

Heinrich Langenberg

Apostelgeschichte

Das Werden der Gemeinde in
heilsgeschichtlicher prophetischer Schau

Heinrich Langenberg

Apostelgeschichte

Das Werden der Gemeinde in
heilsgeschichtlicher prophetischer Schau

Gesamtausgabe 2024

Schriftenmission Langenberg · Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Langenberg, Heinrich:

Apostelgeschichte

Neuausgabe, Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2024

Copyright © 2024 Schriftenmission Langenberg

ISBN 978-3-00-072645-3

Umschlaggestaltung: Designbüro Lemgo, Agentur für visuelle Kommunikation, Lemgo

Herstellung: KDD Druckterminal, Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	11
1.1	Name, Art der Berichterstattung und Thema	11
1.2	Die große gerade Linie gemäß Apg., Röm., Offb.	15
1.3	Das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde	19
2	Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)	22
2.1	Die Himmelfahrt Jesu und Pfingsten	22
2.1.1	Die Himmelfahrt Jesu Christi (Apg. 1,1-3)	22
2.1.2	Die Verheißung des Vaters (Apg. 1,4-8)	24
2.1.3	Die Hinaufnahme Jesu (Apg. 1,9-11)	28
2.1.4	Die wartende und betende Schar (Apg. 1,12-14)	29
2.1.5	Die Apostelwahl des Matthias (Apg. 1,15-26)	31
2.1.6	Ausgießung des Heiligen Geistes (Apg. 2,1-4)	35
2.1.7	Die zusammenkommende Menge (Apg. 2,5-13)	37
2.1.8	Pfingstrede des Petrus: Prophetie Joels (Apg. 2,14-21)	38
2.1.9	Pfingstrede des Petrus: Auferweckung Jesu (Apg. 2,22-28)	41
2.1.10	Pfingstrede des Petrus: Jesus, Herr und Christus (Apg. 2,29-36)	44
2.1.11	Umkehr und Taufe von ungefähr dreitausend Seelen (Apg. 2,37-41)	46
2.2	Wachstum und Zeugniskraft der urchristlichen Gemeinde	50
2.2.1	Die Gemeinschaft der urchristlichen Gemeinde (Apg. 2,42-47)	50
2.2.2	Heilung des lahmen Bettlers (Apg. 3,1-10)	54
2.2.3	Rede des Petrus: Erklärung der Heilung (Apg. 3,11-16)	57
2.2.4	Rede des Petrus: Aufruf zur Sinnesänderung (Apg. 3,17-26)	61

INHALTSVERZEICHNIS

2.2.5	Verhaftung und Verantwortung der Apostel (Apg. 4,1-12)	64
2.2.6	Redeverbot und Entlassung der Apostel (Apg. 4,13-22)	67
2.2.7	Gebet und Zeugniskraft der Gemeinde (Apg. 4,23-37)	71
2.2.8	Ananias und Sapphira (Apg. 5,1-11)	76
2.2.9	Gemeindewachstum und Krankenheilungen (Apg. 5,12-16)	79
2.2.10	Gefangensetzung und Befreiung der Apostel (Apg. 5,17-26)	83
2.2.11	Das Eingreifen Gamaliels (Apg. 5,27-42)	87
2.2.12	Berufung der sieben Apostelgehilfen (Apg. 6,1-7)	93
2.3	Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde	98
2.3.1	Falsche Anklage des Stephanus (Apg. 6,8-15)	98
2.3.2	Verteidigungsrede des Stephanus: Abraham bis Jakob (Apg. 7,1-16)	102
2.3.3	Verteidigungsrede des Stephanus: Rettung Moses (Apg. 7,17-22)	111
2.3.4	Verteidigungsrede des Stephanus: Flucht Moses (Apg. 7,23-29)	113
2.3.5	Verteidigungsrede des Stephanus: Berufung Moses (Apg. 7,30-34)	115
2.3.6	Verteidigungsrede des Stephanus: Einsetzung und Ablehnung Moses (Apg. 7,35-43)	118
2.3.7	Verteidigungsrede des Stephanus: Abschluss (Apg. 7,44-53)	124
2.3.8	Steinigung des Stephanus (Apg. 7,54-60)	129
2.3.9	Verfolgung der Gemeinde durch Saulus (Apg. 8,1-4)	133
2.3.10	Philippus in Samaria (Apg. 8,5-8)	137
2.3.11	Simon der Zauberer wird gläubig (Apg. 8,9-13)	141
2.3.12	Petrus und Johannes in Samaria (Apg. 8,14-25)	144

2.3.13	Philippus und der äthiopische Kämmerer (Apg. 8,26-40)	150
3	Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)	158
3.1	Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)	158
3.1.1	Die Bekehrung des Saulus von Tarsus (Apg. 9,1-9)	161
3.1.2	Der Anfang des großen Zerbruchsweges (Apg. 9,10-25)	172
3.1.3	Besuch des Paulus in Jerusalem (Apg. 9,26-31)	187
3.1.4	Der große Umschwung (Apg. 9,32-43)	195
3.2	Von Cäsarea bis Antiochien (Apg. 10-13)	201
3.2.1	Geheimnis des Königreichs der Himmel auf- geschlossen (Apg. 10)	201
3.2.2	Der Kampf um die Einheit der Gemeinde (Apg. 11,1-18)	216
3.2.3	Antiochien als neues Missionszentrum (Apg. 11,19-30)	226
3.2.4	Eine Zeitwende im Werden der Gemeinde (Apg. 12)	243
3.2.5	Die Gemeinde in Antiochien wird Missions- zentrale (Apg. 13,1-4)	248
3.3	Die Wendung zu den Heiden (Apg. 13,4-14,20)	255
3.3.1	Der entscheidende Missionserfolg (Apg. 13,4-12)	255
3.3.2	Reise nach Antiochien in Pisidien (Apg. 13,13-41)	270
3.3.3	Der Schwerpunkt der Entscheidung (Apg. 13,42-52)	285
3.3.4	Die hohe Schule der Geistesleitung (Apg. 14,1-7)	294

INHALTSVERZEICHNIS

3.3.5	Der Kampf mit dem Heidentum in Lystra (Apg. 14,8-20)	299
3.4	Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)	309
3.4.1	Friedliches Wirken (Apg. 14,21-28)	309
3.4.2	Wie die Neubekehrten zu rechten Jüngern werden (Apg. 14,22-23)	310
3.4.3	Rückkehr von der ersten Missionsreise nach Antiochien (Apg. 14,24-28)	317
3.4.4	Wieder in Antiochien (Apg. 14,26-28)	319
3.4.5	Gesetzlichkeit als gemeinschaftsstörendes Element (Apg. 15,1-5)	322
3.4.6	Das gesetzesfreie Evangelium (Apg. 15,6-13)	333
3.4.7	Rede des Jakobus: die große prophetische Linie (Apg. 15,14-21)	343
3.4.8	Das Hohelied der Bruderschaft (Apg. 15,22-41)	357
3.4.9	Das apostolische Rundschreiben an die Heidenchristen (Apg. 15,23-29)	359
3.5	Die Evangeliumsbevewegung in Europa (Apg. 15,36-18,18)	367
3.5.1	Beginn der zweiten Missionsreise (Apg. 15,36-41)	367
3.5.2	Weltweite Wirkungen der Geistesführung (Apg. 16,1-10)	373
3.5.3	Der Ruf nach Mazedonien (Apg. 16,9-10)	380
3.5.4	Philippi (Apg. 16,11-40)	383
3.5.5	Thessalonich (Apg. 17,1-10)	395
3.5.6	Beröa (Apg. 17,10-15)	401
3.5.7	Athen (Apg. 17,16-34)	404
3.5.8	Korinth (Apg. 18,1-17)	414
3.5.9	Abschluss in Europa und Rückkehr nach Antiochien (Apg. 18,18)	421
3.6	Von Korinth nach Jerusalem (Apg. 18,19-21,16)	426

INHALTSVERZEICHNIS

3.6.1	Kampf um die Darstellung der Einheit des Geistes (Apg. 18,19-28)	426
3.6.2	Ephesus (Apg. 19,1-40)	442
3.6.3	Weitere Missionspläne des Apostels Paulus (Apg. 19,21-22)	452
3.6.4	Zweite Reise durch Mazedonien und Griechenland (Apg. 20,1-16)	454
3.6.5	Die Rede des Paulus an die Führer der Gemeinde (Apg. 20,17-38)	462
3.6.6	Reise des Paulus nach Jerusalem (Apg. 21,1-16)	476
3.6.7	Die Versuchung in Tyrus	477
3.7	Von Jerusalem bis Rom (Apg. 21,17-28,15)	489
3.7.1	Paulus und Jakobus (Apg. 21,17-26)	489
3.7.2	Gefangennahme des Paulus (Apg. 21,27-40)	496
3.7.3	Rede des Paulus an das jüdische Volk (Apg. 22,1-23)	499
3.7.4	Paulus als römischer Bürger (Apg. 22,24-30)	503
3.7.5	Paulus verantwortet sich vor dem Hohen Rat (Apg. 22,30-23,11)	504
3.7.6	Paulus als Gefangener in Cäsarea (Apg. 24-26)	511
3.7.7	Die Reise des Apostels Paulus nach Rom (Apg. 27,2-28,15)	532
3.8	Zeugnis des Apostels Paulus in Rom (Apg. 28,16-31)	553
Umschrift und Aussprache der griechischen Wörter		583
Verzeichnis der griechischen Wörter		585
Umschrift und Aussprache der hebräischen Wörter		589
Verzeichnis der hebräischen Wörter		593
Literaturverzeichnis		595
Bibelstellenverzeichnis		597

1 Einleitung

1.1 Name, Art der Berichterstattung und Thema

Der Name des Buches „Apostelgeschichte“ gehört nicht mit zu dem inspirierten Text, sondern ist später von den Kirchenvätern (Clemens, Tertullian usw.) als Überschrift hinzugefügt worden. Der griechische Name heißt *πράξεις ἀποστόλων* [pra'xis aposto'lōn]¹, d. h. (die) Praktiken der Apostel. Wir haben hier nicht Geschichte im modernen Sinn, keine Chronologie, keine Kirchengeschichte, keine Missionsgeschichte mit Erfolgsberichten, auch nicht die Geschichte der Apostel, da von den meisten Aposteln überhaupt nichts erzählt wird als nur ihr Name und ihre Teilnahme an dem Geschehen, das sich um das Pfingstereignis gruppiert.

Und doch ist es im ureigensten Sinn *das Buch der Geschichte*. Hier wird uns die Quelle des Stromes gezeigt, von dessen Kraft und Lebensfülle wir alle direkt oder indirekt erfasst werden. Göttliche Geschichtsschreibung ist nicht zeitlich gebunden, sondern überzeitlich in der Zeit, d. h. ewig, nämlich beständige, gefüllte Gegenwart der göttlichen Wirklichkeit. Trennen uns auch beinahe zwei Jahrtausende in zeitlicher Distanz von dem, was in diesem Buch uns berichtet wird, so ist doch sein göttlicher Inhalt dem Glaubenden lebendige Gegenwart, das „**Heute, so wir seine Stimme hören**“ (Hebr. 4,7).

Was sagt das Buch über sich selbst aus? In Kapitel 1,1-3 wird an das Evangelium von Lukas, des Verfassers beider Bücher, angeknüpft. Die erste Rede steht der zweiten gegenüber. Ein Vergleich mit dem Evangelium ist daher wichtig, um den besonderen Charakter der Apostelgeschichte kennenzulernen. Im Evangelium haben wir den Bericht von dem, was Jesus anfang zu tun und zu lehren bis zur Himmelfahrt. In der Apostelgeschichte wird uns nun dargetan, was Jesus fortfährt zu tun und zu lehren als der gen Him-

¹Zu der in eckigen Klammern angegebenen Umschrift und Aussprache der griechischen Wörter siehe den Anhang ab Seite 583.

Einleitung

mel Gefahrene, d. h. nach seiner Machtergreifung. Also nicht die Taten der Apostel werden uns berichtet, sondern das himmlische Christuswirken Jesu durch die Praxis der Apostel gegenüber dem irdischen Christuswirken Jesu im Evangelium. Jesus bleibt andauernd der Handelnde.

Ein Vergleich mit dem Evangelium nach Lukas zeigt uns die besondere Art der Berichterstattung, die in beiden Büchern gleichartig ist (siehe Lk. 1,3). Drei charakteristische Züge sind zu beachten:

1. von oben her (ἀνωθεν [a'nōthän]),
2. gewissenhaft genau (ἀκριβῶς [akribō's]) und
3. in richtiger Reihenfolge (καθεξῆς [kathäxē's]).

Lukas zeigt uns in beiden Büchern die vertikale Geschichtsbeachtung, d. h. *von oben her*. Daher bringt er als einziger die ausführliche vertikale Geburtsgeschichte Jesu und den ausführlichen Bericht der Himmelfahrt Jesu. Die Linie des Werdens Jesu Christi geht also von oben nach unten und wieder von unten nach oben.

Die *Gewissenhaftigkeit* der Berichterstattung besteht nicht in der lückenlosen Aufzählung unendlich vieler Einzelheiten, sondern in der Treue, mit welcher Lukas sich vom Geist Gottes führen ließ bei der knappen Auswahl des zu Berichtenden aus einer schier unübersehbaren Fülle von Ereignissen. Ein großer Teil dessen, was damals geschah und was wir gerne gewusst hätten, ist in einem nicht mehr zu erhellenden Dunkel versunken. Kein moderner Schriftsteller würde in solcher Weise Bericht erstatten.

Noch wunderbarer ist die vom Geist beherrschte *richtige Reihenfolge* der Berichte. Diese Reihenfolge ist nicht streng chronologisch, sondern einer geraden Linie folgend, auf welcher das heilsgeschichtliche Werden nach Gottes Plan sichtbar wird. Haben wir in dem Evangelium das heilsgeschichtliche Werden Jesu Christi, so zeigt uns das Buch der Praktiken der Apostel das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde Jesu Christi. Das Ziel des Evangeliums

ist die Himmelfahrt Jesu Christi (Lk. 24; Apg. 1,2). Dasselbe Ereignis ist der Ausgangspunkt in der Apostelgeschichte (Kapitel 1,9).

Die Struktur des Buches ist genau zu beachten, wollen wir die einzelnen Teile desselben haushaltsmäßig richtig einordnen und demnach für unsere gegenwärtige Lage fruchtbringend ausdeuten. *Das Generalthema* dürfte lauten:

Das Werden der Gemeinde in heilsgeschichtlicher prophetischer Schau.

Das himmlische Christuswirken vom Thron aus, die Offenbarung des verklärten Hauptes der Gemeinde, wird anschaulich in seinem neuen Organ auf Erden, der herausgerufenen Gemeinde (ἐκκλησία [äkklesiá]). Die Gemeinde ist in der Sichtbarkeit der Beweis des Christuswirkens in der Unsichtbarkeit (Kapitel 2,33). Der mächtig flutende Lebensstrom ist der Beweis der Quelle am Thron.

Diese Quelle ist aufgebrochen durch die Machtergreifung des Siegers über alle Todesmächte. Das ganze Buch ist ein einheitliches Zeugnis des Lebensfürsten in seiner Vollmacht als des Menschen Sohn. Die erste Frucht dieses Vollmachtwirkens des verklärten Christus ist *die geisterfüllte Gemeinde mit ihrem prophetischen Geisteszeugnis auf israelitischem Boden*. Was dieses Zeugnis bewirkt und wie es schließlich von Israel als Volk abgelehnt wird, das ist der Inhalt dieses Buches. So haben wir in Kapitel 1 die Begründung dieses Zeugnisses und in Kapitel 28 die *Verkündigung des Verstockungsgerichtes* durch den Mund des Apostels Paulus wegen der Ablehnung dieses Zeugnisses über Israel als Volk. Dies ist der äußere Rahmen, in welchem der besondere Teil des heilsgeschichtlichen Werdens der Gemeinde nach dem Bericht dieses Buches verläuft.

Aufgerissen wird die Zentralfrage nach dem weiteren *Verlauf der Königreichslinie*. Welche Rolle übernimmt die Gemeinde dabei und wie ist ihr Verhältnis zu Israel, dem Träger unzerstörbarer Gottesverheißungen? Dieses *heilige Rätsel* fordert eine heilsgeschichtliche Lösung. Die restlose *Lösung* finden wir noch nicht in der Apos-

Einleitung

telgeschichte allein, sondern nur in Verbindung mit dem Römerbrief des Paulus und der Apokalypse des Johannes. Die Apostelgeschichte bricht jäh ab mit der Verkündigung des Verstockungsgerichtes über Israel und lässt die Frage offen: Was wird nun weiter geschehen, damit die noch unerfüllten Verheißungen für Israel verwirklicht werden können?

Königreichslinie und Gemeindelinie laufen niemals nebeneinander her als zwei getrennte Linien, wie es auch niemals zwei verschiedene Offenbarungsträger zu gleicher Zeit nebeneinander geben kann. Vielmehr verhält es sich so, dass die Gemeinde durchaus auf der Königreichslinie sich bewegt. Es ist aber auch nicht so, dass die Gemeindehaushaltung etwa die Königreichslinie unterbrochen habe und dass die letztere nach Vollendung der Gemeinde wieder angeknüpft werde.

Diese Lösung des heiligen Rätsels ist, so verlockend sie auch sein mag für ein oberflächliches, mechanisches Schriftforschen, doch nur eine Scheinlösung, da sie die innerste Lebenslinie der nie ruhenden Gottesoffenbarung zerstört. Der Begriff *Königreich* erhält jedoch eine bewegliche Fassung je nach der Stufe der heilsgeschichtlichen Entwicklung. Das entsprechende griechische Wort βασιλεία [basilí'a] (vergleiche Kapitel 1,3) ist vom Geist Gottes gewählt, weil es wie kein anderes fähig ist, diese Beweglichkeit auszudrücken. Es heißt sowohl Königsherrschaft als auch Königreich. Auf dem Boden der Gemeinde wird die Königsherrschaft Lebenswirklichkeit durch die Herrschaft des Geistes, und die Gemeinde wird das Organ zur Herbeiführung der äußeren Königreichsstände in Verbindung mit der Wiederherstellung Israels (vergleiche Kapitel 3,20-21). Dieses Programm wird im Verlauf des Berichtes der Apostelgeschichte niemals aus den Augen verloren.

1.2 Die große gerade Linie durch die Apostelgeschichte, den Römerbrief und die Apokalypse

Diese macht uns erst die besondere Bedeutung der Apostelgeschichte anschaulich. Solche Linien müssen gesucht und gefunden werden. Kein Buch der Bibel gibt uns ein formuliertes theologisches System. Es ist eine Eigenart der Heiligen Schrift, dem Schriftforscher das vom Geist geleitete Denken zuzumuten und ihm die Freude des Suchens und Findens zu gönnen. Sie gibt uns nirgends ein fertiges Erkenntnisschema, sondern zeigt uns in ihren einzelnen Teilen das große heilsgeschichtliche Werden, die nie unterbrochene Gottesbewegung auf das Ziel hin. Die gerade Linie ist die kürzeste Verbindung zwischen Ausgangs- und Zielpunkt.

Das Problem der Apostelgeschichte *Israel und Gemeinde in ihrem gegenseitigen Verhältnis* wurde mit der Begründung des prophetischen Geisteszeugnisses der Gemeinde zu Pfingsten auf dem Boden Israels aufgerissen und kommt erst mit Vollendung der Gerichte über Israel und die Völkerwelt und dem neuen Jerusalem zum Abschluss. Hätten wir das Buch der Apostelgeschichte nicht, so würde eine klaffende Lücke im Schriftganzen vorhanden sein, das heilige Rätsel *Israel und die Gemeinde* würde niemals gelöst werden können. Würde unvermittelt das Bild der paulinischen Gemeinde, etwa nach dem Epheser- oder Kolosserbrief, vor uns stehen, wir würden es nicht begreifen können.

Die gerade Linie ist lückenlos, niemals unterbrochen oder verbogen. Ihre Geradheit erkennen wir erst ganz vom Ziel aus. Anschließend an Apg. 28 müssen wir *Röm. 9-11* lesen. Da wird uns der weitere Verlauf der Geschichte Israels gezeigt: Die Notwendigkeit des Verstockungsgerichtes, die Offenbarung der Heiligkeit und Alleinmacht Gottes (*Röm. 9-10*) und die Heilsbedeutung der Gerichtswege Gottes (*Röm. 11*). Von einem Teil (dieser Heilsgeschichte) her ist Israel Verstockung geworden, bis dass die Fülle der Nationen (das πλήρωμα [plē'roma] oder die Vollaureifung) eingegangen sein wird, und also wird Ganz-Israel gerettet werden (*Röm. 11,25-26*).

Einleitung

Israels Geschichte ist der Anschauungsunterricht für die Völkerwelt, wie Gott auf den Trümmern aller menschlichen Gipfelmöglichkeiten seine einzige göttliche Möglichkeit, die absolute, bedingungslose Gnade offenbart. Israels Rettung ist das Wunder der Weltgeschichte, wie Israels Verwerfung die Versöhnung des Weltsystems ist (vergleiche Röm. 11,15). „Leben aus Toten“ ist das Thema des großen weltumspannenden Erlösungsdramas.

Welche Rolle ist dabei der Gemeinde zugedacht? Die Gemeinde oder Herausgerufene wendet sich mit ihrem Geisteszeugnis an ganz Israel und erreicht dadurch, dass die Herausgerufenen, in dieser Zeitwende ein Rest nach Wahl der Gnade (Röm. 11,5), der Gemeinde eingefügt werden, während das Volk selber verstockt wird, um durch Gerichte hindurch als elender Überrest (Röm. 9,27, nicht zu verwechseln mit dem Rest nach Wahl der Gnaden in Röm. 11,5) durch die Erscheinung des Herrn am Tag des Herrn gerettet zu werden. Der Berg Israel wird durch das Glaubenszeugnis der Gemeinde ins Völkermeer geworfen (vergleiche Mt. 21,21).

Die Gemeinde hat damit ihre Mission an Israel jedoch noch nicht erschöpft, sie wird vielmehr für Israel die *Ursache heiliger Eifersucht* (Röm. 11,11) sein. Israel lernt an der Gemeinde zweierlei: die Tiefe des eigenen Verlustes und die Größe der Liebe Gottes (vergleiche Offb. 3,9). Die Erscheinung des Herrn auf dem Ölberg inmitten seiner Heiligen, in Herrlichkeit und Einheit des Hauptes mit der Gemeinde als seinen Gliedern, wird die Bekehrung Israels bewirken. Wenn sie ihn sehen, den sie durchstochen haben (Offb. 1,7), wird Gott die Decke wegnehmen vom Herzen des Volkes (2. Kor. 3,16) und ausgießen den Geist der Gnade und des Flehens und Israel Buße schenken zur Umkehr (Sach. 12,10ff.).

Israels Volksbekehrung wird vorgebildet durch die Bekehrung des Saulus von Tarsus, der sich deshalb eine Frühgeburt nennt (1. Kor. 15,8), während Israels Wiederherstellung die Vollgeburt sein wird. Diese Geburt kommt durch das Sehen des Verklärten zustande und ist das Resultat eines wunderbaren Eingreifens des Herrn vom Himmel aus. Wie Saulus den Herrn sah in solidarischer

Verbundenheit mit der Gemeinde (Apg. 9,4-5), so wird Israel ihn sehen zusammen mit der zu ihm entrückten, vollendeten Gemeinde (1. Thess. 4,17).

In der *Apokalypse*, dem letzten Buch der Bibel, wird uns das heilige Rätsel *Israel und die Gemeinde* in seiner ganzen Tiefe enthüllt. Die Gemeinde muss durch die Offenbarung der Richterherrlichkeit des Christus (Offb. 1-3) vom Standort des Herrntages aus (Offb. 1,10) durchrichtet, durchheiligt und für den Dienst im kommenden Königreich des Christus zubereitet werden. Diese Schau haben wir in den sieben Sendschreiben, durch welche sich die drei Linien hindurchziehen:

1. die Offenbarungslinie des Christus in durchrichtender Herrlichkeit,
2. die Verfallslinie und
3. die Überwindungslinie der zur Krone Ausreifenden.

Weil hier die enge Beziehung der Gemeinde zur Wiederherstellung Israels betont wird, daher werden die auffallenden israelitischen Symbole in das Charakterbild der Gemeinde eingeführt.

Es sind nicht etwa judenchristliche Gemeinden, die erst am Tag des Herrn, d. h. im Tausendjährigen Reich, in die Erscheinung treten werden, sondern die Gemeinden des paulinisch-johanneischen Missionskreises in Kleinasien, wie sie geschichtlich geworden sind. Es ist das *Bild der Gesamtgemeinde in ihren typischen sieben Grundformen, ausgerichtet für ihren Dienst im Königreich des Christus*. Wo Christus als Richter für Israel und die Nationen erscheint, kommt er in Verbindung mit seiner Gemeinde. Israels Schicksal ist, nachdem dieses Volk in die Völkerwelt zerstreut wurde, mit dem allgemeinen Völkerschicksal verknüpft in Gericht und Heil.

Wie beides, nämlich Gericht und Heil, sich auswirkt, ist Inhalt der versiegelten Buchrolle (Kapitel 5). Beide Linien laufen zu Ende in dem Bild des Endzeitbabel und dem Bild des neuen Jerusalem.

Einleitung

Beide Bilder werden von Israel beherrscht. Es ist die furchtbare Tragik dieses Volkes, dass es die Rolle Babels übernimmt. Dadurch wird das Weltreich zum äußersten Grad des Verderbens gesteigert. Die Frau (Israel) als große Hure (Offb. 17), reitend auf dem Tier (Weltreich), trägt an ihrer Stirn einen Namen geschrieben (Offb. 17,5): „**Geheimnis, Babylon die Große**“, **die Mutter der Huren und der Gräueltat der Erde**. Diese Einheit ist durchaus endgeschichtlich und tritt immer deutlicher und für alle sichtbar in Erscheinung. Doch kann sie sich nicht halten, sondern endet mit einem furchtbaren Zerbruch.

Das Endweltreich, verbunden mit der anderen Machtgruppe der zehn Hörner (Offb. 17,16), wird das Bündnis zerstören und die letzte Einheit der Völkerwelt zustandebringen auf der Grundlage des gemeinsamen Hasses gegen das Volk der Juden. Aber auch dieses Babel wird fallen und gerichtet werden, während Israel durch ein Wunder Gottes seine Wiederherstellung erlebt. Durch unvermitteltes Danebenstellen des Bildes vom *neuen Jerusalem* (nicht zu verwechseln mit dem himmlischen Jerusalem, Hebr. 12,22, oder dem Jerusalem droben, Gal. 4,26) wird das göttliche Wunder, bei welchem jedes menschliche Verdienst ausgeschlossen ist, herausgestellt.

Das neue Jerusalem kommt von Gott aus dem Himmel herab (Offb. 21,2), wodurch angezeigt werden soll, dass es eine neue Gottesschöpfung ist, die nicht für den Himmel, sondern für die Erde bestimmt ist, während das himmlische Jerusalem droben, unser aller Mutter, das Urbild ist in der himmlischen, d. h. in der göttlichen Wirklichkeit. Es ist das neue Jerusalem im Gegensatz zu dem alten, das nicht nur geistlich heißt Sodom und Ägypten (Offb. 11,8), sondern dessen innerstes Geheimnis die Verbindung mit Babel ist. Die Wiederherstellung Israels wird unter dem Bild der *Hochzeit des Lammes* mit der für ihren Mann geschmückten Braut geschaut (Offb. 21,2). Die Mission des wiederhergestellten Israel in Verbindung mit der Gemeinde in der Völkerwelt wird in Offb. 22 angedeutet. So läuft die große gerade Linie zu Ende, die in der Apos-

telgeschichte ihren Anfang genommen hat, das heilige Rätsel der gegenseitigen Beziehung zwischen Gemeinde und Israel.

1.3 Das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde innerhalb der Apostelgeschichte

Dieses wird uns in der großen Gesamtschau einer geraden Linie nun verständlicher. Wir sehen immer dieselbe Gemeinde und hören immer dasselbe Evangelium, aber *wachstümlich und veränderlich ist die Zeugnismission der Gemeinde*. Diese Mission ist auf dem Boden Israels eine andere als auf dem Boden der Nationen. So erklären sich die nicht unbedeutenden Charakterunterschiede zweier heilsgeschichtlicher Perioden. Das Buch zeigt uns *das Werden der Gemeinde im Übergang ihres Zeugnisses von Israel zu den Nationen*. Dieser Übergang ist nicht nur eine geographische Verschiebung des Wirkungskreises, sondern ein Herausgerufenwerden der Gemeinde aus allen Bindungen menschlicher Tradition. Die Bedeutung des Namens der Ekklesi'a (ἐκκλησία [äkklesi'a] = "Herausgerufene") ist zugleich auch ihr Programm.

Auf *israelitischem Boden* ist das prophetische Geisteszeugnis gebunden an israelitische Bedingtheiten. Hier haben Wunderzeichen und prophetische Geistesgaben (Kapitel 2) ihren Heimatplatz. Sie gehören zum Bild des irdischen, messianischen Friedensreiches, wo selbst die Überwindung des Übels in der Welt (Kapitel 3) äußerlich sichtbar wird. Es ist vorläufig eine Vorausdarstellung von messianischen Königreichszuständen, die wir heute nicht ohne weiteres kopieren können. Die Gemeinde wird in ihrem Zeugnis immer stärker (Kapitel 6,7), je mehr sie gelöst wird aus dem verkehrten Geschlecht (Kapitel 2,40) und je klarer die innere Ausrichtung wird auf dasselbe Ziel hin (vergleiche den eigenartigen Ausdruck ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto'] in Apg. 1,15; 2,1.44.47; 1. Kor. 11,20; 14,23). In den vier ersten Kapiteln kommt das Wort Ekklesi'a noch nicht vor, auch in Apg. 2,47 nicht (nach der besseren Lesart). Erst nach dem Geistessieg über die innere Krise (Kapitel 5) finden wir zum

Einleitung

ersten Mal diesen Ausdruck (Kapitel 5,11) in Verbindung mit dem von Gott errichteten Zaun heiliger Furcht (vergleiche Kapitel 5,13). Alle anderen von Menschen errichteten Zäune (Bekennniszäune, Verfassungszäune, Gesellschaftszäune usw.) haben keine Berechtigung.

Je mehr die Gemeinde ihren Charakter als Ekklesi'a offenbart, desto schärfer wird die feindliche Ablehnung seitens des Volkes und desto näher rückt die Entscheidung. Nach Überwindung der inneren Krisis innerhalb der Gemeinde durch Ausscheidung der dem Geist widerstrebenden Elemente (Kapitel 5) und Einführung einer gottgewollten Ordnung (Kapitel 6, nicht Organisation) ist die Vollkraft des Zeugnisses für Israel erreicht (Kapitel 6,7), aber damit auch der Wendepunkt in der Krisis.

Stephanus markiert diesen Wendepunkt. Das Zeugnis der Zwölf wurde vervielfältigt und intensiviert durch Weckung der in der Gemeinde ruhenden Gaben und Hinzuziehung der Sieben, von denen Stephanus einer der Bedeutendsten war. Nicht die Feindschaft von der Volksführung, von der Priesterpartei und den Sadduzäern aus brachte die Entscheidung, sondern die feindliche Einstellung des Volkes von unten her. Es war der Angriff des Geistes auf die menschliche Religion, auf Tradition und selbstgemachte Frömmigkeit. Stephanus war der Träger des geistesmächtigen Angriffs auf das Volk (Apg. 6,8).

Diese Volksfeindschaft erhielt später in dem Pharisäer Saulus von Tarsus seine geistige Führung und höchste Entfaltung. Die Rede des Stephanus vor dem Hohen Rat (Kapitel 7) war keine persönliche Verteidigungsrede, sondern Zeugnis in höchster Steigerung und zugleich Anklage gegen seine Verkläger. Sie ist wohl das einzige Beispiel, welches uns zeigt, wie das Alte Testament von der Gemeinde in neuer Erleuchtung gelesen und verstanden wurde als Offenbarung des Gottes der Herrlichkeit (Kapitel 7,2).

Die durch den Tod des ersten Blutzeugen für das Evangelium aufgerissene Krisis erreichte schnell ihren Gipfelpunkt durch *Einschaltung der Pharisäerpartei unter Führung des Saulus*. Die anfäng-

liche kluge Politik Gamaliels, der auf ein Gottesgericht vertraute nach Lehre der Propheten (vergleiche Apg. 5,34ff.) und deshalb vor eigenmächtigem Eingreifen in das Gerichtshandeln Gottes warnte, wurde nun fallengelassen, nachdem die Christusanhänger als Majestätsverbrecher am Heiligtum Israels und am Gesetz (Apg. 6,14) als unter dem Bannfluch stehend angesehen wurden. Für solche Verbrecher gab es keine Schonung, sondern nur rücksichtslose Ausrottung. Aber hier wird das *Grundgesetz des Wachstums der Gemeinde* offenbar: Je schärfer die Feindschaft, desto kräftiger das Zeugnis; je enger der Weg, desto wunderbarer die Führung.

Das Evangelium verbreitete sich unter dem Druck der Verfolgung der Muttergemeinde in Jerusalem (Kapitel 8,1). Es kam unter Führung des Philippus nach Samarien (vergleiche Kapitel 8,5) und geriet damit immer mehr auf den Weg in die Völkerwelt hinein; trotzdem blieb es noch gebunden an Israel. Der wirkliche *Durchbruch durch die Volksschranke* konnte nur geschehen auf dem Weg einer besonderen Offenbarung. Bewundernswert ist die Treue der Apostel und der Urgemeinde in der Beobachtung der ihnen vom Herrn erteilten Instruktionen (Kapitel 1,4.8). Ihr natürliches Streben war, ohne weiteres in die Völkerwelt hinauszustürmen, um den großen Missionsauftrag (Mt. 28,19-20) zur Ausführung zu bringen. Darum musste ihnen Jesus befehlen (Apg. 1,4), in Jerusalem zu bleiben. Erst Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist und Ausrüstung zum Kraftzeugnis für Israel, das war ihr Weg, den sie im Glauben gehorsam gingen.

Bewundernswert ist auch die Beweglichkeit und Offenheit für Geistesführung und neue Offenbarungen und Erkenntnisse. Nirgends ist Starrheit der Form und der Lehre zu sehen, *alles ist Gottesbewegung im Werden*. Philippus, einer der Sieben, wurde mehr noch als Stephanus der Bahnbrecher für diese Gottesbewegung in die Heidenwelt hinein. Die Bekehrung des Schatzkanzlers der Königin Kandaze von Äthiopien, eines Eunuchen, der nicht zur Gemeinschaft Israels gehören konnte (vergleiche 5. Mo. 23,2), war das Signal für den Anbruch einer neuen Zeitwende (vergleiche Jes.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

56,3-6; Jer. 38,7-13; 39,16-18). Es war noch nicht der volle Durchbruch durch die Volksschranke, sondern ein Anzeichen für die bevorstehende große Wende.

2 Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

2.1 Die Himmelfahrt Jesu und Pfingsten

Wir leben heute in einer turbulenten Zeit, in der wir uns als Christen nur dann zurechtfinden können, wenn wir aus der Heiligen Schrift, dem göttlichen Offenbarungsbuch, uns zu orientieren suchen über die durch den Heiligen Geist geordnete und gelenkte Durchführung des großen, das All umfassenden Heilsplanes Gottes. Dass in diesem Heilsplan das alte israelitische Bundesvolk einen zentralen Platz einnimmt, wird immer mehr allgemeines Erkenntnisgut denkender und nach den Urquellen forschender Menschen. Für sie ist das Geschehen auf dem Heimatboden Israels geradezu die große Weltenuhr Gottes. Der fromme Mensch schaut aus und fragt: „**Wächter, wie weit ist's in der Nacht?**“. Solche Wächter sind die Vorboten großer Ereignisse in prophetischer Schau. Was die pfingstliche Urchristenheit erlebt hat, ist für uns heute nicht nur vorbildlich und wegweisend, sondern auch grundsätzlich für die endgeschichtliche Erfüllungszeit, in der wir heute bereits leben. Die Apostelgeschichte kann uns hier wertvolle Führerdienste leisten.

2.1.1 Die Himmelfahrt Jesu Christi (Apg. 1,1-3)

Wir beginnen unsere Ausführungen textgemäß mit

„^{1,1} **Den ersten Bericht** (λόγος [lo'gos] = das Wort), **o Theophilus, verfasste ich über alles, was Jesus anfang zu tun und zu lehren**

1,2 bis an den Tag, da er hinaufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er erwählt, durch den Heiligen Geist Auftrag erteilt hatte,

1,3 welchen er sich auch lebendig dargestellt hatte nach seinem Leiden in vielen Beweisen, indem er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde (ihnen erschien) und von den Dingen, die das Reich Gottes betreffen, redete.“
Apg. 1,1-3

Der engste Mitarbeiter des Apostels Paulus, der Arzt Lukas, nennt das Evangelium, das seinen Namen trägt, einen ersten Bericht über das Christuswirken Jesu. Damit will er sagen, dass die Apostelgeschichte als Fortsetzung des Evangeliums zu betrachten ist. Die Trennung in zwei Teile muss einen bestimmten Grund haben, den wir aus dem Bericht selbst herausfinden müssen. *Die Himmelfahrt Jesu*, die am Schluss des Lukas-Evangeliums und auch am Anfang der Apostelgeschichte berichtet wird (Lk. 24,51; Apg. 1,9-11), ist das beide Teile verbindende und zugleich trennende Ereignis. Wird uns im ersten Teil das irdische Christuswirken Jesu berichtet, so im zweiten Teil das himmlische Christuswirken Jesu, das der erhöhte Herr in seinen Aposteln mit ihnen und für sie wirkt. Alles, was die Apostelgeschichte berichtet, wird als Wirken des himmlischen Herrn dargestellt, vor allem auch das Pfingstereignis und die Bekehrung des Apostels Paulus und das Werden der Gemeinde.

In den vierzig Tagen zwischen der Auferstehung Jesu und seiner Himmelfahrt stellte sich der Herr seinen Aposteln lebendig dar, nachdem er ihnen durch den Heiligen Geist Befehl (Anordnung) erteilt hatte in vielen Beweisen (Kennzeichen). Diese kurze Schilderung zeigt uns, wie schwer es den Jüngern fiel, sich in die völlig veränderte Situation hineinzufinden. Noch hatten sie das Bild des Gekreuzigten vor Augen. Noch war das Unfassbare nicht überwunden. Noch konnten sie die Passah-Botschaft von dem Auferstandenen nicht glauben. Sie bedurften der durchschla-

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

genden Beweise seines Lebendigseins und mussten durch sein Erscheinen erst überzeugt werden. Dieser Zug ist charakteristisch für *Israel*, das durch Sehen zum Glauben kommen muss, während *wir* durch Hören des Wortes zum Leben gelangen.

Dazu kam noch, dass Jesus ihnen durch den Heiligen Geist Befehle (Anordnungen) erteilte, um seine Zeugen zu sein, die seinen letzten Willen, gleichsam sein Testament, ausführen sollten. Zu diesem Zweck redete er mit ihnen von den Dingen, die das Königreich Gottes betreffen. Das alles geschah schon vor Pfingsten durch den Heiligen Geist. Diese vierzig Tage waren eine wichtige Vorbereitung, eine Vorstufe für Pfingsten. Es war eine Kundgebung des Heiligen Geistes, wie es schon bei den Propheten des Alten Bundes der Fall war.

2.1.2 Die Verheißung des Vaters (Apg. 1,4-8)

„^{1,4} Und als er mit ihnen versammelt war, befahl er ihnen, von Jerusalem sich ja nicht zu entfernen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, die ihr von mir gehört habt;

^{1,5} denn Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet in Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.

^{1,6} Diejenigen aber nun, die zusammengekommen waren, fragten ihn und sagten: Herr, stellst du in dieser Zeit dem Israel das Königreich wieder her?

^{1,7} Er sprach zu ihnen: Es ist nicht eure Sache, zu wissen Zeiten und Zeitwenden, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht gesetzt hat,

^{1,8} sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein sowohl in Jerusalem als auch

**in dem gesamten Judäa und Samarien und bis an das
äußerste Ende des Landes.“** Apg. 1,4-8

Die vorher zerstreuten Apostel hatten sich alle wieder zusammengefunden, und zwar in Jerusalem, das sie am liebsten jetzt wohl gemieden hätten wegen der peinlichen Erinnerungen und der drohenden Gefahr vonseiten der feindlichen Judäer. Um nicht wieder auseinanderzulaufen, befahl Jesus ihnen, ja nicht sich von Jerusalem zu entfernen. Warum? Es war der Wille Gottes, dass von Zion das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem ausgehen sollte. Das bleibt ein göttlicher Grundsatz bis zuletzt, bis in der Wiederherstellung die Völker nach Jerusalem hineinströmen und von Zion Weisung holen werden (vergleiche Jes. 2,2ff.). Die Apostel sollten die „**Verheißung des Vaters**“ abwarten. So heißt diese große Verheißung, weil Gott als der Vater sie im Alten Bund durch die Propheten gegeben hat (vergleiche Jes. 44,3; Joel 3,1 usw.). Von dieser Verheißung hatte der Herr schon mehrfach zu ihnen gesprochen (vergleiche Lk. 12,11; Joh. 15,26).

Das Geschenk des Geistes wird hier eine Taufe genannt und mit der Johannestaufe verglichen. Wie bei der Johannestaufe der Leib des Täuflings ganz ins Wasser getaucht wurde, so sollten die Apostel vollständig in den Geist Gottes eingetaucht werden.

„**Nicht lange nach diesen Tagen**“. Gottes Sache hat Eile, und der Apostel Sache ist das gespannte und geduldige Warten in heiliger Herzenszubereitung. Obwohl die Geist-Taufe keine gesetzliche Forderung war, was durch die Leideform (Passiv) ausgedrückt wird (ihr werdet getauft werden), so war sie doch keine gleichgültige passive Sache, sondern heilige Verpflichtung, der sich keiner entziehen durfte.

Die Frage der Apostel nach der Zeit der Wiederherstellung aller Dinge (ἀποκατάστασις [apokata'stasis]) war wohl ein Beweis der Ungeduld der Apostel und der noch zu geringen Beachtung des Wertes der Geist-Taufe. Das Wichtigste für sie war die Wiederherstellung des Reiches Gottes, wie sie auch von den Propheten

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

als größte Heilstatsache, die man herbeisehnen und beschleunigen kann, erwartet wurde (vergleiche 2. Petr. 3,12). Die Frage der Apostel: „**In dieser Zeit**“ war wohl durch das Reden Jesu vom Königreich veranlasst, aber ein Zeichen des noch mangelnden Verständnisses für die Vordringlichkeit der Geist-Taufe. Die ganze Glut patriotischer Begeisterung für Israels Reichshoffnung kam hierdurch zum Ausdruck. Doch die Zeit der Erfüllung war noch nicht gekommen.

„Er aber sprach zu ihnen: »Es ist nicht eure Sache, zu wissen Zeiten und Zeitwenden, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht gesetzt hat.«“ Apg. 1,7

Wir zeitgebundenen Menschen sind nicht zuständig, Zeiten (χρόνοι [chro'noi] = Zeitläufe) und Zeitwenden (καιροί [käroi']) zu bestimmen. Dies gehört ganz und gar in den Vollmachtsbereich (ἐξουσία [äxūsi'a] = Verfügungsrecht, Freiheit zu handeln, Vollmacht) des Vaters.

„Sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist.“ Apg. 1,8

Die Apostel benötigten für ihr Handeln im Zeugendienst vor allem eine Ausrüstung mit Kraft von oben. Wie schwach sie noch waren, hatten sie in der ganzen Zeit der Leiden des Herrn reichlich erfahren.

Auch wir sind leider zu sehr auf das Vorauswissen der zukünftigen Ereignisse bedacht, anstatt uns nach Erfüllung mit Kraft des Heiligen Geistes auszustrecken. Der Dienst im Königreich des Christus hat seine bestimmten Wachstumsgesetze. Um rechte Zeugen des Herrn zu sein in einer Welt des Unglaubens und der Gottesfeindschaft, bedurften sie großer Kraft, nicht etwa eigener Kraft, sondern der Kraftausrüstung von oben, die ihnen geschenkt werden sollte.

**„Ihr werdet meine Zeugen sein sowohl in Jerusalem,
als auch in dem gesamten Judäa und Samarien und
bis an das äußerste Ende des Landes.“** Apg. 1,8

Hier haben wir das heilsgeschichtliche Missionsprogramm, den großen Feldzugsplan für den heiligen Krieg. Wir dürfen den Dienst der Ausbreitung des Friedensevangeliums mit Recht einen heiligen Krieg oder, besser gesagt, einen idealen Kampf (στρατεία [stratí'a], vergleiche 1. Tim. 1,18) nennen. Er wird nicht mit fleischlichen Waffen durchgeführt, sondern mit der Kraft des Heiligen Geistes. Zu beachten ist hier die geographische Orientierung, die Marschroute: Zuerst Jerusalem, dann das gesamte Judäa und Samarien bis an das äußerste Ende des Landes. Dieser Plan kam nach dem Bericht der Apostelgeschichte auch zur Ausführung.

Schwierig ist jedoch die Erklärung, was mit der *äußersten Grenze des Landes gemeint ist*; denn so lautet die genaue Übersetzung. Die Übersetzung mit: „bis an das Ende der Erde“ müssen wir ablehnen aus folgenden Gründen: Das griechische Wort γῆ [gē'] kann sowohl mit *Erde* als auch mit *Land* übersetzt werden, wie das entsprechende hebräische Wort אֶרֶץ [ä'RäTs]² in der prophetischen Bildsprache des Alten Testaments. Die entsprechenden Stellen nötigen uns aber, die Übersetzung des Wortes mit „**Land**“ zu wählen. In der Apokalypse z. B. wird das zweite Tier, das aus dem Lande kommt, verglichen mit dem falschen Propheten, der aus dem Lande Israel stammt (vergleiche Offb. 13,11 mit Offb. 19,20). Die äußerste Grenze des Landes ist Bezeichnung des Bereichs für das Judentum überhaupt. Sie ist tatsächlich die ganze Erde; denn überall, wo Juden wohnen, ist Land (אֶרֶץ [ä'RäTs]) Israel. Soweit soll das Pfingstzeugnis der Gemeinde sich erstrecken, also praktisch über die ganze Erde.

²Zu der in eckigen Klammern angegebenen Umschrift und Aussprache der hebräischen Wörter siehe den Anhang ab Seite 589.

2.1.3 Die Hinaufnahme Jesu (Apg. 1,9-11)

„^{1,9} Und als er dies gesagt hatte, wurde er, indem sie zusahen, aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn hinweg von ihren Augen.

^{1,10} Und wie sie gespannt in den Himmel sahen, während er hinging, siehe, da standen zwei Männer bei ihnen, gekleidet in weißer Kleidung,

^{1,11} welche auch sagten: Männer, Galiläer, was steht ihr da hinblickend in den Himmel? Dieser Jesus, der aufgenommen worden ist von euch hinweg in den Himmel, wird auf dieselbe Weise (τρόπος [tro'pos] = Art und Weise) kommen, wie ihr ihn geschaut habt in den Himmel gehend.“ Apg. 1,9-11

„Und als er dies gesagt hatte.“ Warum wird das hier so betont? Das Gesagte umfasst geradezu die ganze Welt mit ihren Bewohnern und ihrer Geschichte, bei der das Erbe Israels gleichsam die Zentrale bildet, um die sich alles dreht. Das sollte nun der Wirkungskreis der Jünger Jesu sein, nachdem sie mit Kraft aus der Höhe, mit dem Heiligen Geist, ausgerüstet sein würden. Wir können uns kaum in ihre Lage versetzen und uns vorstellen, was sie dabei empfunden haben mögen.

Die hier gewählten Ausdrücke zeigen die gewaltige Spannung an, die sie erfüllte. Noch klangen die Abschiedsworte des von ihnen scheidenden Herrn in ihren Ohren, da wurden sie schon die erstaunten Augenzeugen seiner Auffahrt in den Himmel hinein. Die Anrede durch die beiden weiß gekleideten Engel: „**Männer, Galiläer, was steht ihr da hinblickend in den Himmel**“ zeigt an, dass sie zunächst starr und stumm vor heiligem Entsetzen dastanden. Auch in ihrem Sehen drückte sich die ganze Spannung des Erlebens aus. Zuerst erblickten sie nur (βλέπειν [blä'pīn]), dann wurden sie Zuschauer starr in den Himmel sehend (ἀτενίζειν [atāni'zīn] = gespannt auf etwas hinsehen). Dann wurden sie Beschauende (θεάσασθαι [thäa'sasthä] = anschauen, beschauen).

Die Engel hatten die Aufgabe, den Jüngern die sichtbare Wiederkehr Jesu zu verkündigen. „**Auf dieselbe Weise, wie ihr ihn geschaut habt in Herrlichkeit in den Himmel gehend**“, also wird auch die Wiederkehr des Herrn sein zur Aufrichtung seines Friedenskönigreichs auf Erden. Das wird dann die so heiß ersehnte ἀποκατάστασις [apokata'stasis] (Wiederherstellung) sein. Die Engel beantworteten ihnen damit die vorher (Vers 6) an den Herrn gestellte Frage.

2.1.4 Die wartende und betende Schar (Apg. 1,12-14)

„^{1,12} **Da kehrten sie nach Jerusalem hinein zurück von dem Berg, welcher Ölberg heißt, der nahe bei Jerusalem ist, einen Sabbatweg entfernt.**

^{1,13} **Und als sie hineingekommen waren, stiegen sie auf den Obersaal (das obere Stockwerk), wo sie aufhielten (καταμένειν [katamä'nēin], wörtlich = herabbleiben, verweilen); sowohl Petrus als auch Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus des Alphäus (Sohn) und Simon, der Eiferer (ζηλωτής [zēlōtēs]), und Judas des Jakobus.**

^{1,14} **Diese alle waren einmütig (ὁμοθυμαδόν [homothy-mado'n] = übereinstimmend) verharrend (standhaft beharren) im Gebet (προσευχή [prosäuchē] = Gebet, Anbetung) samt Frauen und Maria, die Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“** Apg. 1,12-14

Jetzt erfahren wir jedoch, dass die kleine Schar gar nicht wirklich „in“ Jerusalem versammelt war, sondern irgendwo am Fuße des Ölbergs. Die genaue Angabe der Entfernung von der eigentlichen Stadt von einem Sabbatweg (= 2000 Ellen) wird hier wohl deshalb angegeben, um nachzuweisen, dass nach dem Gesetz der Ort, wo sie versammelt waren und Augenzeugen der Himmelfahrt

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

wurden, mit zu Jerusalem gehörte. Denn nach dem Gesetz durften die Juden einen Sabbatweg gehen, ohne das Sabbatgesetz zu übertreten.

Der Befehl des Herrn, von Jerusalem sich nicht zu entfernen (Vers 6), muss einen bestimmten Grund haben, der hier nicht angegeben wird. Wahrscheinlich sollte die Verbindung der Himmelfahrt Jesu mit dem Pfingstereignis als besonderes israelitisches Hoffnungsgut und Erfüllung der alttestamentlichen prophetischen Verheißung betont werden. Diesen Grundzug finden wir auch noch in der Mission des Apostels Paulus; denn er beeilte sich, zu Pfingsten in Jerusalem zu sein (Apg. 20,16). Es war das vollere Pfingstzeugnis, das für Paulus den Beginn seines eigentlichen Sterbens- und Todesweges bedeutete (vergleiche Apg. 21,27ff.).

Die Örtlichkeit, wo die Apostel sich zunächst versammelten, war das obere Stockwerk eines Privathauses. Später, als die Zahl der Anhänger sich zu mehren begann, zogen sie sich in das Tempelheiligtum zurück, wo sich ein großer Saal zu ebener Erde befand.

Sehen wir uns einmal diese Schar an. Da finden wir keinen Menschen von höherem Rang und Stand, keine Gewaltigen nach dem Fleisch (vergleiche 1. Kor. 1,26). Auch kein Nikodemus oder Joseph von Arimathia noch ein Oberster des Volkes war da zu sehen. Es war äußerlich betrachtet ein gar armseliger Haufen, an und in dem sich der Herr Himmels und der Erde verherrlichte. In der in Vers 13 und 14 aufgestellten Apostelliste befinden sich Namen, die nachher nie wieder genannt werden. Die Überschrift der Apostelgeschichte ist daher nicht so zu verstehen, als hätten wir eine rein chronologische Geschichtsdarstellung oder Lebensgeschichte sämtlicher Apostel. Im griechischen Grundtext heißt es auch nicht so, sondern „**Praktiken von Aposteln**“ (ohne bestimmten Artikel), also der praktische apostolische Beruf.

Beachtenswert ist, dass hier auch die leiblichen Brüder Jesu genannt werden, während sie in Joh. 7,5 als noch nicht an Jesu Sendung gläubig gekennzeichnet werden. Diese alle waren einmütig

verharrend in Gebet und Anbetung. Sie fühlten wohl ihre Ohnmacht und Armut und flehten in ernstlichem Gebet um die ihnen verheißene Kraft des Heiligen Geistes. Alles ernstliche Ringen und Beten mündete ein in Anbetung und Verherrlichung des Herrn.

2.1.5 Die Apostelwahl des Matthias (Apg. 1,15-26)

„^{1,15} Und in diesen Tagen sprach Petrus in der Mitte der Brüder stehend (es war aber eine Menge von Namen versammelt (wörtlich: ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto'] = auf dasselbe hin), etwa einhundertundzwanzig).

^{1,16} Männer, Brüder, es musste die Schrift erfüllt werden, welche der Heilige Geist zuvor gesagt hat durch den Mund Davids von Judas, der ein Wegweiser geworden ist für die, welche Jesus gefangen genommen hatten;

^{1,17} denn er war unter uns gezählt und hatte das Los dieses Dienstes empfangen.

^{1,18} Dieser zwar hat sich nun einen Acker erworben aus dem Lohn der Ungerechtigkeit und ist kopfüber nach vorne mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet.

^{1,19} Und das ist kundgeworden allen denen, die sich in Jerusalem niedergelassen haben (κατοικεῖν [katoikēin]), sodass jener Acker in ihrer eigenen Sprache (Dialekt) Akeldama genannt wird; das ist Blutacker.

^{1,20} Denn in dem Psalmenbuch steht geschrieben: Es werde seine Behausung (ἔπαυλις [ä'paulis] = Landhaus; Gehöft) wüste und der sich Niederlassende werde nicht sesshaft in ihr. Und sein Aufseheramt (ἐπισκοπή [äpiskopē] = Bischofsamt, Bistum) empfangen ein Andersartiger.

1,21 Nun muss einer der Männer, die mit uns gewesen (gekommen) sind die ganze Zeit über, in welcher der Herr Jesus bei uns aus- und eingegangen ist,

1,22 anfangend von der Johannestaufe bis auf den Tag, da er von uns hinaufgenommen worden ist, einer von diesen ein Zeuge seiner Auferstehung werden.

1,23 Und sie stellten zwei auf: Joseph, genannt Barsabbas, mit dem Zunamen Justus (= der Gerechte) und Matthias.

1,24 Dann beteten sie und sprachen: Du, Herr, ein Herzenskündiger aller, zeige an, welchen du erwählt hast von diesen zweien,

1,25 damit er den Platz dieses Dienstes und Apostelamtes empfangen, aus welchem Judas ausgetreten ist (παρᾱβαίνειν [parabā'nīn] = zur Seite treten, daneben treten, ein Übertreter werden), um an seinen eigenen Ort zu gehen.

1,26 Und sie gaben ihnen Lose, und das Los fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln hinzugewählt.“
Apg. 1,15-26

Beachtenswert ist, dass Petrus als der von Gott berufene Führer so ohne weiteres auch hier sich wieder als verantwortlicher Führer betrachtete und für eine Gott wohlgefällige Ordnung im Jüngerkreis sorgte. Alle scheinen das für selbstverständlich gehalten zu haben, und der Herr hat es auch so beglaubigt. Petrus hielt sich dabei auch genau an die Grenzen seiner Kompetenz. Er stand in der Mitte der Brüder als Erster unter Gleichen. Er hatte sich nach seiner Niederlage von damals schnell wieder zurechtgefunden und stand an seinem gewohnten Platz.

Die Menge der Brüder war inzwischen auf einhundertundzwanzig angewachsen. Petrus redete sie an als „**Männer, Brüder**“. Damit kennzeichnet er ihre Würde und Verantwortlichkeit. Von

dieser Brüderversammlung wird gesagt: „**Es war aber eine Menge von Namen auf dasselbe hin.**“ Noch kommt das Wort *Gemeinde* nicht in Anwendung, sondern erst in Apg. 5,11 nach der Reinigung der Bruderschaft von unheiligen Elementen. Damit werden wir uns später noch ausführlich befassen. Petrus war bemüht, zunächst den Sachverhalt des Gerichts über den Verräter Judas als *Erfüllung der Schrift* nachzuweisen.

„**Es musste die Schrift erfüllt werden.**“ Die Art dieses Schriftbeweises ist charakteristisch. Der Heilige Geist hatte es durch den Mund Davids zuvor gesagt. Wir finden diese Weissagungen in Ps. 69,25 und Ps. 109,8. Es gehörte eine sehr gute Schriftkenntnis dazu, um die Anwendung auf Judas durchführen zu können. Hier haben wir ein klassisches Beispiel geistesmächtiger Schriftauslegung.

Die Bezeichnung des Judas als Wegweiser für die Häscher ist eigenartig. Petrus sagte nichts von der eigentlichen Gefangennahme Jesu, sondern nur, dass Judas den Häschern den Weg gewiesen habe. Das stimmt genau mit dem tatsächlichen Vorgang überein, weil Jesus nicht etwa von der ausgesandten Horde überwältigt wurde, sondern sich freiwillig ihren Händen ausgeliefert hatte. So konnte nur einer sprechen, der sich im Garten Gethsemane in allernächster Nähe des Herrn aufgehalten und alles genau beobachtet hatte.

Petrus wollte keineswegs sein Verhalten rechtfertigen, weder als Held mit dem Schwert, bereit, seinen geliebten Herrn unter Aufopferung seines eigenen Lebens zu verteidigen, noch als Feigling, der hernach die Flucht ergriff, als er sah, dass auch die übrigen Jünger flohen. Jetzt war Petrus ein ganz Anderer geworden, dem nur daran lag, *den Schriftnachweis über das göttliche Muss zu erbringen*. Auch die Übrigen alle hatten in dieser Beziehung etwas Entscheidendes gelernt. Sie waren inzwischen alle auf dasselbe hin ausgerichtet worden.

Von dem Verräter Judas sagte Petrus weiter:

„Denn er war unter uns gezählt und hatte das Los
(κλήρος [klē'ros] = Losanteil) **dieses Dienstes empfan-**
gen.“ Apg. 1,17

Damit wollte Petrus nachweisen, dass die Weissagungsworte in Ps. 109 sich wirklich an Judas erfüllt hatten (vergleiche dazu die Darstellung in Mt. 27,5ff.). Auch Judas hatte wie die übrigen Apostel wirklich sein Losteil als Apostel empfangen und somit seinen Dienst als solcher erfüllt. Er hatte das verantwortliche Amt des Verwalters der Kasse und des Einkäufers für die leiblichen Bedürfnisse des Jüngerkreises, ja, er hatte sogar auch die sogenannte Armenkasse zu verwalten.

Diese große Lücke musste doch wieder ausgefüllt werden; und zwar musste nach den Worten des Petrus ein gleich bedeutender, aber doch andersartiger Mann wieder hinzugezählt werden wegen der symbolisch bedeutsamen Füllezahl Zwölf. Der zu wählende Ersatzmann musste *ein Zeuge der Auferstehung Jesu* sein, einer, der die ganze Zeit über, anfangend mit der Johannestaufe bis auf den Tag der Himmelfahrt Jesu dabei gewesen war.

Und sie stellten auf: zwei, Joseph Justus, genannt Barsabbas, und Matthias. Dann beteten sie, dass der Herr als Herzenskündiger ihnen durchs Los denjenigen, den er erwählt hatte, anzeigen möchte, damit er den Platz dieses Dienstes und Apostelamtes empfangen. Da fiel das Los auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln hinzugezählt.

Die Ansicht, dass diese Wahl durchs Los ein Fehler gewesen und eigentlich Paulus als Zwölfter die Lücke hätte ausfüllen sollen, ist nicht richtig; denn Paulus hat sich nie als „einer der Zwölf“ bezeichnet, sondern wurde klar von ihnen unterschieden (vergleiche 1. Kor. 15,5). Er war der Universalapostel einer ganz neuen Epoche in dem Werden der Gemeinde Gottes.

2.1.6 Ausgießung des Heiligen Geistes (Apg. 2,1-4)

„^{2,1} Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte, waren sie alle einmütig beisammen.

^{2,2} Und es geschah (wurde) plötzlich aus dem Himmel ein Brausen (ἦχος [ē'chos] = Geräusch) wie eines heftigen, daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen.

^{2,3} Und es erschienen (wurden sichtbar) ihnen sich zerteilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen;

^{2,4} und sie wurden alle Erfüllte Heiligen Geistes und fingen an zu reden mit andersartigen Sprachen, wie der Geist es ihnen auszusprechen gab.“ Apg. 2,1-4

Pfingsten (der fünfzigste Tag nach Passah) war bei den Juden ein Erntefesttag, an dem die Erstlinge der Weizenernte als Opfer dargebracht wurden. Es wurde sieben Wochen nach dem Passahfest gefeiert, daher auch Wochenfest genannt. Dieser Tag erfüllte sich, wurde ganz erfüllt, d. h. er brachte einen gewissen längeren Zeitabschnitt zum Abschluss. Nach 2. Mo. 23,16 wurde an diesem Tag das Fest der vollendeten Ernte gefeiert. Es waren wohl alle des Festes wegen in Jerusalem anwesenden Bekenner Jesu an diesem Tag hier versammelt. Bezeichnend ist, dass sie alle einmütig „**auf dasselbe hin**“ (ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto']) beisammen waren, auch solche, die zuletzt noch hinzugekommen waren. Dieses Zeugnis ist ein Beweis für die Gebetskraft der zum Pfingstfest versammelten Menge. Sie hatten alle durch das Glaubensgebet die zielklare Ausrichtung erhalten. Das ist auch heute das große Vorbild für die Endzeitgemeinde.

Der eigentliche Vorgang der Ausgießung des Heiligen Geistes muss für die Versammelten etwas Unerwartetes gewesen sein. Das ist zu schließen aus dem Wort: „**Es geschah plötzlich**“ (ἄφνω

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

[a'phnō] = unversehens). Ein Geräusch, ein Brausen wie eines heftig daherkommenden Windes, erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Lukas gebraucht für Wind nicht das Wort άνεμος [a'namos], sondern πνοή [pnoē], um den göttlichen Lebenshauch zu bezeichnen. Dieser Schall muss laut genug gewesen sein, um in der ganzen Gegend gehört zu werden.

Außer dem hörbaren gab es auch noch ein sichtbares Zeichen. Die Versammelten sahen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten und auf jeden von ihnen niederließen. Diese äußeren Zeichen hatten symbolische Bedeutung, um die Kraft aus der Höhe und die heilige Glut der entzündeten Herzen, also die Geistesfülle, zu veranschaulichen. Und es wurden alle erfüllt mit dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist wurde in seiner ganzen Fülle oder Vollkraft allen ohne Ausnahme zuteil. Gegenüber den alttestamentlichen Geistbegabungen bei den Propheten, wo der Geist Gottes die betreffenden Menschen von außen her überfiel, riss und bewegte, war die Geistesausgießung zu Pfingsten etwas Innerliches, Bleibendes, den Menschen Umwandelndes, absolut Heiliges, weshalb hier auch der Geist bezeichnet wird als „**Heiliger**“ Geist, während es im Alten Testament nur hieß „**der Geist**“ oder „**der Geist Gottes**“.

„Und sie fingen an zu reden mit andersartigen Sprachen.“ Der Ausdruck „**sie fingen an**“ kennzeichnet das wachsende, zunehmende, werdende Zungenreden. Die Jünger mussten aus innerem heiligen Drang von dem, was das Herz überströmend erfüllte, zeugen. Das Reden in andersartigen Sprachen war also das Ergebnis eines inneren Werdeprozesses. Dabei ist an verschiedene Dialekte ein und derselben hebräisch-aramäischen Sprache zu denken (vergleiche Vers 6). Dadurch stellten sie symbolisch die Einheit der ganzen zukünftigen Menschheit dar und die Wiederaufhebung des in der babylonischen Sprachenverwirrung zum Ausdruck gekommenen Fluches (vergleiche 1. Mo. 11,1.7).

2.1.7 Die zusammenkommende Menge (Apg. 2,5-13)

„^{2,5} Es waren aber Judäer, die sich in Jerusalem hineingesesshaft gemacht hatten, gottesfürchtige Männer von jeder Nation derer, die unter dem Himmel sind.

^{2,6} Als aber dieses Brausen ertönte (wörtlich: wurde, entstand), kam die Menge zusammen und wurde bestürzt (geriet in Verwirrung); denn sie hörten, ein jeder in seinem eigenen Dialekt (Mundart), sie reden.

^{2,7} Sie entsetzten und verwunderten sich, indem sie sagten: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer?

^{2,8} Und wie hören wir sie denn jeder in unserem eigenen Dialekt, in welchem wir geboren sind?

^{2,9} Parther und Meder und Elamiter und Einwohner (die sich sesshaft gemacht hatten) von Mesopotamien, Judäa und Kappadocia, Pontus und der Asia,

^{2,10} Phrygien und Pamphylien, Ägypten und den Landschaften von Libyen bei Kyrene und die anwesenden (als Fremde sich aufhaltenden) Römer,

^{2,11} Judäer sowohl als Proselyten, Kreter und Araber; wir hören sie reden mit unseren Sprachen die Großtaten Gottes!

^{2,12} Sie waren aber alle bestürzt und gerieten in Verlegenheit, indem sie einer dem anderen sagten: Was will dies doch sein?

^{2,13} Andere aber verspotteten sie und sagten: Sie sind voll süßen Weins!“

Apg. 2,5-13

Durch das weithin in Jerusalem hörbare Brausen wurden die jüdischen gottesfürchtigen Menschen aufmerksam gemacht und begaben sich in die Nähe des Ortes, von dem das Geräusch kam.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Da sie das eigenartige Zungenreden vernahmen, wurden sie bestürzt und gerieten in Verwirrung; denn sie hörten sie ein jeder in seiner eigenen Mundart reden. Es waren also keine unartikulierten Laute, sondern für alle Anwesenden leicht verständliche Wörter, die sie sofort begriffen. Das, wodurch sie in Verwirrung gerieten, war demnach nicht ein unverständliches Reden, sondern *ein Rühmen der Großtaten Gottes* in verständlichen verschiedenen Mundarten.

Das Erstaunliche war auch nicht ein Schauwunder, etwa das Erscheinen von sich zerteilenden Flammen wie von Feuer auf das Haupt eines jeden von ihnen, sondern das Sprachwunder. Es war das Reden galiläischer Männer zu Juden aus der Diaspora in deren Mundart, und zwar ein Reden von den Großtaten Gottes. Durch die ausführliche Völkerkarte haben wir ein Bild von der *Diaspora der Juden*. Diese Bezeichnung von der Ausbreitung des Judentums in der damaligen Welt ist jedoch nicht zu verwechseln mit der in Apg. 1,8 angegebenen Missionsroute für das Zeugenamt der Endzeitgemeinde **„bis an das äußerste Ende des Landes.“**

Die große Bestürzung und Verlegenheit, in welche die Menschen in Jerusalem gerieten, war im Grunde ihre aufrüttelnde Messiaserwartung, indem die Einen sagten: **„Was will dies doch sein“**, während die Anderen spotteten und das Reden als ein Betrunkensein von Süßwein hinstellten. Wir haben hier wieder die gleiche Haltung der Juden Jesus gegenüber wie in den Evangelien (vergleiche auch Joh. 15,20). Immer wieder dieselbe Spaltung in zwei sich grundsätzlich gegenüberstehende Richtungen.

2.1.8 Pfingstrede des Petrus: Prophetie Joels (Apg. 2,14-21)

„^{2,14} Da aber stand Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und sagte ihnen gerade heraus: Ihr jüdischen Männer und alle, die sich in Jerusalem niedergelassen haben, das sei euch kundgetan (zu wissen getan), und horchet auf meine gesprochenen Worte;

2,15 diese sind nicht betrunken, wie ihr meint; denn es ist erst die dritte Stunde des Tages.

2,16 Sondern dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist:

2,17 Und es wird geschehen (sein) in den letzten Tagen, spricht Gott, ich werde von meinem Geist ausgießen auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen und eure Ältesten werden Träume träumen,

2,18 und auch auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie werden weissagen,

2,19 und ich werde geben Wunderzeichen in dem Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten: Blut und Feuer und Rauchdampf.

2,20 Die Sonne wird verwandelt werden in Finsternis und der Mond in Blut, ehe der große und offenbare Tag (des) Herrn kommt,

2,21 und es wird geschehen: ein jeder, der irgend den Namen (des) Herrn anrufen wird, wird gerettet werden.“

ApG. 2,14-21

Wieder war es Petrus, der als Führer der Pfingstgemeinde handelte und das Wort ergriff. Er fühlte sich gleichsam als Hirte der Schafe (vergleiche Joh. 21,16) verantwortlich und verpflichtet, die ihm Anvertrauten zu schützen und zu rechtfertigen gegenüber un-rechten Beschuldigungen. Er stand auf, erhob seine Stimme und sprach gerade heraus. Seine Rede war bestimmt und klar. Zuerst wies er den Verdacht der Trunkenheit zurück. Die Sprache, in welcher er zu der gemischten Versammlung redete, war sicherlich die von allen verstandene syrochaldäische Landessprache. Er beeilte

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

sich, das wunderbare Pfingstereignis als Erfüllung alter prophetischer Weissagung zu deuten. Die aus Joel 3,1ff. zitierte Schriftstelle war dazu vorzüglich geeignet.

Zu beachten ist die Art und Weise, wie die Heilige Schrift sich selbst erklärt und von den Führern der werdenden Gemeinde als Fundament des Glaubens ausgelegt wurde. Sie verstanden es, das Schwert zu handhaben. Das gesprochene Wort (ῥῆμα [rē'ma]) Gottes ist nicht das bloß gelehrte, sondern das praktisch redend gemachte, zweischneidige Schwert (Hebr. 4,12) des Wortes.

In Joel 3 heißt es:

„Es soll geschehen in den letzten Tagen.“ Joel 3,1

Die letzten Tage sind nicht ein bloßer chronologischer Begriff, sondern Bezeichnung für die messianische Erfüllungszeit, die schon damals mit Pfingsten ihren Anfang nahm. Seitdem ist immer letzte Zeit, auch heute. Wir leben endzeitlich ausgerichtet.

„Und ich werde ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch.“ Joel 3,1

Das heißt: nicht nur auf Einzelne, besonders „Heilige“, sondern auf solche Menschen, wie die in Jerusalem zusammengewürfelte Masse von einfachen Menschen, die alle auf das messianische Königreich Jesu ihre Hoffnung setzten. Wunderbar ist *die Verteilung der Gaben des Geistes*:

„Eure Söhne und Töchter werden weissagen (prophetisch reden), eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Ältesten werden Träume träumen (d. h. in Träumen Offenbarung empfangen). Und auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie werden weissagen.“ Joel 3,1-2

Also ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und des Standes soll der Geist ausgegossen werden unter Berücksichtigung der natürlichen Fähigkeit, indem in der Jugend die äußeren Sinne empfänglicher, beim Alter der innere Sinn gereifter ist. Jedoch der Geist wirkt, wie er will.

**„Und sie werden weissagen, und ich werde geben
Wunderzeichen.“** Joel 3,2-3

Beides geht Hand in Hand und wird deutlich im Zusammenwirken. Bei den Gnadengaben ist das Weissagen oder prophetische Reden das Wichtigste (vergleiche 1. Kor. 14,1: **„vielmehr aber, dass ihr weissagt“**). Der ganze Kosmos steht in Beziehung zu dem Wirken des Geistes in den Glaubensmenschen auf Erden. Auch das Sonnensystem steht in Beziehung zu den Vorgängen auf Erden:

**„Die Sonne wird verwandelt werden in Finsternis und
der Mond in Blut, noch bevor der große und offenbare
Tag (des) Herrn kommt.“** Joel 3,4

Die Gnade Gottes ist universal, für alle Menschen offen. Jeder kann teilhaben.

**„Denn welcher irgend den Namen des Herrn anrufen
wird, wird errettet werden.“** Joel 3,5

2.1.9 Pfingstrede des Petrus: Auferweckung Jesu (Apg. 2,22-28)

**„^{2,22} Männer, Israeliten, hört diese Worte. Jesus, den
Nazaräer, einen Mann, der von Gott für euch (wörtlich:
in euch hinein) erwiesen war durch Krafttaten und
Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer
Mitte tat, so wie ihr selbst wisset,**

2,23 diesen habt ihr aufgrund von Gottes bestimmtem Ratschluss und Vorsehung ausgeliefert bekommen und durch die Hand von Gesetzlosen angeheftet und umgebracht.

2,24 Den hat Gott auferweckt, nachdem er aufgelöst hat die Wehen des Todes, weil es nicht möglich war, dass er sollte von ihm überwältigt werden.

2,25 Denn David sagt in Beziehung auf ihn: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist zu meiner Rechten, damit ich ja nicht wanke.

2,26 Darum ist mein Herz fröhlich und meine Zunge frohlockt, ja noch dazu wird mein Fleisch ruhen (ausruhen, wohnen) gestützt auf Hoffnung.

2,27 Denn du wirst meine Seele nicht im Hades lassen, auch nicht deinen Heiligen hingeben, Verwesung zu sehen.

2,28 Du hast mir kundgetan Lebenswege. Du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht.“

Apg. 2,22-28

Auffallend ist die gedrängte Kürze und scharfe Glaubenslogik, mit der Petrus den Schriftbeweis für die großen Heilstatsachen führt. Wir tun deshalb gut daran, auf die feinsten Wortbildungen zu achten. Da werden wir kostbare Entdeckungen machen und neue Erkenntnisse gewinnen. Die Angesprochenen waren die hinzugeströmten jüdischen Menschen, die Zeugen des erstaunlichen Geschehens zu Pfingsten geworden waren: der Ausgießung des Heiligen Geistes

Das Attraktive und Überzeugende in der kurzen Ansprache des Apostels war die Bezugnahme auf das eigene Erlebnis der Versammelten in Verbindung mit Jesus von Nazareth, den Gott legitimiert hatte durch Krafftaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn wirkte in ihrer Mitte. Das war für einen Israeliten das

wirksamste Mittel, nicht nur Interesse zu wecken, sondern auch die Herzen zu berühren.

Doch blieb Petrus dabei nicht stehen. Er wollte nicht nur interessant reden, sondern auch das Gewissen wecken. Er hatte die Art eines rechten Erweckungspredigers und wollte für Christus gewinnen, also im wahrsten Sinne christliche Propaganda machen. Vorbildlich war die Art, wie er das Bild Jesu ihnen geradezu vor die Augen malte (vergleiche Gal. 3,1) und gleichzeitig ihre eigene Sünde aufdeckte.

„Den habt ihr ans Kreuz geheftet und umgebracht.“

Apg. 2,23

Diese Kapitalsünde beschönigte Petrus nicht, brachte sie aber in Verbindung mit Gottes vorbedachtem Heilsratschluss.

Das ist echte Erweckungsbotschaft. Entschlossen steuerte Petrus dabei auf den entscheidenden Punkt zu, nämlich auf die klare Darstellung der Auferweckung des Gekreuzigten mit ihren wunderbaren Heilsfolgen. Er legte keineswegs den Nachdruck auf das, was der Mensch bei seiner Bekehrung zu tun hat. Er trieb sie nicht mit der Höllenpeitsche in Angst und Schrecken, sondern ließ das Heilsangebot als Evangelium voll und ganz zur Wirkung kommen.

„Den hat Gott auferweckt und aufgelöst die Wehen des Todes, weil es nicht möglich war, dass er sollte von ihm überwältigt werden.“

Apg. 2,24

Dann schilderte Petrus das Auferstehungswunder und die Siegesfreude Jesu. Es war dem Tode nicht möglich, den Sohn Gottes zu überwältigen. Jesus konnte sagen:

„Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir.“

Joh. 14,30

Jesus hatte keinen Angriffspunkt für Satan in seinem Herzen. Sein Leib konnte gestützt auf Hoffnung im Grabe ruhen. Er hat die

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Verwesung nicht gesehen. Das konnte nun David von sich nicht sagen, sondern bezog sich auf den Messias (vergleiche Ps. 16,8-11). Die enge Verknüpfung der eigenen Erlebnisse mit der Messias Herrlichkeit Jesu macht gerade solche messianischen Psalmen so wertvoll und glaubensstärkend.

2.1.10 Pfingstrede des Petrus: Jesus, Herr und Christus (Apg. 2,29-36)

„^{2,29} Männer, Brüder, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden von dem Patriarchen David: Er ist gestorben und ist begraben, und sein Grabmal ist bei uns bis auf diesen Tag.

^{2,30} Da er nun ein Prophet war und wusste, dass ihm Gott mit einem Eid geschworen hatte, es solle von der Frucht seiner Lenden einer auf seinem Thron sitzen,

^{2,31} so hat er vorausblickend geredet von der Auferstehung des Christus, dass er weder ins Totenreich gelassen worden ist, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat.

^{2,32} Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen.

^{2,33} Nun, da er durch die Rechte Gottes erhöht ist und die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen hat von dem Vater, hat er dieses ausgegossen, was ihr seht und hört;

^{2,34} denn nicht David ist aufgefahren (hinaufgegangen) in die Himmel. Er sagt aber: Der Herr (κύριος [ky'rios]) spricht zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten,

^{2,35} bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.

2,36 So wisse nun das ganze Haus Israel, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.“
Apg. 2,29-36

Es ist wichtig zu beachten, wie der Apostel Petrus den Schriftnachweis des werdenden Messias erbringt; denn nur dadurch konnte er seine Volksgenossen, vor allem die auf das kommende Königreich des Messias Hoffenden, für Jesus als ihren und der ganzen Welt Erlöser gewinnen. Evangelium, losgelöst vom Alten Testament, wie die heutige Christenheit es gewohnt ist, schwebt heilsgeschichtlich in der Luft. Petrus war der geeignete Mann, die Verbindung zwischen den alttestamentlich orientierten Volksgenossen und der werdenden Gemeinde herzustellen. Das Wort des Herrn:

„Du bist Petrus (der zum Felsen Gehörende), und auf diesen Felsen (πέτρα [pä'tra]) werde ich bauen meine Gemeinde.“
Mt. 16,18

sollte sich erfüllen. Es lag ihm am Herzen, den Schriftnachweis zu führen, dass der von den Juden Gekreuzigte tatsächlich ihr Erlöser und Heiland ist, beglaubigt von Gott durch Auferweckung, dessen sie alle Zeugen waren.

Durch die typische Geschichte des jüdischen Erzvaters David machte Petrus es evident, dass die Erfüllung der davidischen Verheißungslinie erst durch die Auferweckung Jesu aus den Toten möglich geworden ist. Diese offene Schrifterklärung war schlagend und überzeugend. David war doch gestorben und begraben. Sein Grabmal war bei den Juden bis auf diesen Tag, den Tag der Pfingsten. Ohne Passah und die Auferstehung konnte es nicht in Wahrheit Pfingsten werden und wäre die Pfingstbegeisterung eine verhängnisvolle Täuschung, ein Abfall von der klaren Heilslinie in ungesunde Schwärmerei.

David selber hat in prophetischem Geist vorausschauend von der Auferstehung des Christus geredet, dass dieser weder ins Totenreich (den Hades) losgelassen worden ist, noch sein Fleisch die

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Verwesung gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des waren sie alle Zeugen. Nun war er durch die Rechte (Hand) Gottes erhöht und hatte vom Vater die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen und hat dieses ausgegossen, was ihr seht und hört. Davon konnten sich alle überzeugen.

„Denn nicht David ist aufgefahren in die Himmel“
Apg. 2,34

(die Stätte der Thronherrlichkeit Gottes). Die Himmelfahrt Jesu war die Voraussetzung für das Pfingstereignis auf Erden. Die Erhöhung auf den Thron war die feierliche Anerkennung seines Sieges über alle gottfeindlichen Mächte. Gott, der Herr, sprach:

**„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde
lege zum Schemel deiner Füße.“** Apg. 2,34-35

Das war der höchste Triumph des Gekreuzigten. Petrus schloss seine Rede mit der Aufforderung:

„So wisse das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus (Messias) gemacht hat.“ Apg. 2,36

Dies war ein Appell zur Umkehr und Unterwerfung unter den Herrn.

2.1.11 Umkehr und Taufe von ungefähr dreitausend Seelen (Apg. 2,37-41)

„^{2,37} Da sie das hörten, wurde ihr Herz durchbohrt, und sie sprachen zu Petrus und zu den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Männer, Brüder?

^{2,38} Petrus aber sprach zu ihnen: Ändert euren Sinn, und es soll sich ein jeder von euch taufen lassen auf

(ἐπὶ [äpi´] mit Dativ = aufgrund von oder gestützt auf)
**den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,
so werdet ihr des Heiligen Geistes empfangen.**

**2,39 Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern
und allen, die in der Ferne sind, so viele ihrer etwa der
Herr, unser Gott, herzurufen wird.**

**2,40 Auch mit vielen andersartigen Worten bezeugte
und ermahnte er und sprach: Lasst euch erretten von
diesem verdrehten Geschlecht!**

**2,41 Sie nahmen nun sein Wort an und wurden getauft,
und es wurden hinzugetan an jenem Tage so ungefähr
dreitausend Seelen.“** Apg. 2,37-41

Der Erfolg der Pfingstbotschaft des Petrus war durchschlagend. Sehen wir uns darauf den Bericht näher an, so fällt uns auf, dass hier alles fehlt, was wir heute von einer Evangelisation oder Erweckungspredigt gewohnt sind. Der Apostel Petrus mied alles Attraktive, rein seelisch Gefühlsmäßige, um die Zuhörer zu einer augenblicklichen Entscheidung zu drängen. Stattdessen erwartete er alles von dem lebendigen Verheißungswort selber, wie es lebendig und wirksam ist als ein zweischneidiges Schwert, das durchdringt bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, als ein Kritiker unserer Erwägungen und Gedanken des Herzens, und kein Geschöpf ist verborgen vor ihm. Alles aber ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen (vergleiche Hebr. 4,12).

„Da sie das hörten, wurde ihr Herz durchbohrt,“
Apg. 2,37

d. h. die Rede gab ihnen einen Stich ins Herz. Dieser durchbohrende Schmerz öffnete das verschlossene Herz, sodass es fähig wurde, das Wort wirken zu lassen. Das Resultat war die ehrliche Frage:

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Was sollen wir tun, ihr Männer, liebe Brüder?“

Apg. 2,37

Sie legten wie echte Juden den Nachdruck auf das Tun. Die Antwort ist lehrreich; denn der Mensch wird nicht gerecht durch Gesetzeswerke, überhaupt nicht durch eigenes Tun, sondern durch eine innere Herzensumwandlung, die allein bewirkt werden kann durch das lebendige gesprochene Wort. Deshalb antwortete Petrus:

„Ändert euren Sinn“,

Apg. 2,38

d. h. lasst euch eine von Grund auf andere Gesinnung (Denkart) schenken.

„Und es lasse sich ein jeder von euch taufen gestützt auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden (wörtlich: hinein in Vergebung eurer Sünden).“

Apg. 2,38

Zu beachten ist, dass es hier nicht heißt: „auf dass ihr selig, d. h.“ gerettet werdet, sondern:

„so werdet ihr des Heiligen Geistes empfangen.“

Apg. 2,38

Denn darum handelte es sich zu Pfingsten.

„Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind (wörtlich: in die Ferne hinein).“

Apg. 2,39

Hier haben wir eine echt israelitische Verheißung; denn bei denen in der Ferne handelt es sich noch keineswegs um die Nationen oder die Heidenwelt. Das Evangelium für die Heidenwelt gehört zu der speziellen Mission des Apostels Paulus und seiner Mitarbeiter. Dass man später im Laufe der Jahrhunderte die Juden schließlich ganz ausklammerte, hat zu einer verhängnisvollen Fehlentwicklung geführt.

„So viele ihrer etwa der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“
Apg. 2,39

Wie verhält sich dieses Wort zu der Verheißung für ganz Israel? In Röm. 11,26 heißt es doch: **„Und also wird ganz Israel gerettet werden.“** Es ist das ein Geheimnis der Gerichtswege Gottes (Verse 25-26): **„Verstockung ist von einem Teil her Israel geworden, bis dass die Fülle (πλήρωμα [plē'rōma] = die Vollreife) der Nationen eingehe, und also wird ganz Israel gerettet werden.“** Gott wird herzurufen aus Israel, so viele an der speziell israelitischen Segensverheißung des vollen Pfingstzeugnisses Anteil haben. Der Apostel Paulus sagt in Röm. 11,13-14: **„Ich verherrliche meinen Dienst, ob ich etwa zum Eifer reizen möchte mein Fleisch (die mein Fleisch sind) und etliche aus ihnen retten möchte“** .

„Auch mit vielen andersartigen Worten bezeugte und ermahnte er und sprach: »Lasst euch erretten aus diesem verdrehten Geschlecht.«“
Apg. 2,40

Ob Petrus wohl schon eine bestimmte Ahnung hatte von dem Verstockungsgericht Israels und der künftigen Zeit der Berufung der Nationen? Jedenfalls, denn das geht aus dem künftigen Verlauf der Evangeliumsbewegung hervor, als der Apostel Petrus von seinem Führungsdienst zurücktrat und dem Nationenapostel Paulus den Vortritt in der Gemeindeführung überließ.

„Sie nahmen nun sein Wort an (ἀποδέχεσθαι [apodächästhä] = freundlich willkommen heißen) und wurden getauft.“
Apg. 2,41

Beachtenswert ist der Ausdruck: **„Sie nahmen sein Wort an“**. Das war die erste Zeit der Gemeindeentwicklung auf israelitischem Boden. Es sollte auf diese friedliche Zeit allzu bald eine lange Zeit bitterster Kämpfe folgen.

Davon werden wir später hören. Das erste Pfingsten schloss ab mit einem gewaltigen Erfolg.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Und es wurden hinzugetan an jeden Tage bei (= so ungefähr) dreitausend Seelen.“ Apg. 2,41

Ob diese alle an demselben Tag noch getauft wurden oder nach und nach und an verschiedenen Stellen, im Kidron etwa, wissen wir nicht. Sicherlich war das kein Massenbetrieb. Vielmehr waren die Taufen der Einzelnen sicher mit einem seelsorgerlichen Gespräch verbunden, und das erfordert Zeit. Der Berichterstatter Lukas wollte hier auch nur den gewaltigen Erfolg des verkündigten Pfingstevangeliums betonen. Die Dreitausend wurden hinzugetan. Es wird nicht gesagt, wozu. Wir fügen dem Zusammenhang nach im Geiste hinzu: ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto'] (= auf dasselbe hin); denn noch war diese Grundhaltung nicht erschüttert (vergleiche Vers 47).

2.2 Wachstum und Zeugniskraft der urchristlichen Gemeinde

2.2.1 Die Gemeinschaft der urchristlichen Gemeinde (Apg. 2,42-47)

^{2,42} Sie verharrten aber aufgrund der Lehre (διδαχῆ [didachē'] = Unterweisung) der Apostel und der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und im Gebet (= Anbetungen).

^{2,43} Es kam aber jede Seele Furcht an, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.

^{2,44} Alle zum Glauben Gekommenen auf dasselbe hin hatten alles gemeinsam;

^{2,45} und sie verkauften die Erwerbsgüter und Vermögen und verteilten dieses allen, je nachdem ein jeder etwa Not hatte.

^{2,46} Und täglich hielten sie sich einmütiglich im Heiligtum auf und brachen in den Häusern Brot, nahmen Nahrung anteilmäßig in Jubel und Herzenseinfalt,

2,47 indem sie Gott lobten und Gunst hatten bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat hinzu, die sich retten ließen täglich auf dasselbe hin.“ Apg. 2,42-47

Hier haben wir ein wunderbares Bild von der Urgemeinde.

„Sie verharrten aber“, Apg. 2,42

d. h. sie blieben treu und hielten zusammen. Das ist die Grundhaltung der wahren Gläubigen aller Zeiten. Sie wurden nicht von jedem Wind der Belehrung hin und her geschüttelt. Das Zusammenhaltende war das gemeinsame Streben nach tieferem Eindringen in die ganze Wahrheit und das Bedürfnis nach einem praktischen Ausleben des Erkannten.

Lukas nennt Viererlei, worin alle zusammen sich nach Vertiefung und dem Ausleben sehnten: Belehrung (διδαχῆ [didachē]) durch die Apostel, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebete.

- Unter *Belehrung durch die Apostel* verstehen wir, dass diese nicht nur verkündigt, sondern vor allem auch *Einzelseelsorge* geübt haben durch *tieferer Einführung in die Heilige Schrift*. Das steht an erster Stelle, noch vor den brennenden Problemen des gemeinsamen Lebens, der Gemeinschaft (κοινωνία [koinōni'a]) und dem Brotbrechen und der Pflege des Gebetslebens.

Wohl werden hier bei der Unterweisung in der Heiligen Schrift nur die Apostel genannt. Das war in der ersten Zeit selbstverständlich. Im späteren Verlauf der Geschichte wurde dieser Dienst aber mehr und mehr verallgemeinert. Schüler wuchsen zu Lehrern heran.

- Auch der *Tischdienst* musste besser und den wachsenden Bedürfnissen entsprechend ausgebaut werden. Dabei ist nicht an den Abendmahlstisch gedacht, sondern an das gemeinsame Brotbrechen beim Liebesmahl (ἀγάπη [agápē]).

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

- Auf die *Pflege des gemeinsamen Gebets* wird besonderes Gewicht gelegt, dass es auch ausmünde in *Anbetung*.
- Das Ganze kann zusammengefasst werden in den *Begriff der Gemeinschaft* (κοινωνία [koinōni'a]) als Gottesdienst und Nächstenliebe. Nicht Genießen ist das Ziel und Wesen des Gemeinschaftslebens, sondern Dienst, heiliger Dienst im täglichen Leben und Verkehr miteinander.

„Es kam aber jede Seele Furcht an“, Apg. 2,43

nicht sklavische Furcht und Schrecken, sondern heilige Furcht, d. h. Besorgnis, ja nichts verkehrt zu machen im Werden der Gemeinde und der Gemeinschaft. Dazu kam noch die Tatsache vieler *Wunder und Zeichen der Apostel*. Das Erleben von Wundern gehört mit zu den Bedingungen des Standhaftbleibens bei solcher totalen Umkehr aller Verhältnisse im Glaubensleben .

„Alle zum Glauben Gekommenen auf dasselbe hin
(ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto']) **hatten alles gemeinsam.“**
Apg. 2,44

Das war das Kennzeichen der totalen Umkehr und Erneuerung des Glaubens und sozialen Lebens. Dabei wurde auch *eine Gott wohlgefällige Wiedergutmachung notwendig auf dem Gebiet der ursprünglichen von Gott in Israel durchgeführten Besitzordnung*. Nach dieser hatte jeder Israelit sein bestimmtes unverkäufliches Loseil. Alle zu Unrecht vorhandenen Erwerbsgüter (κλήματα [klē'mata]) und Vermögensteile (ὑπάρξεις [hupa'rxīs]) verkauften und verteilten sie allen, je nachdem ein jeder etwa Not hatte.

„Und täglich hielten sie sich einmütig im Heiligtum
(ἱερόν [hiäro'n]) **auf.“** Apg. 2,46

Von einer Gütergemeinschaft im eigentlichen Sinn als einer gesetzlich festgelegten Ordnung war nicht die Rede, weder im mosaischen noch im neutestamentlichen Sinn (dies hätte zu einer allgemein weltlich sozialen Güterordnung geführt), sondern von einer

Wachstum und Zeugniskraft der urchristlichen Gemeinde

vom Geiste Gottes geleiteten freiwilligen neuen Einstellung zum verfügbaren Besitz überhaupt. Es sollte keiner persönlichen Überfluss haben, noch am Notwendigen Mangel leiden. Eigentliche irdische Not sollte keiner mehr haben. Wo Not war, wurde sofort brüderlich geteilt und die Not überwunden.

„Und brachen hausgemäß Brot.“

Apg. 2,46

Das war eine musterhafte Ordnung und zugleich säuberliche Unterscheidung vom allgemeinen Tempeldienst und häuslicher Feier des Gedächtnismahles. Die Teilnahme am jüdischen Tempeldienst wurde treu weiter gepflegt und die Bildung einer neuen Sekte vermieden, indem das eigentliche Brotbrechen hausgemäß, d. h. in Häusern hin und her, gepflegt wurde.

„Sie nahmen Nahrung anteilmäßig in Jubel und Herzenseinfalt.“

Apg. 2,46

Auch das leibliche alltägliche Leben wie Essen und Trinken erhielt eine total neue Note als eine besondere Art von Gottesdienst. Die Nahrungnahme erfolgte anteilmäßig, d. h. ein jeder nahm sein ihm von Gott zugemessenes Teil *in Jubel und Herzenseinfalt*. Das war der neue Grund häuslicher Zufriedenheit und tiefen Glücksempfindens.

„Indem sie Gott lobten.“

Apg. 2,47

Alles trug dazu bei, das Lob Gottes, des Gebers aller guten Gaben, zu vermehren. Solche Einstellung ist *die beste Werbung für Jesus*. Deshalb hatten sie Gnade (Gunst) bei dem ganzen Volk, oder genauer übersetzt: **„hin zu dem ganzen Volk“**. Damit fanden sie offene Türen für das Evangelium. Es war eine Gnadenzeit für Israel im wahrsten Sinn des Wortes.

„Der Herr aber tat hinzu, die sich retten ließen täglich auf dasselbe hin (ἐπι τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto']).“ Apg. 2,47

Das echte Wachstum der Gemeinde nach außen hin nennt Lukas ein Wirken des Herrn, nicht einen Erfolg menschlicher evangelistischer Bemühungen. Das taggemäße Hinzutun bedeutet wohl, dass kein Tag vorüberging, ohne dass jemand für den Herrn gewonnen wurde. Die Abhaltung einer sogenannten Evangelisation von Zeit zu Zeit, etwa im Jahr einmal, ist für die Bibel ein fremder Begriff.

2.2.2 Heilung des lahmen Bettlers (Apg. 3,1-10)

„^{3,1} Petrus aber und Johannes gingen hinauf in das Heiligtum um die Stunde des Gebets, die neunte.

^{3,2} Und ein gewisser Mann, lahm von seiner Mutter Leibe an existierend, wurde getragen. Den setzten sie täglich gegen das Tor des Heiligtums, das sogenannte schöne, um ein Almosen zu erbitten von den in das Heiligtum Hineingehenden.

^{3,3} Dieser, Petrus und Johannes sehend, die im Begriff waren, in das Heiligtum hineinzugehen, bat er, um ein Almosen zu empfangen.

^{3,4} Petrus aber, scharf auf ihn (wörtlich: in ihn hinein) sehend mit Johannes, sprach: Blicke auf uns!

^{3,5} Er aber gab acht auf sie, erwartend, etwas von ihnen zu empfangen.

^{3,6} Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht (steht mir nicht zur Verfügung), was ich aber habe, das gebe ich dir. In dem Namen Jesu Christi von Nazareth, wandle!

^{3,7} Und er fasste ihn bei der rechten Hand. Sofort aber wurden seine Fußsohlen und Knöchel fest

^{3,8} und er sprang auf und stand und ging, und er ging mit ihnen hinein in das Heiligtum, wandelte und sprang und lobte Gott.

3,9 Und es sah ihn alles Volk wandeln und Gott loben.

3,10 Und sie erkannten ihn, dass dieser es war, der um des Almosens wegen saß vor dem schönen Tor des Heiligtums, und wurden voll Staunens und Verwunderung über dem, was ihm widerfahren war.“

Apg. 3,1-10

Wieder war Petrus der Wortführer bei diesem neuen Fortschritt im Werden der Gemeinde auf israelitischem Boden. Wohl war jetzt Johannes mit ihm, aber dieser war nicht der Wortführer, obgleich er dazu imstande gewesen wäre. Es ist ein feiner Zug heiliger Disziplin, dass Johannes sich zurückhielt und kein eifersüchtiger Rangstreit unter den Aposteln entstand. Für die gesunde Entwicklung der Brudergemeinschaft war das entscheidend. Zu der fundamentalen Voraussetzung des weiteren Gedeihens der Evangeliumsbe-
wegung gehört auch *die göttliche Legitimation der Evangeliumsboten durch mitfolgende Zeichen und Wunder* (vergleiche Mk. 16,17-18.20). Das war dem Petrus wohl bewusst, und er wagte es auch, im Glauben zu handeln gemäß der Geistesführung. Diese zu erkennen gehört mit zu der rechten Geistesschulung. Die äußere Lage war zunächst völlig neu und unklar.

Der Lahme vor dem schönen Eingangstor zum Heiligtum war ein Bild äußerster Hilflosigkeit. Dass geholfen werden musste, war den apostolischen Männern sofort klar; denn der Lahme lag ihnen auf dem Wege, den sie zu gehen im Begriff waren. Ein bloßer Zufall existierte für sie nicht, und ein tatenloses Vorübergehen wäre Verleugnung ihres Glaubensberufs gewesen.

Petrus und Johannes waren im Begriff, an der Gebetsstunde im Heiligtum sich zu beteiligen. Zur Zeit der Apostel waren drei Gebetsstunden Sitte geworden, morgens um die dritte, mittags um die sechste und abends um die neunte Stunde. Letztere war die Stunde des Abendgebets um 15 Uhr unserer Zeit, wie es bei den Juden Gewohnheit war.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Vielleicht konnten die Apostel das Aufgehaltenwerden durch den Lahmen als lästig empfinden und schnell vorübergehen. Aber gerade das durfte nicht sein, um das Zeugnis nicht zu verderben. Den lahmen Bettler mit einigen Münzen abzufertigen, das ging auch nicht. Was war nun zu tun? Es blieb nichts anderes übrig, als den *Glaubensschritt zum Wagnis des Wunders zu tun*. Indem Petrus den lahmen Bettler aufforderte, ihn und Johannes anzublicken, sprach er das entscheidende Wunder wirkende Machtwort:

„Silber und Gold habe ich nicht (steht mir nicht zur Verfügung), was ich aber habe, das gebe ich dir. In dem Namen Jesu Christi von Nazareth, wandle!“
Apg. 3,6

Die Entscheidung in der Wahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten war kurz und energisch. Es ging um alles, indem Petrus das Machtwort sprach: **„In dem Namen Jesu Christi von Nazareth, wandle!“** Damit gab Petrus alles, was er hatte (ἔχειν [ä'chīn]). Was Petrus hatte, wirklich besaß, war mehr als Silber und Gold. Der Apostel Paulus sagt von den Diakonen Christi:

„Als Arme, aber viele reich machend, als nicht Habende, aber doch alles besitzend (κατέχειν [katä'chīn]).“
2. Kor. 6,10

„Und er fasste ihn bei der rechten Hand.“ Apg. 3,7

Zu dem Wort kommt die hilfreiche Tat der dienenden Liebe, der Unterstützung des schwachen Glaubens. Die rechte Hand ist die handelnde, kraftvolle Hand, die Linke ist die empfangende Hand.

„Sofort aber wurden seine Fußsohlen und Knöchel fest!“
Apg. 3,7

Was mag da wohl der erbärmliche Mensch empfunden haben! Kaum spürte er die Wirkung in seinem elenden Leib,

„da sprang er auf und stand und ging.“ Apg. 3,8

Er tat, was er nie im Leben gelernt hatte. Das war Wunderglaube seinerseits.

„Und er ging mit ihnen hinein in das Heiligtum, wandelte und sprang und lobte Gott.“ Apg. 3,8

Er machte es nicht so wie die neun vom Aussatz Geheilten, sondern wie der eine, der umkehrte und Gott die Ehre gab (Lk. 17,17ff.). So wurde die Heilung des Lahmen geradezu ein vervollständigtes Doppelwunder und ein Zeugnis.

„Und sie erkannten ihn, dass dieser es war, der um des Almosens wegen saß vor der schönen Tür des Heiligtums.“ Apg. 3,10

Vor dem im Vorhof des Tempels zum Gottesdienst versammelten Volk und allen in dessen Räumen versammelten Betern geschah dies als *Bekanntnis und Zeugnis*. Die Wirkung war unbeschreiblich, und die Erweckungsbewegung nahm gewaltige Ausmaße an.

„Und wurden voll Staunens und Verwunderung über dem, was ihm widerfahren war.“ Apg. 3,10

Für Verwunderung steht das Wort ἔκστασις [ä'kstasis]. Es gibt also auch eine heilige, Gott verherrlichende Ekstase, die nicht als Sinnestäuschung erklärt werden kann. Solche von Wundern begleitete Erweckung ist echt biblisch und für die fortschreitende Evangeliumsbewegung entscheidend, damals und heute.

2.2.3 Rede des Petrus: Erklärung der Heilung (Apg. 3,11-16)

„^{3,11} Da er aber an Petrus und Johannes festhielt, lief alles Volk erschrocken ihnen zu bei der sogenannten Halle Salomos.

3,12 Als aber Petrus das sah, antwortete er dem Volk: Männer, Israeliten, was verwundert ihr euch über diesen? Oder was sehet ihr uns so scharf an, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit gemacht, dass er wandeln kann?

3,13 Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, welchen ihr überliefert und verleugnet habt angesichts des Pilatus, als dieser geurteilt hatte, ihn loszugeben.

3,14 Ihr aber habt den Heiligen verleugnet und gebeten, dass euch ein Mann, ein Mörder, geschenkt würde;

3,15 aber den Urheber des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott aus Toten auferweckt; des sind wir Zeugen.

3,16 Und aufgrund des Glaubens an seinen Namen hat diesen, den ihr betrachtet und kennt, sein Name gestärkt, und der Glaube, der durch ihn ist, gab ihm diese vollkommene Gesundheit vor euch allen.“

Apg. 3,11-16

Wieder muss Petrus als Ankläger auftreten. Dieses Mal gegen Menschen, die, von der Evangeliumsbevewegung erfasst, nunmehr im Begriff waren, nach einer anderen Seite hin abzufallen in Menschenvergötterung. Dieser Fall ist bedeutend schwieriger, weil er Gott die ihm allein gebührende Ehre raubt. Dagegen musste Petrus nun mit aller Schärfe vorgehen. Es kam zu einem Zusammenströmen des ganzen auf dem Tempelvorhof versammelten erschreckten Volkes vor der sogenannten Halle Salomos. Die Masse hatte *ein religiöser Schock* ergriffen, hervorgerufen durch die Glaubenstreue des Geheilten, der an Petrus und Johannes festhielt *durch sein öffentliches Bekenntnis und Zeugnis*. Das ist eine Erscheinung, die man

schwer erklären, aber immer wieder beobachten kann in Zeiten religiöser Massenbewegungen.

„Als Petrus das sah, antwortete er dem Volk.“ Apg. 3,12

Dieser Massendemonstration begegnete Petrus mit einer öffentlichen Kundgebung. Das war wohl *das geeignete Kampfmittel gegen religiöse Massenpsychose*. Scharf und entschieden wandte sich Petrus gegen jede Menschenverherrlichung und jeden Größenwahn. Die Sucht, große Menschen als Helden zu vergöttern, hat im Laufe der Kirchengeschichte schon oft zu Konfessionsstreitigkeiten, ja zu Glaubenskriegen geführt. Das energische Auftreten des Petrus sollte dieses Übel gleich im Anfang entscheidend bekämpfen.

„Männer, Israeliten, was verwundert ihr euch über diesen? Oder was seht ihr uns so scharf an, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit gemacht, dass er wandeln kann?“ Apg. 3,12

Die Vergaffung in menschliches Heldentum oder in sogenannte religiöse Größen ist von jeher schier unausrottbar, wenn nicht wirklich religiöse Größen energisch dagegen protestieren. Petrus und Johannes waren solche Größen, die alle Ehre von sich ablehnten und Gott allein die Ehre gaben.

„Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht.“ Apg. 3,13

Damit traf Petrus den Kern der Sache. Um dieses Zentrum dreht sich die ganze Heilsgeschichte. Wie gut, dass Petrus das erkannte. Er hat geschickt sofort pariert mit einer ins Zentrum treffenden Gegenanklage wegen Verrats und Verleugnung, als Pilatus geurteilt hatte, Jesus freizusprechen und loszugeben.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und gebeten, dass euch ein Mann, ein Mörder (Straßenräuber), geschenkt würde, aber den Urheber des Lebens habt ihr getötet.“ Apg. 3,14

Das war Mord in höchster Potenz. Petrus forderte das Volk Israel deswegen vor das Gottesgericht.

Und wie lautete das Gerichtsurteil?

„Den hat Gott auferweckt aus Toten, des sind wir Zeugen.“ Apg. 3,14

Die Auferweckung Jesu aus Toten war die göttliche Gerichtsentscheidung im Prozess Jesu. Eine solche Gerichtsentscheidung ist nach Paulus anbetungswürdig. Er schreibt in Röm. 11,33:

„O Reichtumstiefe, sowohl der Weisheit, als auch der Erkenntnis Gottes. Wie unerforschlich sind seine Gerichtsentscheidungen und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer wurde sein Mitberater?“ Röm. 11,33

Die Auferweckung Jesu durch Gott aus Toten war beides: das Todesurteil für ein altes Israel und ein Lebensurteil für ein neues Israel.

„Des sind wir Zeugen.“ Apg. 3,15

Das Zeugenamt der Gläubigen hat stets die Auferweckung Jesu aus Toten als Grundlage und Inhalt.

„Und aufgrund des Glaubens an seinen Namen hat diesen, den ihr betrachtet und kennt, sein Name gestärkt, und der Glaube, der durch ihn ist, gab ihm diese vollkommene Gesundheit vor euch allen.“ Apg. 3,16

Dies war das lebendige Zeugnis des geheilten, gläubig gewordenen lahmen Bettlers.

2.2.4 Rede des Petrus: Aufruf zur Sinnesänderung (Apg. 3,17-26)

„^{3,17} Und nun, Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten.

^{3,18} Aber Gott hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, dass sein Gesalbter leiden sollte.

^{3,19} Ändert nun euren Sinn und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden,

^{3,20} damit Zeitwenden der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er euch den zuvor verordneten Christus Jesus sende,

^{3,21} welchen der Himmel aufnehmen muss bis zu Zeiten der Wiederherstellung (ἀποκατάστασις [apokata'stasis]), was Gott von jeher geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.

^{3,22} Mose hat gesagt: Einen Propheten wird euch der Herr aus euren Brüdern erwecken wie mich; den sollt ihr hören in allem, so viel er zu euch reden wird.

^{3,23} Und es wird geschehen, jede Seele, die denselben Propheten ja nicht (μή [mē']) hören wird, soll vertilgt werden aus dem Volk.

^{3,24} Und alle Propheten von Samuel an und der Reihe nach, so viele ihrer geredet haben, haben auch diese Tage verkündigt.

^{3,25} Ihr seid die Söhne (Kinder) der Propheten und des Bundes, den Gott mit euren Vätern machte, da er zu Abraham sprach: Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter (Vaterschaften) des Landes.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

3,26 Euch zuerst hat Gott seinen Knecht erweckt und hat ihn gesandt, euch zu segnen in dem Umkehren (Abwenden) einer jeden von euren Bosheiten.“
Apg. 3,17-26

Der Apostel Petrus zeigt uns hier *die Möglichkeit der Sinnesänderung und Vergebung*, nachdem er vorher in seiner Rede an das Volk die Notwendigkeit der Sinnesänderung nachgewiesen hat. Eine gründliche Umsinnung war erforderlich, um Gottes Gerichts- und Heilswege überhaupt zu verstehen. Das war der tiefere *Sinn und Zweck des Zeugniswunders an dem geheilten lahmen Bettler*.

„Und nun, Brüder, ich weiß, dass ihr gemäß Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten.“
Apg. 3,17

Unwissenheit ist wohl keine Entschuldigung für den sündigen Menschen, aber für Gott ein Grund zu seinem Heilshandeln. Insofern gibt es auch mildernde Umstände für den in Unwissenheit handelnden Menschen. Die Obersten (Archonten = ἄρχοντες [a'rchontäs]) hatten ebenfalls in Unwissenheit an Jesus, dem Sünderheiland, gehandelt. In dieser Hinsicht sind alle Brüder, Mitglieder einer großen Brudergemeinschaft, auch die Apostel. Petrus spricht das Wort „**Brüder**“ mit der herzlichsten Liebe aus.

„Aber Gott hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, dass sein Gesalbter (Christus) leiden sollte.“
Apg. 3,18

Die Notwendigkeit des Kreuzes Christi für das Heil der Welt ist Kern und Stern der Evangeliumsverkündigung. Dieser so paradox klingende Satz enthält die köstlichste und trostreichste Wahrheit.

„Ändert nun euren Sinn und werdet bekehrt.“ Apg. 3,19

So lautet nun das Generalthema aller Evangelisations- oder Erweckungspredigten. Es heißt nicht: „Tut Buße und bekehrt euch“, als läge das in unserer Macht als eine Sache der menschlichen Willensentscheidung (vergleiche Jer. 31,18: **„Bekehre du mich, so werde ich bekehrt“**). Was wird die Folge einer solch radikalen Umsinnung sein? *Austilgung der Sünden* ist mehr als bloße Vergebung oder Nicht-Anrechnung, vielmehr völliges Auslöschen oder Ausstreichen und Vernichtung. Das kann nur Gott, und zwar auf völlig legale Weise, indem der Ankläger oder Satan seinen Riesenprozess verliert und kostenpflichtig abgewiesen wird, nachdem das Lamm Gottes aufs Völligste das Lösegeld, sein teures Blut, gezahlt hat.

„Damit Zeitwenden der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn.“ Apg. 3,20

Diese werden sein wie ein Aufatmen, eine Erquickung und werden kommen vom Angesicht des Herrn vor seiner Wiederkunft.

„ Wiederherstellung aller Dinge (ἀποκατάστασις [apokata'stasis]), was Gott von jeher geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“ Apg. 3,21

Was ist damit gemeint? Nicht die Wiederherstellung eines gewesenen, früheren Zustandes, sondern eine Erneuerung aller Dinge, eine über Israels Segensverheißung weit hinausgehende *Erneuerung des Alls*, worauf die ganze Schöpfung sehnsüchtig harret, Herrlichkeit der Kinder Gottes *durch die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes* (vergleiche Röm. 8,21). Was das sein wird, können wir uns jetzt noch gar nicht vorstellen, denn

„was ein Auge nicht sah und ein Ohr nicht hörte und auf ein Menschenherz nicht hinaufgestiegen ist, so viel Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber enthüllt es Gott durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes“, 1. Kor. 2,9-10

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

die vierte Dimension. Zum Schluss seiner Rede erinnert er noch an ein Wort des Mose:

„Einen Propheten wird euch der Herr aus euren Brüdern erwecken wie mich, den sollt ihr hören in allem, so viel er zu euch reden wird.“ 5. Mo. 18,18

Wer damit gemeint sein könnte, wird hier nicht gesagt, auch nicht in 5. Mo. 18,18ff., wo das Zitat steht. Und doch muss Christus gemeint sein im Zusammenhang mit dem ganzen 3. Kapitel.

Mose hat einen Propheten, wie er selbst einer war, verheißen, dem man bei Gefahr der Ausstoßung Gehör zu geben habe, und die späteren Propheten von Samuel an haben auch dieses verkündigt. Dass der Prophet, von dem hier so ausführlich die Rede ist, sein Inkognito wahr, muss seinen Grund haben. Und dass Jesus das auch getan hat, erfahren wir in den Evangelien. Für seine Jünger war das rätselhaft, diente aber zu ihrer Erziehung (vergleiche auch Mt. 13,10ff.).

2.2.5 Verhaftung und Verantwortung der Apostel (Apg. 4,1-12)

„^{4,1} Während sie aber zu dem Volk redeten, traten auf sie zu die Priester und der Tempelhauptmann und die Sadduzäer,

^{4,2} die darüber aufgebracht waren, dass sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesus die Auferstehung aus Toten

^{4,3} und legten die Hände an sie und nahmen sie in Gewahrsam bis auf den Morgen; denn es war schon Abend.

^{4,4} Viele aber von denen, welche die Rede gehört hatten, wurden gläubig, und es wurde die Zahl der Männer bei fünftausend.

4,5 Es geschah aber am Morgen, da versammelten sich ihre Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem

4,6 und Hannas, der Hohepriester und Kaiphas und Johannes und Alexander und alle, so viele aus hohepriesterlichem Geschlecht waren,

4,7 und stellten sie in die Mitte und erkundigten sich: In was für einer Kraft oder in welchem Namen habt ihr das getan?

4,8 Petrus, voll heiligen Geistes, sprach: Oberste des Volkes und Älteste!

4,9 Wenn wir heute zur Verantwortung gezogen werden wegen einer Wohltat an einem kranken Menschen, wodurch er gerettet worden ist,

4,10 so sei euch allen und dem ganzen Volk Israel kund: In dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott aus Toten auferweckt hat, in diesem steht er vor euch gesund da.

4,11 Dies ist der Stein, der, von euch Bauleuten verworfen, zum Haupt der Ecke geworden ist.

4,12 Und ist in keinem Anderen das Heil; denn auch kein andersartiger Name ist unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir müssen gerettet werden.“

Apg. 4,1-12

Noch war die werdende und wachsende Gemeinde in friedlicher, ungestörter Entwicklung und vom ganzen Volk wohl gelitten, aber der altböse Feind lauerte schon auf eine Chance, um den Frieden zu stören. Es gibt Zeiten der Ruhe, aber nicht für immer in dieser gottfeindlichen Welt. Auf israelitischem Boden hat diese Feindschaft stets eine religiöse Note. So war es für die Pfingstgemeinde die Hierarchie mit der von der sadduzäischen laxen Moral

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

beherrschten Priesterschaft und der levitischen Tempelwache unter dem korrupten Hohenpriestertum einer ganzen hohenpriesterlichen Familie, die den Kampf ansagten.

- *Die Sadduzäer* ärgerten sich, dass die Apostel die Auferstehung Jesu bezeugten; denn sie glaubten nicht an die Totenauferstehung.
- *Die Priester* in ihrem Amtsdünkel konnten es nicht ertragen, dass die Apostel als unstudierte, einfache Menschen das Volk lehrten, sich also eine ihnen nicht zustehende Autorität anmaßten. Das Vorgehen der Apostel sahen sie als einen Eingriff in die Vorrechte des Priesterstandes.

**„Und sie legten die Hände an sie und nahmen sie in
Gewahrsam bis auf den Morgen; denn es war schon
Abend.“** Apg. 4,3

Rücksichtslos gingen sie vor, ohne die moralischen Rechte des Volkes zu achten. Trotzdem nahm die Evangeliumsbevewegung, die unter äußerem Druck am besten gedeiht, beständig zu.

**„Viele aber von denen, welche die Rede gehört hatten,
wurden gläubig, und es wurde die Zahl der Männer
bei fünftausend.“** Apg. 4,4

Das apostolische Zeugnis hatte einen durchschlagenden Erfolg; und zwar war es nicht eigentlich das Wunder selbst, sondern das verkündigte Wort der Apostel (vergleiche Vers 1), wodurch dies bewirkt wurde. Die höchste hierarchische Behörde trat wie ein Mann auf den Plan. Das Synedrium kam zu einer Plenarsitzung zusammen: Hannas, der Hohepriester im Amt, und sein Schwiegersohn Kaiphas, und Johannes und Alexander, zwei sonst unbekannte Glieder des hohepriesterlichen Geschlechts, Volksälteste und Schriftgelehrte.

**„Und sie stellten sie in die Mitte und erkundigten sich:
In was für einer Kraft oder in welchem Namen habt
ihr das getan?“** Apg. 4,7

Petrus, voll heiligen Geistes, sprach. Wieder war Petrus der Wortführer. Er bringt auch hier den eigentlichen Schriftnachweis, dass alles Heil in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gegeben sei. Er erkennt die Personen der Richter als die rechtmäßigen Vertreter Israels ausdrücklich an.

**„Wenn wir heute zur Verantwortung gezogen werden
wegen einer Wohltat an einem kranken Menschen,
wodurch er gerettet ist, so sei euch allen und dem gan-
zen Volk Israel kund: In dem Namen Jesu Christi von
Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott aus
Toten auferweckt hat, in diesem steht er vor euch ge-
sund.“** Apg. 4,9-10

Das war vollkräftig wirkende Evangeliumsverkündigung mit persönlichem Zeugnis. Da fehlte auch nicht die rechte Art von Gerichtsankündigung an die Feinde des großen Gottesheils für Kranke und Sünder. Diese Feinde waren in Wahrheit die Übeltäter und Sünder. Sie hatten gewaltig gefehlt und schwer gesündigt. Sie haben denjenigen Stein für nichts geachtet und verworfen, der zum Grundstein bestimmt war. Dieser ist nun zum Eckstein (Haupt der Ecke) geworden.

**„Und ist in keinem Anderen das Heil; denn auch kein
andersartiger Name ist unter dem Himmel den Men-
schen gegeben, in welchem wir müssen gerettet wer-
den.“** Apg. 4,12

2.2.6 Redeverbot und Entlassung der Apostel (Apg. 4,13-22)

**„^{4,13} Da sie nun die Freimütigkeit des Petrus und Jo-
hannes anschauten und bemerkten, dass es ungelehr-**

te und einfache Menschen waren, verwunderten sie sich, erkannten sie auch wohl, dass sie mit Jesus gewesen waren (als seine Jünger)

^{4,14} und den Menschen erblickten, der geheilt worden war, bei ihnen stehend, da hatten sie nichts dawider zu sagen.

^{4,15} Sie befahlen ihnen aber, hinauszugehen aus dem Synedrium und berieten miteinander

^{4,16} und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen tun? Denn dass ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen Menschen, die sich in Jerusalem ansässig gemacht haben, offenbar, und wir können es nicht leugnen.

^{4,17} Aber damit es sich nicht weiter ausbreite in das Volk hinein, lasst uns sie ernstlich bedrohen, nicht mehr zu reden auf diesen Namen hin mit irgendeinem Menschen.

^{4,18} Und sie riefen sie und geboten ihnen, durchaus nicht sich vernehmen zu lassen, noch zu lehren auf den Namen Jesu hin (gestützt auf den Namen Jesu).

^{4,19} Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Urteilt, ob es recht ist vor Gott, auf euch mehr zu hören als auf Gott;

^{4,20} denn wir können es nicht lassen, davon zu reden, was wir gesehen und gehört haben.

^{4,21} Sie aber drohten ihnen ferner und entließen sie, indem sie nichts fanden, wie sie sie strafen könnten, um des Volkes willen; weil alle Gott verherrlichten über dem, was geschehen war.

^{4,22} Denn der Mensch war über vierzig Jahre alt, an welchem dieses Zeichen der Heilung geschehen war.“

Apg. 4,13-22

Der Eindruck von der Persönlichkeit der Apostel mit ihrem freimütigen Zeugnis einerseits und die nicht zu leugnende Tatsache des Wunders andererseits war so stark, dass die Glieder der obersten geistlichen Behörde sich dessen nicht erwehren konnten. Dazu kam der Umstand, dass die Apostel ganz einfache, unstudierte Menschen waren, dass ihnen keine rabbinische Schriftgelehrsamkeit zur Verfügung stand. Das erregte ihre Verwunderung und brachte sie in die größte Verlegenheit. Sie erinnerten sich, dass sie diese Männer schon in der Nachfolge Jesu als seine Jünger gekannt hatten. Nach einem kurzen Vorverhör, das zu keinem befriedigenden Resultat geführt hatte, hießen sie die Apostel und den mitgeladenen geheilten Bettler, den sie als Belastungszeugen zu gebrauchen hofften, hinausgehen und setzten die Beratung hinter verschlossenen Türen fort.

„Was wollen wir diesen Menschen tun?“ Apg. 4,16

Das war die Frage, die unter allen Umständen geklärt werden musste, aber unter dem Schein des Rechts, der vor der breiten Öffentlichkeit in Jerusalem gewahrt werden musste. In Wirklichkeit wollten sie nicht, dass der Glaube an Jesus sich noch weiter ausbreitete. Dafür musste eine vorbeugende Maßregel getroffen werden.

„Damit es sich ja nicht weiter ausbreite in das Volk hinein, lasst uns sie ernstlich bedrohen, nicht mehr zu reden auf diesen Namen hin mit irgendeinem Menschen.“ Apg. 4,17

So beschlossen sie, *ein strenges Redeverbot* zu verhängen in Bezug auf ein Bekenntnis zu Jesus, d. h. von Jesus mit irgendjemand zu sprechen. Da wurden die Apostel und der Geheilte wieder heringerufen und ihnen dieses Gerichtsurteil verkündigt. Petrus aber und Johannes ließen sich nicht bange machen, sondern ergriffen das Wort zur Selbstverteidigung und zu einem freimütigen Glaubenszeugnis.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Urteilt, ob es recht ist vor Gott, auf euch mehr zu hören als auf Gott; denn wir können es ja nicht lassen, davon zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“
Apg. 4,19-20

Hier haben wir den Grundsatz für den Konfliktfall in Bezug auf unsere Gehorsamspflicht in Glaubensfragen der von Gott verordneten Obrigkeit oder Ordnungsmacht gegenüber. Wo dieser Grundsatz treu festgehalten und durchgeführt wurde, da gab es keinen Stillstand, sondern kraftvolle Entfaltung auf dem Wege des Ideenfortschritts in der Evangeliumsbewegung.

„Wir können es ja nicht lassen“; so paradox es auch klingen mag, ein solches Nichtkönnen ist kein Armutszeugnis, sondern Glaubenskraft.

„Sie aber (die geistliche Obrigkeit), drohten ihnen ferner (fügten eine Drohung noch hinzu) und entließen sie, indem sie nichts fanden, wie sie sie strafen könnten um des Volkes willen.“
Apg. 4,21

Das war ein elendes Armutszeugnis für die Feinde des Herrn, aber ein glorreiches Siegeszeichen für die Boten Jesu.

„Weil alle Gott verherrlichten über dem, was geschehen war. Denn der Mensch war über vierzig Jahre alt, an welchem dieses Zeichen der Heilung geschehen war.“
Apg. 4,21-22

Die Begründung mit dem Alter von über vierzig Jahren ist wohl so zu verstehen, dass er ein volles Mannesalter erreicht hatte und vor Gericht bezeugen konnte, was für ein Wunderzeichen an ihm geschehen (wörtlich: geworden) war.

2.2.7 Gebet und Zeugniskraft der Gemeinde (Apg. 4,23-37)

4,23 „Als man sie aber entlassen hatte, kamen sie zu den Ihrigen und verkündigten ihnen alles, was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten.

4,24 Nachdem diese es gehört hatten, erhoben sie einmütig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr, der du gemacht hast den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darinnen ist,

4,25 der du durch den Mund Davids, deines Knechtes, gesagt hast: Warum toben (wörtlich: sich stolz gebärden, übermütig und stolz sein) Nationen, und Völker (λαοί [laoi']) sinnen auf Eitles?

4,26 Die Könige der Erde (des Landes) sind aufgetreten, und die Fürsten (Archonten) haben sich versammelt zuhauf auf dasselbe hin (ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto']) wider den Herrn und wider seinen Christus (Gesalbten)!

4,27 Denn sie haben sich in Wahrheit zusammengerotet in dieser Stadt wider deinen heiligen Knecht (παῖς [pä's]) Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus, samt Heiden und Völkern Israels,

4,28 um zu tun alles, soviel deine Hand und dein Wille (Ratschluss) zuvor bestimmt hat, dass es geschehe (werde).

4,29 Und nun, Herr, siehe an ihre Drohungen und gib deinen Knechten, mit aller Freimütigkeit zu reden dein Wort,

4,30 indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung und Zeichen und Wunder geschehen lässt durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus!

4,31 Und da sie gebetet hatten, erbebt die Stätte, wo sie versammelt waren, und sie wurden alle Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.

4,32 Die Menge aber der gläubig Gewordenen war ein Herz und eine Seele, und nicht ein Einziger sagte von dem, was er besaß, dass es sein Eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

4,33 Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu, und große Gnade war über ihnen allen.

4,34 Denn es war kein Bedürftiger unter ihnen; denn so viele unter ihnen als Erwerber von Äckern oder Häusern über Güter verfügten, verkauften sie und brachten die Verkaufspreise

4,35 und legten diese zu den Füßen der Apostel nieder, und es wurde verteilt an jeden, je nachdem einer es bedurfte.

4,36 Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas zubenannt worden war, d. h. verdolmetscht Sohn des Trostes, ein Levit, von Geburt aus Zypern,

4,37 ihm stand ein Acker zur Verfügung; er verkaufte ihn und brachte die Geldsumme zu den Füßen der Apostel.“
Apg. 4,23-37

Als die Apostel Petrus und Johannes aus dem Sitzungssaal des Synedriums entlassen worden waren, wo sie von auflauernden Feinden umgeben gewesen waren, dachten sie nicht an Flucht und eigene Sicherheit in der drohenden Verfolgungswelle. *Sie kamen zu den Ihrigen*, d. h. zu den Gläubigen, den Jüngern Jesu, nicht um bei ihnen Zuflucht und Schutz zu finden, denn diese waren ja in derselben Gefahr, sondern um mit ihnen gemeinsam Gott zu prei-

sen und sich in das prophetische Wort zu vertiefen und sich Weisung zu holen für ihren weiteren Gang in der sich entwickelnden Gemeinde. Dort fühlten sie sich zuhause, dort war ihre geistliche Heimat. Es kam ihnen gar nicht der Gedanke, etwa über Mittel und Wege nachzudenken, sich und die Ihrigen in Sicherheit zu bringen.

Sie verkündigten den Ihrigen alles, was die Hohenpriester und die Volksältesten zu ihnen gesagt hatten. Da erhoben sie einmütig ihre Stimme zu Gott und priesen seine Regierungswege zum Heil der Gemeinde. Wie haben wir uns das vorzustellen? Der zweite Psalm, der keine Überschrift trägt, war damals schon als von David stammender, messianischer Psalm allgemein bekannt und wurde im synagogischen Gottesdienst in der psalmodischen Sprechweise gern gesungen. Er war so tief in das religiöse Volksempfinden Israels eingedrungen, dass es verständlich ist, wie dieser in einer solchen vom Pfingstgeist durchdrungenen Gebetsversammlung allgemein mitgesungen werden konnte.

Da brauchte nur irgendein vom Gebetsgeist Ergriffener den Anfang des Psalms anzustimmen, dann fiel die ganze Versammlung in heiliger Begeisterung in die allen bekannten Worte mit ein. Das war jedoch nicht das Besondere, sondern die Tatsache, dass die feiernde Gemeinde in dem ganzen Geschehen eine Kundgebung des Heiligen Geistes erkannte. Dazu gab Gott sofort sein Ja und Amen durch eine gewaltige Erschütterung der Stätte, wo die Betgemeinde versammelt war.

„Da erbebte die Erde, und sie wurden alle Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.“
Apg. 4,31

In den Versen 25-28 wird uns berichtet, wie die ganze Versammlung unter der Geistesleitung der Apostel in ihrem Bericht über die Gerichtsverhandlung eine neue prophetische Schau der Geschichte Israels erkannt habe. Was sie erflehten in ihren Gebeten, war nicht die verdiente Vergeltung durch den Zorn Gottes, sondern eine neue Ausrüstung seiner Knechte,

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„mit aller Freimütigkeit zu reden dein Wort, indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung und Zeichen und Wunder geschehen lässt durch den Namen deines heiligen Knechtes (παῖς [pä's]) Jesus!“ Apg. 4,29-30

Das ist christliche Rache. Eine vermehrte Geistesausrüstung zum Reden des Wortes Gottes mit Freimütigkeit.

„Die Menge aber der Gläubiggewordenen war ein Herz und eine Seele, und nicht ein einziger sagte von dem, was er besaß (worüber er freie Verfügung hatte), dass es sein Eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“ Apg. 4,32

Das ist nicht nur eine Wiederholung von Apg. 2,44ff., sondern eine Vertiefung der Gesinnung. Dazu kam dann noch eine neue Kraftausrüstung mit dem Heiligen Geist zum Wortdienst.

„Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu.“ Apg. 4,33

Wichtig ist, darauf zu achten, dass die neue Kraftausrüstung nichts zu tun hat mit äußeren Gebärden und allem, was doch nur ans Theatralische erinnert, sondern mit *einem neuen kraftvollen apostolischen Zeugnis von der Auferstehung Jesu*, dieser zentralen evangelischen Botschaft, von der Paulus in Eph. 1,20ff. spricht. Nach der praktischen Lebensseite hin wurde dies offenbar in einer Vertiefung der Durchführung der echten Gütergemeinschaft.

„Denn es war kein Bedürftiger unter ihnen; denn so viele unter ihnen als Erwerber von Äckern oder Häusern über Güter verfügten, verkauften sie und brachten die Verkaufspreise und legten diese zu den Füßen der Apostel nieder.“ Apg. 4,34-35

Zu einem solchen Ergebnis konnten diese gewissenhaften Gläubigen nur kommen, wenn sie gründlich nachforschten nach der Art der Erwerbsgüter; denn irgendein Unrecht musste damit verbunden sein, womit die Sache des Erwerbs belastet war, etwa eine rücksichtslose Ausnützung der Verlegenheit eines in Schulden geratenen Volksgenossen (vergleiche das Gleichnis vom Schalksknecht in Mt. 18,32). Auf irgendeine Weise musste dieses Unrecht wieder gutgemacht und das Gewissen entlastet werden. Eine radikale Lösung war der Verkauf aller solcher Erwerbsgüter und die Hingabe der erzielten Verkaufspreise in eine soziale Ausgleichskasse.

„Zu den Füßen der Apostel“, das ist, symbolisch verstanden, in das freie Verfügungsrecht der Führer der Gemeinde. So wurde die Gemeindearmenkasse im wahrsten Sinn eine wirklich soziale Wohlfahrt. Und dadurch wurde erzielt, dass *große Gnade über ihnen allen war*, d. h. dass sie etwa nicht große Gunst beim Volk erwarben und in Ansehen und Achtung im öffentlichen Leben standen, sondern dass der Begriff *Gnade* über ihnen allen das sie beherrschende Lebensprinzip wurde. Das ist *Gnade*, wenn man diesen *Stand wahrer christlicher Autarkie* erreichen kann. Ein Musterbeispiel berichtet uns Lukas von Barnabas, dem Freund und Mitarbeiter des Apostels Paulus.

„Joseph aber, der von den Aposteln Barnabas zubenannt worden war, d. h. verdolmetscht Sohn des Trostes, ein Levit, von Geburt aus Zypern. Ihm stand ein Acker zur Verfügung; er verkaufte ihn und brachte die Geldsumme zu den Füßen der Apostel.“
Apg. 4,36-37

Weshalb diese ausführliche Geschichte? Dass Barnabas den Acker verkaufte, geschah nicht, um dem mosaischen Gesetz zu genügen (vergleiche 4. Mo. 18,20ff.; 5. Mo. 10,9), wodurch es dem Leviten nicht erlaubt war, Grundbesitz zu erwerben, weil dieser sich

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

ernähren sollte von dem, was extra für den Lebensunterhalt der Leviten reichlich zur Verfügung stand. Dieser Grundsatz war schon längst durch die Entwicklung in dieser Hinsicht überholt und abgeschafft (vergleiche Jer. 32,7ff.). Sondern das einzige Motiv zu diesem Verhalten des Barnabas war seine große Liebe zu den armen Brüdern in der Gemeinde.

2.2.8 Ananias und Sapphira (Apg. 5,1-11)

„^{5,1} Ein gewisser Mann aber, mit Namen Ananias, mit seiner Frau Sapphira, verkaufte ein Erwerbsgut

^{5,2} und unterschlug etwas (schaffte zur Seite) von dem Erlös, unter Mitwissen auch der Frau, und brachte einen Teil davon und legte es zu der Apostel Füßen.

^{5,3} Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belügst und von dem Erlös des Erwerbsgutes etwas unterschlägst?

^{5,4} Wenn es blieb, blieb es nicht dein? Und verkauft, stand es nicht in deiner Gewalt, darüber zu verfügen? Warum hast du dir diese Sache in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen.

^{5,5} Ananias aber, diese Worte hörend, fiel nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die es hörten.

^{5,6} Es standen aber die Jünglinge auf, hüllten ihn ein, trugen ihn hinaus und begruben ihn.

^{5,7} Es geschah aber im Verlaufe von ungefähr drei Stunden, kam auch seine Frau hinein, ohne Mitwissen von dem, was geschehen war.

5,8 Petrus aber antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker für so viel verkauft? Sie aber sprach: Ja, für so viel.

5,9 Petrus aber (sprach) zu ihr: Warum seid ihr denn übereingekommen, den Geist (des) Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden dich hinaus-tragen!

5,10 Sie fiel aber auf der Stelle zu seinen Füßen nieder und gab den Geist auf. Als aber die Jünglinge hereinkamen, fanden sie sie tot und brachten sie hinaus und begruben sie neben ihrem Mann.

5,11 Und es kam eine große Furcht über die gesamte Gemeinde und über alle, die dieses hörten.“

Apg. 5,1-11

Es ist auffallend, dass die Störung der friedlichen Entwicklung der Gemeinde nicht, wie man wohl allgemein erwartete, vonseiten der Feinde der Evangeliums-bewegung ausging, sondern mitten aus der Gemeinde selbst kam. Darauf kam es dem Satan, dem listigen Widersacher, gerade an, *Unkraut heimlich unter den Weizen zu säen* (Mt. 13,24ff.). Erhöhter Druck von außen, etwa eine allgemeine Christenverfolgung, hat der Sache des Herrn noch nie geschadet, sondern seine Heilspläne nur gefördert.

Wie nun die Führer der Gemeinde, die Apostel, wieder unter der Wortführung des Petrus darauf reagierten, ist sehr beachtenswert. Sie waren unter der gesunden fortschreitenden Entwicklung der Gemeinde innerlich mitgewachsen und waren durchaus bereit, den Angriff des Gegners in der Kraft des Heiligen Geistes abzuwehren. Der Feind hatte sich das edelste Teil der Gemeinde zum Ziel seines Angriffs ausersehen: *die vertiefte Durchführung der wahren Gütergemeinschaft*. Wie wir oben bereits ausführten, war das Vorbild des Barnabas ein starker Ansporn zur Nacheiferung

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

für treue Gemeindeglieder. Satan suchte das auf jeden Fall zu verhindern durch sein Unkrautsäen mitten unter die edelste Aussaat, den Weizen. Beachten wir aufmerksam, wie Petrus darauf reagierte und wie er den ganzen Plan durchschaute.

Nicht irgendein aktiver, gewaltsamer Einbruch in die Reihen der Gläubigen, der Betgemeinde, war geplant, sondern *das Eindringen der Lüge wider den Heiligen Geist*. Das Ehepaar Ananias und Sapphira gehörte wohl zu den angesehensten Gliedern der Gemeinde. Sie suchten das Vorbild des Barnabas nachzuahmen und trafen ein Übereinkommen (συμφωνεῖν [symp̄hōnī'n]), nicht ahnend, wie schnell und gründlich sie von Petrus durchschaut und ins Gericht des Heiligen Geistes gestellt wurden.

Nicht jeder darf es wagen, im direkten Frontalangriff dem starken bewaffneten Gegner gegenüberzutreten. Nur wer so wie Petrus sicheren Schutz finden kann, darf dem Gegner auf dieser Ebene begegnen, gedeckt durch den Langschild des Glaubens oder der Treue Gottes, um abzuwehren alle feurigen Pfeile des Bösewichts (vergleiche Eph. 6,16). Petrus befand sich in dieser Totaleinstellung und war daher befugt und imstande, Ananias und Sapphira *der Überführungsvollmacht des Heiligen Geistes zu übergeben*.

Stumm, ohne ein Wort der Erwiderung oder Rechtfertigung fiel Ananias, den Geist aushauchend, zu Boden und wurde von den Jünglingen hinausgetragen und beerdigt. Ähnlich so erging es Sapphira, seiner Frau, die noch wagte, eine Lüge auszusprechen auf die Frage des Petrus nach der Höhe des Preises für einen verkauften Acker. Auch sie fiel auf der Stelle zu den Füßen von Petrus nieder und gab den Geist auf. Sie wurde neben ihrem Mann begraben.

**„Und große Furcht kam über die gesamte Gemeinde
und über alle, die dieses hörten.“** Apg. 5,11

Zum Schluss ist noch zu beachten, dass in Apg. 5 *zum ersten Mal der Ausdruck „Gemeinde“* vorkommt. Bis dahin heißt es in den besseren Handschriften ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto'] (auf dasselbe Ziel

hin ausgerichtet). Das muss einen gewissen Grund haben. Wahrscheinlich, weil das Wesen der Gemeinde nicht nur in der Herausrufung aus der gottfeindlichen Welt besteht, sondern auch und erst recht in der Herausrufung aus einer verweltlichten Kirche oder Gemeinde, die ihre jungfräuliche Reinheit verloren hat. Deshalb sagt Paulus:

**„Denn ich mache euch passend für einen Mann,
eine lautere Jungfrau dem Christus darzustellen.“**

2. Kor. 11,2

Ob nicht schon durch die Lüge gegen den Heiligen Geist trotz des schnellen, durchgreifenden Gottesurteils die Gemeinde den Makel der Befleckung oder der Unreinheit erhalten und behalten hat?

2.2.9 Gemeindegewachstum und Krankenheilungen (Apg. 5,12-16)

„^{5,12} Durch die Hände der Apostel geschahen aber viele Zeichen und Wunder in dem Volk, und sie waren alle einmütig beisammen in der Halle Salomos.

^{5,13} Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen, sondern das Volk hielt sie hoch.

^{5,14} Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da gläubig wurden an den Herrn, eine Menge von Männern und Frauen,

^{5,15} sodass sie auf die Straßen die Kranken herausbrachten und auf Betten und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, etwa sein Schatten jemanden von ihnen überschatte.

^{5,16} Es kam aber auch die Menge von den umliegenden Städten nach Jerusalem zusammen, und sie

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

brachten Kranke und von unreinen Geistern Gepeinigete, welche alle geheilt wurden.“ Apg. 5,12-16

Ein gewaltiger, unaufhaltsamer Fortschritt in der Entwicklung der pfingstlichen Gemeinde auf dem Boden Israels war das Resultat der unbeugsamen, treuen Glaubenshaltung der Führer der Evangeliumsbewegung. Wie ist das zu erklären? Nicht etwa die erhöhte missionarische Verkündigung im Volk war die Ursache, dass selbst das Eindringen der satanischen Gegenaktion durch die Lüge des Ehepaares Ananias und Sapphira das Wachstum nicht bremste, sondern so große Ausmaße annahm, dass schon an die Bekehrung von ganz Israel geglaubt werden konnte. Wenn das so weiterging, konnte das messianische Friedenskönigreich, die Erwartung aller Frommen im Volk, bald aufgerichtet werden, wenn das der göttliche Heilsplan gewesen wäre.

Aber noch war es nicht so weit, erst musste noch die große Völkermission unter den Heiden unter Israels Führerschaft durchgeführt werden und das Heilsprogramm Jesu erfüllt werden, von dem Jesus selber sagt:

„Und dieses Evangelium des Königreiches wird gepredigt werden in der gesamten Ökumene, allen Nationen (Heiden) zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende (τέλος [tä'los] = Ziel) kommen.“ Mt. 24,14

Dieses Geheimnis war noch nicht enthüllt. Erst musste die Evangeliumsbewegung oder das Zeitalter der Evangelisierung der Nationenwelt, die paulinische Heilsökonomie, ein von Gott bestimmtes Ziel erreichen. Das ist bis dahin noch nicht abzusehen. Doch kehren wir nach dieser kurzen Generalübersicht zurück zu unserem Schriftabschnitt.

„Durch die Hände der Apostel geschahen aber viele Zeichen und Wunder.“ Apg. 5,12

Die Evangeliumsbevewegung auf israelitischem Boden wird entscheidend gekennzeichnet durch Zeichen und Wunder. Jesus sagt in Joh. 4,48: **„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so werdet ihr nicht glauben.“** Das war in diesem Fall kein Tadel oder Vorwurf, sondern eine Charakterisierung Israels. Die Juden wollen sehen und glauben; wir, die Gläubigen aus den Nationen, müssen hören und glauben (vergleiche Röm. 10,17: **„Also kommt der Glaube aus Hören (ἀκοή [akoē]), das Hören aber durch gesprochenes Wort Christi“**).

Nun heißt es von der wunderbar wachsenden Pfingstgemeinde:

„Sie waren alle einmütig beisammen in der Halle Salomos.“

Apg. 5,12

Das ist die subjektive Seite, *die unbeugsame, treue Glaubenshaltung der Führer der Evangeliumsbevewegung und die Einmütigkeit aller*, nachdem das störende Übel durch ein schnelles Gottesgericht gründlich ausgemerzt war.

Auffallend ist nun, dass es hier weiter heißt: **„Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen.“** Das ist schwer zu verstehen, wenn wir nicht ganz genau auf den inneren Sachzusammenhang und auf den eigenartigen Ausdruck **„anschließen“** achten. Das griechische Wort für anschließen (κόλλασθαι [ko'llasthä]) heißt hier soviel wie geschlechtlichen Verkehr suchen und kann auch nicht anders zu verstehen sein; denn wenn es sich nur um legale Eheschließung handelte, würde ein dementsprechendes Wort stehen (γαμεῖν [gamēin] oder γαμίζειν [gamízēin]).

Hinter diesem allen steht Satans Trick, um die **„Übrigen“**, also die λοιποί [loipoi], die außerhalb der gesegneten Evangeliumsbevewegung standen und nicht zu den Jüngern gehören wollten, zu verführen. Es lag Satan daran, die ganze Bevewegung zu infizieren und zum Scheitern zu bringen. Schon einmal war es ihm gelungen, das Menschengeschlecht zu Fall zu bringen, dass die Söhne

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Gottes, die Frommen, die Töchter der Menschen wegen ihrer leiblichen Schönheit zu Frauen nahmen, welche sie irgend erwählten, sodass „Titanen“ geboren wurden, die mit langen Händen dem Himmel Knechtschaft drohten. Da kam die Sintflut auf Erden und verschlang die ganze Brut (vergleiche 1. Mo. 6,1ff.). Dies gelang dem Satan dank der Treue der pfingstlichen Gemeinde nicht.

Von ihr heißt es in unserem Text: **„Das Volk hielt sie hoch“** (μεγαλύνειν [mägaly'nīn] = großmachen, preisen). Diese moralische allgemeine Hochschätzung vonseiten der Welt ist für die Gemeinde Gottes durchaus nicht gleichgültig, sondern ein Zeugnis ihrer Welttüchtigkeit. So war es damals mit der Pfingstgemeinde. Deshalb konnte von ihr gesagt werden:

„Es wurden aber immer mehr hinzugetan, die da gläubig wurden an den Herrn, eine Menge von Männern und Frauen.“
Apg. 5,14

Nicht sintflutlicher Untergang eines gerichtsaufreifeu Menschengeschlechts, sondern erstaunliches Wachstum einer zu einer Neuschöpfung gehörenden Menschheit in Christus (vergleiche 2. Kor. 5,17). Was war denn so Großes und Erstaunliches an dieser pfingstlichen Neuschöpfung?

- **„Sodass sie auf die Straßen die Kranken herausbrachten und auf Betten und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, etwa sein Schatten jemanden von ihnen überschattete.“** Also Krankenheilung in größerem Ausmaß.
- **„Es kam aber auch die Menge von den umliegenden Städten nach Jerusalem zusammen.“** Also Zentralisierung der Heilungswunder um Jerusalem.
- Und schließlich wurden von unreinen Geistern Gepeinigte alle geheilt; also eine gründliche Überwindung dämonischer Geister.

Diese drei besonders hervorgehobenen Kennzeichen waren und sind typisch für das überaus gesegnete Pfingstzeugnis auf israelitischem Boden.

2.2.10 Gefangensetzung und Befreiung der Apostel (Apg. 5,17-26)

„^{5,17} Der Hohepriester aber stand auf und alle, die mit ihm waren, das ist die Sekte der Sadduzäer, und wurden voll Eifer

^{5,18} und legten die Hände an die Apostel und setzten sie ein in ein öffentliches Gewahrsam.

^{5,19} Aber ein Engel des Herrn öffnete während der Nacht die Türen des Gefängnisses und führte sie heraus und sprach:

^{5,20} Gehet hin und stehet und redet im Heiligtum zu dem Volk alle gesprochenen Worte dieses Lebens!

^{5,21} Nachdem sie das gehört hatten, gingen sie gegen Tagesanbruch in das Heiligtum und lehrten. Der Hohepriester aber kam herbei und die mit ihm waren, riefen den Hohen Rat (das Synedrium) und alle Ältesten der Söhne Israels zusammen und sandten in das Gefängnis, sie holen zu lassen.

^{5,22} Als aber die Gerichtsdiener dahinkamen, fanden sie dieselben nicht in dem Gefängnis, kehrten um, meldeten

^{5,23} und sagten: Das Gefängnis fanden wir verschlossen, vollständig gesichert, und die Wächter an den Türen stehend. Als wir aber öffneten, fanden wir niemand darinnen.

^{5,24} Als aber der Tempelhauptmann und die Hohenpriester diese Worte hörten, gerieten sie über ihnen in Verlegenheit, was das wohl werden möchte.

5,25 Es kam aber jemand und meldete ihnen: Siehe, die Männer, die ihr ins Gefängnis getan habt, sind in dem Heiligtum, stehen und lehren das Volk.

5,26 Da ging der Hauptmann hin mit den Dienern und holte sie, nicht mit Gewalt; denn sie fürchteten das Volk, damit sie nicht gesteinigt würden.“ Apg. 5,17-26

Dieser so weit ausholende, umständliche Bericht schildert uns die pfingstliche Gemeinde noch im tiefen Frieden, von der Volksgunst geschützt. Wir dürfen dabei einen Blick werfen in die unsichtbare göttliche Schutzwache durch Vermittlung eines Engels des Herrn, von dem es in Ps. 34,7 heißt: „**Der Engel des Herrn lagert sich um die her, welche ihn (den Herrn) fürchten, und er befreit sie.**“ Die ganze Begebenheit trägt den Charakter der jüdischen Vorstellung. Da spielen Engel als Boten Gottes eine vermittelnde Rolle.

Wenn wir aufmerksam den zweiten, größeren Teil der Apostelgeschichte von Kapitel 9 an lesen, fällt uns auf, dass sich im Laufe der Geschichte ein klarer Wandel vollzieht. Während der gefangene Apostel Petrus von einem Engel geweckt und durch verschlossene Türen und Wachtposten ins Freie hinausgeführt wurde, wurden die in Philippi im Gefängnis liegenden Boten des Evangeliums nicht von einem Engel befreit, sondern ließen sich herausführen durch die von Gott eingesetzte und legitimierte Obrigkeit (vergleiche Apg. 16,23ff.). Das ist ein wesentlicher Unterschied; denn während auf Nationalboden die weltliche Obrigkeit den speziellen Engeldienst versieht, ist auf israelitischem Boden dieser Dienst in den Händen eines Engels des Herrn. Die Obrigkeitsgewalt liegt da unmittelbar in den Händen der göttlichen Gerichtsvollstrecker, nämlich der Engel Gottes. Selbst das Gesetz ist durch Anordnung von Engeln empfangen worden (Apg. 7,53).

Beachten wir, dass die Feindschaft gegen die so erstaunlich wachsende Pfingstgemeinde von der Sekte der Sadduzäer ausging, weil es ihnen ärgerlich war, dass sie den aus Toten auferstandenen Jesus als ihren Herrn verkündigte (vergleiche Apg. 4,2).

„Der Hohepriester aber stand auf und alle, die mit ihm waren, das ist die Sekte der Sadduzäer, und wurden voll Eifer und legten die Hände an die Apostel und setzten sie ein in ein öffentliches Gewahrsam (Haft).“

ApG. 5,17-18

Die Apostel setzten sich dagegen nicht zur Wehr. Sie griffen gegen die rohe Gewalt nicht zur Selbstverteidigung, sondern überließen sich glaubensfreudig der Führung Gottes. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Sie waren keine Revolutionäre, die Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen suchten, sondern handelten nach dem Grundsatz: **„Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“** (2. Mo. 14,14).

„Aber ein Engel des Herrn öffnete während der Nacht die Türen des Gefängnisses und führte sie heraus und sprach: Gehet hin und stehet und redet im Heiligtum zu dem Volk (λαός [lao's]) alle gesprochenen Worte dieses Lebens!“

ApG. 5,19-20

Der Herr antwortete auf seine Weise: **„Ehe sie rufen, werde ich antworten; während sie noch reden, werde ich hören“** (Jes. 65,24). Sofort standen die Boten des Herrn auf, nachdem sie das gehört hatten, und gegen Tagesanbruch gingen sie in das Heiligtum und lehrten frei und öffentlich. In der Zwischenzeit waren sie gewiss bei ihren Brüdern, die irgendwo im Heiligtum (ιερόν [hi-äro'n]) im Gebet während der Nacht versammelt waren. Wie mag da das vereinigte Gebet alle, die Apostel sowohl als auch die Brüder, im Gottvertrauen gestärkt haben. Schon gegen Tagesanbruch gingen sie in das Heiligtum, um auf einem freien Platz des Vorhofs öffentlich zu lehren, und zwar nach Anweisung des Engels **„alle gesprochenen Worte dieses Lebens.“**

Was sind das für Worte? Doch gesprochene Worte (ῥήματα [rē'mata]), d. h. nicht nur belebende, lebendige Lehrworte (λόγοι

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

[lo'goi]), sondern ausgesprochene, in das praktische Leben hineingenommene Worte dieses Lebens. Es sind Worte, die sich auf dieses Leben, das ewige, selige Leben in Christus und durch Christus beziehen, wobei das persönliche Zeugnis eine entscheidende Rolle spielt.

Während die Apostel bereits in ihrer Lehrtätigkeit vor dem Volk waren, riefen der Hohepriester und die bei ihm waren das Synedrium und alle Ältesten des Volkes zusammen und sandten in das Gefängnis, die Inhaftierten holen zu lassen. Welch ein Gegensatz! Und Welch ein Armutszeugnis für die sich berufen fühlende geistliche Obrigkeit! *Die Apostel waren die wahrhaft Freien* (vergleiche Joh. 8,32). Wir begreifen auch gut, in welche Verlegenheit der Tempelhauptmann und die hohepriesterliche Familie gerieten.

Als sie noch überlegten im Synedrium, **„was das wohl werden möchte“**, d. h. wie sie nun mit dem Volk, das in gesteigerter religiöser Erregung war, fertig werden möchten, kam jemand und meldete:

„Siehe, die Männer, die ihr in das Gefängnis getan habt, sind in dem Heiligtum, stehen und lehren das Volk.“

Apg. 5,25

Da ging der Hauptmann hin mit den Gerichtsdienern und holte sie, nicht mit Gewalt, sondern anständig und höflich.

„Denn sie fürchteten das Volk, damit sie nicht gestenigt würden.“

Apg. 5,26

Noch war das religiöse jüdische Volk (λαός [lao's]) ziemlich geschlossen aufseiten der Evangeliumsboten, die aber aus dieser Tatsache keine falschen Schlüsse zogen und etwa eine Christenpartei organisierten. Sie unterstützten auch nicht die gereizte Volksstimmung und verhinderten durch ihre heilige Geisteszucht einen Zornesausbruch durch Steinigung der Obrigkeitspersonen. Wie unzuverlässig doch die Volksgunst ist, kannten die Apostel aus eigener Erfahrung, als sie sich noch in der Jüngerschule Jesu befanden

und das Volk bei der Verurteilung Jesu rief: „**Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Mörder (Straßenräuber)**“ (Joh. 18,40).

2.2.11 Das Eingreifen Gamaliels (Apg. 5,27-42)

„^{5,27} Sie aber brachten sie und stellten sie vor das Synedrium. Und der Hohepriester fragte sie und sprach:

^{5,28} Wir haben euch nachdrücklich angeordnet, nicht zu lehren in diesem Namen, und siehe, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre, und wollt auf uns bringen das Blut dieses Menschen.

^{5,29} Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen.

^{5,30} Der Gott unserer Väter hat erweckt Jesus, an den ihr Hand angelegt habt, indem ihr ihn an ein Holz hängtet.

^{5,31} Diesen hat Gott zum Führer und Retter erhöht durch seine rechte Hand, um Israel Buße zu geben und Vergebung der Sünden.

^{5,32} Und wir sind Zeugen über diese geredeten Worte und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.

^{5,33} Da sie das hörten, schnitt es ihnen durchs Herz, und sie ratschlagten, sie zu töten.

^{5,34} Da stand aber im Synedrium ein Pharisäer auf mit Namen Gamaliel, ein bei dem ganzen Volk hoch geschätzter Gesetzeslehrer, und befahl, die Menschen ein wenig hinauszutun,

^{5,35} und sprach zu ihnen: Männer, Israeliten, sehet euch bei diesen Menschen vor, was ihr zu tun im Begriff seid;

5,36 denn vor diesen Tagen stand Theudas auf und gab vor, etwas zu sein, und es fiel ihm eine Anzahl Männer zu, bei vierhundert. Der wurde beseitigt (hingerichtet) und alle, so viele ihm angingen, sind zersprengt und zunichte geworden.

5,37 Nach diesem stand Judas, der Galiläer, auf in den Tagen der Schätzung (Aufschreibung, Zählung) und brachte (viel) Volk zum Abfall ihm nach. Auch jener ist umgekommen und alle, so viele ihm angingen, wurden zerstreut.

5,38 Und nun sage ich euch das: Stehet ab von diesen Menschen und lasset sie los. Ist dieser Ratschluss oder dieses Werk aus Menschen, so wird es zugrunde gehen,

5,39 ist es aber aus Gott, so werdet ihr sie nicht stürzen können; dass ihr ja nicht erfunden werdet als wider Gott Streitende. Da traten sie ihm bei,

5,40 riefen die Apostel herzu, schlugen sie und geboten ihnen, ja nicht zu reden in dem Namen Jesu, und entließen sie.

5,41 Sie nun gingen fröhlich von des Synedriums Angesicht, weil sie gewürdigt worden waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.

5,42 Und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Heiligtum und hausgemäß das Evangelium von Christus verkündigend zu lehren.“ Apg. 5,27-42

Wie außerordentlich wichtig und entscheidend war doch das disziplinierte geistgelenkte Verhalten der Führer der jungen Christengemeinde. Wie leicht hätte die Gunst des Volkes umschlagen können ins Gegenteil, und den Aposteln hätte ein ähnliches Schicksal gedroht wie den sogenannten Freiheitshelden Theudas und Judas, dem Galiläer. Dem weisen Gesetzeslehrer Gamaliel wäre es

dann nicht gelungen, die Apostel und die ganze Gemeinde vor dem Untergang zu bewahren. Letztere ahnten wohl kaum, wie kritisch ihre Lage in Wirklichkeit war. Es war jedoch *nicht die Ahnungslosigkeit unerfahrener Kinder, sondern die reife Frucht der Geisteschule*. Sie konnten alles im kindlichen Glauben der Geistesleitung Gottes überlassen und getrost ihren Gehorsamsweg gehen. So gesehen, enthält unser Textabschnitt eine äußerst wichtige Lehre auch für uns heute.

Achten wir auf besonders entscheidende Einzelheiten. Zunächst die Tatsache, dass sie nun vor ein geistliches Gericht gestellt wurden, das im Begriff war (μέλλειν [mä'llin], Vers 35), einen vernichtenden Schlag gegen die junge Christengemeinde auszuführen. Nun konnte ein weiser Mann wie Gamaliel den drohenden Sturm noch auffangen und ablenken.

Sehen wir uns die Einstellung der Führer des Synedriums, besonders des amtierenden Hohenpriesters, an, so erkennen wir einen entscheidenden Fortschritt in der Entwicklung der Feindschaft gegen die mächtig sich entfaltende Evangeliumsbevewegung. Menschlich gesehen war die Zeit ihres Untergangs reif, wenn nicht im verborgenen Hintergrund der Geschichte aufbauende, bewahrende Gewalten im rechten Moment in Wirksamkeit getreten wären. Vom sogenannten ordentlichen obersten Gericht im Volk war nichts mehr zu erwarten.

Der einleitenden Ansprache seitens des Hohenpriesters entnehmen wir nicht nur eine Wiederholung des unumstößlichen vorgefassten Gerichtsbeschlusses eines totalen Redeverbots, sondern auch das eigentliche innere Motiv, die geheime Furcht vor der göttlichen Vergeltung: „**Ihr wollt auf uns bringen das Blut dieses Menschen**“ (vergleiche Mt. 27,25). Sie wurden an ihren Justizmord im Prozess Jesu von damals erinnert. Sie wagten nicht, den Namen Jesu auszusprechen und sagten deshalb: „**dieses Menschen**“.

Die Antwort der Apostel unter der Wortführung des Petrus war kein Trotzen gegen die obrigkeitliche Ungerechtigkeit im Gericht, sondern ein einfaches apostolisches Glaubensbekenntnis:

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Apg. 5,29

Gestützt auf ein solch fundamentales Bekenntnis wagten sie den Glaubensschritt, eine Gegenanklage gegen das Synedrium zu erheben wegen Justizmordes im Prozess Jesu.

Beachtenswert ist die Formulierung ihres Antrags. So können nur echt reformatorische Glaubensmänner sprechen. Sie deckten den eigentlichen Grund der Jesusfeindschaft auf:

„Der Gott unserer Väter hat erweckt Jesus, an den ihr die Hand angelegt (ihn ermordet) habt, indem ihr ihn an ein Holz hängtet.“

Apg. 5,30

Das war wirklich eine offene Sprache, die nichts zu wünschen übrig ließ, eine Beantwortung des Redeverbots in der Glaubenssprache der Apostel. Gegen eine solche Kühnheit wagte das hohe geistliche Gericht nicht mit obrigkeitlicher Gewalt einzuschreiten. So hörten sie schweigend das Glaubensbekenntnis der Apostel noch weiter an.

„Diesen hat Gott zum Führer und Retter erhöht durch seine rechte Hand, um Israel Buße (Umsinnung) zu geben und Vergebung der Sünden. Und wir sind Zeugen über diese geredeten Worte und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.“

Apg. 5,31-32

Das war eine echte biblische Bußpredigt, die es in sich hatte und die nicht von Buße im Sinne von Strafe handelte, sondern von Umsinnung oder Gesinnungsänderung (μετάνοια [mäta'noia]). Gott hat diesen Jesus zum Führer und Retter durch seine rechte Regierungshand erhöht. Von diesem Jesus redeten sie zeugnismäßig aufgrund persönlichen Erlebens. Da wirkte der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen. Eigenartig war

die Wirkung dieser evangelischen Bußpredigt. Im Vergleich zu der Wirkung der ersten Pfingstpredigt (Apg. 2,37), wo der Ausdruck, dass ihr Herz durchbohrt wurde oder „**da schnitt es ihnen durchs Herz**“ gebraucht wurde, war jetzt das Resultat nicht die bußfertige Frage: „**Was sollen wir tun, ihr Männer, liebe Brüder?**“, sondern:

„Und sie ratschlagten, sie zu töten.“ Apg. 5,33

Das war ein äußerst kritischer Moment, weil da ein Mann wie Gamaliel, ein Gesetzeslehrer, der beim Volk hoch geschätzt wurde, eingreifen konnte. In solchen Rechtsfragen hatte er als Mitglied des Synedriums die ausschlaggebende Stimme. Dadurch meisterte er die Situation und rettete die junge christliche Gemeinde vor dem Untergang. Nachdem die Apostel den Sitzungssaal auf seine Anordnung hin verlassen hatten, wurde eine geschlossene Plenarsitzung anberaumt. Gamaliel hielt eine einschneidende Rede, die aus der jüngsten Geschichte schlagende Beispiele brachte, wie aus solchen unbedachten und unüberlegten Gerichtsurteilen nur schwerer Schaden im Volk angerichtet wurde. Die beiden angeführten Beispiele von Theudas und Judas, dem Galiläer, hatten das überzeugend erhärtet.

Gamaliel, in dessen Rabbinerschule auch der Apostel Paulus studiert hatte, war der von Gott berufene Mann in der Geschichte Israels, der die Gemeinde sozusagen vor ihrem Untergang gerettet hat. Wie wir anfangs schon bemerkten, war nicht das Eingreifen Gamaliels, sondern die reife Frucht der Geistesschule der Jüngergemeinde die letzte Ursache der Rettung der Gemeinde an einem entscheidenden Wendepunkt ihrer Geschichte. Von Gamaliel stammt das Wort:

„Ist dieser Ratschluss oder dieses Werk von Menschen, so wird es zugrunde gehen (sich auflösen), ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht stürzen (zunichte machen) können, dass ihr ja nicht erfunden werdet als wider Gott Streitende.“ Apg. 5,38-39

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Dieses Wort brachte die entscheidende Wende; denn **„da traten sie ihm bei“**. Dieser Urteilsspruch war bindend; denn bei dem Gesetzeslehrer im Synedrium lag die Entscheidung, vor der sich alle beugten.

Beachtenswert war der Ausgang dieses Gerichtsprozesses Jesu.

„Sie riefen die Apostel herzu, schlugen (geißelten) sie und geboten ihnen, ja nicht zu reden in dem Namen Jesu, und entließen sie.“ Apg. 5,40

Das war also ein Freispruch mit Entlassung der Gefangenen aus der Haft. Die brutale Behandlung dabei konnte auch ein Gamaliel nicht verhindern. Die ungerechten Richter suchten ihren Ärger zu stillen durch grausame Geißelung mit vierzig Schlägen weniger eins. So hatten es seinerzeit auch die Kriegsknechte mit Jesus gemacht.

Von den so behandelten Aposteln heißt es weiter:

„Sie nun gingen fröhlich von des Rates Angesicht, weil sie gewürdigt worden waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Apg. 5,41

Das ist ein eigenartiges Fröhlichsein, wie die Welt es nicht kennt. Es ist das wirksamste Werbemittel für die Evangeliumsbe-
wegung. *Um Jesu Namen willen leiden* ist eine Würdigung für echte Jünger Jesu (vergleiche Apg. 9,16).

„Und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Heiligtum und hausgemäß (hin und her in Häusern) das Evangelium von Christus verkündigend zu lehren.“ Apg. 5,42

In diesem Schlusssatz ist noch Dreierlei besonders zu beachten:

- Erstens, dass die einfache, friedliche Nichtbeachtung des Re-
deverbots in Wirklichkeit die rechte Beantwortung ist. **„Gottes Wort ist nicht gebunden“** (2. Tim. 2,9).

- Zweitens, dass die Verbreitung des Evangeliums auf zweierlei Weise stattfand, *öffentlich im Heiligtum und privat hausgemäß* (hin und her in Häusern).
- Drittens die besondere Art der Verkündigung: „**Christus Jesus verkündigend**“. Das ist ein besonderer Ausdruck, bei dem die absteigende Linie in der Reihenfolge der Namen des Herrn von oben nach unten zu beachten ist, dass also Jesus als der von Gott gesandte Christus in seiner Selbstentäußerung in Ähnlichkeit von Menschen geworden ist (vergleiche Phil. 2,5-8).

2.2.12 Berufung der sieben Apostelgehilfen (Apg. 6,1-7)

„^{6,1} In diesen Tagen aber, da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren der Hellenisten (der griechisch redenden Juden) wider die Hebräer, darum, dass ihre Witwen übersehen wurden in der täglichen Diakonie.

^{6,2} Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht wohlgefällig, dass wir das Wort Gottes verlassen und Tische bedienen.

^{6,3} Seht euch aber um, liebe Brüder, nach sieben Männern aus euch von gutem Zeugnis, voll Geistes und Weisheit, die wir über dieses notwendige Geschäft bestellen mögen.

^{6,4} Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Wortes.

^{6,5} Und das Wort gefiel der ganzen Menge wohl, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochien.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

6,6 Diese stellten sie vor die Apostel, beteten und legten ihnen die Hände auf.

6,7 Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde gewaltig, und es wurde eine Menge von Priestern dem Glauben gehorsam.“

Apg. 6,1-7

In diesem Textabschnitt wird uns von einer bedeutsamen Etappe in der unaufhaltsamen Fortschrittsbewegung der pfingstlichen Christengemeinde berichtet. Was zuerst wohl als Anzeichen einer gefährlichen Abwärtsentwicklung anzusehen war, wurde durch die geistgelenkte, disziplinierte Haltung der ganzen Gemeinde in einen bedeutenden Schritt nach vorn verwandelt. Der äußere Anlass war *ein Murren der Hellenisten, der griechisch redenden Juden, wider die Hebräer*, d. h. die aus dem im Lande ansässigen, hebräisch bzw. aramäisch redenden Juden hervorgegangenen Gemeindeglieder.

Ursache der Unzufriedenheit war der Umstand, dass die Witwen der Hellenisten übersehen (unbeachtet gelassen) wurden in der täglichen Diakonie. Wie aus dem Zusammenhang zu ersehen ist, haben wir darunter die gemeindemäßige Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln zu verstehen. Das darf nicht verwechselt werden mit den Liebesmählern einzelner Gruppen, wobei gemeinsam gegessen wurde. Der in Apg. 6,2 vorkommende Ausdruck: „**Tische bedienen**“ ist von den gemeinsamen Liebesmählern (aga'pēn) wohl zu unterscheiden.

Nun dürfen wir wohl fragen, ob ein solches Murren in der christlichen Gemeinde, wo man in idealer Weise die Gütergemeinschaft zur Durchführung gebracht hatte, nicht als eine bedenkliche Verfallserscheinung anzusehen sei. Offenbar doch wohl nicht; denn die zwölf Apostel sagten nur:

„Es ist nicht wohlgefällig (d. h. angemessen), dass wir das Wort verlassen (loslassen) und Tische bedienen.“

Apg. 6,2

Sie tadelten nicht die Einstellung oder das Verhalten der Hellenisten, sondern den Mangel an Organisation, die äußere Unordnung, die bei einem so gewaltig sich ausbreitenden Werk unvermeidlich war.

Der Ausdruck: „**nicht wohlgefällig**“ oder „**nicht angemessen**“ ist kein moralisches Urteil, sondern das griechische Wort (ἀρεστόν [arästó'n]) bezeichnet das in Gottes Augen nicht Wohlgefällige. So ist dieses Urteil *ein lobenswerter Charakterzug für die ganze Gemeinde*; denn sie stimmten nachher dem Abhilfeantrag der Apostel alle zu („**das Wort gefiel der ganzen Menge wohl**“). Das war also nach Eph. 5,10: „**Prüfet, was wohlgefällig ist dem Herrn**“ geradezu der Wille des Herrn der Gemeinde.

Die Apostel stellten den Antrag zur Abhilfe:

„Sehet euch aber um, liebe Brüder, nach sieben Männern aus euch von gutem Zeugnis, voll Geistes und Weisheit, die wir über dieses notwendige Geschäft bestellen mögen.“
Apg. 6,3

Die Apostel forderten die ganze Gemeinde, die sie als „**liebe Brüder**“ anredeten, zum gemeinsamen Handeln auf. Das ist ein sehr wichtiger Zug einer geistlebendigen Gemeinde. Sie wird aktiv, mitarbeitend und sich mitverantwortlich wissend.

Für „**sich umsehen nach**“ wird ein Wort gebraucht, das von Bischof (ἐπίσκοπος [ēpískopos]) abgeleitet ist und soviel bedeutet, wie als Bischof oder Aufseher handeln. Unser deutsches Wort „umsichtig sein“ entspricht wohl demselben, wenn noch hinzugefügt werden kann: „**von gutem Zeugnis, voll Geistes und Weisheit**“, denn es handelte sich um die Bestellung eines notwendigen Geschäfts, einer noch fehlenden Sache oder Angelegenheit. Wohl der Gemeinde, die solche Männer in ihrer Mitte hat und die ein solches gemeindemäßiges Vollreifezeugnis ausstellen kann.

„Wir aber wollen anhalten (uns emsig beschäftigen) am Gebet (Anbetung) und am Dienste des Wortes.“
Apg. 6,4

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Das anhaltende, in Anbetung einmündende Gebet steht an erster Stelle, und die Wortverkündigung wird als Diakonie des Wortes bezeichnet im Unterschied zu der täglichen Tischdiakonie. Diese harmonische Zusammenarbeit führte zu einem ganz neuen Dienst: dem der sogenannten Apostelgehilfen.

„Und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes.“ Apg. 6,5

und noch sechs andere mit Namen genannte Männer

„und stellten sie vor (angesichts) die Apostel, beteten (beteten an) und legten ihnen die Hände auf.“ Apg. 6,6

Diese sieben Männer, sonst nur kurz als **„die Sieben“** bezeichnet (Apg. 21,8), bildeten nun unter Führung des Stephanus einen neuen geistlichen Dienststand in der Gemeinde. Von den meisten Namen wird uns weiter nichts berichtet, nur von dem letzten, Nikolaus, dass er ein Proselyt, ein zum Judentum übergetreter Mann aus Antiochien war. Diese Sieben stellten sie vor die Apostel, beteten und legten ihnen die Hände auf.

Zu beachten ist die Symbolik der Zahlen, die Zwölfzahl der Apostel und die Siebenzahl der Apostelhelfer. Über die Bedeutung dieser beiden Zahlen wird hier keine Andeutung gemacht. Um das zu erforschen, müssten wir uns eingehender beschäftigen mit allen Vorkommen dieser beiden Symbolzahlen, wozu wir aber hier keinen Raum haben (z. B. die zwölf Körbe mit Brocken bei der Speisung der Fünftausend – Mt. 14,20 – und die sieben Körbe mit Brocken bei der Speisung der Viertausend – Mt. 15,37).

Die feierliche Einführung oder Ordination wurde von den Aposteln vollzogen, indem sie fürbittend für die Erwählten beteten und ihnen die Hände auflegten und für sie die Gnadengabe der Fürsorge für die Armen und Bedürftigen in der Gemeinde erflehten.

„Und das Wort Gottes nahm zu (wuchs), und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde gewaltig, und es wurde eine Menge (ὄχλος [o'chlos]) von Priestern dem Glauben gehorsam.“ Apg. 6,7

Drei typische Züge werden noch von dem Fortschrittscharakter der pfingstlichen Christengemeinde besonders hervorgehoben:

- Erstens: *Wort Gottes* 09 *Das Wort Gottes nahm zu (wuchs)*. Damit ist wohl nicht allein das zahlenmäßige Zunehmen gemeint, wie wohl dieses auch sehr beträchtlich gewesen sein muss. Man schätzt die Höhe der Zahl auf rund 7000. Das wesenhafte Wachstum des Wortes Gottes bestand aber in einer Zunahme in die Tiefe hinein. Das Wort Gottes ist hier nicht Objekt, sondern eine subjektive Größe zur Bezeichnung der Bewegung, zu vergleichen mit dem ähnlichen Ausdruck **„das Evangelium vervollständigen“** (vergleiche Röm. 15,19).
- Zweitens heißt es: **„Die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde gewaltig.“** Das für **„gewaltig“** gewählte Wort heißt σφόδρα und betont das heftige, alles Widerstrebende überwindende Vorwärtsschreiten.
- Drittens wird berichtet, dass *eine Menge von Priestern dem Glauben gehorsam wurde*. Das Wort für Menge, nämlich ὄχλος [o'chlos], bezeichnet den rohen, ungeordneten Haufen von undisziplinierten Menschen, das gemeine Volk im Unterschied zu dem heiligen Gottesvolk, dem λαός [lao's]. Für **„gehorsam werden“** steht das bezeichnende Wort ὑπακούειν [hypakū'in], d. h. wörtlich: darunter hören, Folge leisten, gehorsam sein im Unterschied zu πείθειν [pī'thīn] = überzeugt, geneigt sein mit willigem Geist.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

2.3 Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde

2.3.1 Falsche Anklage des Stephanus (Apg. 6,8-15)

„^{6,8} Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder und große Zeichen vor dem Volk (λαός [lao's]).

^{6,9} Da standen etliche auf aus der sogenannten Synagoge der Libertiner, Cyrener und der Alexandriner und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und sie unterredeten sich mit Stephanus,

^{6,10} und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, in welchem er redete.

^{6,11} Da stifteten sie heimlich Männer an, die da sagten: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mose und Gott!

^{6,12} Sie regten das Volk auf und die Ältesten und die Schriftgelehrten, und sie traten auf ihn zu, rissen ihn hin und führten ihn vor das Synedrium.

^{6,13} Und sie stellten falsche Zeugen auf, welche sagten: Dieser Mensch hört nicht auf, Worte zu reden wider die heilige Stätte und das Gesetz;

^{6,14} denn wir haben ihn hören sagen: Dieser Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose überliefert hat.

^{6,15} Und sie schauten scharf auf ihn alle, die im Synedrium saßen, und sie sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Apg. 6,8-15

In diesem bedeutungsvollen Abschnitt wird uns lebendig vor Augen gestellt, wie die Fortschrittsbewegung in der pfingstlichen Gemeinde sich zu rechtfertigen und zu behaupten hatte in der wohl religiös interessierten, aber Christus feindlichen Welt. Mit

dem Wachsen des Wortes nach außen und innen kommt das eigentliche Zeugnis der Jünger Jesu immer mehr in das öffentliche Gespräch. Da braucht die Gemeinde Männer, die mit der Waffe des Wortes Gottes den heiligen Kampf siegreich durchzuführen von Gott befähigt und berufen werden. Nicht Apologeten, denn das Wort Gottes spricht für sich selbst. Auch nicht Polemiker, Besserwisser, die mit falscher Waffe und aus eigener Kraft aggressiv vorgehen, sondern *Männer voll Gnade und Kraft wie Stephanus*. Er hatte den passenden Namen. Stephanus heißt auf Deutsch: Krone oder Siegeskranz (vergleiche auch die Symbolik in 1. Kor. 9,25). Er gehörte zur Dienstgruppe der sieben Apostelgehilfen und wird uns in Vers 5 als ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes geschildert. In unserer Stelle heißt es „**voll Gnade und Kraft**“, weil zu diesem speziellen Dienst der Auseinandersetzung mit der Welt eine besondere Ausrüstung gehört.

„**Voll Gnade** (χάρις [cha'ris]) **und Kraft** (δύναμις [dy'namis]).“
Apg. 6,8

Das ist keine angeborene eigene Fähigkeit, sondern ein besonderes Gottesgeschenk. Wir können hier wohl fragen, warum Stephanus sich denn überhaupt auf Disputation eingelassen hat. Wäre es nicht ratsamer gewesen, er hätte die Schulstreiter (Disputatoren) dieses Zeitlaufs (Äons) überhaupt gemieden (vergleiche 1. Kor. 1,20)? Wir können getrost antworten, dass er selbst solche Wortstreitereien nicht gesucht hat, dass er aber gezwungen war, als idealer Streiter Jesu Christi (vergleiche 2. Tim. 2,3) zum Wohle der Gemeinde schriftgemäß zu kämpfen und dabei das damit verbundene Leiden in Kauf zu nehmen (Übles zu leiden).

Von Stephanus wird anfangs berichtet, dass er Wunder und große Zeichen im Volk tat. *Wunder und große Zeichen dienten in der ersten Christenheit auf israelitischem Boden als göttliche Legitimation*. Das dürfen wir nicht ohne weiteres übertragen auf unseren Wortdienst auf Nationenboden. Näheres über diese Tatsache erfahren wir aus der Evangeliumsverkündigung des Heidenapostels Paulus

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

im zweiten Teil der Apostelgeschichte über das Werden des Apostels Paulus und das Werden der Gemeinde Gottes in gegenseitiger Beziehung. „**In dem Volk** (λαός [lao's])“ ist kurze Kennzeichnung des apostolischen Wirkungskreises in Israel, dem Volk Gottes.

„Da standen etliche auf aus der sogenannten Synagoge der Libertiner.“ Apg. 6,9

Damit sind wohl die Nachkommen von in Rom freigelassenen jüdischen Kriegsgefangenen gemeint, die gemeinsam mit anderen in Jerusalem eine Synagoge bildeten (Cyrener und Alexandriner und derer, die aus Cilicia und Asia, der römischen Provinz Kleinasien, waren). Diese unterredeten sich (disputierten) mit Stephanus.

„Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, in welchem er redete.“ Apg. 6,10

Diese Gegner hatten nichts entgegenzusetzen, was ihm überlegen oder auch nur gewachsen gewesen wäre. Daher griffen sie zur rohen Gewalt. Das ist auch heute noch die Kampfmethod der gottfernen Welt.

„Da stifteten sie heimlich Männer an, die da sagten: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mose und Gott!“ Apg. 6,11

Das war eine echt jüdische Art, um jemanden mundtot zu machen oder, wenn möglich, umzubringen durch Steinigung wegen Gotteslästerung. Damit wahrten sie den Schein der Legalität.

„Sie stachelten das Volk auf samt den Ältesten und Schriftgelehrten, und sie traten auf ihn zu, rissen ihn hin und führten ihn vor das Synedrium.“ Apg. 6,12

Tod des Stephanus und Zerstreuung der Gemeinde

Dieses war immer schnell zur Hand in solch unruhiger Zeit mit den vielen Mordprozessen und tagte sozusagen in Permanenz. *Falsche Zeugen waren immer zu haben.* Was sie als Lästerworte wider Mose und Gott anführten, war nicht ganz aus der Luft gegriffen. Es war nicht schwer, gelegentliche Aussprüche des Stephanus für ihre Zwecke zurechtzulegen. Selbst die liberalsten Juden, wie die Libertiner, fühlten sich angegriffen, wenn man etwas sagte, was ihrer Meinung nach wider den Mosaismus war. Daraus ließ sich auch leicht eine Gotteslästerung konstruieren, denn der Gottesbegriff war bei ihnen auch libertinistisch. Mosaismus und Gesetz war ihnen ein einheitlicher Begriff.

Man wollte gehört haben, dass Stephanus gesagt hat:

„Dieser Jesus von Nazareth werde diese Stätte (das Tempelheiligtum) zerstören (abbrechen) und ändern die Sitten (Gebräuche), die uns Mose überliefert hat.“

ApG. 6,14 (vergleiche Joh. 2,19)

„Und sie schauten scharf auf ihn alle, die im Synedrium saßen.“

ApG. 6,15

Wie mögen sie den Stephanus mit Späheraugen angeschaut haben, als wollten sie ihn bis in sein Innerstes, bis auf den Grund durchschauen (ἀτενίζειν [atäni'zīn])! Aber was mussten sie sehen (ἰδεῖν [ē'dīn])?

„Sie sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“

ApG. 6,15

Nichts konnte die innere Ruhe und Furchtlosigkeit dieses Zeugen des Herrn stören. Die innere heilige Gottesfreude strahlte aus seinem Angesicht, das den Richtern erschien wie eines Engels Angesicht.

In dieser echten heiligen Einstellung hielt er dann seine ausführliche Verteidigungsrede:

2.3.2 Verteidigungsrede des Stephanus: Abraham bis Jakob (Apg. 7,1-16)

„^{7,1} Da sprach der Hohepriester: Ist etwa dem also?

^{7,2} Er aber sprach: Liebe Brüder und Väter, höret zu: Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er noch in Mesopotamien war, ehe er in Haran ansässig wurde,

^{7,3} und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft und ziehe (δεῦρο [däu'ro] = vorwärts) in das Land, das ich dir zeigen werde.

^{7,4} Da ging er aus der Chaldäer Land und wurde ansässig in Haran. Und von dort aus, nachdem sein Vater gestorben war, versetzte er ihn in dieses Land, darin ihr nun wohnt.

^{7,5} Und er gab ihm kein Erbteil darin, auch nicht einen Fuß breit, und verhiess ihm, er wolle es ihm zum Besitz geben und seinem Samen nach ihm, während er noch kein Kind hatte.

^{7,6} Es redete aber Gott also, sein Same werde Beisasse sein in einem fremden Lande; und sie werden ihn knechten und übel behandeln vierhundert Jahre lang,

^{7,7} und das Volk, dem sie dienen werden, werde ich richten, sprach Gott; und danach werden sie ausziehen und mir dienen an dieser Stätte.

^{7,8} Und er gab ihm den Bund der Beschneidung. Und also zeugte er den Isaak und beschnitt ihn am achten Tage, und Isaak den Jakob, und Jakob die zwölf Erzväter (Patriarchen).

^{7,9} Und die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn nach Ägypten; und es war Gott mit ihm

7,10 und errettete ihn aus allen seinen Drangsalen und gab ihm Gnade und Weisheit vor Pharao, dem König von Ägypten; der stellte ihn als Befehlshaber (Verwalter) über Ägypten und über sein gesamtes Haus.

7,11 Es kam aber eine Hungersnot über das gesamte Ägypten und Kanaan und eine große Drangsal, und unsere Väter fanden nicht Nahrungsmittel.

7,12 Als aber Jakob hörte, dass Getreide vorhanden sei, sandte er unsere Väter nach Ägypten das erste Mal;

7,13 und beim zweiten Mal wurde Joseph von seinen Brüdern erkannt, und es wurde dem Pharao das Geschlecht Josephs bekannt.

7,14 Joseph aber sandte aus und ließ seinen Vater Jakob zu sich rufen und die ganze Verwandtschaft, fünfundsiebzig Seelen.

7,15 Und Jakob zog nach Ägypten hinab, und er starb und unsere Väter auch.

7,16 Und sie wurden nach Sichem gebracht und in das Grab gelegt, das Abraham um Geld erkaufte von den Söhnen Hemors, des Vaters von Sichem.“

Apg. 7,1-16

Um diesen Textabschnitt recht zu verstehen, müssen wir bedenken, dass dieser an sich rein geschichtliche Bericht eine Verteidigungsrede des Stephanus war. So gesehen, fällt ein besonderes Licht auf manche sonst schwer verständliche Stelle in der langen Rede. Er leitete sie ein mit einer recht freundlichen Anrede:

„Liebe Brüder und Väter.“

Apg. 7,2

Das war keine nichtssagende, formelle Redensart, sondern echt christliche Haltung auch feindlich Eingestellten gegenüber.

„Höret zu.“

Apg. 7,2

Diese sachliche Aufforderung war notwendig, weil die Synedristen ihn alle mit Späheraugen scharf anschauten (vergleiche Apg. 6,15). Dass Stephanus einen beliebten Abschnitt aus der Vätergeschichte wählte zu seiner persönlichen Verteidigung, war keine kluge Berechnung, sondern grundehrliche Haltung, fand er doch so manche Vergleichspunkte in ihr mit seinem eigenen Erleben unter den ihm feindlich gesonnenen Mitmenschen.

„Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham.“

Apg. 7,2

Diese feierliche und ergreifende Eröffnung seiner Rede hatte ihren tieferen Grund und lässt uns einen Blick tun in seine innerste Herzenseinstellung. Er sah alles, auch die Gegnerschaft feindseliger Menschen, in dem Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes. Gerade die Geschichte Abrahams hatte für das Glaubensauge eines Stephanus einen besonderen Glanz. So strahlte auch sein eigenes Leben in demselben Lichtglanz bis ans Ende (vergleiche Verse 55 und 56). Die Erscheinung oder das Sichtbarwerden des unsichtbaren Gottes ist nur vorstellbar unter dem Bild der Herrlichkeitswolke (der Schechina), die auch Mose schaute.

Die Tatsache, dass Stephanus derselben Auszeichnung gewürdigt wurde wie Mose, musste einen tiefen Eindruck auf alle im Synedrium Versammelten machen. Man kann annehmen, dass diese den Worten keinen Glauben schenkten, denn noch sahen sie selber nichts von dieser Herrlichkeit, sondern nur das vom heiligen inneren Schauen strahlende Angesicht des Stephanus. Sie wurden jedoch in höchster Spannung gehalten, zumal sie erfahren hatten von den Wundern und großen Zeichen, die er in dem Volke tat (vergleiche Apg. 6,8).

Abraham hatte diese Herrlichkeitserscheinung Gottes schon in seinem Heimatland, als er noch in Mesopotamien war, ehe

er in Haran ansässig wurde. Mesopotamien war das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, die Urheimat des Menschengeschlechts. Haran war die erste Station auf der Bahn der Auswanderung Abrahams. Davon lesen wir in dem Geschichtsabschnitt von Abrahams Verwandtschaft in 1. Mo. 11,26-28. Abrahams Vater hieß Terach. Dieser zeugte Abram, Nahor und Haran, und Haran zeugte Lot. Abraham war also der Onkel von Lot. Haran starb vor dem Angesicht seines Vaters Terach in dem Lande seiner Geburt in Ur der Chaldäer.

„Und er (Gott) sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft (Verwandtschaft) und ziehe vorwärts (δεῦρο [däu'ro]) in das Land, das ich dir zeigen werde.“
Apg. 7,2-3

Durch den Glauben wurde nach Hebr. 11,9 Abraham heimatlos (παροικεῖν [paroiķē'n] = heimatlos oder entheimatet werden) und zog in das Land der Verheißung. Warum führte Stephanus gerade diese Episode aus dem Leben der Fremdlingschaft Abrahams an? Er stellte fest, dass es ihm als einem echten Abrahamsohn im Glauben ebenso erging wie seinem Ahnherrn Abraham. Das war keine Klage, sondern ein freudiges Bekenntnis. Abraham war sein Vorbild, dem er nachzustreben eifrig bemüht war. Wer Jesus nachfolgen will, kann nicht ein Freund der Welt sein (vergleiche Jak. 4,4).

„Und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde.“
Apg. 7,3

Für „**ziehe**“ steht im griechischen Grundtext das rätselhafte Wort, das Jesus denen sagte, die er in seine Nachfolge berief, nämlich: „**vorwärts**“ (δεῦτε [däu'tä] oder δεῦρο ὀπίσω μου [däu'ro opi'sō mū'] = vorwärts hinter mir).

„Da ging er aus der Chaldäer Land und wurde ansässig in Haran.“
Apg. 7,4

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Abraham war auch darin das Vorbild für Stephanus. Auch er erwartete die Stadt, welche Grundlagen hat, deren Baumeister und Bildner Gott ist (Hebr. 11,10).

„Und von dort aus, nachdem sein Vater gestorben war, versetzte er (Gott) ihn in dieses Land, darin ihr nun wohnt (euch sesshaft gemacht habt).“ Apg. 7,4

Das kam zu der Entheimatung noch hinzu. Erst müssen alle Hemmungen, auch Kindespflichten dem Vater gegenüber, überwunden sein, um ein wirklicher Pilger zu werden, der seiner wahren Heimat zuzieht. Abraham war 75 Jahre alt (vergleiche 1. Mo. 12,4), als er von Haran auszog.

„Und er gab ihm kein Erbteil darin, auch nicht einen Fuß breit.“ Apg. 7,5

Erst musste er die wichtige Lektion für sein Glaubensleben gründlich bis zu Ende auslernen, ein Heimatloser zu werden in dem Land, dessen wirklicher Anwärter er doch war. Paulus sagt von den wahren Jesusnachfolgern in 2. Kor. 6,10: **„Als Arme, aber viele reich machend, als nichts Habende und doch alles besitzend.“** Dieser urchristliche Grundsatz wurde in der idealen Gütergemeinschaft auch von Stephanus als Apostelgehilfe treu durchgeführt.

„Und verhiess ihm, er wolle es ihm zur Besitzergreifung (κατάσχεσις [kata'schäsis]) geben, ihm und seinem Samen nach ihm, während er noch kein Kind hatte.“ Apg. 7,5

Die Glaubensschule geht immer weiter und tiefer für Jesusjünger und Abrahamssöhne bis zum Zusammenbruch aller nur rein menschlichen Glaubensstützen.

„Es redete aber Gott also: Sein Same werde Beisasse sein in einem fremden (andersartigen) Lande; und sie werden ihn knechten und übel behandeln vierhundert Jahre lang.“ Apg. 7,6

Die Leidenszeit für Gotteskinder scheint kein Ende zu haben, sondern geht immer weiter in die Tiefe. Warum spricht Stephanus überhaupt so vor seinen Richtern? Er will ihnen die Augen öffnen und zeigen, wie ihr Wahn, die von ihnen gehasste Christengemeinde von Jesusjüngern völlig unterdrücken und ausrotten zu können, ein törichter, eitler Wahn ist. Das lehrt auch die Geschichte von Abrahams Nachkommenschaft.

„Und das Volk, dem sie dienen werden, werde ich richten, sprach Gott; und danach werden sie ausziehen und mir dienen an dieser Stätte.“ Apg. 7,7

Stephanus zitiert aus 1. Mo. 15,14. Die Mahnung an das Gewissen seiner Richter erhält eine immer dringender werdende Note durch zwei Punkte:

1. Erstens bringt Stephanus von hier an die Zitate in erster Person, sodass Gott durch dieselben die Richter direkt persönlich anredet
2. und zweitens, indem Gott ihnen seine göttliche Vergeltung in Aussicht stellte.

Dieses Wort wurde erfüllt, als Salomo den herrlichen Tempel zu Jerusalem erbaute, etwa 400 Jahre nach der Eroberung und Verteilung des Landes Kanaan unter die zwölf Stämme durch Josua (vergleiche 1. Kön. 6,1). Das war Vergeltung im Sinne des unbeschreiblich gnädigen Gottes, wie dieser sich auch im Leben und Leiden des ersten Blutzeugen Stephanus erwiesen hat.

„Und danach werden sie ausziehen und mir dienen an dieser Stätte.“ Apg. 7,7

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Gemeint ist hier der feierliche Gottesdienst an heiliger Stätte bei der Gesetzgebung auf dem Berge Horeb oder Sinai. Da offenbarte sich Gott dem Mose und gab ihm seine Gesetzestafeln.

„Und er gab ihm (dem Volk) den Bund der Beschneidung.“ Apg. 7,8

Warum führte Stephanus gerade diesen Punkt an in seiner Verteidigungsrede vor dem Synedrium? Die Beschneidung war das wesentliche Kennzeichen für den Bund Gottes und für das Bundesvolk (1. Mo. 17,11). Stephanus sagt ausdrücklich nicht: „Er stiftete den Bund“, sondern: **„Er gab dem Volk den Bund“**. Damit betont er *die Bundesstiftung als eine Gabe oder ein freies Gnadengeschenk Gottes für sein Volk Israel*. Was haben die Führer des Volkes, wie diese Synedristen, aus dem Gnadengeschenk gemacht? Das reine Gegenteil, ein Instrument der Versklavung in den Händen von Menschen, die keine Ehrfurcht mehr kannten vor dem Gott der Herrlichkeit. Die ganze Gerichtsverhandlung war deshalb im Grunde eine Anklage gegen die Richter des Stephanus. Dieser Bund wurde treu von den Patriarchen (den Erzvätern) beibehalten als Kennzeichen der Zugehörigkeit zum wahren Gottesvolk, den echten Abrahamsöhnen.

„Und die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn nach Ägypten.“ Apg. 7,9

Warum geht Stephanus so scheinbar ganz unvermittelt von der Geschichte Abrahams und der Erzväter über zu der Spezialgeschichte Josephs? Stephanus betont, dass die Erzväter Joseph **„neideten“**. In diesem Bericht heiliger Geschichte wird die menschliche Fehlentwicklung offen ins Licht der Wahrheit gestellt, *die Sünde des Neides* oder der *Missgunst* (*φθόνος* [*phtho'nos*]). Selbst bei den verehrten Vätern, den Patriarchen Israels, war diese spezielle Sünde die eigentliche Ursache des Versagens, die sich wie ein roter Faden

durch die ganze Geschichte Israels hindurchzieht. So haben die Juden Jesus aus Neid überliefert (Mt. 27,18), und Neid der Juden war die Ursache, weshalb der Apostel Paulus seine Missionsmethode ändern musste, um zur reinen Heidenmission überzugehen (Apg. 13,45). Die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn für 20 Silberlinge nach Ägypten. Bei diesem Wort mussten sich die Richter des Stephanus getroffen fühlen. Das anfängliche Wohlwollen bei dem Anhören seiner Darstellung aus dem Leben Abrahams schlug in Unbehagen um.

An Josephs Geschichte ist die weitere Rede des Stephanus besonders orientiert. Hervorgehoben wird die Einschätzung des Joseph durch Gott im Blick auf den *besonderen Heilsplan Gottes für sein Volk durch Joseph*.

„Und Gott war mit ihm.“

Apg. 7,9

Dieses Leitwort könnten wir als Überschrift über die ganze Geschichte Josephs setzen. Mit Gott im Bund ist der Mensch nie allein, sondern hat die Übermacht auf seiner Seite.

„Und (er) errettete ihn aus allen seinen Drangsalen und gab ihm Gnade und Weisheit vor Pharao.“

Apg. 7,10

Welche Kraft und Glaubensstärke war doch gerade die Geschichte Josephs für Stephanus und die junge Christengemeinde in ihrem Wandel auf dem schmalen, bedrängten Weg der Jesusnachfolge. Pharao stellte den Joseph als Befehlshaber (Verwalter) über Ägypten und über sein ganzes Haus. *Welch ein Wandel durch Gottes Fügung!* Solche wunderbaren Errettungen erlebte die wahre Gemeinde andauernd auf ihrem Weg, der das Martyrium mit einschließt als höchsten Triumph. Wie viel Gutes Joseph in seinem Amt als zweitoberster Herrscher über Ägypten stiftete, erwähnt Stephanus hier nicht, sondern nur die Bedeutung Josephs für seinen Vater und seine Brüder.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Es kam aber eine Hungersnot über das gesamte Ägypten und Kanaan und eine große Drangsal, und unsere Väter fanden nicht Nahrungsmittel.“ Apg. 7,11

Warum hebt Stephanus diesen einzelnen Zug aus dem so ereignisreichen Leben des Joseph besonders hervor? Welchen Eindruck sollte das auf seine Richter im Synedrium machen? Die Vermutung liegt nahe, dass er ihnen ein Vorbild vor Augen stellen wollte, wie die Gemeinde sich verantwortlich fühlte für das Schicksal des Gottesvolkes Israel in notvoller Zeit.

„Als aber Jakob hörte, dass Getreide vorhanden sei, sandte er unsere Väter nach Ägypten das erste Mal.“ Apg. 7,12

Zur Fürsorge für die eigenen Hausgenossen zählte natürlich auch die eigenen Familie. Paulus schreibt in 1. Tim. 5,8: **„Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“**

„Und beim zweiten Mal wurde Joseph von seinen Brüdern erkannt, und es wurde dem Pharao das Geschlecht Josephs bekannt.“ Apg. 7,13

Es gibt in ganz persönlichen Glaubenserlebnissen oft ein solches Doppelerlebnis, ein „zum ersten Mal“ und ein „zum zweiten Mal“. Letzteres bringt dann das ausgleichende Seitenstück.

„Joseph aber sandte aus und ließ seinen Vater Jakob zu sich rufen und die ganze Verwandtschaft, fünfund-siebzig Seelen.“ Apg. 7,14

Wie hier, so ist es auch bei dem Anwachsen der Gemeinde von großer Wichtigkeit, dass der feste Zusammenhang des Ganzen gewahrt bleibt. Das war zunächst bei Israel der Fall.

„Und Jakob zog nach Ägypten hinab, und er starb (endete), und unsere Väter auch.“ Apg. 7,15

Warum noch diese Bemerkung? Wohl, um daran zu erinnern, dass Familienbände oft mit dem Tod des Familienhauptes durch Hinzukommen einer jüngeren Generation leicht auseinanderfallen. Das war bei Israels Stammverwandtschaft nicht der Fall.

„Und sie wurden nach Sichem gebracht und in das Grab gelegt, das Abraham um Geld erkaufte von den Söhnen Hemors, des Vaters von Sichem.“ Apg. 7,16

Das war gewiss doch Familientreue bis in den Tod, bis in das Grab. Dabei soll der Einzelzug nicht übersehen werden, dass Abraham schon vorsorglich an alles gedacht hatte, um diese Familientreue zu dokumentieren, indem er das Familiengrab von dem Besitzer um Geld erkaufte. Damit wollte er bezeugen, dass er ein Fremdling bleiben wollte im Lande, das ihm verheißten war. Nur einige wenige Kubikmeter Erde kaufte er und wies die vom Besitzer angebotene Schenkung ab (vergleiche 1. Mo. 23,11).

2.3.3 Verteidigungsrede des Stephanus: Rettung Moses (Apg. 7,17-22)

„^{7,17} Wie aber die Zeit der Verheißung nahte, die Gott dem Abraham zugesichert hatte, wuchs das Volk und mehrte sich in Ägypten,

^{7,18} bis ein andersartiger König aufkam, der nichts wusste von Joseph.

^{7,19} Dieser wandte List an gegen unser Geschlecht, misshandelte unsere Väter, sodass er machte, dass man ihre Säuglinge aussetzte, damit sie ja nicht am Leben blieben.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

7,²⁰ In der Zeit (καιρός [kairo's] = Zeitenwende) **wurde Mose geboren, und er war Gott wohlgefällig. Der wurde drei Monate ernährt** (aufgezogen) **in dem Hause des Vaters.**

7,²¹ Als er aber ausgesetzt worden war, nahm ihn die Tochter Pharaos auf und zog ihn auf, sich zum Sohne.

7,²² Und Mose wurde erzogen in aller Weisheit Ägyptens. Er war aber mächtig in seinen Worten und Werken.“
Apg. 7,17-22

„Wie aber die Zeit (χρόνος [chro'nos]) **der Verheißung nahte, die Gott dem Abraham zugesichert hatte, wuchs das Volk und mehrte sich in Ägypten.“**
Apg. 7,17

Das kleine Wörtchen „**wie**“ (καθώς [kathō's]) weist hin auf die geheimnisvolle Verbundenheit beider Bewegungen, das Nahen der Zeit der Verheißung und das Wachsen und die Vermehrung des Bundesvolkes Israel in Ägypten. Das ist kein blindes Schicksal. Gott sorgte dafür, dass kein Chaos entstand, sondern dass Abrahams Nachkommenschaft zur rechten Zeit *die rechte Hilfe bekam in dem von Gott bestimmten Führer und Bahnbrecher Mose.*

Wunderbar ist die Werdegeschichte dieses Mannes. Denken wir an die Bewahrung als Säugling, seine Aussetzung im Nil, die Rettung durch die Tochter Pharaos und seine Erziehung am königlichen Hof. Das alles war die Einleitung zur *Ära Moses*, womit das Alte Testament ein neues Buch anfängt (vergleiche 2. Mo. 1,8ff.: „**Bis ein anderer König aufkam, der nichts wusste von Joseph**“).

„In dieser Zeitenwende (καιρός [kairo's]) **wurde Mose geboren, und er war Gott wohlgefällig** (ἀστέιος [astēios] = anmutig).“
Apg. 7,20

Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde

Er wurde von der Tochter Pharaos aufgenommen als Adoptivsohn. Das war wichtig für seinen von Gott vorgesehenen Dienst als Befreier und Führer Israels.

**„Und Mose wurde erzogen in aller Weisheit Ägyptens.
Und er war mächtig in seinen Worten und Werken.“**
Apg. 7,22

2.3.4 Verteidigungsrede des Stephanus: Flucht Moses (Apg. 7,23-29)

„^{7,23} Als ihm aber eine Zeit (χρόνος [chro'nos]) von vierzig Jahren voll wurde (erfüllt wurde), kam es ihm ins Herz, sich fürsorglich umzusehen nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels.

^{7,24} Und als er einen Unrecht leiden sah, half er ihm (trat er für ihn ein) und schaffte Rache dem, der missandelt wurde, indem er den Ägypter erschlug.

^{7,25} Er meinte aber, seine Brüder sollten's verstehen, dass Gott durch seine Hand ihnen Rettung gebe; sie verstanden es aber nicht.

^{7,26} Und am folgenden Tag erschien er ihnen wieder, da sie miteinander stritten, und versuchte sie auszusöhnen zum Frieden, indem er sagte: Männer, ihr seid Brüder! Warum tut ihr einander Unrecht?

^{7,27} Der aber seinem Nächsten Unrecht tat, stieß ihn von sich und sprach: Wer hat dich zum Herrscher und Richter gesetzt über uns?

^{7,28} Willst du mich umbringen, wie du gestern den Ägypter umgebracht hast?

^{7,29} Da floh Mose über diesem Wort und wurde ein Fremdling (Beisasse) im Lande Midian, wo er zwei Söhne zeugte.“
Apg. 7,23-29

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Moses Lebenszeit teilt sich in drei Perioden von je vierzig Jahren. Woher nahm Stephanus das? Die Heilige Schrift berichtet nur von zwei Perioden: die 120 Jahre seines gesamten Lebensalters (vergleiche 5. Mo. 34,7) und 40 Jahre seines Aufenthalts in der Wüste. In 2. Mo. 7,7 wird angegeben, Mose sei 80 Jahre alt gewesen, als er zu dem Pharao redete. Stephanus muss hier die symbolische Bedeutung der Zahl vierzig im Sinn gehabt haben als die Füllezahl eines reifen Mannesalters (vergleiche auch Apg. 4,22; 7,30). Der Ausdruck: „**kam es ihm ins Herz**“ heißt wörtlich übersetzt: „**stieg es auf sein Herz hinauf**“, und soll ausdrücken, dass es sein Herz beherrschte und zur freien, bewussten Tat werden ließ.

„Sich fürsorglich (wie ein Bischof) umzusehen nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels.“ Apg. 7,23

Hier zeigte sich das erwachende Verantwortungsbewusstsein eines Mannes von vierzig Jahren. Stephanus schildert das Motiv so, als ob es aus echter brüderlicher Liebe zu den Söhnen Israels stammte. Das ist der Punkt, der von Mose noch nicht vor Gott und seinem eigenen Gewissen völlig geklärt war.

„Er meinte aber, seine Brüder sollten's verstehen, dass Gott durch seine Hand ihnen Rettung gebe; sie standen es aber nicht.“ Apg. 7,25

Weshalb aber sagte Stephanus dies seinen Richtern im Synedrium? Es konnte nur der Wunsch sein, seine Gegner möchten verstehen, dass das unreife Verhalten des Mose abschreckend wirken könnte. Keineswegs wollte er Mose rechtfertigen als einen Nationalhelden oder Freiheitskämpfer. Das wäre ja Wasser auf die Mühlen der Ankläger gewesen. Die ganze Schilderung des Verhaltens von Mose war doch abschreckend.

Moses Flucht nach Midian, wo er die Schafe des Priesters Jitro weidete (vergleiche 2. Mo. 3,1) war *eine wichtige und gesegnete Erziehungsschule* für ihn und seinen späteren Beruf als von Gott be-

stimmten Führer Israels. Achtzig Jahre alt, kehrte er auf Anordnung Gottes nach Ägypten zurück, um nun wirklich seine Brüder, das Volk Israel, zu befreien und auf den Weg nach Kanaan, das Land der Verheißung, zu bringen. Von seinem Aufenthalt bei seinem Schwiegervater Jitro wird nur kurz berichtet, dass er dort zwei Söhne zeugte (2. Mo. 2,22; 18,3-4).

2.3.5 Verteidigungsrede des Stephanus: Berufung Moses (Apg. 7,30-34)

„^{7,30} Und nachdem vierzig Jahre voll geworden waren, erschien ihm in der Wüste des Berges Sinai ein Engel in einer Feuerflamme eines Dornbusches.

^{7,31} Da er aber (das) sah, wunderte er sich über das Gesicht (Erscheinung). Als er aber hinzuging, es zu betrachten, geschah eine Stimme des Herrn:

^{7,32} Ich (bin) der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs! Mose aber ward zitternd und wagte nicht, (es) zu betrachten.

^{7,33} Aber der Herr sprach zu ihm: Ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.

^{7,34} Ich habe recht wohl gesehen die Misshandlung meines Volkes in Ägypten und sein Stöhnen gehört und bin herniedergekommen, sie herauszureißen. Und nun vorwärts, ich will dich nach Ägypten senden!“
Apg. 7,30-34

Der Ton seiner Rede wurde bei Stephanus von nun an immer aggressiver auf die Entscheidung des Synedriums hin. Seine Richter mussten es immer deutlicher erkennen, dass er sich selbst in der Rolle eines Mose als Erretter des Gottesvolkes wusste und seine Gegner im Synedrium als die Unterdrücker hinstellte. Das brachte

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

sie in die äußerste Erregung. Doch zunächst mussten sie noch die Worte des Stephanus bis zu Ende anhören. Der Abschnitt aus dem Wort Gottes, den Stephanus wählte, war der Bericht der Berufung von Mose zum Retter Israels und Führer ins Gelobte Land.

Mose hatte seine Lehrzeit als Hirte bei seinem Schwiegervater, dem Priester Jitro, in Midian beendet.

„Als vierzig Jahre voll geworden (vollendet) waren.“
Apg. 7,30

Inzwischen war Mose achtzig Jahre alt, als der Herr ihn auf wunderbare Weise zu seinem eigentlichen Dienst berief. In der Wüste des Berges Sinai, einer felsigen Gegend in der Sinai-Halbinsel, erschien ihm ein Engel, wohl der bestimmte Engel des Herrn, in einer Feuerflamme eines Dornbusches. Es darf wohl vorausgesetzt werden, dass dem Mose die Symbolik dieser Erscheinung sofort verständlich war und er sie wohl zu unterscheiden verstand von der magischen Kunst der ägyptischen Zauberer.

Der von einer Feuerflamme brennende und doch nicht verbrennende Dornbusch, in dem der Engel des Herrn gegenwärtig erschien, ist die Offenbarungsstätte Gottes selbst. Es war kein natürliches Feuer, sondern der Feuerglanz der Herrlichkeit Gottes. Dass der Dornbusch nicht verzehrt und vernichtet wurde von diesem überirdischen Feuer, darüber geriet Mose in großes Erstaunen. Er wurde zitternd und wagte nicht hinzutreten und es näher zu betrachten. Da geschah eine Stimme des Herrn:

„Ich (bin) der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs!“
Apg. 7,32

Es handelte sich also um die Selbstoffenbarung Gottes als des wesenhaften, wahren Gottes, des Gottes der Väter. Diese Gotteserkenntnis hatte Mose aus seinem Elternhaus, von seiner Mutter her, bekommen und bewahrt. Aber was symbolisierte *der brennende und nicht verbrennende Dornbusch*? Ohne Zweifel doch wohl das

Volk Israel mit Mose an seiner Spitze. Der gläubige, in der Heiligungsschule Gottes befindliche Mensch ist im Grunde nur wie ein wertloser Dornbusch, ein Nichts in sich selbst, der erst durch das heilige Gottesfeuer seinen hohen Wert erhält. Das wurde uns in der Pfingstgeschichte (Apg. 2) klar vor Augen gestellt, wurde aber schon auf dem Horeb, dem Berg der Gesetzgebung, grundsätzlich dargestellt.

Seine tiefe Ehrfurcht vor dieser Gottesoffenbarung sollte Mose durch das *Ausziehen der Schuhe von den Füßen* zum Ausdruck bringen. Auch das war eine symbolische Handlung. Die Füße eines Menschen symbolisieren Besitzanspruch und Inbesitznahme (vergleiche 5. Mo. 11,24; Jos. 1,3; 3,13; 4,18).

„Denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges (dem Herrn geweihtes) Land. Ich habe recht wohl gesehen die Misshandlung meines Volkes in Ägypten und sein Stöhnen (Seufzen) gehört und bin herniedergekommen, sie herauszureißen.“ Apg. 7,33-34

Wie rein menschlich wird doch von dem an sich unsichtbaren Gott gesprochen, wenn z. B. gesagt wird, dass er sieht: **„Ich habe recht wohl gesehen“** (wörtlich: sehend gesehen). Es gibt zweierlei Sehen, das einfache Hinsehen und das sehende Sehen. Letzteres wird nur von Gott ausgesagt. Gott hat wesenhaft, wirklich gesehen die Misshandlung seines geliebten Volkes in Ägypten und sein Stöhnen gehört und ist herniedergekommen, sie herauszureißen. Das ist die trostreiche Antwort Gottes auf die Frage des Gottesvolkes nach dem: **„Herr, wie lange noch?“** (vergleiche Ps. 35,17; Jes. 6,11 u. a.).

„Ich bin herniedergekommen, sie herauszureißen.“
Apg. 7,34

Das ist fürwahr ein gewaltiges Wort Gottes in seinem Heilsplan mit seinem Volk. Darauf durfte ein Mose das größte Wagnis des Glaubens fest ins Auge fassen.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Und nun vorwärts (δεῦρο [däu'ro]), ich will dich nach Ägypten senden.“ Apg. 7,34

Kurz und bündig war der Befehl, kurz und bündig die Berufung des Mose zum Dienst der Rettung des Gottesvolkes aus der Sklaverei Ägyptens in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. So berief der Herr Jesus seine Jüngergemeinde mit einem: **„Vorwärts hinter mir“** (δεῦρο ὀπίσω μου [däu'ro opi'sō mū]).

„Ich will dich nach Ägypten senden.“ Apg. 7,34

Mit diesen wenigen Worten erhielt Mose seine für die ganze Heilsgeschichte der Menschheit so wichtige Berufung. Wie war nun Israels Verhalten gegen Mose und gegen Gott? Davon berichtet uns ausführlich der folgende Textabschnitt.

2.3.6 Verteidigungsrede des Stephanus: Einsetzung und Ablehnung Moses (Apg. 7,35-43)

^{7,35} **„Diesen Mose, den sie verleugneten, indem sie sprachen: »Wer hat dich zum Herrscher und Richter bestellt?«, den hat Gott zum Herrscher und Erlöser gesandt mit der Hand des Engels, der ihm erschienen war im Dornbusch.**

^{7,36} **Dieser führte sie aus und tat Wunder und Zeichen im Lande Ägypten und im Roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre lang.**

^{7,37} **Dieser ist der Mose, der zu den Kindern Israel gesagt hat: Einen Propheten, gleichwie mich, wird euch Gott erwecken aus euren Brüdern.**

^{7,38} **Dieser ist es, der in der Gemeinde in der Wüste mit dem Engel war, der auf dem Berg Sinai mit ihm redete und mit unseren Vätern, welcher empfing lebendige Aussprüche, euch zu geben.**

7,39 Ihm aber wollten unsere Väter nicht gehorsam werden, sondern stießen ihn von sich und wandten sich in ihren Herzen nach Ägypten,

7,40 indem sie zu Aaron sagten: Mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn von Mose, der uns aus dem Lande Ägypten geführt hat, wissen wir nicht, was ihm geschehen ist.

7,41 Und sie machten ein Kalb in jenen Tagen und brachten ein Schlachtopfer dem Abgott und hatten ihre Freude an den Werken ihrer Hände.

7,42 Aber Gott wandte sich und gab sie dahin, dass sie dienten dem Heer des Himmels, gleichwie geschrieben steht im Buch der Propheten: Habt ihr etwa mir Schlachtopfer und Opfertgaben dargebracht vierzig Jahre lang in der Wüste, ihr Haus Israel?

7,43 Und ihr naht das Zelt Molochs auf und das Sternbild des Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten, und ich werde euch versetzen jenseits Babylon.“ Apg. 7,35-43

Die lange Rede des Stephanus vor dem Synedrium wurde immer drohender, zur Entscheidung drängender. Von beiden Seiten wusste man klar, wie diese Gerichtsverhandlung auslaufen würde. Vonseiten der Richter war es schon beschlossene Sache, diesen Stephanus als einen der Regierungspartei höchst gefährlichen Gegner auf irgendeine Weise zu liquidieren. Gleichzeitig wollten sie einen Volksaufuhr verhindern und den Römern keinen Vorwand geben, das ganze Land militärisch zu besetzen und dem römischen Weltreich als Provinz einzuverleiben.

Dem Stephanus war es klar, dass der Ausgang dieses Prozesses ihn das Leben kosten würde. Er war aber kein sogenannter Freiheitsheld, der sein Leben wagte für sein Vaterland, sondern ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, der bereit war, für die

Gemeinde, für die Sache des Herrn, ein Märtyrer zu werden. Wenn nun seine Verteidigungsrede vor dem Synedrium immer drohender wurde, so war das doch kein Drohen eines verblendeten Patrioten, sondern der Ausdruck sich aufopfernder, echt christlicher Liebe. Von dieser Schau aus gesehen gewinnt seine ausführliche Rede großes Interesse für uns insofern, dass wir daraus lernen können, wie wir die Geschichte der Menschheit, speziell die Geschichte Israels, als Anschauungsunterricht für Gottes Heilshandeln beurteilen müssen. So manche Einzelheit erscheint uns dann in einem hellen Licht, wie wir es beim Hören oder Lesen der Geschichte niemals gewinnen könnten.

Es liegt uns nun nahe, dass sich die Rede des Stephanus hauptsächlich mit Mose beschäftigt, dem von Gott bestimmten Herrscher und Erlöser des in Ägypten arg bedrängten Gottesvolkes Israel.

„Diesen Mose, den sie verleugneten, indem sie sprachen: »Wer hat dich zum Herrscher und Richter bestellt?«, den hat Gott zum Herrscher und Erlöser (λυτρωτής [lytrōtēs]) gesandt.“ Apg. 7,35

Für das Glaubensauge wird der „**Herrscher und Richter**“ zum wahren Führer (ἄρχων [a'rchōn]) und Erlöser (λυτρωτής [lytrōtēs] = Befreier). Und zwar „**mit der Hand des Engels**“, der ihm erschienen war im Dornbusch. Der an sich unsichtbare Gott tritt in Erscheinung durch das Wirken seines Engels. Die „**Hand des Engels**“ ist das symbolische Organ des Wirkens Gottes. Dieser Engel des Herrn wird also als Führer des Volkes Israel dargestellt. Er erschien dem Mose im Dornbusch, führte das Volk aus und tat Wunder und Zeichen im Lande Ägypten, im Roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre lang.

„Dieser ist der Mose, der zu den Kindern Israel gesagt hat: »Einen Propheten gleichwie mich wird euch Gott erwecken aus euren Brüdern.«“ Apg. 7,37

Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde

Stephanus stellte den Mose ins rechte Licht als von Gott gewürdigt, ein Prophet und als solcher ein Vorläufer des Messias zu sein. Es ist erstaunlich, wie die ersten Christen die Propheten verstanden und die messianische gerade Linie erkannten. Ein mit prophetischem Geist begabter Mann wie Stephanus beweist das in seiner prophetischen Rede vor dem Synedrium. Er sah mit klarem Blick genau den Punkt, an dem sich die Geschichte Israels entscheiden musste zu Moses Zeit, zur Zeit des Stephanus, ja auch in unserer Endzeit.

Die orthodoxen Juden sehen auch heute noch Jesus nur als einen Propheten und ihren großen Bruder an, aber noch nicht als Messias (vergleiche das sehr lehrreiche Buch [Bub50]³). Der wiederkommende Herr und Heiland der Welt wird ihnen die Augen öffnen und ihnen Gnade schenken, in ihm ihren Messias zu erkennen, den sie durchstochen haben. Ganz Israel wird Buße tun und sich ihm unterwerfen. Das wird eine Buße sein, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat (vergleiche Sach. 12,10ff.). Und der Herr wird König sein über das ganze Land. An jenem Tage wird der Herr Einer sein und sein Name Einer und Jerusalem wird in Sicherheit wohnen (vergleiche Sach. 14,9.11). Das wird dann das Friedensreich Gottes auf Erden sein und die verheißene große Völkermission durch das bekehrte Israel als Völkermissionar (vergleiche Mt. 28,19ff.).

Stephanus fuhr fort in seiner großen Rede, prophetisch zu sehen und zu reden von diesem Mose:

„Dieser ist es, der in der Gemeinde (der aus Ägypten herausgerufenen Volksgemeinde) in der Wüste mit dem Engel war, der auf dem Berg Sinai mit ihm redete und mit unseren Vätern, welcher empfing lebendige Aussprüche, euch zu geben.“ Apg. 7,38

Für jüdische Begriffe war dies wohl die höchste Auszeichnung und Ehre, die einem sterblichen Menschen zuteilwerden konnte.

³Die Literaturhinweise finden sich in dem Literaturverzeichnis ab Seite 595.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Er war in einer Weise mit dem Engel des Herrn, also dem höchsten Vertreter der himmlischen Geistwesen, verbunden, die man nicht beschreiben oder nachahmen kann. Dieser Engelfürst redete mit ihm und mit unseren Vätern auf dem Berg Sinai lebendige, also gesprochene, hörbare Worte, die an die große Gemeinde weitergegeben werden sollten. Die Vorstellung ist die, dass Mose in der Mitte als Vermittler zwischen Gott und dem Volk stehend, die lebendigen Aussprüche empfing, um sie an das unten am Berge stehende Volk weiterzugeben.

„Ihm aber wollten unsere Väter nicht gehorsam werden, sondern stießen ihn von sich und wandten sich in ihren Herzen nach Ägypten, indem sie zu Aaron sagten: Mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn von Mose, der uns aus dem Lande Ägypten geführt hat, wissen wir nicht, was ihm geschehen ist.“
Apg. 7,39-40

Gerade dieser direkte Verkehr mit der himmlischen Geisterwelt war den fleischlich gesinnten Menschen zuwider. Sogar von einem unsichtbaren Gott wollten sie nichts wissen. Sie wollten etwas Sichtbares und Greifbares haben. Die Väter des Volkes weigerten sich, Mose gehorsam zu werden, stießen ihn von sich und wandten sich in ihren Herzen nach Ägypten. Das war ein Rückfall ins alte Leben nach ägyptischer Art, das ihnen weit besser gefiel.

Sie sagten zu dem Hohenpriester Aaron, Moses Bruder:

„Mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn von Mose, der uns aus dem Lande Ägypten geführt hat, wissen wir nicht, was ihm geschehen ist.“ Apg. 7,40

Das war eine totale Revolution mit einem Regierungsumsturz. Sie setzten Aaron als ihren neuen Führer ein, der ihnen zu Willen war. Also selbst sein eigener Bruder fiel von dem getreuen Gottesknecht Mose ab. Von Letzterem, der oben auf dem Berge vom Volk

nicht gesehen wurde, fühlten sie sich im Stich gelassen. Sie hatten mit ihm sozusagen nicht nur alle persönlichen, sondern auch die Bindungen mit seinem Befreiungswerk aus der Sklaverei Ägyptens verloren.

„Und sie machten ein Kalb in jenen Tagen und brachten ein Schlachtopfer dem Abgott (Idol, Götterbild) und hatten ihre Freude an den Werken ihrer Hände.“
Apg. 7,41 (vergleiche 2. Mo. 32,4)

Was in der Geschichte vom goldenen Kalb als kunstvolles Machwerk Aarons geschildert wird, legt Stephanus dem ganzen Volk zur Last, wie auch das ganze Volk Freude an den Werken seiner Hände hatte. Schier unbegreiflich ist, wie Aaron sich dem Volksbegehren unterwarf. Hier liegt die Spitze, welche die Gegner des Stephanus im Synedrium scharf empfanden.

„Aber Gott wandte sich und gab sie dahin, dass sie dienten dem Heer des Himmels, gleichwie geschrieben steht im Buch der Propheten: Habt ihr etwa mir Schlachtopfer und Opfertgaben dargebracht vierzig Jahre lang in der Wüste, ihr Haus Israel? Und ihr nahmt das Zelt Molochs auf und das Sternbild des Gottes Remphan, die Bilder (Typen), die ihr gemacht hattet, sie anzubeten.“
Apg. 7,42-43

Wenn wir bedenken, dass Stephanus die Heilige Schrift, wie sie damals zur Zeit der jungen Christenheit vorlag, aus dem Gedächtnis zitierte, so müssen wir staunend und mit dankbarem Herzen sagen, dass wir dadurch ein recht klares Bild von dem Niveau (dem Gesichtskreis) der pfingstlichen Christengemeinde gewinnen. Stephanus war ein wunderbarer Bibelkenner, besonders was das feste, prophetische Wort betrifft. Er traf deshalb den Nagel auf den Kopf, als er kurz vor Abschluss seiner langen Rede seinen

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

verschworenen Feinden im Hohen Rat sagte: „**Aber Gott wandte sich und gab sie dahin**“. So schreibt auch der Apostel Paulus in Röm. 1,24.26 im Blick auf Gottes Gerichtsheilshandeln mit den Menschen, wenn sie abfallen von ihm.

Stephanus traf damit das Gewissen seiner Ankläger, und gerade das brachte sie in die heftigste Erregung. Gott gab das abgefallene Volk Israel dahin in den *gräulichsten Götzendienst, dass sie dienten dem Heer des Himmels*, den Gestirnen, die sie als von Geistwesen bewohnt sich vorstellten. Dieser Gestirndienst war in Ägypten, Chaldäa, Phönizien und Arabien heimisch. Stephanus zitiert aus dem sogenannten Prophetenbuch, d. h. den zwölf kleinen Propheten, recht frei die Stelle Am. 5,5ff., indem er die Torheit eines solchen Gestirnkults in ein helles Licht stellt. Im Molochsdienst fand dann die Abgötterei ihre gräulichste Spitze. Da wurden kleine Kinder dem Götzen zum Opfer dargebracht. Von einem Gestirn des Gottes Rompha oder Remphan wissen wir nichts Genaueres.

„Und ich werde euch versetzen (verpflanzen, einen anderen Wohnort geben) **jenseits** (darüber hinaus) **Babylon.**“
Apg. 7,43

Mit der göttlichen Strafandrohung der babylonischen Gefangenschaft schließt Stephanus diesen Teil seiner langen Rede. Hier hätte auch Lukas mit der Wiedergabe aufhören können, wenn es sich dabei nur um das persönliche Schicksal des ersten Blutzeugen der jungen Christenheit gehandelt hätte. Dass er das aber nicht tut und noch ausführlich über den Fortgang der Geschichte bis zur damaligen Gegenwart berichtet, muss einen bestimmten Grund haben.

2.3.7 Verteidigungsrede des Stephanus: Abschluss (Apg. 7,44-53)

„^{7,44} Das Zelt des Zeugnisses war mit unseren Vätern in der Wüste, so wie er das verordnet hatte, der zu

Mose redete, dass er das machen sollte gemäß dem Vorbild (Muster, Typus), das er gesehen hatte.

7,45 Dasselbe brachten unsere Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch hinein (ins Land) mit Josua bei der Besitzergreifung des Landes der Heiden, die Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter, bis zu den Tagen Davids,

7,46 welcher Gnade vor Gott fand und bat, dass er eine Wohnung (Behausung) finden möchte für den Gott Jakobs.

7,47 Salomo aber baute ihm ein Haus (οἶκος [oi'kos]).

7,48 Aber nicht wohnt der Höchste in von Händen Gemachtem, wie der Prophet sagt:

7,49 Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht (der) Herr oder welches ist die Stätte meiner Ruhe?

7,50 Oder hat nicht meine Hand dieses alles gemacht?

7,51 Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an den Herzen und den Ohren. Ihr widerstretbet allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr!

7,52 Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und umgebracht, die da zuvor verkündigt haben von der Ankunft des Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid,

7,53 die ihr genommen habt das Gesetz als Anordnungen von Engeln, und ihr habt es nicht gehalten!“

Apg. 7,44-53

Gottes Langmut gewährte seinem Bundesvolk in der vierzig Jahre dauernden Wüstenwanderung noch eine Gnadenzeit. Er ließ

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

eine ganz neue Generation heranwachsen unter der Erziehung des Gesetzes und dem Erleben von Zeichen und Wundern. Die ältere Generation der Väter, die aus Ägypten ausgewandert war, starb dahin in der Wüste, während die neue Generation Zeit hatte, sich zu entwickeln und zu werden. Stephanus führte das noch weiter aus bis zur Zeit Davids und Salomos, ja bis zur damaligen Gegenwart, um seinen Richtern und mit ihnen dem Volk, das Jesus als Messias und Heiland ablehnte, die ganze große Schuld vor Augen zu stellen.

Beachten wir *die verschiedenen Grundlinien der Abfallsbewegung auf dem Boden Israels*. Da steht an der Spitze die ideale religiöse Erziehung nach dem Anschauungsunterricht der sogenannten Stiftshütte mit ihrer wunderbaren Symbolik, das Zelt des Zeugnisses (hebräisch מוֹעֵד אֶהֱל [-o'Häl Mō'e'D]), wo Gott mit seinem Volk zusammenkommt. Da will der Herr sich finden lassen. Mose sollte es machen gemäß dem Vorbild (Muster, Typus), das er gesehen hatte auf dem Berg Sinai (vergleiche 2. Mo. 25,9.40).

Was hatte Mose denn dort gesehen? Doch sicher nicht ein materielles Zelt, das man mechanisch nachbilden kann „**mit Händen gemacht**“, sondern eine symbolische Darstellung von rein geistigen Wirklichkeiten. Mose als Prophet hatte die Fähigkeit des prophetischen Schauens in den Geisthintergrund der materiellen Schöpfung. Das Volk, das in seiner religiösen Betätigung sich lieber an das Sichtbare hielt, bekam in der Stiftshütte einen kostbaren Anschauungsunterricht in der *Symbolik des mosaischen Kultes, den sie auch ins Land der Verheißung mitnahmen*. Da wurde die eigentliche Grundlinie in der Abfallsbewegung auf dem Boden Israels offenbar. Israel erlebte große Wunder bei der Besitzergreifung des Landes der Heiden, welche Gott ausstieß vor dem Angesicht der Väter. Dass sie nun dabei nichts gelernt hatten, machte die Schuld des ungläubigen Volkes nur noch größer.

Auch in der Zeit Davids haben sie nichts gelernt. Sie wollten nicht verstehen, dass David vor Gott Gnade fand und ihm trotzdem kein Haus bauen durfte wegen der Kriege, die er geführt hatte (ver-

Tod des Stephanus und Zerstreuung der Gemeinde

gleiche 1. Kön. 5,8.17). *Sie wollten also nichts wissen von den gewissen Gnaden Davids* (vergleiche Jes. 55,3). Sie wollten auch nicht begreifen, dass Gott den Tempel, den Salomo in großer Pracht erbauen ließ, nicht als eine würdige Wohnung anerkannte, *weil er als der Höchste nicht wohnt in von Händen Gemachtem*. Dieser Tempel wurde von Nebukadnezar, dem babylonischen König, im Jahre 586 v. Chr. zerstört und unter dem Statthalter Serubbabel im Jahre 516 v. Chr. wieder hergestellt (vergleiche Esra 3,12; 6,15) und schließlich von Herodes dem Großen in prächtiger Weise erweitert.

Bei der Eroberung Jerusalems durch die Römer 70 n. Chr. wurde auch dieser Tempel vollständig zerstört bis auf einen traurigen Rest, die sogenannte Klagemauer. Auf dem einstigen Tempelplatz steht heute eine Moschee. Zur Zeit des Stephanus bestand also noch der herodianische Prachttempel, von den Jüngern Jesu bewundert wegen seiner kostbaren Steine (Mt. 24,1). Von diesem sagte Jesus, dass er abgebrochen und nicht ein Stein auf dem anderen gelassen werden würde (Mt. 24,2). Wegen seines Wortes vom Abbruch dieses Tempels, den er in drei Tagen wieder aufbauen wollte (vergleiche Joh. 2,19-21) empörten sich die Juden und lästerten. So war auch der glühende Hass des Hohen Rats gegen Stephanus zu erklären, dass er nach ihrer Meinung so abfällig vom Tempel sprach.

Stephanus ging glaubenskühn zum Angriff über, indem er sagte:

„Aber nicht wohnt der Höchste in von Händen Gemachtem, wie der Prophet (Jes. 66,1) sagt: Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht (der) Herr (κύριος [ky'rios]), oder welche ist die Stätte meiner Ruhe? Oder hat nicht meine Hand dieses alles gemacht? Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an den Herzen und den Ohren. Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so auch Ihr!“

ApG. 7,48-51

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Der Übergang der Verteidigungsrede des Stephanus zur offenen Anklage mit prophetischem Feuer ist auffallend rasch, aber doch wohl zu erklären; denn so hatten die alten Propheten auch gesprochen und gehandelt (vergleiche Elia gegen die Baalspaffen, 1. Kön. 18). Jetzt ergriff ihn *der prophetische Eifergeist*, der auch für ihn selber zum Martyrium führte. Wenn er in diesem Zusammenhang noch sagt: „**wie eure Väter, so auch ihr**“, denkt er dabei nicht nur an die Vätergeneration, die in der Wüste starb und die junge, neue Generation, sondern an das Israel in seiner solidarischen Einheit in den verschiedenen Zeiten.

Das suchte er noch zu unterstreichen:

„Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und umgebracht, die da zuvor verkündigt haben von der Ankunft des Gerechten, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid, die ihr genommen habt das Gesetz als (hinein in) Anordnungen von Engeln, und ihr habt es nicht gehalten!“ Apg. 7,52-53

Was die Väter den Propheten antaten, das haben die jetzt Lebenden dem von den Propheten Verheißenen angetan: Ihr wurdet seine Verräter und Mörder durch Anklage bei Pilatus und Übergabe in seine Gewalt zur Kreuzigung. Die ganze bisherige Geschichte Israels war ein einziges Zeugnis dafür, dass die Väter jene Männer Gottes, die Propheten, verfolgt, ja getötet haben. Die Söhne und Enkel haben nun den Gerechten verraten und ermordet. Sie haben das Gesetz und die lebendigen Worte als Anordnung von Engeln nicht gehalten und von sich gestoßen.

Bis dahin kam Stephanus in seiner vom prophetischen Eifergeist entzündeten Rede. Das, was er etwa noch gesagt haben könnte, ging in dem ausbrechenden Tumult unter. Es ist auch unwesentlich, da der Abschluss der ganzen Szene die Herrlichkeitsoffenbarung Gottes war.

2.3.8 Steinigung des Stephanus (Apg. 7,54-60)

„^{7,54} Da sie aber dieses hörten, durchbohrte es ihre Herzen, und sie knirschten mit den Zähnen über ihn.

^{7,55} Als er aber voll Heiligen Geistes war, schaute er gespannt in den Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes

^{7,56} und sprach: Siehe, ich schaue die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend!

^{7,57} Da schrieten sie aber mit lauter Stimme und hielten sich die Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn los,

^{7,58} stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines jungen Mannes mit Namen Saulus

^{7,59} und steinigten den Stephanus, welcher ausrief und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!

^{7,60} Er kniete aber nieder und rief mit lauter Stimme: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht. Und als er dies gesagt hatte, entschlief er.“ Apg. 7,54-60

In zahlreichen Märtyrergeschichten werden Märtyrer selbst und ihre heldenhafte Todesüberwindung gerühmt und glorifiziert. Davon findet sich in dieser ersten Märtyrergeschichte der Urchristenheit keine Spur. Da wird allein Gott verherrlicht, der alles bewirkt und dem Blutzeugen die Kraft zum siegreichen Überwinden schenkt. Dieser Typus wird von dem Berichterstatter Lukas sorgsam festgehalten. Das merken wir deutlich beim genauen Lesen der Geschichte des Stephanus. Sie ist die einzige Märtyrergeschichte, die uns geblieben und im Neuen Testament ausführlich erzählt wird. Eine Wolke von Zeugen ist nachgefolgt. Dem Stephanus lag

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

nur daran, *dass Gott verherrlicht werde*. Deshalb beginnt er seine lange Verteidigungsrede betont mit den Worten:

„Der Gott der Herrlichkeit erschien“ (Apg. 7,2). Er beschließt seine Rede mit den Worten: **„Siehe, ich schaue die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend“** (Apg. 7,56).

„Als sie aber dieses hörten, durchbohrte es ihre Herzen, und sie knirschten mit den Zähnen über ihn.“

Apg. 7,54

Nach der entscheidenden Pfingstpredigt des Apostels Petrus heißt es: Da sie das hörten, *wurde ihr Herz durchbohrt* und sie sprachen zu Petrus und zu den übrigen Aposteln: **„Was sollen wir tun, Männer, Brüder?“** (Apg. 2,37). *Welch ein Unterschied!* In beiden Fällen handelt es sich doch um Evangeliumsverkündigung, auch bei Stephanus. Auf die Einstellung zum lebendigen Wort des Lebens kommt es an.

Der Unterschied besteht darin, dass bei der Pfingstpredigt die Hörer nicht passiv blieben, sondern fragten: **„Was sollen wir tun?“**. Und nach der Stephanusrede heißt es: **„Und sie knirschten mit den Zähnen über ihn.“**

Als er aber voll Heiligen Geistes bereit (ὑπάρχων [hupa'rchōn]) war, schaute er gespannt (ἀτενίζειν [atēnizēin]) in den Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehend zur Rechten Gottes und sprach:

„Siehe, ich schaue (θεωρεῖν [thäōrēin] = betrachten) die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend!“

Apg. 7,56

Wie haben wir uns nun den Zustand des Märtyrers Stephanus vorzustellen? Er schaute im Geist, in einer Ekstase des prophetischen Schauens. Es war nicht ein irrgestiger Trancezustand, sondern das normale prophetische Schauen der göttlichen Wirklichkeit mit ihrer Wunderwelt.

Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde

Zu solchem prophetischen Schauen gehört ein Dreifaches:

- Erstens ein Bereitsein voll Heiligen Geistes. Zu der *Geistesfülle* kommt noch hinzu – nicht nur, dass man sie hat oder bekommt –, dass man sie auch zur Verfügung (ὑπάρχων [hupa'rchōn]) hat.
- Zweitens: *Das gespannte bis auf den Grund Durchschauen* (ἀτενίξειν [atāni'zīn]) *in die Himmel, in die göttliche Thronherrlichkeit hinein.*
- Und drittens: *Ein nachdenkliches Betrachten* (θεωρεῖν [thäōrē'n]) *des Menschensohnes zur Rechten Gottes stehen.*

Das ist der Blick in „**die**“ Himmel (Plural) bis ins innerste dreiteilige Heiligtum, in den höchsten Himmel hinein (vergleiche bei Paulus in 2. Kor. 12,2 den dritten Himmel). Beim dritten Himmel haben wir nicht an eine abgegrenzte Region in der sichtbaren Schöpfung zu denken, sondern an die göttliche Wirklichkeit in höchster Unmittelbarkeit. In der Drei kommt eine geistige Potenz zum ersten Mal zur Vollendung.

„Da schriegen sie aber mit lauter (großer) Stimme und hielten sich die Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn los, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn.“
Apg. 7,57

Da haben wir das teuflische Gegenstück zu dem Verhalten des Stephanus. Die bisher scheinbar geordnete Sitzung wurde plötzlich ohne formalen Urteilsspruch abgebrochen und löste sich auf in einen tumultartigen Aufstand. Das Ausstoßen aus der Stadt sollte dem Ganzen wenigstens den Anschein eines gesetzlichen Verfahrens geben, denn nach 3. Mo. 24,14 *musste ein Gotteslästerer außerhalb der Stadt, des Lagers, gesteinigt werden.*

„Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines jungen Mannes mit Namen Saulus und steinigten den Stephanus.“
Apg. 7,58-59

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Auch Zeugen waren zur Gerichtsverhandlung hinzugezogen, da jede Anklage gemäß dem Gesetz (5. Mo. 17,6) erst durch die erforderlichen zwei oder drei Zeugen erhärtet werden musste.

Einer dieser Zeugen war Saulus, wahrscheinlich als Anführer der Todfeinde des Stephanus. Die Zeugen legten die bei einer Steinerung so hinderlichen weiten Obergewänder zu seinen Füßen nieder. Wir dürfen die Annahme, dass Saulus auch ein Mitglied des Synedriums war, ja sogar als solcher in einem hohen Rang stand, als begründet ansehen. Auch dürfen wir die Ansicht unterstützen, dass Saulus noch ein junger Mann von etwa vierzig Jahren war, also ein volles Mannesalter erreicht hatte.

Von Stephanus wird zum Schluss noch ausgesagt:

„Er rief aus und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Apg. 7,59

Er kniete nieder und rief mit lauter Stimme:

„Herr, behalte (anrechnen, feststellen) ihnen diese Sünde (ἁμαρτία [hamarti'a] = Zielverfehlung) nicht!“ Apg. 7,60

Auf die Knie niederfallend, aber noch mit lauter, vernehmbarer Stimme rief er fürbittend um Vergebung für seine Mörder, so wie der Heiland es am Kreuz getan hat (vergleiche Lk. 23,34).

„Und als er dies gesagt hatte, entschlief er.“ Apg. 7,60

Lukas wählte in seinem Bericht absichtlich dieses Wort, nachdem Stephanus schon gebetet hatte: **„Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“** Damit will er betonen, dass er trotz allen Wütens und Tobens der Feinde sanft entschlafen ist.

2.3.9 Verfolgung der Gemeinde durch Saulus (Apg. 8,1-4)

„^{8,1} Saulus aber war einverstanden mit seiner Hinrichtung. Es erhob sich aber an jenem Tage eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem. Sie zerstreuten sich aber alle in die Landschaften Judäa und Samaria, außer den Aposteln.

^{8,2} Es bestatteten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer und machten eine große Totenklage über ihn.

^{8,3} Saulus aber suchte die Gemeinde zugrunde zu richten, indem er Haus für Haus Männer und Frauen hervorzog und sie ins Gefängnis überlieferte.

^{8,4} Die sich nun zerstreut hatten, gingen weiter hindurch, indem sie evangelistisch das Wort verkündigten.“
Apg. 8,1-4

Das, was zuerst aussah wie eine völlige Ausrottung der Gemeinde in Jerusalem, gestaltete sich nach Gottes weisem Heilsplan zu einem großen Segen im Fortschritt der Evangeliumsbevewegung. Wir tun hier einen tiefen Blick in das Geheimnis der Regierungswege Gottes im Werden der Gemeinde in heilsgeschichtlicher Beziehung, wobei das gleichzeitige Werden des Apostels Paulus eine entscheidende Rolle spielt. Deshalb beginnt der Berichterstatter Lukas hier schon geschickt mit Saulus.

„Saulus aber war einverstanden mit seiner (des Stephanus) Hinrichtung.“
Apg. 8,1

Die Übersetzung: „Saulus hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung“ ist irreleitend und gibt uns ein völlig anderes Bild von dem Charakter dieses Mannes. Wenn wir die vielen Stellen mit heranziehen, in denen der Apostel Paulus an das erinnert, was er einstmals gewesen war vor seiner großen Umwandlung, so tut er das mit tiefer Beschämung und Beugung. Er sagt z. B.:

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

„Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht genug bin, ein Apostel zu heißen, dieweil ich die Gemeinde Gottes verfolgte.“ 1. Kor. 15,9

Paulus war ein durchaus feinfühligler Mensch, für den es eine große Selbstüberwindung bedeutete, seinen Beruf bei der Hinrichtung des Stephanus vorschriftsmäßig auszuführen. Wahrscheinlich musste er den ersten wuchtigen Stein auf Stephanus werfen, weil er im Gericht die entscheidende Stimme hatte. Er betrachtete diesen Dienst als ein schweres Opfer in seinem pharisäischen Kampf um die Ehre Gottes in seinem Vorgehen gegen die vermeintlichen Gotteslästerer.

„Es erhob sich (wurde) aber an jenem Tage eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem.“ Apg. 8,1

An „**jenem Tage**“, unmittelbar im Anschluss an die Steinigung des Stephanus, fand ein Ausbruch des Fanatismus gegen die Christengemeinde in Jerusalem statt, als die Masse der Zuschauer in die Stadt zurückkehrte und in ihrer Erregung auf die Christen losstürmte.

„Sie zerstreuten sich aber alle in die Landschaften Judäa und Samaria, außer den Aposteln.“ Apg. 8,1

Die Flucht aus der Stadt Jerusalem geschah getreu nach der Anordnung des Herrn, der zu seinen Jüngern in Mt. 10,23 gesagt hatte: **„Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so flieht in die andersartige“**. Der Herr rechnete mit der Schwachheit seiner Jünger und verwies sie auf ihre kluge und vernünftige Überlegung für ihren Missionsberuf. Darum sagte Jesus weiter: **„Denn wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet ja nicht zu Ende kommen (ans Ziel gelangen) mit den Städten Israels, bis dass des Menschen Sohn kommt.“** Nicht feige Flucht ordnete der Herr an, sondern weise

Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde

Überlegung. *Was der Herr mit seinem Regierungsplan meinte*, das war noch ein Rätsel, das die Gemeinde wohl erst im Laufe der Zeit aus gesammelter Erfahrung zu enträtseln lernte.

Aber warum blieben die Apostel, die früheren Jünger, zurück in Jerusalem? Sie sahen es als ihre Aufgabe an, in die der Herr sie gestellt hatte, und die sie ohne seinen direkten Auftrag nicht verlassen durften. Israel als Gottes auserwähltes Volk sollte Jerusalem immer noch als Mittelpunkt des zukünftigen Friedensreiches auf Erden betrachten. Nicht alle Gemeindeglieder hatten Jerusalem verlassen, sondern manche hatten den Glaubensmut, daselbst auch in schwerer Zeit auszuharren. In Apg. 9,26 wird von Jüngern in Jerusalem berichtet, bei denen Saulus den Versuch machte, sich ihnen anzuschließen, aber auf viel Abneigung und Misstrauen stieß und erst durch Vermittlung des Barnabas Eingang fand.

„Es bestatteten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer und machten eine große Totenklage (Wehklage) über ihn.“ Apg. 8,2

Es gab in Jerusalem Juden, die auch in Apg. 2,5 als gottesfürchtige Männer bezeichnet werden und dem Stephanus die letzte Ehre erweisen wollten, vielleicht geheime, verborgene Jünger Jesu, wie ein Nikodemus oder ein Joseph von Arimathia (vergleiche Mt. 27,57). Auch wird Jakobus, der leibliche Bruder Jesu und spätere Leiter der Gemeinde, dortgeblieben sein. Sie machten eine große Totenklage (Wehklage), also ein ehrenvolles Begräbnis.

„Saulus aber suchte die Gemeinde zugrunde zu richten, indem er Haus für Haus Männer und Frauen hervorzog und sie ins Gefängnis überlieferte.“ Apg. 8,3

Paulus hat später in seiner Verteidigungsrede vor dem Volk und dem Hohen Rat gesagt: **„Ich habe diesen Weg bis zum Tode verfolgt, indem ich Männer sowohl als auch Frauen in Bande**

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

schlug und in Gefängnisse überlieferte“ (Apg. 22,4). Und bei einer anderen Gelegenheit in seiner Verantwortung vor Festus und Agrippa: **„Ich glaube nun zwar, ich müsste dem Namen Jesu von Nazareth vieles zuwider tun“** (Apg. 26,9). Das Auffallende dabei war das planmäßige Aufspüren der Bekenner Jesu, das rücksichtslose Eindringen in die Häuser und Familien, wozu er von der hierarchischen Obrigkeit in Jerusalem die Vollmacht hatte. Der Berichterstatter Lukas versucht nun, den verborgenen Plan Gottes ins Licht der Heilsgeschichte zu stellen.

„Die sich nun zerstreut hatten (in die Diaspora), **gingen weiter hindurch, indem sie evangelistisch das Wort verkündigten.“** Apg. 8,4

So entstand nach Gottes Plan *die gesegnete Diaspora der Jünger-gemeinde*.

Auf zwei bedeutungsvolle Ausdrücke möchten wir noch hinweisen.

- Der erste heißt: **„Sie gingen weiter hindurch.“** Hindurchgehen bedeutet ein Vorwärtsgehen ganz bis zu einem Ziel hindurch und weist hin auf den fortschrittlichen Charakter der Evangeliumsbewegung. Sie gingen weiter hindurch und blieben nicht auf halbem Wege stehen.
- Der zweite Ausdruck heißt: **„Indem sie das Wort** (λόγος [lo'gos]) **evangelistisch verkündigten“** (wörtlich: das Wort evangelisierten). Es ist also der Ausdruck: **„evangelisieren“**, wie man ihn heute vielfach noch gebraucht, besonders auch in lebendigen Kreisen, im Sinne von „erwecklich sprechen und auf Bekehrung hinzielend“ durchaus zu unterscheiden, indem das Wort selbst zum Objekt wird. Also das Wort (λόγος [lo'gos]) wird evangelisiert. Ein Evangelist zeichnet sich dadurch aus, dass er in seinem Dienst fortschrittlich wirkt, wobei das erweckliche Reden durchaus nicht zu kurz kommt.

Um ganz sicher zu gehen in der richtigen Auffassung vom Evangelisieren, wird uns gleich das Muster eines Evangelisten (Philippus) vor Augen gestellt.

2.3.10 Philippus in Samaria (Apg. 8,5-8)

„^{8,5} Philippus aber, indem er hinabging in die Stadt Samarias, heroldete ihnen den Christus.

^{8,6} Die Volksmenge aber achtete einmütig auf das von Philippus Gesagte, da sie hörten und sahen die Wunderzeichen, die er tat.

^{8,7} Denn aus vielen, welche unreine Geister hatten, fuhren dieselben aus mit lautem Geschrei. Auch viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt.

^{8,8} Und es ward eine große Heilsfreude (χαρά [chara´], wurzelverwandt mit χάρις [cha´ris] = Gnade).“
Apg. 8,5-8

Philippus war nicht der Apostel Philippus, sondern einer der sieben Apostelgehilfen, der in Apg. 6,5 gleich nach Stephanus genannt wird. Von ihm wird später in Apg. 21,8 berichtet, dass er in Cäsarea wohnte und dem Apostel Paulus dort begegnete. In dessen Haus verkehrte ein Prophet Agabus, der den Apostel Paulus von seinem Vorhaben, nach Jerusalem zu gehen, abbringen wollte. Philippus war der Mann, der bahnbrechend in Samaria wirkte. Welche Stadt in Samarien hier gemeint ist, lässt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Vielleicht war es die, aus der die Samariterin kam, die an Jesus gläubig wurde, und durch deren freudiges Zeugnis die Bewohner eine durchgreifende Erweckung erlebten (vergleiche Joh. 4,1-42).

„Philippus aber, indem er hinabging in die Stadt Samarias, heroldete (κηρύσσειν [kēry´ssin]) **ihnen den Christus.**“
Apg. 8,5

Zweierlei tat Philippus, was kennzeichnend ist für seinen Charakter und Dienst am Evangelium .

- *Erstens: „Er ging hinab in die Stadt Samarias.“* Mit „**hinabgehen**“ soll wohl nicht hingewiesen werden auf die topographische Lage der Stadt in einer Niederung, sondern ein bestimmter Charakterzug veranschaulicht werden. Es handelte sich im übertragenen Sinn um ein Hinabgehen (katerchesthai), also um ein *Nach unten* (kata' = von herab) in seinem Wandeln auf dem Glaubenspfad; denn die Samariter waren bei den Juden verachtet und als halbheidnisch in ihrer Religion verschrien. Es war ein missionarisches mit Selbstverleugnung verbundenes Hinabgehen.
- *Zweitens* ist der Ausdruck „**den Christus herolden**“ auffallend. Herolden (κηρύσσειν [kēry'ssīn]) wird richtig mit „**predigen**“ übersetzt; der Prediger mit κήρυξ [kē'ryx] und die Predigt mit κήρυγμα [kē'rygma]. Leider vergisst man das in der Praxis so leicht und verwechselt es mit synonymen Begriffen wie lehren (διδάσκειν [dida'skīn] = einen lehrhaften Vortrag halten), Unterricht erteilen (κατέχειν [katā'chīn] = als Katechet unterrichten), verkündigen (καταγγέλλειν [katangē'llīn] = botschaften) oder gar mit evangelisieren (εὐαγγελίζειν [äuangäli'zīn]).

Der eigenartige Ausdruck: „**Den Christus herolden**“ bedeutet soviel wie dem kommenden Messias König den Weg bereiten und vor ihm hergehend die Ankunft des Königs ausrufen und alle zur Huldigung auffordern. Im Unterschied zu dem Pfingstevangelium ist dies auf Nationenboden die Urbedeutung für die missionarische Evangeliumsverkündigung.

„Die Volksmenge aber achtete einmütig auf das von Philippus Gesagte.“ Apg. 8,6

Das war noch keine so gewaltige und durchgreifende Wirkung wie bei der Pfingstpredigt des Petrus, aber doch schon für

die Volksmassen ein einmütiges (ὁμοθυμαδόν [homothymado'n]) Achtgeben auf das von Philippus Gesagte. Es war aber bereits ein Erfolg als Vorbereitung für die Mitteilung des Heiligen Geistes durch die Apostel Petrus und Johannes (Verse 14-17). Wieder finden wir hier das Wort „**einmütig**“ (ὁμοθυμαδόν [homothymado'n]), das in der Apostelgeschichte auffallend oft vorkommt. Es heißt soviel wie gleichfühlend und ist die Voraussetzung für die Einheit im Glauben und Wirken der Gemeinde Gottes.

„Da sie hörten und sahen die Zeichen, die er tat.“

Apg. 8,6

Zeichen (σημεῖα [sēmī'a]) galten in Israel als Legitimation für einen göttlichen Gesandten. Die Juden wollten sehen, um zu glauben. Jesus hat einmal diesen Zug getadelt, als er sagte: **„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so werdet ihr nicht glauben“** (Joh. 4,48). Hier heißt es nun: **„Da sie hörten und sahen die Zeichen.“** Dass hier das Hören betont voransteht, ist zu beachten. Der Apostel Paulus sagt in Röm. 10,17: **„Also kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch gesprochenes Wort Christi.“** Die Samaritaner waren schon durch die frühere Erweckungsbewegung (Joh. 4,1-42) gut vorbereitet auf eine Vertiefung ihres Glaubens in die ganze Geistesfülle hinein (siehe die Verse 14 und 15).

„Denn aus vielen, welche unreine Geister hatten, fuhren dieselben aus mit lauter Stimme schreiend.“

Apg. 8,7

Es ist auffallend, dass gerade dann, wenn es sich um letzte Konsequenzen im Glaubensleben handelt, Satan mit seinen unreinen Geistern mobil macht. Solche unreinen Geister auszutreiben ist nicht jedermanns Sache. Dazu gehört eine Ausstattung mit der Ganzrüstung Gottes (Eph. 6,11-17). Das laute Wutgeschrei (βοᾶν [boa'n]), mit dem die unreinen Geister ausfuhren, war ein Zeichen ihrer großen Angst vor den entsetzlichen Tartarusqualen (2. Petr.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

2,4). Wehe den Menschen, die von solchen unreinen Geistern geplagt werden, und auch denen, die sich ungerüstet und deshalb unbefugt in solche Sachen hineinbegeben (vergleiche Apg. 19,13-16).

„Auch viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt.“
Apg. 8,7

Es ist schwierig festzustellen, von welcher Art die Krankheit der Gelähmten (παραλελυμένοι [paralälýmä'noi]) war. Vergleichen wir aber damit, wie Jesus mit dem Gelähmten (παραλυτικός [paralytiko's]) umging, den man auf dem Bett liegend zu ihm brachte (Mt. 9,2) und zu dem Jesus sprach: **„Sei gutes Mutes, deine Sünden sind vergeben“**, so dürfen wir annehmen, dass die Krankheit dieses jungen Mannes mit gewissen Jugendsünden zu tun hatte. Auffallend ist, dass in der samaritanischen Stadt neben den von unreinen Geistern Geplagten gerade solche Menschen betont genannt werden. Aber auch sonstige Lahme (χωλοί [chōloi']) wie der von Mutterleibe an lahme Bettler vor der schönen Tür des Tempels, werden genannt (Apg. 3,2). Es bleibt nun allerdings die Tatsache, dass nur diese drei besonderen Nöte in so enger Verbindung stehend hier genannt werden.

„Und es ward eine große Heilsfreude (χαρά [chara'], wurzelverwandt mit χάρις [cha'ris] = Gnade) in jener Stadt.“
Apg. 8,8

Durch das missionarische Wirken des Philippus fand ein totaler Stimmungsumschwung statt. Er kam gerade zur rechten Zeit, um das gesunde, fortschreitende Werden der Gemeinde Gottes vor einem Zusammenbruch zu retten. Da ist es begreiflich, dass eine große heilige Freude wurde (entstand). Auch das muss Zeit zum Werden haben und sich normal entwickeln; denn es ist keine bloße Gefühlssache, sondern verbunden mit einer Vertiefung der Erkenntnis der Regierungswege Gottes.

2.3.11 Simon der Zauberer wird gläubig (Apg. 8,9-13)

„^{8,9} Ein gewisser Mann aber namens Simon war zuvor anwesend, welcher Zauberei trieb (μαγεύειν [magäu'ın]) und das Volk von Samarien in Erstaunen setzte, indem er sagte, er selbst sei etwas Großes.

^{8,10} Auf ihn achteten alle vom Kleinen bis zum Großen und sprachen: Dieser ist die Kraft Gottes, welche die große heißt.

^{8,11} Sie achteten aber darum auf ihn, weil sie eine geraume Zeit lang über seinen Zaubereien in Erstaunen geraten waren.

^{8,12} Als sie aber Philippus glaubten, der das Evangelium vom Königreich Gottes und von dem Namen Jesu Christi verkündigte, wurden Männer und Frauen getauft.

^{8,13} Simon selbst aber wurde auch gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus und geriet in Erstaunen, als er die Zeichen und großen Kräfte sich entwickeln betrachtete.“ Apg. 8,9-13

Hier stehen wir an der Grenzscheide zweier Glaubensweisen, die sich zu zwei verschiedenen Religionen, etwa wie Islam und Christentum, zu entwickeln drohten. Dieses Unglück mit seinen unberechenbaren Folgen wurde zum Heil der ganzen Menschheit durch *die geisteskräftige Evangeliumsverkündigung des Philippus* abgewendet, indem der Herr mitwirkte und das Wort bestätigte durch die darauf folgenden Zeichen (vergleiche Mk. 16,20). Was in dieser Stadt Samarias, also in einem ganz entlegenen Erdenwinkel sich ereignete, hatte weltweite Bedeutung. Zwei Kräfte (δυνάμεις [dyna'mīs]) rangen miteinander um die Oberherrschaft. Von einem ähnlichen Kampf berichtet uns die Heilige Schrift in 2. Mo. 7,9.

Der Zauberer Simon setzte das Volk in Samarien in Erstaunen, *indem er sagte, er sei etwas Großes*. Diese Art zeigte von vornher-

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

ein den verwundbaren Punkt, die Selbstüberhebung, den Größenwahn eines Goliath. Wer von sich selbst sagt, er sei etwas Großes, der zeigt dadurch schon seine Unterlegenheit. *Der wirklich Große, wie Philippus, spricht niemals so, sondern rühmt die Größe Gottes, der ihn mit Kraft von oben ausrüstet, große Glaubenstaten zu verrichten. Wie weit das Volk in Samaria schon abgewichen war, zeigte es durch gedankenloses Nachsprechen der großen Worte des Simon:*

„Dieser ist die Kraft Gottes, welche die große heißt.“

Apg. 8,10

Sie achteten alle auf ihn vom Kleinen bis zum Großen und übersteigerten noch seine maßlose Überheblichkeit; denn so hatte er selbst nicht einmal gesprochen. So weit waren sie schon durch seine Zaubereien in Ekstase geraten.

„Als sie aber Philippus glaubten, der das Evangelium vom Königreich Gottes und von dem Namen Jesu Christi verkündigte, wurden Männer und Frauen getauft (oder: ließen sich Männer und Frauen taufen).“

Apg. 8,12

Das war die geistesmächtige Evangelisationsweise, *eine Evangeliumsverkündigung vom Königreich Gottes und von dem Namen Jesu Christi*. Achten wir hierbei auf zweierlei:

- Erstens: *Das Evangelium vom Königreich Gottes*. Das ist Reichspredigt mit dem siegreichen Unterton der Weltüberwindung (vergleiche Joh. 16,33: **„Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“**).
- Und zweitens: *Evangelium von dem Namen Jesu Christi*. Von diesem Namen schreibt Paulus in Phil. 2,9-11, dass Gott ihm denselben gegeben hat, einen Namen, der über jeden Namen

ist, auf dass in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.

„Simon selbst aber wurde auch gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus und geriet in Erstauen, als er die Zeichen und großen Kräfte sich entwickeln (werdend) betrachtete (θεωρεῖν [thäōrē'n]).“

Apg. 8,13

Dieser gewaltige und in die Augen fallende Erfolg der Evangelisation durch Philippus, dass sogar der Zauberer Simon gläubig wurde, sich taufen ließ und sich wie ein Schüler zu Philippus hielt, war ein schlagender Beweis für *die Überlegenheit des von Philippus verkündigten Königreichsevangeliums*. Welcher Evangelist würde heute nicht hoch erfreut und dankbar sein für solchen Erfolg!

Zu beachten ist die Art, wie Philippus sich von Anfang an zu dem Zauberer Simon verhielt. Er betrachtete ihn nicht als seinen Gegner, den er aus dem Felde zu schlagen hätte, auch nicht als Konkurrenten, um ihn zu übertrumpfen, sondern enthielt sich jeglichen Werturteils und verkündigte kraftvoll das siegreiche Heils-evangelium vom Königreich Gottes und dem Namen Jesu Christi. Dies allein war die Ursache seines durchschlagenden Erfolgs. Hätte er anders gehandelt, dann wäre der Sache des Herrn geschadet und die Opposition gestärkt worden.

Er ließ sich auch nicht dazu hinreißen, sich abfällig zu äußern über die Überheblichkeit des Simon, der von sich aussagte, er selbst sei etwas Großes. Philippus hetzte nicht. Er war kein Polemiker, kein Seelenfänger. Auffallend ist auch, dass sich an die Evangelisation sofort *die Glaubentaufe anschloss*. Es heißt einfach: **„Es wurden Männer und Frauen getauft.“** Von einem Taufunterricht ist hier nicht die Rede, auch nicht, wer das Taufen vollzogen hat. Wahrscheinlich war das eine Angelegenheit der Gemeindeglieder, die den Philippus begleiteten. So gab es auch in der Praxis

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

des Apostels Paulus eine gewisse Arbeitsteilung (vergleiche 1. Kor. 1,14-17).

„Simon hielt sich zu Philippus und geriet in Erstaunen, als er die Zeichen und großen Kräfte sich entwickeln (werdend) betrachtete (θεωρεῖν [thäōrī'n]).“
Apg. 8,13

Das war ein Beweis für seine Sinnesänderung und sein Bestreben, ein echter Christ zu sein. Dass er sich zu Philippus hielt (προσκαρτερεῖν [proskartärī'n] = standhaft festhalten), ist doch ein gutes Zeichen. Dabei geriet er ins Staunen über die Zeichen und großen Kräfte, die er sich entwickelnd (werdend) betrachtete (θεωρεῖν [thäōrī'n]). Wie bei Stephanus (vergleiche Apg. 6,8), der Zeichen und Wunder tat im Volk neben seiner Wortverkündigung, so war es auch bei Philippus. *Das war für den gläubig gewordenen Simon ein wertvoller, fruchtbarer Anschauungsunterricht.* Evangeliumsverkündigung und Wunder waren bei Philippus vereinigt; aber das Wort des Evangeliums war und blieb die Hauptsache auch für Simon. Dabei betrachtete er nachdenklich die Kraftwirkungen und Zeichen, die da geschahen. Er musste feststellen, dass da keine magischen Kräfte mit im Spiel waren, sondern alles vom Heiligen Geist gewirkte Zeichen, die das Wort bestätigten (vergleiche Mk. 16,20).

2.3.12 Petrus und Johannes in Samaria (Apg. 8,14-25)

„^{8,14} Als aber die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hätte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes,

^{8,15} welche, als sie hinabkamen, für sie beteten, damit sie Heiligen Geist empfangen;

^{8,16} denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren allein getauft hinein in den Namen des Herrn Jesus.

8,17 Dann legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen Heiligen Geist.

8,18 Da aber Simon sah, dass durch das Händeauflegen der Apostel der Geist gegeben wurde, brachte er ihnen Geld

8,19 und sprach: Gebt auch mir diese Vollmacht, dass der, dem ich die Hände auflege, Heiligen Geist empfangen.

8,20 Petrus aber sprach zu ihm: Dein Silber samt dir fahre ins Verderben, weil du das Geschenk Gottes durch Geld zu erwerben gedachtest!

8,21 Du hast kein Teil noch Loteil an dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott.

8,22 So sinne nun um von dieser deiner Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa vergeben werden möchte der Einfall deines Herzens;

8,23 denn ich sehe, dass du bist in Galle der Bitterkeit und in Fessel der Ungerechtigkeit hinein.

8,24 Simon aber antwortete und sprach: Betet ihr für mich zum Herrn, dass nicht auf mich komme etwas von dem, was ihr gesagt habt!

8,25 Sie aber, nachdem sie durchaus bezeugt hatten und geredet das Wort des Herrn, kehrten zurück nach Jerusalem und evangelisierten viele Dörfer der Samariter.“
Apg. 8,14-25

„Als aber die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hätte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes.“
Apg. 8,14

Wieder finden wir hier die beiden hervorragendsten Apostel zusammen. Sie wurden vom Herrn der Gemeinde gebraucht vor

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

allem in wichtigen Zeitwenden im fortschrittlichen Werden der Gemeinde Gottes. Von der Hauptstadt Jerusalem aus hatten sie die beste Übersicht über die Gemeinde in der Diaspora auf dem sich erweiternden Missionsfeld. Da es ja noch keine Weltpost gab wie heute, lag die Pflege der Gemeinschaft untereinander im persönlichen Verkehr, der in dem verhältnismäßig kleinen Land nicht schwierig war trotz der großen Unsicherheit auf den Verkehrsstraßen. Das Apostelkollegium in Jerusalem war die Zentrale, wo die Nachrichten vom Arbeitsfeld zusammenliefen und bei Gemeindeversammlungen weitergegeben wurden. Es war keine Aufsichtsbehörde, kein Komitee, sondern das Zentrum der ganzen Evangeliumsbewegung. Es war auch keine Nachbildung des jüdischen Synedriums, sondern auch ohne besonderen Namen das Herz des gesamten Gemeindegörpers. Die Gemeinde (ἐκκλησία [äkklesi'a]) war herausgerufen und (ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto'], d. h. auf dasselbe hin) ein lebendiger Körper.

Petrus und Johannes merkten bald, dass in der neugewonnenen Christenschar noch irgendetwas fehlte trotz der großen Freude, von der in Vers 8 berichtet wurde. *Es gibt eine Art Heilsfreude ohne den Heiligen Geist.* Da hat das ganze Glaubensleben eine nur seelische Grundlage. Diesen Mangel zu entdecken und Abhilfe zu schaffen war deshalb eine wichtige Aufgabe der von Jerusalem gesandten Apostel Petrus und Johannes.

„Welche, als sie hinabkamen, für sie beteten, damit sie Heiligen Geist empfangen; denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren allein getauft hinein in den Namen des Herrn Jesus. Dann legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen Heiligen Geist.“
Apg. 8,16-17

Außerordentlich wichtig ist, das Verhalten der beiden Apostel zu beachten. Es wird nicht gesagt, dass sie zuerst zu Philippus gingen und mit ihm eine private Vorbesprechung hielten. Sie tadelten und kritisierten nicht, sondern sie handelten. Sie beteten für die

Gläubigen, damit sie Heiligen Geist empfangen. Mit Philippus mögen sie gewiss auch privat die ganze Sache durchgesprochen und durchgebetet haben, aber es wird hier nicht besonders erwähnt. Es wird auch nicht angedeutet, dass Philippus etwas verkehrt gemacht habe, und wir haben keinen Grund, dies aus dem ganzen Zusammenhang des Berichtes von Lukas zu folgern. So viel aber ist sicher, dass wir sehr achtgeben müssen auf die großen Gefahren einer Erweckungsbewegung ohne einen besonderen Empfang des Heiligen Geistes.

„Da aber Simon sah, dass durch das Händeauflegen der Apostel der Geist gegeben wurde, brachte er ihnen Gelder (χρήματα [chrē'mata]) und sprach: Gebt auch mir diese Vollmacht, dass der, dem ich die Hände auflege, Heiligen Geist empfangen.“ Apg. 8,18-19

Hierdurch entlarvte Simon sein innerstes Wesen. Er zeigte damit, dass ihm eigentlich nur die Geistesgabe an sich begehrenswert war, um damit selbst etwas Großes zu tun. Seine innerste Herzensbeschaffenheit war unverändert geblieben trotz des äußeren Anscheins (vergleiche Apg. 8,9). Die besondere Sünde des Zauberers Simon, die im Verlauf der Kirchengeschichte sich so verhängnisvoll entwickelt hat, nämlich das Geschenk Gottes (Geistesgaben) durch Geld zu erwerben, hat nach ihm den Namen *Simonie* erhalten.

„Petrus aber sprach zu ihm: Dein Silber samt dir fahre ins Verderben, weil du das Geschenk Gottes durch Geld zu erwerben gedachtest (νομίζεις [nomi'zēn] = für gesetzmäßig halten).“ Apg. 8,20

Hier trat Petrus noch einmal allein als Wortführer auf. Er trug für Entscheidungen, die in solchen Zeitwenden für den ungestörten Fortschritt der Evangeliumsbewegung ausschlaggebend waren, die vom Herrn der Gemeinde gegebene Vollmacht; denn

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

auf diesen Felsengrund (πέτρα [pä'tra]), nicht auf den Menschen (πέτρος [pä'tros]), will der Herr seine Gemeinde bauen (vergleiche Mt. 16,18). Mit heiliger Entrüstung wünscht er Simon und seinem Silber den Untergang (ἀπώλεια [apō'lia] = Untergang).

„Du hast kein Anteil noch Losteil an dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig (εὐθύς [äuthy's] = gerade) vor (ἔναντι [ä'nanti]) Gott.“ Apg. 8,21

Wohl drohte Petrus dem Simon nicht mit der Hölle oder dem ewigen Verderben. Bei Simons Verfehlung handelte es sich auch nicht um die Sünde wider den Heiligen Geist, für die es keine Erneuerung zur Buße gibt, weder in diesem noch in dem kommenden Äon (vergleiche Hebr. 6,4-6); aber dennoch war die Drohung abschreckend genug für Simon, den Petrus zur Umsinnung aufforderte:

„So sinne nun um von dieser deiner Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa vergeben werden möchte der Einfall deines Herzens.“ Apg. 8,22

Petrus nennt die Verkehrtheit des Simon mit dem rechten Namen. Er kennt keine Kompromisse, keine Verharmlosung, keinen faulen Frieden. Er kennzeichnet seine Verfehlung als Bosheit (κακία [kaki'a] = Schlechtigkeit). Damit traf er den Kern der Sache. Simon hatte einen schlechten Charakter. Sein Herz war nicht aufrichtig (εὐθύς [äuthy's] = gerade) vor Gott. Petrus deckt die Ungeradheiten oder Unaufrichtigkeiten, kurz alles Krumme in den verborgenen Herzenswegen auf und stellt sie ins helle Licht der Gerechtigkeit oder Geradheit Gottes. Deshalb hatte Simon keinen Anteil (μέρις [mä'ris]) oder Losteil (κλήρος [klē'ros]) an dieser Sache, dem Gottesgeschenk des Heiligen Geistes.

„Denn ich sehe, dass du bist in Galle der Bitterkeit und in Fessel (Verstrickung) der Ungerechtigkeit hinein.“ Apg. 8,23

Auch Petrus war in gewisser Weise ein Herzenskenner. Er konnte ins Herz sehen (ὁρᾶν [hora'n] = verständnisvoll sehen). Was konnte er da sehen? „**Galle und Bitterkeit und Fessel** (Verstrickung) **der Ungerechtigkeit**“. Durch „**hinein in**“ (εἰς [īs]) wird die zielstrebige Bewegung angedeutet. Da gibt es kein Aufhalten, keinen Stillstand, sondern einen um sich fressenden Krebschaden (γάγγραινα [ga'ngrāna], vergleiche 2. Tim. 2,17). Zwei Komplexe werden hier hervorgehoben: Galle der Bitterkeit und Fessel (Verstrickung) der Ungerechtigkeit (Ungeradheit, Unaufrichtigkeit).

„Simon aber antwortete und sprach: »Betet ihr für mich zum Herrn, dass nicht auf mich komme etwas von dem, was ihr gesagt habt!«“ Apg. 8,24

Seine Aufforderung an die Apostel, für ihn zu beten, war ebenfalls ein Zeichen seiner Unaufrichtigkeit und Heuchelei. Er suchte den Anschein der Frömmigkeit aufrechtzuerhalten und war im Grunde überhaupt nicht gewillt, umzudenken. Was später aus dem Simon geworden ist, erzählt uns Lukas nicht. Das völlige Schweigen ist vielleicht eine Andeutung, dass man ihn seinem unentrinnbaren Schicksal hat überlassen müssen. Er wurde einer, von denen es heißt, dass Gott sie dahingegeben hat (vergleiche Röm. 1,24-26).

„Sie aber, nachdem sie durchaus bezeugt hatten und geredet das Wort des Herrn, kehrten zurück nach (hinein in) Jerusalem und evangelisierten viele Dörfer der Samariter.“ Apg. 8,25

Die Arbeitsmethode der Apostel hatte sich durch die Erweiterung des Wirkungskreises bei dem fortschrittlichen Wachstum der pfingstlichen Urgemeinde in wesentlichen Punkten verändert. Der Ausdruck: „**Das Wort des Herrn reden**“ bezeichnet das Fundament ihres Wirkens. Dies wurde erweitert und präzisiert, indem sie *das Wort des Herrn durchaus bezeugten* (διαμαρτύρεσθαι [diarmarty'rästhä] = beschwörend, dringender, zeugnismäßig verkün-

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

digen). Das Ganze wird konzentriert als ein *Evangelisieren* bezeichnet.

„Sie evangelisierten viele Dörfer der Samariter.“
Apg. 8,25

Das heißt wohl nicht, dass sie ganze Ortschaften systematisch Haus für Haus bearbeiteten, sondern dass ihre Verkündigung evangelistischen Charakter, d. h. den heilsgeschichtlich fortschrittlichen Charakter annahm, wie uns der nun folgende Textabschnitt das Wirken des Evangelisten Philippus als Muster vor Augen stellt.

2.3.13 Philippus und der äthiopische Kämmerer (Apg. 8,26-40)

„^{8,26} Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe gegen Mittag (= Süden) auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt. Derselbe ist wüst.

^{8,27} Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann, ein Äthiopier, ein Eunuch und Gewaltiger der Königin der Äthiopier, Kandake, der über ihre ganze Schatzkammer gesetzt war, der nach Jerusalem gekommen war um anzubeten

^{8,28} und sich auf dem Rückweg befand und auf dem Wagen saß, las den Propheten Jesaja.

^{8,29} Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen!

^{8,30} Philippus aber, hinzulaufend zum Wagen, hörte ihn den Propheten Jesaja lesen und sprach: Du verstehst also, was du liest?

^{8,31} Er aber sagte: Wie könnte ich denn das, wenn mich keiner anleitet? Und er lud Philippus ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

8,32 Der Inhalt (Wortlaut) der Schrift, die er las, war dieser: »Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt und wie ein Lamm lautlos vor seinem Scherer. So tut er seinen Mund nicht auf.

8,33 In seiner Erniedrigung ward sein Gericht aufgehoben. Sein Geschlecht aber, wer wird es schildern? Denn es wird hinweggenommen von der Erde sein Leben«.

8,34 Der Eunuch aber antwortete dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem sagte der Prophet das? Von sich selber, oder von irgendeinem Andersartigen?

8,35 Philippus aber tat seinen Mund auf und, von dieser Schrift anfangend, evangelisierte er ihm den Jesus.

8,36 Wie sie aber den Weg weiterreisten, kamen sie an ein Wasser; da spricht der Eunuch: Siehe, da ist Wasser! Was hindert, dass ich getauft werde?

8,37 _4

8,38 Und er befahl, den Wagen anzuhalten, und sie stiegen beide hinab in das Wasser, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn.

8,39 Als sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn den Philippus hinweg, und der Eunuch sah ihn nicht mehr; denn er zog seine Straße fröhlich.

8,40 Philippus aber ward gefunden zu Asdod hin, und hindurchreisend evangelisierte er alle die Städte, bis er nach Cäsarea hineinkam.“ Apg. 8,26-40

⁴Vers 37 ist in den besten Handschriften nicht enthalten.

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

Dieser ganze Abschnitt ist nicht nur eine glänzende Rechtfertigung des Philippus von dem Verdacht, dass er vielleicht doch etwas verkehrt gemacht habe im Zusammenhang mit dem Magier Simon, sondern auch eine erfreulich klare und anschauliche Darstellung von der fortschrittlichen Entwicklung der Missionsmethode der christlichen Urgemeinde.

Beachtenswert ist, dass von den nach Jerusalem zurückkehrenden Aposteln am Schluss des vorigen Abschnittes gesagt wird: **„Sie evangelisierten viele Dörfer der Samariter“** (Vers 25). Da ist also keine Spur von Uneinigkeit, sondern eine wunderbare Kontinuität im fortschrittlichen Werden zwischen der Stammgemeinde in Jerusalem und der sogenannten Diaspora (Zerstreuung in die Heidenwelt hinein). Dabei tritt noch die Mitwirkung der Engelwelt vermittelnd ein.

„Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe gegen Mittag (nach Süden zu) auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt. Derselbe ist wüst.“ Apg. 8,26

Welch ein Missionsauftrag, und welche Dienstbereitschaft! Philippus sollte sein bisheriges Arbeitsfeld mit den besten Erfolgsaussichten in einer erfreulich sich ausdehnenden Erweckungsbewegung verlassen und sich auf einen wüsten Weg begeben, wo weit und breit kein Mensch zu sehen war. Was war da überhaupt noch zu missionieren? War das nicht leichtfertig, wider alle Vernunft und unverantwortlich gehandelt? Philippus war doch kein gedankenloser Phantast oder religiöser Schwarmgeist.

„Und er stand auf und ging hin.“ Apg. 8,27

Das war Wandeln im strikten Glauben, ohne zu sehen, und Handeln in klarer Geistesführung. Der Auftrag war für Philippus so schwer zu begreifen, dass ihm ein himmlischer Gottesbote zu Hilfe kommen musste, wie bei Petrus im Gefängnis (Apg. 5,19).

„Und siehe!“

Apg. 8,27

Das kleine Wörtchen „**siehe**“ (ἰδοὺ [idū’], vergleiche auch Vers 36), das sehr oft in der Heiligen Schrift vorkommt und vielfach übersehen wird, ist doch von größter Bedeutung, wenn wir sehen sollen, wo scheinbar nichts zu sehen ist. So war es hier bei Philippus, der auf dem wüsten Weg, wo weiter nichts für ihn zu sehen war, plötzlich doch etwas sieht, was für ihn von größter Bedeutung werden sollte. Deshalb gibt der Berichterstatter einen so ausführlichen Bericht über die wichtige Stellung des Äthiopiens:

„**Siehe, ein Mann, ein Äthiopier** (aus Nubien, dem Süden von Ägypten), **ein Eunuch** (Entmannter) **und Gewaltiger** (hoher Beamter) **der Königin der Äthiopier** (Kandake), **der über ihre ganze Schatzkammer gesetzt war** (also Finanzminister).“

Apg. 8,27

Das allein imponierte dem Philippus noch nicht. Es musste noch etwas hinzukommen, das ihn bewog, sich diesem Einzelnen zu widmen, da nach jüdisch gesetzlicher Auffassung kein Verschnittener in die Gemeinde JHWHs aufgenommen werden sollte (vergleiche 5. Mo. 23,2).

„**Der nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, und sich auf dem Rückweg befand und auf dem Wagen saß, las den Propheten Jesaja.**“

Apg. 8,27-28

Zweierlei wird hier ausgesagt von dem Eunuchen, was den Philippus bewog, sich eingehend mit ihm zu beschäftigen.

1. „**Er war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.**“ Hieraus folgt, dass er bereits von Juden in seiner Heimat als Proselyt in die Gemeinde JHWHs aufgenommen worden und damit förmlich zum Judentum übergetreten war. Aus der Altertumsgeschichte erfahren wir, dass im Süden von Ägypten

Die urchristliche Gemeinde in ihrer Bedeutsamkeit (Apg. 1-8)

schon im fünften Jahrhundert v. Chr. eine jüdische Kolonie mit einem eigenen JHWH-Tempel bestand. Von da aus war es nicht mehr weit bis zum Sudan, wo die Königin Kandake herrschte. Bis dorthin wird die Kunde von dem lebendigen Gott und dem israelitischen Gottesdienst gedrungen sein und heilsbegierige Heiden angelockt haben, sodass diese sich zum Judentum bekehrten. Die Botschaft ergriff das Herz des hohen Hofbeamten der Königin. Er ließ sich Urlaub geben, um die weite, mühselige Reise nach Jerusalem zu unternehmen.

2. Er wollte dort nicht nur im Tempel anbeten, sondern sich auch für teures Geld eine der heiligen Schriften, das Buch des Propheten Jesaja, erwerben. Wahrscheinlich war dieses Buch eine Abschrift der griechischen Übersetzung (Septuaginta) des Jesajabuches. Die gebildete Welt verstand die griechische Sprache im Allgemeinen gut. Da der Reisewagen nur sehr langsam fuhr und das Lesen laut geschah, konnte Philippus, der nebenher ging, alles verstehen, wie der Äthiopier aus Jes. 53 die ihm gewiss vertrauten Worte las.

„Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen! Philippus aber, hinzulaufend zum Wagen, hörte ihn den Propheten Jesaja lesen und sprach: Du verstehst also (ἄρα [a'ra]), was du liest? Er aber sagte: Wie könnte ich denn das, wenn mich keiner anleitet? Und er lud Philippus ein (ermahnte ihn) aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.“
Apg. 8,29-31

Sofort war der Herzenskontakt hergestellt. Der Herr, der nicht nur die Seinen (wörtlich: die wesenhaft Seine sind, 2. Tim. 2,19) kennt, sorgt auch dafür, dass sie sich gegenseitig kennenlernen. Darum braucht keiner zu befürchten, ohne Kontakt und brüderli-

che Gemeinschaft zu bleiben, zumal das Studium des Wortes Gottes innerlich zusammenführt.

„Der Inhalt (Wortlaut) der Schrift, die er las, war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt und wie ein Lamm lautlos vor seinem Scherer. So tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung ward sein Gericht aufgehoben. Sein Geschlecht (γενεά [gänää'] = Herkunft) aber, wer wird es schildern (beschreiben)? Denn es wird hinweggenommen von der Erde sein Leben.“
Apg. 8,32-33

Man kann diese bekannte Bibelstelle wer weiß wie oft lesen und vielleicht auch die Auslegung gut kennen, ohne sie jedoch wirklich zu verstehen (γινώσκειν [ginō'skēin] = erkennen, begreifen), wenn nicht der Geist Gottes das Bibelwort zu einem lebendigen, gesprochenen Wort macht.

Der Äthiopier gestand ehrlich und offen: **„Wie könnte ich denn das, wenn mich keiner anleitet?“** Das war entscheidend für beide, für den Fragenden und für den Antwortenden. So konnte der Geist Gottes ungehemmt wirksam werden. Wie mag Philippus, der vom Äthiopier eingeladen zu ihm auf den Wagen stieg und neben ihm Platz genommen hatte, seinem Partner die Schrift erklärt und besonders die Frage beantwortet haben:

„Ich bitte dich, von wem sagte der Prophet das? Von sich selber oder von irgendeinem Andersartigen?“
Apg. 8,34

Das war die entscheidende Frage und zugleich die entscheidende Wende in dem Gespräch. Die Tatsache selbst, dass Gottes Gericht auf irgendeine Weise durch ein vollkommenes Opfer aufgehoben ist, wird nicht diskutiert als ein rein theologisches Problem, sondern die alles entscheidende Frage nach der Person des Erlösers. Das war für Philippus eine Gelegenheit, mit heiliger Freude und Geistesvollmacht über Jesus zeugnismäßig zu sprechen.

„Philippus aber tat seinen Mund auf und, von dieser Schrift anfangend, evangelisierte er ihm den Jesus.“

Apg. 8,35

Nun war der Evangelist Philippus in seinem beruflichen Element. Er hielt nicht etwa eine erweckliche Kanzelpredigt über einen interessanten Text, sondern evangelisierte im wahrsten Sinn des Wortes. Er war ein *Evangelist*. Dreimal kommt dieses Wort im Neuen Testament vor (Apg. 21,8; Eph. 4,11 und 2. Tim. 4,5; siehe [Lan03] zu dem Begriff *Evangelist*). Ein Evangelist ist kein eigentlicher Erweckungsprediger, sondern Träger des Offenbarungsfortschritts in der Evangeliumsbevewegung .

Einmalig ist der Ausdruck: **„Den Jesus evangelisieren“**. Wie das zu verstehen ist, wird am besten klar, wenn wir die Geschichte unseres Textes daraufhin genauer ansehen. Was der Äthiopier als Proselyt bereits wusste, war das, was er in der jüdischen Synagoge gelernt hatte. Da mag man auch von Jesus gesprochen haben als von einem großen Propheten neben Johannes, dem Täufer, in der Weise, wie der alexandrinische Gelehrte Apollos, der später des Paulus Mitarbeiter in Korinth wurde (vergleiche Apg. 18,24; 19,1; 1. Kor. 3,5ff.). Aber den Jesus evangelisieren ist doch noch etwas anderes, nämlich in Jesus den Messias veranschaulichen, wie er der Welt Heiland ist, also auch der Heiland für den Eunuchen. So war dieser Äthiopier nicht nur ein jüdischer Proselyt, der in Jerusalem mit anbetete, sondern wurde ein glücklicher Jünger Jesu, ein wirklicher Vollchrist. Da wurde sein Herz brennend, das auch sofort unter Beweis zu stellen.

„Wie sie aber den Weg weiterreisten, kamen sie an ein Wasser; da spricht der Eunuch: Siehe, da ist Wasser! Was hindert, dass ich getauft werde (mich taufen lassen)? Und er befahl, den Wagen anzuhalten, und sie stiegen beide hinab in das Wasser, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn.“

Apg. 8,36-38

Tod des Stephanus und Zerstreung der Gemeinde

Das wird alles so einfach erzählt, als wäre es durchaus selbstverständlich, und als gäbe es keine Tauffrage. Es ist in Wirklichkeit auch eine selbstverständliche Sache, über die man nicht mehr streiten sollte. Wenn der Apostel Paulus in Eph. 4,5 schreibt: **„Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“**, so ist dabei gewiss auch an die Wassertaufe gedacht. **„Denn so viele ihr in Christus getauft seid, ziehet ihr Christus an“** (Gal. 3,27). Es ist das ein Sich-einhüllen in Christus; **„denn so viele wir getauft werden in Christus Jesus hinein, werden in seinen Tod hineingetauft“** (Röm. 6,3).

„Als sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn den Philippus hinweg, und der Eunuch sah ihn nicht mehr; denn er zog seine Straße fröhlich (sich freuend).“
Apg. 8,39

So außergewöhnlich wie der Bericht von Philippus und dem Äthiopier anfang, so merkwürdig ist auch der Abschluss. Plötzlich verschwand Philippus aus dem Blickfeld des soeben Getauften. Der Geist des Herrn rückte ihn hinweg, und der Eunuch sah ihn nicht mehr. Ähnliche Szenen werden uns in der Heiligen Schrift noch einige erzählt, die alle ihre besondere Bedeutung haben.

Hier lag das Besondere wohl darin, dass der Eunuch, der so beglückt war durch die Begegnung mit dem Philippus, plötzlich allein gelassen zurückblieb, und dennoch nicht traurig war, sondern seine Straße fröhlich zog. So können auch Trennungen von uns lieb gewordenen Menschen uns zum Segen werden. Paulus schreibt in 2. Kor. 6,10: **„Als Betrübte, aber stets sich freuend.“** Sicher fand der in Christus so reich beschenkte Mann in seiner Heimat mit seinem fröhlichen Glaubenszeugnis ein reich gesegnetes Arbeitsfeld und gewiss auch gleichgeseelte Mitarbeiter, sodass er nicht mehr allein war.

„Philippus aber ward gefunden nach Asdod hin, und hindurchreisend evangelisierte er alle die Städte, bis er nach Cäsarea hineinkam.“
Apg. 8,40

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Das war seine Welt, in der er in der Geistesführung von oben täglich Wunder erleben konnte und täglich Grund fand, dem Herrn ein neues Lied zu singen. Er evangelisierte alle die am Wege liegenden Städte wie Ekron, Joppe usw., bis er in Cäsarea sich dauernd niederließ (Apg. 21,8ff.) und dem Apostel Paulus begegnete. Das Letzte, was von ihm berichtet wird, zeigt ihn in seiner Familie. Er hatte vier Töchter, Jungfrauen, die weissagten (prophetisch redeten). Wahrscheinlich ist diese letzte Bemerkung hinzugefügt, um auf die enge Verbindung von evangelisieren und prophetisch Reden hinzuweisen.

3 Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus in wechselseitiger Beziehung (Apg. 9-28)

3.1 Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

Die Gemeinde Gottes als Zentralorgan der göttlichen Weltregierung und Weltvollendung hat ihre wunderbare Werdegeschichte, deren Kenntnis Bedingung ist für ein tieferes Verständnis sowohl der neutestamentlichen Schriften als auch des göttlichen Heilsplans mit der Menschheit überhaupt. Die Erkenntnis, dass die neutestamentlichen Schriften, wie sie uns überliefert worden sind unter der Führung des Heiligen Geistes, ein in sich geschlossenes organisch vollkommenes Ganzes bilden und dass die Gemeinde Gottes mit ihrer himmlischen Berufung das Herz dieses Offenbarungswortes ist, wird erfreulicherweise mehr und mehr Gemeingut aller wahren Gläubigen.

Sie entdecken es selber, dass die Methode, das Wort Gottes nur als Sammlung von Erbauungs- und Evangelisationstexten zu betrachten, absolut ungenügend ist. Da jeder wahrhaft Gläubige ein Glied der Gemeinde Gottes ist, so ist es nur natürlich, dass er sich im Wort Gottes zu orientieren sucht über die Geschichte, die Stellung und die Aufgabe der Gemeinde Gottes. Ihm sind die neutestamentlichen Schriften deshalb mehr als eine bloße Vorratskammer

herrlicher Wahrheiten und heiliger Sprüche, sie sind ihm der Brief Gottes an die Menschheit mit dem Evangelium Gottes über seinen Sohn und der Offenbarung des Geheimnisses der Gemeinde Gottes.

Beides kann nur im Zusammenhang mit dem Gesamtheilsplan Gottes richtig verstanden werden, und dieser Gesamtheilsplan Gottes ist das Band, welches die einzelnen Schriften des Neuen Testaments miteinander verbindet zu einem lebendigen Organismus.

Es ist wichtig zu erkennen, welche Bedeutung der Gemeinde Gottes in diesem Organismus zukommt. In dem Organismus des Wortes ist die Gemeinde Gottes selber ein wundervoller Organismus des geschichtlichen Werdens. Sie ist nicht mit einem Mal fertig da, sondern etwas Werdendes zu einem bestimmten Ziel und nach einem bestimmten Plan. Dieser Plan zieht sich durch die neutestamentlichen Schriften wie eine große gerade Linie hindurch:

- *In den Evangelien* haben wir in der um Jesus sich sammelnden Jüngerschaft die Anfänge der werdenden Gemeinde, die fundamentalen Voraussetzungen (vergleiche Mt. 16,18);
- *in der Apostelgeschichte* wird uns die Baugeschichte der Gemeinde Gottes berichtet als Ergebnis des himmlischen Christuswirkens vom Thron aus;
- *in den Apostolischen Briefen* werden wir belehrt über die Durchführung der Königsherrschaft Jesu Christi auf dem Boden der Gemeinde und
- *in der Apokalypse* haben wir die Offenbarung des zukünftigen Dienstes der vollendeten Gemeinde im kommenden Königreich des Christus bis zur Weltvollendung.

Auf dieser großen Linie hat nun das Werden der Gemeinde Gottes, wie es mit dem Werden des Apostels Paulus zusammenhängt, eine zentrale Bedeutung.

Der Bericht von Lukas in der Apostelgeschichte führt uns vor Augen, wie diese Werdeggeschichte, von der Muttergemeinde in Jerusalem auf israelitischem Boden bis zur Loslösung der Evangeliumsbeziehung vom jüdischen Volkstum, beherrscht wird von dem Wirken einzelner Führer der Gemeinde (Petrus, Stephanus, Philippos, Paulus). Es ist nicht unsere Sache, die Bedeutung der einzelnen Führer gegeneinander abzuschätzen. Jeder Einzelne hat seinen ihm vom Herrn der Gemeinde bestimmten Platz und seine ganz klar abgegrenzte Aufgabe. Unsere Sache ist es aber, diese bestimmte Aufgabe zu erkennen und genau zu unterscheiden, um uns im Haushaltsplan Gottes zurechtzufinden und nicht alles durcheinanderzuwerfen.

Petrus hatte eine bestimmte Aufgabe und Paulus ebenfalls. Beide wirkten nicht gegeneinander, auch nicht durcheinander, sondern miteinander in dem großen Werden der Gemeinde. Diese herrliche Geisteseinheit darzustellen ist sichtlich das Bestreben des Lukas in seinem Bericht. Wir erleben in ihm, wie geistgeleitete Führer sich gegenseitig verstehen und harmonisch ergänzen, indem jeder seinen ihm vom Herrn zugewiesenen Platz ganz ausfüllt. Wenn wir uns in unseren heilsgeschichtlichen Betrachtungen in den folgenden Kapiteln speziell mit dem Werden des Apostels Paulus und dem Werden der Gemeinde Gottes beschäftigen, so geschieht das aus der bestimmten Erwägung heraus, dass beide innerlich zusammengehörigen Werdeggeschichten uns den Schlüssel darbieten zum Verständnis unserer eigenen Stellung und Aufgabe als Glieder der Gemeinde Gottes in der heutigen Zeit. Die Durchführung der Betrachtungen muss diese unsere Überzeugung rechtfertigen.

Die für unsere Darstellung gewählte Methode ist die chronologische, d. h. wir wollen uns bemühen, die beiden Werdeggeschichten so miteinander zu schauen, wie sie der Zeitfolge nach zusammengehören, indem wir die 13 paulinischen Briefe da einzufügen suchen, wo sie im Werden des Apostels ihren Platz haben. Diese Methode hat den Vorzug, dass sie uns die Möglichkeit und Ge-

legenheit bietet, selber dieses gewaltige und herrliche Werden innerlich mitzuerleben. Auch lernen wir auf diese Weise sowohl die Apostelgeschichte als auch die paulinischen Briefe in einem ganz überraschend neuen Licht zu schauen. Manches wird uns erst dadurch recht verständlich, wenn wir es im Zusammenhang mit dem Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus erkennen dürfen.

In dem Bericht von Lukas haben wir mehr die geschichtliche Außenseite dieses gemeinsamen Werdens, während uns Paulus selber in seinen Briefen Einblicke schenkt in die inneren Zusammenhänge dieses Werdens und das Ringen des Apostels, wie aus eigenstem Erleben heraus nicht nur er selbst, sondern auch mit ihm die Gemeinde Gottes bis zu dem Ziel geführt worden ist, wo der große, vor Grundlegung der Welt gefasste Gemeinderatschluss Gottes in seiner ganzen strahlenden Herrlichkeit nicht nur geoffenbart, sondern auch plastisch im paulinischen Gemeindekreis zur Darstellung gekommen ist.

Möge die Arbeitsgemeinschaft in diesen heilsgeschichtlichen Betrachtungen vom Herrn der Gemeinde uns allen reichen Segen bringen, um gerade in einer Zeit der Neuorientierung wie der unseren uns wichtige Handleitung zu bieten, zu wandeln würdig des Gottes, der uns beruft zu seinem Königreich und seiner Herrlichkeit.

3.1.1 Die Bekehrung des Saulus von Tarsus (Apg. 9,1-9)

Das Geheimnis, warum der Weg des Evangeliums von den Juden in die Heidenwelt erst noch durch ganz besondere Anstalten Gottes freigemacht werden musste, beginnt allmählich, sich zu lösen. Es hängt aufs Innigste mit dem Geheimnis der Gemeinde zusammen, die berufen ist, das Zentralorgan der göttlichen Weltregierung bis zur Weltvollendung zu sein. Durch die Gemeinde werden die tiefsten Geheimnisse der Regierungs- und Gerichtswege Gottes mit der Welt anschaulich. In diesem Anschaulichwerden nimmt die Bekehrungsgeschichte des Saulus von Tarsus einen be-

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

sonderen Platz ein. Es sollte die Gnade Gottes in ihrem vollen Triumph über alle Finsternismächte offenbar gemacht werden. Erst musste das Judentum die äußerste Feindschaft gegen das Evangelium in einer Person zur Ausreifung bringen, ehe die große Wende des Evangeliums eintreten konnte. Gerade der bitterste Feind sollte dann durch Gottes unerforschliche Weisheit der Träger der neuen, weltweiten Evangeliumsbewegung werden.

Hierdurch gibt uns Gott einen wunderbaren *Anschauungsunterricht von der weltüberwindenden, siegreichen Gnade* (1. Tim. 1,13-16). Deshalb wird noch einmal, bevor die Bekehrung des Saulus erzählt wird, die Feindschaft gegen das Evangelium bei diesem Mann betont, nachdem bereits in Kapitel 8 darüber berichtet worden ist. In Kapitel 8 finden wir die rein äußere, taktische Seite der Feindschaft dargestellt:

- in den Versen 1-2 die gesetzliche Opposition; Saulus aber pflichtete dem Tod des Stephanus bei als Richter und Mitglied des Synedriums;
- in Vers 3 die Methode der Inquisition (vergleiche Apg. 22,4-5; 26,10-11);
- in Vers 4 die verheerenden Folgen, die durch Gottes Gnade in einen besonderen Segen verwandelt wurden.

In Kapitel 9 haben wir die innere, seelische Seite in ergreifenden Einzelzügen, um die ganze Tiefenwirkung der Gnade Gottes aufzuzeigen.

„Saulus aber atmete noch ein Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn (nicht ausatmen oder gar schnauben, als ströme die Mordlust nur so aus seinem Innern, sondern einatmen).“ Apg. 9,1

Was er als reiner Pharisäer im äußersten Gesetzeseifer einatmete, also die Lebensluft für ihn, war Drohung und Mord gegen

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

die Christen (vergleiche Gal. 1,13-14). Es war bei ihm konsequenter, religiöser Eifer. Saulus wandte sich in diesem Punkt von seinem Meister Gamaliel (Apg. 5,34ff.; 22,3) entschieden ab, der Duldung gegen die Christen empfahl und das Gericht über die Verirrten Gott allein überlassen wollte. Für ihn bedeutete solche Halbheit soviel wie Untreue gegen Gott und das Mosaische Gesetz. Waren die Christen tatsächlich solche Majestätsverbrecher, indem sie einem Hingerichteten göttliche Verehrung darbrachten und sich somit schwerster Gotteslästerung schuldig machten gegen den Einzigeinen, so war Duldsamkeit nicht am Platz, Belehrung und Ermahnung zwecklos. Da musste vorgegangen werden mit der äußersten Strenge des Gesetzes. Es mag seinem innersten Gefühl widerstrebt haben, da er ein sehr zartfühlender Mensch war, aber er kannte auch gegen sich selbst keine Nachsicht. Ihm war diese seelisch stark aufreibende Mission Opferdienst.

Die Umwandlung des Saulus war eine plötzliche, ohne jede allmähliche Entwicklung. Wir dürfen uns dieselbe nicht vorstellen, als habe er vorher schon Bedenken gehabt wegen seines Vorgehens gegen die Christen oder Gewissensunruhe oder gar Bußanwandlungen. Er befand sich auf dem Höhepunkt seines sich selbst aufopfernden Glaubenseifers für die Ehre Gottes gegen eine dem Judentum gefährliche Bewegung irreführter Menschen. Irgend ein Zweifel an der Richtigkeit seiner Überzeugung kam in ihm nicht auf. Das ist ja gerade *der Triumph der Gnade*, die sich diesen Menschen erwählt und zu einem besonderen Werkzeug zugerichtet hat.

Wie das zustande kam, wird uns dreimal in der Apostelgeschichte ausführlich erzählt:

1. das erste Mal von Lukas in Kapitel 9
2. und die beiden anderen Male von Paulus selber: in Kapitel 22,6-16 und
3. in Kapitel 26,12-18.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

In der ganzen Bibel wird uns keine Bekehrungsgeschichte so ausführlich erzählt wie die des Saulus von Tarsus. Es muss damit eine ganz besondere Bewandnis haben. Nicht etwa um uns ein Beispiel dafür zu geben, wie Neubekehrte Zeugnis ablegen sollen von ihrer Bekehrung. Paulus hat erst viele Jahre später davon erzählt und jedes Mal auf ganz wichtige Veranlassung. Es soll an ihr *der Fortschritt der heilsgeschichtlichen Entwicklung* gezeigt werden. Die Bekehrung des Saulus ist auch so wenig ein äußeres Muster für Bekehrungen überhaupt, dass sie vielmehr in ihrer Einmaligkeit und Einzigartigkeit dasteht.

Es sind *alle einzelnen Züge dieser Bekehrung typisch* und von heilsgeschichtlicher Bedeutsamkeit. Mit besonderem Nachdruck wird das Unerwartete und Plötzliche dieses Ereignisses betont. Beim Nahen zur Stadt Damaskus war die Spannung des vor Glaubenseifer glühenden Pharisäers auf dem Höhepunkt angelangt. Im Begriff, einen Hauptschlag gegen Jesus und seine Anhänger zu führen, wurde er von eben diesem Jesus zu Boden gestreckt und überwunden. Er wurde von Christus ergriffen (Phil. 3,12). Dass dies geschehen konnte, ist noch nicht das Erstaunlichste, sondern wie das geschah.

„Es geschah oder es wurde.“

Apg. 9,3

Es war nicht nur eine Begebenheit, ein Ereignis, sondern ein Werden, und zwar ein plötzliches Werden. Hier haben wir ein bedeutendes *Teilstück der Werdegeschichte des Gotteszeugnisses*. Es wird, gewinnt Gestalt, schlägt eine neue Offenbarungslinie ein. **„Plötzlich“**, wörtlich: aus Nicht-Erscheinendem heraus wurde dieses. Paulus erwähnt in Kapitel 22,6 besonders diesen Umstand.

„Umblitzte ihn ein Licht aus dem Himmel.“ Apg. 9,3

Das ist der erste Eindruck, ein überirdisches, mit einem grellen Blitz verglichenes Licht aus dem Himmel. Saulus sah dieses Licht

und fiel zu Boden (vergleiche Dan. 10,7-8). Licht ist das Offenbarungselement Gottes. Es muss dem Saulus sofort zu Bewusstsein gekommen sein, dass er es bei dieser Lichterscheinung vom Himmel mit einer Gottesoffenbarung zu tun hatte. Aber erst durch die hörbare Stimme sollte er erfahren, um was für eine Gottesoffenbarung es sich hierbei handelte.

In Kapitel 22,6 heißt es: „**Ein beträchtliches Licht**“ und in Kapitel 26,13: „**Ein Licht, heller als der Glanz der Sonne.**“ An dieser Stelle wird uns nicht gesagt, dass Saulus in diesem Lichtglanz Jesus gesehen hätte, wie es in anderen Schriftstellen bezeugt wird (Apg. 9,17.27; 22,14; 1. Kor. 9,1; 15,8). In dieser Lichterscheinung dürfen wir die Schekina vermuten, die Herrlichkeitswolke, in welcher der verherrlichte Christus erscheint. Das Sehen des Herrn muss nur ein Augenblick gewesen sein. Gleich darauf fiel Saulus zur Erde und sah nichts mehr (Vers 4).

Lukas legt in seinem Bericht den Nachdruck nicht auf das Sehen, sondern auf das *Hören*. Dass Lukas in diesem Zusammenhang das Sehen Jesu durch Saulus gar nicht erwähnt, das doch gerade für dessen späteren Apostelberuf eine so entscheidende Bedeutung hatte, muss einen besonderen Grund haben. Es soll nämlich geschildert werden, wie Saulus schrittweise zu der Erkenntnis gelangte, in der Gottesoffenbarung (Theophanie) den von ihm verfolgten Jesus zu sehen. In dieser Beziehung ist seine Bekehrung ein Typus für die einstige Volksbekehrung Israels bei der Wiederkunft Christi, wenn sie ihn sehen werden, in welchen sie gestochen haben (vergleiche 1. Kor. 15,8). Der Volkswiedergeburt gehen viele Stimmen vom Himmel voraus, wie wir in der Apokalypse erfahren. Erst kommt das Hören, dann das Sehen.

Die Stimme redete mit ihm auf hebräisch (Kapitel 26,14), was hier angedeutet wird durch den auf hebräische Weise geschriebenen Namen Saul. „**Saul, Saul, was verfolgst du mich?**“ Die doppelte Anrede drückt die Dringlichkeit aus. Mit diesem Wort wurde dem Saul schlagartig seine wirkliche Stellung Gott gegenüber gezeigt. Er hörte die Stimme JHWHs. Was er vernahm, war ihm

schier unfassbar. Er, der da wähnte, der treueste der treuen Diener JHWHs zu sein, war ein Verfolger JHWHs.

War es nicht vielleicht eine Sinnestäuschung?

„Er aber sprach: Wer bist du, Herr?“ Apg. 9,5

Diese Frage offenbart die ganze Fassungslosigkeit des Saulus. Den er hier mit Herr anredet, ist nach seiner Überzeugung kein anderer als JHWH selber. Wie sollte er es fassen, dass er nun aus diesem Mund das sein ganzes Leben vernichtende Wort hören musste, ein Feind JHWHs zu sein? In der eigenartigen Betonung des „**wer**“ liegt die bange Frage verborgen: Habe ich mich denn in meiner Gottesvorstellung so schwer getäuscht? Bis zu diesem Moment noch kommt ihm jedoch nicht im Entferntesten der Gedanke, dass er es mit Jesus zu tun hat.

„Er aber: Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Apg. 9,5

Dies ist die Enthüllung des wunderbaren Gottesgeheimnisses, dass tatsächlich der Herr kein anderer ist als Jesus, den er bisher verfolgt hatte. So hatten also die Christen doch recht, wenn sie den Auferstandenen als den verherrlichten, zur Rechten der Macht thronenden Jesus Christus bezeugten. Die ganze Wucht dieser Erkenntnis drückte ihn zu Boden, die Größe seiner Schuld und Sünde (Zielverfehlung). In 1. Tim. 1,15 nennt er sich den vornehmsten, den ersten der Sünder.

In dem Wort des Herrn: „**Ich bin Jesus, den du verfolgst**“ steht das Ich zu dem Du in einem betonten Gegensatz. Saulus empfing in diesem Stand der tiefsten Demütigung die höchste Gnade in der *Zentraloffenbarung für sein Leben und seinen Dienst*, wovon seine späteren Briefe zeugen, die Offenbarung des Leibesgeheimnisses des Christus. Jesus erscheint hier als ein Leib, in solidarischer Verbundenheit mit seinen auf Erden befindlichen, von Saulus verfolgten Gliedern. Saulus konnte ja Jesus nicht direkt persönlich verfolgen, aber indem er die Gläubigen verfolgte, tat er es mittelbar Jesus.

Auch das *Geheimnis der Gottheit Jesu Christi* wurde ihm in einem Zentralblick geoffenbart, dass Jesus Christus zugleich Gott und Mensch in eins ist und dass er der Offenbarer des unsichtbaren Gottes, dass er der JHWH der Heilsgeschichte ist. Er ist derjenige, der dem Propheten Hesekiel erschienen ist, vor dem ein Jesaja zusammenbrach, der mit Mose redete im brennenden Dornbusch und aus dem Feuer auf dem Berg Sinai. Er ist derjenige, der allein sagen kann im tiefsten Sinne des Wortes: „**Ich bin**“.

Er sagt nun nicht zu Saulus: „Ich bin Gott, den du verfolgst“, sondern: „**Ich bin Jesus**“. Das *göttliche Paradox* zwischen dem „**Ich bin**“ und dem verfolgten Jesus von Nazareth, ein Geheimnis, stand vor Saulus in seiner ganzen heiligen Unerbittlichkeit. Diese Zentraloffenbarung hat bei Saulus nicht nur eine radikale Lebensumwandlung bewirkt, sondern auch seine ganze Theologie bestimmt. Der Zusatz: „Schwer ist es für dich, gegen Stacheln auszuschlagen“ findet sich in den meisten Handschriften nicht an dieser Stelle, wohl aber in Kapitel 26,14.

„Aber stehe auf und gehe in die Stadt hinein, und man wird dir sagen, was du tun musst.“ Apg. 9,6

In Kapitel 22,10 wird noch die Frage des Saulus eingefügt: „**Was soll ich tun, Herr?**“ Lukas knüpft den ersten Auftrag Jesu an Saulus mit einem vielsagenden „**Aber**“ an das Vorhergehende an. Mit diesem „**Aber**“ wird das alte Leben des Saulus für abgeschlossen erklärt. Nun beginnt ein ganz neues, was zu dem früheren Leben als ein im direkten Gegensatz stehendes bezeichnet werden soll.

Und jetzt kommt sofort die erste Probe des *Glaubensgehorsams*. In Kapitel 26,19 sagt Paulus, dass er der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam wurde. Die *zwei Fragen*, die Saulus in seiner Bekehrung an den Herrn richtete: „**Wer bist du, Herr?**“ und: „**Was soll ich tun, Herr?**“ sind für sein ganzes Leben das Motto geblieben. Ihn zu erkennen und seinen Willen zu tun, war sein Ein und Alles fortan.

„Stehe auf und gehe in die Stadt.“

Apg. 9,6

Das war gerade das, was Saulus ohne höheren Befehl wohl nicht getan hätte. Sein Gedanke war ohne Zweifel der, jetzt gleich nach dem gewaltigen Erlebnis und der großen Wende seines Daseins umzukehren und nach Jerusalem zu gehen, um dort mit der ganzen entschlossenen Energie seines willensstarken Charakters Zeugnis abzulegen von dem großen, an ihm geschehenen Gnadenwunder. Er muss nun aber in die Stadt gehen, in die er als Christenverfolger und ein Gewaltiger hatte einziehen wollen, nun aber als ein Besiegter und Ohnmächtiger, dem man erst sagen sollte, was er tun musste. Das war gleich die stärkste Probe seines Glaubensgehorsams gegen Jesus, seinen Herrn und Gebieter.

Es heißt nicht: „Daselbst werde ich dir sagen, was du tun sollst“, sondern:

„Wird man dir sagen.“

Apg. 9,6

Warum dieses unbestimmte „**man**“? Er musste auch lernen, sich unter Menschen zu beugen, und zwar gerade unter die von ihm vorher so verfolgten Jesusjünger. Diese drei Tage der äußersten Ohnmacht und inneren Lösung waren für ihn von größter Bedeutung (Verse 8-9).

Saulus richtete sich erst auf besonderen Befehl des Herrn auf, während seine Begleiter sich erhoben, nachdem sie die Lähmung des ersten Schreckens überwunden hatten. Saulus blieb liegen vor dem Herrn, er wagte nicht, sich zu erheben, bis es der Herr ihm gebot. Da erst tat er auch seine Augen auf, aber er konnte nichts sehen. Dieser Ausdruck „**er sah nichts**“ bezeichnet nicht geradezu Blindheit, sondern eine für drei Tage bestimmte Behinderung des Sehvermögens. Dieser Zustand ist nicht als eine von Gott verhängte Strafe, sondern als ein erzieherisches Mittel anzusehen. Der Anführer einer großen Richtung sollte nun ganz zu einem Geführten werden. Die *drei Tage tiefster Einkehr*, die noch durch strengstes Fasten unterstützt wurden, waren für sein Glaubensleben von

entscheidender Bedeutung. Während das äußere Auge nichts sah und deshalb äußere Eindrücke nicht störend wirken konnten, war sein inneres Auge desto klarer. Das *Bild Jesu in seiner Herrlichkeit*, welches er im überirdischen Licht geschaut, wurde in dieser Zeit unauslöschlich seinem Geist eingepägt.

Paulus hat nie versucht, dieses Bild mit menschlichen Worten zu beschreiben, selbst der Seher von Patmos vermochte es nur in symbolischen Zügen zu malen. Paulus hat nur das herrliche Licht geschildert, das den Herrn umstrahlte. Dieses *heilige Schweigen über die himmlische Natur der Leiblichkeit Jesu* hat seinen tieferen Grund, den wir ahnen dürfen. Solange wir in diesem sterblichen Leib wallen, sind wir nicht fähig, die göttliche Herrlichkeit unvermittelt zu begreifen, da alle uns zur Verfügung stehenden Maßstäbe und Vergleiche nicht ausreichen. Es ist jedes Mal eine besondere Gnade Gottes, wenn einem sterblichen Menschen das unvermittelte Anschauen der Herrlichkeit des Herrn gewährt wird (Kapitel 7,55). Es ist dann jedes Mal mit besonderen Umständen verbunden, durch welche verhindert werden soll, dass das unverhüllte Schauen der göttlichen Herrlichkeit vermengt werde mit dem unvollkommenen Zustand eines Menschen, der doch Staub und Asche ist:

- Stephanus war im Begriff, diesen Erdenstaub zu verlassen.
- Den drei auserwählten Jüngern, die Zeugen der Verklärung Jesu auf dem Berg wurden, gebot der Herr Schweigen über das Geschaute bis nach der Auferweckung des Menschensohns aus Toten (Mt. 17,9). Auch sie haben nur den hellen Lichtglanz geschildert, der von ihm ausstrahlte.
- Für Saulus war dieses Gnadenwunder etwas Außergewöhnliches, was nur durch seine *besondere Berufung* erklärt werden kann. Seine Berufung sollte sein, *den verherrlichten, himmlischen Christus zu verkündigen*. Das drei Tage währende Nichtsehen diente dazu, ihn zu diesem Beruf fähig zu machen.

Die zwölf Apostel der Beschneidung waren Augen- und Ohrenzeugen des irdischen Lebens Jesu von der Taufe des Johannes an bis zur Himmelfahrt (Apg. 1,21-22). Paulus dagegen wurde ein *Zeuge des himmlischen Christus*. Das ist die gewaltige Bedeutung dieses Erlebnisses. Paulus musste ihn sehen (1. Kor. 9,1), so wie einstens Israel den wiederkommenden Herrn sehen wird. Was Saulus erlebte, war eine Frühgeburt (1. Kor. 15,8), was Israel erleben wird, wenn es den schaut, den es durchstochen hat, ist eine Vollgeburt des ganzen Volkes. Das, was Saulus geschenkt und wodurch er für seinen besonderen Dienst befähigt wurde, haben die anderen Apostel nicht erlebt. Sie waren Zeugen des irdischen Christuswirkens Jesu, seines Leidens, Sterbens und seiner Auferstehung. Sie haben den Auferstandenen wiederholt geschaut und gesehen, wie er gen Himmel auffuhr. Und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen hinweg (Apg. 1,9). Dann sahen sie ihn nicht mehr, sondern wurden vielmehr auf seine Wiederkunft verwiesen (Kapitel 1,11). Paulus wurde begnadigt, in den Himmel selbst und dort die unverhüllte Herrlichkeit des Herrn zu schauen.

Was Saulus in den *drei Tagen in Damaskus* tat, darüber schweigt der Bericht. Es wird uns nur gesagt, was er nicht konnte und was er nicht tat. Wir sind geneigt, diese drei Tage mit allerhand Inhalt zu füllen, wie es uns nach unserem Schriftverständnis geläufig ist. Sicher hat Paulus gebetet (Vers 11) und durch strenges Fasten sich innerlich konzentriert. Sicher hat er sich in die Gnade Gottes vertieft, die den Sünder nicht zerschmettert, sondern in seinem Sündenlauf ergreift und zur Umkehr bringt. Er hat sich der Vergebung seiner Sünden versichert und tiefe Reue empfunden über sein bisheriges Leben. Aber davon erfahren wir nichts. Dieses Schweigen ist eine auffallende und merkwürdige Tatsache. Das „**nicht**“ herrscht in diesen drei Tagen vor. Es war ein gründliches *Sterben des alten Menschen*. Was er positiv tun sollte, das wusste Saulus noch nicht, sondern das sollte ihm noch gesagt werden. Er hatte also auf weitere Weisung in dieser Richtung zu warten.

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

Warum berichtet uns Lukas nichts Positives aus dem inneren Erleben des Saulus während dieser drei Tage? Doch sicher nicht deshalb, weil Saulus dergleichen nicht erlebt hätte; denn die späteren Briefe des Apostels, in denen er uns in sein inneres Werden schauen lässt, geben uns reiches Material an die Hand, um die Leere dieser drei Tage damit wunderbar auszufüllen. Was Paulus z. B. in Röm. 7 über den durch das Gesetz Gottes erregten inneren Kampf schreibt, hat er fundamental in jenen drei Tagen erlebt, wenn dieser Kampf auch nach Röm. 7,14-24 als ein noch andauernd hingestellt wird. Der Grund dieses merkwürdigen Schweigens muss also ein anderer sein. Sicher war ihm persönlich seine Blindheit in diesen Tagen ein Gericht Gottes über sein altes Leben als blinder Pharisäer (Joh. 9,39.41). Das Gesetz, für dessen Verfechtung er bisher gelebt, gereichte ihm zum Tod (Röm. 7,10). Der wider den Treiberstachel ausschlagende, steifnackige, zum Opfertod bestimmte Stier musste das Schwere dieses aussichtslosen Kampfes durchkosten (Apg. 26,14). Lukas berichtet von all diesen Kämpfen nichts. Er begnügt sich mit der kurzen Bemerkung: Drei Tage lang war er nicht sehend, aß nicht und trank nicht. Er deckt über das Geheimnis der verborgenen Vorgänge in der Seele des Saulus noch einen Schleier. Paulus hatte später selber den Schleier gelüftet.

Dem Lukas lag in seinem Bericht das eine am Herzen, nicht Paulus zu verherrlichen, sondern *das absolute Gnadenwirken des Herrn* an Saulus anschaulich zu machen. Nicht was Saulus tut, ist deshalb Gegenstand seiner Berichterstattung, sondern was der Herr tut. Saulus ist ihm der Nichttuende, der ohnmächtige Mensch, aus dem der Herr ein auserwähltes Werkzeug macht.

Wie aus dem zerbrochenen Saulus der gewaltige Apostel des Herrn wurde, wird uns im Folgenden erzählt. Paulus sagt in Gal. 1,15: „**Es gefiel Gott, seinen Sohn in mir zu offenbaren.**“ Damit beschreibt er sein inneres Werden, den Sieg des Lichtes über die Finsternis, die Erkenntnis Jesu, der ihm in himmlischer Herrlichkeit auf dem Weg nach Damaskus erschienen war. Der Kampf der

drei Tage endete mit einem völligen Sieg, der im wirklichen Glaubensgebet seinen Ausdruck fand („siehe, er betet“) und in der inneren völligen Enthüllung des Sohnes Gottes in Saulus bestand. Jetzt hatte er ihn nicht nur äußerlich mit seinen Augen gesehen, sondern auch mit seinem ganzen Herzen erfasst. Er war von Christus Jesus ergriffen worden (Phil. 3,12). Ist auch die Bekehrung des Saulus von Tarsus uns nicht als Normalmuster für unsere Bekehrung gegeben, da sie manchen Zug enthält, der nur für ihn persönlich Bedeutung hat und einmalig ist, so ist doch das, was Saulus in seiner Bekehrung erlebt hat, die Fundamentaltheologie der Gemeinde geworden. Aus der ihm geschenkten Zentraloffenbarung entwickelt er in seinen Briefen seine ganze Christologie (Lehre von Christus) und Soteriologie (Lehre des Heils).

3.1.2 Der Anfang des großen Zerbruchsweges (Apg. 9,10-25)

Die Bekehrung des Paulus geschah ohne jegliche Mitwirkung von Menschen. Sie war ganz allein des Herrn Werk. Sein Werden jedoch zu einem auserwählten Werkzeug fand statt auf dem Boden der Brudergemeinschaft. Die für sein persönliches Glaubensleben und für seinen apostolischen Beruf wichtigsten Grundlagen erhielt er während seines kurzen *Aufenthalts in Damaskus* (Apg. 9,10-25).

Dass ausgerechnet ein *gewisser Jünger in Damaskus*, also einer von denen, die Saulus gefangen nach Jerusalem schleppen wollte, um sie dem Tod zu überliefern, es sein musste, von dem Saulus weitergeführt wurde, ist bedeutungsvoll. Der Herr gebraucht Menschen als Werkzeuge. Diese Tatsache ist durchaus nichts Selbstverständliches, sondern ein Zeichen seiner wunderbaren Gnade. Er könnte alles auch ohne Menschen machen oder auch seine Engel als Boten gebrauchen. Aber Menschen, die aus eigenem Erleben die Gnade erkannt haben, sind berufen, Werkzeuge dieser Gnade auch für andere zu sein. Ananias, mit seinem hebräischen Namen Chananja, heißt soviel wie „gnädig ist JHWH“. Er hatte nicht nur diesen sinnvollen Namen, sondern er war auch ein ausgezeich-

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

netes Werkzeug der Gnade. Er hörte in einem Gesicht den Herrn zu ihm reden: Ananias. Darauf gab er die kurze, aber vielsagende Antwort:

„Siehe, ich, Herr!“

Apg. 9,10

In diesen drei Worten liegt die ganze *Aufgeschlossenheit zum totalen Dienst*.

In den Versen 11 und 12 haben wir ein Musterbeispiel von *Gebetsführung* nach allen Seiten hin. Saulus hatte in den drei Tagen durch völligen Zerbruch hindurch den inneren Frieden gefunden. Es gefiel Gott, in ihm seinen Sohn zu enthüllen und damit gleichzeitig auch die ganze Tiefe seiner bedingungslosen Gnade. Er war in seinem Gebetsringen angelangt bei dem Verzweiflungsschrei seiner Seele:

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?“

Röm. 7,25

Als Antwort darauf tönte es jetzt in seinem Herzen: Gnade. Er konnte wirklich beten. Hatte er wohl schon viel in seinem Leben gebetet, so doch noch nie so in Wirklichkeit. Jetzt konnte er wahrhaftig anbeten:

„Ich danke Gott durch Jesus Christus, meinen Herrn.“

Röm. 7,25

Und nun bekam er auch die seit drei Tagen ersehnte Klarheit über die weitere Führung. Damals hatte es geheißen:

„Stehe auf und gehe in die Stadt hinein, und man wird dir sagen das, was du tun musst.“

Apg. 9,6

Jetzt sah er im Gesicht, dem ersten nach seiner Bekehrung, einen Mann namens Ananias zu ihm hereinkommen und ihm die

Hände auflegen, dass er wieder sehend werde. Mit Spannung und tiefem Frieden wartete er auf die Erfüllung, die nicht lange ausblieb.

Inzwischen hatte der Herr sein Werkzeug Ananias zu diesem besonderen Dienst ebenfalls durch ein Gesicht zubereitet. Bei ihm kam es vor allem auf das rechte Hören an, wozu auch das Gehorchen gehört. Der Auftrag war groß und schwer. Er sollte gerade zu dem Mann gehen, von dem er mit Schrecken gehört hatte, dass er gekommen sei, um ihn selber und die übrigen Christen in Damaskus zu vernichten. Diesem Mann sollte er durch Handauflegung und Heilung die größte Wohltat erweisen. Das war tatsächlich christliche Feindesliebe, die sogar ihren eigenen Mörder liebt. Das „**siehe, er betet**“ war für Ananias vorläufig noch rätselhaft. Er konnte darin noch keinen Grund sehen, einen radikalen Gesinnungswechsel zu vermuten. Seine Sorge ist daher wohl begreiflich.

Des Ananias Antwort an den Herrn (Verse 13-14) war kein ungehorsames Widersprechen, sondern *gläubiges Aussprechen von noch nicht überwundenen Bedenken*. Der Herr tadelt den Ananias deswegen auch nicht (vergleiche 2. Mo. 3,11ff.; Jer. 1,6ff.). Durch offene Aussprache mit dem Herrn werden Bedenken am leichtesten beseitigt. Das Verschweigen jedoch zeugt nur von Unaufrichtigkeit, Feigheit und Mangel an Vertrauen. Von Ananias bezeugt Paulus später (Kapitel 22,12), dass er ein frommer Mann nach dem Gesetz war und ein gutes Zeugnis hatte von allen in Damaskus wohnenden Juden. Ohne Zweifel hatte Saulus schon vorher von diesem ausgezeichneten Mann gehört gelegentlich seiner Erkundigungen über die Christen in dieser Stadt.

Gerade der von Paulus betonte Charakterzug der Gesetzesfrömmigkeit bringt uns auf die Vermutung, dass das Bedenken gegen den Auftrag nicht etwa aus Furcht entsprungen war, sondern einen tieferen Grund gehabt haben muss. Dieser lag in einem tief eingewurzelten Gerechtigkeitsgefühl, und aus diesem heraus war die Frage entstanden, ob *die Gnade so grenzenlos weit* sein könnte, selbst einem solchen Gottesfeind wie dem Saulus von Tarsus so

ohne weiteres, ohne jedes verdiente Gericht sich zu öffnen. Aus der dem Ananias erteilten göttlichen Antwort geht hervor, dass es gerade diese Erwägungen gewesen sein mussten bei ihm. Er nennt die Christen „**deine Heiligen**“. Es war sonst nicht üblich, die Christen unter diesem Namen zu benennen, da dieser Titel bisher nur für die Juden in Beziehung auf ihre Erwählung und Absonderung von den Heiden gebraucht wurde. Er mochte nun die an Christus gläubigen Juden für die wahren Heiligen halten, nämlich alle diejenigen, die den Namen des Herrn anrufen. Diese waren ihm das wahre Israel (Apg. 9,32.41; 25,10).

Der *Name des Herrn* ist es, um dessen Heiligung sich die Sorge des Ananias drehte, wie aus Vers 15 und 16 zu schließen ist. Verträgt es sich mit diesem Namen, dass ein Saulus so ganz ohne gerechtes Gericht davonkommt? Würden dadurch nicht alle die Heiligen, die diesen teuren Namen anrufen, schwer enttäuscht werden? Bisher war eine solche *Grenzenlosigkeit und Bedingungslosigkeit der Gnade* noch nicht gehört worden. Ging dabei nicht die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes in die Brüche? Gerade Ananias, der gesetzesfromme Mann, musste diese Bedenken durchkämpfen und mit dem Herrn selber darüber ins Reine kommen.

„Ein Gefäß der Auswahl ist mir dieser.“ Apg. 9,15

Gerade dieser Saulus musste es sein. Dafür war alles vom Herrn zubereitet, sein Charakter, sein Lebensweg, seine Erfahrungen, um die ganze *Auswirkung der Heilsgnade* an ihm anschaulich zu machen. Die Auswahl Israels (Kapitel 13,17) hat ihre bestimmten Grenzen, die Auswahl des Paulus jedoch ging weit darüber hinaus. Nicht wurde der Name des Herrn durch die Begnadigung des Saulus entheiligt, sondern gerade im Gegenteil zur weltweiten Heiligung gebracht vonseiten der Nationen, der Könige und auch der Söhne Israels. Durch den Dienst des Apostels Paulus wird der *Name des Herrn für die ganze Menschheit zu einer Entscheidung*. Es wird nicht gesagt, dass Paulus die Nationen, die Könige und die

Söhne Israels bekehren sollte. Den Namen des Herrn vor jemand tragen, heißt ihn bezeugen und seine Ansprüche vertreten.

In erster Linie bezieht sich der Dienst des Apostels Paulus nach diesem Programm auf die Heidenwelt und die regierenden Gewalten. Dass Israel an letzter Stelle genannt wird, besagt, dass es keine Vorzugsstellung in der Gemeindehaushaltung beanspruchen kann, sondern in dieser Beziehung in einer Reihe mit den Nationen steht. Dieses Heilsprogramm ist eine ganz neue Offenbarung. Nach dem prophetischen Wort soll das Heil der Nationen durch das bekehrte Israel vermittelt werden. Da nun aber Israel als Volk dem Verstockungsgericht verfällt, wird die *Völkermission* nicht etwa hinfällig, weil unausführbar, sondern wird nach Gottes wunderbarem, weisem Rat in verschiedene Teile zerlegt, indem Israel in Gericht und Heil für die Völker das Zeugnis bleibt, die Gemeinde aber die aktive Missionsarbeit an den Völkern ausführt. Die abschließende Völkermission wird endgeschichtlich im messianischen Königreich vollendet. Neu ist die *Einschaltung der paulinischen Gemeindemission als Zeugnis für die ganze Welt*. Die Gemeinde wird herausgerufen (ἐκκλησία [äkklesi'a] = Herausgerufene) aus Juden und Heiden zu einem besonderen Organ, dem Leib des Christus. Jedoch von diesem Geheimnis spricht der Herr noch nicht zu Ananias, sondern zunächst nur von dem Tragen des Namens des Herrn, der Zeugnisaufgabe des Saulus, alles Weitere einer späteren Instruktion anheimstellend.

**„Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss
für meinen Namen.“**

Apg. 9,16

Durch das „**denn**“ soll etwas begründet werden. Es fragt sich nur, was. Es muss zusammenhängen mit der Sorge des Ananias um die Heiligung des Namens des Herrn, also mit dem *Problem der Gerechtigkeit Gottes*. Zunächst soll diese Aussicht auf das mit dem Dienst des Saulus verbundene Leiden den Ananias beruhigen, sodass seine Bedenken beseitigt werden. Die Gerechtigkeit Gottes kommt schon zur Geltung. Aber die ganze Tiefe dieses Problems

sollte erst noch durch die Offenbarung der bedingungslosen Gnade enthüllt werden.

Das Leiden für den Namen Jesu ist keine Strafe für frühere schwere Versündigung, sondern ein Vorrecht, eine besondere Gnade. Es ist ein Leiden zugunsten, zum Besten, oder im Interesse des Namens Jesu. Dies lernte Paulus erst später, als er die Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi in seinem Dienst erfahren durfte. Das Sterben Jesu wurde ihm immer mehr zum größten Segen (vergleiche 2. Kor. 4,10). Dieses Leiden um Jesu willen nicht als notwendiges Übel, sondern als *tiefsten Ausgleich zwischen der Gnade und Gerechtigkeit Gottes* erkennen zu dürfen, das ist Herrlichkeit. Je höher die Begnadigung, je wichtiger der Dienst, desto größer das *Maß dieser Leiden*.

„**Wie viel er leiden muss**“. Dieses „**wie viel**“ scheint in einem Verhältnis zu stehen mit dem „**wie viel**“ er Übles getan hat deinen Heiligen. Es ist das jedoch kein Abbüßen der Schuld nach kaufmännischer Rechnung, sondern ein Triumph der Gnade, die nie in Konflikt kommt mit der undurchbrechbaren Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes. Dieser Ausgleich ist ein göttliches Muss. „**Ich werde ihm zeigen**“, nicht: „Ich werde es dir zeigen“, damit du beruhigt bist. Gott lässt sich auf Forderungen des Menschen, der mit seinem eigenen Gerechtigkeitsmaß kommt, überhaupt nicht ein. Darum war es dem Ananias gewiss auch nicht zu tun. Er hatte gemeinsam mit allen Frommen des Alten Bundes eine tiefere Erkenntnis von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Ihre Forderung war daher nicht, dass Gottes Handeln mit unserem fehlerhaften Gerechtigkeitsgefühl nicht im Widerspruch stehen dürfe, sondern vielmehr, dass Gott in seinem Handeln nicht mit seinem eigenen heiligen Charakter in Widerspruch kommen darf, dass also Gnade und Gerechtigkeit nach dem göttlichen Heiligkeitsmaß keine Gegensätze sein dürfen, die sich ausschließen, sondern in einer höheren Synthese eins werden. Das lässt sich nicht mathematisch nachweisen wie ein Rechenexempel. Unsere natürliche Vernunft reicht dazu nicht aus, weil die dazu notwendigen

Kategorien fehlen. Aber der Glaube erfährt es in der Schule Gottes. Darum: „**Ich werde ihm zeigen**“. *Der Glaube kann warten, bis die fehlende Erkenntnis nachkommt.* Das konnte auch Ananias. Deshalb konnte er dem Saulus jetzt ohne Bedenken mit der uneingeschränkten Heilandsnade entgegenzutreten.

Sofort geht Ananias hin (Vers 17). Beachtenswert ist die Art und Weise, wie er seinen Auftrag ausführt. Schon die Anrede „**Bruder Saul**“ zeigt seine durchaus *positive Einstellung*. Von vornherein betrachtet er den Saul als *Bruder in Christus*. Nur dieses einzige Mal finden wir in der Apostelgeschichte den christlichen Brudername in Verbindung mit einem Eigennamen. Der Brudername ist der Ausdruck innigster Zusammengehörigkeit (vergleiche Kapitel 1,16). Den Saulus muss diese herzliche Anrede in seiner tiefen Beugung und Zerbrochenheit besonders aufgerichtet haben, sodass er diesen Umstand später noch besonders erwähnt (vergleiche Kapitel 22,13). Von Gott geschenkte, vom Heiligen Geist gewirkte positive Einstellung ist das Mittel, den Weg zum Herzen des Mitmenschen zu öffnen.

„Der Herr hat mich gesandt.“

Apg. 9,17

Ananias kam im Auftrag des Herrn, JHWHs (vergleiche 2. Mo. 3,14), den er als mit Jesus identisch erkannt hatte. Dass auch Saulus zu derselben Erkenntnis gelangt war, hatte er bereits erfahren. Wie und durch wen, ist in diesem Zusammenhang nicht festzustellen.

„Der dir erschienen ist.“

Apg. 9,17

Das hatte der Herr dem Ananias nicht geoffenbart, aber in den drei Tagen muss sich das erstaunliche Ereignis mit dem Saulus schnell in der Stadt herumgesprochen haben, dass nämlich dieser Christenverfolger durch eine Erscheinung Jesu wie umgewandelt war. Auch aus diesem Umstand dürfen wir schließen, dass das gegen den Auftrag des Herrn zuerst geäußerte Bedenken des Ananias nicht der Furcht entsprungen sein konnte. Er konnte jetzt frei

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

und offen reden von der Erscheinung Jesu auf dem Weg des Saulus, bei der auch Saulus in dem Jesus den Herrn, d. h. JHWH, erkannte. So steht die große Mission beider unter dem Herrn, der die Vollmacht hat, ganz neue Wege einzuschlagen.

„Auf dem Weg, da du herkamst.“

Apg. 9,17

Warum die besondere Erwähnung des Weges? Genügte es nicht, dass die Tatsache der Erscheinung Jesu betont wurde? Es soll durch die Erwähnung des alten Weges, der so plötzlich durch die Erscheinung Jesu abgebrochen wurde, das Wunder der Gnade noch mehr hervorgehoben werden. Es war *allein des Herrn Werk*, der in seiner Souveränität handelte als der Herr. Diese beiden Begriffe beherrschen das Ganze: der Name und der Herr. Hinter beiden verschwindet der Mensch mit seinem Tun.

**„Und sofort fiel es von seinen Augen wie Schuppen,
und er blickte auf.“**

Apg. 9,18

Durch die Handauflegung des Ananias wurde Saulus sofort von seiner Blindheit geheilt. Ihm war dabei zumute, als ob ihm Schuppen von seinen Augen fielen. Diese augenblickliche wunderbare Heilung war für ihn das Zeichen der vollen Begnadigung. Ananias hatte dem Saulus zugleich mit der Heilung das *Erfülltwerden mit Heiligem Geist* verheißen. Es ist nun auffallend, dass nachher nichts mehr davon erwähnt wird. Es muss daher gefragt werden, wann und wie Saulus das Erfülltwerden mit Heiligem Geist erfahren hat. Bisher haben wir gesehen, wie durch Handauflegung die Gabe des Heiligen Geistes vermittelt wurde (vergleiche Kapitel 8,17-18), aber es handelte sich dabei immer um die bestimmte Gabe des prophetischen Geistes.

Es wird nun nirgends angedeutet, dass diese besondere Begabung auch dem Saulus zuteil geworden wäre durch die Handauflegung des Ananias. Aber das Erfülltwerden mit Heiligem Geist

musste irgendwie mit der Sendung des Ananias zusammenhängen. Das Schweigen der Schrift in dieser Beziehung ist bedeutsam. Das *Erfülltwerden mit Heiligem Geist zieht sich in die Verborgenheit zurück*, und die besonderen prophetischen Geisteswirkungen wie Weissagen und Zungenreden treten bei der Mission des Paulus ganz in den Hintergrund. Gewiss ist, dass dem Saulus gleichzeitig mit der Heilung die ganze Verheißung der Geistesfülle geschenkt wurde.

Ohne zu zögern entschloss sich Saulus, mit dem Gehorsam gegen den Herrn völlig Ernst zu machen und ließ sich taufen (Vers 19), noch ehe er Speise zu sich genommen hatte. Erst nach vollzogener Taufe dachte er an die leiblichen Bedürfnisse, da er bereits nach all diesen erschütternden Erfahrungen und dem dreitägigen Fasten völlig entkräftet und erschöpft war. Wieder wird die *Taufe* sofort und auf Wunsch des zu Taufenden vollzogen ohne jeden Gemeindebeschluss, als ganz persönliche Angelegenheit des Gläubigen. Aus Kapitel 22,16 erfahren wir, dass Ananias den Saulus zur Taufe aufgefordert hat.

Saulus erkannte die *tiefste Bedeutung der Taufe*, wie er sie später lehrhaft in Röm. 6,3ff. dargestellt hat. Ihm war die Taufe nach diesen drei Tagen schwersten Ringens nicht eine bloß äußere Form des Gehorsams gegen eine klare Verordnung des Herrn, auch nicht bloß ein Bekenntnisakt, der ein Glaubenserlebnis symbolisch darstellen soll, sondern ein wirkliches Geschehen, ein völliges Hineinversenktwerden in die Todes- und Lebensgemeinschaft mit Jesus, wodurch das alte Leben in der Sünde als abgetan und das neue Leben des Geistes als angefangen feierlich deklariert wird. Die Taufe ist sowohl ein Glaubensakt als auch ein Gnadengeschenk. Sie ist ein wirkliches tiefes Erleben der Gemeinschaft Jesu. Im Leben des Saulus war sie der große Wendepunkt.

Nach Kapitel 26,16-18 hat der Herr zu Saulus gleich bei seiner Erscheinung auf dem Weg nach Damaskus von seiner *Berufung* gesprochen. Nach Kapitel 22,15 hat auch Ananias zu Saulus vor seiner Taufe über dessen Berufung gesprochen. Aus beiden Stellen

geht hervor, dass es nicht ganz korrekt ist, wenn wir sagen, die Berufung des Paulus sei die eines Heidenapostels. Er ist nicht ausschließlich zu den Heiden gesandt, sondern zu dem Volk (Israel) und zu den Heiden (vergleiche Kapitel 9,15; 26,17; Röm. 1,14-16). Er ist der *Universalapostel* der ganzen Menschheit (Kapitel 22,15). Seine Berufung ist die Loslösung des Evangeliums aus der nationalen jüdischen Beschränkung zur Universalmission an die gesamte Menschheit.

Was Saulus in den drei Tagen seiner Blindheit in dieser Beziehung durchkämpft und erlebt hat, ist die Erfüllung dessen, was Jona in den drei Tagen in der Tiefe des Meeres erfahren und erkannt hat. Die Erfüllung des Zeichens des Propheten Jona hat Jesus gebracht durch seinen Kreuzestod. Die Ausführung der Sendung aus dieser Erfüllung heraus geschah durch den Apostel Paulus. Dieses große Erleben des Saulus aus der Tiefe des Todes bis zur Höhe der himmlischen Herrlichkeit Jesu Christi kam in seiner Taufe zum ergreifenden Ausdruck. Dem Lukas genügte in diesem Bericht die einfache Anführung von Tatsachen, ohne Reflexionen anzustellen über den tiefen Sinn derselben. Erst aus der ferneren Entwicklung des Saulus und seiner Mission wird uns die ganze Tragweite der prinzipiellen Bedeutung dieser Tatsachen schrittweise enthüllt, und Paulus hat später in seinen Briefen lehrhaft und klar die Konsequenzen aufgezeigt.

In Damaskus und Jerusalem haben wir wohl den bekehrten Saulus, den glühenden Zeugen Jesu, den entschlossenen Kämpfer für das Evangelium, aber noch nicht den Apostel gemäß seiner Berufung. Wichtig ist es daher, anhand des Berichtes von Lukas zu erfahren, *wie Paulus zu seinem Dienst als Universalapostel geführt wurde* und heranreifte. Bei all seiner stürmischen Handlungsfreudigkeit war Paulus doch nicht vorschnell in der Ausführung seines eigentlichen Apostelberufes. Dazu brauchte er viele Jahre, von seiner Bekehrung im Jahre 32 oder 33 bis zu seiner Aussendung von Antiochien im Jahre 47 oder 48 allein etwa 15 Jahre. Diese lange Zeit verbrachte er nicht in Untätigkeit, sondern als treuer Glaubenszeuge,

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

der geduldig warten kann auf den Zeitpunkt seiner Aussendung für seinen Apostelberuf.

„Er wurde aber mit den Jüngern in Damaskus etliche Tage.“ Apg. 9,19

Dieser stille Aufenthalt war für den Neubekehrten *ein Werden in der Gemeinde*. Letztere wird hier ausdrücklich mit dem Namen „**Jünger**“ bezeichnet. Wir finden diese Bezeichnung in der Apostelgeschichte zuerst in Kapitel 6,1.7, dann wieder in Kapitel 9,1.10, also überall da, wo es für die Gemeinde notwendig wurde, wieder Schüler des Herrn zu sein und etwas hinzuzulernen.

Saulus wurde mit den Jüngern in Damaskus, d. h. beide Teile mussten Neues lernen. *Nur Lernende finden den Weg zur wahren Bruderschaft*. Die Gemeinde musste in dem Mann, vor dem sie gezittert hatte, einen Bruder erkennen, und Saulus musste in den Christen, die er bis dahin tödlich gehasst und als Feinde Gottes betrachtet hatte, seine Brüder lieben lernen. Dieser erste Teil seiner Lehrzeit in Damaskus war nur kurz, nur *etliche Tage*. Ein Beweis der Glaubensstärke, der Geisteskraft und heiligen Zucht auf beiden Seiten. Der zweite Teil kam schnell:

„Und sofort verkündigte er in den Synagogen Jesus, dass dieser sei der Sohn Gottes.“ Apg. 9,20

Sofort, d. h. nach der Herstellung der Brudergemeinschaft. In den Synagogen. Dieses Arbeitsfeld war ihm nicht durch den Herrn selber angewiesen, sondern aus dem Drang seines Herzens heraus aufgesucht. Es war also noch nicht das Wirken unter direkter Geistesleitung. Darum erfahren wir auch nichts von einem positiven Erfolg. Sein Dienst war noch nicht ein Evangelisieren (Frohbotschaft bringen), sondern ein Herolden, also mehr apologetisch, um Gegner durch dialektische Gründe zu überführen (vergleiche Kapitel 8,5; 10,42; 20,25; 28,31).

Das Generalthema dieser apologetischen Verkündigung war: *Jesus ist der Sohn Gottes*. Das war bisher von den anderen Aposteln noch nicht verkündigt worden. Es lag doch nahe, dass Saulus sein eigenes Erlebnis, das so gewaltig revolutionierend in ihm gewirkt hatte, zum Ausgangspunkt seines Zeugnisses machte. Er nennt dieses Wirken in dem ersten Drang der Begeisterung später selber ein *Sofortprogramm* (Gal. 1,16) und stellt es hin als Ergebnis seines wunderbaren Erlebens, „**da es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu enthüllen**“. Es war also keine unreife, übereilte Missionsarbeit eines Jungbekehrten. Saulus musste diese Schule durchmachen und durch eigene Erfahrung lernen, dass der Mensch erst auf dem Platz seinen eigentlichen Lebensberuf erfüllt, der nach göttlicher Gnadenwahl seine Bestimmung ist. Noch war Saulus nicht auf diesem Platz. Er machte erst seine *Schule* durch. Vielen ergeht es so, dass sie erst am Ende ihres Lebens, wenn andere sich gern in den Ruhestand zurückziehen, ihren wahren, von Gott bestimmten Lebensberuf entdecken. Erst dann wird ihr Wirken wirklich fruchtbar für die Ewigkeit. Für Paulus dauerte diese Vorbereitungs- und Schulzeit etwa 15 Jahre in seiner besten Manneskraft.

Die *Kraft des Zeugnisses* (Vers 21) war unleugbar, aber sie war nicht ausreichend zur Seelengewinnung. Man musste den gewaltigen Kontrast im Leben des Zeugen anerkennen zwischen dem Einst und dem Jetzt. Aber *es blieb beim Erstaunen und beim Fragen*. Bekehrungsgeschichten können Menschen gewaltig aufregen, aber sie sind an sich noch nicht ausreichend, um Glauben zu bewirken. Sie wühlen das Gefühl auf, können aber nicht zwingend überzeugen, da man für alle solche Erscheinungen irgendeine entschuldigende Erklärung bereit hat. So wird man den Saulus für einen Schwärmer gehalten haben.

An dieser Stelle mag der kurze *Aufenthalt in Arabia* einzufügen sein (vergleiche Gal. 1,17). Arabia = Abend, Dunkel, Land der untergehenden Sonne als Typus der hoffnungslosen Welt. Es wird uns nichts gesagt über den Zweck dieser Reise. In Gal. 1,17 betont Paulus nur seine Unabhängigkeit von Jerusalem in seinem Dienst.

Aber gerade aus diesem Umstand lässt sich schließen, dass das Nichthinaufziehen nach Jerusalem und sein Hingehen nach Arabien irgendwie mit der Besonderheit seines Dienstes zusammenhängen musste. Man hat daher die Vermutung ausgesprochen, dass dieser Aufenthalt der inneren Sammlung und Klärung habe dienen sollen.

Diese Vermutung wird gestützt durch eine Wahrnehmung aus dem Vergleich zwischen Apg. 9,20 und 22. In der ersten Stelle heißt es: „**Er verkündigte Jesus, dass dieser der Sohn Gottes sei**“, und in der letzten: „**Er führte Beweis, dass dieser der Messias sei.**“ Das ist Zweierlei. Zum Herolden, dass Jesus der Sohn Gottes ist, genügte das Erleben, wie Saulus es erfahren hatte. Aber zum Beweis der Messianität Jesu gehörte eine *tieferer Schriftkenntnis*. Saulus besaß wohl eine hervorragende theologische Bildung, aber diese war noch nicht ohne weiteres gleichwertig mit wirklicher Schriftkenntnis. Sein Erlebnis vor Damaskus warf sein ganzes theologisches System über den Haufen. Er musste *umlernen* und sich aufgrund der Schrift *neu orientieren*. Dazu brauchte er Zeit und Stille. Das Resultat dieser inneren Sammlung und theologischen Besinnung war ein verstärktes Zeugnis:

„Saulus aber ward um so mehr gekräftigt und brachte die Juden, die in Damaskus wohnen, in Verwirrung, indem er Beweis führte, dass dieser der Messias ist.“
Apg. 9,22

Das *Kräftigerwerden des Saulus* kann gut als Folge des Aufenthaltes in Arabia angesehen werden. Demnach dürfte es nicht mehr auffallen, dass Lukas nichts davon erwähnt. Für seinen Bericht genügte es, darauf hinzuweisen, dass Saulus stärker wurde. Wo und wodurch, war ihm für seinen Bericht belanglos, wie es für Paulus belanglos war, den Galatern den tieferen Grund seines Aufenthalts in Arabia zu erklären. Es wird aber festgestellt, worin das Kräftigerwerden sich auswirkte. Jetzt war Saulus imstande, den *Schriftbeweis zu führen für die Messianität Jesu*. συμβιβάζεν [symbiba'zēn]

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

= den Nachweis erbringen durch Darlegung des inneren Zusammenhangs. Vergleiche Eph. 4,16 von dem Zusammenhang der Gelenke eines Körpers (vergleiche Kol. 2,19). Die innere Verbundenheit der einzelnen Schriftglieder in dem gesamten Schriftkörper, die nur in Christus ihre Erklärung finden kann, ist der innere Beweis dafür, dass der Christus die Erfüllung, das A und O der Heiligen Schrift ist. In ihm ist erst die Schrift in ihrer Einheit zu verstehen.

Aber auch diese Missionsmethode sollte noch keinen positiven Erfolg haben. *Er brachte die Juden in Verwirrung.* Damit soll aber keineswegs gesagt werden, dass die Schuld des Misserfolgs allein aufseiten der Juden lag. Es ist die feine, taktvolle Art des Lukas, so schonend wie möglich über das Werden des Paulus zu sprechen. Es ist ein Irrtum zu meinen, einen Gegner durch logische Beweisführung zwingen zu können. Saulus musste das als Pharisäer aus eigener Erfahrung wissen. Auch mit dieser Methode musste er gründlich zuschanden werden. Bis wir in unserem Dienst ganz unter die Geistesleitung kommen, *müssen wir durch den Zerbruch all unserer frommen Methoden hindurch.* Zeugnis und Schriftbeweis, beides versagte.

Saulus versuchte sein Äußerstes. *Er gründete selber eine Schule.* In Vers 25 heißt es in einer Lesart nicht bloß „die Jünger“, sondern „**seine Jünger**“. Welchen großen Einfluss gewisse Schulen hatten, das hatte Saulus in Jerusalem gelernt. Dort war er bereits in einer bedeutenden Führerstellung gewesen, nachdem er selber viele Jahre in Gamaliels Lehrsaal studiert hatte. Er bekam in Damaskus auch Schüler, wahrscheinlich aus den Gliedern der dortigen Christengemeinde, die noch nicht von der Synagoge gelöst war. Aber diese Gründung war ebenfalls ein Unternehmen, das zum Scheitern verurteilt war, allerdings nicht durch die Schuld des Gründers, sondern durch den Widerstand der Judenschaft.

„Als aber beträchtlich viele Tage erfüllt waren, berieten die Juden, ihn aus dem Weg zu räumen.“ Apg. 9,23

Das war *der Erfolg* einer zweijährigen angestregten, aufopfernden Arbeit. Der Ausdruck „**beträchtlich viele Tage**“ anstatt einfach „zwei Jahre“ soll wohl den Nachdruck legen auf die mühevollere Arbeit Tag für Tag. In Damaskus war die Lage ziemlich schwierig, die Bevölkerung bestand aus einem bunten Gemisch von Griechen, Syrern, Juden und Arabern. Auch die politische Lage scheint recht unklar gewesen zu sein. Die Stadt stand unter der Hoheit des römischen Statthalters von Syrien, aber jede einzelne Volksgruppe hatte außerdem noch ihren Ethnarchen, ihr eigenes Oberhaupt und ihre eigene Rechtspflege. Diese uneinheitliche Lage machten die Juden sich zunutze. Es gelang ihnen, für ihre Mordpläne den Ethnarchen der Araber zu gewinnen, während die Griechen und Römer in ihrer judenfeindlichen Einstellung ihnen nicht geholfen hätten.

Der Mordanschlag sollte nicht zur Ausführung kommen (Vers 24). Die Bewachung der Tore geschah durch die Soldaten des arabischen Ethnarchen (vergleiche 2. Kor. 11,32), der von dem nabatäischen König Aretas in Damaskus eingesetzt war. Auffallend ist, dass hier nichts erwähnt wird von anderen Versuchen, den Saulus unschädlich zu machen. Wahrscheinlich waren sonst keine Möglichkeiten vorhanden, da die städtischen Behörden und die römische Obrigkeit nicht für die unsaubereren Pläne der Juden zu haben waren, und die Synagogenobrigkeit hatte wohl nicht Macht genug, aus eigenem Antrieb gegen Saulus und die zu ihm haltenden Christen vorzugehen. Da griffen sie zu dem Plan des Meuchelmords, der bis in alle Einzelheiten raffiniert durchdacht war.

Saulus entkam durch *heimliche Flucht* über die Mauer des Nachts mit Hilfe seiner Schüler (Vers 25). Es ist auffallend, dass hier kein wunderbares Eingreifen Gottes stattfand, wie bei den anderen Aposteln oder in der späteren apostolischen Wirksamkeit des Paulus, wie es nach dem wunderbaren Eingreifen des Herrn zum Zweck der Bekehrung des Saulus nun auch für seinen Dienst zu erwarten gewesen wäre. Die heimliche Flucht glich geradezu einer peinlichen Niederlage, einem Bankrott all seiner Bemühungen.

Wohl ist das Überwalten aller Umstände durch Gott zu erkennen, aber es fehlt dabei die besondere Legitimation durch ein göttliches Zeichen. Seine Arbeit war damit jäh abgebrochen. Was sollte nun weiter geschehen?

3.1.3 Besuch des Paulus in Jerusalem (Apg. 9,26-31)

Etwa drei Jahre nach seiner Bekehrung (vergleiche Gal. 1,18) kam Saulus nach Jerusalem. Während dieser drei Jahre hat die Gemeinde in Jerusalem, die sich wieder nach der Verfolgungszeit gesammelt hatte, gewiss Näheres aus Damaskus erfahren über Saulus, aber alles, was ihr berichtet wurde, war wenig dazu angetan, Vertrauen zu diesem Mann zu erwecken.

Paulus sagt von seinem Besuch in Jerusalem in Gal. 1,18, dass er hinaufkam, *Kephas persönlich kennenzulernen* (ἱστορεῖν [historiōn] = besuchen zum Zweck des Kennenlernens). Was mag dazu wohl der Beweggrund gewesen sein? Nehmen wir die Aussage des Lukas in Vers 26 hinzu von dem Versuch des Saulus, sich den Jüngern anzuschließen, so bekommen wir den starken Eindruck, als ob Saulus selber empfunden habe, dass ihm noch etwas mangle an der Ausrichtung auf dasselbe Ziel hin (vergleiche ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto'], Kapitel 1,15; 2,1.44.47; 1. Kor. 11,20; 14,23). Wenn er den Galatern gegenüber seine Unabhängigkeit von Petrus und der jerusalemischen Gemeinde betont, so erklärt sich das aus der Tendenz des Galaterbriefes, und es genügte daher, nur diese eine Seite hervorzuheben. Damit steht es durchaus nicht im Widerspruch, wenn es das eigentliche Motiv dieses Besuches in Jerusalem war, sich der Gemeinde und den führenden Brüdern anzugleichen.

Für die *innerste Ausrichtung des Paulus mit der Urgemeinde* hatte Gott aber seinen besonderen Plan, der erst später unter klarer Geistesleitung im apostolischen Vollwirken zur Durchführung kommen sollte. Dieser selbständige Versuch des Paulus dagegen war nur *ein halber Erfolg*. Lukas gebraucht dafür einen feinen Ausdruck, nämlich „**anschließen**“ (κόλλασθαι [ko'llasthä], vergleiche

Kapitel 5,13; 9,26; 10,28; 17,34). Wenn dieser Ausdruck gebraucht wird im Unterschied zu „**der Herr tat hinzu**“, so ist damit immer der unvollkommene menschliche Versuch gemeint, Gemeinschaft herzustellen. Wirkliche Gemeinschaft kommt nur unter klarer Geistesleitung zustande, wenn der Herr zusammenführt.

Saulus hat in den 15 Tagen seines Weilens in Jerusalem kaum Gemeinschaft gehabt mit der Gemeinde selber. Dazu kam es nicht. Nur zur näheren Bekanntschaft mit den Aposteln durch die Vermittlung des Barnabas. Die *Zurückhaltung der Gemeinde*, so schmerzlich sie auch für Saulus sein mochte, war gut begreiflich. Wie viel galt es doch in der christlichen Liebe zuzudecken und zu vergessen! Noch waren die schweren Wunden nicht geheilt, die dieser Mann der ganzen Gemeinde und vielen einzelnen Familien geschlagen hatte in seinem fanatischen Toben gegen Christus. Das vergossene Blut klagte ihn an. Die durch grausame Foltern zum Abfall Gezwungenen standen gegen ihn auf.

Wie sehr mochte sich Saulus danach sehnen, sein *Unrecht wiedergutzumachen*. Durch Anschluss an die Jünger gelang es ihm vorläufig nicht. Gott hatte einen anderen Weg für ihn bereit, den langen Leidensweg um Jesu willen und um der Gemeinde in Jerusalem willen. Auch das musste er erst noch lernen und dabei *verzichten auf alle eigenen Wege*, auch auf Selbstführung. Der Besuch in Jerusalem brachte für ihn und seine Arbeit die endgültige Trennung von Palästina.

Barnabas nahm sich des Saulus an und führte ihn zu den Aposteln (Vers 27). Er hatte die beglückende Gabe, die Gnade Gottes im Nächsten zu sehen (vergleiche Kapitel 11,23). Er wurde vom ersten Augenblick an des Saulus treuer Freund, weil er in ihm die besondere Gnade Gottes sah. Er erzählte den Aposteln auch nicht bloß die ihnen längst bekannte Tatsache der Bekehrung dieses Mannes. Das hätte keinen Eindruck gemacht. In Jerusalem schien man nicht an die Echtheit dieser absonderlichen Bekehrung zu glauben. Barnabas legte deshalb die *Betonung auf das Wie der Bekehrung* und die Wirksamkeit des Saulus in Damaskus.

Ausschlaggebend war der Umstand, dass der Herr selber auf dem Weg mit Saulus gesprochen hatte. Das *Wie des Sehens Jesu* war wichtig. Nicht nur, dass er ihn gesehen, sondern wie er ihn gesehen hatte. Darin lag die Gewissheit der Vergebung und Begnadigung, ja noch viel mehr, die ganze Einzigartigkeit der Berufung dieses Mannes. Wen der Herr so angenommen hatte, den konnte die Gemeinde nicht abweisen. Das war die Entscheidung, unter die sich alle bedingungslos beugten. Diese Einstellung ist grundverschieden von der modernen Praxis bei Aufnahme von neuen Gemeindegliedern.

Nach Gal. 1,18-19 sah Paulus in Jerusalem bei dieser Gelegenheit außer Petrus nur den Jakobus, den Bruder des Herrn. Das kann nicht im Widerspruch stehen zu Apg. 9,27; denn Jakobus wird auch als Apostel bezeichnet. Übrigens ist der Ausdruck „**er führte ihn zu den Aposteln**“ summarisch zu verstehen.

Es war nur ein *kurzer Aufenthalt*, nur ein Ein- und Ausgehen in Jerusalem, aber doch von ungeheurer Tragweite. *Er war mit ihnen*, d. h. Petrus und Jakobus haben ihn als Bruder anerkannt und sein freimütiges Zeugnis vernommen (Vers 28). So war das Band der Gemeinschaft zwischen der Urgemeinde und Saulus angeknüpft worden, wenn auch erst nur ganz bescheiden und demütig klein. Auch sein Zeugnis erfuhr eine gewisse Entwicklung; denn jetzt geschah es *in Freimütigkeit in dem Namen des Herrn*. Der Fortschritt ist deutlich:

- Zuerst heroldete er Jesus als den Sohn Gottes (Kapitel 9,20), als persönliches Zeugnis seines gewaltigen Erlebens vor Damaskus;
- sodann führte er den Schriftbeweis von der Messianität Jesu (Kapitel 9,22), als Ergebnis seiner stillen Sammlung in Arabien;
- jetzt redete er freimütig in dem Namen des Herrn.

Christus war nun sein Herr. Er hatte gelernt, in willigem, freudigem Gehorsam ihm zu folgen, also auch den Weg zu gehen, der seinem Fleisch zuwider war, z. B. jetzt in Jerusalem. Diese Haltung machte den besten Eindruck auf Petrus und Jakobus. So war er mit ihnen in Gemeinschaft. Es wird uns jedoch nicht berichtet, ob er auch mit der Gemeinde selbst in Kontakt gekommen ist, aber gewiss ist, dass er diesen kurzen Aufenthalt zur Arbeit für den Herrn restlos ausgenutzt hat.

„Er redete auch und disputierte mit den Hellenisten; sie aber gingen damit um, ihn umzubringen.“

Apg. 9,29

Er versuchte, seine früheren Gesinnungsgenossen zu gewinnen, die *Hellenisten*, d. h. die Juden in den griechischen Synagogen, unter denen auch Stephanus gewirkt hatte. Seine Annahme, dass gerade hier sein persönliches Zeugnis den größten Eindruck machen müsste, war gerechtfertigt. Aber wieder musste er die schmerzliche Erfahrung machen, dass ihm ein *positiver Erfolg versagt* blieb. Sein ehrliches Bemühen, ihnen klarzulegen, warum gerade er, der früher mit ihnen gegen den Christus geeifert hatte, nun zum Diener dieses Christus und Bruder der Jünger des Christus geworden sei, reizte nur noch mehr ihren Hass und steigerte ihre Entschlossenheit sofort zu den äußersten Konsequenzen. Sie nahmen es in die Hand, ihn zu liquidieren. Wäre die Bekehrung des Saulus nicht ganz echt gewesen, er hätte durch alle diese niederschmetternden Erfahrungen völlig den Mut verlieren müssen. Aber jetzt war Jesus sein Herr geworden, der Herr über sein ganzes Leben, und willig ließ er sich leiten *auf dem Zerbruchsweg bis zum gottgewollten Zerbruchsziel*.

Bei Stephanus heißt es in Kapitel 6,9: **„Sie disputierten mit ihm“**, hier bei Saulus: **„Er disputierte gegen sie.“** Es gab von vornherein keine gemeinsame Grundlage des Disputs.

Der *Misserfolg hatte auch einen positiven Wert*, der dem Paulus allerdings erst später klarwerden sollte. Er bezeugt dies im Galater-

brief. Sein Werden in Bezug auf die Gemeinde musste unabhängig von der Muttergemeinde in Jerusalem geschehen, in alleiniger Abhängigkeit vom Herrn und in Verbindung mit dem heilsgeschichtlichen Werden der Gemeinde unter seiner apostolischen Führung (vergleiche dieses gegenseitige Werden in 1. Thess. 1,5-6).

Der Weg nach Jerusalem war ein noch nicht bewusstes Geführtwerden vom Geist Gottes. Deshalb heißt es: Er kam nebenbei nach Jerusalem (Vers 26). Paulus konnte später auch dieses Kommen positiv werten. Deshalb gebraucht er in Gal. 1,18 für Kommen einen anderen Ausdruck, nämlich: „**Ich kam hinauf nach Jerusalem**“.

**„Da es aber die Brüder erkannten, führten sie ihn hin-
ab nach Cäsarea und sandten ihn fort nach Tarsus.“**

Apg. 9,30

So trat doch noch die brüderliche Gemeinschaft mit der Gemeinde in Jerusalem in Erscheinung. Es wird mit Nachdruck das Wort „**Bruder**“ gebraucht. Sonst heißt es dauernd nur „**Jünger**“. Aber jetzt handelte es sich um die *Bewährung der Bruderschaft* in einer schweren Probe. Damit war zugleich die restlose Verzeihung der Gemeinde ausgesprochen. Diese Bruderschaft führte jedoch nicht zum Zusammenarbeiten, sondern zur Trennung. Das erkannten die Brüder. ἐπιγινώσκειν [äpiginō'skēin] bedeutet nicht nur merken, wissen, erfahren, sondern *erkennen*. Es ist nicht bloße Kenntnisnahme von einer drohenden Gefahr, die sie zu diesem entscheidenden Handeln trieb, sondern Erkenntnis der Wege Gottes in Bezug auf das fernere *Gemeinschaftsverhältnis zwischen Saulus und der Muttergemeinde*, weshalb in Apg. 9,31 auch die ἐκκλησία [äkklesi'a] wieder betont wird.

Hier muss Apg. 22,17-21 eingeschaltet werden, die Erzählung von der *Entzückung des Saulus im Tempel* und dem Befehl des Herrn, schnell Jerusalem zu verlassen. Dieses Erlebnis trug wesentlich bei zu dem Erkennen der Brüder; denn höchstwahrscheinlich hat Saulus davon geredet. Aus dem Wort in Kapitel 22,17-21 sehen wir,

welch einen Gebetskampf es den Saulus gekostet hat, sich von Jerusalem zu trennen und seine Mission daselbst als vom Herrn nicht gebilligt anzusehen. Es ging alles gegen seinen natürlichen Verstand und sein Gefühl. Aber er stand gläubig und gehorsam vor seinem Herrn. Sein Einwand wurde entschieden abgelehnt mit einem Befehl: „**Gehe!**“ Der Herr gab ihm dazu liebevoll eine *Erklärung zum Verständnis seiner Wege*.

Was mag den Saulus in Jerusalem in den Tempel getrieben haben? Sicher das heiÙe Verlangen nach einer Begegnung mit dem Herrn und einer klaren Weisung für seinen Weg, um aus dem ständigen Fiasko herauszukommen zu einem fruchtbaren Wirken. Nun bekam er ein *klares Gottesprogramm für seinen Dienst*: „**Denn ich werde dich fern unter die Heiden aussenden.**“ So war es doch nicht eine Flucht aus Jerusalem, um der großen Gefahr für sein Leben auszuweichen, sondern hier zeigte sich zum ersten Mal *die Spur einer klaren Führung*. Darin besteht das Große wahrer Bruderschaft, dass auch die Brüder diese Führung erkennen und demgemäß handeln. Es war nicht Diplomatie, um den schwierigen Fall mit Saulus auf leichte Art loszuwerden, sondern es war *BruderEchteBruderliebe*⁰⁰¹. echte Bruderliebe

In Gal. 1,24 heißt es: „**Sie verherrlichten Gott in mir**“, d. h. sie gaben Gott die Ehre vermittels des Saulus. Sie sorgten dafür, dass Saulus auf die ihm vom Herrn gezeigte Linie kam, auf den Weg zu den Heiden. Sie führten ihn hinab nach Cäsarea und sandten ihn fort nach Tarsus.

Warum gerade nach *Cäsarea und Tarsus*? Es lag nahe für Saulus, wieder an seine Heimat anzuknüpfen, die an der Pforte in die große Völkerwelt hinein lag. Wenn der Herr auch die Weisung „**ferne unter die Heiden**“ gegeben hatte, so war doch die Wahl des Weges noch nicht festgelegt. Menschliches Suchen und Streben hat immer noch viel freien Spielraum, bis endlich der Punkt erreicht ist, wo ganz klare *Führung für den täglichen Weg* bis ins Kleinste hinein eintritt.

Fast zehn Jahre lang hören wir nun nichts mehr von dem fernen Wirken des Saulus. Das ist auffallend. Paulus sagt in Gal. 1,21: **„Danach kam ich in die Landstriche von Syrien und Cilizien.“** Wahrscheinlich hatte Saulus in Tarsus bei seinen einflussreichen Angehörigen den besten Schutz. Von dort aus wird er die ganze Landschaft bereist haben, bis Barnabas ihn von Tarsus nach Antiochien holte (Kap. 11,25).

„Nun hatte fürwahr die Gemeinde von ganz Judäa und Galiläa und Samaria Frieden, aufgebaut sowohl wandelnd durch die Furcht des Herrn als auch durch den Zuspruch des Heiligen Geistes wurde sie vermehrt.“

Apg. 9,31

Das „nun“ schließt einen größeren Abschnitt ab und leitet über zu einem ganz neuen. Die Zeit des äußeren Kampfes und der Verfolgung war fürs Erste zu Ende. Jetzt begann eine *längere Zeit des friedlichen Aufbauens*. Mit der Bekehrung des Saulus hatte die Verfolgung, die durch ihn ihren Höhepunkt gewonnen hatte, ihren Abschluss erreicht.

Die Gemeinde (ἐκκλησία [äkklesi'a] = Herausgerufene) wird hier wieder mit Betonung genannt (vergleiche Kapitel 5,11; 8,1.3; 11,26; 12,1 und von da an öfter). Dieser Name steht immer in Verbindung mit der Offenbarung ihres Charakters als der Herausgerufenen, sowohl in der inneren Absonderung von dem Widerstreben gegen den Heiligen Geist, der vorwärts drängt zum gottgewollten, heilsgeschichtlichen Fortschritt als auch in der Ausstoßung durch die Feindschaft der Juden aus der Bindung an die Tradition und in der friedlichen Konsolidierung ihres Bestandes.

Der *äußere Friede für die Gemeinde* hatte mehrere Ursachen, welche zusammenwirkten. Zu dem Eingreifen Gottes durch die Bekehrung des Großinquisitors Saulus kam der äußere Umschwung in der Weltpolitik. Der römische Kaiser Caligula strebte in seinem Größenwahn dahin, sich göttlich verehren zu lassen und wollte auch im Tempel zu Jerusalem seine Kaiserstatue aufstellen lassen.

Das brachte die ganze Judenschaft in fieberhafte Spannung und lenkte die Aufmerksamkeit von der Gemeinde ab. Der kaiserliche Plan kam durch besondere Umstände nicht zur Ausführung. Lukas hält es nicht für nötig, Bezug zu nehmen auf die äußere Politik. Er zeichnet nur *die innere Linie für die Gemeinde*, die unabhängig von der äußeren Weltpolitik durchgeführt wird.

„Die Gemeinde in ganz Judäa und Galiläa und Samaria“. Es ist *die eine große Gemeinde*, die in verschiedene Ortsgemeinden geteilt ist. Die Entstehung eines modernen Kirchenbegriffs neben dem Gemeindebegriff ist hier nicht wahrzunehmen. Durch den Sieg soll noch einmal an dieser Stelle die große, unzerreißbare Einheit der Gemeinde betont werden, die auch durch die Verfolgung und die durch sie herbeigeführte Zerstreung keinen Bruch erhalten hat. Paulus spricht in Gal. 1,22 von Gemeinden in Christus in Judäa. Er gebraucht da die Mehrzahl, weil er in diesem Zusammenhang keinen Anlass hatte, die Einheit der Gesamtgemeinde zu betonen. Der Charakter der ἐκκλησία [äkklesi'a] bleibt derselbe, ob von einer Mehrzahl oder von einer Einzahl die Rede ist.

Hier in Vers 31 wird zum ersten und einzigen Mal von der Gemeinde in Galiläa gesprochen. Das ist nach zwei Seiten hin auffallend. Einmal, dass uns in der Apostelgeschichte nichts erzählt wird, wie sich die dortigen Gemeinden gebildet und entwickelt haben, also auf dem Boden, auf dem Jesus seine Jünger zur werdenden Gemeinde herausgerufen und erzogen hat. Zum anderen, dass hier Galiläa ausdrücklich erwähnt wird zwischen Judäa und Samaria. Letzteres findet wohl darin seine Erklärung, dass durch diese drei Namen der Weg in die Heidenwelt angezeigt werden soll, der schon sichtbar wurde durch die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem aus bis an die Grenzen des reinen Heidentums. Bei dem Bericht von Lukas über die Werdegeschichte der Gemeinde wird Galiläa einfach übersprungen und gleich Samaria erwähnt (vergleiche Apg. 1,8; 8,5ff.). Dass Lukas von der Gemeinde in Galiläa nichts berichtet, ist auch ein Beweis dafür, dass wir in der Apostelgeschichte keine gewöhnliche Kirchen- oder Missions-

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

geschichte haben. Es sind uns *nur die wichtigsten Typen des Werdens* dargestellt. Es war nicht nötig, zu diesem Zweck von Galiläa zu berichten. Dafür genügte der Bericht von Samarien. Dass aber die Ausbreitung des Evangeliums lückenlos stattfand, wird hier nachholend summarisch betont.

Es war *ein gewisses Bauziel erreicht*. Die so auferbaute Gemeinde hatte Frieden. Sie war durch die hinter ihr liegenden Erfahrungen nur noch fester zusammengefügt worden. Als solche wurde sie von nun an auch äußerlich vermehrt. Dieser feste Zustand äußerte sich nach innen hin in Zweierlei:

1. sowohl wandelnd in der Furcht des Herrn als auch
2. durch den Zuspruch des Heiligen Geistes.

Die Furcht des Herrn ist die oberste Norm des frommen Wandels, auch schon unter dem Gesetz, das bleibende Fundament wahrer Frömmigkeit. Der Zuspruch des Heiligen Geistes ist die einzig echte treibende Kraft des inneren Lebens. So ist gesundes, kräftiges Wachstum am inneren Menschen verbunden mit erfreulicher Zunahme nach außen. Von diesem Wachstum nach außen ist nun im nächsten Abschnitt der Apostelgeschichte die Rede.

3.1.4 Der große Umschwung (Apg. 9,32-43)

An diesem Abschnitt wird *der große Umschwung im Werden der Gemeinde* deutlich, wie nämlich die judenchristliche Gemeinde allmählich ganz in den Hintergrund tritt und die *heidenchristliche Gemeinde die Führung erhält* im Fortgang der heilsgeschichtlichen Offenbarungslinie.

Ehe Lukas aber in seinem Bericht Abschied nimmt von der judenchristlichen Gemeinde, gibt er uns noch ein anschauliches Bild von dem Wachstum derselben im ganzen Heiligen Lande. Von Jerusalem geht die gesamte judenchristliche Gemeindemission aus unter Führung des Petrus (Verse 32-43).

**„Es geschah aber, da Petrus durch alle hindurchging,
dass er auch hinab kam zu den Heiligen, die zu Lydda
wohnten.“** Apg. 9,32

Es war eine umfassende apostolische Dienstreise. Anzunehmen ist, dass Petrus häufiger solche Reisen unternahm während des Zeitraums von 14 Jahren, der zwischen Kapitel 9,30 (vergleiche Gal. 2,1) und Kapitel 15,2 liegt. Aber nur von dieser einen berichtet Lukas als *Muster und Beispiel der Wirksamkeit des Petrus*. Hier stehen die Wunderwerke im Vordergrund, der messianische Heilssegen zur Überwindung des Übels in der Welt, die *Vorausdarstellung der messianischen Reichszustände*. Ganz anders ist die spätere Wirksamkeit des Paulus auf Nationenboden. Auch er nimmt Stellung zum Problem des Übels in der Welt, aber er lehrt nicht die Beseitigung desselben durch Wunderwirkung, sondern die Überwindung desselben durch positive Umwertung:

**„Lass dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft wird
in Schwachheit vollendet.“** 2. Kor. 12,9

Dem Petrus dagegen lag es am Herzen, in der Gemeinde die *Siegeskraft des Lebens über die Todesmächte* durch Wunderheilung aufrechtzuerhalten, wie sie sich in Kapitel 3 grundsätzlich offenbart hat.

Hier im philistäischen Küstenland wäre für Petrus die beste Gelegenheit zur Heidenmission gewesen. Aber noch war die Stunde nicht gekommen. Vorerst musste das *prophetische Vollzeugnis der Gemeinde für Israel* bis zum Äußersten seine Mission erfüllen. Petrus ging deshalb nur zu den Juden in Lydda, die hier Heilige genannt werden. In der *Krankenheilung* haben wir also die besondere Art der Missionstätigkeit des Petrus zu erblicken. Es ist nicht anzunehmen, dass Petrus in Lydda schon eine Christengemeinde vorgefunden hat. Erst durch seine Wirksamkeit entstand daselbst eine solche. Dass die Juden in Lydda hier als Heilige bezeichnet

werden, hat wohl seinen Grund darin, dass sie daselbst in der Diaspora unter den Heiden sich befanden, demnach die Heiligen, d. h. Abgesonderten, waren. Noch galten sie vor Gott als solche, noch war das Verstockungsgericht nicht angebrochen.

Die Beschreibung der *Heilung des Äneas* (Vers 33) passt nicht auf ein Gemeindeglied, wohl aber auf irgendeinen Menschen unter den Juden in Lydda. Der Name Äneas deutet an, dass er wohl ein Hellenist war. Die symbolische Bedeutung des Gelähmtseins ist hier wohl dieselbe wie bei dem lahmen Bettler in Kapitel 9,3, was auch aus der Anrede des Petrus hervorgeht (Vers 34).

Zu beachten ist die Art des Auftretens des Petrus, sobald es sich um Überwindung der Todesmächte handelt. Da tritt er auf als der Gebietende im Namen des Lebensfürsten, der den Tod überwunden hat. Das ist *Evangelium auf dem Boden der Reichsherrlichkeit*. Es ist unmöglich, in der Gegenwart dieses Lebensfürsten in der alten Stellung als Lahmer zu beharren, der auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Es ist nicht der Apostel, der hier heilt, sondern Jesus, der Christus (Messias). Nicht einmal vom Glauben des zu Heilenden ist hier die Rede, wenn dieser auch selbstverständlich vorausgesetzt werden muss. Es ist die Proklamation der Herrlichkeit des Lebensfürsten. Jesus setzt vom Thron aus sein Christuswirken fort, wie er es angefangen hat in seiner Niedrigkeit. Sein Wirken ist absolut, sofort und bedingungslos.

Der *Erfolg war eine Massenbekehrung* (Apg. 9,35). Mit Saron ist wohl die fruchtbare Küstenebene gemeint zwischen Cäsarea und Joppe, dem heutigen Jaffa. Auch dieser Zug *der volksmäßigen Evangelisation* ist recht reichsmäßig. Versagte jetzt Jerusalem selber und das eigentliche Heilige Land in dieser Hinsicht, so tat sich in der Diaspora eine neue Tür auf. Hier steht nicht der sonst übliche Ausdruck: „**Der Herr tat hinzu**“ (Kapitel 2,47; 4,4; 5,14), sondern: „**Sie bekehrten sich zum Herrn.**“ Es ist die gläubige Unterwerfung unter Jesus als ihren Herrn. Sie glaubten nicht nur, dass er der Christus sei, sondern wurden ihm auch gehorsam (vergleiche Kapitel 2,36; 11,21).

Tabitha wird als Jüngerin bezeichnet. Dadurch soll mit Nachdruck der *Charakter der Tabitha* gekennzeichnet werden. Im Kreis der Jünger zu Joppe (Vers 38) nahm sie einen hervorragenden Platz ein. Hier waren *lernende Gläubige*, die fähig waren, sich vom Geist Gottes unterrichten und führen zu lassen. In einer heidnischen Umgebung war *das Lebenszeugnis der guten Werke* und Barmherzigkeitsübungen das beste Mittel, für den Glauben zu werben. Hier haben wir das erste Frauenbild für den Dienst in der Gemeinde des Herrn. Die ausdrückliche Betonung ihres symbolischen Namens ist so zu erklären, dass derselbe tatsächlich der passendste Ausdruck ihres Wesens war, das *Lieblichkeit und Schönheit* ausstrahlte. Es war der innere Herzensreichtum, der in der Fülle bestand, aus der heraus gute Werke und Barmherzigkeiten strömten. Auf diesem Gebiet eröffnete sich eine große Möglichkeit des christlichen Zeugnisses, wie es besonders vom weiblichen Geschlecht vertreten wird.

Der Tod der *Tabitha* muss sich gerade in der Zeit ereignet haben (Vers 37), als Petrus in Lydda war. Nun wäre darin an sich gar nichts Außergewöhnliches zu sehen gewesen. Es waren gewiss schon Glieder der Gemeinde seit ihrem Bestehen selig gestorben und im Frieden heimgegangen, von denen weiter nichts erwähnt wird. Warum wird hier nun von der Regel abgewichen und eine Totenerweckung berichtet? Offenbar handelt es sich auch hier um das *Lebenszeugnis der Gemeinde für Israel*, aber es muss doch unterschieden werden können von dem eben vorher Berichteten (Äneas). Hier ist es nicht nur ein Zeugnis von der Überwindung des Übels in der Welt, sondern auch von der *Überwindung der Hemmungen für den Dienst*, die zusammenhängen mit dem Todesübel in der Welt. Auch diese Seite ist eine Vorausdarstellung der vollendeten Reichsherrlichkeit. Der *Tabitha* wäre wohl gewesen, wenn ihre Ruhe, in die sie eingehen durfte, nicht gestört worden wäre. Ihre Rückkehr ins alte sterbliche Dasein war eben eine *Verlängerung ihrer irdischen Dienstzeit*.

Der Beginn des Werdens des Apostels Paulus (Apg. 9,1-41)

Es hat den Anschein, als ob Petrus schon vorher in Joppe erwartet worden wäre. Die Gesandtschaft sollte demnach wohl nur bezwecken, ihn zur Eile anzuspornen (Vers 38). In Joppe bestand schon eine kleine Christengemeinde. Der Ausdruck *Jünger* steht auch hier wie bei Tabitha betont voran. Es lag ihnen daran, weiter im Glauben und in der Erkenntnis zu wachsen. Daher ihre Botschaft an Petrus. Sie erwarteten durch ihn bei diesem schmerzlichen Todesfall in der Gemeinde eine *besondere Kundgebung der Lebensoffenbarung des erhöhten Christus*. Sie fügten ihrer Ermahnung, zu ihnen zu kommen, nichts weiter hinzu, auch nicht die Bitte um Auferweckung der Gestorbenen. Von einer Totenerweckung ist vorher in der Apostelgeschichte noch nicht berichtet worden. Es ist auch nicht anzunehmen, dass eine solche bereits vorgekommen ist.

Jetzt (Vers 39) wird es klar, um was es sich eigentlich handelt bei dieser Geschichte. Es ist die *Not der Armen*, die nun durch den Heimgang ihrer Wohltäterin hilflos waren. Es wird nicht gesagt, dass diese Witwen auch Gemeindeglieder waren. Die Barmherzigkeit der Dorkas erstreckte sich weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus. Das war ein *praktisches Lebenszeugnis der werktätigen Liebe*. Dieser Not konnte und durfte Petrus ebenso wenig ausweichen wie damals in Jerusalem (Kapitel 3,1-3). Ein Versagen hier wäre gleichbedeutend gewesen mit Verleugnung. Auch hier wird Petrus *zum Wagnis des Wunders* gezwungen. Gewaltig eindrucksvoll ist die Selbstverständlichkeit, mit welcher die Zusammenhänge hier so einfach und schlicht berichtet werden. Und doch war es ein schwerer Kampf (Apg. 9,40). Erst nach ernstem Gebet handelte Petrus. Zu diesem Gebet musste er ganz allein sein. Im Gebet erhielt er die Weisung zum Handeln.

Auffallend ist die Ähnlichkeit dieser Geschichte mit der in Mk. 5,35-43 berichteten. Bei der Erweckung der Tabitha wird besonders das Öffnen der Augen und das Anschauen des Petrus erwähnt. Durch den Befehl des Petrus war zuvor das Ohr geöffnet worden. Das Sehen wird bei der Auferweckung vom Töchterlein des Jairus nicht betont. Bei Tabitha spielt aber gerade *das neue Sehen* eine

große Rolle. Erst nach dem Anblick des Petrus richtete sie sich auf. Es ist der zweite Todesfall in der Geschichte der Gemeinde, der uns in der Apostelgeschichte berichtet wird, der in eine Offenbarung der himmlischen Herrlichkeit des Herrn hineinführte:

1. der erste durch das Schauen des verherrlichten Christus zur Rechten Gottes und ein triumphierendes Scheiden von diesem Leibesleben (Apg. 7,55-60),
2. und hier der zweite durch ein neues Sehen der Träger des Lebenszeugnisses vom verherrlichten Christus und ein Zurückkehren in den irdischen Dienst an den Heiligen.

Das Reichen der Hand hatte den Zweck, die *Wiedereinführung in den Dienst* zu demonstrieren (Vers 41). Deshalb rief Petrus die Heiligen und Witwen herzu und stellte ihnen die Tabitha lebendig dar. Nun war die große Not überwunden, die durch den Tod Tabithas verursacht worden war. In Mk. 5 findet sich dieser Zug nicht, sondern dort wird die Darstellung des Lebenswunders betont. Das Wunderzeichen der Erweckung der Tabitha galt den Heiligen, d. h. den Juden.

Der *Erfolg* war, dass viele an den Herrn glaubten (Apg. 9,42). Es ist das letzte Mal, dass von dem Erfolg der Wirksamkeit des Petrus im größeren Ausmaß gesprochen wird. Des Petrus segensreiche Mission in diesem Randgebiet des jüdischen Landes schließt damit in der Apostelgeschichte den ersten Teil ab, der von dem rein jüdischen Zeugnis der Gemeinde handelt. Mit Kapitel 10 beginnt ein ganz neuer Abschnitt.

3.2 Von Cäsarea bis Antiochien (Apg. 10-13)

3.2.1 Das Geheimnis des Königreichs der Himmel aufgeschlossen (Apg. 10)

Die Wirksamkeit des Petrus fern von Jerusalem war von großem Erfolg, sodass eine zahlreiche Menge an Christus gläubig wurde. Trotzdem war der Erfolg nicht der von Petrus und den anderen Aposteln erwartete. Während nämlich an den äußersten Grenzen des Landes die Menschen in Scharen sich zu dem Herrn bekehrten, blieben Jerusalem und der Kern des jüdischen Volkes seit dem Ausbruch der Feindschaft gegen Christus und die Gemeinde hartnäckig. Waren auch judenchristliche Gemeinden durch das ganze Land zerstreut, so bildeten sie doch nur einen geringen Bruchteil der großen Masse des Volkes, einen Rest nach Wahl der Gnade (vergleiche Röm. 11,5).

Dem Petrus mögen oft Gedanken gekommen sein über den weiteren Gang des Königreichs der Himmel. Vor ihm lag das große Meer und die Völkerwelt der Heiden. Wie sollte zu diesen das Evangelium hingelangen, wenn die Juden als Volk nicht in das Königreich der Himmel eingingen? Das, was Jesus dem Petrus einst von den *Schlüsseln des Königreichs der Himmel* gesagt hatte (Mt. 16,19), wurde ihm gerade jetzt zu einem dringenden Problem. Er sollte nicht einfach diese Schlüsselvollmacht gebrauchen, um in der bisher gewohnten Weise seines Dienstes am Evangelium den Eingang in das Königreich aufzuschließen, sondern er sollte das eigentliche Geheimnis des Königreichs selbst erschließen. Der Schlüssel, der allein das Königreich der Himmel aufschließen kann, ist ohne Zweifel die Christuserkenntnis.

Wo nun einmal das Christuszeugnis feststeht, da drängt es zu den äußersten Konsequenzen, zur *Enthüllung des innersten Geheimnisses, nämlich der durch Christus aktiv gewordenen bedingungslosen Gnade*. Dann musste auch für das Eingehen der Heiden in das Königreich der Himmel jede Bedingung fallen, auch die der Unterwerfung unter das jüdische Gesetz. Bis zu diesem Punkt war nun

das Werden der Gemeinde vorgestoßen. Das Versagen des jüdischen Volkes, das über dasselbe hereinbrechende Verstockungsgerecht, das sichtbare Hindrängen des Evangeliums zu den Heiden über die Grenzen des Heiligen Landes hinaus, dieses alles forderte mit zwingender Gewalt eine Lösung des Problems. Was sollte weiter aus Israel werden? Welche Aufgabe fiel dabei der Gemeinde zu, damit Zeitpunkte der Erquickung und Zeitläufe der Wiederherstellung kämen (vergleiche Kapitel 3,20-21)?

Jetzt musste *die ganz große Linie der absoluten Gnade offenbar werden*, wenn nicht der Glaube verzweifeln sollte. Der Glaube richtet sich auf an der klaren *Erkenntnis des fortgehenden Christuswirkens vom Thron der Weltherrschaft aus*. Dass der Herr selber den Gang des geschichtlichen Werdens so gewollt und gelenkt hat, um sein Programm durchzuführen, dieses zu wissen, ist der Halt für den Glauben an das Ziel. Mag dann auch alles, was dem Menschen bisher als teuerster Besitz, als Hochheiliges erschienen war, zerbrechen. Der zielklar ausgerichtete Glaube wankt nicht, weiß er doch, dass der Herr selber die Zügel der Regierung fest in seiner Hand hält. Ist einmal das Zentralgeheimnis des Königreichs der Himmel erschlossen, dann folgt die Erschließung aller weiteren damit zusammenhängenden Geheimnisse stufenweise mit innerer Notwendigkeit.

Bei dem Bericht in Kapitel 10 fällt uns sofort auf, mit welcher Umständlichkeit alles bis ins Einzelne hinein erzählt wird. Während die Bekehrung von Tausenden in Jerusalem nur mit wenigen Worten erwähnt wird, verweilt hier der Bericht von Lukas bei der Bekehrung eines Einzelnen mit einer bisher an ihm unbekanntem Ausführlichkeit. Dreimal wird die dem Kornelius geschenkte Vision geschildert (vergleiche Kapitel 10,3-6.30-32; 11,13-14), auch dreimal das Gesicht, welches Petrus schaute (vergleiche Kapitel 10,10-16.28; 11,5-10). Durch diese Ausführlichkeit wird die große Wichtigkeit dieses Abschnittes unterstrichen.

Der Herr selber schreibt hier Geschichte, und zwar eine Geschichte, wie sie kein Mensch sich hätte ausdenken können, die den Rah-

men aller Tradition sprengen sollte. Zu diesem Zweck bedient sich der Herr der *Wunder*. Wunder sind nicht naturwidrig, sondern die göttliche Naturordnung, wenn sie den bisher gewohnten Gang geschichtlichen Werdens durchbricht. In Kapitel 10 haben wir eine auffallende Häufung von Wundern:

- Zuerst erscheint dem Kornelius in der Verzückerung ein Engel, der ihm gebietet, nach Joppe zu Petrus eine Botschaft zu schicken;
- dann wird dem Petrus in einer Vision gezeigt, wie Gott den Unterschied von Juden und Heiden für den Eingang ins Königreich der Himmel aufhebt;
- dann erhält Petrus im Geist Mitteilung vom Kommen der Boten und den Befehl, mit ihnen zu gehen;
- schließlich wird durch das Wunder der Geistesausgießung auf Heiden das Ganze gekrönt.

Hätte es sich bei Petrus um Beseitigung eines Missverständnisses oder eines engherzigen Vorurteils gehandelt, so hätte das durch einfache Belehrung geschehen können. Da es sich aber um die Offenbarung bisher nicht geoffenbarter Wege Gottes handelte, musste das Wunder die neue Erkenntnis vermitteln.

Bei der neuen Offenbarungsstufe in Kapitel 10,10 kann es sich nicht um ein Auseinanderfallen der *einheitlichen Gemeindelinie* in zwei verschiedene Linien handeln, sondern um die Fortführung derselben Linie. Die Einheit der Gesamtgemeinde bleibt erhalten. Die Sache ist nicht die, dass das Evangelium jetzt zu den Heiden übergeht und dass nun neben der judenchristlichen Gemeinde eine heidenchristliche Gemeinde entsteht auf völlig andersgearteter Grundlage. Eine solch oberflächliche Lösung des Geheimnisses wäre für Petrus unmöglich gewesen. Sie ist auch untragbar für ehrliche, tiefer forschende Schriftliebhaber. Es war daher auch wichtig, dass nicht dem Paulus zuerst dieses Geheimnis eröffnet wurde, als

er kurz vorher durch Cäsarea kam (Kapitel 9,30), sondern dem Petrus, weil es sich um ein Weitergeführtwerden der Gesamtgemeinde handelt. Aus Eph. 3,3 dürfen wir nicht den Schluss ziehen, dass dem Paulus das Geheimnis, dass die Heiden Miterben und Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium seien (Eph. 3,6), etwa allein oder auch nur zuerst geoffenbart worden wäre. Diese Erkenntnis wurde vielmehr seit Kapitel 10 gemeinsamer Besitz der ganzen Gemeinde. In Eph. 3,5 heißt es daher: **„Wie es jetzt geoffenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten.“**

Cäsarea war eine vorwiegend heidnische Stadt. Es wohnten jedoch auch einige tausend Juden daselbst. Hier war die Residenz des römischen Statthalters von Palästina, und es lag der größte Teil der römischen Truppen dort. Nicht zu den Juden in der Zerstreuung wurde Petrus diesmal gesandt, sondern ausdrücklich zu den Heiden. Das war das gewaltig große Neue in seiner Mission. *Kornelius* war ein römischer Hauptmann, wie sein römischer Name schon andeutet. Seine Soldaten gehörten zur italienischen Kohorte, waren also in Italien Geborene, im Unterschied zu anderen Formationen aus römischen Provinzen. Dies alles wird deshalb so herausgestellt, weil gezeigt werden soll, dass es sich diesmal um *Heiden* handelt. Diese Letzteren werden jetzt Erste nach der in Kapitel 9,15 zum ersten Mal gezeigten Reihenfolge. Und die bisher Ersten (die Juden) werden nun Letzte (vergleiche Mt. 8,11-12).

Dass es nun gerade ein Römer ist und nicht ein Grieche, ist bedeutungsvoll für die Darstellung des ausgeprägtesten Heidentums. Er ist Römer und Soldat, also Vertreter des Weltreichs, in welchem das harte Eisen alles zermalmt (Dan. 2,40). Gerade diesen hat Gott sich ersehen als einen Erstling aus den Heiden, um mit ihm ein Neues zu beginnen und einen Weg zu eröffnen, der bis heute für uns noch gültig ist. Dass dieser Römer seinen Hass gegen das geschmähte Judentum überwunden hat und sich zu dem Glauben der Juden hingezogen fühlt, ist ein Beweis seiner tiefen, aufrichtigen Frömmigkeit. Er war *fromm und gottesfürchtig* mit sei-

nem ganzen Haus. εὐσεβής [äusäbē's] ist der allgemeinste und weiteste Ausdruck für die religiöse Haltung eines Menschen, der sich in seinem Tun und Denken durch ein Verantwortungsbewusstsein der Gottheit gegenüber bestimmen lässt und wird daher vorzüglich von frommen Heiden gebraucht.

Als solcher ist Kornelius in Berührung gekommen mit der reinsten Gottesoffenbarung, wie sie damals bei den Juden zu finden war. Er fürchtete Gott, d. h. er war kein Götzendiener, sondern glaubte an den einen, wahren Gott. Solche frommen Heiden gab es manche. Zu seinem Haus gehörte nicht nur die Familie selbst, sondern auch die Dienerschaft. Sein Einfluss beherrschte das ganze Haus. Alle teilten seine Gesinnung. Er war ein Wohltäter der sonst einem Römer so verächtlichen Juden (Volk = Juden). Almosen kann man auch mit Barmherzigkeitsbeweise übersetzen, wie z. B. polizeilicher Schutz, Eintreten für Unterdrückte, Verfolgte, Misshandelte, Wahrung des Rechts und der Ordnung. Unter seiner hohen Protektion hatte es die Judenkolonie in Cäsarea gut. Er war ein ernster Beter. Das Gebet war das innerste Kernstück seiner Frömmigkeit. Ob Kornelius schon von Jesus gehört hatte, wird nicht gesagt, ist aber nach manchen Andeutungen wahrscheinlich (vergleiche Verse 36-37). Vielleicht ist der Einfluss des Philippus in Cäsarea auch bis zu ihm vorgedrungen (Kapitel 8,40; 21,8).

Bei dem *Gesicht des Kornelius* handelt es sich um ein Geschautes bei klaren Sinnen (Vers 3) im Unterschied zu Geschautem in der Ekstase wie bei Petrus. Der Engel Gottes war keine bloße Erscheinung, sondern ein wirkliches Wesen, ein Bote Gottes, um dem Kornelius einen Befehl zu überbringen, sich in seiner Herzensangelegenheit an Petrus zu wenden. Wenn Gott Engel sendet als unmittelbare Gottesboten mit besonderen Aufträgen und also die sonst üblichen menschlichen Organe in seiner Regierung (vergleiche Ananias, Kapitel 9,10) übergeht, so muss das seinen besonderen Grund haben. Es muss für diesen besonderen Auftrag noch kein menschliches Organ vorhanden gewesen sein, da es sich um eine neue Offenbarungsstufe handelte. Kein Mensch kann einen

Auftrag von Gott ausführen, den er nicht glaubens- und erkenntnismäßig bejahen kann. Außerdem sind Engel Mittler im Gebetsdienst der Heiligen. Gebete und Almosen sind hier nicht im katholischen Sinn als verdienstliche Werke aufzufassen, die nun von Gott belohnt werden, sondern sind der Ausdruck eines ernstlichen Herzensanliegens, das nun von Gott beantwortet wird.

Sofort gehorcht Kornelius (Verse 7-8) und führt den erhaltenen Auftrag aus. Zu diesem Zweck sendet er drei Männer, die wohl zu seinem vertrauten *Hauskreis* gehören, der hernach insgesamt gläubig und getauft wurde. Wie eng Kornelius mit diesem Hauskreis verbunden war, geht daraus hervor, dass er die drei Männer vollständig einweihen konnte in das, was er soeben erlebt hatte. Dieser Hauskreis war die Vorstufe zur werdenden Gemeinde.

Joppe war etwa sechs geographische Meilen, also eine gute Tagesreise von Cäsarea entfernt. Wenn Kornelius um drei Uhr nachmittags das Gesicht hatte und noch am selben Tag seine Boten nach Joppe sandte, so ist anzunehmen, dass diese die ganze Nacht hindurch gewandert sind bis kurz nach Mittag des anderen Tages, da Petrus um die sechste Stunde, also zwölf Uhr, das Gesicht hatte und bald darauf die Boten bei ihm eintrafen. Betont wird hier das genau abgepasste zeitliche *Zusammentreffen der beiderseitigen Führungen*. Scheinbare Zufälligkeiten werden vom Geist Gottes überwaltet, sodass die Führung ganz klar wird. Dass solche Führungen mit bestimmten Gebetszeiten zusammenfallen, ist ebenfalls bedeutsam und zeigt uns, wie wichtig eine heilige Gebetsordnung ist für ein Leben unter der Führung des Geistes. Darin begegneten sich Kornelius und Petrus auf einer *gemeinsamen inneren Linie*. Diese zu erkennen ist wichtig für die Überzeugung, dass Gott zwei Menschen zusammenführt, die sich gegenseitig dienen sollen.

Die *Verzückung des Petrus* (Vers 10). Während er sich seine Mahlzeit zubereiten ließ, geriet er in Ekstase. Auch das Hungergefühl wird hier mit in den *Komplex der Umstände* hineinbezogen, die mitwirken sollten, um die Führung klarzumachen. Warum musste Petrus auf diese außergewöhnliche Weise eine neue Offenbarung

über das weitere Werden der Gemeinde empfangen? Von Paulus lesen wir etwas Ähnliches nicht. Er berichtet nur, dass ihm durch Offenbarung das Geheimnis kundgetan wurde (Eph. 3,3). Über die Art und Weise der Offenbarung für Paulus erfahren wir aus der Schrift, dass er erstmalig die Zentralschau in das Christusgeheimnis bei seiner Bekehrung erhielt (vergleiche Gal. 1,16). Von dieser Zentralschau aus wird Paulus Führungsmäßig während der Entwicklung seiner Mission Schritt für Schritt tiefer hineingeführt in die Erkenntnis dieses Geheimnisses.

Warum geht Gott bei Petrus einen so ganz anderen Weg? Das muss zusammenhängen mit dem Unterschied der Dienste beider Apostel. Paulus, der Universalapostel, wurde von Anfang an gleich völlig losgelöst von jeder jüdischen Tradition (vergleiche Gal. 1-2), ohne jede Abhängigkeit von Petrus und der judenchristlichen Gemeinde. Sein Weg führte nicht wie bei Petrus über die judenchristliche Urgemeinde in die Heidenwelt hinein, sondern ohne diese Vermittlung direkt zu seiner Heidenmission. Die Lösung seiner Mission von der judenchristlichen Gemeinde erfolgte auf dem Weg der ständigen Misserfolge und des dabei erlebten inneren Zerbruchs.

Petrus dagegen war der Führer der judenchristlichen Gemeinde. Seine Mission war kein Fiasko, sondern ein wunderbarer, von Gott legitimierter Erfolg. Das Betreten eines ganz neuen, für ihn bis dahin unmöglichen Weges musste ihm in einer Weise geoffenbart und befohlen werden, die keinen Zweifel übrigließ, dass *in der Gemeinde der Zaun zwischen Juden und Heiden vollständig beseitigt* worden ist. Dafür war entscheidend die Überwindung der Unreinheitsschranke beim Essen. Daher die ausführliche Belehrung darüber durch Anschauungsunterricht in der täglichen Praxis und der ekstatischen Offenbarung. Sein Herbergen bei einem Gerber, der doch wegen seines unreinen Geschäfts von gesetzestrengen Juden gemieden wurde, mit den täglichen gemeinsamen Mahlzeiten war bereits eine Vorstufe auf diesem Weg. Nun kommt dazu das *wunderbare Gesicht vom Himmel her* (vergleiche Verse 11-16).

Ein Zeichen vom Himmel sollte einwandfrei die göttliche Autorität beweisen (vergleiche Mt. 16,1). Zeichen von der Erde konnten nach der Meinung der Pharisäer auch dämonischen Ursprungs sein. Das große Tischtuch sollte den von Gott dem Petrus zubereiteten Tisch darstellen; denn um eine Belehrung über *die von Gott angeordnete Tischgemeinschaft in der Gemeinde* handelte es sich. In dem großen Leinentuch waren ausschließlich unreine Tiere von allerlei Gattung (vergleiche 1. Mo. 1,28). Fische werden nicht erwähnt, weil diese ja nicht unrein waren. Nun war die Zeit gekommen, die Schranke der Unreinheit aufzuheben (vergleiche Mt. 15,11); es ist geradezu eine Korrektur des Gesetzes über levitische Reinheit (vergleiche 3. Mo. 11,46-47).

Wir begreifen deshalb wohl das Verhalten des Petrus (Vers 14). Das war das Neue, dass Gott auch das tatsächlich als rein erklärt, was bisher als unrein gegolten hat (Vers 15). Es ist also nicht die Korrektur eines pharisäischen Missverstehens des eigentlichen Sinnes des Gesetzes, sondern eine ganz *neue Haushaltung Gottes*. Die göttliche Anordnung der levitischen Speisegesetze galt nur für die Dauer der alttestamentlichen Haushaltung Gottes. Auf diese Belehrung hat Petrus nichts mehr zu antworten. Er spricht nicht, er handelt nicht, er sinnt nur nach. Die dreimalige Aufforderung an Petrus unterstreicht die Wichtigkeit und Heiligkeit des ganzen Vorgangs (V. 16). Das schnelle Verschwinden der Erscheinung zeigt an, dass jetzt die Zeit zum Handeln gekommen ist.

Der Übergang vom ekstatischen in den normalen Zustand wird hier nicht beschrieben. Er geschah gewiss, ohne dass er es besonders merkte (Vers 17). Ihn beschäftigte jetzt nur das gewaltige Erlebnis und dessen Bedeutung. Soviel musste ihm klar sein, wenn das Erlebnis tatsächlich eine göttliche Offenbarung war, so konnte und durfte er auf seinem bisherigen Standpunkt nicht stehenbleiben. Er durfte sich doch nicht in Widerspruch setzen zu Gottes heiligem Willen. Aus dieser Ungewissheit sollte er durch das nun an ihn herantretende Handeln gerissen werden (Vers 17).

Die *Gewissheit kommt beim Handeln im Glaubensgehorsam*. Gott lässt sich auf keine theoretischen Erörterungen ein. Er stellt den Menschen sich selbst und seinem Handeln gegenüber und drängt ihn so zur Stellungnahme und Entscheidung. Das volle Verständnis für die göttliche Offenbarung kam dem Petrus erst, als die Boten des Kornelius zu ihm kamen.

Gottes Führung ist pünktlich und exakt. Die Boten kamen genau zur rechten Zeit; nicht zu früh, dann hätten sie das Werden der Offenbarung an Petrus gestört, und nicht zu spät, sonst hätte Petrus zu viel Zeit zum gefährlichen Grübeln bekommen. Gottes Uhr geht nie vor oder nach, sondern haarscharf genau. Aber auch der pünktliche Gehorsam der Werkzeuge Gottes ist wichtig. Jetzt begreifen wir, warum die Boten des Kornelius sofort aufbrechen und die ganze Nacht hindurch ohne Pause wandern mussten, um gerade zur rechten Zeit einzutreffen.

Die Verknüpfung der Umstände mit dem inneren Erleben wird durch den Geist hergestellt (Verse 18-19). Sonst ist die Gefahr der willkürlichen Konstruktion zu groß. Jeder kleinste Zug dieser Geschichte ist äußerst lehrreich. Ein Durchgrübeln genügt nicht, um zu einem befriedigenden Resultat zu kommen. Der Geist muss zu uns reden. Dieses Sprechen des Geistes wird nur vernommen mit dem Herzensohr.

Die Tatsache, dass die drei Männer Petrus suchen und nicht umgekehrt, dass Petrus die Verbindung mit den Heiden gesucht hat, ist beachtenswert. Die Einleitung der Heidenmission war einwandfrei Gottes Werk. Deshalb bekommt Petrus auch unmittelbar von Gott den Auftrag, mit diesen Männern zu gehen und keine Bedenken zu haben. Alles Wirken aus eigenem innerem, begeistertem Antrieb muss hinter klarer Führung zurückbleiben. Der Glaube kann warten auf Gottes Stunde. Im einfältigen *Glaubensgehorsam* handelte Petrus, auch ohne die ganze Tragweite der empfangenen göttlichen Weisung bis jetzt begriffen zu haben. Das volle Verständnis für die göttliche Führung kommt erst auf dem Weg des Gehorsams (Verse 21-22). In dem Bericht der drei Männer von

der göttlichen Führung des Kornelius erkannte Petrus sofort die *gemeinsame innere Linie* und folgte dieser Spur.

Petrus ging in Begleitung etlicher Brüder von Joppe nach Cäsarea (Verse 23-24). Das ist *Arbeitsgemeinschaft*. Die Glieder der Gemeinde werden hier als Brüder bezeichnet. Die Brudergemeinschaft spielt überall eine führende Rolle, wo es sich um wichtige Entscheidungen handelt. Die Brüder sollen nicht nur Zeugen sein, sondern auch Mitwirkende im Dienst.

Die *Mitarbeit des Kornelius* bestand im Einladen derer, die für das Wort Gottes empfänglich waren, und in der Vorbereitung der rechten Erwartung. Der ganze zusammengekommene Hauskreis war von Gott zubereitet mit heiliger Spannung des Gemüts. Der Empfang erhielt einen hochfestlichen Charakter.

Beachtenswert ist die umständliche und feierliche Art, wie vom *Eintreten des Petrus* berichtet wird. Dreimal heißt es: „**als er eintrat**“ (Verse 24-25.27). Betont wird auch das *Werden* oder Geschehen, um die Führung des Geistes zu unterstreichen. Es ist kein menschliches Machen dabei, sondern *von Gott gelenkte Geschichte*. Es ist auch wichtig, in solchen Lagen das gesunde Maß zu bewahren und Überschwänglichkeiten zu vermeiden. Die Art der Begrüßung (Vers 25) des Kornelius ging wohl zuerst über das Maß hinaus, weshalb Petrus das auch sofort zurückwies (Vers 26). Alle kultische Verehrung eines klerikalen Standes wird damit ein für allemal in der Gemeinde ausgeschlossen. Soll das Wort Gottes zu seinem vollen Recht kommen und der Geist Gottes ungehindert wirken, so darf der Mensch für sich keine Ehre nehmen, die Gott allein gebührt. So wurde eine drohende Hemmung der Geistesführung sofort beseitigt.

Petrus und Kornelius standen auf *gleichem Boden des Menschentums*. „**Auch ich selbst bin ein Mensch**“, dies war das Thema der Begrüßungsunterhaltung (Vers 27). Es muss für Petrus ein erhebender Anblick gewesen sein, als er in den Raum eintrat und die zahlreiche Versammlung antraf, ein weißes Erntefeld.

Petrus greift sofort ins Zentrum hinein und erklärt feierlich die Grenze zwischen Juden und Heiden für aufgehoben durch göttlichen Befehl. Es ist bedeutungsvoll, dass Petrus bei einem so wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der Gemeinde nicht mit einer feierlichen Predigt beginnt, sondern mit einem *persönlichen Zeugnis erfahrener Geistesleitung* (Verse 28-29).

Weshalb fragt er denn jetzt noch einmal nach dem Grund seines Rufes von Kornelius und seinem Hauskreis? Das wusste er doch bereits. Eine bloße konventionelle, rhetorische Geste ist bei Petrus nicht anzunehmen. Er war ein Mann der Tat, der entschlossen einer Sache sofort auf den Grund zu gehen gewohnt war. Für ihn handelte es sich darum, jetzt klar zu erkennen, *ob die beiderseitigen Führungen miteinander harmonierten* und somit von Gott legitimiert waren. Er erkundigte sich deshalb auch nicht nach dem äußeren Anlass der Sendung, sondern nach der Art und Weise, wie dieser Auftrag überhaupt zustande gekommen war. Nicht nur Kornelius, sondern die ganze Versammlung wurde gefragt. *Es ist die Prüfungsfrage für die Herzenseinstellung der Versammlung*. Weshalb waren sie da? Was erwarteten sie vom Kommen des Petrus?

Kornelius nimmt das Wort (Vers 30) nicht nur aus Anstand als Hausherr, sondern weil die ganze Versammlung lebendigsten Anteil nimmt an seinem persönlichen Erlebnis und dieses zu ihrem eigenen Anliegen gemacht hat. Dieses Erlebnis führt er zurück auf sein *Beten, das mit Fasten verbunden war*. In dieser inneren Haltung ist er geblieben bis zu dieser Stunde. In seiner Demut vermeidet er in seinem Bericht alles, was den Eindruck erwecken könnte, er sei etwas Besonderes. Es liegt ihm nur daran, den Petrus von seiner inneren Führung zu überzeugen (Verse 31-32).

„Und du tust wohl als Daherkommender.“ Apg. 10,33

Jetzt wird die gemeinsame innere Linie ganz klar. Für **„wohl“** wird hier ein Wort gebraucht, das soviel heißt wie „wohl proportioniert, in schöner Harmonie“, also in feiner Übereinstimmung mit Gottes Führung. So von Gott geführte Menschen verstehen sich

schnell. Da kommt es zum Gleichklang der Herzen. Für Petrus wurde dieses ganze Erleben zu einer *klaren Nötigung zum Dienst*. Das Feld war weiß zur Ernte. „**Nun sind wir alle gegenwärtig vor Gottes Augen.**“ Hier waren Menschen bewusst in der Gegenwart Gottes, die mit seiner Wirklichkeit rechneten und geöffnete Ohren hatten für Gottes Botschaft. „**Zu hören alles, was dir von dem Herrn aufgetragen ist.**“ *Völlige Hörbereitschaft für alles* war vorhanden, für die ganze Wahrheit. Die Versammelten sprachen nicht nur von Gott, sondern sie nennen ihn den Herrn, dem sie gehorchen wollen.

Jetzt war der Augenblick gekommen, da Petrus vollständig begreift (Verse 34-35). Zu diesem *Verständnis der Wege Gottes* wurde Petrus nicht durch Studium, nicht durch einseitiges Forschen in der Schrift geführt, sondern durch Geistesführung. Er war kein trockener Schriftgelehrter, sondern ein vom Geist Gottes erfüllter und geführter Mensch, der offen war für neue Erkenntnisse. Sofort gab er Gott die Ehre und legte ein freimütiges Zeugnis ab von seinem Erleben. So kam die *Gemeinschaft Wahre003* wahre Gemeinschaft mit der ganzen Versammlung zustande. Alles Trennende, wenn auch nur noch in mangelnder Klarheit der Erkenntnis, war nun völlig überwunden. *Petrus hatte Gott verstanden in seinem Heils-universalismus*, der keine nationalen Schranken kennt.

„Wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist ihm annehmbar.“
Apg. 10,35

Durch diese Sentenz soll nicht etwa gesagt werden, dass nun alle Religionen vor Gott gleich gewertet werden, sondern nur auf die religiöse Haltung hingewiesen werden, die den Menschen vor Gott annehmbar macht. Wir müssen die nachfolgende Rede des Petrus dazunehmen, in der er von Christus zeugt und von der Vergebung der Sünden durch seinen Namen für alle, die an ihn glauben. Der Ausdruck „**in Wahrheit begreife ich**“ muss verbunden werden mit dem Objekt in Vers 36: „**Das Wort, welches er den Kindern Israel gesandt hat.**“ Von der Fundamentalwahrheit, dass Gott

die Person nicht ansieht (5. Mo. 10,17), fiel ihm jetzt neues Licht auf das heilsgeschichtliche Werden der judenchristlichen Gemeinde im Verhältnis zum Volk Israel, also auf das *heilige Rätsel*, welches im Mittelpunkt der ganzen Apostelgeschichte steht. Nun erkannte er dieses Rätsel aufgrund der Wirklichkeit. Jetzt wurde ihm der *innerste Kern dieses Geheimnisses aufgeschlossen*.

Was Petrus hier meint, ist dieselbe Wahrheit, von der Paulus in Eph. 2,14.16; 3,3-6 so ergreifend spricht. Gerade um diesen Punkt dreht sich die nachfolgende Predigt des Petrus, und dies war es auch, was so durchschlagend wirkte in dieser Versammlung. Nicht die allgemein bekannten Tatsachen aus dem Leben Jesu, denn diese wussten sie bereits (Vers 37), sondern dass dieses Evangelium von Christus nicht auf die Juden beschränkt wurde, sondern für alle Menschen ohne Unterschied bestimmt sei, war der Punkt, der so befreiend wirkte und Glauben hervorrief. War das Evangelium, das bisher den Söhnen Israels verkündigt worden ist, wirklich eine *Friedensbotschaft*, so musste auch dieser Friede zur Durchführung kommen, indem der *Zaun zwischen Juden und Heiden aufgehoben* wurde (vergleiche auch Eph. 2,14ff.). Es ist kostbar zu sehen, wie derselbe Geist in beiden, sowohl Petrus als auch Paulus, dieselbe Erkenntnis bewirkte.

„Dieser ist aller Herr.“

Apg. 10,36

Das ist nicht nur eine nebensächliche Zwischenbemerkung, sondern das große Thema, um welches sich die Rede des Petrus dreht. Jesus Christus ist der Herr der Juden und der Heiden. Kornelius selber hatte diesen Ton angeschlagen, indem er von Gott als dem Herrn gesprochen hatte (vergleiche Vers 33). Dieser Herr war bereits wirksam unter den Heiden. Gott hatte diesen Heiden bereits die Buße zum Leben gegeben (vergleiche Kapitel 11,18).

Auffallend ist in der Rede des Petrus, dass er nichts von Pfingsten erwähnt, nachdem er alle Phasen des Christuswirkens, wenn auch nur kurz, berührt hatte. Er sagt nichts davon, dass Jesus gen

Himmel gefahren ist und dass er vom Thron aus den Geist ausgegossen hat, sondern er spricht sofort von dem künftigen Richteramt Jesu. Damit nimmt Petrus Bezug auf den *gegenwärtigen kritischen Wendepunkt der Heilsgeschichte*. Das *prophetische Pfingstzeugnis hatte speziell nur auf dem Boden Israels seine Berechtigung*. Durch die Ablehnung desselben kam Israel unter das Verstockungsgericht. Der Übergang des Evangeliums zu den Heiden ist gleichzeitig ein Gerichtssignal für die Juden. Jesus wirkt also schon als Richter der Lebendigen, und so wird er auch schließlich der Richter der Toten sein.

Der Abschluss der Rede des Petrus ist ein allgemeines Heilsangebot für alle (Vers 43).

Der *Hinweis aufs prophetische Wort* ist nicht überflüssig, sondern rundet das großartige Bild ab, welches Petrus entworfen hat von dem heilsgeschichtlichen Werdegang des Wortes von Jesus. *Auch die Gläubigen aus den Heiden sollen auf das prophetische Wort gestellt werden*. Das ist die fortlaufende Linie, während die Linie der mosaischen Gesetzeshaltung aufgehört hat. Die Propheten sind Gottes Sonderbeauftragte für die ganze Menschheit. Gerade das prophetische Wort bezeugt *Christus als den Weltheiland*, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden erhält durch seinen Namen. Das tiefste Bedürfnis aller Menschen ist *Vergabung der Sünden*, und gerade dieser Punkt wird zum Schluss der gewaltigen Predigt des Petrus mit Nachdruck betont. So gewaltig war die Wirkung des gehörten Wortes, dass der Heilige Geist auf alle fiel (Vers 44).

Das war die göttliche Bestätigung vom Himmel her, ähnlich wie beim Pfingstfest in Jerusalem. Der *Heilige Geist ist die Versiegelung der empfangenen Sündenvergebung*, nicht etwa die Taufe. Petrus und die ganze Versammlung bekamen sofort die eindeutige Antwort auf das verkündigte Wort, indem die ganze Schar anfang in Zungen zu reden und Gott hochzupreisen. Das *Medium des Geistes ist das Wort*, und zwar das zusammenhängende Offenbarungswort (λόγος [lo'gos]), wie es im lebendigen Zeugnis als gesprochenes Wort (ῥῆμα [re'ma]) in das Herz des gläubigen Hörers eindringt.

Das Erstaunen der Gläubigen aus der Beschneidung betrifft die Tatsache, dass *die Gabe des Geistes auch auf die Heiden ausgegossen* wurde. Sie mochten dies als ein Privileg für Israel angesehen haben, verbunden mit der besonderen Mission des Volkes. Nun wurde auch in diesem Punkt kein Unterschied mehr gemacht (Vers 45). Und doch bestand ein *Unterschied in dem Charakter der Geistbegabung* (Vers 46). Es fehlte der besondere prophetische Charakter der Geistbegabung auf israelitischem Boden. Hier haben wir das *Zungenreden* deshalb auch nicht in „**andersartigen**“ Sprachen wie in Kapitel 2,4, sondern wie in der korinthischen Gemeinde (1. Kor. 12; 14).

Trotzdem ist die Geistesausgießung eine Parallele zu Pfingsten; denn beide Mal diente sie dazu, Gott hochzupreisen. Es ist derselbe Geist hier wie dort, sodass es klar wurde, dass alle Gläubigen, sowohl aus den Juden wie aus den Heiden, durch einen Geist zu einem Leib getauft worden sind (1. Kor. 12,13). Diese *Geistestaufe* ist nicht etwas, was sich dauernd wiederholt bei den einzelnen Gläubigen wie das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist, sondern etwas Einmaliges, wie das Pfingsten in Jerusalem und das grundsätzliche Erleben in Samarien und Cäsarea, das von einmalig geschichtlicher Bedeutung war für die Gesamtgemeinde.

Wo Gott das Größere gewährt hat, da darf der Mensch das Kleinere nicht wehren (Vers 47). Petrus stellt diese Gläubigen aus den Heiden völlig gleich mit den Gläubigen aus der Beschneidung. Wozu aber noch *die Taufe*, wenn doch durch die Gabe des Heiligen Geistes die Stellung der Gläubigen völlig in Ordnung war? Warum diese Anordnung? Petrus zog keineswegs aus der erfolgten Geistestaufe den Schluss, dass nun die Wassertaufe überflüssig sei (vergleiche Kapitel 11,16-17), sondern erkannte darin vielmehr die persönliche Verpflichtung, nicht dem Drängen Gottes zu widerstehen und die Wassertaufe anzuordnen. Eine Verweigerung der Wassertaufe wäre ein Versuch gewesen, Gott zu wehren oder zu hindern. Durch die Wassertaufe wurden die Gläubigen nicht etwa in die Gemeinde aufgenommen. Das war bereits durch den Herrn selber ge-

schehen durch die Geistesmitteilung.

Wozu denn noch die Wassertaufe? Offenbar hält Petrus dieselbe für sehr wichtig. Er ordnete deshalb die Taufe an in dem Namen Jesu Christi, d. h. in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht. Während es sonst gewöhnlich heißt in „den“ Namen, so ist an dieser Stelle eine Ausnahme, wenn es heißt in „dem“ Namen. Es entspricht dem ebenfalls nur einmal vorkommenden „**aufgrund des Namens Jesu Christi**“ in Kapitel 2,38. Dort wird es mit der Sündenvergebung und dem darauf folgenden Empfang des Heiligen Geistes in Verbindung gebracht. Die Beziehung zur Sündenvergebung muss jetzt in Kapitel 10,48 eine andere sein, da durch die Gabe des Heiligen Geistes die Sündenvergebung bereits versiegelt worden ist. Die nachfolgende Taufe sollte das *bekennnismäßig dokumentieren. Die Taufe ist kein Sakrament, sondern eine symbolische Handlung, die ein tiefes Erleben zum Ausdruck bringen soll*, nämlich das Hineinversenktwerden in die Todes- und Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. Sie ist das *Reinigungsbad für die innerste Herzengesinnung*. Die Taufe ist nach Eph. 4,5 mit ein Zeichen der Einheit der Gemeinde. Petrus hat persönlich nicht selber getauft, sondern diese Handlung durch Andere vollziehen lassen. Er hatte zu dieser Haltung wohl dasselbe Motiv wie Paulus (vergleiche 1. Kor. 1,13-17).

3.2.2 Der Kampf um die Einheit der Gemeinde (Apg. 11,1-18)

Dieser Kampf war für den Bestand und den heilsgeschichtlichen Fortschritt der Gemeinde von entscheidender Bedeutung. *Die Gemeinde ist im Fortgang ihrer Geschichte stets im Werden*, nie etwas fest Abgeschlossenes und doch stets etwas Vollkommenes, soweit das Wirken des Heiligen Geistes in Betracht kommt. Sie bleibt dauernd die ἐκκλησία [äklēsi'a], die Herausgerufene, bis sie als himmlischer Tempel Gottes fertig ist für den künftigen Dienst im Königreich des Christus und abgemessen werden kann (vergleiche Offb. 11,1-2). *Immer wieder wird sie herausgerufen*. Das ist der

tiefe Sinn ihres Werdens, das mit Kampf verbunden ist. Indem sie sich herausrufen und vom Heiligen Geist auf dem Weg des gottgewollten Fortschritts weiterführen lässt, bleibt sie Siegerin in diesem Kampf. Erstarrung in Formen und Lehrmeinungen ist gleichbedeutend mit Tod. Diese Beweglichkeit und Entwicklungsbereitschaft ist jedoch nicht menschlicher Willkür preisgegeben, sondern muss planmäßig verlaufen nach Gottes Programm unter klarer Führung des Geistes. Ein Musterbeispiel für Kampf und Sieg auf dieser Linie haben wir in unserem Schriftabschnitt.

„Es hörten aber die Apostel und Brüder, die von Judäa sind, dass auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten.“
Apg. 11,1

Die Vorgänge in Cäsarea mussten die Muttergemeinde tief bewegen. Sie fühlte die Verantwortung für die Gesamtgemeinde und überwachte daher mit berechtigtem Interesse alle Erscheinungen im Werden der Gemeinde. Hier haben wir nicht die Entstehung eines Kirchenregiments mit Lehrzuchtparagraphen, sondern das großartige Dokument von der kraftvollen Herrschaft des Heiligen Geistes in der Gemeinde Jesu Christi. Werkzeuge dieses Geistes waren *die Apostel und die Brüder*. In Kapitel 8,14 waren es nur die Apostel, weil sie allein noch in Jerusalem zurückgeblieben waren und die Gemeinde sich durch die blutige Verfolgung zerstreut hatte. Nun waren die Glieder der Gemeinde wieder zurückgekehrt.

Aber warum heißt es hier nicht einfach „die Gemeinde“, sondern **„die Apostel und die Brüder“**? Dass damit die Nichtteilnahme der Frauen an Gemeindeberatungen angedeutet werden soll, ist wohl nicht anzunehmen, sondern eher die Betonung der *brüderlichen Arbeitsgemeinschaft*. Der Ausdruck **„Brüder“** wird immer dann gebraucht, wenn es sich um wichtige Besprechungen und Entscheidungen handelt. **„Die Apostel und die Brüder“** ist ein Ausdruck herzlicher Einheit und Gemeinschaft. Nirgends treten die Apostel autokratisch auf, sondern stets als Brüder unter Brüdern, aber durch ihre geistige Legitimation als führende Brüder. In

diesem ganzen Abschnitt ist auffallenderweise nicht von Jüngern die Rede, sondern nur von Brüdern (Apg. 10,23; 11,1.12).

Das Wort Gottes annehmen als Ausdruck für gläubig werden muss vom Standpunkt der Judäer aus verstanden werden. Darum heißt es hier auch **„die Judäa gemäß Seienden“**. Für sie war ein Annehmen des Wortes Gottes seitens der Heiden ein Ereignis ersten Ranges. Es fällt uns heute schwer, uns in ihre Lage und Denkungsart richtig hineinzusetzen. Wir können es heute kaum mehr verstehen, dass man nicht sofort in Freudenjubiläum ausbricht bei solcher Kunde. Die gläubigen Judäer waren eher erschrocken über diese unfassbare Tatsache, dass selbst ein Petrus von der bisher als einzig richtig erkannten Linie der Evangeliumsbevægung abgegangen war. Das Wort Gottes annehmen durch die Heiden war von gleicher Wichtigkeit und Entscheidung wie für Israel die Annahme der Thora.

Standen denn jetzt die Heiden mit den Juden durch Annahme des Wortes Gottes auf ein und derselben Stufe? Gottes Wort annehmen heißt doch Gottes Volk werden. Dass es sich um eine einschneidende Prinzipienfrage handelte, ersieht man aus dem generellen Ausdruck **„die Heiden“**. Ähnlich generell gefasst ist der Ausdruck in Kapitel 8,14: **„dass Samaria das Wort Gottes angenommen hatte“**. Doch die Samariter rechneten noch im weiteren Sinn zu Israel. Ganz anders war jetzt die Sachlage, wo es sich ausgesprochen um die Heidenwelt handelte. Es war nicht jüdische Engherzigkeit oder Überheblichkeit, was sie zu ihren Bedenken veranlasste, sondern das Bewusstsein von Gottes Heiligkeit. *Wir müssen in dieser Beziehung noch viel von den ersten Christen lernen und uns in ihre innere Haltung hineinversenken.*

„Als aber Petrus hinaufkam nach Jerusalem, hatten die aus der Beschneidung Bedenken ihm gegenüber.“

Apg. 11,2

Es lag dem Petrus daran, sobald wie möglich wieder nach Jerusalem zu kommen, wo das Zentrum der Gesamtgemeinde des

Heiligen Landes sich befand (vergleiche Kapitel 9,31). Die aus der Beschneidung (vergleiche Kapitel 10,45) sind nicht eine besondere Partei innerhalb der judenchristlichen Gemeinde, sondern alle. „**Aus der Beschneidung**“ ist Bezeichnung ihres führungsmaßigen Standpunktes. Von einer ausgesprochenen judaistischen Richtung, wie sie später gefunden wird, ist hier noch nicht die Rede. Dann hätte Petrus auch anders darauf reagiert. Es ist die ganze einhellige Gemeinde, die Apostel und Brüder.

Sie zanken nicht mit Petrus, sondern *äußerten im brüderlichen Geist ihre Bedenken*. Auch dies ist ein Zeichen echter Bruderschaft. Es herrschte soviel Vertrauen und Offenheit, dass kein Zweifel oder Anstoß im Verborgenen gehalten werden konnte. Die Liebe ist feinfühlig. Sie merkt sofort jede Unstimmigkeit, jede kleinste Verletzung der innersten Harmonie. Sie ist aber dabei wahrhaftig, sodass sie nicht aus falscher Furcht etwas übersieht oder verheimlicht.

Die *Anklage* (Vers 3) ist nicht die, dass Petrus den Heiden das Evangelium gepredigt oder Heiden getauft hat; denn von der Proselytentaufe her konnte darin nichts Außergewöhnliches gefunden werden, sondern dass er den von Gott geheiligten Zaun zwischen Juden und Heiden missachtet hatte. Dieser Zaun oder diese Scheidewand wurde am sichtbarsten in der getrennten Tischordnung. Gemeinsames Essen war der Ausdruck engster Gemeinschaft. Die ganze judenchristliche Gemeinde stand also noch auf dem Standpunkt, den auch Petrus eingenommen hatte, bevor er die neue Offenbarung erhielt. Von diesem Standpunkt aus mussten sie ehrlicherweise in dem Verhalten des Petrus ein Unrecht sehen. Aber sie hielten mit ihrem Urteil zurück und waren bereit, eine sachgemäße Belehrung anzunehmen.

So kam es zu einer *brüderlichen Verhandlung unter Leitung des Geistes* (Vers 4). Wie viel Zank und Streit in den Gemeinden hätte vermieden werden können, wenn man dieses Kapitel besser studiert und die Lehre daraus in die Praxis umgesetzt hätte. Die traurige Geschichte der Spaltungen, Lehrstreitigkeiten, Ketzerver-

folungen, ja die ganze erbärmliche Zerrissenheit der Christen heutzutage ist eine niederschmetternde Anklage, die uns zu Boden drückt. Schauen wir hinein in die gläubigen Kreise, die sich mit Vorliebe rühmen, biblische Gemeinden zu sein, und sehen wir da, wie sich der unbrüderliche Geist breitmacht, so müssen wir tief beschämt die Augen niederschlagen. O Volk des Herrn, wo ist deine Herrlichkeit geblieben? Ikabod (1. Sam. 4,21). In der Gemeinde in Jerusalem herrschte *heilige Ordnung*. Nichts von Zank, leidenschaftlicher Erregtheit, Disputiergeist, sondern heilige Sachlichkeit. Wo solche Ordnung waltet, da drängt sich keiner mit seiner Meinung vor, und da lässt man dem Geist Gottes Raum. Es ist Gnade, wenn wir den Bruder sachlich und ruhig anhören können mit dem Wunsch, ihn zu verstehen.

„Petrus aber fing an.“

Apg. 11,4

Das ist keine leere Redensart, um anzuzeigen, dass Petrus zu reden anfing. Es soll vielmehr andeuten, dass Petrus die Sache von Anfang an erzählte, also vollständig und der Reihe nach. Das ist immer wichtig bei einer Auseinandersetzung zwischen Brüdern mit verschiedener Meinung, dass man den Trennungspunkten auf den Grund geht und den ersten Anfang klar sieht.

Petrus setzte es ihnen ordnungsmäßig auseinander. Er stellte die Sache klar, indem er jeden Punkt an seinen richtigen Platz und in die rechte Ordnung brachte. Der Ausdruck *καθεξῆς* [kathäxēs] bedeutet: der Reihe nach (vergleiche Lk. 1,3), in einer von Gottes Geist bestimmten Ordnung eine klare, gerade Linie ziehend (vergleiche auch Kapitel 3,24).

Der *Bericht des Petrus* (Verse 5-10) stimmt genau mit dem überein in freier Wiedergabe, wie wir es in Kapitel 10 finden. Nur Einzelheiten werden von ihm lebhafter pointiert. Es kommt dem Petrus darauf an, das Zusammentreffen verschiedener Momente zu betonen, um ganz klar die göttliche Führung herauszustellen und deutlich *die von Gottes Geist bestimmte Ordnung in der geraden Linienziehung* nachzuweisen:

- das Gesicht selber und die göttliche Weisung; die damit zusammentreffende Ankunft der Boten (Vers 11);
- der Befehl des Geistes, mit ihnen zu gehen (Vers 12);
- die Erzählung des Kornelius und der Vergleich der beiderseitigen Führungen (Vers 13);
- Ausgießung des Geistes (Vers 15);
- Kontrolle durch die Schrift (Vers 16).

„Und siehe! Auf der Stelle standen drei Männer an dem Hause, in dem wir waren, zu mir geschickt von Cäsarea.“
Apg. 11,11

Die Pünktlichkeit im Gehorsam des Kornelius (vergleiche Kapitel 10,33) war wichtig für das Zusammentreffen der verschiedenen Momente göttlicher Führung. Es ist nichts blinder Zufall, sondern Gottes haarscharf genaue Überwältigung aller Umstände. Dies ist die *göttliche Seite des Weltgeschehens*. Wir würden staunen, wenn wir da hineinschauen könnten (vergleiche Mt. 10,29-30; Lk. 21,18; Apg. 27,34). Für Petrus musste das Kommen der drei Boten des Kornelius genau zu dieser Zeit stattfinden, damit er in dem Zusammentreffen die göttliche Führung erkennen sollte.

Das zweite Moment der göttlichen Führung war das *innere Reden des Geistes* (Vers 12), welches nur mit dem Herzensohr vernommen werden kann. Es handelte sich bei diesem inneren Reden um ein Zwiegespräch, um Rede und Gegenrede, um die Überwindung schwerer Bedenken, indem Petrus nicht wusste, was er tun sollte. Da gibt es nur eine Möglichkeit der rechten inneren Haltung, nachdem aufgrund der Erkenntnis des göttlichen Willens nach der Schrift alle Gründe ernstlich und ehrlich erwogen worden sind, ganz ruhig zu werden und zu warten, bis Gottes Geist klar und unwiderstehlich die Gedanken des Herzens auf einen bestimmten Punkt lenkt. Das innere Reden des Geistes geschieht allerdings

durch das Medium der eigenen Gedanken, wenn sie vollständig unter die Herrschaft des Heiligen Geistes gelangt sind.

Die *sechs Brüder aus Joppe* waren mit Petrus nach Jerusalem gekommen, wohl als Zeugen in dieser hochwichtigen Angelegenheit. Diese hatten als Judenchristen (Kapitel 10,45) das gewaltige Erlebnis selbst innerlich verarbeitet und konnten jetzt am besten als Zeugen dienen.

In der *Wiedergabe des Berichtes des Kornelius* (Verse 13-14) finden wir einige wichtige neue Seiten, die wir in Kapitel 10 noch nicht haben. Danach hat Kornelius nicht nur berichtet, dass er den Engel gesehen hatte, sondern wie er ihn gesehen habe, stehend in seinem Haus. Es wird Wert darauf gelegt, dass dieses Geschautete keine Sinnestäuschung war, sondern einwandfreie Wirklichkeit, wahrgenommen mit normalen Sinnen (vergleiche Kapitel 10,3-4). Hier wird uns auch gesagt, was Kornelius von Petrus hören sollte, nämlich: **„Er wird gesprochene (sprechende) Worte zu dir reden, durch die du wirst Heil empfangen, du und dein Haus“**. Hierdurch wird eindeutig klar ausgesprochen, um was es sich gehandelt hat in dem Gebet des Kornelius und in der Rede des Petrus, nämlich um das *Seelenheil für Kornelius und sein Haus*.

Wenn hier von Heil die Rede ist, so ist damit der *prophetische Heilsbegriff gemeint*, wie es dem Volk Israel von den Aposteln verkündigt worden ist (vergleiche Apg. 2,21.40.47; 4,9.12; 5,31). Heil umschließt alles, was mit der Neuschöpfung verbunden ist, also nicht nur Sündenvergebung, sondern auch das äonische Leben, Wiederherstellung, Herrschaft, Herrlichkeit. Also das, was Paulus in Eph. 3,6 sagt: Miterben, Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus zu sein. Was wir mit dem landläufigen Begriff *Seligkeit* ausdrücken, ist viel zu matt und farblos. Heil ist weit mehr, es ist allumfassend. Es ist das Heil auf der prophetischen Linie, die weit über Israels Losteil hinausgeht. Dass Kornelius die Propheten gekannt hat, dürfen wir aus Kapitel 10,43 schließen. Demnach hat er auch eine gewisse Vorstellung vom Heil gehabt. Selbstverständlich war Sündenvergebung das Nächstliegen-

de, die Vorbedingung für das Heil.

„Du und dein Haus.“

Apg. 11,14

Hier finden wir zum ersten Mal diesen Ausdruck. Er ist hier zunächst aufzufassen in Gegenüberstellung zum Haus Israel (vergleiche Kapitel 2,36; 7,42). Der Ausdruck „Haus Israel“ ist ein Bild einer großen Familie unter einem Stammvater. So entstanden nun auch auf dem Boden der Nationen *Hausgemeinden* als die eigentlichen Träger und Lebenszellen der Gemeinde, wie es auf dem Boden Israels schon von Pfingsten her der Fall war (vergleiche Kapitel 2,46 – hausgemäß). In dem „du und dein ganzes Haus“ liegt Verheißung und Verpflichtung. Das „Du“ ist betont vorangestellt. Dadurch wird Führerschaft angedeutet und Verantwortlichkeit. Jede Hausgemeinde konzentriert sich um das Haupt des Hauses. Die Verheißung erstreckt sich auf das ganze Haus, ohne jede Ausnahme. Was hier dem Kornelius gesagt wird, ist nicht etwa ein Sonderfall, nur auf Kornelius und sein Haus zutreffend, sondern gilt prinzipiell für die neue Gemeindehaushaltung.

Vergleich mit Pfingsten (Vers 15). „**Als ich aber angefangen hatte zu reden, fiel der Heilige Geist auf sie, ebenso wie auch auf uns im Anfang.**“ Petrus nennt seine Rede in Kapitel 10,34-43 ein Anfangen zu reden. Demnach hatte er vor, noch viel mehr zu sagen, als er plötzlich unterbrochen wurde durch das Fallen des Geistes auf die ganze Versammlung. Der Nachdruck liegt auf dem Vergleich mit dem Erleben zu Pfingsten am Anfang. So ist hier wieder *ein neuer Anfang*, der inhaltlich zusammenfällt mit dem Anfang zu Pfingsten. Solch einen Anfang kann nur der Herr setzen, der der Anfänger ist (vergleiche Kapitel 3,15; 5,31; Hebr. 2,10; 12,2). Für die Gemeinde in Jerusalem muss gerade dieser Punkt von größter Überzeugungskraft gewirkt haben. Die Gemeinde auf dem Boden der Nationen steht also der Gemeinde auf dem Boden Israels nicht nur völlig gleich, sondern ist durch die *gleiche Geistestaufe* zu einer unzerreißbaren Einheit verbunden worden mit der Urgemeinde.

„Ich gedachte aber an das Wort des Herrn, wie er sagte: Johannes zwar taufte in Wasser, ihr aber werdet in Heiligem Geist getauft werden.“ Apg. 11,16

Warum führt Petrus hier dieses Wort des Herrn an? (Lk. 3,16; Apg. 1,5.) Offenbar ist der Schluss vom Größeren auf das Kleinere hier der entscheidende Schriftbeweis. Das Größere war ohne Zweifel die Geistestaufe und das Kleinere die Wassertaufe. Hatte der Herr nun ohne Zutun des Petrus das Größere gewährt, so durfte Petrus das Kleinere nicht verwehren. Das ist schriftgemäße Glaubenslogik. Daher auch der Befehl des Petrus, dass sie getauft würden (Kapitel 10,48).

„Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, den Glaubenden an den Herrn Jesus Christus: Wer war ich? War ich imstande, Gott zu wehren?“ Apg. 11,17

Das ist die logische Glaubenskonsequenz, die Petrus ziehen musste. Eine andere Einstellung wäre Ungehorsam gewesen, ein Versuch, Gott zu wehren, Gott zu hindern. Das **„den Glaubenden“** ist auf beide Teile zu beziehen. Eins im Glauben, eins in der Geistestaufe, darum auch eins in der Wassertaufe. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe (vergleiche Eph. 4,5). Ein Durchbrechen dieser Einheit ist Majestätsverbrechen, ein Attentat auf Gott, ein titanischer Versuch, Gott zu hindern.

„Wer war ich“? Petrus hat die richtige Einschätzung des kleinen Ich gegenüber dem allgewaltigen Gott. So sollten wir uns selber immer wieder sagen, wenn wir uns bei einem Versuch ertappen, unsere eigene Meinung durchsetzen zu wollen gegen das souveräne Geisteswirken Gottes. Alles eigenwillige Festhalten liebgewordener Traditionen, parteiischer Interessen, Meinungen und Ideale, wenn Gottes Geist durch sein Wirken dieselben umstößt und für nichtig erklärt, ist Rebellion. Wer bin ich? Das ist die Frage. Wir halten viel zu hoch von diesem Ich. Das ist die *Ursache all*

der Trennungen und Parteiungen unter den Gläubigen. Diese erste Christengemeinde kannte nur das Interesse des Herrn, hinter welchem alles andere zurückstehen muss.

„Da sie das wirklich hörten, schwiegen sie, und sie verherrlichten Gott, indem sie sagten: Also auch den Heiden hat Gott die Sinnesänderung ins Leben gegeben.“
Apg. 11,18

Hören und Schweigen gehört zusammen, wenn Gott redet. Es hängt eins mit dem anderen zusammen. Wo nicht wirklich gehört wird, wenn Gott redet, kommt man nicht zum Schweigen vor Gott. Da regt sich der geheime Widerspruch. Und wo man nicht ganz still wird, kann man nicht recht hören. Hören und Schweigen sind Tätigkeiten des Herzens. Schweigen ist nicht nur soviel wie nicht mehr reden, den Mund halten, sondern die stille, wartende Haltung des Herzens, das stille Erharren des Willens Gottes. Bei solchem Schweigen wird der Eigenwille ausgeschaltet, und es kommt zur *Verherrlichung Gottes*.

Das war ein wunderbarer Sieg des Geistes Gottes in der Urgemeinde. Noch war keine Spur von judaistischer Überheblichkeit und Absplitterung zu bemerken. Die ganze Gemeinde lernte um, d. h. sie gab eine bis dahin für richtig gehaltene Einstellung auf und gab damit Gott die Ehre. Gott die Ehre geben heißt: das Wirken Gottes uneingeschränkt anerkennen, und zwar mit innerem zustimmendem Verständnis.

Also auch den Heiden hat Gott die *Sinnesänderung ins Leben hineingegeben*, ohne auf dem Umweg über das Gesetz oder Judentum, direkt durch Sinnesänderung ins Leben hineinzugelangen. Das ist ein ganz neuer Heilsweg Gottes, den die Gemeinde in Jerusalem willig anerkannte. Entscheidend für diesen gewaltigen Meinungsumschwung war die Erkenntnis des souveränen Handelns Gottes, bekräftigt durch das Geisteszeugnis, nicht losgelöst von der Offenbarung der Schrift, sondern geschöpft aus einer größeren Schrifttiefe.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Es ist auffallend, dass Petrus in seiner Verantwortung mit keinem Wort auf den ihm gemachten persönlichen Vorwurf (Vers 3) eingeht. Er rechtfertigt nicht seine Tischgemeinschaft mit Unbeschnittenen. Das erübrigt sich jetzt, nachdem auf beiden Seiten die Einigung in der grundsätzlichen Frage hergestellt ist. Man ließ diesen Anklagepunkt stillschweigend fallen. Auch dieser feine Zug ist wohl zu beachten. Es war nirgends eine Neigung zur Rechthaberei, kein Ehrgeiz, das letzte Wort zu behalten. Es ist absolut nebensächlich und unwichtig festzustellen, wer recht gehabt hat und wer unrecht, wenn nur Gottes Recht anerkannt wird.

Nicht *Paulus* war es, der zuerst *den großen Schritt zu den Heiden gewagt* hat, sondern Petrus. Der besondere Kampf, den Paulus später auskämpfen musste, galt nicht der Prinzipienfrage, ob Heiden ohne Verpflichtung unter das Mosaische Gesetz in die Gemeinde aufgenommen werden könnten, sondern der brüderlichen Regelung der Gemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen (vergleiche Kapitel 15), die durch Forderungen der Judaisten von der Pharisäerpartei gestört war (Kapitel 15,5).

Die in Kapitel 11 dargestellte *Einheit des Geistes ist keine Einerleiheit der Sitte*. Den Judenchristen blieb das Festhalten der jüdischen Sitten unbenommen, während die Heidenchristen andererseits nicht gezwungen wurden, jüdische Sitten anzunehmen. Die große Weite in der Einheit kann nur bei einem ungebrochenen Geistesniveau aufrechterhalten werden. Das Problem der brüderlichen Gemeinschaft ist deshalb eine stete Belastungsprobe für die Echtheit der Liebe.

3.2.3 Antiochien als neues Missionszentrum (Apg. 11,19-30)

Es ist nicht die Art des Berichterstatters Lukas, nur interessante Einzelheiten zu erzählen, sondern das Werden der Gemeinde in heilsgeschichtlicher, prophetischer Schau darzustellen und zu diesem Zweck die bestimmten Etappen auf diesem Weg klar zu umreißen. Er greift daher aus der übergroßen Fülle von an sich hoch-

wichtigen Geschehnissen in der Geschichte der ersten Christenheit nur diejenigen heraus, die die einzelnen Stufen des Werdens markieren. Er greift dazu auch, wenn es nötig ist, einmal chronologisch wieder zurück und knüpft an früher Berichtetes wieder an. Mit Bedacht stellt er Tatsachen nebeneinander, die zum Vergleich und zur Unterscheidung nötigen. Mit dem vorhergehenden Abschnitt ist der vorliegende durch *das gleiche Thema* verbunden: *Der Übergang des Evangeliums zu den Heiden*.

Es hat den Anschein, als ob die Heidenmission in Antiochien früher liegt als die Bekehrung des Kornelius in Cäsarea. Denn zwischen dem Märtyrertod des Stephanus, worauf bald die Entstehung der Gemeinde in Antiochien folgte, und der Bekehrung des Kornelius sind mindestens drei Jahre verstrichen. Paulus war vorher schon durch Cäsarea gekommen auf dem Weg nach Tarsus. Es liegt dem Berichterstatter augenscheinlich daran, zu zeigen, dass Petrus die vom Herrn empfangene Schlüsselvollmacht gebraucht zum Öffnen der neuen Tür des Geheimnisses des Königreichs der Himmel. Und doch sollte nach Gottes Plan nicht Cäsarea der Stütz- und Ausgangspunkt für die Heidenmission der Gemeinde werden, sondern *Antiochien*.

Es scheint gar keine Verbindung zu bestehen zwischen Cäsarea und Antiochien, selbst nicht zwischen der Mission in Antiochien und der Tätigkeit des Petrus. Es wird ganz anderswo wieder angeknüpft, nämlich an die Verfolgung der jerusalemischen Gemeinde und die Zerstreung der Glieder in alle Richtungen. So werden die beiden Episoden, die in Cäsarea und die in Antiochien, einfach als *Parallelen* nebeneinandergestellt. Es ist überall die größte *Freiheit*, Selbständigkeit und Mannigfaltigkeit zu beobachten und dabei doch die *Wahrung der Einheit und Verbundenheit mit der Urgemeinde*.

Die Verbindung mit Kapitel 8,4 erfolgt mit denselben Worten: „**Die zerstreut waren, zogen hindurch.**“ Sie gingen über die Grenzen Palästinas hinaus. Das war echte *Diaspora*. Dass die Zerstreuten überall missionierten, war ein Zeichen des gesunden Glaubensle-

bens. So musste gerade die Verfolgung dazu dienen, das Evangelium um so mehr auszubreiten. Es waren gewiss zum größten Teil nur einfache Glieder der Gemeinde, die hier mit dem Wort dienten. Auch das ist ein Segen der Drangsal, dass schlummernde Gaben geweckt und flüssig gemacht werden. Der allgemeine Dienst wird reicher.

Die Tradition, sich nur an Juden zu wenden, wird auch hier zunächst streng gewahrt. Es war das nicht Engherzigkeit, sondern Glaubensgehorsam, der sich genau an die Instruktion des Herrn hielt. Über den Erfolg dieser ausgedehnten Missionsarbeit unter den Juden in der Diaspora wird uns gar nichts berichtet. Ohne Zweifel gab es später überall in diesen Gegenden Judenchristen (vergleiche Kapitel 21,7; Gal. 2,13), aber Lukas gibt uns eben keine Missionsgeschichte. Er berichtet hier nur von dem ganz Neuen im Werden der Gemeinde, dass in Antiochien ohne Vermittlung durch die Apostel und ohne besondere Offenbarung von oben etliche angefangen haben, *den Griechen das Evangelium* zu verkündigen. Wie sie dazu kamen und welchen Erfolg das hatte, das soll erzählt werden (Verse 20-21).

Antiochien, damals die drittgrößte Stadt im Römischen Reich, sehr volkreich und mit einer großen Judenschaft, war eine bedeutende Welt- und Hafenstadt am Knotenpunkt der großen Straßen aus Asien nach Ägypten. Diese Stadt war wohl zehnmal so groß wie Jerusalem, voller Lärm und Weltverkehr mit einem bunten Völkergemisch. Es gab gewiss unter den Griechen und Römern manche, die durch den Einfluss der jüdischen Synagoge und den durch sie vertretenen reinen monotheistischen Glauben *empfänglich für das Evangelium Jesu Christi* waren. Sie hielten sich auch gerne zu den Versammlungen in der Synagoge.

Solche mögen es gewesen sein, mit denen die zyprischen und kyrenäischen Christen in Unterhaltung gerieten über den christlichen Glauben. Diese taten es ebenfalls im *Glaubensgehorsam* wie die anderen, die nur zu den Juden darüber redeten; denn es war durchaus nicht verboten, Heiden gegenüber Zeugnis von Christus

abzulegen. Damit war ja noch keine Tischgemeinschaft zwischen Juden und Heiden hergestellt. Sie *verkündigten den Herrn Jesus als Evangelium*. Diese Hellenisten (vergleiche Kapitel 6,1) waren durch ihre griechische Weltbildung dazu auch am geeignetsten. Sie taten als Gläubige einfach ihre Pflicht; aber dadurch, dass eine Differenz sichtbar wurde in dem Verhalten der Gläubigen, wobei jeder Teil in Glaubenstreue zu handeln meinte, wurde schon das *Problem der neuen Lage* sichtbar, in die die Gemeinde ohne ihr Zutun durch die Verfolgung in Jerusalem hineingestellt war.

Wir haben hier also ein Beispiel vom *Reden Gottes durch die Umstände und die Geschichte*. Jedes Mal beim Wechsel der äußeren Verhältnisse hat der Glaube sich prinzipiell auseinanderzusetzen mit einer neuen Situation. Die Art und Weise, wie das geschieht, entscheidet über Echtheit und Wert des Glaubens. Er soll nicht stur an der Tradition festhalten, er soll sich aber auch nicht der Welt anpassen und Konzessionen machen. Auch der sogenannte goldene Mittelweg ist ein Abweg. Welches ist dann aber der richtige Weg? Das lernen wir aus diesem Zusammenhang. Auch das lernen wir, warum die *Offenbarungswege des Herrn in Cäsarea und Antiochien* verschieden waren.

Es trat schon ganz ungewollt in der *verschiedenen Glaubenseinstellung zur Mission* ein Unterschied hervor, der für die weitere Entwicklung der Gemeinde von großer Bedeutung war. Die Hellenisten unter den Gläubigen waren die Weiteren, Offeneren, für den Fortschritt der Offenbarung Empfänglicheren. Während die anderen mit einer gewissen Peinlichkeit ja zu keinem das Wort sagten außer allein zu Juden, redeten diese die frohe Botschaft von Jesus, dem Herrn, auch zu den Griechen. Man kann sachlich exakt das Wort verkündigen, aber trotzdem nicht frohe Botschaft bringen, die wirklich befreiend wirkt. Das Geheimnis ist, dass Jesus wirklich Herr ist. Hat Jesus die Herrschaft in unserem Leben, dann ist das ganze Leben ein Wiederhall des unaussprechlich beglückenden Evangeliums.

Das Reden Gottes in der Geschichte wurde von diesen gläubi-

gen Hellenisten am besten verstanden, weil sie es *erlebnismäßig erfassten*. Sie waren aus frommem Eifer nach Jerusalem gekommen, um daselbst das tiefste Sehnen und Suchen ihres Herzens zu befriedigen. So kamen sie zu Pfingsten mit in die Gemeinde (vergleiche Kapitel 2,9-10; 4,36; 6,1). Sie waren es, die die Feindschaft der Juden gegen Christus am tiefsten empfanden, weil sie dadurch die größte Enttäuschung erlebten. Sie waren es auch, die die große Wende am ersten herausfühlten, die Abkehr Israels und die Verstockung des Volkes und andererseits die Öffnung der Tür zu den Heiden. Stephanus, der selber ein Hellenist war, brachte diese Wende in die entscheidende Kurve. Sein Märtyrertod musste den tiefsten Eindruck gerade auf die hellenistischen Glieder der Gemeinde machen. In allem diesem erkannten sie das Reden Gottes und seine Führung; auch dass sie jetzt von Jerusalem vertrieben und unter die Heiden zerstreut wurden. War das nicht eine klare Weisung von oben für die Erweiterung ihrer Mission, heraus aus der jüdischen Enge und hinein in die Weite der Welt, über die Jesus der Herr ist (vergleiche Kapitel 10,36)?

Das Entscheidende für die Erkenntnis der Regierungswege Gottes war *der vom Herrn selber gewirkte Erfolg* (Vers 21). Sie erkannten darin die Hand des Herrn. Erfolg ist nicht immer Legitimation von Gott, dass etwas nach seinem Willen sei. Aber hier sah man die Hand des Herrn, d. h. sein Wirken, einwandfrei. Es war nichts von Menschen Ersonnenes oder Gemachtes, sondern Gottes souveränes Walten, dem der Gläubige nur anbetend zustimmen kann. Wie in Cäsarea der Wille des Herrn und seine Hand in der Ausgießung des Geistes erkannt wurde, so hier in Antiochien durch das wirkliche Gläubigwerden einer großen Menge.

Auf dem Boden der Nationen tritt das prophetische Pfingstzeugnis der Gemeinde zurück. Da führt allein die Hand des Herrn, ohne begleitende Zeichen und Wunder. In Cäsarea war das speziell Pfingstliche auch schon beschränkt auf das Zungenreden. Dort musste die Geistestaufe wiederholt werden wie auch in Samarien (Kapitel 8,17), weil es sich daselbst um das Prinzip des einmaligen

Zusammentaufens zu einem Leib durch einen Geist handelte.

Die Geistestaufe wurde in Antiochien nicht wiederholt. Die spätere Begebenheit in Ephesus (Kapitel 19,1-7) findet ihre Erklärung darin, dass bei diesen zwölf Johannesjüngern grundsätzlich anders verfahren werden musste. Sie mussten erst in den normalen Stand der judenchristlichen Gemeinde versetzt werden, und es musste daher auch die eine Geistestaufe an ihnen sichtbar werden. Auf dem Nationenboden geschieht das nach Cäsarea nie mehr. Die Praxis des Apostels Paulus war eine grundsätzlich andere in dieser Beziehung. Die Gläubigen in Antiochien empfangen den Heiligen Geist bei ihrer Bekehrung und damit auch Anteil an der die ganze Gemeinde umfassenden Geistestaufe.

Die Nachricht von diesen Begebenheiten in Antiochien gelangte in die Ohren der Gemeinde, die in Jerusalem ihr Wesen hatte (Vers 22). Die *Gemeinde in Jerusalem* wird auch hier als der die Einheit darstellende Mittelpunkt gekennzeichnet. In Jerusalem hatte die Gesamtgemeinde ihr Wesen. Alles, was in der Gesamtgemeinde geschah, wurde von Jerusalem mit weiser und liebevoller Sorgfalt überwacht. Diesmal sandte man keine Apostel wie damals nach Samarien (Kap. 8,14), sondern den *Barnabas*, von dem schon einige Male besonders Erwähnung getan wurde (Kapitel 4,36-37; 9,27). Er wird nicht nach Antiochien gesandt als Visitor, um dann nach Jerusalem zurückzukehren und Bericht zu erstatten, sondern als Missionar und Mitarbeiter, um in Antiochien zu bleiben und zu dienen.

Dass gerade dieser Mann entsandt wurde, ist ein besonders feiner Zug. Er stammte aus Zypern und war ein Levit, hatte also Verständnis für die Hellenisten und auch für das echt Judenchristliche und auch durch seine geistliche Haltung die rechte Eignung für diese Sondermission. Es ist wieder derselbe Zug in der Urgemeinde, der uns schon in Kapitel 6 bei der Wahl der Sieben so angenehm auffiel, die Unparteilichkeit und das Verständnis für die besonderen Belange andersartiger Gruppen in der Gemeinde, wofür gerade die am besten Geeigneten gebraucht wurden. Auffallend

ist hier, dass Barnabas allein abgesandt wird, während sonst in der Regel zwei oder mehrere solche Aufträge auszuführen hatten.

Das, was Barnabas in Antiochien tat (Vers 23), ist gewaltig groß und richtungweisend für die nun angebrochene neue Epoche der Gemeinde. *Barnabas sah die Gnade Gottes*, die tatsächlich einwandfrei als von Gott ausgehend sich erwies. Es ist die heilige Kunst der Gläubigen, die Gnade Gottes im Nächsten zu sehen. Dagegen ist es keine Kunst, die vielen Mängel, Gebrechen und Fehler im Bruder zu entdecken. Dazu bedarf es keiner bekehrten Augen. Nur Gnadenmenschen sehen die Gnade auch bei anderen. Was hier in Antiochien zu sehen war, war geradezu ein glorreicher Sieg der Gnade. Es heißt nicht: Er sah den Glauben, er sah die Bekehrten, er sah Werke. Er sah überhaupt nicht auf das menschlich Hervorragende. Er sah, was Gott gewirkt hatte in seiner Gnade. Das ist *reinste Freude*. Freude kann nicht aufkommen bei negativer Kritik, sondern nur bei gläubiger, bewusst *positiver Einstellung* zum Menschen, die aus der positiven Einstellung zu Gott und seinen Regierungswegen entspringt. Nur bei dieser Einstellung ist *wahre Seelsorge* möglich, die ihr Wesen hat in Ermahnung, d. h. Ermutigung, Zuspruch, Glaubensstärkung.

Er hatte als Sohn des Trostes (Kapitel 4,36) die Gabe der Ermahnung:

„Durch Vorsatz des Herzens in dem Herrn verharren.“

Apg. 11,23

Glaube ist nicht in erster Linie Gefühlssache, sondern Willenssache. Der Vorsatz des Herzens ist der feste Entschluss, die willensmäßige Einstellung des Herzens. Es handelt sich für diese gläubige Haltung um zielklares Verharren im Herrn. Das ist das eigentliche Wesen der Treue (vergleiche Kapitel 13,43; 1. Tim. 5,5). Durch das Verhalten des Barnabas wird klar, dass er das Werk in Antiochien in seiner Besonderheit restlos anerkannte. Von ihm oder von Jerusalem aus brauchte nichts mehr ergänzt zu werden.

Charakteristik des Barnabas (Vers 24). Nicht jeder eignet sich für einen so wichtigen, verantwortungsvollen Dienst, auch nicht jeder Gläubige schlechthin. Drei Eigenschaften: Güte, voll Heiligen Geistes und Glaubens, sind die hervorstechendsten Züge im Charakter des Barnabas. Gläubig sein und voll Glaubens sein ist zweierlei. Ebenso ist Güte mehr als bloß ein anständiger, moralischer Lebenswandel. Auch den Geist haben wie alle wirklich Gläubigen, ist nicht dasselbe wie voll des Geistes sein. Wie unendlich viel hing doch zu jener Zeit und unter den besonderen Umständen ab von der *Treue eines einzigen Mannes*. Er konnte durch falsche Einstellung oder unkluges Vorgehen außerordentlich viel schaden und das Werk hindern, aber er konnte auch dazu dienen, dass ein Durchbruch göttlichen Lebens zustande kam, der für Jahrhunderte die segensreichsten Folgen hatte. Es kommt auch bei unserem Dienst darauf an, zur rechten Zeit die ganze Treue zu üben. Die Tragweite eines solchen totalen Dienstes können wir niemals ganz ermessen.

Der *Erfolg der seelsorgerlichen Mission des Barnabas* war ein gewaltiger:

**„Eine ansehnliche Menge ward dem Herrn hinzuge-
tan.“** Apg. 11,24

Auffallend ist hier der Ausdruck **„dem Herrn hinzugetan“**. Darin erkennen wir die Echtheit seiner Missionsarbeit. Er gründete keine Organisation, gewann nicht Mitglieder für eine Sache und Richtung, sondern sein Wirken geschah einzig und allein für den Herrn. Schon in Kapitel 5,14 finden wir diesen Ausdruck: **„dem Herrn hinzugetan“**. Kapitel 2,47 müssen wir genau übersetzen: **„Der Herr tat hinzu täglich auf dasselbe hin“**, d. h. in die gleiche Ausrichtung. Es heißt niemals „hinzugetan zur Gemeinde“, obgleich dies nicht verkehrt ist. Die Bindung an den Herrn bleibt einzig das Ausschlaggebende, während die äußere Zugehörigkeit zu einer Gemeinde noch nicht die Gemeinschaft mit dem Herrn garantiert.

Die Dauer dieser Tätigkeit des Barnabas in Antiochien muss sich über eine längere Zeit erstreckt haben, als es hier den Anschein hat. Denn erst am Ende der zehnjährigen Wartezeit des Saulus in Tarsus wurde dieser der Mitarbeiter des Barnabas.

Auch das ist ein wichtiger Zug im Charakterbild des Barnabas, dass er es verstand, *die rechten Mitarbeiter zu gewinnen*. Schon dass er zur rechten Zeit erkannte, dass er die Arbeit nicht allein tun sollte, ist von Bedeutung. Er war frei von dem Wahn des Einmannsystems. Aus Kapitel 13,1 ersehen wir, dass mit und neben ihm ein ganzer Kreis von Mitarbeitern in Antiochien vorhanden war. Propheten und Lehrer. Es werden dort noch vier genannt. Drei von ihnen waren Palästinenser und Glieder der Muttergemeinde in Jerusalem, nämlich Symeon, Lukius und Manahan.

Aber der vierte war ein außergewöhnlicher Mann, der *Saulus von Tarsus*, dessen Wert und Bedeutung Barnabas erkannt und um dessen Mitarbeiterschaft er sich besonders bemüht hat. Menschlich gesprochen wäre Paulus nie zu seiner großen Mission gekommen ohne Barnabas. Die Urgemeinde in Jerusalem hat sich 14 Jahre lang nicht um ihn gekümmert (vergleiche Kapitel 9,30; Gal. 2,1). Es war gewiss nicht Lieblosigkeit oder Teilnahmslosigkeit der Urgemeinde, dass sie gar nicht mehr nach Paulus gefragt hat, während sie sich doch verantwortlich fühlte für alles, was auf dem weit ausgedehnten Missionsgebiet vorging. Sie hatte keinen göttlichen Auftrag, den *Saulus zum Dienst zu rufen*. Dieser Auftrag wurde dem Barnabas zuteil (Vers 25).

Wie wichtig dieser Entschluss des Barnabas war für die gesamte weitere Entwicklung des Evangeliums unter den Nationen, das konnte Barnabas damals noch gar nicht übersehen. Er *folgte einfach im Glaubensgehorsam der Führung des Geistes*, der ihn erfüllte. Er hatte den Lehr- und Prophetengeist und daher den weiten Blick für das Ganze des Werkes des Herrn. Dass er nun gerade auf Saulus verfiel, dazu wirkte bestimmt auch das mit, was er von ihm wusste und mit ihm erlebt hatte. Er war es, der die Echtheit seines Glaubens und die besondere Berufung dieses Mannes erkannt

hatte und der deshalb bemüht war, das Misstrauen der Gemeinde gegen ihn zu beseitigen und Saulus bei den Aposteln einzuführen. All die langen Jahre hindurch hat er ihn nicht vergessen. Eine treue Freundschaft zwischen diesen beiden gleichgesinnten Männern hatte sich damals bereits angebahnt. Nun war die Zeit gekommen, um seinen Dienst und seine Mitarbeit zu werben.

Er erkannte, *der Saulus ist der rechte Mann für Antiochien*. Bis dahin hatte sich in all den Jahren noch keine Möglichkeit gefunden, diese wertvolle Kraft heranzuziehen. Beinahe zehn Jahre blieb Saulus wie verschollen. Barnabas musste ihn erst suchen in Tarsus. Er fand ihn auch wirklich. Auffallend ist *die majestätische Ruhe in der Führung Gottes*. Gottes Uhr geht nie zu früh und nie zu spät. Auch Saulus hatte warten gelernt. Es wird uns nicht gesagt, was er all die Jahre in Tarsus getan hat. Er stand auf der Höhe seiner reifen Manneskraft, ja schon an der Grenze des ehrwürdigen Alters, vielleicht war er etwa 60 Jahre alt geworden, als er endlich den Ruf erhielt für seine eigentliche Lebensaufgabe.

Saulus konnte warten auf Gottes Stunde. Seine intensive Arbeit in den ersten drei Jahren nach seiner Bekehrung endete beständig mit einem Fiasko. Er war nicht verzweifelt, sondern wartete auf klare Führung. Denn er wusste doch, welchen Auftrag in die große Weite der Heidenwelt ihm sein Herr gegeben hatte. Er wohnte an der offenen Tür in die Völkerwelt hinein, bereit, zu gehen, wenn der Herr ruft. Sein Herz brannte vor Sehnsucht nach Erfüllung seines Auftrags, und doch unternahm er nichts von sich aus. Er wurde auch nicht irre an seinem Auftrag, obgleich die Jahre darüber hingingen. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit das wunderbare Erlebnis seiner Verzückung bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, 2. Kor. 12,2-4. Ob ihm wohl der Gedanke gekommen ist, dass ihn die Gemeinde so ganz und gar vergessen habe? War denn niemand da, der sich seiner erinnerte?

Gott hatte den Barnabas dafür ausersehen und zubereitet, *dem Saulus den Weg zu bahnen*. Gerade dieser Dienst des Wegebahnens für verborgene Mitarbeiter ist auch heute so wichtig. Die Selbstsucht und der Parteigeist unterdrücken diesen Dienst und stören das Werk des Herrn in seiner großen gesamten Entwicklung. Gott wirkt dann seine großen Entscheidungen im Werden der Gemeinde stets durch *Neuanfang*. Solch ein Neuanfang ist nicht disziplinloses, wildes Arbeiten in eigener Regie, in fleischlicher Unabhängigkeit, sondern klare Geistesführung. Wie groß und wichtig wird uns unter diesem Gesichtspunkt der Dienst des Barnabas. Der Neuanfang war wohl eine restlose *Loslösung von alten Traditionen*, aber keine Lösung von Brüdergemeinschaft. Barnabas führte Saulus nach Antiochien. Nun betrat dieser Mann den Schauplatz seiner Wirksamkeit, die von hier aus in die Weite und Tiefe führen sollte.

„Es wurde ihnen aber auch, ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenzukommen und eine beträchtliche Schar zu lehren.“
Apg. 11,26

Dieses *Werden der Arbeitsgemeinschaft* in der Gemeinde ist wachstümlich. Die beiden Führer untereinander und verbunden mit der Gemeinde mussten zusammenwachsen. Erst in der gemeinsamen Arbeit konnte diese Gemeinschaft werden. Das *Lehren* stand an erster Stelle der Missionsarbeit. Es unterscheidet sich vom Evangelisieren (Vers 20). Vom Schriftverständnis geht die Kraft des inneren Wachstums aus. Wie wir aus Kapitel 13,1 ersehen, war mit dem Lehren auch der prophetische Geist verbunden.

Zusammenkommen in der Gemeinde. Dies ist nicht nur ein Ausdruck für Versammeln, sondern er soll das Zusammenwachsen als Gemeinde bezeichnen. Deshalb ist auch die Gemeinde betont. *Was Gemeinde ist und sein soll für das weltweite Missionswerk des Herrn, bekam in Antiochien sein Muster*.

Bezeichnend für die weltweite Gemeindeaufgabe ist auch *der neue Name der Gläubigen*. Sie heißen von jetzt an *Christianer*. Es handelt sich nicht um eine bloße Namensgebung als unterscheidendes

Kennzeichen einer Partei. Es ist auch nicht gesagt, dass dieser Name der Gemeinde vonseiten der Heiden beigelegt worden sei, wie etwa der Name Nazarener vonseiten der Juden. Es hat den Anschein, dass die Gläubigen sich selbst so genannt haben; denn er ist eine ausgesprochene Bezeichnung ihrer Zugehörigkeit zu Christus und ein Ausdruck ihres besonderen christusähnlichen Charakters (vergleiche Kapitel 26,28; 1. Petr. 4,16). Dieser Name enthält in einem Wort das *Programm der Gemeinde* der ganzen Welt gegenüber und wurde bald eine allgemeine Bezeichnung. Er war gleichzeitig auch eine Abwehr gegen die Volksanschauung, wonach die Gemeinde als jüdische Sekte angesehen wurde. So wurde mit diesem Namen erklärt, dass die Gemeinde eine *vom Judentum völlig abge sonderte eigene Körperschaft* war. In diesem Namen sollte Gott verherrlicht werden (1. Petr. 4,16). Bis dahin hatten die Heiden die Gemeinde nicht wesentlich von den Juden unterschieden, doch jetzt, da in Antiochien eine große Menge Heiden gläubig wurden, erkannte man deutlich, dass es sich um eine vom Judentum unabhängige Sache handelte. Das ist die geschichtliche Bedeutung dieser Namensgebung. Sie erfolgte aus innerer Notwendigkeit heraus.

Wie sehr in der Gemeinde Antiochiens das ganze *Glaubensleben christozentrisch bestimmt* war, geht aus dem Zusammenhang hervor. Die nach dort gekommenen hellenistischen Glieder der Gemeinde in Jerusalem haben Jesus als den *Herrn* evangelisiert (Vers 20). Infolgedessen bekehrte sich eine ansehnliche Zahl zu dem *Herrn*, und Barnabas hatte bei seiner seelsorgerlichen Nacharbeit das eine Ziel, dass sie durch Vorsatz des Herzens in dem *Herrn* verharren sollten (Vers 23). So wurde auch eine ansehnliche Menge dem *Herrn hinzugetan* (Vers 24). *Christus, der Herr*, ist A und O ihres Lebens, ausgedrückt in dem Namen Christen oder Christianer. In Cäsarea war diese klare Unterscheidung noch nicht gegeben, aber in Antiochien hat der verklärte Christus vom Thron aus bewirkt, dass er als Herr über alles einen *ganz neuen Organismus geschaffen hat, der seinen Namen trägt*.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Dieser Christus wirkt souverän als Herr, und zwar so, dass er nicht nur das Volk Israel als bisherigen Offenbarungsträger beiseitesetzt, sondern dass er sogar die zwölf Apostel Israels allmählich zurücktreten lässt, um seine *Gemeinde als neuen Offenbarungsträger* in solcher Form auf den Schauplatz des heilsgeschichtlichen Werdens zu stellen, dass sie in klarer Weise eine *vollkommene Darstellung des Christuswesens ist*. Das ist die tiefste Bedeutung dieses Namens.

Damit musste auch ein *neues Apostelamt* gesetzt werden. Dasjenige der zwölf Apostel für die Beschneidung war bedingt durch die Gemeinschaft und Zeugenschaft des irdischen Christuswirkens Jesu (vergleiche Kapitel 1,21-22). Das neue hatte ausschließlich das *Erlebnis des himmlisch verklärten Christus zur Voraussetzung*.

Der Träger dieses neuen Offenbarungstypus' wurde Saulus. Er musste daher notwendig seinen Ausgang nehmen von der Gemeinde in Antiochien. Damit ist der Dienst und die Führung in der Gemeinde für die anderen Apostel nicht hinfällig geworden, aber sie treten zurück hinter die Führerschaft des Paulus. Von jetzt an heißt die Parole nicht Angleichung des Paulus an die Wirkungsmethode der Urapostel, sondern umgekehrt Angleichung an des Paulus Missionsauftrag und Überwindung der zwischen Judenchristen und Heidenchristen bestehenden Hemmungen für die Brudergemeinschaft. Die Einheit der ganzen Gemeinde und auch die Harmonie zwischen den Aposteln Israels und dem Universalapostel blieb dabei ungebrochen.

Diese höhere geistige Einheit sucht Lukas in seinem Bericht meisterhaft zu dokumentieren, indem er auf der einen Seite zeigt, wie der Fortgang der Evangeliumsbevewegung unter Führung des Petrus und Johannes in Samarien und des Petrus allein in Cäsarea erfolgt, und andererseits unter Leitung des Philippus bei der Bekehrung des Kämmerers ohne Mitwirkung der Apostel, und in der Entstehung der Gemeinde in Antiochien durch namenlose Glieder der Gemeinde. Je mehr der Geist Gottes über die Schranken des Volkes Israel hinausdrängt, desto mehr schafft er sich neue Orga-

ne, und desto mehr treten die Urapostel in den Hintergrund. Ihr Schweigen ist kein stiller Protest, sondern Sieg des Geistes über das Fleisch, Einwilligung in Gottes Offenbarungswege. Das Hohelied der Geistesinheit und Brüdergemeinschaft findet seinen lieblichen Ausklang im *Dienst der praktischen Liebe* (Kapitel 11,27-30).

Hier wird das Auftreten von Propheten in der Gemeinde zum ersten Mal erwähnt. Auch das ist bedeutsam, weil mit der Verselbstständigung der Gemeinde auf dem Boden der Völkerwelt eine gewisse *Selbstständigkeit der Gemeindeprophetie* sich ausbildet. Der Zusammenhang der vom Judentum freien Gemeinde mit dem wichtigsten jüdischen Besitz, dem prophetischen Wort, blieb gewahrt durch die Wirksamkeit der Gemeindepropheten. Andererseits blieb auch das Heidenchristentum durch die Kenntnis des prophetischen Wortes bewahrt vor den Gefahren vonseiten der griechischen Philosophie und Gnosis. Die Heidenchristen wurden Mitteilhaber der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaums (Röm. 11,17).

Propheten hatten im Unterschied zu Lehrern die Aufgabe, als direkt beauftragte Sprecher Gottes für die Interessen Gottes einzutreten.

- Im Alten Bund geschah das, indem sie über die Wahrung der theokratischen Grundgesetze wachten und dem Volk Gericht und Heil verkündigten. Zu diesem Zweck deuteten sie in großer Sicht die Regierungswege Gottes, wobei sie sowohl auf die äußersten Ursprünge zurückgriffen als auch bis auf die letzten Ziele hinauswiesen. So wurde es ihnen auch gegeben, dass sie vom geistigen Hintergrund alles Weltgeschehens aus den Gang der Ereignisse zu deuten verstanden und dass sie die noch werdende Zukunft im Licht der Vollendung voraussahen. Sie waren aber nicht in erster Linie Voraussager der Zukunft, sie waren keine Orakelsprecher, sondern göttlich inspirierte Deuter der Gegenwart vom Standort der Vollendung aus. Durch Gericht zum Heil, das war ihr Generalthema.

- Die *Gemeindepropheten* sind in jeder Hinsicht geistesverwandt mit diesen theokratischen Propheten. Sie sind diejenigen, die die großen Linien des heilsgeschichtlichen Werdens der Gemeinde überschauen und deshalb die Träger des Ideenfortschritts und Verbindung des Ganzen. Nur was diesem höchsten Zweck dient, ist ihre Aufgabe. Auch wenn sie Zukünftiges weissagen, steht dies immer in engster Beziehung zu ihrer Hauptaufgabe.

So war es auch bei *Agabus und seiner Weissagung*. Nicht bloßes Vorhersagen weltgeschichtlicher Ereignisse ist Aufgabe der Prophetie, das wäre soviel wie heidnische Mantik und Orakelsprechen, sondern *Zukunftswissagung im Interesse der Heilsgeschichte*. Hier hing das Wohl und Wehe der Gemeinde davon ab, besonders in Jerusalem. Agabus kündigte an, d. h. deutete als *Zukunftssignatur eine große Hungersnot für den ganzen Wohnkreis der Erde*. Diese Weissagung bezieht sich wohl nicht auf ein geschichtlich begrenztes Ereignis, sondern auf das auch in Mt. 24,7 und Lk. 21,11 gezeichnete allgemeine Weltbild, wie es mit dem Abschluss des Äons zusammengeschaут wird. Dieses begann sich zu erfüllen unter der Herrschaft des römischen Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.). Schon damals war Endzeit (Apg. 2,17), und alle diese Zeichen wurden als endgeschichtliche Zeichen gedeutet. Tatsächlich wissen wir nur von partiellen Hungersnöten zur Zeit des Claudius, so von zweien, die nur die Stadt Rom betrafen, einer über ganz Judäa und einer über Griechenland.

Der Prophet Agabus sieht aber weiter, er schaut durch diese partiellen Vorerfüllungen schon die Enderfüllung. *Was unter Claudius wurde*, ist nur der Anfang von dem, was den ganzen Wohnkreis der Erde betrifft. Aus dem Zusammenhang ist zu schließen, dass die Gemeinde in Antiochien unter dem Eindruck der prophetischen Rede des Agabus zunächst nur an eine partielle Erfüllung gedacht hat, an eine *Hungersnot über Judäa*; denn danach richtete sie ihr Handeln ein. Dieses Ereignis ist geschichtlich nachweisbar

für das Jahr 45 n. Chr. Das harmoniert auch mit der *Chronologie, die wir für das Wirken des Apostels Paulus* als die annehmbarste halten. Nehmen wir für seine Bekehrung das Jahr 32 und rechnen für seine Wirksamkeit in Damaskus etwa drei Jahre und für sein verborgenes Leben in Tarsus etwa zehn Jahre, bis er nach Antiochien kommt, so gelangen wir ebenfalls bis zum Jahre 45 n. Chr. Demnach fiel die Hungersnot in Judäa zusammen mit dem Jahr der Wirksamkeit des Paulus mit Barnabas in Antiochien.

Der praktische Zweck dieser Weissagung war nicht Befriedigung der Sensationslust, sondern *Erziehung zum totalen Dienst*. Dadurch wurde gleichzeitig eine Gelegenheit ergriffen, die Brudergemeinschaft der ganzen Gemeinde darzustellen *aufgrund der neuen Güterordnung*, wie sie bereits in Jerusalem so herrlich durchgeführt worden war. War Christus der Herr, so war er auch Alleineigentümer. Kein geschriebenes Gesetz zwang die Christen dazu, aber das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus (Röm. 8,2) wirkte frei den Herzensentschluss (Kapitel 11,29). Weil sie hier wieder als Lernende handelten, werden sie Jünger genannt, und weil die Gläubigen in Judäa diejenigen waren, denen sie Handreichung taten, werden diese Brüder genannt.

„Ein jeglicher, nach dem er bemittelt war.“ Apg. 11,29

Keiner schloss sich davon aus. Nirgends finden wir im *Neuen Testament den Zehnten, sondern den totalen Dienst*. Es ist auch keine Wohltätigkeit vom Überfluss, sondern Haushalterschaft über das Eigentum des Herrn. In diesem Punkt gingen die Führer der Gemeinde allen mit gutem Beispiel voran. Saulus und Barnabas waren sich darin einig, keine Entschädigung für ihren Dienst von der Gemeinde zu nehmen, sondern sich durch eigener Hände Arbeit in ihrem Handwerk zu ernähren (vergleiche 1. Kor. 9,6). Barnabas hatte sich schon in Jerusalem dadurch ausgezeichnet, daß er sich als Levit von seinem ganzen Besitz trennte (Kapitel 4,36-37). *Die glückselige Besitzlosigkeit aufgrund von Geist* (Mt. 5,3) war für diese

beiden Männer ein Vorrecht und heiliges Prinzip. Für den wichtigen Dienst, den sie in der Gemeinde zu leisten hatten, war dieser Grundsatz von der größten Bedeutung. Paulus kommt in seinen Briefen öfter darauf zurück, wenn er seinen Dienst zu verteidigen hatte gegen solche, die ihn zu verdächtigen suchten. Gerade in Bezug auf die Aufrechterhaltung der Einheit zwischen Judenchristen und Heidenchristen war dieses Prinzip wichtig. In diesem selben Geist handelte nun die ganze Gemeinde. Hier wird *das Band der Einheit* zum ersten Mal nicht dadurch demonstriert, dass Petrus und Johannes von Jerusalem kommen, um durch Handauflegen oder Ähnliches mitzuwirken, sondern umgekehrt, der Antriebsimpuls ging von den Heidenchristen aus, und das Mittel war die *heilige Diakonie*.

„Was sie auch taten, indem sie es an die Ältesten absandten durch die Hand des Barnabas und Saulus.“

Apg. 11,30

Es war allgemeine jüdische Sitte, dass die einzelnen in der Welt zerstreuten Judenschaften in Fällen der Not sich durch eine großangelegte Liebestätigkeit gegenseitig unterstützten. So durften und wollten auch die Christen darin nicht hinter den Juden zurückstehen, um so mehr, als die notleidenden Judenchristen in Judäa schwerlich Anteil bekamen an der sozialen Hilfsaktion der Synagoge (vergleiche Gal. 6,10).

Hier ist zum ersten Mal von *Ältesten* die Rede, ohne dass uns gesagt wird, wie dieses Amt in der Gemeinde entstanden ist. Bisher haben wir nur von den Aposteln und den in Kapitel 6 erwähnten Sieben gehört. Ohne Zweifel hat sich der Dienst der Ältesten ganz ohne äußere Formalitäten im Lauf der Zeit gebildet, als die Gemeinde über ganz Judäa sich ausbreitete. Da mussten an den verschiedenen Orten Führerpersönlichkeiten sein. Natürlich waren dies in der Regel die Ältesten an Jahren und Erfahrung im Glaubensleben. An diese Vertrauensmänner überbrachten Barnabas und Saulus persönlich die Gaben, wohl nicht an ein Ältesten-

kollegium in Jerusalem, sondern an die einzelnen Ältesten hin und her im Land.

Dies war der praktische Weg, um die Kluft zwischen Judenchristen und Heidenchristen zu überwinden. Hierzu bedurfte es keiner Offenbarung durch Gesichte wie bei Petrus in Cäsarea, sondern die Liebe fand die Lösung des Problems auf dem Weg der Diakonie.

Es ist auffallend, dass hier nirgends die Apostel erwähnt werden. Aus Gal. 1 und 2 dürfen wir den Schluss ziehen, dass Saulus bei dieser Gelegenheit jedenfalls in Jerusalem nicht mit den Aposteln zusammengetroffen ist. Letztere waren durch den neuen Ausbruch der Feindschaft wohl alle aus der Stadt gewichen (vergleiche Kapitel 12).

3.2.4 Eine Zeitwende im Werden der Gemeinde (Apg. 12)

Der Bericht von Lukas über den Wiederausbruch der Verfolgung in Judäa wird eingerahmt durch die Erzählung vom Fortgang des Werkes in Antiochien. Kapitel 11,30 findet seine Fortsetzung in Kapitel 12,25. Wenn es in Kapitel 12,1 heißt „**gemäß jener Zeitwende**“, so soll damit nicht gesagt werden, dass die Verfolgung ausbrach zur selben Zeit, als Barnabas und Saulus von Antiochien kamen, sondern gemäß jener Zeitwende für die Gemeinde, die durch die Verfolgung durch Herodes hereingebrochen war. Barnabas und Saulus müssen nach dem Märtyrertod des Jakobus und der Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis in Jerusalem eingetroffen sein. Herodes Agrippa I. regierte von 41-44 n. Chr. Die Apostel mussten sich verborgen halten. So können wir es wohl verstehen, dass Saulus in Jerusalem mit keinem Apostel zusammengetroffen ist, sondern nur mit den Ältesten verkehrt hat wegen der Unterstützung. Die Gemeinde in Judäa litt doppelt, neben der Hungersnot auch noch die Verfolgung.

Es war eine *Zeitwende* von großer Bedeutung für die Gemeinde. Zweimal kommt der Ausdruck „**gemäß jener Zeitwende**“ in der

Apostelgeschichte vor (Kapitel 12,1 und 19,23). Beide Male wurde die Zeitwende eingeleitet durch eine heftige Verfolgung, hier in Judäa durch die Vertreter der Weltmacht. In Kapitel 12 ist es die Gleichzeitigkeit mit der Entwicklung der Gemeinde in Antiochien, die in die Augen fällt. Israel hat seinen Herrn an die Heiden verraten. Das wirkt sich nun weiter aus, indem die Juden auch die Gemeinde des Herrn der Macht des weltlichen Arms ausliefern. So ist die Gemeinde in das große Weltgeschehen hineingestellt. Von den Heiden, deren Vertreter Herodes ist, erfährt sie jetzt Todfeindschaft, aber auch von den Heiden durch die Gemeinde in Antiochien wunderbare Hilfe. Herodes markiert die heidnische Weltmacht auf dem Thron Israels.

Auffallend ist das *Verschwinden sämtlicher Apostel aus Jerusalem*. Bei der Verfolgung, die nach dem Tod von Stephanus ausbrach, zerstreute sich die ganze Gemeinde, und nur die Apostel blieben in Jerusalem (vergleiche Kapitel 8,1). Selbst Petrus verbarg sich (Kapitel 12,17). Was trieb diesen Felsenmann aus Jerusalem? Es kann nicht feige Flucht vor der ihm persönlich drohenden Gefahr gewesen sein; denn soeben hat er bei seiner wunderbaren Errettung die große Macht Gottes erlebt.

Ein Anderes ist es, was sein Herz bewegt, nämlich die Überzeugung, dass jetzt die Zeit gekommen sei, dass *Jerusalems Mission zu Ende sei* und die Mission der Heiden begonnen habe. Das deutet Lukas zart an durch die geniale Einrahmung dieses Bildes. Die Erlebnisse der letzten Zeit haben den Petrus ganz gewaltig beeindruckt. Nicht die Tatsache, dass Verfolgung und Feindschaft da war, konnte ihn bewegen, seinen bisher in allen Stürmen treu bewahrten Posten in Jerusalem zu verlassen, sondern die *Erkenntnis der großen Heilswende für die Gemeindemission*. Petrus ging „**an einen anderen Ort**“ (Vers 17). Der Ausdruck Ort hat hier symbolischen Wert und bedeutet soviel wie Aufgabe, Wirkungskreis. Die *Gemeinde in Jerusalem* wird fortan von dem *Ältesten Jakobus* geleitet. Unter seiner Führung wird sie noch einmal der Schauplatz einer großen Entscheidung über das Gemeinschaftsverhältnis zwischen Juden-

christen und Heidenchristen. Dann verschwindet auch sie von der Bildfläche der Offenbarungsgeschichte.

Das *Gericht über Herodes* hat an dieser Stelle jedenfalls Bezug auf die Werdegeschichte der Gemeinde. *Die Welt wird erst durch das Zeugnis der Gemeinde gerichtsreif*; das Zeugnis der Gemeinde an die Welt ist, dass Christus der Herr ist. Der Mensch, der dieses Zeugnis verwirft und sich selbst zum Herrn und Gott macht, vergreift sich bewusst an Gottes Majestät und verfällt daher dem Gericht Gottes.

Zwischen Kapitel 11,30 und 12,24 ist das eingerahmte Bild von der Verfolgung der Gemeinde durch die geistfeindliche Weltmacht und der göttlichen Überwältigung und dem wunderbaren Schutz der Gemeinde mitten in einer feindlichen Umgebung. *Das Resultat der Bewährung in der Verfolgung ist großer Segen für die Gemeinde* (Vers 24).

„Das Wort Gottes aber wuchs und vermehrte sich.“

Apg. 12,24

Das Wachstum des Wortes steht in einem inneren Zusammenhang mit dem von außen kommenden Druck der Verfolgung. Es ist nicht nur eine Zunahme von Gliedern der Gemeinde, sondern auch vor allem eine zunehmende Kraft und Tiefe des Wortes. Das Wort Gottes ist die Offenbarung des Wesens und Willens Gottes. Das Wirkende in der großen Gottesbewegung des Evangeliums sind nicht etwa nur die Menschen, sondern im Wesentlichen ist es das Wort. Das Wort wächst, indem die Offenbarung der Wege Gottes voranschreitet und der Glaubende dieses Wort erfasst, so dass es die beherrschende Macht in ihm wird. *Die große Wende im Werden der Gemeinde ist ein Wachsen des Wortes*. So wird es uns in diesem Zusammenhang von Lukas anschaulich gemacht.

Erst hier wird die *Ausführung der Mission des Barnabas und Saulus*, von der in Kapitel 11,30 die Rede war, mitgeteilt (Vers 25). Die Verfolgung unter Herodes war also schon gewesen, und die Apostel hatten Jerusalem verlassen. *Chronologisch* kommen wir gut zu recht, wenn wir die Hinrichtung des Jakobus und die wunderbare

Errettung des Petrus und den Tod des Herodes in das Jahr 44 n. Chr. verlegen, (sodass die Reise von Barnabas und Saulus in das Jahr 44 oder 45 n. Chr. fallen könnte. Die Rückreise wird von Jerusalem aus angetreten. Weil zu der Zeit keine Apostel mehr in Jerusalem anwesend waren, ist es erklärlich, dass Paulus diese Reise nach Jerusalem in Gal. 1 und 2 überhaupt nicht erwähnt.

Von Bedeutung ist auch der Umstand, dass sie *Johannes Markus* mitnahmen, der nach Kol. 4,10 ein Neffe des Barnabas war. Über das Motiv, warum Markus mitging und in die Arbeit der Heidenmission eintrat, wird uns nichts gesagt. Die Verwandtschaft des Barnabas kann nicht der Grund gewesen sein; denn dann hätte er schon längst mitgehen können. Wahrscheinlich hat ihn seine enge Verbindung mit Petrus so lange in Jerusalem festgehalten. Nachdem nun Petrus Jerusalem verlassen hatte, war er gut abkömmlich. Auch er war gewiss nach den letzten Erlebnissen durchdrungen von der Bedeutung der großen Wende für die Gemeindemission, sodass er aus innerem Antrieb sich Barnabas und Saulus anschloss.

Die eigentliche *Missionszeit für Jerusalem war vorbei*. Das jüdische Volk war in seiner Ablehnung des Evangeliums geschlossen einig. Der Widerstand und die Feindschaft hatten einen Grad erreicht, der weitere Missionsarbeit als aussichtslos erscheinen ließ. Petrus und die anderen Apostel hatten deswegen auch wohl Jerusalem verlassen und dem Ältesten Jakobus, dem Bruder des Herrn, die Führung der Gemeinde überlassen. Auch andere führende Männer, Propheten und Lehrer, waren fort. Es blieben zurück Jakobus und die Brüder (Kapitel 12,17).

Auffallend ist, dass nicht alle Apostel jetzt die Zeit für gekommen hielten, außerhalb des jüdischen Landes in das große Arbeitsfeld der *Völkermission* sich zu begeben nach dem Missionsbefehl des Herrn in Mt. 28,19 oder nach der neuen Weisung an Petrus in Apg. 10. Um diese Tatsache richtig deuten zu können, folgen wir am besten dem Bericht der Apostelgeschichte und achten dabei sorgfältig auf die *Struktur des Buches*. Klar ist, dass es dem Lukas darum zu tun ist, nachzuweisen, wie die Gemeinde unter den Hei-

den nicht das Werk der Apostel war, sondern einfacher Gemeindeglieder. Es ist nicht Unkenntnis der Regierungswege Gottes oder gar Opposition gegen den neuen Kurs des Paulus, was die Urapostel und vor allem den Petrus abhielt, sich aktiv in die Bewegung der Heidenmission mit hineinzustellen. Noch war ihre Mission in Israel nicht zu Ende. Sie mussten auf ihrem Posten treu ausharren bis zuletzt. Sie unterließen jedoch nichts, um ihre *Geistesverbundenheit mit den Heidenchristen* zum Ausdruck zu bringen. So gaben sie die besten Kräfte her zum Dienst in der Gemeinde in Antiochien. Und die Heidenchristen erwiderten diesen Dienst der Bruderliebe ihrerseits durch den Dienst der unterstützenden Hilfe.

Über die *fernere Wirksamkeit der zwölf Apostel der Beschneidung* schweigt der Bericht von Lukas fast vollständig, indem er nur noch in Kapitel 15 die prinzipielle Auseinandersetzung zwischen Judenchristen und Heidenchristen unter ihrer Führung erwähnt. Es wird aus diesem Umstand klar ersichtlich, dass Lukas keine Geschichte der Apostel schreiben wollte, sondern vielmehr die Werdegeschichte der Gemeinde in heilsgeschichtlicher Schau. Der *Offenbarungsfortschritt* hat von dieser Zeit an nicht mehr Jerusalem und die Urgemeinde zum Mittel- und Ausgangspunkt, sondern Antiochien und die von dort ausgehende weltweite Heidenmission unter der Führerschaft des Apostels Paulus. Wohl bedient sich der Herr menschlicher Werkzeuge zum Bau seiner Gemeinde, und dieser Bau wird durch das Führerprinzip in fortschrittlicher Bewegung bestimmt, aber die Persönlichkeiten selber treten sofort nach Erfüllung ihrer Offenbarungsaufgabe wieder in den Hintergrund. Wir haben deshalb auch in der Apostelgeschichte kein Heldenepos, sondern das Hohelied von dem himmlischen Christuswirken des verkärten Herrn.

Dass der *Ausgangspunkt des neuen Offenbarungsabschnittes* nicht das Wirken irgendeines Apostels war oder irgendwie im Zusammenhang mit apostolischer Wirksamkeit stand, etwa mit Samaria oder gar Cäsarea, sondern die *Gemeinde in Antiochien* selber in ihrem normalen und missionskräftigen Zustand, ist bedeutsam. Mit-

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

ten aus der Gemeinde sollen die Kräfte und Gaben erstehen, die die ganze gewaltige Missionsaufgabe zu tragen imstande sind. Wohl bleibt das Prinzip der Führerschaft, aber die Gemeinde als solche kommt jetzt zur Vollentfaltung ihrer Aufgabe und zur Vollaureifung ihrer Glaubensstellung.

Mit Kapitel 13 beginnt der zweite Hauptteil des Buches, in welchem der Apostel Paulus und seine Mitarbeiter die Führung übernehmen, der Bericht vom *Werden der Gemeinde auf Völkerboden.*

3.2.5 Die Gemeinde in Antiochien wird Missionszentrale (Apg. 13,1-4)

Das Bild der Urgemeinde wird bereichert durch *kräftige Ausbildung der geistlichen Dienstgaben.* Reiche Geistesgaben hatte die Muttergemeinde in Jerusalem bereits an die Gemeinde in Antiochien abgegeben: verkörpert in Barnabas als einem Propheten und Lehrer, in Markus als einem führenden und einflussreichen Gemeindeglied und durch verschiedene Propheten, unter ihnen der mit Namen genannte Agabus (Kapitel 11,27). Ob die in Vers 1 angeführten drei Männer (Symeon, genannt Niger, Lukius aus Kyrene und Manahan) auch aus der jerusalemischen Gemeinde stammten, ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, aber wahrscheinlich. Lukas will zeigen, wie aus der Gemeinde selbst die Männer mit ihren besonderen geistlichen Gaben heranreiften, auf deren Schultern das Werk der Gemeindemission hauptsächlich ruhte. Vermutlich gehörten zu dem Kreis dieser Männer auch Titus (Gal. 2,1) und Lukas selber. Dass Lukas dabei war, erhellt aus einer Bemerkung in Kapitel 11,28 in einigen Handschriften: **„Als wir uns versammelt hatten.“** Hier hätten wir demnach das erste Wir-Vorkommen in dem Bericht von Lukas.

Propheten und Lehrer werden hier zum ersten Mal als Gemeindeglieder genannt. Für den neuen Kurs der Gemeindemission ist es bedeutsam, dass das *Wortzeugnis* damit nachdrücklich *an die erste Stelle gerückt wird* (vergleiche 1. Kor. 12,28-29). Bei dem Geistes-

zeugnis der Pfingstgemeinde auf israelitischem Boden wird dagegen das Tatzeugnis der Wunder als das entscheidende Moment der Lebenswirkung des Christus vom Thron aus betont, wie aus dem abschließenden Bericht über die Wirksamkeit von Petrus in Kapitel 9,32-42 noch einmal zusammenfassend unterstrichen werden soll. Jetzt tritt das Wortzeugnis in seiner allseitigen Entfaltung in den Vordergrund.

Propheten werden zuerst genannt und damit angedeutet, dass der prophetische Geist die Führung hat. Jedoch steht der Prophet nicht mehr vereinzelt da, wie so oft im Alten Bund, sondern zusammen mit dem Lehrer. Der Lehrer wird mit vorwärtsgerissen durch den hohen Geistesschwung des Propheten, und der Prophet lässt sich kontrollieren durch den bedächtigen, abwägenden Lehrer (vergleiche 1. Kor. 14,29ff.). Der Prophet redet aus direkter Offenbarung, und der Lehrer lehrt aus der Fülle des Schriftganzen, wie z. B. Stephanus.

Evangelisten werden in Apg. 21,8; Eph. 4,11 und 2. Tim. 4,5 genannt, aber in Antiochien scheint dieser Dienst noch nicht bestanden zu haben. Ebenso wird uns über die Entstehung des Hirtendienstes in der Schrift nichts mitgeteilt. Propheten und Lehrer werden hier in Antiochien wohl nicht nur deshalb angeführt, weil sie für die Aussendung der ersten Missionare die Anregung gegeben haben, sondern weil hier die Entfaltung der Geistesgaben im Schoß der ersten Missionsgemeinde für die Völkerwelt geschildert werden soll. Das Apostolat von Paulus wird dargestellt als aus der Gemeinde selbst herausgewachsen, obgleich es vom Herrn direkt eingesetzt worden ist (Kapitel 9,15). Saulus war im Kreis der dienenden Brüder sowohl Lehrer als auch Prophet (vergleiche 1. Kor. 14,18).

Die fünf mit Namen genannten Propheten und Lehrer bildeten einen *engeren Arbeitskreis innerhalb der Gemeinde*. Die Verteilung der Gaben ist wohl nicht so zu denken, dass sie streng getrennt waren in den einzelnen Persönlichkeiten, sondern so, dass alle fünf sowohl Propheten als auch Lehrer waren. Nach Eph. 4,11 können

beide Gaben auch getrennt vorkommen. In dieser engeren Arbeitsgemeinschaft nahm Barnabas den ersten Platz ein wegen seiner hervorragenden Bedeutung in der Gemeinde, und Saulus wird an letzter Stelle genannt, wohl weil er der zuletzt Hinzugekommene war und sich auch demütig zurückhielt und unterordnete (vergleiche 2. Kor. 12,6). Symeon, mit dem römischen Zunamen Nigger, war wohl ein Jude, der mit den Römern in engere Beziehung gekommen war. Lukius von Kyrene war einer, der aus Nordafrika stammte. Sein Name ist echt römisch. Ob er mit dem in Röm. 16,21 genannten identisch ist, kann nicht bewiesen werden. Manahen ist ein echt jüdischer Name. Dieser war mit Herodes Antipas, dem Mörder des Täufers Johannes, als Spielkamerad zusammen erzogen worden. Dass in diesem engeren Kreis wiederum Barnabas und Saulus ein besonderes Ansehen und Vertrauen genossen, schließen wir aus dem Umstand, dass diese beiden von der Gemeinde zur Überbringung der Kollekte bestimmt wurden.

Obgleich nun Saulus bestimmt wusste von seiner *apostolischen Berufung*, tat er doch nichts aus eigenem Antrieb, seine apostolische Autorität hervortreten zu lassen. Er nennt sich gern den Geringsten und ordnet sich grundsätzlich der Gemeinde unter. Seitdem der Herr zu ihm gesagt hatte: „**Daselbst wird man dir sagen, was du tun sollst**“ (Kapitel 9,6), ist diese Unterordnung ihm ein heiliges Prinzip. Er wartete deshalb manches Jahr in der Stille zu Tarsus, und, nach Antiochien geholt durch Barnabas, wartete er auch hier, bis die Gemeinde, durch den Geist gedrängt, ihn zu seinem apostolischen Dienst berief und aussandte. Während bei den zwölf Aposteln der Beschneidung die Augen- und Ohrenzeugenschaft vom irdischen Christuswirken Jesu die Vorbedingung zu ihrer apostolischen Berufung war, sollte jetzt bei Paulus diese Bindung wegfallen und eine ganz neue Bedingtheit an deren Stelle treten. Er wird einerseits vom himmlischen Christus direkt berufen zum Apostel, aber andererseits von der Gemeinde als dem Leib des Christus ausgesondert und ausgesandt zu einem apostolischen Dienst. Beides fällt zusammen, sowohl seine Unabhängigkeit von

der Gemeinde in seiner apostolischen Berufung als auch seine Unterordnung unter die Gemeinde in seinem apostolischen Dienst.

Die fünf Propheten und Lehrer in Antiochien sind den zwölf Aposteln in Jerusalem gegenübergestellt oder die *Arbeitsgemeinschaft gegenüber dem Apostelkollegium*. Es handelt sich dabei nicht nur um die Frage der höchsten Autorität, sondern auch vor allem um die *Frage der größten Verantwortlichkeit* für das Zeugnis der Gesamtgemeinde. Wie ernst diese fünf Vertreter der Gemeinde ihre Dienstaufgabe aufgefasst haben, wird uns hier gezeigt. Sie kamen im engeren Kreis zusammen, nicht nur zur gegenseitigen Belehrung und Erbauung und gemeinsamer Vertiefung in das Wort, sondern auch zu gemeinsamem Beten und Fasten.

Das *Verhältnis der engeren Arbeitsgemeinschaft zu der Gemeinde* selber wird in Vers 1 bezeichnet:

„Es waren aber in Antiochien der seienden Gemeinde gemäß Propheten und Lehrer.“ Apg. 13,1

Es war keine Clique, keine Partei, kein Konventikel, sondern eine heilige Lebenszelle im größeren Organismus, die sich ihrer besonderen Aufgabe bewusst und für dieselbe völlig ausgerichtet war. So kam es auch zum Ausdruck in dem *besonderen Gottesdienst*.

„Da sie aber dem Herrn priesterlich Gottesdienst taten und fasteten (vergleiche Röm. 15,16).“ Apg. 13,2

Dieser Dienst ist so sehr vom Herrschen frei, dass er vielmehr ein Sichselbstaufopfern bedeutet. Dieses im Neuen Testament seltene Wort (λειτουργεῖν [lītürgē'n]) ist wohl zu unterscheiden von dem sonst für dienen gebräuchlichen δουλεύειν [dūläu'in]. Sie sind in Wahrheit ein heiliges Priestertum (1. Petr. 2,5), darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlannehmbar durch Jesus Christus. Wie der alttestamentliche Priester das ganze Volk vertreten sollte, so waren hier die Propheten und Lehrer *der seienden, d. h. wesenhaften Gemeinde gemäß priesterlich Dienende*. Sie standen mit ihrem Dienst

nicht über der Gemeinde, sondern mitten in derselben. Ihre Führung beruhte nicht auf äußerlicher Amtsautorität, sondern auf lebendigem Priesterdienst. Sie dienten „**dem Herrn**“, wird hier betont gesagt.

Der Priesterdienst in der neutestamentlichen Gemeinde ist nicht einfach herübergenommenes Judentum, Fortsetzung des alttestamentlichen Priesterdienstes, sondern etwas ganz Neues, mit der neuen Schöpfung in Christus Zusammenhängendes. Der erhöhte Christus war ihr Herr, dem sie in totalem Gehorsam unterworfen waren. Sie waren gemeindegemäß ausgerichtet in ihrem Dienst, der direkt dem Herrn dargebracht wurde.

Die Vertiefung und Unterstützung des priesterlichen Dienstes durch *Fasten* zeigt den hohen Ernst in der Auffassung ihrer Verantwortung. Fasten bedeutet nicht nur Enthaltung von sonst erlaubten Genüssen, um die innere Konzentration im Gebet von allem Ablenkenden zu lösen, sondern es ist seinem Wesen nach vor allem eine Beugung der Seele (vergleiche 3. Mo. 23,27: die Seele kasteien). Heiliger Dienst ist eng verbunden mit Weltverleugnung. Er duldet keine falsche Freiheit, keine Zügellosigkeit oder Gesetzlosigkeit, sondern erfordert restlose Hingabe und Selbstverleugnung. Das ist im rein evangelischen Sinn die rechte Gesetzeserfüllung. Diese Tatsache wird hier nicht nur so beiläufig erwähnt, sondern nachdrücklich als der Punkt bezeichnet, an den der Heilige Geist anknüpfen konnte mit seiner neuen Weisung.

„Da sprach der Heilige Geist: Sondert mir doch ab den Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe.“
Apg. 13,2

Dies ist noch als im engeren Kreis geschehen zu denken. Auch Kapitel 14,26 zwingt uns nicht, die Szene in den Schoß der versammelten Gemeinde zu verlegen. Dennoch ist das, was hier geschieht, nicht von der Gemeinde zu trennen, insofern der engere Kreis der Arbeitsgemeinschaft nur in engster Verbindung mit der Gemeinde handelte. Bei der zweiten Aussendung (Kapitel 15,40)

wird die Mitwirkung der ganzen Gemeinde hervorgehoben. Der Verlauf der Szene ist einfach so, dass mitten in einem solchen ernstesten priesterlichen Gottesdienst einer der Propheten und Lehrer aufstand und, getrieben vom Heiligen Geist, das aussprechen musste, was schon in aller Herzen zur Überzeugung herangereift war.

Der Heilige Geist sprach. Dieses vernehmliche Sprechen ist der Abschluss eines vorherigen, immer deutlicher werdenden verborgenen Redens im Herzen. In diesem engeren Arbeitskreis wusste man um die besondere Geistesführung dieser beiden ausgezeichneten Menschen. Ihr persönliches Anliegen wurde in diesem engen Kreis brüderlicher Gemeinschaft zum gemeinsamen Anliegen. Alle waren darin einig und wussten, dass es beim Erkennen des Willens Gottes auf ganz feines Unterscheiden ankommt, um nicht die Stimme des eigenen Herzens mit seinen ichbedingten Wünschen zu verwechseln mit der Stimme des Geistes Gottes. Eine *heilige Selbstprüfung* kann nur dann zum gewünschten Resultat führen, wo der ganze Ernst priesterlichen Dienens und der Selbstverleugnung obwaltet. Wenn alles ausgeschaltet ist, was dem fleischlichen Ich entstammt, kann der Heilige Geist unmissverständlich reden.

Ist die Gnade Gottes zur Rettung des Sünders auch bedingungslos, so ist doch *Geistesführung im Dienst nicht bedingungslos*, sondern an ganz bestimmte Voraussetzungen gebunden, die jedoch nichts zu tun haben mit irgendeiner Art von Werkgerechtigkeit, wie überhaupt das ganze Heiligungsleben unter der absoluten Gnade eine Wirkung des Heiligen Geistes am und im Menschen ist.

Dass Barnabas und Saulus hier vom Heiligen Geist als für ein größeres Missionswerk bestimmt bezeichnet werden, liegt ganz auf dem Weg des offenbarungsmäßigen Ideenfortschritts, wie er in der Gemeinde Antiochiens verkörpert wird. So ist das Sprechen des Heiligen Geistes in Übereinstimmung mit dem tieferen Verständnis der heilsgeschichtlichen Entwicklung. Von dieser Erkenntnis war nicht nur der engere Kreis, sondern die ganze Ge-

meinde so sehr durchdrungen, dass keiner daran zweifelte, als die Weisung zur Aussonderung von Barnabas und Saulus bekannt wurde, dass diese vom Geist Gottes sei.

Aussondern zum Werk. Aussondern ist nicht dasselbe wie etwa heiligen, absondern. Gemeint ist die Befreiung von anderen Diensten und Verpflichtungen zu einem besonderen Dienst. Hier handelte es sich um Lostrennung vom bisherigen Gemeindedienst für das große Missionswerk in der Völkerwelt. Die grammatische Form besagt, dass es sich hier wohl nur noch um den Ansporn handelte, das längst Erkannte doch ja zur Ausführung zu bringen.

Zu dem ich sie berufen habe. Diese Berufung ist also nichts Neues, sondern längst Bekanntes. Nun endlich soll die Berufung zur praktischen Durchführung durch das Aussondern kommen. Dieses Berufen oder Herberufen ist wohl nicht als einmaliger Akt aufzufassen, sondern umfasst die ganze bisherige Führung vom Tag der Bekehrung an. Nun verstehen wir auch, warum Barnabas und Saulus seinerzeit sofort vertraute Freunde wurden. Sie waren ja Männer derselben Berufung.

Die *feierliche Aussendung* (Vers 4) ist wohl zu unterscheiden von der vorhergehenden Aussonderung; daher wird auch ein anderes Wort gebraucht, das soviel heißt wie entlasten, freilassen (dasselbe Wort wie für erlösen, ἀπολύειν [apoly'in]). Die Entlassung erfolgte wohl von der ganzen Gemeinde aus unter *Fasten und Beten und Händeauflegung*. In Kapitel 14,26 wird dies zusammenfassend genannt: der Gnade Gottes übergeben. Es war ein feierlicher Aussendungsdienst, bei dem für die Ausgesandten gebetet wurde um den göttlichen Segen und die göttliche Führung und ihnen die Hände, wahrscheinlich von den Mitarbeitern, aufgelegt wurden. Die ganze Gemeinde übertrug damit ihre Verpflichtung zur Missionsarbeit auf diese ihre Organe. Sie stand mit ihrer ganzen Gebetskraft hinter ihnen und trug die Last der Verantwortung mit ihnen. Daher auch das hier wiederholte Fasten. Die *Handauflegung* ist keine Kraftübertragung und auch keine Amtsendation, sondern die Solidaritätserklärung der Gemeinde mit den Sendlingen (vergleiche Kapitel 6,6).

Welch ein Gewicht von Verantwortung die Gemeinde damit auf sich nahm, erkennt man erst, wenn man bedenkt, dass die Apostel der Beschneidung die Zeit noch nicht für gekommen ansahen, selber in die Heidenwelt hinauszugehen, dass aber hier der entscheidende Fortschritt in der Offenbarung vonseiten einer Gemeinde ausgehen sollte.

Die Gemeinde wird Trägerin des Fortschritts für das Geisteszeugnis. Barnabas und Saulus gehen als ihre Missionare in die Welt hinaus. Hier beginnt die eigentliche apostolische Wirksamkeit des Saulus. Obwohl von der Gemeinde ausgesandt, nennt er sich doch niemals einen Apostel der Gemeinde, sondern Apostel Jesu Christi. Die Gemeinde oder gar irgendein Vorstand ist nicht die vorgeetzte, amtlich ordinerende Behörde, sondern nur das ausführende Organ.

Nur die einfache Tatsache der *Aussendung vom Heiligen Geist* wird hier erwähnt (Vers 4). Der Geist ist es, welcher aussendet (ἐκπέμπειν [äkrä'mpīn]), die Gemeinde ist es, welche aussondert und entlässt, der Herr ist es, welcher als Botschafter sendet und bevollmächtigt (ἀποστέλλειν [apostä'llīn]).

Hier ist die Quelle des gewaltigen Lebensstromes aufgedeckt, der von nun an durch die Völkerwelt hindurchflutet. Der Vater sendet den Sohn (Joh. 20,21, ἀποστέλλειν [apostä'llīn]), der Sohn sendet den Geist (Lk. 24,49, ἐξαποστέλλειν [äxapostä'llīn]), der Geist sendet die Missionare. Der Heilige Geist bleibt auch der Leitende. Wie diese Geistesleitung sich gestaltete, davon erfahren wir im folgenden Bericht von Lukas das Nähere.

3.3 Die Wendung zu den Heiden (Apg. 13,4-14,20)

3.3.1 Der entscheidende Missionserfolg (Apg. 13,4-12)

Was mag die Sendboten veranlasst haben, zunächst *Zypern* als Missionsfeld zu wählen? Lukas sagt es uns nicht, doch dürfen wir vermuten, dass Barnabas hierbei tonangebend gewesen ist und dass er Zypern darum wählte, weil es sein Geburtsland war (ver-

gleiche Kapitel 4,36). So dürfen wir daraus den Schluss ziehen, dass sie einfach das Nächstliegende taten, wenn keine besondere Weisung des Geistes vorlag, und dass menschliches Planen, sofern es nicht aus fleischlicher Quelle stammt, unter Umständen berechtigt ist. Von Antiochien aus gab es zwei große Wege in die Heidenwelt hinein, der eine, der Landweg, durch Syrien über Tarsus, der Heimat des Saulus, der andere, der Seeweg, von dem nächsten Hafen Seleuzia aus über Zypern. Dass Tarsus vorläufig nicht in Frage kam, weil Saulus gerade dort schon jahrelang gewirkt hatte, lag nahe. Es blieb also der andere Weg fürs Evangelium übers Meer nach Zypern als das *nächstliegende Arbeitsgebiet*. Von Antiochien bis Seleuzia waren es etwa 3 bis 4 Meilen und von dort nach Zypern etwa 30 Meilen. Es war also ein verhältnismäßig nahe Ziel. In Salamis an der Ostküste der Insel landeten die Missionare.

„Und da sie in Salamis ankamen (wörtlich: wurden), verkündigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden.“
Apg. 13,5

Der *Anfang ihrer Arbeit* in Salamis wird dargestellt als ein *Werden*. Es ist nicht blindes Geschick, sondern ein vom Geist Gottes geleitetes Werden der Missionsarbeiter. Mit und in der Arbeit wurden sie, wuchsen sie hinein in ihre heilige Aufgabe. So ist auch das äußere Geschehen auf dieser Reise zu beurteilen als ein Werden, nämlich ein Sichtbarwerden des Planes Gottes zur Herausrufung der Gemeinde aus allen Nationen. Dass sie dabei an die dort bestehenden *Synagogen der Juden* anknüpften, lag nahe, da hier am ersten für das Evangelium aufgeschlossene Menschen anzutreffen waren. Zudem musste den Juden das Heil zuerst angeboten werden (vergleiche Röm. 1,16) nach der heilsgeschichtlichen Reihenfolge. Deshalb steht hier nicht nur der Ausdruck Synagoge, sondern wird hinzugefügt **„der Juden“** (vergleiche Apg. 14,1; 17,1.10).

In den Synagogen herrschte für alle Glaubensgenossen große Redefreiheit. Von dieser machten die Missionare gern Gebrauch.

Es waren auch schon einzelne Christen auf Zypern (vergleiche Kapitel 11,19); denn die durch die Verfolgung aus Jerusalem Vertriebenen brachten das Evangelium auch nach Zypern, wie auch andererseits in Zypern Geborene das Evangelium zuerst mit nach Antiochien brachten (vergleiche Kapitel 11,20). Aber von diesen wird hier in Kapitel 13 nichts erwähnt. Möglicherweise hatten sich die Gläubigen noch nicht von der Synagoge getrennt.

Sie verkündigten das Wort Gottes. Das Wort Gottes reden ist stehender Ausdruck für Lehren aus der Schrift, biblische Unterweisung geben (vergleiche Kapitel 4,31; 13,46; 16,32; Phil. 1,14; Hebr. 13,7). Das Wort Gottes verkündigen ist soviel wie anfangen, den ganzen Heilsratschluss Gottes im Zusammenhang lehrhaft aus der Schrift darlegen. So konnten die Missionare nur bei solchen verfahren, die die Schrift schon kannten. Unwissende müssen das Wort Gottes erst annehmen (vergleiche Kapitel 8,14; 11,1; 17,11; 1. Thess. 2,13).

- Man hat versucht, das Wort Gottes zu verfälschen (2. Kor. 2,17; 4,2),
- man hat es verlästert (Tit. 2,5);
- man hat um des Wortes willen die Gläubigen erwürgt (Offb. 6,9),

aber Gottes Wort ist nicht gebunden (2. Tim. 2,9); denn es ist lebendig und wirksam und schneidend (Hebr. 4,12).

Auffallend ist das *völlige Schweigen über den Erfolg dieser Arbeit*, obgleich doch bestimmt mit Erfolg zu rechnen war. Wir dürfen daher auch nicht den Schluss ziehen, dass Barnabas und Saulus keinen Erfolg gehabt hätten. Das Schweigen muss einen anderen Grund haben. Bisher waren wohl einzelne Juden gläubig geworden an Christus, aber die Heidenwelt lag noch als eine große, unerschlossene Masse vor den Augen der Missionare. War nun die Zeit gekommen, die Heiden als geschlossene Einheit durch das

Evangelium für Christus zu gewinnen? Das war die Frage, welche Barnabas und Saulus bewegte. Dass vielleicht durch ihre Tätigkeit einzelne aus den Juden noch gläubig wurden, braucht hier nicht erwähnt zu werden. Für den *besonderen Dienst des Barnabas und Saulus an der Heidenwelt* war dies nicht von Belang.

Das Wie der Ausführung dieses Dienstes mussten diese beiden erst schrittweise unter Führung des Geistes und durch praktische Erfahrung lernen. So mussten sie es auch erst lernen, dass das Wort Gottes unter den Nationen zunächst auch nur Einzelne umwandeln würde und dass auch hier die herausgerufene Gemeinde, gleichbedeutend mit dem πλήρωμα [plē'rōma] (der Fülle) der Nationen, das Ziel dieser gegenwärtigen Haushaltung sein sollte. Auch mit der Bekehrung des Prokonsuls von Zypern war noch nicht das Signal gegeben für die Bekehrung der Heiden als einheitliche Masse.

„Sie hatten aber auch den Johannes als Diener.“

Apg. 13,5

Gemeint ist Johannes Markus, den sie aus Jerusalem nach Antiochien mitgebracht hatten (Apg. 12,12.25). Auffallend ist, dass erst hier, also etwas nachträglich, von dem dritten Mann der Reisesgesellschaft gesprochen wird. Es hätte ordentlicher ausgesehen, ihn gleich mit bei der Aussendung zu erwähnen. Aber es muss wohl einen besonderen Grund haben, dass erst hier, nach dem Bericht über die Wirksamkeit des Barnabas und Saulus in Salamis, von Markus noch die Rede ist. Es geschieht wohl deswegen, weil hier die eigentlichen großen Schwierigkeiten für die Missionsreise begannen, die den Markus gar bald bewogen, von ihnen zu weichen (vergleiche Kapitel 13,13; 15,38). Gerade zu dem Zweck des Dienstes war er bei ihnen, und in diesem Dienst versagte er. Die Tatsache, dass ein solcher Diener (ὑπηρέτης [hypērētēs] = Diener für Handreichungen) als Gehilfe der Missionare für nötig gehalten wurde, nötigt zu dem Rückschluss, dass solch ein Reiseunterneh-

men mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen sein musste.

Lukas berichtet nur den Anfang und das Ende der Missionsarbeit auf Zypern. Die ganze, auf viele Monate sich erstreckende Arbeit führt er nur summarisch an als ein *Hindurchziehen durch die ganze Insel*. Der Grund dieses Schweigens über den Erfolg dieser Arbeit ist wohl derselbe wie in Kapitel 11,19, wo auch über den Erfolg der ersten Mission durch Glieder der zerstreuten Muttergemeinde Jerusalems auf Zypern nichts gesagt wird. Es ist eben unwichtig für den Bericht über das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde. Während dieses Hindurchziehens durch Zypern kam es noch nicht zu einem sichtbaren Erfolg in Richtung auf das Werden einer heidenchristlichen Gemeinde. Der erste Erfolg nach dieser Seite war die Gewinnung des Prokonsuls Sergius Paulus. Deshalb wird dieses auch ausführlich erzählt.

Anfang und Ende der Missionsarbeit auf Zypern bilden sozusagen die beiden äußersten Pole der erhofften Missionsmöglichkeiten, der Versuch zur Gewinnung der Juden in der Diaspora und der Versuch zur Gewinnung der Heidenwelt im Großen. Für diese Generalprobe bot die Insel Zypern den geeignetsten Boden, da beide Gruppen daselbst ziemlich verteilt waren. Die Juden waren dort so zahlreich, dass sie zur Zeit Trajans imstande waren, vorübergehend die ganze Insel in ihre Gewalt zu bringen. Sie rotteten damals fast die ganze heidnische Bevölkerung Zyperns aus, und hernach wurden sie selber durch Trajan besiegt und ausgerottet. Als Barnabas und Saulus die große Insel betraten, war noch Gnadenzeit für beide Teile, aber es zeigte sich, dass sowohl Juden als auch Heiden reif waren fürs Gericht und dass zunächst nur die herausgerufene Gemeinde aus Juden und Heiden im Haushaltsplan Gottes vorgehen war.

Was sich hier abspielte mit dem *Magier und falschen Propheten, dem Juden Bar Jesus*, war von großer typischer Bedeutung. Die Missionare sollten jetzt lernen, dass der Weg des Evangeliums in die Heidenwelt erst dann ganz frei würde, wenn das jüdi-

sche falsche Prophetentum völlig besiegt wäre. Nach alter prophetischer Grundanschauung kann die Völkerwelt nicht gewonnen werden, wenn nicht vorher das Volk Israel in seiner Gesamtheit gründlich bekehrt ist. Der Kampf der beiden Missionare mit dem falschen Propheten Bar Jesus um die Rettung des heidnischen Prokonsuls offenbarte nun die ganze harte Wirklichkeit des Kampfes, der noch viele Jahrhunderte währen sollte, bis am Ende dieses Äons beide, der falsche Prophet und das Tier, endgültig besiegt und vernichtet sind von dem Herrn, dessen Name Treu und Wahrhaftig ist (Offb. 19,11). Erst dann wird ganz Israel gerettet werden (Röm. 11,26), wenn der Herr, unser Gott, der Allgewaltige, faktisch König und die Hochzeit des Lammes gekommen ist und seine Frau sich bereitet hat. Erst dann werden auch die Nationen gewonnen werden und eingehen in das Königreich des Christus. Dass diese ersehnte Heilszeit noch nicht gekommen sei, das mussten die beiden Heilsboten erst lernen in ihrer Praxis.

Der Kampf mit dem Magier Bar Jesus fand statt in Paphos, einer Stadt an der Westküste der Insel Zypern, wo auch die Residenz des römischen Statthalters Sergius Paulus war. Bar Jesus (= Sohn des Jesus) war Magier und falscher Prophet, ein Jude, also ein Vertreter der Kabbala, der jüdischen Geheimlehre, die damals auch in heidnischen Kreisen starken Einfluss ausübte. Hinter derselben standen dämonische Mächte. Daher die unheimliche Wirkung, die von solchen Magiern und falschen Propheten ausging. In Bar Jesus waren all die *okkulten Wissenschaften und Kräfte* des Abend- und Morgenlandes vereinigt. Sein jüdischer Name Bar Jesus und sein Vorgeben, ein Prophet zu sein, weisen hin auf den jüdischen Beitrag seiner okkulten Wissenschaft, der Titel *Magier* auf die weitverbreitete Astrologie, und sein Beinamen Elymas, der aus dem Arabischen stammt und soviel bedeutet wie Ulema = Weiser, zeigt an, dass er auch aus der arabischen Weisheit das für sein System Geeignete herausgenommen hat.

Dass der römische Prokonsul ihn zu seinem vertrauten Rat gemacht hat, fällt weiter nicht auf, sondern erklärt sich aus der all-

gemein verbreiteten Unsicherheit der heidnischen Religionen und der starken Hinneigung zu okkulten Systemen, um Rat und Auskunft über das Schicksal zu erhalten. Die höchsten römischen Beamten suchten gern den Rat solcher in hohem Ansehen stehenden Magier. Lukas nennt ihn einen falschen Propheten und stellt ihn damit in die gleiche Linie mit den zahlreichen falschen Propheten des Alten Testaments, die in dem falschen Propheten oder dem zweiten Tier in Offb. 13 ihren Endpunkt finden wird.

Der Bar Jesus hatte einen solchen Einfluss gewonnen, dass der höchste kaiserliche Beamte der Insel, der Prokonsul, ihn in sein Haus aufgenommen hatte, um ihn jederzeit bei sich zu haben, wenn er des geheimen Rats bedurfte. *Sergius Paulus* wird bezeichnet als ein *verständiger Mann*. Er gehörte wohl zu denen, die aufrichtig nach Wahrheit suchten, nachdem sie an der alten Götterlehre irre geworden waren. Dass solchen Wahrheitssuchern das Judentum mit seiner reinen monotheistischen Lehre sehr imponierte, besonders wenn es sich mit orientalischer Geheimlehre verband, ist begreiflich. Es gab viele, die sich nach Licht sehnten und solches erhofften aus dem Orient und aus dem Judentum. Dass Sergius Paulus kein wüster Mensch war, der in den orientalischen Mysterienkulten für seine unreinen Taten Sühnung und Schutz suchte, sondern ein edler Mensch, dem es wirklich um Wahrheit zu tun war, geht aus dem ganzen Zusammenhang hervor.

Wahrscheinlich hatte Bar Jesus ihm von dem Auftreten der beiden christlichen Missionare mit einer ganz neuen Gottesbotschaft erzählt, natürlich in abfälliger Weise. Aber der Prokonsul ließ sich nicht abhalten, die neue Botschaft persönlich kennenzulernen. Es war wohl nicht pure Neugier, sondern wirklich ehrliches Wahrheitsverlangen.

„Er beehrte das Wort Gottes zu hören.“ Apg. 13,7

Unter Wort Gottes ist das zu verstehen, was die Boten von Salamis an (Vers 5) überall in den Synagogen verkündigt hatten, der ganze Heilsratschluss Gottes von der prophetischen Schau. Als

Sergius Paulus die Missionare rufen ließ, konnte er gewiss noch nicht ahnen, was dieser Begriff alles in sich schloss, aber als die beiden vor ihm standen und ihre Botschaft ausrichteten, leuchtete ihm das Licht auf, und er wurde suchend und begehrend nach dem Wort Gottes. Erst dann, als Bar Jesus wahrnahm, dass der Prokonsul unter den Einfluss der beiden fremden Missionare geriet und dass dadurch seine eigene Stellung bedroht war, widersetzte er sich (Vers 8).

Dass hier erst nachträglich sein Beiname Elymas erwähnt wird, ist wohl so zu erklären, dass er erst hier seinen ganzen Einfluss als Weiser ins Gewicht warf. Es stand also *Weisheit gegen Weisheit im Kampf um Sein oder Nichtsein*, die göttliche Weisheit gegen die Weisheit, von der Jakobus sagt, dass sie irdisch, seelisch, dämonisch sei (Jak. 3,15). Die Kunst des Elymas war die des *Verdrehens vom Glauben weg*. Es war ihm nicht möglich, das Wort Gottes selber zu widerlegen oder zu verdrehen. Dazu waren Barnabas und Saulus ihm zu sehr überlegen in ihrer Schriftkenntnis. Aber er versuchte, den Statthalter vom Glauben weg irrezumachen, indem er seinen bisher innegehabten persönlichen Einfluss aufbot. Denn Glaube hat nichts zu tun mit Dialektik, sondern ist Herzenssache, ein Wagnis des Vertrauens und innersten Entschlusses. Der Kampf galt also dem größeren Maß des Vertrauens. Darum *musste hier ein Wunder entscheiden*. In einer ähnlichen Lage befanden sich Mose und Aaron, als ihnen vor Pharao die Weisen, Schriftgelehrten und Zauberer Ägyptens widerstanden (vergleiche 2. Mo. 7,11-13; 2. Tim. 3,8).

„Saulus aber, der auch Paulus heißt, erfüllt mit Heiligem Geist, sah ihn scharf an und sagte.“ Apg. 13,9

Die Art und Weise der *Überwindung des falschen Propheten* ist typisch so bedeutsam, dass wir auf jeden Zug besonders aufmerksam achten müssen. Dass *Paulus hier zum ersten Mal als Führer* auftrat und nicht Barnabas wie bisher, ist wichtig für den Fortschritt

des Evangeliums unter den Heiden. Jetzt wird er an seinen ihm bestimmten Platz gestellt als Führer und Apostel. Deshalb wird auch von hier ab sein *apostolischer Name Paulus* gebraucht. Sein hebräischer Name Saulus verschwindet und macht von nun an dem römischen Namen Paulus Platz. Das kann nicht zufällig sein, sondern muss aus dem Zusammenhang seine Erklärung finden. Es war auch gewiss nicht ein rein äußerlicher Grund, dass Paulus etwa dem Sergius Paulus, der ersten sichtbaren Frucht seiner Heidenmission, zuliebe diesen Namen angenommen hätte. Das würde dem tiefen Ernst dieser weitreichenden heilsgeschichtlichen Wende nicht angemessen gewesen sein. Paulus hatte diesen römischen Namen gewiss schon von Geburt an neben seinem hebräischen Namen (vergleiche Apg. 22,28).

Dass er jetzt seinen hebräischen Namen ablegte und nur noch den römischen Namen führte, muss zusammenhängen mit der Erkenntnis, dass er seinen eigentlichen Dienst als Heidenapostel von diesem Ereignis an datiert. Dass es sich um eine grundsätzliche Entscheidung handelte, geht auch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, aus seinem *Kampf mit der jüdisch-heidnischen Gnosis*. Dieser Kampf begleitete von da an sein ganzes apostolisches Wirken, ja er ist geradezu das charakteristische Kennzeichen seines Dienstes. Der Sieg über dieses falsche Prophetentum ist seine Lebensaufgabe und auch dauernde Aufgabe der Gemeinde. Eher kann das Evangelium die Völkerwelt nicht gewinnen.

Paulus blickte scharf in ihn hinein, er durchschaute mit durchdringendem Geistesblick nicht nur den Elymas, sondern das ganze durch diesen Mann repräsentierte falsche Prophetentum. Das *Erfülltsein mit Heiligem Geist* ist die einzige siegreiche Waffe gegen den Geist der falschen Propheten. Hier steht der Prophet des Herrn gegen den Propheten Satans. Auch heute bedürfen wir dieser Waffe zur Überwindung der dämonischen Geistesmächte der Endzeit. Wie wichtig ist daher doch der prophetische Geist in der Gemeinde!

Rücksichtslos und gründlich *deckt Paulus das wahre, innerste Wesen dieses Mannes auf* (Vers 10). Es ist keine leidenschaftliche Schimpferei, sondern heiliges Richten, getrieben vom Heiligen Geist (vergleiche 1. Kor. 2,15). Paulus lässt sich mit diesem Menschen nicht in einen Disput ein, sondern deckt sofort seinen moralisch zerrütteten inneren Zustand auf. *Betrug und Leichtsin*n sind der moralische Grund des ganzen, so gelehrt und geheimnisvoll tief scheinenden gnostischen Systems. Wir können auch heute dieselbe Beobachtung machen bei allen Weltanschauungssystemen, durch die der Mensch von den geraden Wegen Gottes weggeführt wird. Auf der einen Seite raffinierte Spitzfindigkeit mit allerhand philosophischen Phrasen und Schlagwörtern, hinter denen keine Wirklichkeiten stehen, also die nichts sind als Täuschungen, und auf der anderen Seite unglaublicher Leichtsin im Überspringen von Punkten, an denen die Haltlosigkeit des Systems zutage liegt. Man weiß oft nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Kunst, Bibelstellen zu pressen und zu verdrehen, bis sie in das erdachte System hineinpassen, oder über die Oberflächlichkeit und den Leichtsin, wie man mit der Bibel umspringt.

„Sohn des Teufels.“ Apg. 13,10 (vergleiche Joh. 8,44),

d. h. seinem ganzen Wesen und Charakter nach gehörte er zu den Werkzeugen des Teufels, des Verführers und Versuchers der Menschen, bereit, des Teufels Begierden auszuführen.

„Feind aller Gerechtigkeit.“ Apg. 13,10

Der größte moralische Defekt ist religiöse Ungerechtigkeit, die zur fanatischen Feindschaft aller göttlichen Gerechtigkeit wird und sich auswirkt in dem Versuch, *die geraden Wege des Herrn zu verkehren*. Die Wege des Herrn sind gerade Wege, die unmittelbar auf das Heil in Christus und die Rettung der Menschen hinauslaufen.

Es ist zu beachten, wie Paulus bei seinem ersten eigentlichen apostolischen Wirken verfährt. Er muss richtend den Juden wehren, um den Weg des Evangeliums zu den Heiden frei zu machen.

Es ist der große Gegensatz, der von nun an offenbar wird zwischen der Evangeliumsbevægung und der jüdischen Gegenarbeit. Letztere bestand in einer Verdrehung der Wahrheit und Verkehrung der geraden Wege des Herrn.

„Wirst du nicht umkehren?“

Apg. 13,10

In dieser Frage liegt eine Aufforderung zur Umkehr. Paulus hat nie absolutes Gericht verkündigt, sondern stets das Heil aller Menschen im Auge gehabt. So lehrte er, wie alle Propheten, dass kein Gericht ohne Heil sei.

Durch das scharfe Gerichtswort leuchtet die Heilsabsicht (Vers 11). Es ist erzieherisches Gericht mit dem Ziel einer Wendezeit für den Betreffenden.

„Du wirst blind sein – bis zur Wendezeit.“ Apg. 13,11

Das Gericht an Elymas ist typisch für das Gericht an ganz Israel. Verstockung ist Israel widerfahren aus einem Teil (nämlich der Heilsgeschichte) heraus, bis dass die Fülle der Heiden eingegangen sein wird (Röm. 11,25). Des Apostels Gerichtshandeln geschieht also im vollen Einklang mit dem Gerichtshandeln Gottes an Israel überhaupt. Israels Verstockung ist auch Blindheit, weil die Decke vor ihren Herzen hängt (2. Kor. 3,14-15). Dass Paulus sich nicht geirrt hat in seiner inneren Geistesführung, beweist der augenblickliche Erfolg seiner Gerichtsrede.

Wir können bei dieser Gelegenheit wichtige Anhaltspunkte gewinnen über die Frage, *wie innere Geistesleitung zu erkennen ist*. Diese ist nicht etwas, was mit überwältigender Macht den Menschen zwingt, ohne dass er dabei seine Überlegungen zu gebrauchen hat, sondern abhängig ist von gewissen Grundvoraussetzungen:

1. *Erstens* ist ein Erfülltsein mit Heiligem Geist Bedingung. Diese Geistesfülle duldet neben sich keine selbstischen oder unreinen Motive. Sie ist kein Trancezustand und auch keine Ek-

stase, sondern ein völliges Ergriffensein und Beherrschtwerden vom Heiligen Geist. Das ganze Herz, d. h. Denken, Fühlen und Wollen, ist davon erfüllt. Es kennt nur noch eins, Gottes Willen zu tun.

2. Dazu kommt *zweitens* das verständnisvolle Erkennen der Umstände und der äußeren Führung. Bei Paulus war es die überraschende Parallele zwischen der inneren Einstellung des Elymas und seiner eigenen vor seiner Bekehrung. So hatte auch er die geraden Wege des Herrn verdreht. Diese religiöse Verrantheit des Judentums, in der er selber so tief verwickelt gewesen war, wurde ihm in dem Elymas wieder mit aller Deutlichkeit vor Augen gestellt. In der Sünde des Elymas sah er seine eigene frühere Sünde.
3. *Drittens* kommt hinzu eine tiefe Erkenntnis der Heilswege Gottes. Das Damaskuserlebnis wies ihm den Weg des Handelns: Gründliche Durchrichtung und Vertrauen auf die absolute Gnade. Mit den überraschend scharfen Worten gegen Elymas richtete Paulus auch sich selbst, d. h. sein früheres Leben. Keiner hat das Recht, so scharf zu urteilen, wenn er nicht an sich selbst denselben Gerichtsmaßstab angelegt hat. Die ganze Hässlichkeit der eigenen Sünde sieht man erst in dem Spiegelbild des andern. Die eigene Heilserfahrung schenkt uns die Berechtigung, auch an das Heil des andern zu glauben.
4. So kommt es *viertens* zum führungsmaßigen Handeln. Die Verkündigung des Gottesgerichts der zeitweisen Blindheit ist das Resultat von Überlegungen, die der geisterfüllte Paulus angestellt hat. Diese Erwägungen führten ihn mit innerem Zwang auf den Weg des eigensten Erlebens. Wieder war ihm das Damaskuserlebnis richtungweisend. Wie er selber drei Tage nicht sehend war, so verkündigte er dem Elymas eine zeitweise Blindheit bis zur Wende, die Gott allein

bestimmen kann. Dass er sich hierbei nicht geirrt hat, beweist der *augenblickliche Erfolg*, der nicht nur für Paulus selber und seinen apostolischen Dienst von entscheidender Bedeutung war, sondern auch für den Prokonsul Sergius Paulus. Für Paulus war es die Bestätigung, dass er nunmehr seinen eigentlichen Dienst als Apostel der Heiden angetreten habe. Für den Prokonsul war es der letzte Anstoß zum Glauben hin. Die ganze Ohnmacht des jüdisch-gnostischen Systems wurde ihm ja vor Augen demonstriert durch die Ohnmacht des so plötzlich erblindeten Elymas, der herumziehend Handleiter suchen musste.

Durch die Blindheit und Verstockung Israels wird den Heiden das Heil eröffnet (vergleiche Röm. 11,11). Diese große heilsgeschichtliche Wahrheit wird hier zum ersten Mal anschaulich. Darum wird bei der Bekehrung des Prokonsuls so stark das Sehen und Geschehen betont. Es war nicht nur ein Ereignis wie viele andere, ein Erfolg unter vielen, sondern ein *Geschehenes* (dieser Ausdruck wird nur noch in Mk. 5,14; Lk. 2,15; 8,34-35; 24,12; Apg. 4,21; 5,7 gebraucht). Es wird dadurch eine heilsgeschichtlich bedeutsame Tatsache, ein Geschehenes bezeichnet. Dieses Geschehen war für Paulus selber von tiefer aufschlussgebender Bedeutung für sein apostolisches Wirken. Das ihm geoffenbarte *Arbeitsprogramm* (Kapitel 9,15) lautete: dass er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Söhnen von Israel. Nun bekam er durch das Geschehen einen *tieferen Durchblick durch die heilsgeschichtliche Linie dieses Programms*. Der Jude Elymas als Repräsentant des ganzen Volkes hatte sich selber zugetraut, ein Leiter zu sein der Blinden und ein Licht derer in Finsternis, ein Erzieher der Törichten, ein Lehrer der Unmündigen, der da hat die Form der Erkenntnis und der Wahrheit im Gesetz (Röm. 2,19-20), und er war doch selber blind (vergleiche Joh. 9,39-41).

Durch die Bekehrung der Heiden soll Israel zur Eifersucht gereizt werden (vergleiche 5. Mo. 32,21; Röm. 10,19; 11,14). Dieser

Heilsplan Gottes mit der Verstockung Israels bis zur Zeitwende (καρπός [käró's]) und der schließlichen Errettung des Volkes, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen sein wird, erhält nun seine plastische Ausprägung. Daher erfährt das „**vor den Söhnen von Israel**“ (vergleiche Apg. 9,15) an letzter Stelle seines Arbeitsprogramms die Bedeutung, dass am Ende Israels Gesamterrettung geschieht. Die Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus nach dem Gericht über Elymas war nicht nur eine Erstlingsfrucht des Apostels Paulus, sondern der Wegweiser für seinen apostolischen Beruf.

Es ist nicht der normale Weg für das Evangelium auf dem Boden der Nationen, den Glauben durch Wunderwerke zu erzeugen oder zu stützen. Hier, bei Sergius Paulus, war es deshalb auch nicht das Wunder an sich, das ihn überwältigte, sondern die *Erkenntnis von der Kraft der Lehre des Herrn*. Wunder von herumreisenden Gauklern hatte er gewiss schon manche gesehen, aber was er hier sah, war mehr als das, es war die Kraft der Lehre des Herrn. Paulus und Barnabas hatten ihm das Wort Gottes verkündigt (vergleiche Vers 7), nun erkannte er in diesem Wort die Lehre des Herrn, welche schon bei Jesus so gewaltig wirksam war, dass die Menschen staunend überwältigt wurden (vergleiche Mt. 7,28; 22,33; Lk. 4,32). Es ist auch hier das Lehren des Herrn durch sein Werkzeug, den Apostel Paulus (vergleiche Kapitel 2,42; 5,28). Der Ausdruck „**Lehre des Herrn**“ kommt nur an dieser Stelle vor (vergleiche 2. Joh. 9: Lehre des Christus). Die Betonung liegt auf „**Herrn**“, weil hier seine Macht offenbar geworden ist. Christus hat sich durch sein Wort als Herr erwiesen. Vieles konnte Sergius Paulus von Jesus noch nicht wissen, aber das *Eine* hatte er begriffen, dass Jesus der Herr ist. Diese Erkenntnis steht an erster Stelle und bleibt auch an erster Stelle. Wo Jesus wirkt und Herr ist, da waltet und wirkt der Heilige Geist.

Das Arbeitsfeld auf Zypern wird später von Paulus nie wieder betreten. Welchen Erfolg sonst noch seine Arbeit dort gehabt hatte, wird uns nicht berichtet, weil Lukas überhaupt kein Interesse daran hat, von Erfolgen zu erzählen. Ob der Prokonsul getauft wor-

den ist, ob Elymas Buße getan hat und gläubig geworden ist, ob Gemeinden auf Zypern entstanden sind (aus anderen Geschichtsquellen hören wir von Gemeinden in Salamis und Paphos), darüber sagt uns die Apostelgeschichte nichts. Es scheint so, als ob die ganze Erzählung (Kapitel 13,4-12) nur den einen Zweck verfolgt, die heilsgeschichtliche Bedeutung der Arbeit auf Zypern zu veranschaulichen, nämlich den letzten Antrieb aus dem prophetischen Dienst heraus für die Führerschaft des Paulus zu seinem apostolischen Dienst zu zeigen. Nur unter diesem Gesichtspunkt wird uns die Eigenart des Berichtes ganz klar und verständlich.

Von nun an heißt es: *Paulus und seine Gefährten*. Und von nun an beginnt auch die schmerzliche Scheidung in diesem engeren Kreis der Mitarbeiter. Erst trennte sich Markus, dann Barnabas (Apg. 13,13; 15,39; 2. Tim. 4,10.16). Es muss dieses zusammenhängen mit der Eigenart seiner starken Führernatur und seiner unbeugsamen Konsequenz im Befolgen der ihm vom Herrn gewiesenen Bahn, die keine Rücksichten auf Fleisch und Blut zuließ.

Gern hätten wir gewusst, welche Vorkehrungen Barnabas und Paulus getroffen haben, damit die Gläubigen auf Zypern als *biblische Gemeinden* nun weiter unterrichtet und gepflegt werden konnten. Dass sie dafür Sorge trugen, dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen. Weil uns darüber aber nichts mitgeteilt wird, können wir nur aus der uns bekannten Missionspraxis des Paulus Rückschlüsse ziehen. Es musste unbedingt zu Gemeindebildungen kommen; denn das Verbleiben in der Synagoge für christusgläubige Juden war ohnehin unmöglich, und für alle Heidenchristen sowohl wie Judenchristen war das Bedürfnis und die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses unabweisbar. Aber wenn uns darüber nichts gesagt wird, so müssen wir auch darin eine heilige Absicht erkennen. Es soll von vornherein alles vermieden werden, was irgendwie an Organisation erinnert.

3.3.2 Reise nach Antiochien in Pisidien (Apg. 13,13-41)

Die Missionare reisten von Paphos an der Westküste Zyperns nach dem kleinasiatischen Festland hinüber, und zwar durch Perge in Pamphylien hindurch bis nach Antiochien in Pisidien. Was sie bewogen hat, gerade dieses Reiseziel ins Auge zu fassen, ist wiederum nur aus dem Zusammenhang ersichtlich. Lukas mutet dem Leser zu, solche Zusammenhänge selbst herauszufinden. In Antiochien war eine zahlreiche Judenschaft. Dies mag bestimmend mitgewirkt haben bei dem Entschluss; denn der Grundsatz „**zuerst den Juden**“ blieb bestehen trotz der Entscheidung für die Heidenmission. Sodann war es zweifelsohne das Bestreben des Paulus, in die volkreichen Gegenden Asiens vorzudringen. Die Richtung nach Europa wurde ihm später erst gewiesen (Kapitel 16). Wenn die eigenen grundsätzlichen Überlegungen ausreichen, bedarf es keiner außerordentlichen, mit Wundern verbundenen Führung des Geistes.

Dass die *Anknüpfung der Missionsarbeit an die Synagoge* von Wichtigkeit war, beweist Lukas in seinem Bericht durch die ausführliche Rede des Paulus in der Synagoge zu Antiochien. An dieses Auftreten reiht sich die Gründung der Gemeinde und alles Weitere. Das Ziel der Heidengewinnung für das Evangelium und damit für das Reich Gottes konnte nicht erreicht werden ohne die *geschichtliche Ausreifung des Verstockungsgerichtes für Israel*. Zu diesem Zweck musste das ganze Volk Gelegenheit und Möglichkeit erhalten zur Stellungnahme gegen das Evangelium von Christus. Wir finden deshalb in der Struktur der Apostelgeschichte die *gerade Linie von Jerusalem über Antiochien nach Rom*, also von der Metropole der Juden bis zur Metropole der Heidenwelt. Es ist die Linie des ausreifenden Verstockungsgerichts und der gleichzeitigen Erschließung der Heidenwelt.

Die einzelnen Etappen zeichnen sich in der Apostelgeschichte deutlich ab:

- Zuerst die typische Darstellung der Person des Elymas;
- dann die ernste Verwarnung der Judenschaft von Antiochien in Pisidien;
- dann der entscheidende Schritt in Korinth, weg von den Juden zu den Heiden und
- schließlich die Verkündigung des Verstockungsgerichtes in Rom (Kapitel 28,25-28). Damit schließt das Buch ab, und wir haben darin den klaren Fingerzeig, dass in diesem Schlusswort das Ziel des ganzen Buches zu erkennen ist.

Aus dieser Gesamtübersicht ergibt sich im Einzelnen das Motiv der Führung in dem apostolischen Wirken des Paulus. Antiochien in Pisidien war ein sehr günstiger Ausgangspunkt für seine Arbeit in Kleinasien. Hier war beides zentralisiert: eine zahlreiche Judenschaft und ein Verkehrspunkt des großen heidnischen Völkermeeres. Dass die Missionare sich unterwegs, z. B. in Perge, nicht aufhielten, beweist, wie wichtig ihnen der Anfang in Antiochien war.

Eine kurze *Übersicht über die erste Missionsreise* des Apostels Paulus mag hier eingefügt werden. Nachdem Zypern monatelang ganz durchzogen worden war, ging der Weg zu Schiff nach der kleinasiatischen Küste, wo in Attalia gelandet wurde. Dort wich Markus von der Reisegesellschaft und kehrte nach Jerusalem zurück (vergleiche Apg. 13,13). Von dort gingen sie nach Perge, hielten sich da aber nicht auf und durchwanderten Pamphylien bis nach dem pisidischen Antiochien und kamen somit in die römische Provinz Galatien im mittleren Teil Kleasiens. Von Antiochien, wo eine scharfe Auseinandersetzung mit den Juden stattfand, wandten sich die Missionare nach Osten und gingen nach Ikonium, Lystra und Derbe, überall Gemeinden gründend. Dann kehrten sie auf demselben Weg zurück, um die Gemeinden im Glauben

zu befestigen, stiegen vom Hochland wieder zur Küste hinab, kamen nach Perge und in die Hafenstadt Attalia. Von dort aus fuhren sie zu Schiff wieder nach Antiochien in Syrien, von wo sie ausgesandt worden waren.

Der Bericht über die Gründung der Gemeinden in diesem Missionsfeld ist bei Lukas auffallend ausführlich und ins Einzelne gehend wie sonst nicht in der Apostelgeschichte, selbst nicht bei so wichtigen Gemeindegründungen wie in Korinth und Ephesus. Der Grund dieser Ausführlichkeit in der Berichterstattung kann nur ein heilsgeschichtlicher sein. Auf diesem Boden spielten sich die *entscheidenden Kämpfe zwischen Gesetz und Evangelium* ab. Die Ergebnisse davon sind niedergelegt im *Galater- und Römerbrief*. Lukas selbst knüpft unmittelbar an diese Missionsreise den Bericht über das sogenannte Apostelkonzil in Jerusalem an (Kapitel 15).

Warum Johannes Markus sich trennte, wird nicht mit einfachen und klaren Worten gesagt. Es heißt:

„Paulus aber fällt das Werturteil, dass derjenige, der von ihnen von Pamphylien an abtrünnig geworden und nicht mit ihnen gekommen war in die Arbeit hinein, ja nicht mitgenommen werde.“ Apg. 15,38

Aus dieser kurzen Charakteristik des Markus durch Paulus lässt sich nun wohl der Schluss ziehen, dass es nicht Feigheit war oder Weichlichkeit oder Furcht vor Gefahren und Strapazen des Missionsdienstes, was den Markus bewogen hat zurückzugehen, sondern die *Eigenart der paulinischen Missionsarbeit und Anschauung*, die er noch nicht restlos bejahen konnte. Zu dieser Auffassung passt auch die Bemerkung, dass er nach Jerusalem zurückkehrte, also nicht wieder nach Antiochien ging, von wo er mit den beiden ausgezogen war. Er scheint Antiochien gemieden zu haben, um der ganzen Auseinandersetzung mit dem neuen Kurs aus dem Weg zu gehen.

Paulus war im Dulden und Ertragen von Schwächen anderer von größter Geduld und Nachsicht; wenn es sich aber um die Wah-

rung der ihm geoffenbarten Wahrheit handelte, war er von kristallharter Konsequenz (vergleiche auch sein Auftreten gegen Petrus in Gal. 2,4.11ff.). Markus galt in den Augen des Paulus als ein Apostat, ein Abtrünniger, also als einer, der gegen sein besseres Wissen handelte, der erst die erkannte Wahrheit freudig begrüßt hatte, hernach aber nicht bereit war, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Um diese *Konsequenzen* handelte es sich nämlich jetzt bei dem Vorstoß der Missionare nach dem pisidischen Antiochien.

In Röm. 9-11 hat Paulus diese Konsequenzen lehrhaft dargelegt in unübertrefflicher Meisterschaft. Ein kurzer *Überblick über den Römerbrief* und besonders über das Herzstück desselben, Kapitel 9-11, mag hier recht am Platz sein, um das große Mysterium, das durch den Dienst des Apostels Paulus aufgebrochen war, ins Licht zu stellen. In diesem universalen Lehrbrief an die Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom gibt Paulus Rechenschaft über die Besonderheit seines Dienstes, die durch das Verhältnis der Gemeinde zu Israel als Volk bestimmt ist. Nur von dem Herzstück des Briefes, Kapitel 9-11, aus kann die heilsgeschichtliche Bedeutung des ganzen Römerbriefes recht erfasst werden. Auch diejenigen Kapitel, die wegen ihres evangelistischen Inhalts geeignet sind, ganz individualistisch ausgewertet zu werden in der Auslegung, sind mehr oder weniger ganz universalistisch. Es handelt sich in ihnen nicht in erster Linie um die *Darlegung des Heilsweges* für die einzelne Person, sondern *für die Menschheit als solidarische Einheit*. Die ganze Menschheit ist unter die Sünde verklavt und dem Tod verfallen, sowohl Heiden als auch Juden (Kapitel 1,18-2,24).

Dass der Jude, d. h. nicht nur der Einzelne, sondern der Jude als Gattung, in einer Linie steht mit dem Heiden und dass der Besitz des Gesetzes an sich kein Vorteil ist (Kapitel 3,9), weist Paulus mit unwiderlegbarer, dialektischer Schärfe nach, um zu dem Kardinalsatz zu gelangen, dass aus Gesetzeswerken kein Fleisch vor Gott gerecht werden wird (Kapitel 3,20). Dieser allgemeinen Menschennot gegenüber stellt er nun das Heil dar, wie er es selber in

Christus erlebt hat, wie es aber in seiner universalen Bedeutung erfasst werden muss.

„Nun aber hat sich ohne ein Gesetz Gerechtigkeit Gottes geoffenbart, bezeugt vom Gesetz und den Propheten, eine Gerechtigkeit Gottes aber durch Glauben (oder Treue) Jesu Christi für alle Glaubenden. Denn nicht ist ein Unterschied; denn alle sündigten und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt aufgrund seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“ Röm. 3,21-24

Die Erlösung in Christus Jesus ist die Zentralschau. Diese Offenbarung geht weit über die Gesetzeshaushaltung hinaus, wie auch die Rechtfertigung des Menschen vermittelt Glauben ohne Gesetzeswerke schon von jeher das Erleben der wahren Gläubigen war, so bei Abraham vor dem Gesetz, als er noch in der Vorhaut war, als auch bei David unter dem Gesetz (Kapitel 4,1-8), so auch bei uns allen, die wir die Grundregeln befolgen in den Fußstapfen des Glaubens unseres Vaters Abraham (Kapitel 4,12.24). Gerechtfertigt nun aus Glauben sollten wir Frieden haben zu Gott hin durch unseren Herrn Jesus Christus (Kapitel 5,1), durch den wir auch den Zugang erlangt haben vermittelt Glauben in die Gnade hinein, in welcher wir stehen, und uns rühmen sollten, gestützt auf Hoffnung, der Herrlichkeit Gottes (Kapitel 5,2).

Wie universal dieses Heil ist, zeigt Paulus in Kapitel 5. Das ganze Adamsgeschlecht ist unter die Herrschaft der Sünde und des Todes geraten. Der Tod ist von Adam her zu allen Menschen durchgedrungen, aufgrund dessen alle sündigten (Kapitel 5,12). So ist auch die Gnade Gottes und das Geschenk in Gnaden von dem *einen* Menschen Jesus Christus in die *Vielen* hinein vielmehr noch überströmender (Kapitel 5,15). Wie nun durch *Eines* Übertretung in alle Menschen hinein zur Verdammnis, so auch durch *Eines* Gerechtigkeit in alle Menschen hinein zur Rechtfertigung des Lebens (Kapitel 5,18). In Kapitel 6 und 7 werden zwei Einwände gegen die

Lehre von der Absolutheit der Gnade für alle widerlegt und beseitigt; dass wir etwa in der Sünde möchten beharren, auf dass die Gnade zunehme (Kapitel 6,1), und dass etwa das Gesetz Sünde sei (Kapitel 7,7). Die absolute Gnade führt ja gerade auf dem Sterbensweg in das Auferstehungsleben hinein (Kapitel 6), und der bleibende Segen des Gesetzes ist die Erkenntnis der Sünde in ihrer ganzen Tiefe (Kapitel 7).

In Kapitel 8 wird dann die Herrlichkeit des Heils, die tatsächliche Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes durch das Gesetz des Geistes des Lebens (Röm. 8,2) dargestellt für den Menschen und die ganze Schöpfung mit einem gewaltigen Triumphgesang abschließend, dass nichts uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn.

Nach dieser universalen heilsgeschichtlichen Übersicht in Kapitel 1-8 gibt Paulus nun in Kapitel 9-11 die *reichsgeschichtliche Darstellung der Durchführung des Heils für die gesamte Menschheit*. Dieser Teil ist das Herzstück des ganzen Briefes und die Rechtfertigung des apostolischen Dienstes des Paulus. Deshalb eröffnet er den Abschnitt auch mit dem ganz persönlichen Bekenntnis, wie es in seiner ergreifenden Tiefe einzig dasteht:

„Die Wahrheit sage ich in Christus, ich lüge nicht, indem mir mein Gewissen mitbezeugt in dem Heiligen Geist, dass ich große Betrübniß habe und einen unablässigen Schmerz in meinem Herzen; denn ich wünschte (= tat damals ein Gelübde) ein Anathema (= חֲרָם [Che'RäM], Bann) zu sein, ich selber, von Christus weg zugunsten meiner Brüder, meiner Verwandten nach dem Fleisch, die da sind Israeliten.“ Röm. 9,1-4

Wie auch diese schwierige Stelle ausgelegt werden mag, als Gelübde des Paulus vor seiner Bekehrung, während er noch die Gemeinde Christi verfolgte, oder nach seiner Bekehrung als möglicher Wunsch, so viel steht fest, dass er damit die ihn durchglühende Liebe zu seinem Volk zum Ausdruck bringen will, gerade weil

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

sein apostolischer Dienst den entgegengesetzten Anschein erwecken konnte, als sei er als Heidenmissionar gleichgültig geworden gegen die Juden.

In Kapitel 9-11 zeigt Paulus nun die große reichsgeschichtliche Linie für die Errettung von ganz Israel und allen Menschen. Denn Gott schließt alle zusammen ein in den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarme (Röm. 11,32).

„Denn ich will nicht, dass ihr in Unkenntnis seid, Brüder, betreffs dieses Geheimnisses, damit ihr nicht bei euch selbst weise seid, dass Verstockung eines Teils aus Israel widerfahren ist, bis dass die Fülle der Heiden eingehe, und also wird ganz Israel gerettet werden.“
Röm. 11,25-26

Von dem Verständnis dieses Geheimnisses aus wird der ganze Weg klar, der zur reichsgeschichtlichen Durchführung des Heils für Israel und die gesamte Menschheit notwendig ist. Dazu gehört auch das Verstockungsgericht über Israel und die jetzige Annahme der Heiden. Beides ist das Ergebnis von Gottes Vorsatz gemäß Auswahl (Röm. 9,11). In diesem göttlichen Urgrund ruht die ganze geschichtliche Entwicklung.

Paulus hat keine Bedenken, diese Wahrheit uneingeschränkt frei auszusprechen, und er belegt sie mit Beispielen aus der Schrift. Der sittliche Zweck dieser Wahrheitsoffenbarung ist: **„nicht aus Werken, sondern aus dem Berufenden“** (Röm. 9,11). Er begegnet sofort dem Einwand der fleischlichen Vernunft: Es ist doch nicht Ungerechtigkeit bei Gott (Röm. 9,14)? mit dem Wort des Herrn an Mose:

„Ich werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme, und werde Mitleid haben, mit wem ich Mitleid habe“
Röm. 9,15

und schließt daraus:

„Demnach ist es nun nicht dessen, der will, noch dessen, der rennt, sondern des erbarmenden Gottes Sache.“
Röm. 9,16

Paulus würde nicht gewagt haben, zum Ausgangspunkt seiner Geschichtsdarstellung in so uneingeschränkter Weise die Alleinmacht Gottes hervorzuheben, wenn er nicht von vornherein das Rettungsziel aller Menschen im Auge gehabt hätte. Im festen Blick auf die unerschütterlich feststehende Heilsvollendung kann er auch über das Verstockungsgericht Israels so sprechen, wie er es getan hat.

Löst man jedoch dieses Gericht aus der großen Heilslinie heraus, so würde man die Missionsmethode des Apostels Paulus durchaus nicht begreifen. Denn wenn Israels Unglaube und Fall ein unwiderrufliches Verhängnis ist, so ist es unfassbar, wie Paulus immer wieder das Evangelium den Juden zuerst anbieten konnte. Ja, das 9. Kapitel des Römerbriefes, für sich allein betrachtet, muss zu ganz heillosen Schlussfolgerungen, zu einer unerträglichen Prädestinationslehre führen, wenn wir es nicht mit Kapitel 11 im Zusammenhang zu verstehen suchen. Während Kapitel 9 von der absoluten Vorherbestimmung Gottes handelt, zeugt Kapitel 11 von dem unwandelbaren, unverrückbaren Heilsziel, der Errettung aller Menschen, und Kapitel 10 betont die volle Verantwortlichkeit des Menschen.

Paulus versucht durchaus nicht, dieses Rätsel, das *heilige Paradox*, zu lösen, indem er etwa dafür eine philosophische Formel erfindet, er stellt es aber in heilsgeschichtlicher Schau und Fassbarkeit vor das Auge des Glaubens. Das Paradox wird niemals dadurch gelöst, dass man versucht, nur eine Seite der *mysteriösen Zweieinheit* herauszustellen, etwa nur die göttliche Absolutheit und Alleinmacht oder nur die menschliche Freiheit und Verantwortlichkeit. Nur erlebnismäßig kann der Glaube eindringen in dieses Geheimnis und somit zur wahren Anbetung der unerforschlichen Gerichts- und unausspürbaren Regierungswege Gottes gelangen.

Der Gegensatz im Paradox findet allerdings keine begriffliche Auflösung, wohl aber *heilsgeschichtlich eine wunderbare Ausgleichung*. Dieses weist Paulus in hervorragender Weise nach. Jede menschliche Kausalität, die das Böse erzeugt, hat eine göttliche Kausalität zur Voraussetzung, die zum Guten wirkt. An Pharaos Geschichte wird dies illustriert (Röm. 9,17-18). Die Gefäße des Zorns sind auch gleichzeitig die Gefäße der Barmherzigkeit, die Gott vorher bereit gemacht hat zur Herrlichkeit (Röm. 9,22-23). So haben es auch schon die Propheten geschaut, wenn Hosea z. B. sagt:

„Und es wird sein an dem Ort, wo ihnen gesagt wurde: »Ihr seid nicht mein Volk!«, daselbst werden sie genannt werden »Söhne des lebendigen Gottes« .“
Hos. 2,1

Noch deutlicher wird dies in der Berufung Jesajas, der ausdrücklich den Auftrag erhielt und denselben auch im Glauben ausführte, sein Volk durch seine Predigt reif zu machen für das Verstockungsgericht (Jes. 6,9-10). Er weiß, dass dieses nicht das letzte Wort JHWHs über sein Volk ist, sondern dass es zu einem positiven Heilsergebnis führen muss, nämlich auf dem *Todesweg zum Leben*. Auf den Trümmern aller menschlichen Möglichkeiten offenbart Gott die Möglichkeit seiner absoluten Gnade. Das hat Jesaja erkannt und konnte deshalb von Israels Rettung als eines elenden Überrestes sprechen (Röm. 9,27). Gottes Gerichte sind begrenzt. So konnte sich Jesaja bei der scheinbar ganz negativen Aufgabe völlig positiv einstellen. Seine Gerichtsbotschaft war dennoch Heilsbotschaft.

So war es auch mit dem Missionsdienst des Paulus den Juden gegenüber. Der Erfolg war, dass etliche gerettet wurden, aber die Masse des Volkes zur Feindschaft gegen Christus und das Evangelium getrieben und somit für das Verstockungsgericht reif gemacht wurde. Gerade durch die Verkündigung der Gnadenbotschaft wurde die Sünde Israels zur Vollendung gebracht, indem die

Verantwortlichkeit des Menschen voll ins Licht gestellt wurde (Kapitel 10). Sie haben sich der Gerechtigkeit nicht gehorsam bezeigt (Röm. 10,3), weil sie ihre eigene Gerechtigkeit aufgezeigt haben. Deshalb haben sie das Evangelium von Christus abgelehnt. So ist ihnen auch der Fels des Heils zum Stein des Anstoßes geworden (Röm. 9,31-33).

War durch das Geisteszeugnis der Gemeinde auf palästinensischem Boden unter Führung des Petrus das Volk der Juden unter der Botschaft des Friedens daheim im Lande bereits verstockt worden, so war es der besondere Auftrag des Paulus, den Juden in der Ferne, in der Diaspora, die Friedensbotschaft zu bringen und auch hier das Verstockungsgericht zur Reife kommen zu lassen (vergleiche Apg. 2,39; 22,19.21). *Seine Berufung zum Heidenapostel hat geradezu die Verwerfung Israels zur Voraussetzung.* So musste sein Dienst hin und her in der Diaspora dazu gereichen, dass das ganze Volk gerichtsreif wurde. Dieses Wissen um die katastrophale Wirkung seiner Heilsverkündigung in den Synagogen muss ihm ein unablässiger Schmerz und eine große Traurigkeit gewesen sein, gerade weil er sein Volk so glühend liebte.

Sein apostolisches Handeln an dem Juden Elymas war das typische Vorspiel zu diesem ergreifenden Drama. So war es auch die Aufgabe der Judenchristen in der Diaspora, sich in dieses Drama als Mithandelnde und Mitleidende eingeschaltet zu wissen (vergleiche 1. Thess. 2,14-17).

Wie findet sich nun Paulus mit der heilsgeschichtlichen Tatsache der Verstockung Israels ab? Darauf gibt uns das 11. Kapitel des Römerbriefes Antwort. Wie Jesaja wusste, dass innerhalb der verstockten Masse immerhin noch eine kleine Anzahl wirklich Gläubige waren (Jes. 8,16), so war es auch für Paulus ein starker Trost, dass aus Israel eine bestimmte Anzahl Menschen, ein Rest nach Wahl der Gnade, das Evangelium annehmen würde (Röm. 11,1-6; 1. Kor. 9,22). Aber auch für die große Masse des Volkes, das jetzt dem Verstockungsgericht anheimfällt, hat er Hoffnung, *die größere Hoffnung.* Der Anbruch garantiert die ungebrochene Gültigkeit

der göttlichen Berufung und Verheißung; denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes (Röm. 11,29). Paulus selber ist ein Beispiel der bedingungslosen Gnade (Röm. 11,1-2), die das Volk nicht für immer verstoßen kann. So muss er in seiner Wirksamkeit als Völkermissionar immer erst sich mit seiner Botschaft an die Juden wenden (Röm. 1,16; 2,9-10; 3,9; 9,24; 10,12; 1. Kor. 1,22; 10,32; 12,13; Gal. 3,28).

Selbst Israels Fall muss der Welt zum Segen dienen. Durch ihre Übertretung ist den Heiden das Heil geworden. Ihre Übertretung ist sogar der Welt Reichtum, wie viel mehr wird es ihre Fülle, d. h. der erreichte Heils- und Segenszustand im messianischen Herrlichkeitsreich sein (Röm. 11,11-12). Wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Weltordnung (κόσμος [ko'smos]) ist, was wird ihre Wiederannahme sein, wenn nicht Leben aus Toten (Röm. 11,15)? So oder so, durch Segen oder Fluch, bleibt Israel das Organ, durch das die Heilsgeschichte ihren Fortgang nimmt. Deshalb kann auch Paulus sich völlig positiv einstellen zu seiner Aufgabe Israel gegenüber. Er weiß, dass sein Dienst auf jeden Fall positiv zu werten ist. Israel soll durch die Rettung der Nationen zur heiligen Eifersucht gereizt und gerettet werden (Röm. 10,19; 11,14). Paulus betrachtet es geradezu als eine Ehrung für seinen Dienst, an dieser heilsgeschichtlich so hoch bedeutsamen Entwicklung Anteil haben zu dürfen. *Die Bekehrung der Heiden ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, auf dass Israel als Volk das Heil erlangen soll.*

Haben wir nun mit Hilfe des Römerbriefes einen tieferen Einblick gewonnen in die *Auffassung des Paulus von seinem apostolischen Dienst*, von seiner Missionspflicht den Juden und Heiden gegenüber, so können wir auch besser verstehen, was Lukas uns berichtet über seine Arbeit.

Die jüdische Sitte ebnete den beiden Missionaren den Weg und öffnete ihnen die Tür auf einem neuen Missionsfeld. Es herrschte nämlich die Sitte, fremde Glaubensbrüder im Synagogengottesdienst nicht nur zu begrüßen, sondern sie auch zu bitten, zu einer Ansprache das Wort zu ergreifen im Anschluss an den vorgele-

senen Text. Für jeden Sabbat waren bestimmte Texte zum Vorlesen vorgeschrieben, und zwar jedes Mal zwei, nämlich einer aus dem Gesetz, den fünf Büchern Moses (eine פְּרָשָׁה [PāRāScha'Ḥ] = Erläuterung), und ein dazu passender aus den Propheten (eine הַפְּטָרָה [HaPhThāRā'Ḥ] = Abschluss). Der feierliche Synagogengottesdienst wurde geleitet von einem Vorstand, bestehend aus den Synagogenvorstehern und den Ältesten, die abwechselnd das Amt des Vorlesers und Ermahnens hatten. Da das Amt eines Synagogepredigers nicht bestand, hatten alle erwachsenen männlichen Glieder der Synagogengemeinde das Recht der freien Rede, besonders natürlich die Rabbiner, die akademisch gebildeten Schriftgelehrten, wenn solche da waren. Auch diese hatten neben ihrem Beruf als Lehrer einen praktischen Beruf, durch welchen sie sich ihren Lebensunterhalt erwarben. Sie waren überall in höchstem Ansehen.

Auch Paulus und Barnabas wurden als solche erkannt und mit Freuden willkommen geheißen und gebeten, das Wort zu ergreifen. Es gehörte eine große Geschicklichkeit und gute Bibelkenntnis dazu, um nicht nur im Anschluss an den Text einige allgemein erbauliche Worte zu sagen, sondern auch bei dieser Gelegenheit die besondere Heilsbotschaft zu verkündigen, die ihnen aufgetragen war. Paulus bewährte hierbei seine Meisterschaft. Er hatte nicht umsonst in der Schule Gamaliels viele Jahre eifrig studiert. Aber nun hatte er seit seiner Bekehrung ein ganz neues Licht der Erkenntnis erhalten, und das Forschen im Wort Gottes war ihm selber Tag für Tag köstlicher geworden und seine liebste Beschäftigung. So konnte er jetzt im vollen Segen mit dem Wort dienen.

Hier haben wir *die erste Rede des Apostels Paulus* in ausführlicher Darstellung. Lukas berichtet uns drei Missionsreden des Paulus:

- die erste an die Juden in einer Synagoge,
- die zweite an die Heiden auf dem Areopag zu Athen,
- die dritte an die Ältesten der Gemeinde von Ephesus.

In ihnen haben wir drei Musterbeispiele für die drei Hauptteile seiner apostolischen Wirksamkeit unter Juden, Heiden und Gemeinde. Hier in Antiochien wird uns wohl deshalb die Rede des Paulus so ausführlich mitgeteilt, weil sie für den heilsgeschichtlichen Fortschritt bedeutsam war.

Verglichen mit der Rede des Stephanus (Kapitel 7) ist die Rede des Paulus weit einfacher und weniger schwungvoll. Sie erreicht nicht die Höhe rhetorischer Kunst wie bei Stephanus. Letzterer musste sich nicht an einen vorgeschriebenen Text halten, sondern konnte die ganze Fülle seiner Schrifterkenntnis von dem Gott der Herrlichkeit in einen von ihm selbst gewählten Rahmen bringen, worin er Meister war. Paulus hat es aber jedenfalls verstanden, seine ungleich schwierigere Aufgabe, bei der er sich an zwei verlesene Schriftabschnitte zu halten hatte, zu erfüllen. Wir wissen nicht, um welche Abschnitte es sich gehandelt hat. Bengel ([Ben53] zu Apg. 13,15-18) hat vermutet, dass es 5. Mo. 1 und Jes. 1 gewesen seien wegen einiger seltener Ausdrücke, die Paulus gebraucht und die in den beiden Abschnitten sich wiederfinden (z. B. erhöhen, pflegend tragen, Erbesitz austeilen). Diese beiden Abschnitte gehören zu einer Sabbatlektion.

Bei der *Struktur der Rede* fällt uns ein gewisses Einteilungsprinzip auf. Dreimal wird mit Nachdruck eine Zahl genannt: 40 Jahre (Vers 18), 450 Jahre (Vers 20), 40 Jahre (Vers 21). Weist schon dieser Umstand auf eine gewisse Stufenfolge, so auch die gehäuften Ausdrücke, die ein Nacheinander bezeichnen: nach diesem (Vers 20), bis (Vers 20), von da an (Vers 21).

Er beginnt seine heilsgeschichtliche Darstellung mit der Erwähnung der Väter und schließt mit Davids Königtum (Verse 17-22), um daran anschließend auf die Erfüllung durch Jesus überzugehen (Vers 23ff.) und schließlich persönlich mit einer ganz ernstern Ermahnung sich an die Versammelten zu wenden. So hat diese Rede eine streng logische Einteilung in drei Hauptteile. Sie ist *christozentrisch*, d. h. Paulus verkündigt Christus.

- Der 1. *Hauptteil*, der heilsgeschichtliche Darstellung bringt, hat zehn Unterteile:
 1. Erwählung der Väter;
 2. Erhöhung des Volks;
 3. Ausführung aus Ägypten;
 4. Wüstenzug;
 5. Ausrottung der Kanaaniter;
 6. Austeilung des Erbesitzes;
 7. Richterzeit;
 8. Samuel;
 9. Saul;
 10. David.

Wichtig ist es, auf den Ausgangspunkt der Rede zu achten. Stephanus ging aus von dem Gott der Herrlichkeit und seiner Offenbarung; Paulus geht aus *von dem Gott dieses Volkes und seiner Führung*. Es ist eine meisterhafte Darstellung der Heilsgeschichte Israels unter göttlicher Führung. Diese gliedert sich wieder in sieben Stufen: Erwählung, Erhöhung, Erlösung, Fürsorge, Austeilung des Erbesitzes, Prophetentum, Königtum. Paulus stellt das Tun Gottes dar, und zwar in seiner Gnadenwahl. Gott wird als der allein Handelnde geschildert.

- Darum heißt es auch im 2. *Hauptteil*: Gott führte Israel nach seiner Verheißung den Retter zu, nämlich Jesus. Die Art, dass Paulus, wie auch Stephanus, eine so klar durchgeführte symbolische Einteilung der Geschichte, das Stufenmäßige der Heilsgeschichte, mit solcher Präzision vorträgt, musste auf die schriftkundigen Zuhörer einen zwingenden Eindruck gemacht haben. Einer solchen Dialektik konnten sie nichts entgegensetzen. Das *Schriftzeugnis* war für sie maßgebend und

bekam durch die Art des logischen Vortrags überführende Kraft. Wir finden diese Voranstellung des Schriftzeugnisses sowohl bei Petrus und Stephanus als auch bei Paulus. Es ist geradezu auffallend, wie wenig diese Zeugen von sich selbst reden. Das „**ihr sollt meine Zeugen sein**“ ist also nicht so zu verstehen, dass sie dauernd von ihren eigenen Erlebnissen reden sollten.

Die Rede des Paulus hat von vornherein nicht die Schärfe wie die Rede des Stephanus, bei welcher aus der geschichtlichen Darstellung fortwährend die Linie des Widerstrebens gegen den Heiligen Geist hervortritt. Paulus lässt diese Linie ganz unberührt, er erzählt deshalb auch nicht, wie Stephanus, von Salomo und den Propheten. Er bezeugt nur *Gottes Heilshandeln aufgrund seiner Erwählungsgnade*.

- Die scharfe, gewissenweckende, persönliche Note bringt er erst ganz am Schluss, im 3. *Hauptteil*. Diese mildere, freundlichere Form der Wortdarbietung, die jedoch nichts an Entschiedenheit einbüßt, entspricht wohl dem weicheren Empfinden des Apostels Paulus. Vom Standort der göttlichen Erwählung aus zeigt er die *positive Linie in der Volksgeschichte bis auf David*, den Mann nach dem Herzen Gottes, der all seinen Willen tut. Er spricht gar nicht von der Verfallsgeschichte Israels, sondern kommt von David mit einem kühnen Sprung auf Christus, den Retter. Diese *christozentrische Schriftdeutung* ist ein nie fehlendes Kennzeichen apostolischer Wortdarbietung.

Es ist anzunehmen, dass wir in dem Bericht des Lukas über die Rede des Paulus nur eine kurze Disposition derselben haben, dass die Rede selber viel ausführlicher und länger gewesen sein muss.

3.3.3 Der Schwerpunkt der Entscheidung (Apg. 13,42-52)

Paulus hatte seine gewaltige Rede in der Synagoge zu Antiochien in Pisidien geschlossen mit einer prophetischen Drohung, einem freien Zitat aus Hab. 1,5. Es machte einen besonderen Eindruck, dass Paulus die heilsgeschichtliche Darstellung seiner Rede mit diesem Abschluss krönte. Es muss erschütternd auf die Gewissen gewirkt und die ganze Schwere der persönlichen Verantwortung den Zuhörern zum Bewusstsein gebracht haben. Die *Bitte um weitere Belehrung* (Vers 42) vonseiten der Juden (nicht „Heiden“, wie es in der lutherischen Übersetzung heißt) war ein erfreulicher Beweis von der tiefen Wirkung dieses apostolischen Zeugnisses. Ob die Bitte von den Vorstehern oder der Synagogengemeinde ausging, wird nicht gesagt. Nach der Entlassung der Versammelten folgten dem Paulus und Barnabas viele Juden und Proselyten nach.

Die Fortsetzung der Belehrung fand in der Wohnung der beiden Missionare statt. Es war keine kalte Belehrung, sondern ein von persönlichstem Interesse und herzlicher Liebe erfülltes Zureden, *in der Gnade Gottes zu verharren*. Diese Ermahnung beweist, dass die vom Wort Ergriffenen ganz richtig verstanden hatten, dass die Rede des Paulus ein Zeugnis von der Gnade Gottes gewesen war. Sie hatten den Kernpunkt klar herausgefunden. Der Begriff „**Gnade Gottes**“ in diesem reinen Sinn kommt hier zuerst in der Apostelgeschichte vor (vergleiche Kapitel 14,3; 15,11; 20,32). Es ist das *Offenbarwerden einer neuen Gnadenlinie* in der Heilsgeschichte. Schon das willige und verständnisvolle Hören des Wortes war eine Wirkung der Gnade Gottes. Die Gefahr war die, dass durch Bedenken und Einreden und auch durch die Kritik Anderer ihnen dieser Gnadenstandpunkt wieder verlorenging. Das Verharren in der Gnade ist also Sache der persönlichen Verantwortung. Die ganze Woche hindurch waren Paulus und Barnabas eifrig mit Belehren und Ermahnen in der Einzelseelsorge beschäftigt.

Am kommenden Sabbat kam eine gewaltige Menge zusammen. Durch den Eindruck der ersten Rede des Paulus und die treue

Kleinarbeit während der Woche war die allgemeine Aufmerksamkeit der Stadt auf das große Ereignis gelenkt worden, dass diese beiden fremden Lehrer eine unerhört neue Botschaft zu verkündigen hätten. Das die Masse Ergreifende muss in der *Auffassung des Begriffes Gnade* gelegen haben. Man kann diesen Begriff sehr oberflächlich auffassen in dem Gefühl der Befreiung von einem als lästig und unerträglich empfundenen religiösen oder moralischen Druck.

Der *Einfluss der Synagoge* war vielerorts sehr stark wegen der reinen Gottesverehrung und der hohen moralischen Lehre. Aber zugleich muss die gesetzlich enge Haltung der Juden als lästig und beschränkend empfunden worden sein. Nun kamen diese tief gelehrten Rabbiner, Paulus und Barnabas, die eine frohmachende Botschaft verkündigten, die nichts von dem beengenden Zwang der Synagoge hatte. Das musste geradezu befreiend auf die Gemüter wirken. Der starke Zulauf am nächsten Sabbat zu dem angekündigten Vortrag des Paulus war also durchaus erklärlich. Jede Reformationsbewegung ist begleitet von einem solchen Freiheitsrausch. Es ist nicht alles, was sich darunter verbirgt, wirkliches Verlangen nach der Gnade Gottes. *An der richtigen Einstellung zur Gnade kam es zur Krisis und Entscheidung.*

Beinahe die ganze Stadt kam zusammen. Die Juden selber füllten wohl schon die Synagoge aus, sodass draußen auf der Straße sich die Volksmenge zusammendrängte. Paulus war nun gezwungen, in seinem Vortrag sich hauptsächlich an die heidnische Volksmenge zu wenden, die begierig war, *das Wort Gottes zu hören*, wirklich aufmerksam und verlangend zu hören. Wort Gottes ist die biblische Belehrung über den Heilsweg im Allgemeinen. Dass Paulus zu den Juden von Sündenvergebung gesprochen und somit also auch diese zu Sündern gestempelt hatte, war den Heiden etwas unerhört Neues. Diese gesetzestolzen Juden Sünder wie sie, die Heiden, das machte sie hellhörig. Und dann, dass jeder Glaubende in dem von Paulus verkündigten Jesus wirklich gerechtfertigt werden könne, also nicht wie die selbstgerechten Juden, die sich hoch

über das gemeine heidnische Volk erhoben und damit die Heiden so abstießen, das war frohe Botschaft. Wer so etwas ohne Vorurteil und zum ersten Mal hört ohne Verbildung durch Gewohnheit, der muss davon mächtig ergriffen werden. Aber bei den Juden war die Wirkung eine völlig entgegengesetzte.

„Als aber die Juden die Volkshaufen sahen, wurden sie voll Eifersucht, widersprachen dem, was von Paulus gesprochen ward, indem sie lästerten.“ Apg. 13,45

Sie hatten die Woche über Zeit gehabt, sich über das unerhört Neue in der Lehre des Paulus klarzuwerden. Da stiegen ihnen schwere Bedenken auf, und es wurde der Widersacher in ihnen wach. *Gegen die Botschaft der absoluten Gnade*, das fühlten sie instinktiv heraus, wandte sich ihr ganzer gesetzesstolzer, pharisäischer Sinn. Sie ahnten, was auf dem Spiel stand, nämlich nichts weniger als ihre ganze selbstgemachte Religion. Es wiederholte sich derselbe Widerspruch wie schon unzählige Male bei dem jüdischen Volk wider die Propheten. Als sie nun die heidnischen Volkshaufen sahen, wie diese sich zu der neuen Lehre hinzudrängten, war es für sie eine ausgemachte Sache, dass die Lehre des Paulus ein Verrat sei an dem heiligsten jüdischen Besitz. So sehr die Juden sich auch freuten über die Gewinnung von Proselyten, denn diese kamen ja zu ihnen, um sich vor ihrer Überlegenheit zu beugen, so sehr wurden sie jetzt voll *Eifersucht*; denn sie ahnten, dass sie diesmal dabei die Verlierer sein würden.

Aus dieser negativen Einstellung heraus fanden sich auch leicht viele Einwände gegen die Lehre des Paulus. Sie glaubten, im vollen Recht zu sein, als Vertreter der „Wahrheit“ gegen die Neuerung zu protestieren. Sie widersprachen, d. h. sie unterbrachen Paulus in seiner Rede mit Einwüfen in der Überzeugung, im Interesse der Wahrheit so vorgehen zu müssen. Dass sie sich zu Lästerungen hinreißen ließen, beweist den hohen Grad ihrer leidenschaftlichen Erregtheit. *Auch diese Eifersucht ist ein positiver Erfolg*. Paulus sagt in Röm. 11,14: **„Ob ich irgendwie möge die,**

die mein Fleisch sind, zur Eifersucht reizen und etliche aus ihnen retten“. Dies geschieht durch den Dienst des Paulus als Apostel der Heiden (Röm. 11,13). Durch diese Eifersucht wird zweierlei erreicht: die Rettung einzelner, Etlicher, und die Verstockung der großen Masse. Beides hat heilsgeschichtlich gesehen positiven Wert, da die Heilsgeschichte diese Entwicklung nehmen muss zur *restlosen Offenbarung der absoluten Gnade Gottes*.

„Da redeten Paulus und Barnabas freimütig.“ Apg. 13,46

Die Freimütigkeit hatte ihren Grund in der klaren Erkenntnis des göttlichen Planes, sonst wäre sie Leichtsinn oder Unsinn gewesen. Diese Freimütigkeit ist das Gegenstück zu dem leidenschaftlichen Eifer der Juden, der keine Schranken mehr kannte. Die beiden Missionare wandten sich nun nicht etwa aus dem Gefühl des Beleidigtseins oder der Enttäuschung von den Juden ab, sondern sahen in dem Verhalten der Juden einen deutlichen Wink von Gott, dass nun die Wendezeit gekommen sei für die kompromisslose Heidenmission.

„Euch musste notwendig zuerst das Wort Gottes gesagt werden.“ Apg. 13,46

Dieses heilsgeschichtliche Muss bleibt auch weiterhin in Kraft, wie wir an dem ferneren Verhalten des Paulus an allen Orten seiner Missionsarbeit sehen und aus seinen Briefen lesen können. Erst dann, wenn die Juden das Evangelium von sich gewiesen haben, ist die *Tür zur Heidenwelt weit offen*. Nicht der äußere Erfolg, wie es den Augenschein wohl haben konnte, war innerster Beweggrund ihrer Entscheidung, zu den Heiden zu gehen, sondern die Erkenntnis der göttlichen Führung in der heilsgeschichtlichen Wende. Das Verhalten der Juden war entscheidend für das Hereinbrechen des angedrohten Gerichts (vergleiche Vers 41).

„Weil ihr es aber von euch stoßet und euch selber nicht für würdig haltet des äonischen Lebens.“ Apg. 13,46

Es ist das also ein Selbstgericht der Juden durch Handeln und Urteilen, welches einem Selbstmord gleichkommt. *Das Wort Gottes von sich stoßen* bedeutet das Leben von sich stoßen; denn das Wort ist Vermittler des Lebens. Eine solche Handlung ist gleichbedeutend mit Selbstverurteilung, indem man sich des äonischen Lebens nicht für würdig achtet. Dieses Urteil ist keine bittere Ironie, sondern erschütternder Ernst. In diesem Ernst verborgen ist die Hoffnung der einstigen Errettung Israels, das sich tatsächlich für unwürdig erkennen soll, und der jetzigen Errettung der Heiden; denn die Verwerfung der Juden ist die Versöhnung des Kosmos, der Weltordnung (Röm. 11,15); ihr Danebentreten ist der Welt Reichtum, und ihr Verlust, *ihre Einbuße, ist der Reichtum der Heiden* (Röm. 11,12). Auch in dieser wichtigen Entscheidung lassen sich die Boten des Evangeliums *vom klar erkannten Schriftwort leiten. Führung muss immer klare biblische Linien haben, sonst wird das Reden von Führung Unfug und Leichtsin.* Der Herr offenbart seinen Willen durch sein Wort.

„Denn also hat uns der Herr geboten: »Gesetzt habe ich dich zum Licht der Heiden, dass du seiest zum Heil bis ans Ende der Erde.«“ Apg. 13,47

Hier haben wir wieder ein Musterbeispiel davon, wie die Apostel das Wort verstanden und praktisch angewandt haben. Aus diesem Wort Gottes an den Knecht JHWHs (vergleiche Jes. 49,6), welches sowohl das Volk Israel selber ist (Jes. 49,3) als auch in solidarischer Einheit mit dem Volk im Vollsinn des Wortes der Messias, folgern sie das *Gebot für ihr Handeln*. Sie wissen sich eins mit dem Knecht JHWHs, sie vertreten das wahre Israel und deshalb die Mission Israels an den Heiden. Sie haben die Bibel richtig gelesen und nicht etwa wie die Juden, die den Knecht JHWHs nur auf sich selbst bezogen und nichts vom Messias darin finden konnten, auch nicht wie die Christenheit im Allgemeinen, die die Stellen gedankenlos einfach als messianische hinnimmt, ohne den inneren heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu begreifen zwischen Israel

als Knecht JHWHs und dem Messias, der allein imstande ist, die Mission des Knechtes JHWHs zu erfüllen. Sie haben mit Recht aus dieser Stelle für sich das Gebot zur Heidenmission herausgelesen. Nur so kann die Mission des Messias erfüllt werden, indem sie als seine Beauftragten sein Licht in die Heidenwelt hinaustragen, damit er das Heil sei bis zur äußersten Grenze der Erde.

„Als aber die Heiden das hörten, freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn und glaubten, so viele zum äonischen Leben verordnet waren.“
Apg. 13,48

Nun war der Bann gewichen, der die Heiden bisher so beschwert hatte. Den Juden und Heiden ging der Sinn des Evangeliums durch die Stellung der Heiden erst recht auf, aber den Juden gereichte diese Erkenntnis zum Anstoß und Ärgernis, *den Heiden dagegen zu großer Freude*, denn sie waren dabei die ausschließlich Gewinnenden. Der Ausdruck **„die Heiden“** ist wie so oft bei Paulus absichtlich kollektivisch gehalten, obgleich hier nur erst etliche aus den Heiden zum Glauben kamen, aber diese Wenigen vertreten die ganze Heidenwelt, indem sie als Erstlinge die Rettung der Gesamtheit garantieren.

„Sie verherrlichten das Wort des Herrn“. Sie priesen dasselbe, indem sie es dankbar anerkannten. Das Wort des Herrn ist das Wort Gottes, sofern es einen Befehl ausdrückt oder eine Anordnung, wodurch die Herrschaft des Herrn offenbar wird.

„Und glaubten, so viele zum äonischen Leben verordnet waren“. Hatte Paulus bereits in der Geschichte Israels die Linie der göttlichen Erwählungsgnade klar durchgeführt, so wird auch hier alles in die *Gnadenwahl* gelegt. Damit ist die menschliche Freiheit durchaus nicht verneint, sondern das Paradox einfach offengelassen. Prädestination bezieht sich stets auf heilsgeschichtliche Berufung für einen heilsgeschichtlichen Zweck. Damit ist also nicht ausgesagt, dass nur die Erwählten gerettet, alle anderen aber ewig

verloren sind, sondern dass diese etlichen *verordnet sind zum äonischen Leben* (vergleiche Kapitel 2,41).

Da Paulus nicht die Aufgabe hatte, eine Dogmatik zu schreiben, finden wir an den Stellen, an denen er über die Ursächlichkeit des Heils spricht, jeweils nur die Seite hervorgehoben, die dem Zusammenhang nach eben betont werden soll, entweder die göttliche Prädestination und Alleinmacht oder die menschliche Willensfreiheit und sittliche Verantwortung. Hier in Kapitel 13 waltet der erste Gesichtspunkt vor, das göttliche Gnadenhandeln zu betonen aufgrund der Erwählung, nicht nur bei den Juden, sondern auch bei den Heiden. In der Prädestination liegt für die Glaubenden die Gewissheit, dass tatsächlich diejenigen, die einander brauchen und aufeinander angewiesen sind, zur Gemeinde zusammenkommen und somit einen festen Halt gewinnen in der großen, sie umflutenden Masse. So geschieht die *Bildung der Gemeinde nach göttlicher Verordnung*.

Es sind noch nicht die Völker selbst, die dazukommen, sondern vorerst die Auswahl aus den Völkern, die Wenigen aus der großen Masse. Diese Ordnung soll für die Gemeindehaushaltung die maßgebende sein. Deshalb wird bei Entstehung der Gemeinde im pisischen Antiochien, wo zuerst Heidenmission ohne Konzession betrieben wurde, dieser göttliche Grundsatz proklamiert. Der Ausdruck **„zum äonischen Leben verordnet“** kommt nur an dieser Stelle vor, und zwar in Verbindung mit der Gründung der Gemeinde auf dem Boden der Einheit zwischen Juden- und Heidenchristen. Die Ordnung des äonischen Lebens wird bestimmt durch den Beruf der Gemeinde zum Dienst im Königreich des Christus. Das äonische Leben ist identisch mit dem zukünftigen messianischen Herrlichkeitsreich. In demselben hat die Gemeinde eine besondere Verordnung oder Dienststellung. Zu derselben wird sie hier erzogen durch das Wort des Herrn. Gerade dieses Wort des *Herrn* war es, welches durch die ganze Landschaft hindurchgetragen wurde von Mund zu Mund, von Ort zu Ort (Vers 49), das Wort des Gebieters und Herrschers, wie es sich in Antiochien erwiesen hatte als

übermächtig über die Engherzigkeit und abstoßende Selbstgerechtigkeit der Juden. Die ganze Gegend muss also empfänglich und reif gewesen sein für diese befreiende Freudenbotschaft.

Die ausbrechende *Verfolgung* war ein Beweis für die Echtheit der Evangeliumsbewegung und eine *Bewährungsprobe* für die junge Gemeinde. *Durch Verfolgung hat noch niemals das Evangelium unterdrückt werden können.* Diese feindliche Gegenbewegung ging nicht etwa von den gottlosen Heiden aus, sondern von den christushassenden Juden. Der Grund dieses Hasses war die Bedrohung ihres frommen Ichs, ihrer selbstgemachten Frömmigkeit. Aber gerade dadurch wurde es offenbar, wie verkehrt ihre Einstellung war, und den Heiden wurden dadurch erst recht die Augen geöffnet für den wahren Charakter des Evangeliums. Verfolgung ist die beste Propaganda.

Es fällt auf, dass sich die Juden bei ihren Verfolgungsplänen vor allem der vornehmen Proselytinnen bedienten. Wahrscheinlich waren es die Frauen der römischen Stadtbeamten, der Oberen der Stadt, die nicht so wie ihre Männer Rücksicht zu nehmen brauchten auf den römischen Kaiserkult, der die Männer zurückhielt, sich einem Kultus anzuschließen, der den Kaiserkult entschieden ablehnte. Im Herzen waren sie sicher alle mehr oder weniger von der Verkehrtheit des Kaiserkultus überzeugt, und so ließen sie ihre Frauen gewähren, sich dem jüdischen Gottesdienst anzuschließen. Das ganze Heidentum stand indirekt stark unter dem beherrschenden Einfluss des Judentums, sodass es erklärlich erscheint, wenn einerseits die Heiden in Scharen sich für die befreiende frohe Botschaft gewinnen ließen und andererseits die bigotten Frauen, die sich in ihrer frommen Eitelkeit verletzt fühlten, sich gern gebrauchen ließen, um eine Gegenaktion zu unterstützen, wobei sie ihren Einfluss auf ihre Männer, die Stadtbeamten, ausnützten. Die Bezeichnung „**vornehme Frauen**“ klingt wie Ironie. Ihre Gesinnung und ihre intrigante Handlungsweise war nichts weniger als vornehm. Aber so ist es stets gewesen und ist es noch heute: Beim Kampf gegen Christus und die Christen vergisst der Mensch alles Vornehme.

Worin die Verfolgung bestand, wird nicht näher beschrieben. Dass Polizeigewalt angewandt wurde, lässt vermuten, dass es nicht so ganz glimpflich dabei ablief. Wenn Paulus in 2. Kor. 11,25 summarisch berichtet, dass er dreimal von römischen Beamten mit Ruten gepeitscht worden und öfter im Gefängnis gewesen sei, so entfällt vielleicht auch etwas davon auf Antiochien. Der Abschluss war eine *Ausweisung* der beiden Missionare aus der Stadt, wobei der Pöbelhaufe wohl mitgewirkt haben mag. Bei solchen Gelegenheiten drückte die römische Obrigkeit gerne beide Augen zu. „**Aus ihren Grenzen**“, d. h. wohl aus dem weiteren Stadtbezirk, soweit die obrigkeitliche Gewalt sich erstreckte.

Dem Befehl des Herrn gemäß (Mt. 10,14) *schüttelten sie den Staub von den Füßen über die Stadt*, eine symbolische Handlung, nicht als Zeichen der Verachtung, sondern um zu erkennen zu geben, dass sie sich lossagten von Schuld und Verantwortung. Sie wollten nichts von der Stadt mitnehmen, nicht einmal den Staub der Sandalen. Der Staub, der sie getragen hatten bei ihrem Wandel unter ihnen, kommt gleichsam auf das Haupt der Verfolger als Anklage. Mit dieser vielsagenden Geste verließen sie Antiochien und kamen nach Ikonium, etwa vier bis fünf Tagereisen südöstlich, einer volkreichen Stadt.

„Und die Jünger wurden erfüllt mit Freude und Heiligem Geiste.“

Apg. 13,52

Die Gläubigen werden hier „**Jünger**“ genannt, weil sie noch Lernende waren. Und sie haben wirklich ihre Lektion vortrefflich gelernt in der Schule des Herrn. Nachdem Paulus und Barnabas auch von ihnen geschieden waren, verloren sie dennoch nicht ihren Halt und verflüchtigte sich die Evangeliumsbevewegung nicht, wie die Feinde erhofft hatten, sondern im Gegenteil, ihr Glaube wurde befestigt. Die Gemeinde erwies sich als eine Festung mitten im Strom der heidnischen, jüdischen Umgebung. Ihr Halt war der himmlische Christus, das verklärte Haupt der Gemeinde.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Sie wurden *erfüllt mit Freude und Heiligem Geist*. Die Freude steht an erster Stelle. Sie ist die Mittlerin der wahren Stärke (vergleiche Neh. 8,10.12.17). Das Evangelium ist Frohbotschaft, es bringt wahre Freude ins Herz und Haus. Wo diese Freude herrscht, da ist der Boden bereitet für das Wirken des Heiligen Geistes.

Es wird uns nichts berichtet von äußerer Organisation der Gemeinde, um dadurch etwa das Werk zu festigen und den Gläubigen den nötigen Halt zu geben. Der feste Standpunkt ist das *echte Geistesleben*, welches mit drei Worten kurz umschrieben wird: Jünger, Freude, Heiliger Geist. Dass auch eine Gemeinde in Antiochien entstand, geht aus anderen zuverlässigen Geschichtsquellen hervor, nach welchen das pisidische Antiochien geradezu zu einem Mittelpunkt des christlichen Einflusses wurde, und nicht weniger als 25 bischöfliche Gemeinden in Pisidien wurden später von hier aus geleitet. Erst beim zweiten Besuch der Missionare in Antiochien (Kapitel 14,21.23) kam es zur ersten Gemeindeordnung durch Älteste.

3.3.4 Die hohe Schule der Geistesleitung (Apg. 14,1-7)

Dieser wichtige Abschnitt beginnt mit einem auffallenden Ausdruck:

„**Es wurde aber in Ikonium gemäß demselben** (κατὰ τὸ αὐτὸ [kata' to' auto']).“ Apg. 14,1

Einem ähnlichen Ausdruck begegneten wir bereits in Kapitel 1,15 und Kapitel 2,1, nämlich ἐπὶ τὸ αὐτὸ [äpi' to' auto']. Dort fanden wir, dass dadurch die gleiche Geistesausrichtung angezeigt werden sollte. Wir dürfen einen ähnlichen Sinn auch hier vermuten, nämlich eine bestimmte, klare Ausrichtung in der fortschreitenden Arbeit, eine *heilige Arbeitsmethode*, die sie in der Schule des Geistes gelernt hatten, die dann zu einer geheiligten Gewohnheit wurde (Kapitel 17,2). Diese Methode war, dass sie sich in ihrem

missionarischen Arbeitsdrang immer zunächst an die Synagogen wandten.

Diese Missionsmethode ist das Ergebnis eines Werdeprozesses. Wir übersetzen daher besser „**es wurde aber**“ anstatt „es geschah aber“. Gerade dieses Werden wird in dem Bericht von Lukas so sehr oft und nachdrücklich betont. Dass den Juden zuerst das Wort Gottes gesagt werden musste (vergleiche Kapitel 13,46), hat durchaus seinen heilsgeschichtlichen Grund. Das Gesetz ihres Handelns war für die Apostel die *klare Erkenntnis des göttlichen Heilsplans*. Das heilsgeschichtliche Werden in ihrem Handeln nach dem erkannten Plan Gottes war für sie die hohe Schule der Geistesleitung. Die Erfahrungen in Ikonium waren nicht etwa nur eine Wiederholung der Erfahrungen in Antiochien, sondern es fand in verschiedener Hinsicht eine Steigerung der einzelnen Züge statt, ein schärfer markiertes Hervortreten der sich voneinander scheidenden Linien, sodass *die Gemeinde immer deutlicher als die Herausgerufene sichtbar* wurde. Auch in Ikonium kam es zur Herausrufung der Gemeinde durch Gläubigwerden einer zahlreichen Menge.

Beachtenswert ist, dass der Ausdruck *Bekehrung* in dieser Verbindung so selten gebraucht wird, und zwar nur dann, wenn der Gegensatz zwischen dem Einst und Jetzt im Leben betont werden soll (vergleiche Kapitel 3,19; 9,35; 11,21; 14,15; 15,3.19; 26,18.20). Wenn es sich aber um das Werden der Grundlage der Gemeinde handelt, dann wird der *Glaube* betont (vergleiche Kapitel 2,44; 4,4.32; 8,13; 11,21; 13,12.39.48; 15,5.7.11; 17,12.34; 18,8.27; 19,2.18; 21,20), und zwar als etwas, was Gott allein schenken kann durch die Gnade (Kapitel 15,11) aufgrund der Verordnung zum äonischen Leben (Kapitel 13,48), welches durch die Gabe des Heiligen Geistes bestätigt wird (Kapitel 19,2).

Wieder kam es auf Betreiben der feindseligen Juden zur *Christenverfolgung und Scheidung* (Vers 2). Das Motiv zu dieser Feindschaft wird hier besonders aufgezeigt. Es ist der *Ungehorsam*, das Widerstreben gegen den Heilswillen Gottes (vergleiche Röm. 11,30). Die Methode der Feindschaft war hier jedoch eine andere

als in Antiochien (Kapitel 13,50), wo die Obrigkeit auf den Plan gerufen wurde. In Ikonium versuchten die Juden, die Volksmenge gegen die Brüder aufzustacheln. So war immer der Weg der Judenfeindschaft gegen die Gemeinde des Herrn.

Es war eine *raffinierte, zielbewusste Propaganda gegen die Christen*, wobei man skrupellos vorging, die Seelen der Heiden, d. h. der Menschen in ihrer heidnischen Grundeinstellung, zu erwecken und im bösen Sinn scharf zu machen. Das Scharfmachen geschah durch fortgesetztes Bearbeiten der Seelen, bis diese ganz gefügig wurden.

Gegen die Brüder. Damit sind wohl nicht nur die beiden Missionare gemeint, sondern die junge Gemeinde am Ort. Dass diese hier mit „**Brüder**“ bezeichnet wurde, erklärt sich aus dem betonten Charakter dieses Begriffes. Die Gläubigen werden überall als Brüder hingestellt, wo die Gemeinschaft hervorgehoben werden soll. Gerade gegen diese Gemeinschaft richtete sich die Feindschaft der Juden. Sie wollten das Band der Gemeinschaft sprengen, indem sie sich hauptsächlich gegen die Apostel wandten.

„Eine geraume Zeit nun zwar mühten sie sich dort ab.“

Apg. 14,3

Die Wühlarbeit der Gegner muss eine lange Zeit in Anspruch genommen haben, sodass es den beiden Missionaren möglich war, sich länger dort aufzuhalten und *gründlich zu arbeiten*. Luther übersetzt: sein Wesen haben. Die Apostel haben sich nicht nur dort aufgehalten, sondern geradezu abgenutzt bis zum Äußersten. Freimütig redend, gestützt auf den Herrn. Sie hatten ihren Grund und Halt an dem Herrn. Der Ausdruck „**Herr**“ ist hier betont. Christus erwies sich im Wirken der Apostel als der Herr, der alles nach seinem Willen lenkt, auch die Feindschaft der Menschen.

Die *Freimütigkeit* im Dienst der Apostel hat ihren Grund in dem Herrn, und dieser wiederum gibt sein Zeugnis aufgrund seiner Gnade. Hier wird das innerste Geheimnis der Werbekraft der

apostolischen Verkündigung aufgedeckt. Es ist das *Wort seiner Gnade*. Hierdurch werden Himmelskräfte mobil gemacht, Zeichen und Wunder entstehen. Wo der Mensch in seiner Feindschaft gegen das Evangelium sich gegen die Gemeinde erhebt, da ist der Herr auf dem Plan mit seiner ganzen Himmelsrüstung. Er kämpft mit anderen Waffen als der Mensch. Seine alles überwindende Macht ist das Wort seiner Gnade. Damit entwaffnet und fällt er die stärksten Gegner.

Durch *Zeichen und Wunder* unterstützte der Herr selber das Wirken seiner Boten, sodass dadurch die Feindschaft gehemmt und es ihnen möglich gemacht wurde, lange Zeit trotz aller Ränke und Wühlerei der Juden sich in dieser Stadt zu halten, so lange, bis sie ihren Auftrag voll ausgerichtet hatten. Zeichen und Wunder waren hier bahnbrechende Mittel für das Evangelium. Es wird uns nichts gesagt über Charakter und Art dieser Zeichen und Wunder, wohl, weil sie mit dem Evangelium wesentlich und unmittelbar nichts zu tun haben und immer wieder im Lauf der Geschichte in den Hintergrund treten müssen, wie wir das im weiteren Verlauf des Berichtes in der Apostelgeschichte klar erkennen können.

„Es spaltete sich aber die Menge in der Stadt.“

Apg. 14,4

Die Wirksamkeit der Apostel in Ikonium sollte doch ihr Ende finden. Warum der Herr, der sich lange Zeit so mächtig erwies durch sein Zeugnis, es dennoch zuließ, dass seine Boten schließlich fliehen mussten, gehört zu den *Geheimnissen seiner Regierungswege*, die wir nur teilweise verstehen können. Dies hängt zusammen mit dem Geheimnis des Kreuzes überhaupt. Der Überwinderweg geht durch scheinbares Unterliegen. Solange der Tag des Menschen währt, glaubt er, Herr der Welt zu sein und triumphieren zu können über die Gläubigen. Diese gehen den Weg des Kreuzes und Leidens zum ewigen Sieg.

Die *Zweiteilung ist die Grundsignatur der Welt* bis zum Ende dieses Äons. Die gottentfremdete Menschheit wird von der chris-

tushassenden Judenheit inspiriert und beherrscht, während sich auf der anderen Seite die Gemeinde als die wahre welterhaltende Macht erweist. Es ist für die Gemeinde eine der größten Gefahren, wenn sie zum Gegenstand einer Parteibildung gemacht wird. Nur der klar erkannte und freudig bejahte Kreuzesweg kann die Gemeinde vor dieser Gefahr bewahren. Wo die Diener des Evangeliums zum Mittelpunkt einer weltlichen Partei zu werden drohen, da müssen sie weichen. Zu diesem Zweck ließ der Herr es zu, dass die Opposition triumphierte. So muss die Welt indirekt mit-helfen, dass die Gemeinde ihr Ziel erreicht. Alle Feindschaft darf also von der Gemeinde stets positiv gewertet werden.

Als es der feindlichen Partei gelang, auch die Stadtobersten auf ihre Seite zu ziehen, brach der *Sturm der Verfolgung* los. Aber der Anschlag auf die beiden Missionare wurde vereitelt durch ihre Flucht (Verse 5-6). Sie flüchteten nicht nur aus der Stadt Ikonium, sondern auch aus der Landschaft und überschritten die Grenze in das Gebiet Lykaoniens hinein. So weit reichte die Macht der Verfolger nicht. Die *Flucht der Apostel* geschah nicht aus Feigheit, sondern aus einer ganz nüchternen Überlegung, die mit dem Glauben durchaus im Einklang stand. Wir finden nirgends in der Schrift ein Drängen zum Märtyrertum, sondern ein gehorsames Gehen auf dem vom Herrn gewiesenen Weg. Es ist *des Herrn Weg*, dass durch Verfolgung desto mehr das Evangelium ausgebreitet werde.

Offenbar waren in Lystra und Derbe keine Synagogen, wo die Missionare mit ihrer Heilsbotschaft anknüpfen konnten. Somit entstand aufs Neue die *Frage nach dem Gesetz des Handelns*. In dieser ganzen Gegend hatten sie es nur mit Heiden zu tun. Somit war ihre Flucht aus Ikonium nach Lykaonien ein weiterer Vorstoß in die Heidenwelt hinein. Das, was sich im pisidischen Antiochien bereits als *neue Linie* klar abgezeichnet hatte, *die Hinwendung zu den Heiden* (Kapitel 13,46), wurde mehr und mehr die Regel, und zwar in dem Maß, wie das Volk der Juden der Verstockung anheimfiel. Die Verfolgung war das Signal zum mutigen Beschreiten dieser neuen Linie. Die Führung des Geistes wurde auch in diesen äußeren Umständen erkannt.

„Und daselbst waren sie evangelisierend.“ Apg. 14,7

Wenn von der Mission unter den Heiden die Rede ist, wird der Ausdruck evangelisierend oder Evangelium mit Nachdruck gebraucht, weil es sich um die *Botschaft* handelt, *die frei und froh macht* im Gegensatz zur Gesetzeslehre der Juden (vergleiche Apg. 8,25.35; 11,20; 14,15; 15,7.35; 16,10; 17,18; Röm. 1,15). Gerade dieser Zug ist so bezeichnend für die apostolischen Männer. Sie waren keineswegs entmutigt durch die heftige, von den Juden ausgehende Feindschaft, sondern wurden dadurch nur noch mehr bestärkt, die frohe Botschaft zu verkündigen, echt evangelistisch zu wirken.

3.3.5 Der Kampf mit dem Heidentum in Lystra (Apg. 14,8-20)

Der Bericht von Lukas verweilt bei Lystra etwas länger, weil es sich hier um ein Geschehen handelt, das uns einen tiefen Einblick gewährt in die eigentliche *Natur des Kampfes zwischen Evangelium und Heidentum*. Zwischen abgöttischer Verehrung und satanischem Hass liegt nur ein Schritt. Beides stammt aus derselben Quelle, dem Abfall von dem lebendigen Gott.

Die *Heilung eines Lahmen* wird hier auffallend umständlich beschrieben, während von der evangelistischen Mission der Apostel nur kurz andeutend gesprochen wird. Der Grund ist wohl nicht nur der, dass dieses Heilungswunder der Anlass wurde zu einer entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Wesen des Heidentums, sondern vielmehr auch die *symbolische Bedeutsamkeit* desselben. Ein Vergleich dieses Heilungswunders mit dem in Kapitel 3 berichteten liegt sehr nahe und lässt uns auf gewisse charakteristische Unterschiede achten. Beide Menschen waren lahm von Mutterleib an. Als Repräsentanten ihres Volkes stellten sie symbolisch die *völlige Unfähigkeit des Wandeln* aus eigener Kraft vor Augen. Für Wandeln wird hier ein Ausdruck gewählt (περιπατεῖν [päripatí'n]), der sonst vom sittlich religiösen Wandel gebraucht wird. Bei dem jüdischen Lahmen kommt noch der Zug hinzu, dass er bettelte.

Dieser Zug dient zur besonderen Beschämung der Juden, die in ihrer Lahmheit noch unter die Heiden gesunken waren. Beide Lahme lagen auf dem Weg der Apostel, sodass diese nicht an ihnen vorbeigehen konnten und durften, ohne die ganze sieghafte Lebenskraft des Evangeliums von Jesus zu bezeugen. Sie waren zum Wunder gezwungen, wollten sie nicht den Namen des Herrn verleugnen.

Der *Unterschied im Verhalten beider Lahmer* ist bedeutend. Während der Jude nur ans Almosen denkt, folgt der Heide gespannt und gläubig der Verkündigung des Evangeliums. Dem jüdischen Lahmen musste Petrus erst helfen durch Ergreifen seiner Hand, der heidnische sprang sofort auf nach dem Wort des Paulus. Alle einzelnen Züge dienen zur Beschämung der Juden, die bei allem Hochbetrieb ihres Gottesdienstes innerlich doch ganz arm und lahm sind. Lahm und arm ist allerdings auch die Heidenwelt. Aber das Evangelium findet willige Aufnahme bei ihr, und Gott kann sich an ihr verherrlichen.

Der Lahme hatte Glauben, gerettet zu werden (Vers 9). Es war ihm nicht nur um leibliche Heilung zu tun, sondern um das Heilserlebnis, welches den ganzen Menschen betrifft. *Der Glaube an das Heil ist die einzige Bedingung* aufseiten des Menschen zum Heilsempfang. Ein Wunder nur um des Wunders willen finden wir auf dem Boden der Heiligen Schrift nicht. Heil ist die Wiederherstellung der gestörten Lebensgemeinschaft mit Gott, Überwindung des durch die Sünde in die Adamsnatur eingedrungenen Todesübels. Durch den Glauben wird der Mensch offen und empfänglich für das Wirken des göttlichen Lebensgeistes. Da der Glaube ein Gnadengeschenk ist, bleibt also für den Menschen jedes Verdienst und jeder Ruhm ausgeschlossen.

Wie die Heilung des Lahmen vor der schönen Tür des Tempels in Jerusalem *das Signal zur Verfolgung der Apostel* wurde, so auch hier wieder auf dem Boden der Heidenwelt. Nur dass hier *der Versuch einer abgöttischen Verehrung* voraufging. Dieses gehört durchaus mit zu dem Kampf des Heidentums gegen das Evangelium. Es ist zuerst der versteckte Kampf des großen Widersa-

chers, der damit das Evangelium zu sabotieren trachtet, indem er es mit dem heidnischen Götzendienst auf eine Linie herabzuziehen sucht. Durch alle Jahrhunderte geht dieser *unsichtbare Kampf der Geister*, das Christentum in die breite Ebene menschlicher Religionen herabzudrücken und ihm dadurch weltliche Anerkennung zu verschaffen. Das Unerträgliche am Evangelium für den natürlichen Menschen ist sein Absolutheitsanspruch, seine Ausschließlichkeit gegenüber allen menschlichen Religionssystemen. Dieser geheime Kampf ist gefährlicher als die offene Feindschaft. Er ist echt heidnisches Privilegium.

Nach allgemein verbreiteter heidnischer Anschauung war eine Göttererscheinung in Menschengestalt durchaus möglich. Nach ihrer Vorstellung konnten die Götter so sichtbar erscheinen und am Geschick der Menschen ganz persönlich Anteil nehmen. Sie unterschieden sich von den Menschen nur durch ihre größere Kraft, das zu tun, wozu der schwache Mensch nicht fähig ist. Dass *der heidnische Götzendienst satanisches Blendwerk ist*, wird hier zwar nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus dem ganzen Zusammenhang hervor. Die lebhafteste Phantasie des Volkes machte sich schnell ihren Mythos zurecht, wie es bei allen heidnischen Religionssystemen wesentlich ist, weil die Götteridee aus der menschlichen Phantasie entsprungen ist. Ganz nach rein äußeren Merkmalen deuteten sie sich die Göttererscheinungen in den Personen des Barnabas und Paulus. Barnabas muss in seiner persönlichen Erscheinung etwas Imponierendes gehabt haben, was dem Paulus ganz abging (vergleiche 2. Kor. 10,10). Aber dessen geistesgewaltige Rede ließ sie vermuten, dass er der Götterbote Hermes sei. Da in dieser Gegend gerade Zeus und Hermes besonders eifrig verehrt wurden, lag die Annahme nahe, dass diese beiden jetzt erschienen seien. Für den heidnischen Kultus hatte Zeus einen besonderen Tempel vor den Toren der Stadt.

Der Umstand, dass die Volkshaufen in ihrer Mundart auf lykoonisch ihrem Jubel Luft machten, erklärt es, dass die Apostel, welche diese Sprache nicht verstanden, nicht sofort dem Treiben

Einhalt geboten haben. Sie verkündeten das Evangelium auf griechisch, der damaligen Weltsprache, die auch vom lykaonischen Volk verstanden wurde. Erst aus dem Gebaren des Zeuspriesters erkannten die Missionare den eigentlichen Grund der Volkserregung. Es war dem Zeuspriester und dem Volk feierlicher Ernst, den nach ihrer Meinung in ihrer Mitte erschienenen Göttern, denen sie ja besonders dienten, durch ein großes Opfer zu huldigen. Dazu wurden Opferstiere, mit Girlanden geschmückt, zum Zeustempel gebracht unter dem Jubel des Volkes, das unaufhörlich schrie:

„Die Götter sind Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestiegen.“ Apg. 14,11

Man mag dabei erwartet haben, dass Zeus und Hermes, Barnabas und Paulus, nun auch vor die Tore der Stadt zum Zeustempel herauskommen würden, um sich daselbst anbeten zu lassen.

Erst jetzt hörten die Apostel wirklich. Jetzt verstanden sie auch die Worte, die wie im Sprechchor immer wieder gerufen wurden. Furchtbar war ihre Bestürzung, und sie taten sofort und mit äußerster Energie alles, was in ihrer Kraft lag, um dem Unheil Einhalt zu gebieten. Das Zerreißen der Kleider war ein Zeichen der Trauer und des Schmerzes, zugleich aber auch für das Volk eine unmissverständliche Geste, dass die Apostel nichts zu tun haben wollten mit diesem götzendienerischen Gräuel (vergleiche 2. Sam. 1,11; Mt. 26,65).

In diesem Tumult war eine ruhige, beherrschende Rede unmöglich. Deshalb mussten sie schlagfertig einige Rufe in die Volksmenge hineinschleudern, um den Strom der falschen Begeisterung zu dämmen. So fanatisiert war aber das Volk, dass es selbst jetzt nicht mehr ernüchtert wurde, als es seine vermeintlichen Götter so reden hörte. Mit wuchtigen Kernworten *widerlegte Paulus den Wahnsinn des Götzendienstes*. Er versuchte, das Volk von sich selber abzulenken und hinzuweisen auf den einen wahren Gott. Paulus hat keine dogmatischen, apologetischen Vorträge gehalten, sondern persönliches Zeugnis abgelegt in starker seelischer Erregung.

**„Wir sind auch Menschen von gleicher Empfindung
wie ihr.“**
Apg. 14,15

Warum sagte Paulus nicht „von gleicher Gestalt“ oder „von gleicher Natur“? Paulus wandte sich bei diesen Heiden absichtlich an das Gefühl, die Seite der Empfindungen und Triebe, und stellte sich in dieser Beziehung mit ihnen auf dieselbe Stufe. Dafür hatten sie Verständnis, dichteten sie doch ihren Göttern selbst dieselben Triebe und Leidenschaften an, die sie selbst hatten. Gerade dies war die Schwäche ihres Götterglaubens, die verwundbare Achillesferse des Götzendienstes. Das sollte ihnen jetzt zu Bewusstsein gebracht werden durch die Gegenüberstellung der menschlichen Ohnmacht und der absoluten Übermacht Gottes, wie sie in der Schöpfung wahrgenommen werden kann. Erst das Zeugnis von der Allmacht des einen wahren Gottes entkräftete den Wahn des Götzenkultus (vergleiche Röm. 2).

Wieder wird hier die *Frohbotschaft* betont (Vers 15), die frei macht von quälender Sklaverei der Sünde und innerer Angst und Not, die das Heidentum kennzeichnen. Dieses Evangelium für die Heiden enthält gewisse *Grundwahrheiten*, die erkenntnismäßig erfasst werden müssen. In erster Linie die Wahrheit von dem lebendigen Gott gegenüber der Eitelkeit des Götzenkultes. Der wahre Gott ist Wirklichkeit und Persönlichkeit. Diese Wahrheit war gleichsam das Generalthema zu der kurzen, markanten Heidenpredigt des Paulus. Warum sprach Paulus nicht von den Göttern? Die Heiden würden es nicht verstanden haben, wenn er ihre Götterlehre in ihren Einzelheiten und mythologischen Gebilden angegriffen hätte. Es konnte nur geholfen werden, wenn es Paulus gelang, die Eitelkeit des Götzendienstes drastisch vor Augen zu führen. Der erste Schritt zu diesem Ziel war bereits getan, indem Paulus das Volk aufgeklärt hatte über den Irrtum, eine Götterscheinung in den beiden Missionaren zu sehen.

Nun ging er dazu über, *aus der richtigen Naturanschauung die Brücke zu schlagen zur wahren Gotteserkenntnis*. Die ganze Beweis-

führung wird beherrscht von dem Grundton des frohmachenden, befreienden Evangeliums. Auch die Naturanschauung der Heiden ist bedrückend, knechtend, unfroh. Das Evangelium bringt auch hier beglückendes Licht. Das ist der tiefste Anreiz zur Bekehrung. Diese ist niemals reine Verstandessache, sondern setzt das ganze Herz, das Denken, Fühlen und Wollen gleichzeitig in Bewegung. Das Evangelium ist eine erfreuliche Möglichkeit, sich bekehren zu dürfen, nicht ein hartes, gesetzliches Muss, hinter dem der Treiber mit der Höllenpeitsche steht. Als ein gnädiges Vorrecht soll die Bekehrung bei der Evangelisation vorgestellt werden.

Paulus stellt Gott als den *Schöpfer und Erhalter der sichtbaren Welt* hin. Der ganze Weltbau in seiner Größe und Herrlichkeit teilte sich nach antiker Anschauung in drei Teile: Himmel, Erde und Wasser. Diese drei Gebiete hatten für den Heiden ihre eigenen Götter. Demgegenüber stellte Paulus die Einheit der Schöpfung dar. Wie lösend und befreiend musste die Vorstellung doch wirken, wenn die Naturkräfte nicht mehr Ursache unheimlicher Furcht waren, sondern in der Hand des Einzigen ruhten, der sie liebend und segnend zum Wohl seiner Geschöpfe überwaltet, wie dies auch aus der anderen Grundwahrheit hervorgeht, dass der lebendige Gott auch *der Gott der Geschichte ist* (Verse 16-18).

Nicht ein blindes Schicksal steht hinter allem Weltgeschehen, sondern der persönliche Gott, in dessen Hand die Zügel der Weltregierung liegen. Davon zeugt die Weltgeschichte. Gott hat ständig die Bekehrung der Menschen im Auge. Daher muss er aus der Geschichte nachweisen, dass die Bekehrung notwendig ist, da ja alle Menschen bisher ihre verkehrten Wege gegangen sind. Auch *die Tragik der Weltgeschichte liegt in Gottes Plan und Händen*. Nur mit diesem lösenden Durchblick durch das Labyrinth des Zeitgeschehens können wir uns zurechtfinden und erhält die Geschichte ihren höheren, befriedigenden Sinn. Es ist die erlösende Entgötterung der Welt und die Anerkennung der *Alleinmacht des lebendigen Gottes*.

Paulus will nicht nur Negatives sagen, nämlich dass den Heiden eine besondere Offenbarung Gottes gefehlt habe, wie sie die

Juden hatten, sondern positiv das geschichtliche Walten Gottes über die Völkerwelt ins Licht stellen. Auch der Sündengeschichte der Menschheit gegenüber versagt Gottes Weltregierung nicht. Das Gehenlassen der Nationen nach eigenen Wegen ist nicht ein Aufgeben der Geschichte, sondern im Gegenteil Voraussetzung der Heilsgeschichte, *der geschichtliche Nachweis der Erlösungsbedürftigkeit*.

Mit den „**vergangenen Generationen**“ ist nicht nur die geschichtliche Vergangenheit gemeint, sondern das Dahinschwinden der Geschlechter. Auch dies gehört zur Eitelkeit, Nichtigkeit des Heidentums. Alles, was frühere Geschlechter geplant, gewollt, erstrebt und gewirkt haben: Wo ist es nun? Es ist vorübergerauscht wie die Meereswogen. Diese Weltanschauung wäre zum Verzweifeln, wenn wir nichts von der Weltregierung Gottes wüssten.

Gottes Zulassung ist keine Resignation, als hätte sich Gott in die Verborgenheit seines Himmels zurückgezogen und überließe die Menschen sich selber. Das sieht oft nur so aus. Gottes Zulassung ist ein Gewährenlassen nach bestimmtem göttlichem Plan. Das Resultat ist das Heidentum oder, wie Paulus es treffend charakterisiert, *ein Gehen nach eigenen Wegen*. Hier wird für Gehen ein Ausdruck gewählt, der das naturhafte Gehen bezeichnet im Unterschied zum sittlich religiösen Wandeln (πορεύεσθαι [poräü'ästhä]). Wenn jeder auf seinen Weg sieht (Jes. 53,6), dann lebt sich der Mensch hemmungslos aus und endet im Bankrott. Wie liebevoll Gott sich bei all diesen eigenen Wegen der Nationen dennoch zur Menschheit gestellt hat, zeigt Paulus in Vers 17 auf:

„Obgleich er sich selbst nicht unbezeugt lässt, Gutes wirkend, indem er vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibt, indem er unsere Herzen erfüllt mit Nahrung und Fröhlichkeit.“
Apg. 14,17

Es ist die *universale Vatergüte Gottes*, von der Jesus in Mt. 5,45 so ergreifend gesprochen hat. Gottes unsichtbares Wesen, seine unwahrnehmbare Kraft und Göttlichkeit kann an den Schöpfungs-

werken erkannt werden (Röm. 1,20), Gottes Vatergüte an seiner Weltregierung. Paulus führt dafür einige allgemeine, für alle leicht erkennbare Züge an, um nachzuweisen, dass Gott sich durchaus nicht unbezeugt lässt. Er ist der größte Wohltäter der Menschheit. Bei ihm ist die Quelle all der vielen Wohltaten. Dafür müssen dem Menschen erst die Augen und Sinne geöffnet werden. Der regelmäßige Ablauf der Jahreszeiten und das Wachstum aller Pflanzen, Saat, Frucht und Ernte, ist ein ständiger Anschauungsunterricht von der unzerstörbaren Vatergüte Gottes. Das Wunder der richtigen Verteilung von Regen und Sonnenschein ist eine ergreifende Offenbarung seiner Liebe. Es ist aufs Beste für das Wohl aller Menschen gesorgt.

Das Heidentum vergöttert die Naturkräfte und sieht in ihnen nur ein unfassbares Widerspiel verschiedener, z. T. feindlicher Gewalten. Paulus nimmt eine durchaus welt- und lebensbejahende Stellung ein. Er ist kein Verächter der Schöpfung Gottes, sondern freut sich der guten Gaben des Schöpfers. Dies war Evangelium für erlösungsbedürftige Heiden. So endete der Kampf mit dem Heidentum in Lystra zunächst mit dem Sieg des herrlichen Evangeliums. Aber die Folge des Sieges war *verschärfte Feindschaft gegen die Boten des Herrn* (Verse 19-20).

Wie gewöhnlich ging auch hier die Feindschaft von den Juden aus. In ihrem falschen religiösen Eifer setzten sie alle Hebel in Bewegung, um die nach ihrer Meinung gefährlichen Irrlehrer auszurotten. Hatten sie in Antiochien nur mit Hilfe der weltlichen Obrigkeit die Vertreibung der Apostel bewirkt und in Ikonium das Volk gegen die Apostel mobil gemacht, so sollte es ihnen in Lystra vollends gelingen, mit Hilfe der fanatischen Volksmassen ihr Inquisitionsgericht durchzuführen. Mit der Beseitigung des Paulus, des Hauptführers der ganzen Bewegung, hofften sie, bald die christlichen Gemeinden zur Auflösung zu bringen. Allein konnten sie das religiöse Gericht nicht vollstrecken, da das Volk ja im Begriff war, diese Missionare als Götter zu verehren. Die Volksgunst umgab sie noch wie eine unübersteigbare Mauer. Sie muss-

ten deshalb *das Volk umstimmen*. Hier stehen wir vor einem Rätsel der Volkspsyche. Einen ähnlichen Fall haben wir bei der jüdischen Volksmenge, die bei dem Einzug Jesu in Jerusalem begeistert Hosanna rief, um ganz kurze Zeit danach in das „**Kreuzige ihn**“ einzustimmen. Auch da wurde die Volksmenge von den Hohenpriestern und Ältesten überredet (Mt. 27,20).

In Lystra wussten die propagandatüchtigen Juden die Stimmungerschütterung des Volkshaufens meisterhaft auszunutzen. Sie haben es von jeher verstanden, die Volksmassen zu beherrschen durch Lenkung der öffentlichen Meinung. Da nun Paulus und Barnabas, ihres Götternimbus' entkleidet, als einfache Juden erkannt wurden, war es den angesehenen Führern der Juden ein Leichtes, ihre eigenen Volksgenossen in den Augen der Heiden schlecht zu machen. Dazu kam wohl noch die versteckte Verleumdung, als hätten Paulus und Barnabas die Absicht, die den Lystranern heilige Volksreligion anzutasten. In diesem Punkt ist das Heidentum sehr empfindlich (vergleiche Kapitel 17,18; 10,26ff.). Sobald der religiöse Mensch sich bedroht fühlt in dem, was ihm Halt und Beruhigung verschafft hat, lässt er sich leicht überreden gegen den, der ihn bedroht. So kam der Umschwung bei den Volksmassen in Lystra zustande.

Wahrscheinlich waren es auch die Juden, welche Paulus steinigten, während die Heiden es geschehen ließen und nicht verhinderten. Bei den Juden war *Steinigung* die übliche Art der Vollstreckung eines Todesurteils über einen Gotteslästerer. Paulus sollte in dieser Beziehung das Los des Stephanus teilen. Von schwerem Steinwurf getroffen, stürzte er zu Boden und wurde als tot zur Stadt hinausgeschleift und daselbst liegen gelassen. Für die Bestattung mochten die Christen selber sorgen. Paulus erwähnt diese Steinigung später in 2. Kor. 11,25. Dies war der Höhepunkt der Leiden, die er auf dieser ersten Missionsreise zu erdulden hatte. Er spricht noch viel später ausdrücklich in 2. Tim. 3,11 von seinen Verfolgungen und Leiden, wie sie ihm widerfahren sind in Antiochien, in Ikonium, in Lystra, welcherlei Verfolgungen er überstand

und aus welchen allen ihn der Herr herausgerissen hat. Timotheus war gewiss Zeuge dieser Vorgänge in Lystra gewesen. Aus dieser Timotheusstelle geht hervor, dass er damals *den tiefen Zusammenhang zwischen wahrer Frömmigkeit und Leiden* recht erkannt hat.

Das Erleben und Verhalten der Neubekehrten in Lystra (Vers 20) ist eigenartig und zwingt uns zum Nachdenken. Sie werden Jünger genannt, weil sie hier eine wichtige Lektion zu lernen hatten (vergleiche Vers 22). Diese Lektion erhielten sie zunächst durch Anschauungsunterricht. Paulus war nicht nur ihr Lehrer, sondern auch ihr Vorbild und Führer. Sie umringten den totgeglaubten Paulus. Warum? Weshalb machten sie keine Anstalten, ihn zu bestatten? Der nüchterne biblische Bericht lässt uns viel Spielraum für solche Fragen, die glaubens- und schriftmäßig beantwortet werden müssen. Das Umringen der Jünger und das Aufstehen des Paulus werden in nahe Beziehung gebracht.

Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass die Jünger etwas erleben sollten von der *wunderbaren Auferstehungskraft des Christus*, von der sie im Evangelium aus dem Mund des Paulus gehört hatten (vergleiche Vers 7). Sollte nun gerade der mutige Zeuge dieses glorreichen Auferstehungsevangeliums ein Opfer seiner Feinde geworden sein? Sollte ihr schwacher Glaube schon gleich so tödlich erschüttert werden? Wir können uns heute diese Fragestellung nur noch schwer vergegenwärtigen, weil wir dogmatisch, rein lehrhaft, auf alle solche Fragen von vornherein eine fertige Antwort bereitliegen haben. Unser systematisches Denken ist uns ein großes Hindernis für das Verständnis der Wirklichkeit mit ihren brennenden Fragen.

Paulus stand auf. Dasselbe Wort (ἀνίστημι [ani'stēmi]) wird auch für auferstehen gebraucht. Eine wirkliche Steinigung war geschehen. Trotzdem war er wie durch ein Wunder am Leben geblieben, was einer Totenaufstehung gleichkam.

„Aber der Herr riss mich heraus.“

2. Tim. 3,11

Die Jünger sahen an Paulus, was der Herr vermag, der seine

Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

Kraft in der Schwachheit seines Werkzeuges zur Vollendung bringt (vergleiche 2. Kor. 12,9).

„Und er ging in die Stadt.“

Apg. 14,20

Es wird nicht gesagt, zu welchem Zweck. Ob er sich verbinden und pflegen lassen wollte, oder ob er noch die Jünger gelehrt hat. Jedenfalls zeugt dieser Zug von großem Mut, wieder dahin zurückzukehren, wo er die schreckliche Behandlung erfahren hatte. Hier ist nicht die Rede von Flucht wie in Vers 6. In voller Ruhe begaben sich die beiden Missionare tags darauf auf den Weg nach Derbe, eine anstrengende Fußwanderung von 80 km, wozu sie mindestens zwei Tage brauchten. Auch aus diesen kleinen Zügen erfahren wir, mit welcher Aufopferung der Dienst am Evangelium verbunden war.

3.4 Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

3.4.1 Friedliches Wirken (Apg. 14,21-28)

Wie wenig die Apostelgeschichte ein gewöhnliches Missionsbuch mit Erfolgsberichten ist, geht aus dem auffallend kurzen Bericht über die gesegnete Arbeit in Derbe hervor. Wie viel wäre da zu berichten gewesen, u. a. auch von der Bekehrung des Gajus (vergleiche Kapitel 20,4).

„Da sie jener Stadt das Evangelium verkündigt und beträchtlich viele Jünger gemacht hatten.“ Apg. 14,21

So kurz auch dieser Bericht ist, so enthält er doch einige sehr wichtige Bemerkungen. *Die Stadt wird evangelisiert*, d. h. die ganze Stadt kommt unter den Einfluss des Evangeliums. In Derbe wird ebenso wie in Lystra keine Synagoge erwähnt, wo die Apostel einen Anknüpfungspunkt gefunden hätten. Hier haben wir also reine Heidenmission. Das einzige Mittel war die Predigt des

Evangeliums von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen und Verherrlichten, dem Lebensfürsten. Die Stadt wurde nicht etwa christianisiert, für christliche Kultur gewonnen, sondern jeder Einzelne vor die Entscheidung gestellt und auf diese Weise die Gemeinde herausgerufen.

Es wurden Jünger gemacht. Diesen Ausdruck finden wir sonst nur noch in Mt. 13,52; 27,57; 28,19. Er bedeutet soviel wie in die Schule nehmen, unterweisen durch Taufen und Lehren, d. h. durch lehrhafte Einführung in die Königsherrschaft der Himmel (Mt. 13,52). Damit wird nicht nur das Anfangsstadium für die Gläubigen bezeichnet, sondern der normale bleibende Zustand. Worin zunächst die Unterweisung bestand, wird uns in den Versen 22 und 23 gezeigt.

3.4.2 Wie die Neubekehrten zu rechten Jüngern werden (Apg. 14,22-23)

Wie wichtig gerade dieser Teil der Missionsarbeit war, beweist schon der Umstand, dass Paulus und Barnabas es für nötig hielten, noch einmal die neugewonnenen Gemeinden zu besuchen und die einzelnen Glieder tiefer einzuführen in die ganze Wahrheit. Neubekehrte dürfen nach der Evangelisation nicht einfach sich selber überlassen werden, sondern bedürfen der gründlichen Pflege.

Paulus und Barnabas kehrten wieder zurück nach Lystra und Ikonium und nach Antiochien. Sie hätten einen viel näheren Weg einschlagen können, um wieder heimzureisen, nämlich durch die Tauruspässe, durch Cilicien mit Tarsus, der Vaterstadt des Paulus, nach dem syrischen Antiochien. Derbe war gar nicht weit von Tarsus entfernt. Dass sie den großen Umweg wählten, geschah nur aus dem Grund, die jungen Gemeinden zu stärken, *um das Resultat der ersten Missionsreise sicherzustellen*. Für Paulus und Barnabas selber hatte diese Reise tiefe Belehrungen und weitreichende Entscheidungen gebracht. Jede Station bedeutete für sie ein Erlebnis von besonderem Charakter: Die Auseinandersetzung mit den Ju-

den, die zunehmende Feindschaft derselben, die offene Tür zu den Heiden, das Deutlichwerden des apostolischen Berufs des Paulus und seiner Führerschaft in der Gemeinde.

In Zypern scheint es nicht zur Gemeindegründung gekommen zu sein, deshalb besuchten sie bei ihrer Rückkehr diese Insel nicht mehr. Ihre besondere Unterweisung galt also den vier Gemeinden in Kleinasien: Derbe, Lystra, Ikonium und dem pisdischen Antiochien.

„Befestigten sie die Seelen der Jünger und ermahnten sie, zu bleiben im Glauben, und dass wir durch viele Drangsale müssen eingehen in das Königreich Gottes.“
Apg. 14,22

Das Befestigen ist soviel wie machen, dass jemand feststeht. *Die Seelen der Jünger wurden befestigt.* Das Seelenleben ist der Naturboden, der leicht schwankt unter den Angriffen vonseiten der feindlichen Mächte. Neubekehrte sind besonders in Gefahr, ins rein Seelische zu versinken und dadurch aus der Glaubensstellung herauszufallen. Daher die Ermahnung (Ermutigung), *im Glauben zu bleiben.* Glaube ist das Festsein in Gott, der einzig mögliche Halt, während alles andere unfest, schwankend, unzuverlässig ist. Im Glauben drinbleiben ist also soviel wie in der Festung bleiben. Hierzu bedurfte es keiner Belehrung, sondern nur der Ermahnung oder Ermutigung. Die Belehrung bezieht sich auf *den Weg des Glaubens*, der durch Drangsal hindurch ins Königreich Gottes hineinführt. Die Gegenüberstellung von Drangsal und Königreich Gottes weist darauf hin, dass dieses Königreich Gottes als etwas gedacht ist, in das wir andauernd eingehen müssen.

Die Gegenwart ist für die Gläubigen *ein Weg der Drangsal.* Dass nicht sofort nach der Bekehrung Reichgotteszustände eintreten, das ist es, was die Gläubigen noch lernen müssen. Die Drangsal ist nicht ein unausweichbares Verhängnis, sondern *ein nach Gottes weisem Plan bestimmtes Muss.* Und zwar durch viele Drangsale.

Eine schwere Lektion für Anfänger im Glauben. Gerade das Seelenleben der jungen Gläubigen musste durch den Sturm der Verfolgung stark erschüttert worden sein. Verliert nicht durch solche Aussichten das Evangelium all seine Anziehungskraft? Ist es nicht besser, man spricht bei der Evangeliumsverkündigung mehr vom Himmel mit seinen paradiesischen Freuden?

Wenn der Glaube nur Verstandessache wäre, so müsste er an diesem Punkt unfehlbar scheitern. Ist aber der Glaube das Festsein in Gott, das Verwurzelte in der göttlichen Wirklichkeit, so bekommt das ganze diesseitige Seelenleben eine grundsätzlich neue Wertung, wonach dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die bereits sich anschickt, in uns enthüllt zu werden (vergleiche Röm. 8,18). Nur dieses Gegengewicht der Herrlichkeit, soweit es jetzt schon Glaubensbesitz ist, macht uns *fähig, das Muss des Leidensweges freudig zu bejahen*.

Aber warum ist es ein Muss? Offenbar hängt dies zusammen mit unserer Erziehung, unserem ständigen Eingehen in das Königreich Gottes, damit wir für dessen Herrlichkeit passend gemacht werden. Es geht nicht anders als durch Drangsale. Deshalb spricht Jesus in Mt. 7,14 von dem bedrängten Weg. Es heißt da nicht „der Weg ist schmal“, sondern **„der Weg ist beengt, bedrängt“**. *Drangsal* ist die Folge des Widerspruchs vonseiten der Welt gegen den Stand der Gläubigen. *Das Königreich Gottes* ist nicht zu verjenseitigen oder ausschließlich in die Zukunft zu verlegen. Es ist ja bereits da, wo Menschen unter die Herrschaft Gottes kommen. Das Eingehen in diese ist verbunden mit Drangsal, Leiden, Enge, weil es Kampf mit sich bringt, nicht nur Kampf gegen Feinde und Mächte von außen, sondern vor allem auch Kampf gegen das, was aus dem eigenen Seelischen stammt.

Zur rechten Pflege der Gläubigen gehört auch die rechte *Gemeindeordnung*, die aber nicht zu verwechseln ist mit Organisation, wie sie in den Parteien zu Hause ist mit Satzungen und Paragraphen. In der biblischen Gemeindeordnung ist volle Beweglichkeit für das souveräne Wirken des Heiligen Geistes. Hier ist von *Ältes-*

ten die Rede, nachdem in Kapitel 11,30 dieser Dienst als bestehende Einrichtung in der Urgemeinde bereits erwähnt wurde. Die Tatsache, dass die Ältesten in Kapitel 11,30 nur kurz erwähnt werden, ohne dass uns daselbst gesagt wird, wie dieses Amt entstanden ist oder nach welchem Modus die Wahl stattgefunden hat, beweist an sich schon, dass uns in der Bibel kein festes Schema für Gemeindeordnung gegeben werden soll, sondern dass die Entstehung äußerer Ordnungen abhängig bleiben muss von dem Wirken des Geistes nach Maßgabe der vorliegenden inneren Notwendigkeit.

Wir finden im ganzen Neuen Testament *eine große Beweglichkeit der Formen* bei Wahrung einer heiligen Ordnung in der Gemeinde. So entstanden erst nach und nach gewisse Gemeindeämter:

- in Kapitel 6 die sieben Gemeindeglieder und
- hier in Kapitel 14 die Ältesten.
- In Kapitel 20,28 werden zuerst Bischöfe erwähnt.
- Paulus spricht in seinen Briefen ganz allgemein von solchen, die der Gemeinde vorstehen (1. Thess. 5,12), oder im Besonderen von Bischöfen und Diakonen (Phil. 1,1) oder Propheten und Lehrern (1. Kor. 12,28).
- Vergleichen wir Apg. 20,17 mit Apg. 20,28, so ist der Schluss berechtigt, *dass Älteste und Bischöfe identisch sind*. Dieselben Männer werden Älteste genannt nach ihrem Ansehen in der Gemeinde, Bischöfe nach ihrer Aufgabe.
- In 1. Tim. 5,17.19; 4,14; Tit. 1,5 werden Älteste genannt als bestehende Einrichtung. In den Gemeindebriefen dagegen spricht Paulus niemals von Ältesten. Er hat offenbar auch nicht die Absicht, den Gemeinden ein Statut zu geben und eine bestimmte Verfassung vorzuschreiben, wie es in der jüdischen Synagoge üblich war.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

- Wenn Petrus sich in 1. Petr. 5,1 als Mitältester den Ältesten gegenüber bezeichnet, so geht daraus hervor, dass eine scharfe Trennung der Ämter nicht vorhanden war. Deshalb nennt der Apostel Johannes sich selber auch einen Ältesten (2. Joh. 1; 3. Joh. 1).
- In Apg. 15,2.4.6.22 und 16,4 werden die Apostel ausdrücklich von den Ältesten unterschieden wegen ihrer Autorität in Entscheidungsfragen, aber doch nicht so, dass sie allein zu beschließen hätten; denn in Kapitel 15,23 wird ausdrücklich gesagt: „**Die Apostel und Ältesten als Brüder den Brüdern.**“
- In Jak. 5,14 werden alle Leiter der Gemeinde als Älteste bezeichnet. Neben den speziellen charismatischen Geistesgaben (1. Kor. 12,4.9.28.30-31) sind auch die mit besonderen Diensten ausgerüsteten Männer in der Gemeinde Gaben des Herrn (Eph. 4,8.11).
- Wenn ursprünglich die an Jahren ältesten und an Erfahrung reifsten Männer zu diesem Dienst berufen wurden, so konnten auch jüngere tüchtige Gemeindeglieder, aber keine Neulinge, zu diesem Dienst geweiht werden. Über den *Wahlmodus* erfahren wir nichts Genaueres. Es ist nicht anzunehmen, dass Paulus und Barnabas ohne Mitwirkung der Gemeinde die Ältesten einfach bestimmt und eingesetzt haben. Nach Kapitel 6,3 hat die Gemeinde bei Auswahl der sieben Gemeindeglieder aktiv mitgewirkt. So dürfen wir dies auch annehmen bei der Wahl der Gemeindeältesten. Irgendeine übergeordnete Kirchenbehörde gab es jedenfalls nicht. Die Apostel waren führend bei dieser Wahl. Das χειροτονεῖν [chīrotonēin], wörtlich Händeausstrecken, ist sicherlich nicht so zu verstehen, dass die Gemeinde durch Handaufheben ihre Zustimmung geben musste, oder dass etwa die erhobenen Hände gezählt und so die Majorität der abgegebenen Stimmen festgestellt wurde. Es wird auch hier ausdrücklich nur von den Aposteln ausgesagt.

Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

In 2. Kor. 8,19, wo dasselbe Wort noch einmal vorkommt, wird allerdings von den Gemeinden gesagt, dass sie durch Händeausstrecken den Titus zum Gefährten des Paulus bestimmt hätten.

- In Apg. 14,23 ist die Sache am einfachsten so zu verstehen, dass von der Gemeinde wie in Kapitel 6 bestimmte Männer als vertrauenswürdig und geeignet vorgeschlagen wurden, und dass dann die Apostel durch Händeausstrecken die zu Erwählenden bezeichneten. Die Wahl erfolgte *gemeindegemäß*. Das heißt nun nicht etwa für je eine Gemeinde einen Ältesten. Nach 1. Tim. 4,14 gab es auch in der Gemeinde einen Kreis von Ältesten, ein Presbyterium. Gemeindegemäß weist hin auf das, was der Gemeinde angemessen ist und was die Gemeinde hervorbringen kann. Ist die Entwicklung normal, so sind für die Bedürfnisse der Gemeinde auch immer die notwendigen Gaben in ihr selbst zu finden. Ein kirchlich betontes Regiment oder parteilich organisiertes System jedoch lässt die vorhandenen Gaben verkümmern zum Schaden der Gemeinde.

Mit Beten und Fasten wurden die Ältesten dem Herrn befohlen. Wie ernst diese feierliche Amtseinführung genommen wurde, geht schon daraus hervor, dass das Gebet mit Fasten unterstützt und gestärkt wurde (Kapitel 13,3). Von Händeauflegung ist hier nicht die Rede, wohl aber, dass sie dem Herrn befohlen wurden. Für befehlen steht ein Wort (παράτιθημι [parati'thēmi]), das soviel heißt wie bereitstellen, hinstellen, übergeben. Sie wurden nicht der Gemeinde übergeben, sondern dem Herrn, dem sie gehörten und dem sie verantwortlich waren. Aber warum wird hinzugefügt:

„... an welchen sie gläubig geworden waren.“ Apg. 14,23

Wenn sich das „**sie**“ in diesem Vers auf alle Gemeindeglieder bezieht, so wird hier der Stand der Neubekehrten betont, die es

besonders bedurften, dem treuen Herrn befohlen zu werden. Aber auch die Ältesten gehörten ja zu diesen Neubekehrten. Bezieht sich also das „gläubig geworden“ auf sie, dann liegt der Ton darauf, dass der Glaube die rechte Garantie ist für eine gesegnete Verwaltung des Ältestenamtes. Sie haben ihren Halt, ihre Festigkeit und Kraft bekommen in dem Herrn durch den Glauben.

Vermutlich gehören diese vier Gemeinden zu den *galatischen Gemeinden*, an die Paulus den *Galaterbrief* geschrieben hat. Unter Antonius und Augustus kamen Pisidien und Teile von Lykaonien und Pamphylien zur Statthalterschaft Galatien. Auf seiner zweiten Missionsreise berührte Paulus das eigentliche Galatien im Hochland Kleinasiens; es kam dort aber nicht zur Gründung von Gemeinden (Kapitel 16,6). Nach Kapitel 18,23 gab es in der galatischen Landschaft und Phrygien bereits Jünger, wir erfahren aber nicht, wie und wann diese gewonnen worden sind. Ist nun die galatische Landschaft in Kapitel 18,23 dieselbe wie in Kapitel 16,6, von welcher ausdrücklich gesagt wird, dass den Missionaren dort vom Heiligen Geist gewehrt worden sei, das Wort zu sprechen?

Offenbar nicht. Schon die Reihenfolge: Phrygien, galatische Landschaft in Kapitel 16,6 und umgekehrt in Kapitel 18,23 lässt uns vermuten, dass es zwei verschiedene Gegenden waren in dem großen Galatien. Da beide Male die Reise von Antiochien in Syrien ausging, haben wir in Kapitel 16,6 die galatische Landschaft hinter Phrygien, also nördlich, und in Kapitel 18,23 die galatische Landschaft vor Phrygien, also südwestlich zu suchen. Aus dem Galaterbrief sind keine geographischen Anhaltspunkte zu gewinnen. Wohl aber würde mancher Zug dieses Briefes ein helleres Licht erhalten, wenn wir annehmen, dass die galatischen Gemeinden mit den vier Gemeinden in Kapitel 14 identisch sind. Der Galaterbrief setzt eine intensive Missionsarbeit des Apostels Paulus unter den Galatern voraus (Gal. 1,11; 3,1; 4,11) und einen verheißungsvollen Anfang des christlichen Gemeindelebens daselbst (Kapitel 1,6; 3,5; 5,1.7). Zwischen den Galatern und dem Apostel Paulus bestand ein besonders herzliches Vertrauensverhältnis (Gal. 4,14-15.19-20).

Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

Wenn Paulus in Kapitel 4,13 sagt, dass er in Schwachheit des Fleisches ihnen das erste Mal Evangelium gepredigt habe, so fällt dadurch neues Licht auf die Erlebnisse in Antiochien in Pisidien, Ikonium und Lystra. Wir verstehen aber auch die bittere Enttäuschung des Apostels über das schnelle Abgleiten der Galater in ein gesetzliches Christentum (Kapitel 1,6; 3,1.3). Noch ein anderer kleiner Umstand ist nicht zu übersehen. Paulus erwähnt in Kapitel 2,1.13 den Barnabas als eine auch für sie bekannte Führerpersonlichkeit. Das weist uns hin auf die erste Missionsreise des Paulus, die er mit Barnabas zusammen unternommen hat. Auf dieser Missionsreise wurden in der römischen Statthalterschaft Galatien eben die vier Gemeinden gegründet.

In Kapitel 4,13 deutet Paulus auch eine zweimalige Anwesenheit in Galatien an. Das stimmt mit unserer Vermutung überein, wenn wir die erste Anwesenheit mit der Wirksamkeit, über die in Apg. 14 berichtet wird, zusammenfallen lassen und die zweite mit der in Apg. 18,23 angegebenen, wobei er alle Jünger befestigte. Wie gewinnt auch dieses Befestigen an Bedeutung, wenn wir es im Licht des Galaterbriefes zu verstehen suchen. Wie nötig war dieses doch gerade bei den Galatern! Die Bemerkung des Paulus in Gal. 2,4-5 von den falschen Brüdern deutet klar auf das hin, was er nach Beendigung seiner ersten Missionsreise in Antiochien erlebte und verbindet die Mission in den vier Gemeinden der galatischen Südprovinz mit dem Kampf in Antiochien, der in Jerusalem zur Entscheidung kam.

3.4.3 Rückkehr von der ersten Missionsreise nach Antiochien (Apg. 14,24-28)

Es ging in südlicher Richtung der Küste zu, denselben Weg, den sie gekommen waren. Jetzt suchten sie die kürzere Verbindung mit dem syrischen Antiochien, dem Ausgangspunkt ihrer Missionsreise.

„Und in Perge redeten sie das Wort.“

Apg. 14,25

Mit welchem Erfolg sie hier wirkten, erfahren wir nicht. Auf der Herreise hatten sie sich in Perge nicht aufgehalten (Kapitel 13,13-14), wohl aber war es daselbst zu der folgenschweren Trennung von Johannes Markus gekommen. Warum Paulus damals nicht in Perge missionierte, aber jetzt das Wort redete, mag damit zusammenhängen. Der Ausdruck „**das Wort reden**“ ist zu unterscheiden von „**Evangelium predigen**“ (vergleiche Kapitel 11,19-20). Es setzt die Kenntnis des Wortes bei den Hörern voraus, so dass wir zu dem Schluss berechtigt sind, dass Paulus in Perge in der Synagoge gesprochen hat über den Heilsplan Gottes (vergleiche Kapitel 4,29.31; 8,25; 11,19; 13,46; 16,6.32; 6,2.4.7; 19,20; 15,35; 8,14; 11,1; 17,11; 10,36; 13,5.7; 15,36; 17,13; 18,11).

Die Trennung des Johannes Markus von Paulus hatte gewiss ihren Grund in seiner abweichenden Anschauung von der des Paulus über die Auffassung vom Wort Gottes bezüglich der heilsgeschichtlichen Wende von den Juden zu den Heiden. Es scheint, dass der Bericht der Apostelgeschichte durch die verschiedene Benennung dieses Apostelgehilfen das Werden desselben andeuten will. In Kapitel 12,12.25 heißt er Johannes mit dem Zunamen Markus, in Kapitel 13,5.13 bloß Johannes und in Kapitel 15,39 bloß Markus. Markus ist der römische Beiname, wie Paulus, und wird gebraucht, um seine Verbundenheit mit den Heiden auch in seiner Missionsaufgabe zum Ausdruck zu bringen.

Dass er in Kapitel 13,5.13 nur „**Johannes**“ genannt wird, soll wohl andeuten, dass er damals noch nicht soweit herangereift war, um den heidenmissionarischen Beruf zu verstehen, wie Paulus ihn damals bereits vertrat. Darum hat er dort bloß seinen jüdischen Namen Johannes. Als Mitarbeiter des Petrus lernte er dann auch seine weitere Missionsaufgabe verstehen und kam später wieder mit Paulus zusammen als Markus (vergleiche Kol. 4,10; 2. Tim. 4,11; Philem. 24). Dass Paulus damals (Apg. 13,13) in Perge das Wort Gottes nicht verkündigt hat, wird sicher darin seinen Grund gehabt haben, dass Johannes Markus diesem neuen Kurs sich entgegengesetzte und sich trennte. Jetzt holten Paulus und Barnabas das Versäumte nach. Es wird aber nichts berichtet von einem Erfolg.

3.4.4 Wieder in Antiochien (Apg. 14,26-28)

Der Zusammenhang des Werkes der Missionare mit der aus-sendenden Gemeinde sollte bekräftigt werden. *Mission ist Gemein-desache*. Sie ist die Ausstrahlung des Lebens einer Gemeinde in die Ferne. Nirgends finden wir in der Schrift die Verselbstständigung der Mission, die Loslösung dieser Aufgabe von dem Mutterboden der Gemeinde. Der Anteil der Gemeinde an der Mission wird hier bezeichnet als ein *Übergeben der Gnade Gottes zu dem Werk*. Es ist das nicht nur eine Zeremonie, eine Feier oder bloße Geste, sondern eine Tat. Die Gemeinde gab mit den ausgesandten Männern sich selbst, das Beste, was sie hatte, zu dem Werk. Sie stand dauernd betend hinter der Arbeit. Der Gnade Gottes übergeben heißt mehr als bloß ein freundlicher Segenswunsch beim Abschied. Es ist auch mehr als bloß dem Schutz Gottes anbefehlen. Es ist betont hier die Gnade, d. h. den Gnadenratschluss Gottes, der in der Ausweitung des Werkes sichtbar werden sollte. Die Gemeinde war darin eines Sinnes mit den apostolischen Missionaren, dass die Gnade Gottes schrankenlos ist und freien Spielraum haben musste. Sie war deshalb auch innerlich bereit, eine Ausweitung der Erkenntnis in den Heilswegen Gottes zu bejahen.

Das Werk, das sie erfüllt hatten, war nicht nur die Missionsreise an sich mit ihrem Evangeliumsdienst, sondern auch der praktische Fortschritt in der Evangeliumsbewegung über die Schranken des Judentums hinaus in die Heidenwelt hinein, also das, was als das eigentliche *Geheimnis des Christus* (Eph. 3,4-7) bezeichnet wird, dass die Heiden Miterben seien und Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium. Paulus und Barnabas hatten dieses Werk erfüllt im Auftrag der Gemeinde und waren nun im Begriff, der Gemeinde Rechenschaft davon zu geben. Der Bericht über die erste Missionsreise ist bei Lukas so gründlich und farbig wie sonst keiner. Dies beruht darauf, dass die Gründung der vier ersten Gemeinden in Kleinasien ein besonders wichtiger *Fortschritt im heilsgeschichtlichen Werden der Gemeinde* war.

Dass die Gemeinde versammelt wurde, nicht nur, um einen missionarischen Rechenschaftsbericht entgegenzunehmen, sondern auch Stellung zu nehmen zu dem gewaltigen Offenbarungsfortschritt, ist von größter Bedeutung. Die Geisteseinheit zwischen der Gemeinde und den Aposteln musste klar sein, ehe das Werk weiter seinen Fortgang nehmen konnte. Hier ist wieder eine Entscheidung im Werden der Gemeinde, deshalb wird hier das Wort ἐκκλησία [äkklesi'a] (= Herausgerufene) besonders betont.

Ein Vergleich von Kapitel 4 mit Kapitel 10 ist sehr wichtig und lehrreich. Was dem Petrus in Joppe und Cäsarea durch Offenbarung und Geistesführung geschenkt wurde, das lernte Paulus auf dem Weg des Dienstes in der Schule des Heiligen Geistes. Der Unterschied zwischen beiden heilsgeschichtlichen hochwichtigen Tatsachen ist wohl der, dass in Cäsarea den Heiden die Tür des Königreichs der Himmel durch Petrus aufgeschlossen wurde, und dass die Urgemeinde in Jerusalem diese neue Offenbarungsstufe freudig bejahte, und dass auf der ersten Missionsreise der apostolischen Männer die Frage der einen Gemeinde, zu welcher Juden und Heiden gehörten, gelöst wurde, und dass die Missionsgemeinde Antiochien diese neue Offenbarungsstufe freudig bejahte.

In Kapitel 10 und Kapitel 11 handelte es sich zunächst um die Anerkennung der Heilswege Gottes, dass auch den Heiden das Evangelium gepredigt und ihnen Buße zum Leben geschenkt wurde, in Kapitel 14 und Kapitel 15 dagegen um die *Gemeinschaftskonsequenzen* aus dieser Tatsache. Deshalb wird hier der Begriff der Gemeinde betont hervorgehoben.

Sie versammelten die Gemeinde und verkündigten, *wieviel Gott mit ihnen getan hatte*. Nicht, was sie getan hatten, sondern was Gott mit ihnen getan hatte. Das hier gebrauchte Wort für verkündigen ist nicht einfach Bericht erstatten, sondern heißt soviel wie zurückberichten, nämlich das, was sie selber erst gehört und gelernt hatten, das Weitergeben dessen, was sie unter Führung des Geistes empfangen hatten (ἀναγγέλλειν [anangä'llin], vergleiche Joh. 4,25; 16,13-15.25; Apg. 15,4; 20,20.27; 1. Petr. 1,12; 1. Joh. 1,5). Was die

Apostel auf der ersten Missionsreise in der Schule des Geistes gelernt hatten, das gaben sie jetzt der Gemeinde weiter. Es handelt sich um die Großtaten Gottes, die sie auf dieser Reise erleben durften, nicht um ihre eigenen Arbeiten und Leistungen, wie Großes, wie vieles Gott mit ihnen, nicht durch sie, sondern in Gemeinschaft mit ihnen getan hat.

Wie köstlich ist der Gedanke, dass Gott gemeinsam mit Menschen wirkt! Gott ist es, der den Heiden Buße zum Leben schenkt (Kapitel 11,18) und ihnen die Tür des Glaubens öffnet (Kapitel 14,27). *Die Tür des Glaubens* ist nicht nur das äußere Geschehen, dass den Heiden durch die Predigt des Evangeliums die Möglichkeit zum Glauben geschenkt wurde, sondern auch die innere Fähigkeit zum Glauben, die Öffnung der Herzen durch den Heiligen Geist, vergleiche

- 1. Kor. 16,9: **„Eine Tür hat sich mir aufgetan, groß und wirksam“**;
- 2. Kor. 2,12: **„Eine Tür wurde mir aufgetan in dem Herrn“**;
- Kol. 4,3: **„dass Gott uns aufte eine Tür des Wortes, auszusprechen das Geheimnis des Christus“**;
- Offb. 3,8: **„Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür“**.

Die von Gott geöffnete Tür hängt immer zusammen mit einer neuen Stufe der Geistesführung und des heilsgeschichtlichen Werdens. Wir können von uns aus keine Tür öffnen. Gott öffnet den Heiden die Tür des Glaubens, das bedeutet, dass Gott ihnen den Glaubensstand gewährt, *das Glaubendürfen und das Glaubenkönnen*. Der Ausdruck *Glaube* steht hier für *die Heilshaushaltung des Glaubens*. Es ist hier nicht aktiv das Glauben, auch nicht passiv das Geglaubte, die Glaubenslehre oder der Glaubensinhalt, sondern die Glaubenshaushaltung im Unterschied zu der Gesetzeshaushaltung (vergleiche Kapitel 17,31; Gal. 3,23.25). Tür des Glaubens, d. h.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

nicht der Glaube ist die Tür, sondern eine Tür, die den Eingang zur Glaubenshaushaltung gewährt.

**„Sie aber verweilten sich aufopfernd eine geringe Zeit
mit den Jüngern.“** Apg. 14,28

Das Wort für verweilen (διατριβεῖν [diatri'bîn]) hat in der Apostelgeschichte eine ganz eigenartige Bedeutung (vergleiche Kapitel 12,19; 14,3; 15,35; 16,12; 20,6; 25,6.14). Luther übersetzt es meistens mit „sein Wesen haben“. Es bezeichnet aber nicht nur das Sichaufhalten irgendwo, sondern die selbstlose, sich selbst aufreibende Tätigkeit, das sich durch und durch Abmühen. Worin diese Tätigkeit bestand, wird angedeutet durch das **„mit den Jüngern“**, d. h. sie belehrten sie und führten sie ein in den ganzen Heilsratschluss Gottes. Sie waren allesamt Lernende, Jünger. Dass sie an einem bedeutsamen Wendepunkt im heilsgeschichtlichen Werden der Gemeinde angekommen waren, das war ihnen allen wohl bewusst.

Zu beachten ist dabei das Verhalten der apostolischen Männer. Sie stürmten nicht sofort wieder hinaus in die Welt zu neuen Missionsunternehmungen, sondern arbeiteten erst lange Zeit in der Heimatgemeinde. *Die Vertiefung des Gemeindelebens*, die Wahrung der Geistesinheit ist die Voraussetzung jeder sich nach außen hin ausdehnenden, gesegneten Missionsarbeit.

3.4.5 Gesetzlichkeit als gemeinschaftsstörendes Element (Apg. 15,1-5)

Die schlimmsten Störungen für ein gedeihliches Wachstum der Gemeinde kamen nicht vonseiten der heidnischen Obrigkeit, welche die Christianer ruhig gewähren ließ, auch nicht vonseiten der Juden, die in Kleinasien das Wirken der Apostel auf Schritt und Tritt feindselig verfolgten, sondern *von der christlichen Gemeinde in Jerusalem*. Das, was sich auf der Missionsreise im südlichen Teil der Provinz Galatien ereignete und das Aufblühen des Gemeinschaftslebens in Antiochien konnte der Urgemeinde nicht verborgen blei-

ben. Der Verkehr zwischen den einzelnen Gemeinden war trotz der großen geographischen Entfernung ein recht lebhafter.

In den Augen etlicher gesetzlich gesinnter Glieder der Gemeinde in Jerusalem war die Art und Weise, wie die Gemeinde in Antiochien nach paulinischer Regel erzogen wurde, nach welcher die Schranke zwischen Juden und Heiden vollständig beseitigt wurde, höchst bedenklich und erschien als offener Abfall vom alten theokratischen Grundgesetz, als Umsturz geheiligter Tradition, der die schwersten Folgen nach sich ziehen musste für die ganze Diaspora, wenn nicht entschieden etwas dagegen getan würde. Die Schwere dieses Kampfes und die große Bedeutung der Entscheidung in diesem Punkt kann heute nicht hoch genug bewertet werden. Die Auswirkungen dieser Entscheidung erstrecken sich bis in unsere Zeit hinein. Nichts Geringeres stand auf dem Spiel als die Frage, ob die christliche Gemeinde eine jüdische Sekte werden oder ob sie als das Organ des erhöhten Christus hier auf Erden die bedingungs- und schrankenlose Gnade für alle Menschen bezeugen sollte.

„Und etliche, von Judäa herabkommend, lehrten die Brüder: »Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Sitte des Mose, könnt ihr nicht gerettet werden.«“

Apg. 15,1

Das Auftreten dieser Glieder der Gemeinde in Jerusalem war sicher nicht so ganz zufällig, sondern das Ergebnis einer tiefergehenden Bewegung in der Gemeinde. Es klingt geradezu wie ein Ultimatum, das sie aufstellten als Forderung an die Heidenchristen. Für sie war die Sache einwandfrei klar, und da galt nur noch ein Entweder-oder. Irgendwelche Konzessionen waren ausgeschlossen. Ihre Haltung und ihr Vorgehen trug den Stempel unnachgiebiger Treue und Entschiedenheit. **„Etliche, von Judäa herabkommend“**, damit soll jedenfalls auf die ausgesprochen *judäische Gesinnung* hingewiesen werden.

Im Grunde war es dieselbe Gesinnung, die die Juden in Kleinasien hegten, indem sie sich heftig gegen ein Evangelium auflehnten.

ten, das die Heiden auf dieselbe Stufe stellte wie die Juden. Die Judäer pochten gerne auf ihre Vorzugsstellung. Die Lehre von der bedingungslosen Gnade für alle Menschen, die in ihrer logischen Konsequenz auch die schließliche Errettung aller Menschen mit einschließt, hat von jeher alle gesetzlich, ichhaft eingestellten Menschen verbittert. Deshalb konnten die Juden die Weise des Paulus nicht ertragen, wie er den Heiden das Evangelium verkündigte. Einen solchen Messias wollten sie nicht, der für die Heiden erschienen war, ohne die Vorzugsstellung der Juden zu respektieren.

Von dieser Grundgesinnung waren auch diese von Jerusalem herabkommenden Glieder der Gemeinde nicht frei. Dabei sprach auch eine falsche Rücksicht auf die ungläubigen Juden stark mit. Jüdische Christen, die mit Heiden Tischgemeinschaft pflegten, galten als Abtrünnige vom väterlichen Gesetz. So mussten sie als Judenchristen auch mit darunter leiden, dass man Jesus beschuldigte, seine Lehre führe zum Bruch des Gesetzes und der Heiligen Schrift. Deshalb konnten sie es auch nicht für richtig halten, dass die Bekehrten aus den Heiden nicht zum Gesetz hin, sondern vom Gesetz weggeführt wurden. Ihnen war das Gesetz mehr als Christus, und für die neuen, fortschrittlichen Offenbarungen des Geistes über das Werden der Gemeinde hatten sie kein Verständnis.

Sie lehrten die Brüder. Die Bezeichnung „**Brüder**“ weist hin auf Gemeinschaft. Es handelt sich bei der Tätigkeit dieser Männer also um Lehren in Bezug auf die nach ihrer Meinung *Gott wohlgefällige Gemeinschaft*. Wie oft ist dies doch im Lauf der Jahrhunderte bis heute in allen Tonarten und Variationen wiederholt worden, indem man in guter oder böser Meinung menschliche Bedingungen aufgestellt hat für die Brudergemeinschaft. Die Arbeit dieser Judaisten war nach ihrer festen Überzeugung erst die rechte biblische Fundamentierung der Gemeinde in Antiochien, die durch Paulus und Barnabas in ein gefährliches Fahrwasser gebracht worden war. Sie lehrten die Brüder; wie schön das klingt, und doch, wie gemeinschaftsstörend wirkte sich dieses Lehren aus.

„Wenn ihr nicht beschnitten werdet nach der Sitte des Mose, könnt ihr nicht gerettet werden.“ Die Forderung der Beschneidung war das Verlangen, dass die christusgläubigen Heiden Juden werden und sich dem mosaischen Gesetz völlig unterwerfen sollten. Ihre Absicht ging dahin, den Heidenchristen nicht nur die Beschneidung, sondern das ganze Gesetz aufzunützen (vergleiche Verse 5.10.28; Gal. 4,9-10; 5,2-3). Die Bekehrung von Heiden, so wie Petrus sie von Kornelius berichten konnte, war ihnen an und für sich eine erfreuliche Tatsache, aber die wirkliche Gemeinschaft stand auf einem anderen Blatt. Nach 2. Mo. 12,45.48 konnte ein Proselyt erst dann volle Gemeinschaft mit Israel pflegen und diese in der Teilnahme an der Passahmahlzeit bekunden, wenn er sich vorher hatte beschneiden lassen. So, meinten die Judaisten, mögen auch die Heidenchristen in gewisser Beziehung wohl teilhaben an den Heilsgütern des Evangeliums, aber zur Seligkeit, zum wahren vollen Heil reiche dies nicht aus. Dazu müsse die volle Unterwerfung unter das Gesetz kommen.

„Gerettet werden“ ist soviel wie am Heil teilhaben. Als Begründung ihrer Forderung führten sie nicht die Rücksicht auf die Juden ins Feld, um den Anstoß bei diesen aus dem Weg zu räumen, sondern *die Treue zum Wort Gottes*. Mit großem sittlichem Ernst mögen sie ihre Lehre vorgetragen haben, die besonders auf diejenigen einen starken Eindruck machen musste, denen die Treue zum Wort Gottes über alles ging. Aber warum beriefen sich diese Judaisten nicht auf das Gesetz Gottes (wie in Vers 5), sondern auf *die Sitte des Mose*? In Jerusalem vor versammelter Gemeinde durften die Judaisten das Gesetz Moses (Vers 5) als unbedingt verbindlich für die Gläubigen aus den Juden ansprechen, aber in Antiochien stellten sie das Herkommen, die Sitte des Mose in den Vordergrund. Die kirchliche Tradition ist bei gesetzlich eingestellten Gläubigen immer von größter Wichtigkeit; denn diese hat etwas überwältigend Imponierendes und Beruhigendes gegenüber der beunruhigenden, nach Fortschritt drängenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Die Wirksamkeit des Apostels Paulus galt den Juden als Umsturz ihrer geheiligten Tradition.

„Da aber dem Paulus und dem Barnabas nicht wenig Aufstand und Auseinandersetzung mit denselben entstand.“ Apg. 15,2

Paulus und Barnabas konnten natürlich diesem Treiben nicht untätig zusehen, sondern mussten energisch eingreifen, was dann auf der anderen Seite wiederum zu größerem Fanatismus trieb. So wurde daraus dem Paulus und Barnabas Aufstand und Auseinandersetzung, wörtlich: Stehen und Suchen. Die Gemeinde wurde bis in ihre Tiefen davon ergriffen und aufgewühlt. Den beiden Führern „**wurde**“ das, sie suchten es nicht. Wo es sich um die Wahrung der Grundlagen des Evangeliums handelt, durften sie um des lieben Friedens willen keinen Fußbreit nachgeben und keine Konzessionen machen.

Die Wucht des Angriffes wurde dadurch erhöht, dass die Judaisten das Evangelium selber verteidigten, Jesu Kreuz nicht verleugneten und dabei den Schein größerer Glaubenstreue und Schriftgemäßheit auf ihrer Seite hatten. Dazu kommt, dass sie die Freiheit, die Paulus verkündigte, zu verdächtigen suchten als einen Deckmantel der Sünde (Gal. 2,4). *Aber gerade das Verwurzelte sein des pharisäischen Gesetzesmenschen in seiner Ichhaftigkeit ist so schwer zu fassen.* Die Irrlehre ist nie so wichtig, als wenn sie sich scheinbar stützen kann auf die Schrift und die fromme Sitte. Es gilt hier scharf zu unterscheiden und geistlich zu richten. Paulus und Barnabas weigerten sich auch nicht, den für sie demütigenden Weg zu gehen, *die Entscheidung selbst in Jerusalem bei der Urgemeinde zu suchen.* Für sie war der Verzicht auf Beilegung des Streites innerhalb der Gemeinde zu Antiochien eine recht schmerzliche Erfahrung.

Noch herrschte *der Geist christlicher Ordnung.* Daher kam es zu einem Beschluss, der versprach, dass dieser Streit seine endgültige Beilegung finden würde. War die Urgemeinde aufseiten der *Judaisten*, d. h. standen Paulus und Barnabas allein mit ihrer Anschauung, so war das Gewicht der judaistischen Lehrer überwältigend. Das Ansehen der Apostel und Ältesten der Urgemeinde war von

ausschlaggebender Bedeutung. Auch die Gesetzeseiferer mussten sich diesem Beschluss der Gemeinde fügen, wenn sie nicht den Anschein erwecken wollten, Irrlehrer zu sein. Sie mochten dabei auch die Hoffnung haben, dass man ihnen in Jerusalem recht geben würde. Sie beriefen sich auf Jesus und das ungebrochene Gesetz Gottes. Hatte nicht Jesus ausdrücklich gesagt, dass er gekommen sei, Gesetz und Propheten zu erfüllen (vergleiche Mt. 5,17-18)? Jesus war für sie der Vollender des Judentums und die Gemeinde das ideale Israel.

Die Frage, die in Antiochien zur Diskussion stand und nun der Urgemeinde in Jerusalem zur Entscheidung vorgelegt werden sollte, war viel tiefergreifend, als man sich heute im Allgemeinen vorstellen kann. Dass dieser *Streit* nicht in Antiochien selbst aus der Geisteskraft des Evangeliums heraus zu Ende geführt werden konnte, zeigt uns einerseits die außerordentliche Schwere des Kampfes und andererseits das starke Bestreben, *die Einheit der Gesamtgemeinde* aufrechtzuerhalten.

Paulus sagt in Gal. 2,2, dass er die Reise nach Jerusalem *einer Offenbarung zufolge* gemacht habe. Das steht natürlich nicht im Widerspruch zu Apg. 15,2, wonach Paulus diese Reise aufgrund eines Beschlusses der Gemeinde zu Antiochien unternommen hatte. Es zeigt uns nur wieder die große Wichtigkeit der Entscheidung. Paulus durchschaute die Sachlage und wusste, was auf dem Spiel stand. Er sagt:

„Dass ich nicht etwa ins Leere renne oder gelaufen wäre.“
Gal. 2,2

Seine ganze Arbeit wäre ohne Zustimmung der Urgemeinde vergeblich gewesen. Der Unterschied in der Begründung der Reise nach Jerusalem in Apg. 15,2 und Gal. 2,2 hängt zusammen mit der Tendenz der beiden Schriftstellen. Lukas berichtet die äußere Seite, um den Geist der christlichen Gemeindeordnung zu veranschaulichen, und Paulus betont die innere Seite im Galaterbrief, nämlich seine Unabhängigkeit von jeder kirchlichen Bevormundung

und die Führung des Geistes. Beide Berichte zusammen lassen uns einen tiefen Blick tun in *die Harmonie zwischen Geistesoffenbarung und Geistesleitung in der Gemeinde.*

So stark war die Herrschaft des Geistes, dass selbst eine so gewaltige Belastungsprobe, wie sie das Auftreten der Judaisten verursacht hatte, siegreich ausgehalten wurde. Die Gemeinde wagte es auch, sich von ihren Führern Paulus und Barnabas für eine gewisse Zeit zu trennen und sie nebst etlichen anderen Brüdern nach Jerusalem zu senden. Aus Gal. 2,1 erfahren wir, dass sich unter ihnen auch Titus, ein unbeschnittener Heidenchrist, befand.

Die Apostel und Ältesten in Jerusalem. Auf einmal erscheinen wieder die Apostel und Ältesten versammelt, auch Petrus, von dem es in Kapitel 12,17 hieß: Er zog an einen anderen Ort. Wie viele der anderen Apostel, die sich ebenfalls zeitweise aus Jerusalem zurückgezogen zu haben scheinen, wieder daselbst versammelt waren, wissen wir nicht. Erwähnt werden in Kapitel 15 keine außer Petrus, und Paulus spricht in Gal. 2 ganz allgemein von denen, die das Ansehen haben, und nennt besonders Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen in der Gemeinde angesehen wurden. Dass auch Älteste in der jerusalemischen Gemeinde waren, erfahren wir hier und in Kapitel 11,30 nur beiläufig. Jakobus, der leibliche Bruder des Herrn und Verfasser des Jakobusbriefes, scheint der eigentliche Führer der Gemeinde geworden zu sein. Die Apostel treten mehr und mehr zurück.

Hätten wir nur den Bericht von Lukas *über das sogenannte Apostelkonzil*, so könnte leicht der Eindruck erweckt werden, als sei die Entscheidung menschlicher Autoritäten die letzte Instanz in allen wichtigen Fragen. Dem hält Paulus entgegen:

„Welcher Art sie einstmals waren, macht mir überhaupt nichts aus.“
Gal. 2,6

Auf das Ansehen der Menschen nimmt Paulus keine Rücksicht. Auch der Bericht von Lukas in Apg. 15 zeigt uns, wenn wir ihn

genau betrachten, keine Spur von der Errichtung eines Kirchenregiments, einer kirchlichen Aufsichts- und Verwaltungsbehörde, sondern die einwandfreie *Darstellung der Geistesinheit in der Gesamtgemeinde*.

Es war eine Entscheidung höchster Ordnung für das Werden der Gemeinde. Von ihrem Ausgang hing die ganze weitere Entwicklung ab. Deshalb empfing Paulus auch wohl eine besondere Offenbarung, wie immer an wichtigen Wendepunkten seines Lebens (vergleiche 2. Kor. 12,1-7). Wenn es auch dem Herrn gefallen hat, zuzulassen, dass im Lauf der Geschichte alle die Irrungen und Entgleisungen, die wir bereits im Keim in der Apostelgeschichte auftauchen sehen, sich entfalten und restlos auswirken konnten, so wurde doch einmal in der Anfangsgeschichte der Gemeinde auf der ganzen Linie grundsätzlich der Sieg errungen über alle Irr- und Abwege, damit ein klares, einwandfreies Urbild der Gemeinde uns gegeben und *die Überwinderlinie aufgezeigt werde*, die dann hindurchgeht bis zur Parusie des Herrn.

Die Gemeinde gab den Abgesandten ein feierliches Geleit für eine Strecke Weges mit, um dadurch ihr großes Interesse für die Sache und ihre innige brüderliche Verbundenheit mit den Abgesandten zu bekunden. Hinter allem Tun der apostolischen Missionare stand die ganze Gemeinde. Warum die Reise nicht über Seleuzia und Cäsarea per Schiff gemacht wurde, sondern die beschwerliche Fußtour durch Phönizien und Samarien gewählt wurde, geschah wohl, um den Gläubigen unterwegs zu dienen. So kauften sie immer die Zeit aus fürs Evangelium. In Phönizien und Samarien wohnten auch solche Glieder der Gemeinde, die etwa von den Lehren der Judaisten stark beunruhigt werden konnten; denn sie entstammten einer Mischbevölkerung. Darum wird hier nichts erwähnt von den judenchristlichen Gemeinden in Galiläa und Judäa. Es lag dem Paulus und seinen Begleitern am Herzen, durch diese persönlichen Berührungen den Kontakt zwischen den einzelnen Gemeinden aufrechtzuerhalten und die Einheit des Geistes zu pflegen.

Bei der Reise des Paulus und Barnabas wenige Jahre früher, um eine Kollekte an die notleidenden Christen in Judäa und Jerusalem zu überbringen (Kapitel 11,30), haben sie wahrscheinlich einen anderen Weg gewählt, um schnellstens zu den Brüdern in Judäa zu kommen. Jetzt hatte die Reise einen anderen Zweck, und sie erfuhren schon unterwegs *große Stärkung für ihre Glaubenshaltung* (Vers 3). Die ausführliche Erzählung ihrer Erlebnisse auf ihrer Missionsreise in Kleinasien, dass Gott den Heiden Gnade zur Bekehrung geschenkt hatte, erweckte überall *große Freude bei allen Brüdern*. Dass hier wieder der Ausdruck „**Brüder**“ gebraucht wird für die Gläubigen, zeigt uns, dass es sich um Gemeinschaft handelte. Wahre Gemeinschaft erweckt heilige Freude und wird durch heilige Freude gepflegt. Diese heilige Freude überführt schneller und besser als alle Beweisführungen. Tatsachen waren es, vom Geist Gottes gewirkte Gnadenwunder, die sie berichten konnten. Solche Tatsachen sprechen für sich und finden Widerhall in den Herzen, die selber Gnade erlebt haben.

Genauso wie in Antiochien (Kapitel 14,27) nach ihrer Rückkehr von der großen Missionsreise, so wurden sie jetzt von der jerusalemitischen Gemeinde empfangen und erstatteten freudig Bericht über das, was Gott mit ihnen getan (Vers 4). Sie gaben einfach das weiter, was sie in der Schule des Geistes erlebt hatten. Sie machten nicht etwa Stimmung für sich oder ihre Ansichten, sondern ließen Gottes überzeugendes Wirken für sich sprechen. So brachten sie *die Gemeinde in Jerusalem zum Miterleben der großen Taten Gottes*. Das ist echte, aufbauende Gemeinschaftsarbeit. Das ist kein Renommieren mit eigenen Erfolgen, sondern ein Zurücktreten mit allen persönlichen Interessen hinter Gottes souveränes Tun. Ganz anders war das Auftreten der pharisäisch gesinnten Gläubigen.

„Es standen aber auf etliche von der Sekte der Pharisäer, welche gläubig geworden waren, und sagten.“

Apg. 15,5

Zu beachten ist, dass hier von einer *Sekte* (αἵρεσις [hä'räsis]) die Rede ist, zu welcher etliche der Gläubigen noch gehörten. Es heißt nicht, dass sie ehemals vor ihrer Bekehrung dieser Sekte angehört hätten, sondern dass sie noch ihr angehörig seien. Damit ist ihre Stellung gekennzeichnet. Sie waren durch ihre Bekehrung nicht aus ihrer früheren religiösen Einstellung gelöst worden, sondern glaubten, darin nun erst recht treu ausharren zu müssen. Sie waren nicht nur Juden, sondern darüber hinaus auch Anhänger der strengsten jüdisch-religiösen Partei. Sie sind nicht dieselben, wie die Etlichen aus Judäa (Vers 1), die in Antiochien den Aufruhr in der Gemeinde angezettelt hatten, wohl aber deren Gesinnungsgenossen.

Es wird betont, dass sie gläubig geworden waren. Ihre Einstellung zu Christus war also ganz positiv, aber sie glaubten auch, an dem jüdischen Gesetz und der alttestamentlichen Haushaltung festhalten zu müssen. Ihre Anschauung war durchaus ernstzunehmen, vertraten sie doch scheinbar *das urchristliche Prinzip der Pfingstgemeinde*. Damals war die prophetische Linie von Israels Mission unter den Nationen noch nicht durchbrochen worden. Die Gemeinde unter Führung der Urapostel erwartete noch die Bekehrung von ganz Israel und durch Israel von allen Nationen. Der Gesetzesbund Gottes mit seinem Bundesvolk schien noch in seiner alten Form zu bestehen. Jedenfalls war kein Anlass, irgendwelche Sitten des Mose aufzugeben. War es nicht einfache Konsequenz und Treue der göttlichen Offenbarung in der Schrift gegenüber, an dieser Linie eisern festzuhalten? Dass inzwischen das Volk Israel in seiner Gesamtheit das pfingstliche Geisteszeugnis der Urgemeinde abgelehnt und aus den Heiden manche sich zu Christus bekehrt hatten, war für diese gläubigen Pharisäer kein Grund, von ihrer Schriftüberzeugung abzugehen. Im Gegenteil, wenn die bekehrten Heiden sich dem Gesetz Moses, also auch der Beschneidung, unterwarfen, war nach ihrer Überzeugung der Weg ja ganz einfach und jeder Anstoß beseitigt für ein brüderliches Gemeinschaftsleben.

Worin bestand denn nun eigentlich *das Verkehrte bei diesen Judaisten*? Sie hatten nach ihrer Bekehrung in der Schule des Geistes nichts hinzugelernt. Sie verstanden deshalb auch nicht den Fortschritt im heilsgeschichtlichen Werden der Gemeinde. Sie konnten die verschiedenen Haushaltungen nicht unterscheiden und blieben stur bei dem einmal Erkannten und wurden dadurch verknöcherte Dogmatiker. Dadurch glitten sie unmerkbar ab von der geraden Geisteslinie, die stets in lebendiger Bewegung bleibt, und kamen auf ein totes Geleise in der Meinung, die echten Verfechter der „Wahrheit“ zu sein. Sie wähten, die Wahrheit festhalten zu können in Satzungen und Formeln mit biblischer Begründung. So blieben sie, was sie von Anfang an gewesen waren, auch bei ihrem Glauben an Christus, Sektierer, Kämpfer für „Wahrheiten“.

Wie schwer *dieses Abgleiten von der geraden Geisteslinie* zu erkennen ist und wie gefährlich dies für die Entwicklung der Gemeinde werden kann, ersehen wir aus dem ganzen Zusammenhang. Sie waren konsequenter als die Gesinnungsgenossen in Antiochien. Ihr Auftreten war in großer Sicherheit und Überzeugung. Daher ihre kurze Forderung: **„Man muss sie beschneiden und anordnen, das Gesetz Moses zu halten.“**

Traten die Judaisten in Antiochien mehr propagandistisch auf und warben sie für die Beschneidung nach der jüdischen Tradition, indem sie davon das Heil abhängig machten, so treten hier die gläubigen Pharisäer mit einer nach ihrer Meinung eindeutigen Schriftforderung auf, dass das Halten des mosaischen Gesetzes unbedingt notwendig sei. Sie gingen aufs Ganze und Grundsätzliche. Paulus und seine Begleiter geben das in der Schule des Geistes Erlebte und Gelernte weiter, die gläubigen Pharisäer kommen mit Geboten und Verordnungen. Das ist *der Geist der Sektiererei*. Was wäre aus der Gemeinde geworden, wenn diese Richtung recht und die Führung bekommen hätte? Die Gemeinde wäre innerhalb der jüdischen Grenzen und die Verbindung mit dem jüdischen Gottesdienst und der alten Tradition ungebrochen geblieben, und sie hätte nicht ihren weltweiten, heilsgeschichtlichen Beruf erfüllt.

Auffallend ist, dass Paulus und Barnabas keineswegs in die Diskussion eingreifen. Nachdem sie ihr Erlebnis durch einfachen Tatsachenbericht weitergegeben, verhalten sie sich *schweigend und abwartend*. Darin unterscheiden sie sich vorteilhaft von den pharisäischen Sektierern und Eiferern. Wie ganz anders war doch Paulus geworden! Diese streitenden Männer waren seine früheren Parteigenossen, deren Anführer er einmal gewesen war. Jetzt streitet er nicht mehr in der alten, ungeheiligten Weise.

3.4.6 Das gesetzesfreie Evangelium (Apg. 15,6-13)

Es fand zur gründlichen Untersuchung und Entscheidung in der Sache, die durch die Gesetzesklausel der Judaisten die Reinheit des Evangeliums gefährdete, eine große Gemeindeversammlung statt. Die Entscheidung der Gemeinde zu Jerusalem war von fundamentaler Bedeutung für die ganze weitere Entwicklung der Evangeliumsbewegung. Es ist daher auch für uns wichtig, nicht nur das Resultat dieser entscheidenden Gemeindeversammlung kennenzulernen, sondern auch die ganz besondere Art und Weise, wie die Entscheidung zustande gekommen ist, eingehend zu betrachten. Als Teilnehmer an der Versammlung werden in erster Linie die Apostel und Ältesten genannt (Vers 6). Aber die Gemeinde war dabei zugegen, wie aus den Versen 12.22.25 klar zu ersehen ist. An der eigentlichen Besprechung scheint jedoch die Gemeinde nicht aktiv teilgenommen zu haben.

Hier haben wir also *das Musterbeispiel einer engeren Arbeitsgemeinschaft* innerhalb des größeren Kreises der Gläubigen. Da das, was jetzt gründlich besehen werden sollte, die ganze Gemeinde angeht, wurde diese als Zeugin hinzugezogen. Es sollte also nichts in geschlossener „Vorstandssitzung“ heimlich beraten werden. Das wäre ein Misstrauensvotum gegen die Gemeinde gewesen. Die Apostel berieten auch nicht für sich allein, sondern gemeinsam mit den Ältesten, d. h. den Erfahrensten, den Vertrauensmännern der Gemeinde. „Apostelkonzil“ ist daher eine irreführende Bezeich-

nung. Es war eher eine Beratung im engeren Gemeindeausschuss in Gegenwart der ganzen versammelten Gemeinde. Sie kamen zusammen, nicht um zu disputieren, sondern um „**zu sehen über diese Sache**“.

Es ist nicht einfach das Nachsehen in einem Buch mit Gesetzen und Paragraphen, sondern *das Sehen mit dem Herzensauge* gemeint, von dem Jesus in Mt. 6,22-23 gesprochen hat. Dieses innere Sehen wird geklärt und recht ausgerichtet durch Vertiefung ins Wort und gemeinsames Gebet um Erleuchtung von oben. Offenbar wurde der von Paulus und Barnabas gebrachte Erlebnisbericht dem Herrn vorgelegt und im Licht des Wortes Gottes tief erwogen. *Dieses Gremium bewährter Männer* war ein heiliges und williges Instrument des Geistes Gottes. Sie waren fähig, Gottes Willen in seinem Wort und seiner Führung zu prüfen und klar zu erkennen. Leider kamen aber Störungen hinein in diesen engeren Kreis (Vers 7). Dieselbe Gefahr wie in Antiochien (Vers 2) drohte auch in Jerusalem den Frieden zu stören.

„**Viel Auseinandersetzung wurde.**“

Apg. 15,7

Auch dies ist ein Werden, ein ganz gefährliches, einschleichendes Gift, das auch die heiligsten Menschen bedroht. Petrus erkannte rechtzeitig die Gefahr und verstand es, sie auszuschalten durch rasches Eingreifen. Auch dies ist Geistesleitung, innerlich sehend zu bleiben und im rechten Moment unter Führung des Geistes einzugreifen. Diese Auseinandersetzung war keine allgemeine Diskussion, auch nicht ein Streiten zweier Parteien, etwa Paulus und Barnabas mit Begleitung auf der einen Seite und die von der pharisäischen Richtung auf der anderen Seite. Es hat vielmehr ganz den Anschein, als ob die Besprechung streng im Rahmen der engeren Arbeitsgemeinschaft von Aposteln und Ältesten geblieben sei. Wie ruhig, sicher und gereift waren doch Paulus und Petrus in der Schule des Geistes geworden!

Das Auftreten des Petrus ist so wie das des Paulus und Barnabas *im Warten und Reden unter Geistesleitung*. Er disputiert nicht,

sondern gibt nur Tatsachen weiter, die er erlebt hat unter Führung. Und das sind nicht Erlebnisse, die für ihn allein Bedeutung hatten, sondern für die ganze Gemeinde und welche die ganze Gemeinde gleichsam miterlebt hatte. Das Schriftzeugnis aus den Propheten holt Jakobus später nach. Wir lernen hieraus die wichtige Wahrheit, dass man streng orthodox beim Schriftwort bleiben und dennoch danebengeraten kann, wenn man nicht auf die Führungen des Geistes achtet. Andererseits ist es eine große Gefahr, in religiösen Subjektivismus zu geraten, wenn man Führung über das Wort stellt. Beide müssen harmonieren und sich ergänzen. Das empfindet auch Jakobus, und deshalb zieht er die prophetische gerade Linie. Petrus stützt sich darauf, dass die ganze Frage bereits durch Gott selber entschieden sei. Er erinnert an sein Erlebnis mit Kornelius. Das war schon in den Anfangstagen der Gemeindeggeschichte, mindestens vor zehn Jahren gewesen.

„Gott hat die Wahl getroffen unter euch.“ Apg. 15,7

Gott handelt nach seiner souveränen Gnadenwahl. Das, was jetzt durch des Paulus und Barnabas Zeugnis geschehen ist, liegt genau auf derselben Linie. Es handelt sich also nicht um eine Neuerung, die erst jetzt durch diese Missionare unter den Heiden eingeführt worden ist, sondern um die Fortsetzung dessen, was damals im Haus des Kornelius den Anfang genommen hatte. Gegen das Gnadenhandeln Gottes gibt es keine Einrede für den Glauben (vergleiche Kapitel 11,18). Das war auch alles den pharisäischen Gläubigen bekannt, also nichts Neues. Mit freudigem Herzen hatten auch sie der Bekehrung der Heiden zugestimmt. Das war also nicht der springende Punkt, sondern die *Glaubenskonzsequenz*, die aus dieser Tatsache nun weiter richtig folgern konnte.

Hier trennten sich die Wege. Die pharisäischen Gläubigen wollten die Beziehungen zur jüdischen Tradition nicht abgebrochen wissen. Der lange Umweg zur Bekehrung Israels über das Verstockungsgericht, Einführung einer neuen Gnadenhaushaltung und

Vollendung der Gemeinde aus den Nationen, das war es, was ihnen ein Ärgernis war. War es nicht ein einfacherer und schnellerer Weg zum Ziel, wenn die gläubigen Heiden die Beziehung zu Israel sofort aufnahmen, indem sie sich beschneiden ließen und das Gesetz beachteten? Sie hofften, auf diese Weise den Einfluss auf das alte kirchliche System nicht zu verlieren, sondern es vielmehr zu retten und zu reformieren. Das waren die Fragen, die in der Apostelversammlung erst noch gründlich besehen werden mussten. Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, dass auch den Heiden das Evangelium verkündigt werden sollte, so war eine Beratung darüber unnötig, denn diese Frage war ja längst erledigt. Auch die Frage der brüderlichen Gemeinschaft zwischen Heiden- und Judenchristen war bereits im Haus des Kornelius restlos geklärt worden. Es konnte sich jetzt nur um die letzten Konsequenzen aus diesen Tatsachen handeln.

Die Heidenchristen wurden immer zahlreicher, und die Mission unter den Juden trat mehr und mehr in den Hintergrund. Wie sollte das weitergehen? Durch den Erfolg der beiden Missionare Paulus und Barnabas in der Diaspora war diese Frage akut geworden. Sollte nun das Band zwischen Judenheit und Gemeinde völlig zerrissen werden? Ging der erhöhte Christus in seinem Wirken vom Thron aus jetzt einen ganz neuen Weg, völlig losgelöst von der jüdischen Tradition? Das war die Frage.

Auf diese Frage geht Petrus nun ein. Er zieht die Glaubenskonsequenz aus dem heilsgeschichtlich fortschreitenden Handeln des erhöhten Herrn. In diesem Punkt unterscheidet er sich von den pharisäischen Gläubigen. Er deutet es schon an durch Betonung des Evangeliums, der frohen, freimachenden Botschaft und durch das einfache Hören und Glauben der Heiden. Jetzt erst geht auch dem Petrus die Erkenntnis der ganzen Tragweite dessen auf, was er seinerzeit in Joppe und Cäsarea im Prinzip schon erkannt hatte. *Evangelium, Hören, Glauben, das ist der bedingungslose Heilsweg* nicht nur für die Heiden, sondern auch für die Juden. Damals handelte es sich um die Frage, ob die Heiden das Evangelium haben sollten,

ohne erst Juden zu werden. Jetzt lautete dagegen die Frage: Soll Israels Gesetz überhaupt nicht mehr beachtet werden beim weiteren Auf- und Ausbau der Gemeinde? Geht der Herr jetzt haushaltungsmäßig einen ganz neuen Weg?

Dies wird nun freudig von Petrus bejaht durch die Glaubenskonsequenz aus der Geistesführung. Deshalb wird von Petrus in Vers 8 betont, *dass Gott als der Herzenskenner Zeugnis gegeben habe*. So hatte er die Sache in Kapitel 11,15-17 noch nicht dargestellt. *Dieses Zeugnis Gottes ist die Fortsetzung des Schriftzeugnisses*. Es ist tatsächlich eine Erweiterung der Offenbarung, wie sie in der Schrift fixiert ist. Gott geht offenbarungsmäßig und heilsgeschichtlich weiter in seinen Regierungswegen, fügt zu dem alten Offenbarungsbestand Neues hinzu. Gott ist ja der *Herzenskenner*, also allein imstande, einen neuen Heilsweg zu eröffnen, der dem Herzen der Menschen angemessen ist. Gott bezeugt damit, dass vor ihm, dem Herzenskenner, alle Menschen gleich sind, Juden und Heiden. Wenn es sich um das Herz handelt, dann hat Israel keinen Vorzug (vergleiche Röm. 2,11-16; 3,23-24). Das, was Paulus in den ersten Kapiteln des Römerbriefes ausführlich darlegt, wird auch hier schon von Petrus grundsätzlich ausgesprochen (Vers 9).

Die *Reinigung der Herzen* ist das Entscheidende in der ganzen Heilsgeschichte. Nicht die äußere Form des Gottesdienstes, auch nicht die formale Seite der richtigen Erkenntnis, sondern die innere Herzensumwandlung. Und in diesem Heilswirken macht Gott keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden. Die Herzensreinigung durch den Glauben, eine Wahrheit, die Paulus im Römerbrief und Galaterbrief ausführlich behandelt, macht das Symbol, die Beschneidung am Fleisch, überflüssig. Der gläubige Heide bedarf der äußerlichen Reinigung nach der Weise des mosaischen Gesetzes nicht mehr.

Das Mittel der Reinigung ist der Glaube, d. h. die Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Christus. Der Begriff des Glaubens muss in seiner ganzen Tiefe erfasst werden. Der Herzensglaube ist die neue Triebkraft, der Motor des Heiligen Geistes. Dieser Glaube

bewirkt tatsächliche Herzensreinheit, nicht nur eine zugerechnete Gerechtigkeit. Nicht der Mensch ist es, der durch seinen Glauben sein eigenes Herz reinigt, sondern Gott, der Herzenskenner, bewirkt diese Reinigung vermittels oder aufgrund des Glaubens.

Petrus nimmt den pharisäisch Gläubigen die fromme Tarnung und zeigt ihnen die letzten Motive ihrer Herzenseinstellung. Er nennt ihre Haltung *ein Gottversuchen* (Vers 10), d. h. ein Auf-die-Probe-Stellen Gottes, wie viel Widerstand Gott sich wohl vom Menschen gefallen lässt, ehe er richtend und strafend eingreift (vergleiche 2. Mo. 17,7). Gott versuchen ist eine Herausforderung Gottes, ein wissentliches Widerstreben durch eigensinniges Festhalten eigener Wege. Petrus wertet also den Widerstand der Judaisten nicht dialektisch, sondern moralisch. Er wird persönlich. *Kalte Sachlichkeit im theologischen Streit ist den Aposteln fremd.* So etwas gibt es auch heute nur in der Einbildung. Petrus nennt das Kind beim rechten Namen. Das letzte Motiv aller unserer Ansichten und Meinungen ist moralischer Natur.

Es handelt sich bei den Judaisten trotz ihres Gläubigseins nicht um den Eifer für die Reinheit der Lehre und die Unverletzlichkeit der Schrift, sondern um einen *moralischen Defekt* unter dem Deckmantel höchst gesteigerter Frömmigkeit. Sie wollen *den Jüngern ein Joch auf den Hals legen*, und dazu soll Gott helfen. Das ganze Gesetz, nicht nur die Beschneidung, ist damit gemeint. Das Gesetz wird Joch genannt, weil es ein Erziehungs- und Zwangsmittel ist, durch das der Mensch in die ihm vorgeschriebene Bahn des Gehorsams hineingezwungen werden soll. Deshalb nennt auch Paulus das Gesetz ein Joch der Sklaverei (Gal. 5,1).

Jesus spricht demgegenüber von seinem sanften Joch (Mt. 11,29-30) als von einem Mittel, die leichte Last, die er zu tragen gibt, noch leichter tragen zu können. Das Joch ist ja ein Tragmittel zum besseren Tragen von Lasten. So meinten auch die Judaisten, den Heidenchristen das Gesetz als ein Tragmittel auflegen zu müssen, um den Wandel in geordnete, vorgeschriebene Bahnen zu lenken. Der Gedanke, dass sie die Heidenchristen nur bedrücken,

ihnen eine Last auflegen wollen, liegt nicht in diesem Bild. Im Gegenteil, sie glaubten, ihnen eine Wohltat damit zu erweisen.

Inwiefern war nun diese scheinbar so löbliche Absicht so verkehrt? Weil sie auf diesem Weg die Jünger aus dem Gnaden- und Glaubensstand herausmanövierten und damit den ganzen Heilsweg sabotierten. Der innerste Beweggrund dieser ganzen Tendenz ist aber damit noch nicht aufgedeckt. Unter dem Joch des Gesetzes kann nämlich das fromme, pharisäische Fleisch, das ungebrochene Ichwesen, fröhlich vegetieren. **„Die sich angenehm machen wollen im Fleische, die nötigen euch, beschnitten zu werden, auf dass sie nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt werden“** (Gal. 6,12).

„Das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten.“

Apg. 15,10

Hiermit soll nicht die Schwere und deshalb die Unmöglichkeit des Tragens des Gesetzes ausgesprochen werden. Die Sache ist nicht die, weil der Gesetzesweg zu schwer war, deshalb habe Gott nun einen leichteren Weg vorgeschrieben, den Weg des Glaubens ohne des Gesetzes Werke, als sei der Glaube nur ein Notbehelf, ein schwacher Ersatz für den Gesetzesgehorsam. Gott habe also mit Rücksicht auf die Schwäche des Menschen von seinen ursprünglichen Gehorsamsforderungen abgesehen. Sondern das dem Gesetz Unmögliche, in welchem es durch das Fleisch kraftlos war, das tat Gott, indem er seinen Sohn sandte in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen, und verurteilte die Sünde im Fleisch (Röm. 8,3).

Nicht wegen der zu großen Schwere des göttlichen Gesetzes, sondern wegen der *Kraftlosigkeit des Gesetzes* war keiner imstande, das Joch zu tragen. Das Gesetz stellt wohl Forderungen auf, aber es reicht nicht die Kraft dar, diese Forderungen zu erfüllen. Es dient deshalb nur zur Erkenntnis der Sünde (Röm. 7,7.13). Das Gesetz war keine Überforderung Gottes an den Menschen, der da

von vornherein darunter zusammenbrechen musste, und die Gesetzeshaushaltung war kein Fiasko Gottes. Es ist die grundverkehrte Einstellung der Pharisäer daran schuld, dass sie eine so verkehrte Auffassung vom Gesetz hatten. Weil sie den eigentlichen *Erziehungszweck des Gesetzes* nicht erkannten und die Heiligkeit desselben vollständig veräußerlichten, gerieten sie in den Wahn, dasselbe bei genügender sittlicher Willenskraft wohl halten zu können (vergleiche Mt. 19,20).

Demgegenüber stellt Petrus fest, dass weder die Väter noch sie selber die Kraft hatten, es zu tragen. Mit dieser Erkenntnis hat das Gesetz seinen Erziehungszweck erreicht. Es sollte ein Wegweiser sein zu Christus hin (Gal. 3,24-25). Trotz aller Schärfe der Logik ist die Art und Weise, wie Petrus die irrenden Brüder behandelt, doch sehr milde. Er stellt sich selbst mit unter den Gesetzeszerbruch: **„unsere Väter und wir“**. Die persönliche Spitze wendet er nicht gegen seine Gegner.

„Sondern durch die Gnade des Herrn Jesus glauben wir, gerettet zu werden, gleicherweise wie auch jene.“
Apg. 15,11

Der Gesetzesweg ist kein Rettungsweg, sondern ein Erziehungsweg. *Der Heilsweg für alle Menschen ist allein die Gnade des Herrn Jesus*. Das Gesetz hat nie den Anspruch erhoben, aus sich das Heil vermitteln zu können. Der Heilsweg ist der Glaube durch die Gnade des Herrn Jesus. Das ist der τρόπος [tro'pos] (= die Wendung), die Art und Weise, der Modus für alle. Durch diese echt paulinische Beweisführung setzt Petrus sich nicht etwa in Widerspruch zu seiner eigenen Lehre, die er sonst vorträgt. Er hat nämlich niemals das Gesetz als wertlos, sondern nur als kraftlos erklärt. Das Gesetz Gottes behält für den Gläubigen seinen erzieherischen Wert. Die Judaisten aber missbrauchten das Gesetz, wenn sie die Beschneidung für die Heidenchristen forderten.

„Es schwieg aber die gesamte Menge.“ Apg. 15,12

Das war die einzig richtige Haltung der Gemeinde nach diesem Geisteszeugnis, eine *Gebetshaltung im Schweigen vor Gott*. Es war nicht etwa ein negatives, resigniertes Nichtmehrsprechen, sondern positiv das Stillewerden vor Gott. *Im Gebetsschweigen des Gläubigen kommt Gott am besten zu Wort*. Solches Schweigen ist nur da möglich, wo wirkliche Geisteszucht herrscht, wo das rechthaberische Ich ausgeschaltet wird. Welch ein Sieg des Geistes Gottes in der Gemeinde! Die gesamte Menge, also auch die vorherigen Gegner, alle verharren im Schweigen vor Gott, bereit, sich vom Geist Gottes führen zu lassen. Reden wäre in diesem Moment nur störend gewesen. Wie lange dieses Schweigen gedauert hat, wissen wir nicht. Auch als Barnabas und Paulus ihren Erlebnisbericht gaben, dauerte für die zuhörende Menge die schweigende Gebetshaltung noch an.

„Und sie hörten, während Barnabas und Paulus erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott unter den Heiden durch sie getan hatte.“ Apg. 15,12

Nun erst wurden sie wirklich *Hörende*. Sie hörten nicht Barnabas und Paulus erzählen, sondern sie hörten, während Barnabas und Paulus erzählten, die großen Zeichen und Wunder Gottes. Es ist eigenartig, wie verschieden die Menschen hören. Die meisten hören nur mit dem äußeren Ohr. Dass es ein hörendes Herz gibt, welches allein der Herr schenken kann (Spr. 20,12), wissen nur wenige, nämlich die im Schweigen vor Gott in Gebetshaltung Verharrenden, denen der Herr das Ohr öffnet. Jesus sagt zu seinen Jüngern: **„Sehet zu, was ihr höret“** (Mk. 4,24) und **„sehet zu, wie ihr höret“** (Lk. 8,18). Das Was und Wie des inneren Hörens konnte die Gemeinde nun begreifen. Sie hörten deshalb aus dem Bericht der beiden Missionare *Gott selber in seinem Wirken*. Hier heißt es **„durch sie“**, als seine Werkzeuge, nicht wie in Kapitel 14,27 und Kapitel 15,4 **„mit ihnen“**.

Es ist auch zu beachten, dass Barnabas und Paulus sich nicht auf die anfängliche Diskussion (Vers 2) einließen. Sie disputierten

überhaupt nicht, hielten auch keinen theologischen Vortrag in Art des Römerbriefes, sondern legten Zeugnis ab von dem, was Gott getan hatte. Sie mögen dies in derselben einfachen Weise getan haben wie in der vorherigen Versammlung (Vers 4), aber nun wird im Hören der Gemeinde das Große (Vers 4) zu *großen Zeichen und Wundern* (Vers 12). Dafür müssen dem Menschen, auch dem gläubigen, erst Augen und Ohren geöffnet werden. Der negativ kritisch eingestellte Mensch sieht keine Zeichen und Wunder Gottes, obgleich er rings davon umgeben ist. Er kann gut alle wegerklären. Der Eindruck von dem Zeugnis des Barnabas und Paulus war ein so gewaltiger, dass die schweigende Gebetshaltung der Gemeinde durch den Bericht weder gestört noch unterbrochen wurde.

„Nachdem sie aber geschwiegen hatten, antwortete Jakobus und sagte: Männer, Brüder, höret auf mich.“
Apg. 15,13

Erst jetzt endete das Gebetsschweigen. Nun hörten sie auch wieder auf den Menschen. *Jakobus antwortete*. Es war die Antwort auf das Fragen der ganzen Gemeinde vor Gott während des Gebetsschweigens. So gab Jakobus im Namen des Herrn die entscheidende Antwort. Diese Antwort bringt den Beschluss der ganzen vorherigen Verhandlung. Durch solche abschließende klare Antwort erhält das Schweigen vor Gott erst seinen wirklich aufbauenden Wert, *die neue Orientierung*.

Beachtenswert ist die Verteilung der Dienste unter den zusammenwirkenden Brüdern. Petrus legt persönlich Zeugnis ab von dem, was er in der Geistesführung in Joppe und Cäsarea gelernt und zieht die Glaubenskonsequenzen, Barnabas und Paulus erzählen die großen Zeichen und Wunder Gottes unter den Heiden. Gott wirkt dies nicht bloß mit ihnen, sondern durch sie. Der Mensch tritt also ganz zurück als bloßes Werkzeug Gottes. Am auffallendsten tritt Paulus zurück. Er wird hier erst hinter Barnabas genannt, obgleich er der eigentliche Führer war.

Jakobus war der bis dahin schweigend Hörende und verstand es, die göttliche Antwort zu vermitteln, ebenfalls ganz unter Geistesleitung (vergleiche Vers 28). „**Männer, Brüder, höret auf mich**“. Jakobus sagt dies als der anerkannte Leiter der Gemeinde in Jerusalem. Darum durfte er auch sagen: Höret auf mich! In der Anrede: Männer, Brüder (vergleiche Vers 7) stellte er sich mit allen auf den gemeinsamen Glaubens- und Verheißungsboden. Die ganze Gemeinde hat Anteil daran. In seiner Antwort berücksichtigt er alle berechtigten Interessen von den verschiedenen Seiten.

3.4.7 Die Rede des Jakobus oder die große prophetische Linie (Apg. 15,14-21)

Die Rede des Jakobus mit der eigenartigen Begründung des Gemeindebeschlusses für das grundsätzliche Verhalten der Heidenchristen den Juden gegenüber kann nur richtig verstanden und gewertet werden, wenn wir die große prophetische Linie so zu sehen gelernt haben, wie sie in der Urgemeinde klar erkannt wurde. Weil uns der Blick und das Verständnis dafür verlorengegangen sind, darum sind uns solche heilsgeschichtlich hoch bedeutsamen Bibelstellen wie die Rede des Jakobus einfach dunkel. Wir stehen ratlos davor und wissen nichts damit anzufangen. Und doch enthält gerade dieser Schriftabschnitt ungemein köstliche Wahrheiten. Sehen wir uns die Rede des Jakobus deshalb etwas genauer an.

Auffallend ist, dass Jakobus, der Bruder des Herrn und Leiter der Gemeinde, sich nur auf das Zeugnis des Petrus bezieht (Vers 14) und Paulus und Barnabas gar nicht erwähnt. Bei der in Vers 25 zum Ausdruck gebrachten großen Herzlichkeit gegen diese beiden Männer kann es also nicht Geringschätzung gewesen sein. *Es ist köstlich, darauf zu achten, wann und warum die heiligen Männer in der Schrift zurücktreten.* Paulus war jetzt die stark im Vordergrund des Kampfes stehende Person. Es war deshalb nur weise, wenn er bei der Entscheidung in einer für die ganze Gemeinde so wichtigen Frage so wenig wie möglich genannt wurde. Dagegen war Petrus

die unbestrittene Autorität für alle. Jakobus nennt ihn mit seinem alten hebräischen Namen Symeon, um dadurch seine ungebrochene Zugehörigkeit zum Judentum zu betonen. Er war für die Judaisten keineswegs verdächtig, dass er antijüdische Bestrebungen unterstützen würde.

Es ist auch eigenartig, wie Jakobus den Bericht des Petrus über sein Erleben wiedergibt:

„Wie zuerst Gott eine Gnadenheimsuchung gegeben hat, aus Heiden sich ein Volk zu nehmen seinem Namen.“
Apg. 15,14

Diese Darstellung weicht in wesentlichen Punkten ab von den Berichten, die Petrus selber gegeben hat (Kapitel 11,4-18; 15,7-11). Es ist offenbar sein Bestreben, die große prophetische Linie aufzuzeigen. Dabei setzt er Schrift gegen Schrift, d. h. der judaistischen Weise, die Schrift zu gebrauchen und sich aufs Gesetz Moses zu berufen, setzt er die Weise des prophetischen Wortes entgegen und das **„Wiederum steht auch geschrieben“**. Hier gewahren wir ein feines Verständnis für *die Schrift in ihrer Totalität*.

Man kann die Schrift scheinbar ganz gewissenhaft und exakt zitieren und anwenden und dabei doch auf ein ganz falsches Geleise geraten, wenn man den großen Schriftzusammenhang nicht genügend beachtet. So blieben die Judaisten bei den Elementen (στοιχεῖα [stoichī'a]) des Gesetzes und drangen nicht ein in *den Fortschritt der Heilsgeschichte, in das Denken und Erkennen der Propheten*.

Mit sicherem Griff weiß Jakobus das rechte Wort zur rechten Zeit aus den Propheten zu ergreifen. Gerade dieses Wort beleuchtet schlaglichtartig die Situation, in der die Gemeinde gerade stand. Die Frage war nämlich die, *wie das Verhältnis der Heiden zum alttestamentlichen Volk Gottes sich gestalten sollte durch das Evangelium*. Der Gegensatz zwischen den Nationen oder Heiden und dem Volk (λαός [lao's]) ist im ganzen Alten Testament bedeutend. Auch in den Evangelien sind diese beiden Begriffe noch scharf getrennt. Volk (λαός [lao's]) ist immer das heilige Bundesvolk. Dass Gott sich

aus den Heiden ein Volk nimmt, das ist die große prophetische Linie, auf die Jakobus hinweist. Hiermit ist ein eindeutiger Schriftbeweis gegeben für das gegenwärtige Heilsgeschehen in der Welt. Die ganze judaistische Frage kann nur von der Plattform des prophetischen Wortes aus richtig beurteilt und beantwortet werden. Lernen wir deshalb nicht, haushaltsmäßig das Wort zu teilen, so sind wir der Beweisführung judaistischer Gesetzeseiferer gegenüber machtlos.

Aber auch das prophetische Wort konnten die Judaisten für ihre Meinung in Anspruch nehmen, wenn sie *das prophetische Totalbild* im Auge hatten, wonach die Bekehrung der Heiden in der Weise stattfinden wird, dass zuerst Israel als Volk insgesamt sich bekehrt und dann durch das bekehrte Israel die Heiden oder Nationen für das Gottesreich gewonnen werden, indem sie sich Israel, dem Volk Gottes, anschließen und sein Gesetz und seine Sitten annehmen. Das war es ja gerade, was die Judaisten verlangten.

Wo lag denn nun der Fehler aufseiten des judaistischen Schriftbeweises? Sie fanden nicht die Verlängerung der prophetischen Linie, verstanden deshalb auch nicht *das Geheimnis*, den Fortschritt des heilsgeschichtlichen Werdens aus den von Gott gewirkten Tatsachen. Dazu gehört das Verstockungsgericht Israels und die Herausrufung der Gemeinde, des neuen Gottesvolkes (λαός [lao's]). Dass das prophetische Wort bei allem Fortschritt der heilsgeschichtlichen Entwicklung jedoch nicht mit sich selber in Widerspruch geraten kann, ist jedem Gläubigen beim Forschen in der Schrift selbstverständliche Voraussetzung.

Wie Jakobus nun die alte prophetische Linie mit dem Fortschritt der heilsgeschichtlichen Entwicklung in Einklang zu bringen verstand, zeugt von tiefer geistlicher Erleuchtung. Er sagt nicht, dass Gott einmal die Heiden annehmen wird, sondern dass es bereits in der Erfüllung ein Erstes gibt, nämlich dass Gott darauf gesehen hat, aus Heiden sich ein Volk seinem Namen zu nehmen. Das ist das Neue, was von den Propheten noch nicht so klar gesehen wurde. Aus dem Bericht des Petrus jedoch geht dies mit aller

Deutlichkeit hervor. Gott nimmt sich demnach, ohne auf die Bekehrung Israels zu warten, bereits jetzt schon aus Heiden ein Volk für seinen Namen. Gott hat darauf gesehen, d. h. dies ins Auge gefasst.

An diesem Punkt ist es wichtig, im Auge zu behalten, dass kirchengeschichtliche Entwicklung nicht verwechselt werden darf mit heilsgeschichtlichem Werden. Für Letzteres zeigt uns die Schrift bestimmte gerade Linien in haushaltsmäßiger klarer Unterscheidung, während die kirchengeschichtliche Entwicklung zunächst nur die krumme Verfallslinie aufzeigt.

Für **„darauf sehen“** steht ein Wort, das soviel heißt wie **„eine Gnadenheimsuchung geben“** (ἐπισκέπτομαι [äpiskä'ptomä]; vergleiche Lk. 1,68.78; 7,16; Hebr. 2,6). Gott sucht sein Volk gnädig heim, indem er einem Elendszustand ein Ende macht und einen neuen Heilszustand einführt. So eine *Gnadenheimsuchung* ist auch die Errettung der Heiden zur jetzigen Zeit. Hiermit zerstört Gott nicht etwa seinen früheren Heilsplan zur Rettung der Heiden durch das bekehrte Israel, sondern fügt dem prophetischen Totalbild einen neuen, wunderbaren Zug hinzu, ein Erstes der Erfüllung. *Aus Heiden ein Volk für seinen Namen*. Der Begriff Volk (λαός [lao's]) ist in seinem Vollsinn zu nehmen, also dem jüdischen Volk mindestens ebenbürtig an die Seite zu stellen.

Gerade dies ist der Punkt, worin die pharisäischen Gläubigen bisher nicht mitgehen konnten. Auch der Begriff **„für seinen Namen“** gilt in seinem Vollsinn, indem der Name der Ausdruck des innersten Wesens ist. Wie auf das Volk Israel der Name JHWHs gelegt war (4. Mo. 6,27) und dasselbe nach seinem Namen genannt wurde (Jer. 14,9; 15,16), so sollte die Gemeinde in ganz besonderer Weise ein Volk sein für seinen Namen.

„Und mit diesem harmonieren (συμφωνεῖν [symphōnī'n] = zusammenstimmen) **die Worte der Propheten, so wie es geschrieben steht.“** Apg. 15,15

Hier begegnen wir einer Schwierigkeit, die den Auslegern von jeher große Not bereitet hat. Das *Zitat aus Am. 9,11-12* scheint ja das gerade Gegenteil zu beweisen von dem, was Jakobus als neue Erkenntnis ausgesprochen hat und die Behauptung der pharisäischen Gläubigen zu unterstützen, dass nämlich erst nach der Wiederherstellung Israels die Zeit der Heidenbekehrung kommen soll. Wir können jedoch dem Jakobus einen so groben Missgriff nicht zutrauen und nicht glauben, dass die folgenschwere Entscheidung für die ganze zukünftige Entwicklung der Gemeinde auf einer falschen Schrifterklärung beruhen soll.

Sehen wir daher zunächst ganz genau nach dem Wortlaut und folgen wir gewissenhaft der bis hierher klar erkannten geraden Linie des Gedankenfortschritts. Jakobus behauptet ja gar nicht, dass jetzt schon die Zeit der Erfüllung angebrochen sei für die Weissagung in Am. 9, sondern dass die Worte der Propheten mit dem jetzt erlebten heilsgeschichtlichen Werden der Gemeinde harmonieren. Ihm liegt daran, durch den Schriftbeweis zu zeigen, dass das, was sie jetzt alle als ein Werk des Herrn in der Heidenwelt anerkennen müssen, durchaus nicht im Widerspruch steht zu dem prophetischen Totalbild.

Es ist geradezu *eine Symphonie des Heilswirkens Gottes in den verschiedenen Haushaltungen*. Das Ineinandergreifen der verschiedenen Themata dieser Symphonie darf nicht als Störung, sondern muss als höhere Harmonie empfunden werden. Wenn Gott in der Errettung etlicher aus den Heiden eine Vorerfüllung, ein Erstes, schenkt, wie viel mehr wird er sein Wort wahr machen, welches von der Enderfüllung redet. Jakobus spricht von dem *prophetischen Totalbild*, von den „**Worten der Propheten**“, in das nun ein neuer, sich harmonisch in das Ganze einfügender Zug hinzugefügt wird. Von diesen Reden der Propheten führt Jakobus nur eine zusammenfassende Stelle an, nämlich Am. 9,11-12:

„Nach diesem werde ich wiederkommen und wieder bauen das Zelt Davids, das gefallene, und seine

**Trümmer werde ich wieder bauen und es wieder auf-
richten, damit die Übriggebliebenen der Menschen
den Herrn suchen sollen, auch alle Heiden, über wel-
che mein Name ausgerufen worden ist, spricht der
Herr, der dieses tut. Bekannt ist dem Herrn sein Werk
von den Äonen an.“** Apg. 15,16-18

Sehen wir den Zusammenhang dieser Stelle im Buch des Propheten Amos, so ergibt sich folgendes Bild: Die Entwicklung im Aufbau des Buches Amos hat den höchsten Spannungspunkt erreicht, und wir erwarten jetzt die Lösung. Die Unverbesserlichkeit des Volkes ist unwiderleglich nachgewiesen, das Gericht ist unabwendbar und soll nicht aufgeschoben werden, nachdem das prophetische Zeugnis abgelehnt worden ist. Andererseits steht aber auch der Verheißungsbund Abrahams und der Bund des ewigen Königtums Davids unerschütterlich fest. Die Frage ist nun die, ob das angekündigte Gericht den totalen Untergang des Volkes bringen wird oder ob Gott dennoch einen Weg zur Rettung findet.

Das Gericht über Israel kennt keine Vorzugsstellung Israels mehr an (Am. 9,6). Im Gericht wird Israel mit den Heiden auf dieselbe Stufe gestellt. Gott führt in seiner Erwählungsgnade nicht nur das Volk Israel, sondern auch die Heiden, wie die Philister und Syrer. Das Problem, wie aus Gericht nun Heil werden kann, wird im Buch Amos nur prinzipiell gelöst durch den Hinweis auf die Alleinmacht und Absolutheit JHWHs, der so handelt, weil er so handeln will. Auch die Lehre vom Überrest, die später besonders durch Jesaja weiter ausgebildet worden ist, wird bei Amos schon angedeutet. Das Gericht über Israel ist nun bereits am Hereinbrechen mit der beginnenden Verstockung des Volkes.

So sieht Jakobus die Zeitlage im Licht des prophetischen Wortes. Wenn er nun die Stelle Am. 9,11-12 zitiert, die von der Wiederaufrichtung des Königtums David spricht und von der Errettung des Überrestes Edoms und aller Völker, über die der Name des Herrn genannt wird, so tut er das *von der hohen Plattform seiner er-*

weiterten prophetischen Schau aus, wie sie ihm nun durch das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde geschenkt worden ist. Wie schon Amos die Errettung der Heiden in Verbindung bringt mit dem Verheißungsbund Abrahams, der ursprünglicher und weiter ist als der sinaitische Gesetzesbund, so steht es dem Jakobus jetzt auch fest, dass das Heilswerk Gottes unter den Heiden nichts zu tun hat mit dem sinaitischen Gesetzesbund.

Gott ist souverän in seinem Gnadenhandeln. Er kann deshalb auch mit dem Heilswerk unter den Heiden jetzt schon beginnen, ehe das zerfallene Königszelt Davids geschichtlich wiederhergestellt sein wird. Deshalb fügt er dem Zitat noch seine eigene Erklärung hinzu: **„Bekannt ist dem Herrn sein Werk von den Äonen an.“** Er weiß, was er tut und warum er so handelt. Da darf der Mensch sich nicht anmaßen, ihm dreinzureden. Wenn jetzt der Name des Herrn über die Völker genannt wird, d. h. wenn diese jetzt mit dem Heil Gottes bekannt gemacht werden, wie es durch die Tatsachen klar bezeugt wird, so ist das Gottes wunderbares Wirken, das der Gläubige nur anbetend freudig bejahen kann.

Achten wir genau auf die Wiedergabe des Zitats durch Jakobus, so entdecken wir *kleine Abweichungen vom Text in Am. 9,11-12*, die uns die tiefere Erfassung des Sinnes der betreffenden Bibelstelle von der erweiterten prophetischen Schau aus bezeugen:

- Die Zeitangabe bei Amos heißt: **„An jenem Tage.“** Jakobus sagt: **„Nach diesem.“** Nach Amos ist die Wiederaufrichtung des Zeltes Davids mit den daraus sich ergebenden Segensfolgen für die Heiden an jenem Tag, also am Tag des Herrn, zu erwarten. Für Jakobus ist die Frage nach der Zeit der Erfüllung etwas, das erst noch geklärt werden soll.
- Die zweite bedeutsame Abweichung im Zitat des Jakobus ist die, dass er sagt: **„Damit die Übrigen der Menschen den Herrn suchen möchten“**, während es in Am. 9,12 heißt: **„Damit sie in Besitz nehmen den Überrest Edoms und alle Völker, über die genannt wird mein Name.“** Das Inbesitzneh-

men der Völker ist gleichbedeutend mit Unterwerfung unter Israel und den Gott Israels, um dadurch Anteil am Heil zu bekommen. Nun hätte sich ja Jakobus auf den judaistischen Standpunkt stellen und sagen können: Die Bekehrungen unter den Heiden müssen wir zwar anerkennen, aber wir müssen auch darauf bestehen, dass die in den Propheten geoffenbarte Linie nicht verwischt und die dort gezeigte Ordnung gewahrt werde, indem die gläubig gewordenen Heiden sich Israel unterwerfen und zum Zeichen dafür die Beschneidung annehmen müssen. Das tat er aber nicht, weil er das Wort Gottes in seinem großen Zusammenhang besser verstand. Die Tatsache, dass einerseits Israel als Volk das Evangelium ablehnte, während andererseits viele Heiden das Evangelium mit Freuden annahmen, war für ihn ein ernster Grund, in gläubiger Beugung unter die heilsgeschichtliche Führung des Geistes Gottes nach einer Neuorientierung zu suchen. Diese *Neuorientierung* bestand in einem tieferen und klareren Verständnis der Grundgedanken Gottes und einer besseren Unterscheidung der Haushaltungen Gottes im Verlauf der Heilsgeschichte.

Dass jetzt ein hochwichtiger Wendepunkt in der fortschreitenden Heilsoffenbarung gekommen war, das war den Führern der urchristlichen Gemeinde voll bewusst. Gerade Jakobus, dieser gesetzestreue Mann, dessen Gewissen an das geschriebene Gotteswort gebunden war, musste hier nach Gottes Rat *der Dolmetscher des prophetischen Geistes der Urchristenheit sein*. Wo dieser Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wie diese Freiheit beschaffen ist, sehen wir an dem vorbildlichen Verhalten des Jakobus. Es ist das Befreitsein von menschlichen Schranken, die aus dem Wurzelboden der Ichhaftigkeit stammen. In solcher Freiheit herrscht der Geist als Führer. In dieser Freiheit wird uns das tiefere Verständnis für den harmonischen Zusammenhang des Schriftganzen und für die Unterscheidung der Einzelheiten geschenkt.

Es war für den judaistischen Teil der Gemeinde von durchschlagender Beweiskraft, dass Jakobus gerade diese Amosstelle wählte und nicht eine der sonstigen ganz allgemein heilsuniversalistischen Verheißungen für die Heidenwelt. Es lag ihm nicht daran, seine irrenden Brüder durch Bibelstellen mundtot zu machen, sondern auch ihnen das tiefere Verständnis für die Propheten zu vermitteln. Dazu bedarf es einer geistlichen Offenheit für neue Offenbarungen Gottes. Das ist das andere Große in der Beweisführung des Jakobus. Es war tatsächlich eine neue Offenbarung, die allerdings noch nicht völlig enthüllt war, die aber Jakobus ahnte aus dem Stand der Tatsachen heraus. Er lässt die brennende Frage nach der Wiederherstellung Israels und der Reihenfolge in der göttlichen Haushaltung offen, vertrauend, dass Gott keine Fehler macht.

„Darum ziehe ich den Schluss, nicht nebenher Last aufzulegen denen, die sich von den Heiden hinweg zu Gott bekehren.“
Apg. 15,19

Es ist nicht das richterliche Urteilen oder die Aufstellung eines Rechtsbeschlusses, sondern das ganz persönliche Urteilen. Aus den Propheten und dem vorliegenden Tatbestand zieht Jakobus den Schluss, dass die Heidenchristen nichts zu tun haben mit dem sinaitischen Gesetz. Jeder Versuch, sie unter das Gesetz zu zwingen, muss als eine unnötige Belastung angesehen werden. Zur Erhaltung der brüderlichen Gemeinschaft ist das Auflegen einer solchen Last nicht notwendig für diejenigen, die sich von den Heiden hinweg zu Gott bekehrt haben. Diese „Heidenchristen“ sind keine Heiden mehr, aber auch keine Juden, sondern sie bilden eine ganz neue Körperschaft, ein wahres Volk Gottes. Sie haben sich zu Gott bekehrt und nicht zum Judentum. Das ist der springende Punkt.

„Sondern ihnen einen Brief zu schreiben, dass sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und der Hurerei und vom Ersticken und dem Blut.“
Apg. 15,20

Hiermit soll gewiss nicht ein neues, für die Heidenchristen vereinfachtes Sittengesetz aufgestellt werden. Das wäre geradezu eine Verhöhnung und Geringschätzung des hohen sittlichen Standes dieser wahren Gläubigen gewesen, als müsste von ihnen ein Mindestmaß gefordert werden, um wenigstens die größten Sünden abzulegen. Luther meinte aus seinem Missverstehen dieser Stelle heraus, Jakobus sei hier ein wenig gestrauchelt.

Sehen wir uns die vier Forderungen daraufhin genauer an, so handelt es sich um etwas ganz anderes als um ein Sittengesetz. Dem Gesetz der Werke steht das Gesetz des Glaubens gegenüber als etwas viel Höheres und Vollkommeneres (Röm. 3,27). Es soll den Heidenchristen mit Rücksicht auf ihre Schwäche nicht ein leichter Weg empfohlen werden zum Seligwerden oder ein reduziertes Sittengesetz auferlegt werden mit geringeren Forderungen, die auch schon genügen würden. Schon die Tatsache, dass hier keine positiven Forderungen gestellt werden, sondern nur negative des Sichenthaltens empfohlen werden, lässt erkennen, dass es sich nicht um ein neues Gesetz handelt, sondern um *eine Regel der heiligen Rücksichtnahme*.

Aber es fragt sich nun weiter, gegen wen die Rücksicht geübt werden soll und zu welchem Zweck. Wenn es sich nur darum handelt, die störenden Elemente für die brüderliche Gemeinschaft unter Heiden- und Judenchristen zu beseitigen, so ist nicht recht ersichtlich, warum gerade diese vier Enthaltungsregeln empfohlen werden. Zur Wahrung der Einheit des Geistes im Band des Friedens gab es doch gewiss andere, heiligere und wichtigere, dem hohen Heilsstand angemessenere Regeln als diese ganz niedrigen Forderungen. Die Regel der Rücksichtnahme kann nur aufgestellt worden sein *im Blick auf das Judentum überhaupt*, wie Jakobus in Vers 21 bestimmt andeutet. Er will damit durchaus nicht den Judaisten eine Konzession machen, um sie zufriedenzustellen und zu gewinnen, sondern er denkt dabei an *die große heilsgeschichtliche Linie der Rettung Israels* und an *die Zeugenauflage der Gemeinde den Juden gegenüber*.

Wenn schon die Juden den Proselyten des Tores sieben Bestimmungen auferlegten, um den gegenseitigen Verkehr und die Teilnahme der Proselyten am Synagogengottesdienst zu ermöglichen, so war es naheliegend, auch von den Heidenchristen im Blick auf die Juden ganz ähnliche Rücksichtsregeln zu verlangen, damit der Riss zwischen dem Judenvolk und der Gemeinde nicht durch eigene Schuld noch größer werde. In ihrer Freiheit vom sinaitischen Gesetz konnten die Heidenchristen leicht dahin kommen, sich über das, was in den Augen gesetzeseifriger Juden grobe Sünde war, leicht hinwegzusetzen, weil es nach ihrer heidnischen Erziehung und in der jetzigen Schulung des Heiligen Geistes ihnen keine Gewissensbedenken erregte.

Besehen wir uns nun die vier Enthaltungsregeln, so entdecken wir, dass es sich um Dinge handelt, die nicht zu den selbstverständlichen Grundregeln für ein christliches Leben gehören.

- Die erste Regel betrifft nicht etwa das Verbot des Götzendienstes, denn das wäre überflüssig für Christen und daher sinnlos, sondern *die Enthaltung von rituellen Verunreinigungen der Götzen*. Solche rituellen Befleckungen, die durch den Umgang mit Heiden sehr leicht vorkommen konnten, waren in den Augen der Heidenchristen keine Sünden an sich, aber in den Augen der Juden ein grobes Vergehen. Paulus kommt auf diese Dinge, die sogenannten *Adiaphora*, in Röm. 14,14-15.20-23 und 1. Kor. 8 zu sprechen. Er harmoniert also völlig mit Jakobus und dem sogenannten Aposteldekret, und dies beweist schon, dass die Behauptung der Bibelkritiker auf Unwahrheit beruht, Paulus habe entweder das Aposteldekret gar nicht gekannt, was sie aus Gal. 2 schließen wollen, oder es nicht durchgeführt.

Es erleichtert nun die Auslegung ungemein, wenn wir den Begriff der rituellen Verunreinigung nicht nur auf den Götzendienst, sondern auf alle vier angeführten Möglichkeiten beziehen.

- Demnach würde die zweite Regel heißen: *Enthaltung von rituellen Verunreinigungen der Hurerei*. Ein Verbot der Hurerei wäre ebenso überflüssig und sinnlos für Christen wie ein Verbot des Götzendienstes. Die Hurerei ist nach der Schrift die eigentliche heidnische Sünde. Das ganze Leben der Heiden, ja der ganze heidnische Kultus war davon beherrscht. Es gab da viele Grenzgebiete, die für jungbekehrte Heidenchristen nicht so leicht und schnell in ihrem wahren Wesen durchschaut wurden. Daher bemüht auch Paulus sich in seinen Briefen so sehr, vor dieser Verunreinigung zu warnen (vergleiche 1. Kor. 5,9; Eph. 5,3.5; Kol. 3,5; 1. Thess. 4,3). Vieles, was bei den Griechen zum guten Ton gehörte und zu den alltäglichen Gewohnheiten und Lebensformen, das war in den Augen der gesetzestrengen Juden Hurerei oder rituelle Verunreinigung der Hurerei. Vielleicht ist hierbei auch zu denken an Verwandtenehen, die nach dem mosaischen Gesetz verboten waren und als Blutschande galten (vergleiche 1. Kor. 5,1). In der christlichen Gemeinde gilt nur die geheiligte Ehe und wird jeder wilde Geschlechtsverkehr ausgeschlossen, wie er bei den Heiden neben Essen, Trinken und Schlafen zur normalen Lebenshaltung gerechnet wird.
- Die dritte Regel betrifft *die Enthaltung von der rituellen Unreinheit des Blutgenusses*. Es kann nicht das Blutvergießen, nämlich der Mord gemeint sein, weil ein solches Verbot ebenfalls überflüssig und an dieser Stelle sinnlos wäre. Aber Blut zu genießen, sei es unvermischt oder in seinem Fleisch, war den Juden ein arger Gräuel (3. Mo. 3,17). Dies geht auf eine alle Menschen betreffende Ordnung Gottes zurück (1. Mo. 9,4). Das Blut gehörte auf den Altar zum Opferdienst (3. Mo. 17,11), durfte als das Kostbarste, Gott allein Gehörige, nicht von Menschen genossen werden.
- Die vierte Regel betrifft *die Enthaltung von der rituellen Verunreinigung durch den Genuss von Ersticktem*. Der Genuss von Er-

Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

sticktem galt dem Juden gleich dem Aasessen (5. Mo. 14,21), auch das Essen des Fleisches von Vögeln und Kleinvieh, die mit der Schlinge erdrosselt waren, ohne dass durch regelrechte Schlachtung das Blut abfließen konnte.

Aus diesen vier Regeln geht klar hervor, dass sie *die Rücksicht auf die Juden festlegen sollten, damit die Mission an Israel nicht gehindert werde*. Solche Grundsätze hat auch Paulus klar vertreten in Röm. 14. Es ist das Rücksichtsgebot der christlichen Bruderliebe. Wie genau die Gemeinde durch Paulus unterrichtet und erzogen war in der Ordnung von Apg. 15,20, beweisen allein die Ausführungen in 1. Kor. 8,1ff. und 1. Kor. 10,18ff. über das Essen von Götzenopferfleisch, welches auf dem Fleischmarkt verkauft wurde. Dieses war alles regelrecht geschlachtet. Es durfte deshalb ohne Bedenken gegessen werden, ohne die Regel der Enthaltung vom Erstickten zu verletzen. Wenn auch Paulus nirgend ausdrücklich das sogenannte Aposteldekret erwähnt, auch in Gal. 2 nicht, so hat er doch in seiner Missionspraxis sich gewissenhaft danach gerichtet.

Es ist die Frage, *ob auch heute diese Regeln für uns noch Geltung haben oder nicht*. Seitdem in den Gemeinden nicht mehr Juden und Heiden beisammen waren, verloren die Regeln über rituelle Verunreinigungen von selber ihre Bedeutung. Und da man bereits im 2. Jahrhundert den eigentlichen tiefen Sinn der ganzen Anordnung nicht mehr verstand, wurde dieselbe in grober Weise veräußerlicht, indem man die vierte Regel ganz fallenließ und aus den drei ersten ein Verbot der drei heidnischen Todsünden machte: Götzendienst, Ehebruch und Mord. Paulus zeigt uns jedoch in Röm. 14,21 die Grundregel im Rücksichtsgebot der christlichen Bruderliebe, die auch heute noch gilt bei völlig veränderten äußeren Lebensverhältnissen.

Wollten wir aus der Regel der Rücksicht jedoch ein Gebot machen, wo der Grund zu solcher Rücksichtnahme nicht mehr vorhanden ist, so würden wir völlig danebengeraten. Aus dem Grundsatz der Freiheit vom Gesetz dürfen jedoch keine falschen Schlüsse

gezogen werden. Dem Grundsatz „**alles ist mir erlaubt**“ steht der andere gegenüber „**aber ich will mich von keinem überwältigen lassen**“ (1. Kor. 6,12), „**aber es ist nicht alles nützlich**“, „**aber nicht alles erbaut**“, „**niemand suche das Seinige, sondern das des Andersartigen**“ (1. Kor. 10,23-24). Es ist auch nicht etwa das Gewissen an die Stelle des Gesetzes getreten, sondern die heilige Geistesdisziplin, von der Paulus in Röm. 8,2 sagt: „**Das Gesetz des Geistes des Lebens macht mich faktisch frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes**“. Eine Nichtbeachtung dieses Geistesgesetzes und eine Überspitzung der Gewissensfreiheit führte zu furchtbaren Verirrungen der Gnostiker (vergleiche Offb. 2,14-15.20), zur Lehre Bileams, der Nikolaiten und der Isebel.

Auffallend ist, dass *Paulus in Gal. 2*, wo er von der großen Entscheidung in Jerusalem berichtet, nichts erwähnt von diesen vier Regeln der brüderlichen Rücksichtnahme, sondern nur von der Verpflichtung, der Armen in der Gemeinde von Jerusalem zu gedenken (Gal. 2,10). Aus dem Fehlen der Erwähnung der vier Grundregeln darf man jedoch nicht den Schluss ziehen, dass Paulus dieselben nicht gekannt oder nicht anerkannt hätte. Der Galaterbrief bringt die ganze Gesetzesfrage in ihrem innersten Wesen zur Sprache. Die Warnung vor gnostischer Freigeisterei war nicht nötig wie in Korinth, wohl aber eine Mahnung, die Dankespflicht gegenüber der jerusalemlischen Muttergemeinde (vergleiche Röm. 15,27) nicht zu vernachlässigen, da bei dem Kampf gegen die jüdaistischen Treiber diese Gefahr vorhanden war. Das Band der Gemeinschaft mit der Muttergemeinde sollte dadurch gepflegt werden.

Paulus fügt durch Gal. 2,10 dem Gesamtbild von Apg. 15 noch einen besonders lieblichen Zug hinzu. Noch war die Mission der Muttergemeinde unter dem jüdischen Volk nicht abgeschlossen (vergleiche den Brief des Jakobus an die 12 Stämme in der Zerstreuung), noch hatten Petrus und die anderen Apostel der Beschneidung ihre Aufgabe nicht erfüllt, das sollte durch die praktische Diakonie der Unterstützung durch die Heidenchristen unter

Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

der apostolischen Führung des Paulus bezeugt werden. Die Teilung der Gesamtmission in zwei Teile und die brüderliche Einheit des Geistes in der Arbeit zwischen den Aposteln der Beschneidung und dem Apostel der Heiden sollte dadurch ihren geistlichen Ausdruck finden. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3,14).

„Denn Mose hat von alten Geschlechtern her von Stadt zu Stadt, die ihn verkündigen in den Synagogen, indem er an jedem Sabbat vorgelesen wird.“ Apg. 15,21

Das ist die eigentliche Begründung der Empfehlung der vier Enthaltungsregeln, *die Rücksicht auf die Juden*. Es soll hiermit nicht behauptet werden, dass die Christen noch am Synagogengottesdienst teilnahmen. Das würde den geschichtlichen Tatsachen und auch dem Geist des Glaubens widersprechen. Sowohl in Gal. 2 als auch in Apg. 15 wird der Fortbestand der Mission unter der Beschneidung betont und daraus die Verpflichtung der Heidenchristen abgeleitet, nachdem die völlige Freiheit derselben vom mosaischen Gesetz ausgesprochen war. Die ganze ökumenische Welt war überzogen mit einem dichten Netz von Synagogen, und Sabbat für Sabbat wurde die Tora vorgelesen. Sollte die Mission unter den Juden vonseiten der Gemeinde nicht völlig unmöglich werden oder sollte es nicht zu einer Trennung von den Heidenchristen kommen, so musste eine Brücke brüderlicher Verständigung geschlagen werden. Nicht durch schwächliche Konzessionen, durch Halbheiten, sondern durch *das Walten der christlichen Freiheit im Verzicht auf Freiheiten*.

3.4.8 Das Hohelied der Bruderschaft (Apg. 15,22-41)

Die hochbedeutsame, entscheidungsvolle Verhandlung in der Muttergemeinde in Jerusalem endete mit einem *einmütigen Beschluss*, in den alle einstimmten. Vergleichen wir das dreimalige „es

deuchte gut“ (Verse 22.25.28), so wird uns stufenweise sich steigernd die ganze Tiefe dieser wunderbaren Einmütigkeit enthüllt. Diese Einmütigkeit ist das Ergebnis eines Werdens unter Führung des Heiligen Geistes, ein Triumph des Geistes in der Gemeinde des Herrn. Auch die pharisäischen Gläubigen waren in dieser Einmütigkeit. *Die gesamte Gemeinde* ist hier gemeint, nicht nur die Orts-gemeinde in Jerusalem, sondern die Gesamtgemeinde, die hier in Jerusalem vertreten war. Beide Teile, Judenchristen und Heidenchristen, bildeten die Gesamtgemeinde. In dem „**es deuchte gut“** liegt mehr als das bloße Gutscheinen, es ist der Beschluss, die in einem Dogma zusammengefasste Meinung.

Wie ist dieser einmütige Beschluss zustande gekommen? Doch nicht etwa durch Abstimmung und Majorität der Stimmen wie in einem Parlament? Es ist nichts anderes als das auch schon Kapitel 11,18 wahrgenommene *Geisteswirken in der freudigen Beugung unter seine Führung*. So stark war dasselbe, dass jeder Widerspruch restlos überwunden und ausgeschaltet wurde. Hier ist Jakobus nicht mehr als der Redende zu denken, sondern Lukas berichtet uns den Beschluss der ganzen Gemeinde. Durch wen derselbe formuliert wurde, ist so nebensächlich, dass es uns nicht einmal mitgeteilt wird. Es fehlen jegliche parlamentarische Formen. Es sollte ein Schreiben an die Brüder aus den Heiden sein, überbracht durch die Hand einer ansehnlichen Gesandtschaft: Paulus und Barnabas, den Judas Barsabas und Silas, zwei führender Männer aus der jerusale-mischen Gemeinde.

Auf zweifache Weise sollte es erreicht werden, dass der Beschluss in seiner unverfälschten Originalität an die heidenchristlichen Gemeinden gelangte, *durch Schrift und mündliche Botschaft*. Schrift allein kann leicht dogmatisch versteinern wirken, und mündliche Botschaft allein steht in Gefahr, subjektiv gefärbt zu werden. So muss beides miteinander sich ergänzen und kontrollieren.

Paulus wird hier wieder vor Barnabas genannt und damit als der eigentliche Führer anerkannt. Auch in Gal. 2,7-8 macht Paulus

auf die Tatsache aufmerksam, wenn er sich mit Petrus vergleicht, wie jenem das Apostelamt für die Beschneidung anvertraut sei und ihm selber das für die Heiden. *Judas und Silas* waren Männer, die unter den Brüdern in Jerusalem als Führer angesehen wurden. Das *Führertum* ist also etwas, was mit Bruderschaft nicht im Widerspruch steht. Führer sein unter Brüdern hat mit Priesterherrschaft nichts zu tun. Es ist der Heilige Geist, der sie in ihrer führenden Stellung legitimiert. Aus Vers 32 erfahren wir, dass sie auch Propheten waren.

3.4.9 Das apostolische Rundschreiben an die Heidenchristen (Apg. 15,23-29)

Dies ist das älteste neutestamentliche, apostolische Schriftstück, 20 Jahre vor den drei ersten Evangelien und ungefähr fünf Jahre vor dem ersten paulinischen Brief (an die Thessalonicher), jedenfalls auch vor dem Rundbrief des Jakobus an die 12 Stämme in der Diaspora. Auffallend betont ist der Begriff der *Bruderschaft*, um die innigste Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Dadurch wird von vornherein die Einheit des Geistes zwischen Judenchristen und Heidenchristen hervorgehoben.

Als Empfänger des Briefes werden die Brüder aus den Heiden genannt gemäß Antiochien und Syrien und Cilicien. Die neugegründeten Gemeinden in Pisidien und Pamphylien werden wohl deshalb nicht erwähnt, weil daselbst noch keine Beunruhigung betreffs dieser Fragen entstanden war. Trotzdem wurden auch diese mit dem Rundschreiben bekanntgemacht (vergleiche Kapitel 16,4). Von Gläubigen in Cilicien hören wir hier zum erstenmal und nur beiläufig. Nach Vers 41 bestanden in Syrien und Cilicien Gemeinden. Hier haben wir wieder einen Beweis dafür, dass uns längst nicht alles in der Apostelgeschichte mitgeteilt ist, was sonst in einer Kirchengeschichte nicht unerwähnt bleiben dürfte. Es scheint, dass von Antiochien aus in einem großen Umkreis eine blühende Missionsarbeit betrieben worden ist.

Der Eingangsgruß „**freuet euch**“ (χαίρειν [chä'rīn]) ist echt griechisch. Er findet sich übrigens auch im Jakobusbrief. Daraus hat man wohl den Schluss gezogen, dass dieses Rundschreiben auch von Jakobus verfasst worden sei, aber doch mit Unrecht.

Mit diesem Beschluss rückt die Gemeinde in Jerusalem und die Apostel und die Ältesten entschieden von den Judaisten und ihren Treibern ab. Diese werden als Abtrünnige bezeichnet.

„Sie sind von uns ausgegangen“

Apg. 15,24

bedeutet mehr als nur, dass sie von Jerusalem gekommen sind. Sie sind wirklich aus der Brudergemeinschaft ausgetreten wie jene Antichristen, von denen Johannes schreibt (1. Joh. 2,19). Ihr Tun wird kurz und scharf charakterisiert als ein „**mit Worten Unruhe stiften**“, eigentlich ein Durcheinanderschütteln, Aufrühren. Sie wirkten nicht aufbauend, sondern niederreißend, indem sie *die Seelen verstörten*, Gesinnungsgenossen machten und auf ihre Seite herüberzogen. Die ganze Gemeinde verurteilte ihr Tun und distanzierte sich von ihnen, auch die pharisäischen Gläubigen, von denen in Vers 5 die Rede war.

Paulus nennt die Judaisten *falsche Brüder*, die sich eingeschmuggelt hatten, um die von Paulus und Barnabas verkündigte Freiheit auszuspionieren (Gal. 2,4). Wie Spione lauerten sie dem Paulus auf, um ihn zu fangen und seine Arbeit zu zerstören. So wie es falsche Propheten gibt, gibt es auch falsche Brüder. Sie gehören in Wahrheit nicht zur Bruderschaft der Gemeinde, sondern sollen auch als Ausgeschlossene betrachtet werden. Eine Distanzierung von ihnen gehört zum Dienst an der Bruderschaft.

„Schien es uns gut, einmütig geworden, auserwählte Männer zu euch zu senden zusammen mit unseren geliebten Barnabas und Paulus, Menschen, die ihre Seelen dahingegeben haben für den Namen unseres Herrn Jesus Christus.“

Apg. 15,25-26

Um die Einheit der Gesamtgemeinde (Apg. 14,21-15,41)

Die Einmütigkeit ist eine Grundbedingung dafür, dass der Lebensstrom des Geistes ungehindert durch die Gemeinde hindurchströmen kann. Wo eine Störung eintritt, ringt der Geist Gottes in den Herzen so lange, bis die Störung überwunden und beseitigt ist. Daher wird hier das Werden der Einmütigkeit betont. Hier in der Muttergemeinde wird die in der großen Gemeinde eingetretene Störung des Lebensstromes festgestellt und ausgeschaltet.

Damit nun auch der große Gemeindeglieder Anteil bekommt an dem wiederhergestellten Lebenskontakt, wird *eine auserwählte Gesandtschaft* hervorragender Glaubensmänner ausgeschiedet.

„Mit unseren geliebten Barnabas und Paulus.“ Apg. 15,25

Weil gerade diese beiden von den Judaisten angegriffen und ihre Arbeit diskreditiert worden war, werden sie hier mit dem höchsten Vertrauen ausgezeichnet. Bis dahin war die Bezeichnung **„Geliebte“** noch etwas Ungewöhnliches. In den paulinischen Briefen findet sie sich sehr häufig, auch in den anderen neutestamentlichen Briefen, aber in der Apostelgeschichte kommt sie nur dieses eine Mal vor. Es ist das Band heiliger Bruderliebe, welches die ganze Gemeinde des Herrn zusammenschloss zu einer wunderbaren geistigen Einheit. Barnabas wird hier wie in Kapitel 15,12 zuerst genannt, weil er der in Jerusalem von Anfang an am meisten Bekannte war. Paulus tritt dagegen nur da an die erste Stelle, wo er als Heidenapostel führend erscheint. Hier in der Muttergemeinde war Barnabas vor Paulus führend. Als besondere Empfehlung dient der Zusatz:

„Menschen, die ihre Seelen dahingegeben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ Apg. 15,26

Das war die höchste Auszeichnung und steht gegenüber dem Urteil über die Judaisten, die die Seelen der Gläubigen verstören. Hier sprechen Taten das letzte Wort. So ist es seitdem immer gewesen beim Kampf gegen Irrlehrer, die nur mit Worten Helden sind.

„Denn es schien dem Heiligen Geist und uns gut, euch keine weitere Last aufzubürden außer diesen unumgänglichen Dingen.“
Apg. 15,28

Selten finden wir in der Schrift einen Ausdruck, der so stark die Übereinstimmung zwischen dem Heiligen Geist und dem Handeln der Gemeinde herausstellt, wie hier in dieser Stelle. Wie konnte man es wagen, mit solcher unfehlbarer Sicherheit zu sagen, dass es dem Heiligen Geist gefallen habe oder dass der Heilige Geist den Beschluss gefasst habe, und dies so unmittelbar neben das eigene Handeln zu stellen? Es war dies keine fromme Redensart, sondern heilige Sachlichkeit. So kann nur gesprochen werden in einer Gemeinde, in welcher *Geistesführung eine eindeutig klare Sache ist* und wo alle die innere Einstellung der bedingungslosen Offenheit für diese Führung haben, also den Willen und die Fähigkeit, sich weiterführen zu lassen und hinzuzulernen. Nur eine solche Gemeinde, vom Banne der Tradition erlöst, beweglich und doch unter starker Geistesdisziplin, voll Glaubens und Bruderliebe, ist das geeignete Organ des Heiligen Geistes.

„Euch keine weitere Last aufzubürden.“ In Vers 19 hieß es: **„dass man nicht Mühe machen sollte“**. Beide Ausdrücke decken und erklären sich gegenseitig. Hier wird rücksichtsvoll noch mehr das Schwere, die Last der Entsagungen betont. Unter Geistesführung gibt es *innere Nötigungen*, die nicht durch Berufung auf die evangelische Freiheit einfach übersprungen werden können. Es ist das ein höheres oder sagen wir lieber tieferes Gesetz als das sinaitische Sittengesetz. Das Gesetz der inneren Nötigung durch den Geist gilt allen Gläubigen, auch den Heidenchristen. Gerade dieses ist das Wesen der inneren Geistesverbundenheit und Einheit. In dem Wort **„unumgängliche Dinge“** liegt nicht etwa ein Ausdruck des Bedauerns, dass es leider so ist, dass man den Heidenchristen dieses Mindestmaß von Gesetzen, die nötigsten moralischen Regeln, auferlegen müsse.

Die Aufzählung der vier Regeln in Vers 29 ist etwas anders als in Vers 20. Hier wird auch nichts gesagt von rituellen Verunreinigungen, sondern es hat den Anschein, als ob hier die groben heidnischen Sünden selbst gemeint seien. Aber dann wäre ja wieder alles in Frage gestellt, was wir aus dem Vorhergehenden als klares Ergebnis gefunden haben. Jedoch, genau besehen, ist diese Formulierung der vier Regeln wesentlich übereinstimmend mit dem Beschluss in Vers 20. Es handelt sich um die Enthaltung von Götzenopferfleisch. Damit stimmt auch überein, was Paulus in 1. Kor. 10,28 schreibt über das Fleisch der für den Tempeldienst geschlachteten Opfertiere. Hurerei wird in Vers 29 an vierter statt wie in Vers 20 an zweiter Stelle genannt als Beweis, dass keine Rangordnung unter den vier Regeln stattfindet, sondern alle vier Regeln gleichwertig sind. Es handelt sich für die Heidenchristen dabei um ein „**wohl handeln**“, eine *gute Praxis*. Wie ganz anders lautet die Behauptung der Judaisten in Vers 1: „**So könnt ihr nicht am Heil teilhaben**“. Es handelt sich also nicht um Beachtung von Gesetzen zur Erlangung des Heils, sondern um die gute Praxis in ihrem Missionsdienst den Juden gegenüber. Damit stimmt auch überein, was Paulus im Römerbrief von der Mission der heidenchristlichen Gemeinde an Israel aus der heilsgeschichtlichen Schau schreibt.

Getreu ihrem Auftrag überbrachten die Gesandten das apostolische Rundschreiben zunächst der Gemeinde in Antiochien, von wo sie ausgesandt worden waren (Vers 30). Die Entlassung hatte wahrscheinlich in feierlicher Weise in einer Abschiedsversammlung stattgefunden (vergleiche Kapitel 13,3). Die Menge wurde versammelt, d. h. die ganze Gemeinde, die einen ansehnlichen Umfang erreicht hatte.

**„Da sie den gelesen hatten, freuten sie sich über den
Zuspruch.“**

Apg. 15,31

Der Inhalt des Rundschreibens wurde als Ermutigung empfunden. Er löste *Freude* aus. Das ist der Wesenscharakter des wahren Evangeliums im Gegensatz zu aller Gesetzespredigt. Die so-

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

genannte Bürde, die den Heidenchristen durch die vier Regeln auferlegt wurde, wurde nicht als drückend, sondern als befreiend empfunden. Das Gesetz des Geistes des Lebens ist etwas tief Beglückendes und bereitet heilige Freude.

Die Wirksamkeit des Judas und Silas in Antiochien erwies sich als sehr segensreich (Vers 32). Hier sehen wir auch, welches *das eigentliche Wesen der neutestamentlichen Prophetie* ist, nämlich nicht in erster Linie das Vorhersagen der Zukunft, sondern die Erklärung und Einprägung der Heils- und Regierungswege Gottes. Judas und Silas waren Propheten, ebenso wie Paulus und Barnabas (vergleiche Kapitel 13,1). Die Gabe der Prophetie war in der Gemeinde mit der Lehrgabe verbunden, und diese bestand im Ermahnen und Stärken. So kurz auch der Rundbrief war, so lang war die erklärende und ermahnende Rede der beiden Propheten Judas und Silas. Das Ziel ihrer Unterweisung war *die Festigung der Bruderschaft*.

Ihr Aufenthalt in Antiochien (Vers 33) war nur eine Zeitlang, um dann wieder nach Jerusalem zurückzukehren. Bei ihrer Entlassung kam besonders das *Friedensverhältnis* zum Ausdruck, welches durch ihre Tätigkeit in der Gemeinde hergestellt worden war. Es hat den Anschein, dass auch Silas zunächst mit nach Jerusalem gegangen ist, denn Vers 34 („**Es gefiel aber dem Silas, dass er dableibe**“) ist eine spätere Einschubung in den Text.

„Paulus aber und Barnabas mühten sich ab in Antiochien, lehrend und das Wort des Herrn evangelisierend in Gemeinschaft auch mit vielen Andersartigen.“
Apg. 15,35

Die aufreibende, intensive Arbeit des Paulus und Barnabas unterscheidet sich von der Arbeit des Judas und Silas.

„Sie lehrten und evangelisierten das Wort des Herrn.“
Apg. 15,35

Es handelt sich beim Wort des Herrn um die Durchführung der Christusherrschaft im Leben der Gläubigen. Dies ist die mü-

hevollere Arbeit in der Gemeinde, aber auch dies darf nicht im gesetzlichen Geist geschehen, sondern im Geist des Evangeliums, einer frohen, freimachenden Botschaft. Diese Lehrtätigkeit ist sachlicher, objektiver gegenüber dem mehr ganz persönlichen Wirken der Propheten. Letztere suchten unmittelbar auf die Charakterbildung der Gläubigen einzuwirken durch Zuspruch und Stärkung.

„In Gemeinschaft auch mit vielen Andersartigen.“

Apg. 15,35

Das ist das Große in der brüderlichen Arbeitsgemeinschaft, dass jeder, auch in seiner besonderen Eigenart, seinen Platz da hat und nicht nur geduldet wird, sondern zur Vollendung des Wesens der Gemeinschaft beiträgt. Die Andersartigen sind nicht solche, die eine abweichende Gesinnung haben, sondern eine andere Art des Dienstes, aber in dem einen Geist.

Wir stehen hier an einem *entscheidenden Wendepunkt in der Werdegeschichte der Gemeinde*. Prinzipiell wurde die Gesetzesfrage für die Gemeinde zum glücklichen Abschluss gebracht. Allerdings war damit der Kampf selber nicht für alle Zeiten überwunden. Im Gegenteil hat es den Anschein, als ob der Kampf jetzt erst recht entbrennen sollte. Doch davon berichtet uns Lukas außer einer kurzen Erwähnung in Kapitel 21,28ff. nichts mehr.

Desto mehr aber erfahren wir von diesem *Kampf gegen den Juidismus in den paulinischen Briefen*. Paulus wurde mehr und mehr der Führer der Gesamtgemeinde im Kampf für den heilsgeschichtlichen Fortschritt der Gemeinde. Machen wir uns die Bedeutung dieses Kampfes und die unermessliche Tragweite seiner Folgen einmal klar. Ohne ihn wäre die Gemeinde nichts weiter geworden als eine jüdische Sekte. Wir sehen im Verlauf der kirchengeschichtlichen Entwicklung diese Verfallslinie neben der biblisch klaren Gemeindelinie sich immer mehr ausprägen. Die katholisierende Richtung war in dem Irrtum, als wäre die Gemeinde Jesu Christi eine geradlinige Fortsetzung der alttestamentlichen Gesetzeshaltung, das neue Israel. Der christliche Kaiser nahm den Thron

Davids ein, der kirchliche Klerus trat an die Stelle des Stammes Levi, und die alttestamentlichen Kultusordnungen wurden in der christlichen Kirche wiedergefunden. Die Mission gewann mehr und mehr einen volksmäßigen Charakter. Die Verchristlichung der Massen durch Anschluss an die christlichen Formen und Hineinbeziehung in den erzieherischen, bildenden Einfluss der Kirche führte zur Staats- und Volkskirche. Daneben ist aber zu keiner Zeit das biblische Gemeindebild ganz verlorengegangen. Der Kampf *Gemeinde oder Kirche* hat nie aufgehört.

Was Jakobus, gleichsam von der Höhe des Berges Zion, als Führer der Judenchristen im prophetischen Geist die ganze Entwicklung der Gemeinde bis in die fernste Zukunft überschauend, grundlegend ausgesprochen hatte, das hat Paulus auf dem weiten Kampfplatz der Heidenwelt praktisch zur Durchführung gebracht. Mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit er das getan hat, mit welchen Schmerzen und welcher Aufopferung, davon zeugt vor allem der *Galaterbrief*. In diesem Brief handelt es sich um den Kampf des Paulus gegen die Judaisten, die nicht nur die Reinheit seiner Lehre anfochten, sondern auch die Rechtmäßigkeit seines Apostolats.

Die in Jerusalem stark bekundete Einmütigkeit aller und dadurch die feierlich bestätigte Anerkennung des Dienstes des Paulus musste die Autorität des Paulus und sein Ansehen in den heidenchristlichen Gemeinden sehr festigen. *Die klare Verständigung über die beiderseitige Mission* für die Apostel der Beschneidung und für Paulus war entscheidend für eine gesunde und harmonische Entwicklung der Gesamtgemeinde, die dadurch nicht auseinanderfallen sollte in einen judenchristlichen und einen heidenchristlichen Teil, ebenso wenig wie das eine Evangelium nicht getrennt werden sollte in zwei verschiedene, andersartige Evangelien, etwa in ein petrinisches und ein paulinisches.

Die Teilung der Arbeitsgebiete zwischen Petrus und Paulus ist nicht geographisch zu verstehen, sondern sachlich. Die Apostel der Beschneidung beharrten in großer Treue und mit viel Aufopferung

auf dem Standpunkt, noch für Israel wirken zu müssen, solange das Verstockungsgericht noch nicht seine Vollreife gefunden hatte. Noch war ihr Auftrag, den Jesus ihnen für Israel gegeben hatte, nicht bis zu Ende durchgeführt. Petrus blieb nicht in Jerusalem, sondern bezog seine Arbeit auf das ganze jüdische Volk, auch in der Diaspora, die vielfach sich berühren musste mit dem paulinischen Wirkungsfeld.

Die Teilung der Arbeitsgebiete war keine Trennung derselben, sodass etwa neben rein judenchristlichen Gemeinden rein heidenchristliche entstanden, sondern *eine Harmonie der Arbeitsgemeinschaft im Geiste des Friedens*. Paulus versuchte auch in seiner Arbeit zuerst immer den Juden das Evangelium zu bringen, musste aber jedes Mal erfahren, dass er von der Synagoge abgelehnt wurde und dass ihm von dieser Seite die bitterste Feindschaft entstand. Wir hören nichts davon, dass Petrus solche Feindschaft erfahren hätte. Auch Jakobus scheint sein Ansehen bei den Juden noch lange behalten zu haben. Davon zeugt sein Brief an die zwölf Stämme in der Diaspora. In der Gemeinde selber wurden keine Schranken zwischen Judenchristen und Heidenchristen geduldet, denn da waren alle eins in Christus. In Christus galt weder Jude noch Grieche, weder Beschneidung noch Vorhaut, da war der neue Mensch, die neue Schöpfung.

3.5 Die Evangeliumsbewegung in Europa (Apg. 15,36-18,18)

3.5.1 Beginn der zweiten Missionsreise (Apg. 15,36-41)

Der Anstoß zu dieser Missionsreise ging diesmal nicht von der Gemeinde aus durch den Mund der Propheten, sondern, wie es scheint, von Paulus selber. Dass diesmal keine besondere prophetische Weisung erfolgte wie das erste Mal, mag seinen Grund darin haben, dass es sich bei der Planung des Paulus zunächst noch nicht um ein neues Unternehmen, um eine Erweiterung der bisherigen Mission handelte, sondern nur um *eine Besuchsreise zu den neugegründeten Gemeinden*. Es war gewissermaßen noch eine Nacharbeit im Plan der ersten Missionsreise.

Wenn nachher das *Reiseprogramm entscheidend erweitert wurde*, also etwas Neues, vorher nicht Geahntes dazukam, so ist das wieder auf klare *Geistesleitung* zurückzuführen. Geistesleitung wird in der Schrift nur dann ausdrücklich erwähnt, wenn menschliches Planen und Handeln unsicher wird. Eigentlich ist Geistesleitung ja stets für den wahren Glauben als das Normale vorhanden, aber sie tritt nicht immer so auffallend in Erscheinung, wenn sie mit der eigenen Überlegung zwanglos zusammenfällt. Es ist deshalb auch nicht nötig, dass in dem Bericht von Lukas andauernd davon gesprochen wird.

Dass es auch trotz der Geistesleitung *manches Irren der menschlichen Schwäche* gibt, davon gibt uns unser Abschnitt einen lehrhaften Beweis. Was den Paulus innerlich gedrängt hat, nach den Brüdern zu sehen, können wir leicht aus dem ganzen Zusammenhang schließen. Ihn mag die Sorge erfüllt haben um den Zustand der Gemeinden, ob sie etwa auch von den Judaisten beunruhigt würden. Daher trieb es ihn, sie gemäß dem apostolischen Rundschreiben zu belehren (vergleiche Kapitel 16,4).

„Wie sie sich halten.“

Apg. 15,36

Die galatischen Gemeinden hatte Paulus gegründet, er war sozusagen ihre Mutter (Gal. 4,19) und ihr Vater (1. Kor. 4,15). Auf der ersten Missionsreise hatten die beiden Missionare alles getan, was in ihren Kräften stand, um für die gedeihliche Weiterarbeit in den neuen Gemeinden zu sorgen. Sie hatten für die Berufung von Ältesten gesorgt und sie dann unter Gebet und Fasten der treuen Hut und Fürsorge des Herrn übergeben. Zu erfahren, wie sie sich halten, ist daher ihr begreiflicher Wunsch. Eine solche Besuchsreise war der großen damit verbundenen Mühe wert. Wenn wir nun sehen, wie die Aufforderung des Paulus an Barnabas der Anlass geworden ist zu einer ernstlichen Auseinandersetzung und der schließlichen Trennung dieser beiden hervorragenden Männer, so liegt die Frage nahe, ob Paulus auch hierin unter Geistesleitung gehandelt habe. Wir dürfen diese Frage getrost bejahen. Auch unter

Geistesleitung kommt es zu Trennungen. Das, was verborgen im Herzen schlummerte, kommt dabei ans Licht, und das kann nicht geschehen ohne Kampf.

Der Wunsch und die Absicht des *Barnabas*, seinen Neffen Johannes Markus wieder mitzunehmen, entsprang wohl seinem milden Sinn und legt Zeugnis ab für die Güte seines Charakters. Er sah überall nur die Gnade Gottes im Mitmenschen (vergleiche Apg. 11,23). Aber gerade diese Seite seines Charakters hatte auch ihre großen Schwächen. Das Verwandtschaftsverhältnis zu seinem Neffen mag hier auch mitbestimmend gewirkt haben, aber da Lukas diesen Zug nicht erwähnt, dürfen wir ihn bei der Beurteilung der Ursachen des Streites auch außer Acht lassen. Markus heißt hier noch betont *Johannes, mit dem Zunamen Markus*. Bei der präzisen Art von Lukas ist dieser Umstand nicht zu übersehen. Dieser Name zeigt an, dass Markus noch nicht zum Dienst als Mitarbeiter eines Heidenmissionars herangereift war, sondern noch immer ein Johannes war, der ganz im Judentum wurzelte und deshalb auf der ersten Missionsreise versagt hatte im Werk.

Der Grund des *unbeugsamen Verhaltens des Paulus* (Vers 38) ist durchaus gerechtfertigt. Es handelte sich keineswegs um eine bloß persönliche Angelegenheit, sondern, wie betont wird, um *das Werk des Herrn*. Wenn wir die unermessliche Wichtigkeit der Entscheidung in Jerusalem einigermaßen verstanden haben, so wird uns auch das Verhalten des Apostels Paulus klar. Hier durfte keine schwächliche, persönliche Rücksicht störend wirken. Der Erfolg hat ihm auch vollkommen recht gegeben. Ebenso entschieden trat Paulus dem Petrus und Barnabas in Antiochien entgegen, als die höchsten Interessen der Gemeinde des Herrn auf dem Spiel standen (Gal. 2,11ff.).

Um was es sich im Fall des Johannes Markus gehandelt hat, können wir aus den Worten des Paulus (Vers 38) mit einiger Sicherheit schließen. Lukas hat in seinem Bericht, Kapitel 13,13, nur die Tatsache zart erwähnt: „**Johannes aber wich von ihnen und kehrte zurück nach Jerusalem.**“ Paulus nennt den Johannes Markus ge-

radezu *einen Abtrünnigen im Blick auf das Werk*. Bei dem Ausdruck *Werk* dürfen wir nicht nur an die Missionsarbeit im Allgemeinen denken, sondern an *die besondere Eigenart der paulinischen Mission*, die Loslösung von der Synagoge und die gesetzesfreie Heidenmission. Das war es, was Johannes Markus nicht mitmachen wollte. Er muss aber anfangs die besondere Geistesrichtung des Barnabas und Paulus, wie er sie in Antiochien kennengelernt hatte, bejaht haben. Nur deshalb konnte Paulus ihn als einen Abtrünnigen bezeichnen. Er handelte gegen seine innerste Überzeugung und Geistesführung (vergleiche Lk. 9,62). Von Markus dürfen wir annehmen, dass er ein Mann von impulsivem Charakter war, weshalb ihm die Art des Petrus mehr zusagte, aber er hatte noch nicht die Reife und Abgeklärtheit des Petrus erlangt. Später, als er das zweite Evangelium verfasste, muss er aber auch selber zu dieser Reife gelangt sein. Paulus urteilte, dass ein Abtrünniger für den verantwortungsvollen Dienst am Evangelium unter den Heiden nicht tauglich sei. Wie viel wird doch in dieser Hinsicht gefehlt durch falsche Rücksicht, die mit wahrer Liebe nichts zu tun hat.

Es kam zum *Bruderstreit* zwischen Barnabas und Paulus (Vers 39). Das hier gebrauchte Wort *παροξυσμός* [paroxysmo's] heißt soviel wie gereizte Stimmung, Verbitterung. Es wird nicht gesagt, ob dies nur auf einer Seite oder auf beiden Seiten der Fall war. Paulus sagt in 2. Kor. 11,29: „**Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?**“ So tief bedauerlich dieser Bruderstreit auch war, so wird er uns doch nicht verschwiegen. Auch in den Heiligen dürfen wir keine absolut vollkommenen Menschen sehen. Jeder Bruderstreit hat seine Werdegeschichte. Auf dem Weg dieses Werdens gibt es einen Punkt, an welchem die Geistesleitung aussetzt und das Seelische im Menschen die Führung gewinnt. *Es kommt dann darauf an, den Kontakt mit der Geistesleitung wiederzufinden.*

Beachtenswert in dieser Beziehung ist das verschiedene Handeln beider Brüder. Barnabas handelte in der Erregung. Er tat Schritte in seinem Entschluss, Paulus dagegen handelte nicht, son-

dem wartete, bis der Herr eingriff, selbst auf die Gefahr hin, dass sein Plan dadurch zerstört oder durchkreuzt wurde. Und das schien der Fall zu sein, wenn er nun auf Zypern verzichtete, was Barnabas ihm durch seinen schnellen Entschluß zur Abreise wegnahm. Barnabas zerstörte also durch sein Handeln den gemeinsamen Plan (vergleiche Vers 36). Er wollte allein reisen ohne Paulus. Es war keine Verständigung über Arbeitsteilung. Alles dieses wird von Lukas nur zart angedeutet und dem Leser überlassen, die inneren Vorgänge sich selber auszudeuten. Dabei müssen wir wieder auf schwache Winke achten, nämlich dass Johannes Markus hier überraschenderweise einfach nur Markus genannt wird, als wäre er schon der für die Heidenmission geeignete Mann, und zweitens, dass Barnabas ohne Mitwirken der Gemeinde nach Zypern absegelte. Er handelte selbständig und führte ohne Paulus den Plan durch, den doch beide gemeinsam gefasst hatten.

Der Umstand, dass von diesem Zeitpunkt an niemals mehr von Barnabas die Rede ist, gibt uns zu denken. Er verschwindet von der Bildfläche der Werdegeschichte der Gemeinde. Ob Barnabas der Verfasser des Hebräerbriefes war, ist sehr ungewiss. Nur von Markus hören wir später, dass er für Paulus noch ein brauchbarer Mitarbeiter geworden ist (vergleiche Kol. 4,10; 2. Tim. 4,11; Philem. 24).

**„Paulus aber, indem er sich Silas hinzuwählte, zog aus,
der Gnade des Herrn von den Brüdern übergeben.“**

Apg. 15,40

Mit dem „**aber**“ soll ein gewisser Gegensatz herausgestellt werden. Paulus handelte nicht in Unabhängigkeit und Eigenmächtigkeit, sondern *in Verbindung mit den Brüdern*. Die Gemeinde darf nicht ausgeschaltet werden. Mission ist keine persönliche Sonderaufgabe, sondern Sache der Brudergemeinschaft (vergleiche Kapitel 13,2-3). Worin dieses Mal die Mitwirkung der Brüder bestand, wird nicht weiter ausgeführt, aber in dem Übergeben der Gnade

des Herrn angedeutet. Herr und Gnade, das sind die beiden entscheidenden Faktoren in der paulinischen Mission. Paulus wählte sich zum Begleiter den Silas, der inzwischen wieder von Jerusalem nach Antiochien zurückgekehrt war. In der Apostelgeschichte wird dieser Mann stets noch mit seinem hebräischen Namen Silas genannt (vergleiche Apg. 15,22.27.32.40; 16,19.25.29; 17,4.10.14.15; 18,5), in den paulinischen Briefen jedoch und im ersten Petrusbrief Silvanus (2. Kor. 1,19; 1. Thess. 1,1; 2. Thess. 1,1; 1. Petr. 5,12). Mit dieser Umbenennung von einem jüdischen in einen römischen Namen mag es dasselbe Bewenden gehabt haben wie bei den übrigen Männern der Schrift (Paulus, Markus u. a.).

Der Besuch der Gemeinden in Syrien und Cilicien (Vers 41) geschah nur auf der Durchreise zu seinem eigenen Arbeitsfeld von der ersten Missionsreise. Dass Paulus dieses Mal den Landweg wählte, muss seinen besonderen Grund gehabt haben. Die Annahme liegt nahe, dass ihn das Bedürfnis der Gemeinden in Syrien und Cilicien dazu bewogen hat. *Sie hatten eine Stärkung nötig.* Dass sie auch schon durch die judaistische Wühlarbeit beunruhigt worden waren, ersehen wir daraus, dass das apostolische Sendschreiben nicht nur an die Heidenchristen in Antiochien adressiert war, sondern auch an die von Syrien und Cilicien (vergleiche Vers 23).

Wahrscheinlich hat Paulus im Blick auf diesen Auftrag *den Silas als Begleiter gewählt*, um wenigstens einen der beiden von Jerusalem mitgegebenen Zeugen des Beschlusses bei sich zu haben (vergleiche Vers 27). Dieser treue Mann, der während des ganzen Berichtes von Lukas mit seinem alten hebräischen Namen genannt wird, war nicht so schnell mit der Wahl eines römischen Zunamens bei der Hand wie Johannes Markus, wurde aber als steter Begleiter und Mitarbeiter des Paulus desto sicherer und fester in seiner erweiterten Erkenntnis und Einstellung.

Auf dem Weg treuer Pflichterfüllung erhält Paulus für seine zweite bedeutende Missionsreise, die ihn nach Europa hinüberführen sollte, zur rechten Zeit wieder *klare Geistesleitung*. Soweit im Glaubensgehorsam eine klar erkannte Pflicht erfüllt wird, bedarf es

nicht besonderer Geistesbefehle, d. h. die Geistesleitung fällt mit der Pflichterfüllung in eins zusammen. Der Bericht von Lukas ist darin ganz nüchtern und realistisch.

3.5.2 Weltweite Wirkungen der Geistesführung (Apg. 16,1-10)

Nach Kapitel 15,36 war der eigentliche Zweck der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus der, nach den Brüdern zu sehen in jeder Stadt, in der er auf der ersten Missionsreise das Wort verkündigt hatte. Es fällt daher auf, dass in dem Bericht von Lukas die Erfüllung dieses Zweckes als etwas Nebensächliches nur ganz kurz gestreift wird. Andere Tatsachen stehen dafür im Vordergrund, nämlich die Gewinnung des Timotheus als Mitarbeiter des Paulus und die eigenartige Geistesführung der apostolischen Männer nach Europa. Aus diesem Zug erkennen wir wiederum *den besonderen Charakter der Apostelgeschichte und ihre Tendenz, den heilsgeschichtlichen Fortschritt im Werden der Gemeinde aufzuzeigen.*

Der Zweck, die auf der ersten Missionsreise entstandenen Gemeinden zu stärken, wurde vollkommen erreicht (Kapitel 15,36.41), ja, darüber hinaus auch bei denjenigen Gemeinden, die nicht im apostolischen Sendschreiben genannt worden sind (Kapitel 16,4-5). Zum dritten Mal durfte Paulus in Derbe und Lystra und Ikonium und dem pisidischen Antiochien mit dem Wort dienen. Über die Art dieses Dienstes wird in den Versen 4 und 5 besonders berichtet, dass Paulus die Beschlüsse von Jerusalem überliefert und im Anschluss daran *die Gemeinden im Glauben befestigt* habe. Wichtiger für den heilsgeschichtlichen Fortschritt ist aber das, was wir über Timotheus in den Versen 1-3 erfahren.

Das liebevolle Bild *der Berufung von Timotheus zum Dienst* wird eingerahmt durch den Bericht über den Zweck des Dienstes des Paulus in diesem kleinasiatischen Gemeindekreis. Bei der Eigenart des Stils der heiligen Schreiber der neutestamentlichen Schriften, bestimmte biblische Grundideen durch Einrahmen besonders hervorzuheben und eindringlich zu machen, ist dieser Umstand

genau zu beachten. Was hier von Timotheus berichtet wird, muss also im inneren Zusammenhang mit dem stehen, was durch das apostolische Sendschreiben bezweckt werden sollte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ergeben sich nun *besondere Schwierigkeiten in der Geistesführung*, die nur durch strikten Glaubensgehorsam und tieferes Verständnis der Heilswege Gottes siegreich überwunden werden konnten.

Paulus hatte es nämlich bei Timotheus mit einem Mischling zu tun, dem Sohn einer jüdischen Frau, welche gläubig war, aber eines griechischen Vaters. Da Timotheus bereits ein Jünger war und von den Brüdern in Lystra und Ikonium ein gutes Zeugnis hatte, wurde durch diesen Sachverhalt die ganze Frage, die in Jerusalem verhandelt und zur Erledigung gekommen war, wieder aufgerissen. Es musste sich nun bewähren, ob Paulus, vom Geist Gottes geleitet, sich als der erwies, der fähig war, die Führung Gottes zu erkennen und dem Geist der vorwärtsdrängenden heilsgeschichtlichen Entwicklung gemäß zu handeln. Die Schwierigkeit bestand eigentlich nicht darin, dass Timotheus aus einer Mischehe stammte und demzufolge nach dem Stand des Vaters unbeschnitten war, sondern darin, dass er für den Dienst am Evangelium bestimmt war, während er noch unbeschnitten war. Ein derartiger Fall war noch nicht vorgekommen. Wie sollte es nun damit gehalten werden in dem Arbeitskreis des Paulus und bei seinem besonderen Missionsauftrag?

Dass Paulus ihn beschnitt um der Juden willen, ist für unser Empfinden zunächst eine unerwartete, überraschende Lösung der außerordentlich wichtigen Frage. Ehe wir diese Lösung näher zu begründen versuchen, wollen wir uns das ansehen, was uns über Timotheus berichtet wird. Sein römischer Name Timotheus (= Fürchtegott) weist auf den Einfluss seines griechischen Vaters hin. Letzterer war und blieb Hellene, d. h. ein Heide. Das geht aus dem genauen Wortlaut in Vers 3 hervor. Sein Vater war nicht nur Grieche, sondern er hatte sein ganzes Wesen im Griechentum. Die Mutter des Timotheus, Eunike (2. Tim. 1,5), war eine Judenchris-

tin, ebenso die Großmutter Lois. Von diesen beiden Frauen lernte Timotheus, der in Lystra in einer heidnischen Umwelt aufwuchs, schon in seiner früheren Kindheit die Heilige Schrift, d. h. das Alte Testament, kennen (2. Tim. 3,15).

Diese drei Menschen wurden wahrscheinlich durch Paulus auf seiner ersten Missionsreise für Christus gewonnen, sodass Paulus den Timotheus sein geistliches Kind nennen durfte (1. Tim. 1,2,18; 2. Tim. 1,2; 2,1). Letzterer hatte sich seit seiner Bekehrung als treu und brauchbar in der Gemeinde bewährt. Nicht nur in Lystra, sondern auch in der benachbarten Gemeinde zu Ikonium wurde ihm das beste Zeugnis gegeben. Paulus hebt in 2. Tim. 1,5 seinen ungeheuchelten Glauben besonders hervor. Lukas nennt ihn einen Jünger, d. h. einen Lernenden, wohl mit Rücksicht auf seine demütige, treue Einstellung zu Gottes Wort und zur Gemeinde. Er war bereit, sich belehren zu lassen. Nur als ein solcher konnte er das werden, was Paulus später von ihm rühmt:

„Seine Bewährtheit aber kennt ihr, dass er wie ein Kind dem Vater mit mir zusammen dient für das Evangelium.“ Phil. 2,22

Was dieser junge Mann nicht nur dem Paulus, sondern überhaupt den ersten Gemeinden gewesen ist, können wir kaum recht ermessen. Paulus erkannte in ihm sofort die höhere Berufung zum Dienst für das Evangelium.

„Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen und nahm und beschnitt ihn um der Juden willen.“ Apg. 16,3

Nur im Zusammenhang mit der großen heilsgeschichtlichen Gemeindelinie kann diese Handlungsweise des Apostels richtig gewertet werden. Wenn Lukas sagt „**um der Juden willen**“, so sind damit die Juden als Volk gemeint. Es kann sich jedenfalls bei dieser Rücksicht auf die Juden nicht um ein schwächliches Nachgeben gegenüber den gesetzeseifrigen Judaisten gehandelt haben (verglei-

che Gal. 2,3). Dadurch würde sich Paulus selbst widersprochen haben (Gal. 5,2). Auch nicht um ein reines Nützlichkeitsprinzip, um dadurch besser Eingang zu finden bei den Juden, sondern um *den Beweis wahrer Bruderliebe*.

Wenn Paulus in 1. Kor. 9,20 sagt: **„Ich wurde auch den Juden als ein Jude, auf dass ich die Juden gewinne“** und in Vers 23: **„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich sein Mitteilnehmer werde“**, so gibt er damit den innersten Beweggrund seines Handelns an: **„um des Evangeliums willen“**. Nicht aus purer Berechnung oder aus Nützlichkeitsgründen, um des größeren missionarischen Erfolges willen. *Um des Evangeliums willen* heißt soviel wie: Um der großen Evangeliumsmission der Gemeinde an den Juden willen.

Es ist auffallend, wie Paulus auf der einen Seite alle jüdische Gesetzmäßigkeit mit rücksichtsloser Schärfe bekämpft, aber auf der anderen Seite die verantwortungsvolle Haltung der Gemeinde dem Volk der Juden gegenüber betont. Darin ging er mit gutem Beispiel und sich selbst verzehrender Aufopferung voran, **„auf dass ich sein Mitteilnehmer werde“**, d. h. in der großen Evangeliumsbewegung aktiv meine Aufgabe erkenne und treu erfülle. Der Begriff *Evangelium* umfasst hier die ganze Evangeliumsaufgabe der Gemeinde bis zur Errettung Ganz-Israels und aller Nationen und darüber hinaus des ganzen Universums. Paulus hat dieses letzte Ziel des heilsgeschichtlichen Werdens der Gemeinde und ihrer großen Mission an Israel und dem All stets im Auge, und nur von dieser Voraussetzung aus ist sein Handeln zu verstehen. Bei aller brüderlichen Rücksicht ließ er jedoch das Ärgernis des Kreuzes in seiner ganzen Schärfe stehen (Gal. 5,11).

Schwächliche Konzessionen auf Kosten der Wahrheit kannte er nicht, aber im Verzicht auf persönliche Freiheiten ging er bis zur äußersten Grenze (Röm. 14). Es ist zu beachten, wie Paulus hier innerhalb der galatischen Gemeinden in voller Harmonie mit dem handelt, was er später im Galaterbrief ausführlich lehrhaft behandelt. Im Galaterbrief bekämpft Paulus ganz entschieden die Forderung der Be-

schneidung als heilsnotwendig, und an Timotheus vollzieht Paulus eigenhändig die Beschneidung um des Evangeliums willen. Wird der Grund der evangelischen Freiheit bedroht (Gal. 5,1), so wendet sich Paulus mit eiserner Konsequenz dagegen. Handelt es sich aber um den Dienst für das Evangelium, so geht er bis zu den äußersten Grenzen brüderlicher Rücksicht (1. Kor. 9,19ff.).

So steht die Beschneidung des Timotheus weder mit der paulinischen Lehre des Galaterbriefes noch mit dem Sinn des apostolischen Sendschreibens in Widerspruch, sondern ist geradezu *ein Beweis für die Geistesfreiheit unter klarer Geistesführung*. Gerade im Blick auf die mit Timotheus zusammen zu betreibende große Heidenmission hatte die Beschneidung desselben eine besondere Bedeutung. Die Heidenchristen sollten für ihren verantwortungsvollen Dienst an den Juden gewonnen werden. So haben wir in der Handlung des Paulus eine echt paulinische Auslegung und Erweiterung des apostolischen Sendschreibens von Jerusalem. Zu den vier negativen Enthaltungsregeln für die Heidenchristen führt er nun *die eine große positive Regel des Gebrauchs der evangelischen Freiheit in der brüderlichen Liebe*, die da fördert und aufbaut (1. Kor. 10,23).

Die Berufung des Timotheus zum Dienst ging wohl von Paulus aus, wurde aber als Angelegenheit der ganzen Gemeinde behandelt. Paulus fasste den Entschluss, den Timotheus mit sich ausziehen zu lassen. Entscheidend mag auf diesen Entschluss das einstimmige gute Zeugnis der Gemeinden in Lystra und Ikonium mitgewirkt haben. Paulus hatte die Absicht, nicht nur die vier Gemeinden in diesem Arbeitskreis zu besuchen, sondern weit darüber hinaus auszuziehen, also eine große Missionsreise zu unternehmen. Für diesen Dienst erkannte er in Timotheus einen geeigneten Mitarbeiter. *Timotheus wurde so der erste Heidenmissionar, der selbst aus den Heiden stammte*.

Paulus durfte in dieser Begegnung eine besondere Führung des Geistes Gottes erkennen, um einen weiteren entscheidenden Vorstoß zu wagen in die große Heidenwelt hinein. So bedeutet die Be-

rufung des Timotheus auch einen wichtigen Fortschritt auf dem Weg der heilsgeschichtlichen Entwicklung des Evangeliums. Dass diese Berufung von der Gemeinde in Lystra ausging, ist bedeutungsvoll. In Lystra war keine jüdische Synagoge. Hier haben wir also eine fast rein heidnische Stadt und in ihr eine Gemeinde, die in ihrem heidenchristlichen Charakter noch die Gemeinde im syrischen Antiochien, dem Ausgangspunkt der paulinischen Mission, übertraf. In der Geschichte des Überganges des Evangeliums von den Juden hinein zu den Heiden bildete also Lystra eine wichtige Etappe.

Deshalb war auch *die Mitwirkung der Gemeinde in Lystra* bei der Berufung des Timotheus zum Missionsdienst notwendig. Timotheus erhielt als Glied der Gemeinde ihren Auftrag und ihre Segnung durch Handauflegung der Ältesten. Wahrscheinlich ging der Berufung durch die Gemeinde ein prophetischer Ausspruch über Timotheus voraus (1. Tim. 1,18; 4,14). Paulus selbst hatte sich bei der Handauflegung persönlich mit beteiligt (2. Tim. 1,6).

Die erste gemeinsame Missionsarbeit mit Timotheus war *die Überlieferung der Beschlüsse* von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem zur Beachtung (Verse 4-5). Durch die Anwesenheit des Timotheus wurde das jerusalemische Zeugnis bekräftigt und illustriert. Es wurde auch überall von den Heiden- und Judenchristen richtig verstanden und diente daher zur Befestigung ihres Glaubens.

„Die Gemeinden festigten sich aufgrund des Glaubens.“

Apg. 16,5

Das war gründliche zeitgemäße Arbeit, die auch nach außen hin fruchtbar war; denn die Gemeinden nahmen an Zahl zu täglich. Hier wie Kapitel 15,41 wird der Begriff *Gemeinde* wieder stark betont. Durch das Wachsen im Glauben tritt der Charakter des Herausgerufenseins mehr in Erscheinung. Kein gesundes Wachstum nach außen ohne Kraftzunahme nach innen.

Das Wehren des Geistes Jesu in der Missionsarbeit (Verse 6-8) hat eine ganz besondere Bedeutung für den Fortschritt des Evangeliums.

Die Reise der drei Missionare ging zunächst nach Norden durch Phrygien in die galatische Landschaft, wobei ihnen vom Heiligen Geist gewehrt wurde, das Wort zu reden in der Asia, also an der Westküste Kleinasiens mit ihren bevölkerten Städten, an erster Stelle Ephesus, zu missionieren. Da erhielten die drei Missionare durch den Heiligen Geist den Befehl, jetzt daselbst das Wort nicht zu reden. Deshalb suchten sie die Richtung nach Norden einzuschlagen. Hier in Phrygien und Galatien werden sie ungehindert haben wirken können. Nach Kapitel 18,23 werden dort auf der dritten Missionsreise Jünger gefunden, die im Glauben gestärkt werden. Lukas hält sich aber in seinem Bericht bei dieser missionarischen Wirksamkeit des Apostels nicht auf, da ihn die Absicht leitete, das weitere Wehren des Geistes zu zeigen. Paulus muss selbst innerlich gedrängt worden sein, rastlos vorwärts zu streben in der Überzeugung, dass das Ziel dieser Missionsreise die Erreichung der Hauptzentren der Heidenwelt sein müsse.

„Als sie aber in die Nähe von Mysien kamen, versuchten sie, nach Bithynien zu gehen, aber der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu. Sie zogen aber an Mysien vorbei und gingen nach Troas hinab.“ Apg. 16,7-8

Hier sollte sich *das große Rätsel der Führung* lösen. Worin das Wehren des Heiligen Geistes, der in Vers 7 auch Geist Jesu genannt wird, eigentlich bestand, wird nicht näher angegeben. Wir müssen es daher aus dem Gesamtzeugnis der Schrift entnehmen. Da wir hierbei das Mitwirken von Propheten in der Gemeinde nicht annehmen können, die durch einen Weissagungsspruch den Befehl des Herrn hätten übermitteln können, so sind wir genötigt, anzunehmen, dass diese *Geistesführung innerhalb der engen Arbeitsgemeinschaft* der drei Missionare wirksam wurde. Der Geist redet im Herzen des Gläubigen, wenn er in ernster Gebetshaltung schweigend vor Gott verharrt. Wir dürfen annehmen, dass die Sendboten nichts ohne ernstliches Gebet unternahmen und erst dann, wenn

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

sie im Gebet Klarheit erlangt hatten über das, was sie tun sollten, es wagten, einen entscheidenden Schritt zu tun.

Die größte Schwierigkeit im klaren Erkennen der Geistesleitung entsteht dann, wenn der Geist wehrt, etwas zu tun, was nach menschlicher Meinung vernünftig und gut ist. Und oft hängt geradezu von solchen Führungen eine wichtige Entscheidung ab. Dann kommt es darauf an, den Geist Jesu und das Wort in seinen heilsgeschichtlichen Grundsätzen zu verstehen. Jesus ist es, der vom Thron aus durch seinen Geist das Werden der Gemeinde leitet, und das Wort ist es, welches die Grundsätze für die Auferbauung der Gemeinde enthält. Die Lösung der Frage nach dem Warum in der Führung des Geistes ist nur möglich, wenn wir den Bauplan des Herrn der Gemeinde kennen und verstehen lernen. Dennoch bleibt meistens noch ein ungelöster Rest für den bedingungslosen Glaubensgehorsam. Es ist bezeichnend für Paulus, dass er unbedingt der Weisung seines Herrn folgt, auch wenn er nicht restlos das Warum versteht. Er kann warten, nicht in untertäniger Resignation, sondern im gehorsamen Dienst. Er zieht seinen Weg an Mysien vorbei nach Troas hinab in gespannter Gebetshaltung und bereit, weitere Weisungen zu empfangen.

3.5.3 Der Ruf nach Mazedonien (Apg. 16,9-10)

Die Lage von Troas in der unmittelbaren Nähe der griechischen Inselwelt war wie eine Brücke zur europäischen Völkerwelt. *Das nächtliche Gesicht* des Paulus hatte gewiss seine Vorgeschichte in seinem Seelenleben. Es muss ihm auf seiner Reise bei dem wiederholten Wehren des Geistes Gottes klargeworden sein, dass etwas ganz Neues und Großes, eine entscheidende Wende in seiner Missionsarbeit, bevorstehe und dass es nun darauf ankomme, ganz klare Geistesleitung zu haben und im unbedingten Glaubensgehorsam derselben zu folgen. Das Schwergewicht größter Verantwortung lag auf ihm. *Der weitere Gang des Evangeliums hing sozusagen von seiner Glaubensentscheidung ab, ob Asien, Afrika oder Europa das Zentrum der großen, weltweiten Heidenmission werden sollte.*

Weil nicht gesagt wird, dass Paulus ein Traumgesicht hatte, dürfen wir uns die Begebenheit wohl so vorstellen, dass Paulus in der Nacht, als er wach auf seinem Lager lag und betend über die eigenartige Geistesführung der letzten Zeit und seinen zukünftigen Dienst nachsann, das Gesicht geschaut hat (ὄραμα [ho'rama] = das Geschaute kommt außer in Mt. 17,9 nur in der Apostelgeschichte vor: Apg. 7,31; 9,10.12; 10,3.17.19; 11,5; 12,9; 16,9-10; 18,9).

Paulus schaute in diesem Gesicht einen mazedonischen Mann, der dastand und ihn mahnte und sagte:

„Komm nach Mazedonien herüber und hilf uns!“
Apg. 16,9

Paulus war sich sofort darüber im klaren, dass dies wieder bestimmte Geistesleitung war, aber trotzdem handelte er nicht ohne die Brüder. Das geht aus den auffallenden „Wir“-Sätzen in diesem Zusammenhang hervor.

„Als er aber das Gesicht sah, suchten wir sofort ausziehen nach Mazedonien, da wir begriffen, dass der Herr uns herzugerufen habe, ihnen das Evangelium zu verkündigen.“
Apg. 16,10

Hier sehen wir wieder *die engere Arbeitsgemeinschaft*. Man hat aus dem erstmaligen Auftreten des „Wir“ in dem Bericht von Lukas wohl den Schluss gezogen, dass Lukas sich erst in Troas dem Kreis der Missionare angeschlossen habe. Es bleibt uns aber auffallend, weshalb uns nichts über die Bekehrung des Lukas und die Gewinnung desselben für den Dienst gesagt wird, da Lukas als Verfasser des dritten Evangeliums doch in der Gemeinde eine bedeutende Rolle gespielt hat. Der „Wir“-Bericht bleibt bis zum Ende der Apostelgeschichte mit Ausnahme von Kapitel 17,1 bis Kapitel 20,5. Es liegt dem Lukas gewiss daran, nicht nur das zu markieren, was er persönlich miterlebt hat, sondern auch die brüderliche Arbeitsgemeinschaft zu betonen. Es zeugt von großer Demut, dass

Lukas sich selber in seinem Bericht so zurückhält und nichts von sich selber erzählt.

- Paulus schreibt in Kol. 4,14: „**Es grüßet euch Lukas, der Arzt, der Geliebte**“ und
- in 2. Tim. 4,11: „**Lukas ist allein bei mir.**“
- In Philem. 24 nennt er ihn seinen Gehilfen.

Nach einer alten Überlieferung soll er aus Antiochien in Syrien stammen und dort Christ geworden sein.

Die Vermutung, dass Lukas mit seinen „**Wir**“-Berichten noch etwas anderes betonen will als bloß seine Augenzeugenschaft, liegt deshalb sehr nahe. Vielleicht war er schon von Antiochien aus im Auftrag der Gemeinde dem Paulus nachgereist, um die völlige Geisteseinheit in der Auffassung des Missionswerkes des Paulus zum Ausdruck zu bringen. Jedenfalls steht die Betonung der Geisteseinheit in Vers 10 in engster Verbindung mit dem „**Wir**“ des Lukas. Vielleicht hat die Ankunft des Lukas in Troas mit der Botschaft von der Gemeinde in Antiochien bei Paulus und seinen Begleitern (Silas und Timotheus) die Spannung im Warten auf weitere Führung durch den Geist auf den Höhepunkt gesteigert, bis dann das Gesicht des Nachts die Entscheidung brachte.

Ob sich Paulus und seine Begleiter *der Tragweite dieser Entscheidung bewusst waren?* Wohl schwerlich. Sie erkannten nur den nächsten Schritt, wie auch der Mann im Gesicht nur von Mazedonien und nicht von Europa gesprochen hatte. Erst im Verlauf des Dienstes entfaltete sich der große, weltweite Plan des Herrn der Gemeinde.

„**Komm nach Mazedonien herüber und hilf uns!**“ In diesem Wort liegt mehr, als auf den ersten Blick scheint, nämlich die ganze Hilflosigkeit und auch Bereitschaft des Abendlandes für das Evangelium. Wohl ist zunächst das Blickfeld noch auf Mazedonien beschränkt, aber dahinter liegt Griechenland, Rom und das ganze

Abendland. *Jetzt war die Stunde gekommen, dass die Tür des Abendlandes für das Evangelium geöffnet werden konnte, nicht früher und nicht später. Jede Entscheidung im Werden der Gemeinde hat ihre bestimmte Stunde, die wir nicht wissen; aber unter klarer Geistesführung dürfen wir die Werkzeuge des vom Thron aus wirkenden Hauptes der Gemeinde sein.* Es ist kaum fassbar, wie viel davon abhängt, ob wir Ohren haben zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt.

Die Erschließung des Abendlandes für das Evangelium bildet das Ziel dieser zweiten Missionsreise des Apostels Paulus (Kapitel 16,11 bis Kapitel 18,22). Die fünf verschiedenen Hauptplätze der apostolischen Wirksamkeit während dieser Reise veranschaulichen fünf verschiedene Grundtypen des Evangeliumsdienstes in der Heidenwelt (Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen und Korinth).

3.5.4 Philippi (Apg. 16,11-40)

Philippi war die erste römische Kolonie, die Paulus mit seinen Begleitern erreichte und wo er seine europäische Mission begann. Die römischen Koloniestädte hatten durch Verleihung der itali-schen Rechte besondere Privilegien. Philippi war von den Römern außerdem noch als Militärstation ausgebaut worden. Hier wurde Paulus vor eine ganz neue, noch ungewohnte Aufgabe gestellt. Es schienen alle Anknüpfungspunkte in dieser heidnischen Welt zu fehlen. Er findet hier auch keine Synagoge und trifft schließlich nur einen Gebetsplatz für die wenigen Juden daselbst an einem fließenden Wasser vor der Stadt. Dieses war wichtig wegen der religiösen Waschungen. Auch in Philippi drängt sich Paulus nicht vor mit der Heidenpredigt, sondern wartet die Gelegenheit ab, den etwa vorhandenen Juden das Evangelium zuerst zu verkündigen. Er redet an diesem Gebetsplatz an einem Sabbat zu den Frauen, die da zusammengekommen sind.

Unter ihnen befindet sich eine Frau in guter sozialer Stellung, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, die Gott verehrt. Die-

ser tut der Herr völlig das Herz auf, dass sie achtgibt auf das, was von Paulus gesprochen wird. Mit diesen wenigen, kurzen Worten wird der Anfang der gewaltigen Evangeliumsbevewegung in Europa beschrieben. Alles wirklich Große beginnt klein und unscheinbar. Auch stoßen wir hier gleich auf ein Charakteristikum der lukanischen Berichterstattung. Er schreibt keine Missionsgeschichte. Deshalb legt er kein Gewicht auf den Erfolg und die Statistik. Seine Absicht ist es, den Fortschritt der Evangeliumsbevewegung zu beschreiben und an den typischen Erscheinungen und Tatsachen nachzuweisen. Von der Entstehung der später so bedeutenden Gemeinde in Philippi wird uns daher nur einiges berichtet, was typisch ist. Von den in Vers 40 erwähnten Brüdern erfahren wir hier sonst nichts, auch nicht von den verschiedenen Gliedern, die im Philipperbrief mit Namen angeführt werden und die wahrscheinlich bei diesem Aufenthalt des Paulus in Philippi bekehrt worden sind. Es wird Gewicht gelegt auf *die Taufe der Lydia und ihr Haus als Stätte der Gemeinde*.

Zum ersten Mal wird hier über die paulinische Auswirkung einer Taufe berichtet. Das muss einen tieferen Grund haben. Nach dem Zusammenhang liegt die Vermutung nahe, dass hier die Taufe betont wird, weil uns etwas ganz Neues in der Taufpraxis begegnet, nämlich *die Taufe eines ganzen Hauses*. Sonst wird die Taufe der Neubekehrten als etwas Selbstverständliches gar nicht berichtet, es sei denn, dass die Taufe eine besondere Bedeutung hat. Auf dem Boden der Nationen tritt *das gläubige Haus* an die Stelle jedes anderen religiösen Heiligtums. Die Aufnahme der apostolischen Männer in das Haus der Lydia auf deren dringenden Wunsch bedeutete mehr als nur christliche Gastfreundschaft. Sie war symbolisch bedeutsam. *Das gläubige Haus, die gläubige Familie, sollte die heilige Stätte, die irdische Wohnung der Gemeinde werden, die starke heilige Lebenszelle der Missionsarbeit*.

Schon die Pfingstgemeinde in Jerusalem pflegte die Hausgemeinde in engeren Kreisen (vergleiche Kapitel 2,46). Auf Nationenboden wurde diese Entwicklung weiter ausgeprägt. Mit tiefem Verständnis für die Bekehrung des Hauses sagte Lydia deshalb:

„Wenn ihr geurteilt habt, dass ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt da.“

Apg. 16,15

Was in Cäsarea im Haus des Kornelius offenbar wurde, findet hier in Philippi seine weitere Enthüllung, die Bedeutung der Familie, des Hauses, für die gesunde Entwicklung der Gemeinde.

Im weiteren Verlauf der Arbeit in Philippi wird eine andere fundamentale Tatsache ins Licht gestellt, nämlich *der besondere Charakter des Geisteskampfes für das Evangelium in der Heidenwelt* (Verse 16-24). Der Charakter dieses Kampfes ist ein ganz anderer als der auf israelitischem Boden. Der letzte Ursprung der Feindschaft gegen das Evangelium ist in der Geisterwelt zu suchen, im Dämonismus. Auf dem Boden des Heidentums besteht der dämonische Trick in dem Versuch, das Evangelium mit dem Geist des Heidentums zu vermengen. Satan versucht hier, das Gesicht von Troas zu entstellen und so den Plan Gottes für den Fortschritt des Evangeliums zu sabotieren. Er hat dazu seine Werkzeuge. Hier ist es die Magd mit dem Wahrsagergeist (Python). Die rücksichtslose Selbstsucht ihrer Herren, Gewinnsucht, Mammonismus, verbunden mit Aberglauben, sind der heidnische Hintergrund der Kampfszene. Die Volkspsyche und die öffentliche Meinung bilden den Kampfraum. Berufung auf die Staatsmoral (Römer), Judenhass, Gewaltjustiz sind die Waffen.

Doch der versteckte Trick Satans besteht darin, die scharfe Scheidung zu verwischen, die Wahrsagerei mit dem Dienst des Paulus zu verbinden. Alle Unterstützungen des Christentums aus unreinen, heidnischen, weltlichen Quellen sind dämonische Versuche, die göttliche Offenbarung auf das Niveau menschlicher Religionssysteme herabzudrücken. Paulus begegnet dieser Feindes-

list durch *Austreibung des Wahrsagergeistes* und beweist dadurch eindeutig die Überlegenheit des Herrn, dem er dient. An diesem Punkt entbrennt der Geisteskampf, der in der weltlichen Ebene ausgekämpft wird mit den Mitteln, die das Heidentum charakterisieren.

Die Apostel *haben nie das Wunder gesucht*, sondern sie taten Wunder jedes Mal nur dann, wenn der höhere Zwang dafür klar erkennbar war, wenn ein Ausweichen vor dem Wunder gleichbedeutend gewesen wäre mit Verleugnung des erhöhten Christus in seinem absoluten Herrschaftsanspruch. Niemals waren ihre Wundertaten bloße Schauwunder oder Propagandamittel. Es handelte sich jedes Mal um einen wirklichen *Geisteskampf gegen die Dämonenmächte* und ihre unheilvollen Wirkungen. Paulus durchschaute sofort den dämonischen Charakter des aus der Sklavin sprechenden Hellseher- oder Wahrsagergeistes und gebot demselben im Namen Jesu auszufahren. Sein Name ist Ausdruck seines Wesens und seiner Berufung. „*Im Namen Jesu*“ bedeutet also mehr als nur im Auftrag Jesu. Er heißt soviel wie Geltendmachung des Charakters und Königsberufes Jesu, eine Kampfansage an den großen Gegenspieler des Herrn, der hinter all diesen dämonischen Mächten steht. Jesus als der Stärkere (Lk. 11,21-22) bleibt Sieger.

Wie verwickelt und weltverflochten *das System der Dämonie* ist, sehen wir an den Folgen dieser apostolischen Wunderheilung. Das ganz und gar verrottete, heidnisch mammonistische Wirtschaftssystem geriet ins Wanken. Die Beamten ließen sich zu Werkzeugen der brutalen Selbstsucht missbrauchen. Die Diener des Evangeliums wurden als Staatsfeinde verschrien. Die öffentliche Meinung wurde systematisch und raffiniert vergewaltigt zum Schaden der Zeugen Jesu. Und das alles unter dem Vorwand, die höhere Staatsordnung und Volkssitte zu schützen. So kamen Paulus und Silas in den *Kerker*, in die denkbar übelste Lage. Der äußere Schein war durchaus gegen sie.

Aber jetzt sollte sich *die ganze überlegene, siegreiche Kraft des Evangeliums* offenbaren, und zwar im Zerbruch aller eigenen

menschlichen Kraft (Verse 25-34). *Die Verfolgung auf Nationenboden*, die erste in ihrer besonderen Art, hat ihren eigentümlichen Charakter. Sie ging nicht, wie auf dem Boden Israels, von dem Hass der Juden gegen das Evangelium aus, sondern hatte ihren Grund in *dem Hass der Heiden gegen die Juden*. Hier sehen wir die Linie hervortreten, die in Offb. 17,16-17 ihren Endpunkt findet. Während bei den Juden der Hass gegen das Evangelium religiös unterbaut ist, ist er bei den Heiden politisch getarnt. Nur auf Nationenboden konnte es zu so ausgedehnten und grausamen Christenverfolgungen kommen wie in den ersten Jahrhunderten. *Die Christenverfolgung, die Feindschaft der Welt gegen die Gemeinde Jesu Christi, ist auf Nationenboden verknüpft mit dem Geschick Israels. Die Gemeinde wird dadurch erzogen für ihren künftigen Königreichsdienst an Israel. Bis zu einem gewissen Grad muss die Gemeinde solidarisch mitleiden unter dem Judenhass der Welt.*

Wo der Heilige Geist völlig die Herrschaft hat, müssen alle bösen Geister verstummen, damit die Heiden sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Vollmacht des Satans zu Gott (Kapitel 26,18). Hier, auf reinem Nationenboden, werden nun ganz *neue Grundsätze in der Evangeliumsbewegung* offenbar in Bezug auf die Einstellung des Glaubens zum Übel in der Welt und auf die Stellung des Gläubigen zur weltlichen Obrigkeit. Auf dem Boden Israels wurde unter dem prophetischen Pfingstzeugnis der Gemeinde das Übel königreichsmäßig überwunden durch Wunderheilungen. Es war die Zeit der Vorausdarstellung der künftigen messianischen Reichszustände. Nun tritt mit dem Übergang des Evangeliums von den Juden zu den Heiden eine radikale Neuorientierung ein für den Glauben hinsichtlich *der Überwindung des Übels in der Welt*.

Nicht wundermäßige Befreiung vom Übel durch übernatürliche Heilung ist jetzt die Signatur für den Sieg des Glaubens, sondern positive Einstellung zum Übel und auf diesem Weg die Überwindung des Übels. Was Paulus später in 2. Kor. 12 schreibt vom Dorn für das Fleisch und von seinem tiefsten Erleben im Rin-

gen um Erlösung von diesem Übel, ist ihm im Kerker zu Philippi als neue Wahrheit aufgeleuchtet. Er beginnt zu begreifen, dass die Gnade des Herrn genügt und dass seine Kraft in Schwachheit die Vollendung schafft. Am liebsten rühmt er sich seiner Schwachheit, auf dass die Kraft des Christus über ihm zelte. Solches Leiden kommt letzten Endes nicht von der heidnischen Weltmacht, sondern von Gott. Nur bei dieser positiven Einstellung zum Leiden gewinnen wir ein Ja dazu. Dieses Ja kam um die Mitternacht im untersten Kerker glorreich zum Durchbruch. Das ist der tiefste Sinn des Lobgesanges der beiden Märtyrer.

„Paulus und Silas sangen um Mitternacht mit lauter Stimme betend Gott Loblieder. Die Gefangenen lauschten ihnen.“
Apg. 16,25

Das war gleichzeitig *eine ganz neue Art der Evangeliumsverkündigung*. Das Rühmen in Drangsalen als Frucht der Rechtfertigung durch den Glauben (vergleiche Röm. 5,3.11; 2. Kor. 7,4; 12,10) ist der Charakter dieser Frohbotschaft. Diese Botschaft dringt bis in die innersten Kerkerräume zu allen Gebundenen und ist imstande, Kerkermauern zu zersprengen und Fesseln zu zerreißen. *Durch das von Gott als Antwort auf das Glaubensgebet der Zeugen Jesu gewirkte Erdbeben wurden alle Türen des Kerkers geöffnet und die Fesseln aller Gefangenen gelöst* (Vers 26). Die Grundfesten des Kerkers wurden erschüttert. Die Lösung aller Bande war jedoch keine Anforderung zur Selbstbefreiung. Denn niemand machte Gebrauch von dieser sich so überraschend bietenden Möglichkeit. Der glorreiche Sieg der Gnade ist eng verbunden mit *Verzicht auf Selbsthilfe*. Auch die ungläubigen Mitgefangenen standen unter diesem höheren heiligen Zwang. Welches war nun das größere Wunder in diesem Sieg, die Lösung aller Fesseln und die Öffnung der Kerker Türen oder der willige Verzicht auf jegliche Selbstbefreiung? Wie wichtig das Letztere war, das sollte noch in derselben Nacht offenbar werden. Der Kerkermeister wurde dadurch vor dem Selbstmord bewahrt.

Die Bekehrung des Kerkermeisters ist nicht nur ein besonderer Triumph des alle heidnischen dämonischen Mächte siegreich überwindenden Evangeliums auf Nationenboden, sondern auch typisch für die ganz neue Stufe in der heilsgeschichtlichen Entwicklung. Auf dem Boden Israels kamen die Bekehrungen zustande im Anschluss an die Schrift, an die dem Volk geschenkte Gottesoffenbarung. Auf Nationenboden gab es diese Anknüpfung nicht. An Stelle der Schriftoffenbarung tritt hier *das Tatzeugnis der Boten des Evangeliums* von dem alles Übel in der Welt überwindenden Glauben und die damit unmittelbar verbundene göttliche Bezeugung.

Dieses göttlich-menschliche Doppelzeugnis machte einen tiefen Eindruck auf den zu Tode erschrockenen Kerkermeister. Nicht das Erdbeben war es, was diesen Mann so erschütterte, auch nicht einmal die kaum fassbare Tatsache, dass die Gefangenen bei offenen Türen und gelösten Banden nicht entflohen waren, sondern *die Macht des Glaubens, der über das Leid so wunderbar triumphieren konnte*, wie er es bei Paulus und Silas wahrnahm; denn das geht aus der ganzen Haltung des Kerkermeisters und seiner sofortigen Frage hervor:

„Ihr Herren, was muss ich tun, dass ich des Heils teilhaftig werde?“

Apg. 16,30

Von diesem Heil musste er bereits gehört haben, hatte doch jene Sklavin es schon allen gesagt, dass Paulus und Silas Knechte Gottes, des Höchsten, seien, die den Weg des Heils verkündigten. Heil ist das Gegenteil von dem Übel in der Welt. Für beide Begriffe hatten auch die Heiden Verständnis. Der Versuch des Kerkermeisters, das Problem des Übels durch Selbstmord, Freitod, zu lösen, war in Wirklichkeit nur eine Vergrößerung des Übels und durchaus kein Heil. Daher der warnende Zuruf des Paulus:

„Tue dir selber nichts Übles an; denn allesamt sind wir hier zur Stelle!“

Apg. 16,28

Verglichen mit der Frage der zu Pfingsten Erweckten: „**Was sollen wir tun, Männer, Brüder?**“ (Kapitel 2,37) und der durch Petrus gegebenen Antwort: „**Tut Buße** (sinnet um) **und werdet getauft, ein jeglicher von euch, auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet erhalten die Gabe des Heiligen Geistes**“ (Kapitel 2,38) zeigt unsere Stelle wesentlich andere Züge. Zu Pfingsten handelte es sich um die Erfüllung einer Verheißung, die speziell für Israel galt (Kapitel 2,39). Hier, auf Nationenboden, ist nicht mehr die Rede von der besonderen prophetischen Geistesgabe, sondern vom Heil im Allgemeinen, an welchem der glaubende Heide Anteil gewinnt.

„Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst gerettet werden (Anteil am Heil erhalten), **du und dein Haus.**“
Apg. 16,31

Wohl wird auch den Heiden Buße (Sinnesänderung) verkündigt (Apg. 11,18; 17,30; 20,21; 26,20), aber Paulus und Silas stellen an die Spitze *den Glauben an den Herrn Jesus*. Der Glaube dominiert so sehr, dass alles ihm untergeordnet und von ihm bestimmt wird. Der Glaube an den Herrn Jesus bedeutet, dass Jesus als Herr über das ganze Leben anerkannt wird. Dass Jesus auch der Christus ist, das wird der Kerkermeister wohl später noch erkannt haben, als er die ganze Heilsgeschichte begreifen lernte. Mit den Fundamenten des Heilsplans Gottes wurde der heilsbegierige Mann noch in derselben Nacht bekannt gemacht.

„Sie sagten ihm das Wort Gottes samt allen, die in seinem Hause waren.“
Apg. 16,32

Du und dein Haus, das ist das spezifisch Neue, im Unterschied zu der Heilsverkündigung durch den prophetischen Pfingstgeist auf israelitischem Boden. Dort hieß es: „**Denn euer ist die Verheißung und eurer Kinder und aller, die in der Ferne sind.**“ Für Israel steht

die Heilshoffnung auf Volksboden, für die Gemeinde aus den Nationen wird das christliche Haus das menschliche Fundament. Hier ist die Zelle, von wo aus das christliche Gemeindeleben sich gesund und kräftig entfalten soll. Aber nicht nur dies liegt in dem neugeprägten Ausdruck „**du und dein Haus**“, nicht nur das Bild lieblicher, gesegneter Gemeinschaft, sondern auch das ergreifende Zeugnis *der schöpfungsmäßigen Solidarität der Menschen untereinander*. Die Schrift kennt nicht den subjektiven Individualismus des modernen Kulturmenschen, dessen Interessen ganz aufgehen in der Sorge für sein liebes Ich. Keiner wird nur für sich allein, für seine eigene Person gerettet und des Heils teilhaftig. Ein jeder bleibt in dem Kreis, in den Gott ihn hineingestellt hat, und ist daselbst entweder ein Segen oder ein Fluch. Wird ein Einzelner, zumal ein Familienhaupt, gläubig, so hat er die Verheißung für sein ganzes Haus.

Wie die Erfüllung dieser Verheißung normalerweise aussieht, dafür haben wir hier ein Musterbeispiel. Hier wurden keine Christen gemacht durch kirchliche Zeremonien, sondern hier war alles das Werk des Heiligen Geistes. Zuerst heißt es: „**Du und dein Haus**“ (Vers 31), sodann: „**Sie sagten ihm das Wort Gottes mit allen denen in seinem Hause**“ (Vers 32). Die Verbindung zwischen dem Kerkermeister und seinen Hausgenossen wurde durch *das Band des Wortes Gottes* zu einer inneren Lebensverbundenheit. Daher wird hier die Präposition *συν* [syn] gebraucht anstatt *μετά* [mäta']. Sodann:

„Er wurde getauft, er und alle die Seinen.“ Apg. 16,33

Es sind dieselben Personen, denen zuvor das Wort Gottes gesagt worden war. Aber diese Einzelnen bilden zusammen eine Einheit. Es heißt wörtlich „**und seine Gesamten**“. Die Einheit wächst immer inniger zusammen. In Vers 34 heißt es dann:

„Er frohlockte mit dem gesamten Hause, nachdem er an Gott gläubig geworden.“ Apg. 16,34

Für „**mit dem gesamten Hause**“ steht hier ein Ausdruck (πανοικί [panoikí]), der soviel heißt wie *ganzhäusig* und nur an dieser Stelle vorkommt. Dieser Ausdruck betont am stärksten das vollkommen Hausgemäße. Zusammen mit dem, was in Vers 15 von der Lydia ausgesagt wird, dass sie und ihr Haus getauft wurde, und dass ihr Haus die Herberge der Apostel wurde, erhalten wir für das Gesamtbild der ersten europäischen Gemeinde den fundamentalen Zug *der hausgemäßen Gemeinde*, wie wir demselben in den paulinischen Briefen mehrfach begegnen (Röm. 16,5.14-15; 1. Kor. 16,19; Kol. 4,15; Philem. 2).

Die Taufe des Kerkermeisters wird hier besonders betont, ebenso wie die Taufe der Lydia, und zwar als *Haustaufe*. Dabei ist zu beachten, dass sämtliche Getauften bewusst gläubig waren und eine wahre Hausgemeinde bildeten. Die Taufe ist ein Glaubensakt in Verbindung mit Gemeinschaft. Der Beweis für die Echtheit des Glaubens wurde von dem Kerkermeister dadurch erbracht, dass er dem Paulus und Silas die Striemen abwusch, also auf diese Weise nicht nur ein Schuldbekenntnis ablegte, sondern auch, soviel in seiner Kraft stand, sein Unrecht wiedergutzumachen suchte. In demselben Wasser, mit welchem er diese Tat brüderlicher Liebe verrichtete, wahrscheinlich in einem Teich auf dem Gefängnishof, wurde er mit seinen Hausgenossen noch in derselben Nacht getauft. Das Abwaschen der Striemen stand in einem gewissen Gegensatz zur Taufe, die auch ein Abwaschen symbolisiert (Kapitel 22,16). Die neugewonnene Brudergemeinschaft wurde durch ein *Gemeinschaftsmahl* gefeiert (Vers 34). Dieses Familienmahl im Kreis dieser wahren Hausgemeinde gestaltete sich sicher zu einer Feier des Herrnmahles. So erwächst das ganze neue Gemeindeleben aus dem Mutterschoß des gläubigen Hauses.

Unser Abschnitt bringt uns völlig neue Grundsätze in der Evangeliumsbewegung, neben der Überwindung des Übels in der Welt durch die positive Einstellung des Glaubens zum Leiden auch *eine Neuorientierung in der Einstellung des Gläubigen zur weltlichen Obrigkeit*. Auf israelitischem Boden ist Gott unmittelbare Obrigkeit.

Darum greift er durch seinen Engel ein und befreit Petrus durch ein Wunder aus dem Kerker (vergleiche Kapitel 12,7). Ganz anders erleben Paulus und Silas in Philippi ihre Befreiung. Hier, auf Nationenboden, ist es die von Gott legitimierte Obrigkeit (Röm. 13,1), durch welche Gott die Befreiung seiner Knechte bewirkt. Diese Erkenntnis ist der tiefere Grund dafür, dass Paulus hartnäckig darauf besteht, von der Obrigkeit mit allen Ehren als römischer Bürger aus dem Gefängnis herausgeführt zu werden (Verse 35-40).

Es war den Boten des Herrn sicherlich nicht um Wiederherstellung ihrer verletzten persönlichen Ehre zu tun, auch wohl nicht darum, das Evangelium in Philippi von der Schmach zu befreien, die durch ihre Inhaftierung demselben angehängt worden war; denn solche Schmach weiß der Glaube als Ehre zu werten. Das auffallende Verhalten der beiden Evangeliumsboten, die auch römische Bürger waren, findet seine Erklärung nur darin, dass sie darauf bestanden, die von Gott eingesetzte Obrigkeit mit ihren eigenen Gesetzen als göttliche Ordnung respektiert zu sehen. Den Verfolgungen der Juden in Kleinasien ist Paulus stillschweigend ausgewichen, aber hier in Philippi, auf reinem Nationenboden, beruft er sich auf sein römisches Bürgerrecht. Das geschieht nicht um seiner persönlichen Ehre, sondern um der werdenden heidenchristlichen Gemeinde willen, die durch den weltlichen Staat einen gewissen Schutz gewinnen sollte, auf dass sie ein stilles und ruhiges Leben führen möchte in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit (1. Tim. 2,2).

Paulus wollte durch Berufung auf sein römisches Bürgerrecht nicht dem Leiden aus dem Weg gehen; denn dann hätte er sich gleich tags zuvor darauf berufen können, und ihm und Silas wären die Geißeliebe und die Kerkernacht erspart geblieben. Dass er erst im Augenblick der Freilassung dieses sein Recht geltend macht, kann nur recht verstanden werden, wenn wir annehmen, Paulus habe dadurch einen Grundsatz der Evangeliumsbeziehung auf Nationenboden proklamieren wollen.

Freiwillig, auf Wunsch und Zureden der Stadtobrigkeit, verließ Paulus mit Silas die Stadt, während Lukas und Timotheus in Philippi zurückblieben. Vorher fand jedoch noch *eine feierliche Abschiedsversammlung im Hause der Lydia* statt (Vers 40).

„Und da sie die Brüder sahen, ermutigten sie dieselben und zogen aus.“ Apg. 16,40

Der Ausdruck „**Brüder**“ wird jedes Mal dann gebraucht, wenn es sich speziell um Gemeinschaft handelt. Das Haus der Lydia blieb wahrscheinlich der Versammlungsort der wachsenden Philippergemeinde, die den Charakter der familienhaften innigen Verbundenheit bewahrte, was auch aus dem Philipperbrief des Paulus hervorgeht. Es blieb zwischen Paulus und dieser Gemeinde ein besonders herzliches Verhältnis. Nur von dieser Gemeinde hat er ausnahmsweise persönliche Geldunterstützung angenommen (Phil. 4,10-18; 2. Kor. 11,9). Er nennt die Philipper „**Geliebte und Ersehnte, seine Freude und Krone**“ (Phil. 4,1).

Der Bericht von Lukas geht hier in die dritte Person über. Erst in Kapitel 20,5 heißt es wieder „**wir**“ und „**uns**“. Weil in Kapitel 20,5-6 ebenfalls Philippi erwähnt wird, liegt die Vermutung nahe, *dass Lukas selber während dieser ganzen Zwischenzeit in Philippi geblieben ist*. Über seinen Dienst in dieser jungen, aufblühenden Gemeinde berichtet er nichts. Auch Paulus erwähnt im Philipperbrief nichts davon, obgleich er *den späteren Dienst des Timotheus besonders hervorhebt* (Phil. 2,19-23). Timotheus als Mitbegründer dieser Gemeinde wird auch neben Paulus als Briefschreiber genannt (Phil. 1,1). Er ist wiederholt in Mazedonien, also jedenfalls auch in Philippi gewesen (Apg. 19,22; 20,3-4). Vom ersten Dienst des Timotheus neben Lukas wird wohl deshalb nicht gesprochen, weil es sich für beide neuen Mitarbeiter des Paulus noch um ihre stille Lehrzeit handelte.

Bei dem *Brief des Paulus an die Philipper* fällt auf, dass er als Empfänger neben allen Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, noch besonders *die Bischöfe und Diakonen* nennt. Das geschieht sonst in keinem anderen Brief. Es hat den Anschein, als ob diese

Gemeindeordnung erst in der ersten europäischen Gemeinde neu eingeführt worden sei. Bis dahin ist nur von Ältesten die Rede. Diese *neue Gemeindeordnung* entspricht in ihrem Wesen dem Charakter einer echten familiären Hausgemeinde. Die Stellung von Gemeindevorstehern (1. Thess. 5,12ff.) fiel den Bewährten unter den Erstbekehrten zu, die sich selbst zum Dienst der Heiligen verordneten (1. Kor. 16,15-16) und ihre Häuser für die Versammlungen zur Verfügung stellten.

Was Paulus in Philippi erlebt hat, das ist auch der Grundton im Philipperbrief, dem spätesten Gemeindebrief des Apostels, geblieben, *die heilige Siegesfreude in allem Erdenleid*, die Überwindung des Übels durch positive, glaubensmäßige Einstellung. Diese heilige Siegesfreude bleibt ungestört und ungetrübt auf dem Zerbruchsweg in der Nachfolge des Herrn (Kapitel 2 und 4). Paulus schrieb diesen Brief als Gefangener in Rom angesichts des drohenden nahen Märtyrertodes.

3.5.5 Thessalonich (Apg. 17,1-10)

Die zweite Gemeinde in Europa war die in Thessalonich, dem heutigen Saloniki. Durch Amphipolis und Apollonia zogen die beiden Missionare, Paulus und Silas, hindurch, ohne sich aufzuhalten. Erst in Thessalonich suchten sie das Evangelium zu verkündigen. Dasselbst war eine Synagoge und eine große Judenschaft. Die Werdegeschichte der Gemeinde zu Thessalonich hat nun ihren ganz besonderen Charakter, wesentlich verschieden von der Gemeinde in Philippi. *In Thessalonich hat Paulus sich durch eigener Hände Arbeit ernährt als Zeltmacher* (1. Thess. 2,9). Zur Begründung dieser seiner Haltung führt Paulus in 2. Thess. 3,8ff. aus, dass er so gehandelt habe um des Vorbildes willen für die von Natur aus unordentlichen Thessalonicher. Freiwillig habe er auf sein Recht verzichtet, sich vom Evangelium zu nähren.

Die Gemeinde in Thessalonich steht unter der *Signatur des Kampfes und andauernden schweren Druckes*. Die Christen an diesem

Ort erlebten auf der der Welt zugewandten Seite ihres Glaubensstandes alles Schwere um des Evangeliums willen, dagegen auf der dem Himmel zugewandten Seite alles Hohe und Beglückende der seligen Hoffnung. Paulus konnte den Thessalonichern das Übel in der Welt und das damit verbundene Leiden für die Gläubigen als *ein heilsgeschichtliches Muss* hinstellen.

Die Missionsarbeit in Thessalonich unterschied sich von derjenigen in den anderen europäischen Städten besonders dadurch, dass hier eine *feindselige Judenschaft*, die mitten in einer heidnischen Umwelt lebte, die Trägerin des Widerstandes gegen das Evangelium wurde. Die Äußerung dieser jüdischen Feindschaft auf Nationenboden war anders als auf jüdischem Boden. Auf letzterem war die Motivierung der Verfolgung stets religiöser Natur gewesen (vergleiche Kapitel 4,2.7; 5,28; 6,11.13). Auf heidnischem Boden tarnten die Juden ihren Hass politisch.

Dass Paulus in Thessalonich haltmachte und daselbst eine intensive Missionsarbeit betrieb, wird von Lukas damit begründet, dass Paulus daselbst eine Synagoge der Juden vorfand. Dadurch war eine klar erkennbare Geistesführung gegeben; denn die Gewohnheit, den Juden zuerst das Heil zu verkündigen, beherrschte seinen ganzen, durch und durch heilsgeschichtlich orientierten Dienst. Gewisse heilige Gewohnheit stimmt sehr gut mit Geistesführung überein (vergleiche Mk. 10,1; Lk. 4,16), wenn sie nicht ausartet zu bloßer mechanischer Angewöhnung. Vor letzterer Gefahr bleibt Paulus dadurch bewahrt, dass seine heilige Gewohnheit für ihn eine ständige Glaubenschule bedeutete und ihn auf dem Zerbruchsweg hielt.

Die Art seiner Evangeliumsverkündigung war den gegebenen Verhältnissen angepasst. Hier hatte er Bibelkenner vor sich, denen er an drei Sabbaten *aus der Schrift das wahre Christusbild* vor die Augen zeichnen konnte. Als einem gelehrten Rabbiner erteilte man Paulus gerne das Wort. Für diese seine Lehrtätigkeit in der Synagoge werden hier drei besondere Ausdrücke gebraucht:

1. Er hielt keinen Kunstvortrag, sondern redete zu der Versammlung in Form eines Zwiegesprächs (διαλέγομαι [diälégomä]), und zwar von den Schriften aus (vergleiche Kapitel 17,17; 18,4.19; 19,8-9; 20,7.9; 24,12.25; Hebr. 12,5; Jud. 9);
2. er eröffnete oder tat auf, und zwar gründlich, durch und durch (διανοίγω [dianoí'gō]). Darin übte er dieselbe Methode wie der Herr bei der Lydia, welcher er das Herz auftat (Kapitel 16,14);
3. er legte dar, trug lebhaft vor (παρατίθημι [parati'thēmi]), indem er das Eröffnete sachlich auseinanderlegte und in den großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang brachte.

Das große Thema war, dass der Christus leiden und aus Toten auferstehen musste und dass Jesus, den er verkündigte, der Christus (Messias) sei. Das für die Juden so schwierige Problem eines leidenden Messias wusste er ihnen als ein göttliches Muss zu eröffnen, indem er das Leiden in innere Beziehung zur Auferstehung brachte. Dieser Christusweg als die einzige Lösung des Messiasproblems wurde durch Unterredung von der Schrift aus, durch Eröffnung des Verständnisses und heilsgeschichtliche Darlegung den Zuhörern verständlich gemacht. Dadurch bekam das Wort Gottes eine wunderbare Klarheit und Einheitlichkeit.

Die Frucht dieser Bibelarbeit war, dass einige überzeugt und dem Paulus und Silas zugelost wurden, ebenfalls eine große Schar von den Gott verehrenden Griechen und von den vornehmsten Frauen nicht wenige (Kapitel 17,4). Der Erfolg wird hier als das Los bezeichnet, welches dem Paulus und Silas von Gott geschenkt wurde. Das ist der Lohn der treuen Zeugen des Evangeliums. Es gibt aber auch einen Erfolg des Evangeliums durch scheinbaren Misserfolg. Das ist ein Geheimnis in der Entwicklung der Evangeliumsbewegung. Dadurch, dass auch in Thessalonich die große Mehrheit der Juden das Evangelium, welches Paulus verkündigte, ablehnte und der Verstockung verfiel, wurde die Tür des Evangeliums zu den

Heiden hin weit geöffnet. Das begann bereits in der Synagoge bei der großen Schar der Gott verehrenden Griechen und vornehmen Frauen.

Wie überall, so entflammte schnell bei den widerstrebenden Juden *die gliühendste Christen- und Christusfeindschaft*. Wie einst die Juden dem Pilatus gegenüber sich als Kaiserfreunde ausgaben und Jesus in seinen Königsansprüchen als Staatsfeind hinstellten (Joh. 19,12.15), so bewegten sie sich auch in Thessalonich auf derselben Linie bei ihrer Anschuldigung gegen die Christen. Paulus erinnert an diesen Vergleich in 1. Thess. 2,14-15. Der in Jerusalem angefangene Abfall der Juden und ihre Verstockung erhält in der Diaspora nicht nur eine Fortsetzung, sondern auch die Vollendung. Dazu musste der Dienst des Paulus mitwirken. Es ist der vollendete Verrat ihres Messias an die Heiden. Die letzte Auswirkung dieses Verrats ist die Feindschaft der Weltmacht gegen die Christen, die tatsächlich in Jesus ihren souveränen König anerkennen. Instinktmäßig witterten die Juden diesen tiefsten Gegensatz und missbrauchten dieses ihr Wissen zum teuflischen Hassplan gegen die Christen. Dieser Zug bleibt bis zur Endgeschichte, bis zur Vollaureifung der Macht der großen Hure (Offb. 17,6). In dem Ausruf:

**„Diese, die die Wohnerde aufständisch machen, diese
sind auch hier anwesend,“** Apg. 17,6

so übertrieben er auch sein mochte, offenbart sich doch ein tieferes Wissen um die Dinge, die tatsächlich sich entwickelten. *Die Taktik der feindseligen Juden* ist bezeichnend: Sie selbst bleiben im Hintergrund und schicken andere vor. Dabei bedienen sie sich gerne des Pöbels, der Unterweltmenschen, und machen durch raffinierte Propaganda eine christenfeindliche öffentliche Stimmung. Sie stacheln dabei die niederen Leidenschaften auf. Diesmal scheiterte der teuflische Plan der Juden noch an der klugen Haltung der Obrigkeit, die sich als Ordnungsmacht bewährte. Es blieb aber nicht bei diesem ersten Versuch einer Christenverfolgung in Thessalonich. Das ersehen wir aus 1. Thess. 1,6; 2,2.14; 3,4-5.

Auch in Thessalonich vollzog sich *die Loslösung der Gemeinde von der Synagoge* von selbst durch die Feindschaft der Juden. Die Christengemeinde versammelte sich wahrscheinlich *im Haus des Jason, eines Heidenchristen*. Hier hatten nicht nur Paulus und Silas gastliche Herberge gefunden, sondern auch die junge Gemeinde ihr Heim.

Wahrscheinlich hat *der Aufenthalt des Paulus in Thessalonich* doch etwas länger gedauert, als es hier den Anschein hat. Das dürfen wir aus den Stellen des ersten Thessalonicherbriefes schließen, in denen der Apostel von seiner dortigen Arbeit berichtet (vergleiche 1. Thess. 2). Die intensive Unterweisung und die gründliche Einzelseelsorge erforderten sicher eine längere Zeit als nur vier Wochen. Die Gemeindeglieder bedurften ihrerseits auch einer längeren Zeit, um Paulus in seinem vorbildlichen Wandel recht beobachten und beurteilen zu können. Dieser Wandel muss einen unauslöschlich tiefen Eindruck hinterlassen haben, vor allem die mütterliche und väterliche Liebe des Apostels (1. Thess. 2,7.11).

Der eigenartige Charakter *der beiden Thessalonicherbriefe* lässt Rückschlüsse zu auf den Glaubensstand der Gemeinde in Thessalonich. Der Blick der Gläubigen war klar auf die heilsgeschichtliche Vollendung ausgerichtet. *Das Hoffnungsleben* stand in voller Blüte. Die Gemeinde erkannte ihre höhere Berufung für das Königreich Gottes und seine Herrlichkeit (1. Thess. 2,12). Diese große Hoffnung gedeiht am besten unter äußerem Druck in der Welt. Die Thessalonicher waren durch Paulus gut und gründlich unterrichtet (2. Thess. 2,5-6). Sie hatten nicht nur ganz oberflächlich in der kurzen Zeit die Eschatologie kennengelernt, sondern waren auch in das innere Verständnis der Zusammenhänge zwischen dem Übel in der Welt, der Notwendigkeit des Ausreifens des Bösen und der Vollendung der Heilsgedanken Gottes eingedrungen (1. Thess. 3,4; 2. Thess. 2,6ff.).

Dass die Beschäftigung mit den eschatologischen Fragen das gesunde Glaubensleben nur günstig beeinflusst, sehen wir an dem Glaubensstand der Thessalonicher, von welchem der Apostel

rühmt, dass er geradezu vorbildlich geworden sei für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja (1. Thess. 1,7-10). Das Hoffnungsleben eng verbunden sein muss mit wahren *Heiligungsstreben*, war ihnen bewusst (1. Thess. 4,3). Wir finden nirgends in der Schrift eine Warnung vor Überbetonung des eschatologischen Interesses der Gläubigen, eher eine Warnung vor Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit. Den Gefahren einer verkehrten Ausdeutung und Anwendung der Lehre von den letzten Dingen begegnet Paulus durch eine positive gute Belehrung (vergleiche 2. Thess. 2,1-3). Zur Regelung des sittlichen Glaubenslebens, das für die Thessalonicher im Vergleich mit ihren alten heidnischen Gewohnheiten etwas ganz Neues war, gab Paulus nun nicht etwa eine methodische Ethik heraus, eine Sammlung von Vorschriften und Verboten, sondern stellte einzig und allein das persönliche Vorbild als Muster hin (1. Thess. 1,6-7; 2,10.14; 4,1) und die Liebe als Motiv eines heiligen Lebens (1. Thess. 4,9).

Der Abschied des Paulus und Silas von Thessalonich kam überraschend und plötzlich bei der Nacht. Dies kann nur den Grund gehabt haben, um einer drohenden ernsteren Verfolgung und dadurch einer Gefahr für die junge Gemeinde zunächst auszuweichen. Verglichen mit dem so ganz anderen Verhalten der apostolischen Sendboten beim Abschied von Philippi ist diese Tatsache auffallend. Das Verhalten der Apostel in solchen Lagen ist nicht schematisch nach starren Gesetzen geregelt, sondern wird von der Rücksicht brüderlicher Liebe bestimmt (1. Thess. 3,3).

Zur weiteren Fürsorge für die Gemeinden, von denen Paulus Abschied nehmen musste, gehört es auch, dass er ihnen zur Stärkung und weiteren Erbauung seine Mitarbeiter zur Verfügung stellte. In Philippi ließ er den Lukas zurück und in Thessalonich wahrscheinlich für eine kürzere Zeit den Timotheus. Dies dürfen wir daraus schließen, dass in Kapitel 17,10 der Timotheus nicht mitgenannt wird. Paulus und Silas gingen zunächst allein nach Beröa. In den beiden Thessalonicherbriefen erscheint Timotheus neben Paulus und Silvanus als Mitschreiber. Das nötigt uns zu der

Annahme, dass Timotheus auch durch seine persönliche Arbeit in dieser Gemeinde zu Ansehen gelangt sein muss. In Beröa blieben nach dem Abschied des Paulus Silas und Timotheus zurück (Kapitel 17,14). Timotheus traf dann in Athen wieder mit Paulus zusammen. Von Athen aus wurde er abermals nach Thessalonich gesandt (1. Thess. 3,2-8), um die schwachen Brüder im Glauben zu stärken. Er ist dann wohl erst in Korinth wieder mit Paulus zusammengekommen, ebenso Silas von Beröa aus (Kapitel 18,5).

3.5.6 Beröa (Apg. 17,10-15)

Beröa lag ebenfalls noch in Mazedonien, etwa zehn Meilen von Thessalonich entfernt. Hier war der Verlauf der Evangeliumsbeziehung wieder ganz anders als in Philippi und Thessalonich. In Beröa war eine große Judenschaft, die sich durch ihre *Willigkeit, das Evangelium anzunehmen*, besonders auszeichnete. Sie waren von edlerer Sinnesart als die zu Thessalonich. Endlich hatte Paulus solche Juden gefunden, die bereit waren, sich durch das Wort Gottes zur wahren Heilserkenntnis führen zu lassen. Sie forschten täglich in den Schriften, ob sich das, was Paulus ihnen vortrug, also verhalten möchte. Der Erfolg war demgemäß ein großer. Viele von ihnen wurden gläubig. Der größte Teil der Synagoge schloss sich also dem Paulus an. Auch eine ansehnliche Zahl von den vornehmen griechischen Frauen und Männern. Alles ging nach Wunsch und über Erwarten gut, sodass eine *blühende Wortgemeinde* entstand, die sich dadurch auszeichnete, dass sie aus dem gemeinsamen tieferen Schriftstudium hervorgewachsen war. Hier schien die Linie der zunehmenden Verstockung Israels durchbrochen zu sein und ein Abweichen von der bisherigen Entwicklungslinie des heilsgeschichtlichen Fortschreitens in der Apostelgeschichte einzutreten.

Dennoch fällt das Bild der Evangeliumsbeziehung in Beröa durchaus nicht aus dem Rahmen der Gesamtdarstellung. Wir haben vielmehr in Beröa eine ganz besondere Seite derselben, dass nämlich trotz der edelsten Gesinnung eines Teils des jüdischen Vol-

kes in der Diaspora *das Verstockungsgericht nicht aufzuhalten war*. Denn auch hier sollte die Feindschaft der Juden, die diesmal von außerhalb kam, das Werk des Evangeliums unter den Juden zum Stillstand bringen. Wohl wurden durch die Wirksamkeit des Paulus viele von den Juden in Beröa gläubig an den Herrn Jesus, aber durch die Wühlereien der Juden von Thessalonich kam die Bewegung in Beröa wieder ins Stocken. Auffallend ist, dass später niemals mehr etwas von einer Gemeinde in Beröa erwähnt wird. Wir erfahren nur, dass Paulus bei seinem Abschied von Beröa zunächst noch zwei seiner Mitarbeiter, Silas und Timotheus, zur weiteren Pflege der jungen Gemeinde zurückgelassen hat.

Auch von Beröa war *der Abschied des Paulus* ein Ausweichen vor der Verfolgung, ebenso wie von Thessalonich. Auch hier war es sicherlich nicht Leidensscheu des Apostels, sondern die Rücksicht auf die Gemeinde, die ihn zu diesem Schritt bewog. Die Feindschaft der Juden konzentrierte sich auf seine Person. Deshalb hielt er es für richtig, selber zu weichen und die Fortsetzung der Arbeit Anderen zu überlassen, die von dieser Feindschaft noch nicht so sehr behindert wurden. Der Entschluss zur Abreise scheint von der Gemeinde selbst ausgegangen zu sein, denn es heißt:

„Sofort aber schickten dann die Brüder den Paulus hinaus, dass er gehe bis ans Meer.“ Apg. 17,14

Es entsteht nun die Frage nach der weiteren *Geistesführung des Paulus*. Der Ruf nach Mazedonien durch das Gesicht in Troas schien seine Erfüllung und Begrenzung gefunden zu haben. Durfte er Mazedonien schon verlassen? Wurde er über die Grenzen hinausgewiesen in die griechische Heidenwelt der Achaja hinein? Paulus überlässt sich hier ganz der *Führung durch die Brüder*,

„die aber Paulus geleiteten, führten bis Athen.“ Apg. 17,15

Für geleiten steht hier ein Wort (καθιστάναι [kathista'nä]), das mehr bedeutet als bloß begleiten oder geleiten, nämlich jemanden

für etwas bestimmen. Das Wort wird sonst übersetzt mit anstellen, bestellen, hinstellen, darstellen. Hier haben wir *ein Musterbeispiel von klarer Führung durch Menschen, die in Übereinstimmung mit Gottes Willen handeln*. Beim Abschied des Paulus von Thessalonich heißt es nur: **„Die Brüder aber sandten sofort des Nachts den Paulus wie auch den Silas hinaus nach Beröa“** (Kapitel 17,10). Was die Beröenser bewogen hat, Paulus über See nach Athen zu bringen, erfahren wir nicht. Die Seereise wird etwa drei bis vier Tage gewährt haben. Vielleicht wirkte die Erwägung bei den Brüdern mit, eine größere Entfernung zwischen die für Paulus zur Gefahr gewordenen Städte Thessalonich und Beröa und das neue Arbeitsfeld zu legen.

Wie sehr es dem Paulus darum zu tun war, *wirkliche brüderliche Arbeitsgemeinschaft mit gegenseitiger Beratung* zu haben, geht aus dem kleinen Zug hervor, der uns in Kapitel 17,15 mitgeteilt wird, dass Paulus den von ihm in Athen scheidenden Beröenser Brüdern *ein Gebot an Silas und Timotheus mitgab, dass sie schnellstens zu ihm kommen möchten*. Paulus hat von Damaskus an in seinem Glaubensleben darauf gesehen, nicht unabhängig zu handeln, sondern im Einverständnis mit den Brüdern. Die große Lektion aus Kapitel 9,6: **„Da wird man dir sagen, was du tun sollst“**, hatte er gründlich gelernt für sein ganzes ferneres Leben.

So ist Paulus niemals aus eigenem Entschluss aus einem Arbeitsfeld gewichen, sondern stets entweder auf den Rat oder die Veranlassung der Brüder (Kapitel 9,25.30; 17,10.14) oder durch zwingende Umstände klar geführt (Apg. 13,50; 14,5-6.19-20; 16,39-40). Mit welcher Glaubenstreue Paulus seinen Missionsauftrag ausführte, geht daraus hervor, dass er in jeder Stadt, in welcher er seine Arbeit begann, nach Möglichkeit erst die Juden aufsuchte und ihnen Christus verkündigte, obgleich er wusste, dass gerade von den Juden der Hass und die Feindschaft gegen ihn ausging und sozusagen sein ganzes Leben verbitterte. Es war der strikte Gehorsam gegen den Auftrag seines Meisters, den Juden zuerst das Evangelium zu verkündigen, damit die heilsgeschichtliche

Entwicklung der Evangeliumsbewegung ihren von Gott gewollten Lauf nehmen konnte.

3.5.7 Athen (Apg. 17,16-34)

Die Evangeliumsbewegung in Athen nimmt einen ganz besonderen Platz ein in dem großen Gesamtgebilde des Geisteskampfes in der europäischen Heidenwelt. Athen war die Metropole der griechischen Bildung und Kunst. Hier sollte das Evangelium mit der Blüte menschlicher Kultur zum Entscheidungskampf antreten. Die Frage, wie sich *das Christentum zur heidnischen Kultur* zu stellen habe, wird hier prinzipiell entschieden.

Welchen Eindruck machte Athen auf Paulus? War er ein Kulturschwärmer oder Bewunderer menschlicher Leistungen? Davon lesen wir nichts. Aber wohl, *dass sein Geist in ihm von Zorn erregt wurde, da er schaute, wie götzendienerisch die Stadt war* (Kapitel 17,16). Darin liegt nicht, dass Paulus etwa ein Verächter menschlicher Kultur, ein religiöser Fanatiker war, sondern dass er sich über den Missbrauch der menschlichen Geistesgaben durch Götzendienst erregte. Es war keine oberflächliche Gemütsstimmung, sondern ein Ausdruck tiefster Überzeugung. Sein sittliches Urteil beruhte auf gründlicher Beobachtung. Für schauen wird hier ein Wort gebraucht (θεωρεῖν [thäörí'n]), das soviel bedeutet wie beobachten, genau betrachten. Es ist nicht die Kultur an sich, sondern der Mißbrauch derselben im Dienst der Selbstverherrlichung und der falschen Religion, was Paulus bekämpfte. Wenn er in Kol. 2,8 vor der Philosophie so eindringlich warnt, so meint er damit nicht das echte Wissen und Forschen des Menschen, sondern die eitle Verführung oder Täuschung der Überlieferung der Menschen entsprechend den Grundsätzen der Welt und nicht Christus gemäß. *Kunst, Wissenschaft, Technik dienen entweder zur Ehre Gottes oder zur Selbstverherrlichung des Menschen.* Ein neutrales Drittes ist ausgeschlossen.

Athen sollte zum Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen Evangelium und menschlicher Kultur werden. Paulus war allein in Athen (1. Thess. 3,1). Er erwartete zunächst die Ankunft seiner Mitarbeiter Silas und Timotheus. Letzterer traf auch bei ihm ein, wurde aber wieder nach Mazedonien zurückgesandt zur Stärkung der dortigen Gemeinden (1. Thess. 3,2). Erst in Korinth fand die Wiederherstellung der Arbeitsgemeinschaft zwischen Paulus, Silas und Timotheus statt (Kapitel 18,5; 1. Thess. 3,6). Aber auch in seiner Einsamkeit hat Paulus nicht geruht, sondern die Zeit und *Gelegenheit zum Dienen* ausgekauft. Weil ihn die Beobachtung der Kulturentartung zu götzendienerischen Zwecken innerlich so empörte, ließ es ihm keine Ruhe, das Evangelium zu verkünden und von Jesus zu zeugen.

Wie es seine heilige Gewohnheit war, fing er seine Missionsarbeit wieder in der jüdischen Synagoge an. Über den Erfolg unter den Juden zu Athen wird gar nichts berichtet. Auch nichts über den Erfolg seiner täglichen Gespräche auf dem Markt mit allen möglichen Leuten. Augenscheinlich lag es im Interesse des Schreibebers, hier nur von der Auseinandersetzung des Evangeliums mit der griechischen Weltweisheit zu berichten. *Das Zusammentreffen des Paulus auf dem Markt mit einigen von den epikureischen und stoischen Philosophen* sollte den Anlass dazu geben.

Die Philosophenschulen in Athen beherrschten das gesamte geistige Leben. Unter vielen werden hier nur zwei genannt, die Epikuräer und die Stoiker, weil diese beiden durch ihre Beziehungen zum praktischen Leben in Betracht kamen als wirksame Konkurrenten des Evangeliums. Rein wissenschaftliche Systeme scheiden von selber dabei aus. Beide Schulen, die der Epikuräer und die der Stoiker, befassten sich mit dem Problem der Meisterung des Lebens in einer Zeit allgemeinen sittlichen Verfalls. Beide kamen dabei zu völlig entgegengesetzten Resultaten. Während die Epikuräer das Sichausleben und Genießen des Lebens als höchste Weisheit und einzige Lösung des Lebensproblems anpriesen, lehrten die Stoiker im Gegenteil strenge Selbstzucht und Willensübung als das Al-

leinheilmittel. Nach Weisheit trachteten alle beide, und durch ihre ausgesprochene ethische Einstellung fühlten gerade sie sich vom Evangelium, das Paulus verkündigte, aufs Tiefste berührt und herausgefordert.

Die Meinungen der Philosophen über Paulus waren geteilt; die einen hielten ihn verächtlich für einen losen Schwätzer, der seine Weisheit überall aufgepickt und zusammengeschachert hatte, die anderen waren neugierig geworden, was für fremde Gottheiten Paulus wohl verkündigen mochte. Lukas fügte hinzu, dass diese letztere Meinung daher rührte, *weil Paulus Jesus und die Auferstehung als Evangelium verkündigt hatte* (Kapitel 17,18). Es ist bezeichnend für *die Art des Paulus*, dass er sich nicht durch seinen inneren Zorn über das götzendienerische Treiben der Griechen zu abfälliger, negativer Kritik hinreißen ließ und *dass er sich überhaupt nicht auf intellektuelle Diskussionen einließ*, sondern ihnen lediglich das Evangelium verkündigte.

Er scheint hier nicht von Sünde und Erlösung gesprochen zu haben, sondern *von dem wahren Leben*, das in Jesus erschienen und durch seine Auferstehung zum Durchbruch durch die Todesmächte der Welt gekommen ist. Dafür dürften die Philosophen Verständnis gehabt haben. Ob sie nun aus Unverstand oder Gehässigkeit die Lehre des Paulus so auslegten, als ob er fremde Gottheiten einführen wollte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls prallte bei diesen Weltweisen die göttliche Weisheit vollkommen ab. Dennoch war die Arbeit nicht erfolglos, sondern sollte zu einem *unerwarteten Erfolg* führen.

Paulus bekam die seltene Gelegenheit, vor der vornehmsten, höchsten Versammlung der griechischen Gelehrtenwelt zu sprechen, nämlich vor den *Areopagiten*. Es hat den Anschein, als ob es sich hierbei nicht um eine gerichtliche Untersuchung handelte, ob dem Paulus das Lehren gestattet oder zu untersagen wäre, sondern um die ehrenvolle Aufforderung, seine Lehre vor den obersten Führern der Gelehrtenschaft vorzutragen. Das geht aus dem höflichen Verhalten gegen Paulus hervor.

„Können wir erfahren, was diese neue Lehre ist, die du sagst? Denn du bringst etwas Fremdes vor unsere Ohren. So möchten wir gerne erfahren, was dieses sein möge.“
Apg. 17,19

Lukas enthüllt aber gleich die ganze Hohlheit dieser so getarnten Gesellschaft, wenn er erklärend hinzufügt:

„Alle Athener aber und die in der Stadt sich aufhaltenden Fremden suchten nur passende Gelegenheit zu nichts anderem, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.“
Apg. 17,21

Paulus jedoch benutzte diese Möglichkeit zum Zeugnis.

Die Rede des Paulus auf dem Areopag ist so andersartig als alle seine sonst bekannten Reden, dass wir genötigt sind, sie uns genau anzusehen und zu fragen, warum Paulus hier abweicht von der gewohnten Weise in seinem Missionsdienst. Auffallend ist schon die *Einleitung*, in der Paulus freimütig anerkennt, dass die Athener in jeder Hinsicht sehr religiös seien (Kapitel 17,22), wie er es beobachtet habe. Das für *religiös* gebrauchte Wort (δαιμονία [däimonia]) kommt nur an dieser Stelle vor. Es ist bestimmt zu unterscheiden von gottesfürchtig oder gottverehrend und wird nur in Verbindung mit heidnischem Aberglauben gebraucht (vergleiche Kapitel 25,19). Diese Anerkennung ist also durchaus keine Schmeichelei, sondern einfache Feststellung einer Tatsache, an die Paulus seine Rede anzuknüpfen wünscht. Man kann und soll auch den Heiden nicht einen religiösen Ernst absprechen. Paulus verlässt dabei nicht die feine Linie der Wahrheit.

Er weiß aber *die schwache Stelle in der heidnischen Frömmigkeit* rücksichtsvoll aufzudecken. Das tut er, indem er auf den Altar hinweist, der die Aufschrift trug: „Einem unerkannten Gott.“ Das in dieser Inschrift zum Ausdruck gebrachte ungewisse Sehnen und

Suchen nach Gott, der für die Heiden unbekannt und unerkennbar bleibt, ist wohl die edelste Art heidnischer Religion, aber auch der schwache Punkt, der die ganze Hilflosigkeit des Heiden offenbart. Gerade an diesem Punkt setzt der wahre Gottesdienst ein, wie Paulus anerkennt. Er sagt:

„Was ihr nun, es nicht kennend, verehrt, dieses verkündige ich euch.“
Apg. 17,23

Für „**verehren**“ wird nämlich ein Wort gebraucht (εὐσεβείν [äusäb'ēn]), welches niemals in Verbindung mit Götzendienst vorkommt, sondern stets mit dem wahren Gottesdienst. Allerdings haben die Heiden bei diesem wahren Gottesdienst keine Vorstellung vom persönlichen Gott, sondern nur einen unbestimmten Gottheitsbegriff. Daher spricht Paulus hier auch in neutraler Form vom Gegenstand der religiösen Verehrung. Hier ist tatsächlich die einzig mögliche Anknüpfung beim Heiden für die Verkündigung des Evangeliums. Es ist ein feiner Geisteszug, dass Paulus bei seiner Beobachtung des Heidentums in Athen gerade diesen Punkt herausgefunden hat. Das war positive Glaubenseinstellung auch den Heiden gegenüber.

Paulus bringt in seiner Rede nicht irgendeinen philosophischen Gottesbeweis, sondern setzt *das Bewusstsein von dem Dasein Gottes* einfach voraus. Das ist die unbeschreiblich feine Art der Heiligen Schrift überhaupt. *Hier wird nicht disputiert über Probleme, ob es einen lebendigen Gott gibt oder nicht.* Hier wird nur Zeugnis gegeben von Tatsachen, die dem Menschen schöpfungsmäßig bewusst sind. Eine Verdunklung dieses Gottesbewusstseins ist Schuld der Menschen und nicht Folge eines beschränkten Intellekts von Natur. Die Toren sind es, die in ihren Herzen sprechen, es gibt keinen Gott. Diese Schuld des Heidentums betont Paulus in Röm. 1,18ff.. Aber in seiner Rede auf dem Areopag beginnt Paulus nicht mit der heidnischen Schuld, deckt auch nicht den dämonischen Hintergrund des Götzendienstes auf (1. Kor. 10,20). Er verkündigt po-

sitiv die Wahrheit, aus der heraus sich die Widerlegung des Irrtums zwangsläufig von selbst ergibt.

So ist die Kampfweise des Streiters Jesu Christi für die Wahrheit. Der erste Schlag war *die Wendung zum persönlichen Gott*. Gott ist nicht eine Sache, ein Neutrum, sondern eine Person. Deshalb beginnt Paulus seine Beweisführung mit den Worten:

**„Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was in
ihr ist.“** Apg. 17,24

Wahrscheinlich haben wir in dem Bericht von Lukas nur die kurze, übersichtliche Disposition der Rede, die gewiss viel ausführlicher gewesen ist:

- *Im ersten Teil* bezeugt Paulus also den *Schöpfungsgott*, der den Kosmos und alles, was in ihm ist, gemacht hat, und der als Herr des Himmels und der Erde da ist, weshalb er nicht in Tempeln wohnt, die mit Händen gemacht sind, wie die vielen Prachttempel, die man vom Areopag überschauen konnte, dem man auch nicht mit menschlichen Händen Priesterdienst verrichten kann, als ob er etwas benötige. Er ist selber der Gebende, von ihm kommt Leben und Odem und alles.
- *Im zweiten Teil* stellt Paulus den *Gott der Geschichte* dar, der da machte, dass aus einem Blute jede Nation der Menschen auf der gesamten Oberfläche der Erde wohnte, geordnete Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens festsetzend.

Im ersten Teil bekämpft Paulus die Eitelkeit des Götzendienstes und im zweiten Teil die Eitelkeit der heidnischen Geschichtsbetrachtung. Der Kernpunkt dieser Beweisführung ist die Enthüllung *der grundverkehrten Einstellung des Heidentums in seiner Religion*. Nicht der Mensch ist im Zentrum, nicht er macht sich seine Gottheit, sondern Gott ist der Herr, um ihn dreht sich alles. Er bedarf des Menschen nicht, sondern ist der Schöpfer, Geber, Erhalter, Regierer. Alle selbstge-

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

machte Religion zieht Gott herunter aus seiner Absolutheit und stellt den Menschen letzten Endes über Gott.

- *Im dritten Teil* führt Paulus die Verantwortlichkeit des Menschen aus, die aus der Tatsache der Schöpfung und Geschichte als Manifestation Gottes resultiert,

„um Gott zu suchen, ob sie demnach ihn ertasten und finden möchten, wiewohl er ja nicht fern ist von einem jeglichen unter uns.“ Apg. 17,27

Das höchste Ziel und die heiligste Pflicht des Menschen ist *das Gottsuchen*. Dabei kommt es auf den rechten Weg an, der durch Ertasten und Finden gekennzeichnet wird. Es ist also nicht in erster Linie Sache des grübelnden Verstandes, sondern *Sache des fühlenden Herzens und des Erlebens*, der wesenhaften Gemeinschaft mit Gott; das geht auch aus der Begründung hervor:

„Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Apg. 17,28

Deshalb ist er nicht fern von einem jeglichen unter uns, so dass das Suchen und Finden nicht ein Anspruch ist, dessen Erfüllung über das Vermögen des Menschen hinausgeht. Gott stellt dem Menschen nicht nur die Aufgabe, ihn zu suchen, sondern gibt ihm auch die Möglichkeit, ihn zu finden. Gott hat sich den Menschen nicht unbezeugt gelassen (Kapitel 14,17). Paulus kann sich bei seinen Ausführungen auf Aussprüche der griechischen Dichter stützen. Das Zitat: „Wir sind seines Geschlechts“ findet sich nämlich in einem astronomischen Gedicht des Aratus (Phänomena), der dreihundert Jahre vor Paulus in dessen Heimat Cilicien lebte.

Die Rede schließt mit einem *Appell ans Gewissen*, indem Paulus auf die ungereimte und widersinnige Meinung hinweist, die Gottheit sei dem Silber oder Gold oder Stein ähnlich, einem Gebilde der Kunst oder Überlegung eines Menschen (Vers 29). Dass die Rede des Apostels kein apologetischer Vortrag war, sondern

eine missionarische Evangeliumsverkündigung, geht klar aus dem Abschluss derselben hervor, in welcher Paulus zur Sinnesänderung auffordert und das Heil durch Christus anbietet. Die Zeitläufte der Unwissenheit habe Gott übersehen, und er tue jetzt den Menschen kund, dass sie alle und überall Buße tun (umsinnen) demgemäß, dass er einen Tag gesetzt hat, an welchem er künftig richten wird den Weltkreis vermittlems Gerechtigkeit, vermittlems eines Mannes, welchen er bestimmt hat, indem er Glauben darbietet allen dadurch, dass er ihn von den Toten auferstehen ließ.

Diese Art Evangeliumsverkündigung ist eigenartig und unterscheidet sich von der sonst üblichen Art bei Paulus. Sie ist nur verständlich, wenn wir *den hohen universalistischen Standpunkt des Apostels* bei dieser Gelegenheit erkennen. Er wendet sich nicht an Einzelne, sondern spricht im Geist zur gesamten großen Heidenwelt, deren vornehmste Vertreter er vor sich hat. Er hat von der Gesamtschuld der heidnischen Welt gesprochen, deshalb *geht die Aufforderung zur Buße an die ganze Menschheit*. Eine Welterneuerung kann nur auf dem Weg eines Weltgerichts erreicht werden. Und nur der ist als Welterneuerer und Weltvollender berufen und befähigt, der den Tod überwunden hat in seiner Auferstehung. Durch diese Heilstat Gottes ist etwas ganz Neues eröffnet worden, *der Glaube oder der Heilsweg des Evangeliums*.

Paulus spricht hier von Christus als von einem Menschen, einem Manne, welchen Gott bestimmt hat, also von einem, der desselben göttlichen Geschlechts ist wie die Menschheit überhaupt, der ebenso wie wir in Gott lebt, webt und ist. Aber vermittlems dieses Mannes, den er aus Toten hat auferstehen lassen, und durch den er vermittlems Gerechtigkeit den Weltkreis richten wird, kommt das Heil zustande. In der Rede des Paulus wird nirgends von der Gottheit Christi gesprochen noch vom Kreuz oder von der Versöhnung. Warum? Warum spricht Paulus hier nur *von dem immanenten Verhältnis zwischen Gott und Mensch*? Es ist der feine Takt des Apostels, dass er hier so liebend eingeht auf die Vorstellungswelt seiner Zuhörer und versucht, von ihrem Standort aus, der ihnen fassbar ist, das Heilswerk Gottes zu erklären.

Der Gang der Darstellung ist dabei folgender:

- Der Mensch ist göttlichen Geschlechts, er verliert diesen seinen Adel, seine Krone, indem er das Göttliche herunterzieht in die tote Materie und sich selbst über Gott setzt. Das ist seine Schuld. Daher das Gericht Gottes.
- Aber dieses wird durch einen von Gott bestimmten Mann durchgeführt, der durch Auferstehung aus Toten dazu befähigt und berechtigt ist, das Gericht in Heil ausschlagen zu lassen auf dem Evangeliumsweg des Glaubens.
- Um an diesem Heil Anteil zu bekommen, wird allen Menschen die Buße verkündigt.

Das kann der gebildete, denkende Heide verstehen, und es ist die volle Wahrheit. Dass das heidnische Wesen tief verderbt war, das hatten die griechischen Philosophen längst erkannt, aber sie hatten kein wirksames Heilmittel gefunden, das war die große Not. Nun bot Paulus dieses *Heilmittel* an. Das war das gewaltig Große und Neue in seiner Verkündigung: Buße, Umkehr zum lebendigen, wahren Gott, Abkehr von den Götzen, Annahme des Glaubens an den Weltrichter und Anfang einer ganz neuen Menschheit. So geht Paulus in seiner universalistischen Rede aus von dem Ursprung der Menschheit aus Einem und schließt mit dem Ausblick auf eine neue Menschheitsentwicklung vermittelt des Einen, der von Gott dazu bestimmt ist.

Eine ähnliche universalistische Darstellung der Heilsgeschichte finden wir in Röm. 5. Der Schwerpunkt in dieser ganzen Darstellung liegt in der *Tatsache der Auferstehung*, d. h. in der Setzung eines ganz neuen Anfangs der Menschheitsgeschichte. *Erst durch die Auferstehung Jesu bekommt die ganze Geschichte ihren Sinn. Ohne sie wäre die Weltgeschichte ein Grund zur Verzweiflung.* Alle vorherige Geschichte der Völker waren Zeiten der Unwissenheit. Nun ist etwas ganz Neues angebrochen. Um dieses Neuen teilhaftig zu werden,

muss die ganze Menschheit umkehren, Buße tun. Das Neue ist der Glaube. Damit ist *die neue Glaubenshaltung* gemeint, die neue göttliche Ordnung, in welcher die Menschheit ihrem ursprünglichen Ziel entgegengeführt werden soll. Was Paulus also von den Athenern verlangt, war nichts weniger als ein Aufgeben ihrer ganzen bisherigen Weltweisheit, eine radikale Umsinnung und Annahme des Heils in der Glaubenshaltung.

Die Athener müssen dies auch verstanden haben. Das geht daraus hervor, dass sie gerade *bei dem Begriff der Auferstehung stutzig und ablehnend* wurden, weil sie nicht hinuntersteigen wollten von der selbsterbauten, künstlichen Höhe ihres Menschenideals. Eine Neuschöpfung durch Gottes alleiniges Wirken schließt eine Verurteilung aller menschlichen Möglichkeiten und Bestrebungen ein. Schon bei den Gesprächen des Paulus auf dem Markt mit den Philosophen ist diesen die Verkündigung der Auferstehung (Vers 18) auffallend und anstößig gewesen, weil sie instinktiv die tödliche Wirkung verspürten, welche von der Lehre der Auferstehung gegen die ganze antike Weltanschauung ausgeht.

Teils unter Spott, teils unter höflichen Redensarten lehnten die Areopagiten die Lehre des Apostels ab. Es war also keine gerichtliche Entscheidung, kein Lehrverbot, aber dennoch *eine Entscheidung von weitreichender Bedeutung*. Der positive Missionserfolg in Athen war zahlenmäßig äußerst gering.

„Etliche Männer aber, die sich ihm anschlossen, glaubten, unter welchen auch Dionysius, der Areopagite, und eine Frau namens Damaris und Anderweitige mit ihnen.“
Apg. 17,34

Es ist später nie die Rede von einer Gemeinde in Athen. Dass Lukas daher die Rede des Paulus in Athen so ausführlich mitteilt, obwohl der Erfolg hier so auffallend gering war, muss seinen Grund wohl darin haben, dass diese Rede wichtig ist für den heilsgeschichtlichen Fortschritt der Evangeliumsbewegung. Es ist die

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

prinzipielle Auseinandersetzung des Evangeliums mit der heidnischen Kulturwelt.

Vom Erfolg der Wirksamkeit des Apostels unter den Juden hören wir gar nichts, weder positiv noch negativ. Nicht einmal Feindschaft regt sich bei ihnen gegen Paulus und das Evangelium. Mitten in der Weltweisheit Athens hat das Judentum alle Kraft verloren. Die Weltweisheit macht satt und selbstzufrieden. Der religiöse Weltmensch kann mit großem Interesse über religiöse Probleme sprechen, aber sie treffen ihn nicht im innersten Herzen. Er bleibt Mittelpunkt und entscheidet, was ihm zu glauben passt und was nicht.

In Athen gab es keine Verfolgung für die Boten des Evangeliums, weder vonseiten der Juden noch der Griechen. Man ließ hier jeden nach seiner Weise glauben und leben.

3.5.8 Korinth (Apg. 18,1-17)

Wenn die fünf Städte auf dem europäischen Kontinent, in denen Paulus auf seiner zweiten Missionsreise das Evangelium verkündigt hat, die fünf verschiedenen Grundtypen im Geisteskampf des Evangeliums mit dem europäischen Heidentum markieren, so unterscheiden sich Athen und Korinth darin, dass Athen die Höhe der antiken Kunst und Wissenschaft repräsentiert, Korinth dagegen die breite Ebene des heidnischen Volkslebens. War in Athen der Missionserfolg äußerlich nur gering, so sollte in Korinth eine große, blühende Gemeinde entstehen.

Das Verhalten des Apostels war von Anfang an in Korinth wesentlich anders als in Athen. In Athen scheint Paulus keine Handarbeit betrieben zu haben wie in Thessalonich und Korinth, sondern daselbst gab er sich der gründlichen Beobachtung der heidnischen Kultur hin.

Korinth, die Hauptstadt Griechenlands, der römischen Provinz Achaja, war eine stark bevölkerte, reiche Handelsstadt, an der Landenge zwischen dem Ägäischen und Jonischen Meer gelegen.

Die Stadt war verrufen wegen ihres liederlichen Lebens, wie es an solchen großen Hafenplätzen gewöhnlich zu finden ist. Korinthisch leben war ein geflügeltes Wort geworden für ein Leben in Trunk und Unzucht. So bunt wie das Völkergemisch war hier auch das Durcheinander aller möglichen einheimischen und fremden Kulte.

Hier wird nicht ausdrücklich von *Geistesführung* gesprochen, und doch war dieselbe hier ebenso notwendig und wichtig wie an anderen Orten. In der Bemerkung des Lukas, dass Paulus in Korinth Arbeit und Lebensunterhalt gesucht habe, dürfen wir diese Geistesführung finden. Gerade in diesen vitalsten Fragen des täglichen Lebens muss sich das Geführtwerden aufgrund von Geist bewähren. Paulus war auf *Arbeitssuche*. Dafür bot Korinth die beste Möglichkeit. Zugleich wirkte auch die sachliche Überlegung mit, dass hier ein großes, günstiges Arbeitsfeld für seine Mission war, zumal in dieser Hafen- und Handelsstadt eine zahlreiche Judenschaft wohnte.

Das Zusammentreffen des Paulus mit Aquila und Priscilla war nun ein handgreiflicher Beweis von Gottes Führung, bei welcher die verschiedensten äußeren Umstände zusammenwirkten. Als jüdisches Ehepaar, aus Pontus gebürtig, waren sie kürzlich aus Rom vertrieben worden und in Korinth angekommen. Aquila hatte sich nun gerade wie Paulus um Arbeit bemüht, um eine neue Existenzgrundlage zu erhalten. Bei diesem Suchen fanden sie sich. Die Gemeinsamkeit des Lebenskampfes führte sie zusammen. Von welcher großen Wichtigkeit dieses scheinbar zufällige Zusammentreffen für das fernere Leben beider Teile werden sollte, konnte allerdings noch niemand ahnen (vergleiche Röm. 16,3-5).

Paulus entschloss sich, mit Aquila als Zeltmacher zusammenzuarbeiten. Auch als Apostel ging er bereitwillig den untersten Weg (vergleiche Kapitel 20,34; 1. Thess. 2,9; 1. Kor. 9,14-15; 2. Kor. 11,9-10). Er richtete sich für eine längere Niederlassung in Korinth ein, sodass es den Anschein hat, als ob er gerade hier das Ziel seiner zweiten Missionsreise, die Erfüllung des Gesichtes von Troas, glaubte gefunden zu haben.

Wie unscheinbar und gering war *der Anfang in Korinth*. Paulus sagt selber in 1. Kor. 2,1-5, dass er seine Arbeit daselbst mit Furcht und Zittern und in Schwachheit getan habe. Die Missionsarbeit begann damit, dass Paulus bei seiner irdischen Arbeit seinem Mitarbeiter Aquila und dessen Frau von dem bezeugte, wes sein Herz voll war. Dieses Ehepaar wurde von Paulus zu Christus geführt und gläubig. Wenn er in 1. Kor. 16,15 von dem Haus des Stephanas sagt, dass es eine Erstlingsfrucht der Achaja sei, so steht das nicht im Widerspruch mit der Annahme, dass Aquila und Priscilla durch Paulus in Korinth für den Glauben gewonnen wurden.

Paulus benutzte auch von vornherein seine Redefreiheit in der Synagoge an den Sabbaten (Vers 4). Dort fand er bereitwillige Zuhörer unter Juden und Griechen, die er überzeugte. Doch solange Paulus allein war in dieser Mission, scheint er noch nicht die ganze Schärfe der Entscheidung für Jesus Christus bei seinen Unterredungen in der Synagoge gebraucht zu haben. Erst als Silas und Timotheus aus Mazedonien zu ihm kamen, wurde er innerlich dazu gedrängt. *Das Medium des inneren Drängens war das Wort*. Er wurde dabei ganz vom Wort gepackt und hingenommen in seiner Predigt. Hier haben wir *ein Zeugnis vom Segen der Arbeitsgemeinschaft*. Paulus schreibt darüber:

„Da aber jetzt Timotheus zu uns kam von euch und uns frohe Botschaft brachte von eurem Glauben und eurer Liebe, und dass ihr uns in guter Erinnerung habt allezeit, indem ihr euch danach sehnt, uns zu sehen, gleichwie wir auch euch, deshalb wurden wir ermutigt, Brüder, gestützt auf euch, in aller unserer Not und Drangsal durch euren Glauben, weil wir nun leben, wenn ihr feststehet in dem Herrn.“ 1. Thess. 3,6-8

Es mussten innere Drangsale und Nöte sein, unter welchen Paulus so schwer zu leiden hatte, da von äußeren Schwierigkeiten bis zur Ankunft des Timotheus (Kapitel 18,5) nichts berichtet wird.

Seine Erlebnisse in Athen wirkten sicher noch nach, und sein Kummer um die Menschen, besonders die Juden, die sich dem Evangelium verschlossen, auch hier in Korinth, drückte ihn zu Boden. Erst in der Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern und durch ihre erfreulichen Berichte aus den jungen Gemeinden in Mazedonien wurde er wieder stark ermutigt und angespornt, *den Juden zu bezeugen, dass Jesus der Christus sei*, also zur Entscheidung aufzufordern. Alles allgemeine Drumherumreden ist wertlos, es muss zu einer klaren Scheidung und Entscheidung kommen.

Dies wurde auch erreicht. *Die Juden widersetzten sich und lästerten* (Vers 6). Lukas berichtet uns nichts über einen Missionserfolg in der Synagoge, nur von der Bekehrung des Vorstehers der Synagoge und seines ganzen Hauses (Vers 8). Es kommt zum *Bruch mit der Synagoge*. Ähnlich wie damals im pisidischen Antiochien schüttelte Paulus die Kleider aus als Geste der völligen Lossagung, indem er sprach:

„Euer Blut sei auf eurem Haupte! Als Reiner werde ich von nun an zu den Heiden gehen.“ Apg. 18,6

Den Bruch vollzieht Paulus mit völlig reinem Gewissen (vergleiche Hes. 33,4). Das Gericht wegen der Ablehnung des Evangeliums von Christus wird nur die Juden selber treffen. Für die weitere Entwicklung der Evangeliumsbewegung war dieser Schritt von entscheidender Bedeutung, denn nun widmete sich Paulus mit seiner ganzen Kraft *der Mission unter den Heiden*. Als Versammlungsstätte wählte er das Haus eines gottesfürchtigen Griechen namens *Titus Justus*, welches unmittelbar neben der Synagoge lag. Dieses Nebeneinander war bezeichnend, ein klarer Anschauungsunterricht für die ganze Bevölkerung. Paulus kannte keine falschen Rücksichten und verlegte nicht etwa sein Versammlungsort an das entgegengesetzte Ende der Stadt, um Kollisionen zu vermeiden. Es handelte sich ja nicht um ein Konkurrenzunternehmen, sondern um *das Zeugnis der Wahrheit gegen die religiöse Lü-*

ge; denn die Synagoge war durch die Ablehnung des Evangeliums eine Synagoge Satans geworden (Offb. 2,9; 3,9).

Dass diese Konsequenz des Apostels die richtige Taktik war, wurde sofort durch den Erfolg bestätigt, *indem Krispus, der Synagogenvorsteher, gläubig wurde mit seinem ganzen Haus und viele Korinther, da sie hörten, glaubten und getauft wurden* (Vers 8). Dass hier wieder das Gläubig- und Getauftwerden eines ganzen Hauses erwähnt wird, hat seinen besonderen Grund. Bisher wurde das noch nie von einem Juden ausgesagt. Hier soll sicherlich *der große Gegensatz zwischen Synagoge und Gemeinde* demonstriert werden. Das gläubige Haus als Keimzelle der Gemeinde ist das eigentliche innerste Heiligtum der Gemeinde, des Tempels des lebendigen Gottes (2. Kor. 6,16). *Das Tempelzeugnis*, das bisher von Israel vertreten wurde, geht auf die Gemeinde über. So läuft die Tempellinie weiter, um den Dienst der Gemeinde, den gegenwärtigen und den zukünftigen im Königreich des Christus, zu symbolisieren.

Die Taufe des Krispus hat Paulus gegen seine Gewohnheit eigenhändig vollzogen (1. Kor. 1,14). Neben Krispus werden noch zwei andere genannt: Gajus, sein Gastfreund, der für die ganze Gemeinde sein Haus zur Verfügung stellte (Röm. 16,23), und Stephanas mit seinem Hause (1. Kor. 1,16), der als Erstlingsfrucht Achajas bezeichnet wird (1. Kor. 16,15). Auch letztere haben sich selbst zum Dienst der Heiligen verordnet. Alle Glieder der korinthischen Gemeinde, deren Namen hier genannt werden, waren solche, um die sich *hausgemäße Gemeinden* sammelten. Es ist charakteristisch für die Evangeliumsbewegung unter den Heiden, dass die gläubigen Häuser oder Familien einen so hervorragenden Platz einnehmen.

Paulus bekam für seinen Dienst in Korinth eine besondere Bestätigung *vom Herrn selber*.

„Der Herr sprach zu Paulus in der Nacht durch ein Gesicht: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und keiner wird Hand an dich legen, um dir Übles zu tun, weil ich in dieser Stadt ein großes Volk habe.“ Apg. 18,9-10

Die Spannung zwischen der Synagoge und der dicht dabei sich versammelnden Gemeinde der Christen wuchs von Tag zu Tag. Sorge und Furcht wegen des Ausgangs legte sich auf das Gemüt des Paulus (1. Kor. 2,3). Das war keine Feigheit. Paulus dachte dabei weniger an sich, sondern mehr an die junge, schwache Gemeinde und die Gefährdung der ganzen Arbeit. Die Tröstung des Herrn durch ein Gesicht in der Nacht kam ihm gerade zur rechten Zeit, ehe er den Entschluss fassen konnte, durch sein Fortgehen von Korinth der drohenden Katastrophe vorzubeugen; denn die Feindschaft der Juden war hauptsächlich gegen seine Person gerichtet. Nun weiß er, was er zu tun hat. Er behält noch seinen Wohnsitz in Korinth, sodass er ein Jahr und sechs Monate dort wirksam war, eine im Vergleich mit seinem übrigen Dienst verhältnismäßig lange Zeit (Vers 11). Durch das nächtliche Gesicht in Korinth wurde das nächtliche Gesicht in Troas bestätigt und vervollständigt.

Nun wusste Paulus, dass erst hier in Korinth die ganze Erfüllung jenes Gesichts gegeben werden sollte. Hier hatte er sein Reiseziel erreicht und musste so lange sitzenbleiben, bis es der Herr ihm gebot, wieder aufzubrechen. Nirgends hatte Paulus größere Empfänglichkeit für das Evangelium gefunden, wie sie die Erscheinung des Mazedoniers ankündigte, als in Korinth. Der Herr lüftet für seinen Diener etwas den Schleier der Zukunft über den Fortgang der Evangeliumsbeziehung. Paulus sollte selber für seine Person nichts befürchten. Er stand unter dem starken Schutz des Herrn. Und dann zeigte ihm auch der Herr den zukünftigen großen Erfolg seiner Arbeit in Korinth. Die zum ewigen Leben verordnet sind (Kapitel 13,48), werden auch für das Evangelium gewonnen werden. Für die Gemeinde gebraucht der Herr selber hier zum ersten Mal den Ausdruck „**Volk**“ (nicht ἔθνος [ä'thnos] = Nation, sondern λαός [lao's] = Gottesvolk).

Die Arbeit an der wachsenden Gemeinde in Korinth wird gekennzeichnet durch den Ausdruck:

„Er lehrte unter ihnen das Wort Gottes.“ Apg. 18,11

Mit dem *Wort Gottes* ist der ganze Heilsrat Gottes gemeint, das Wort in seinem großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Diese jungen Christen wurden von Anfang an eingeführt in die großen geraden Linien der Schrift. Paulus lehrte unter ihnen, d. h. er verkehrte als Lehrer so unter ihnen, dass er einer ihresgleichen wurde, mit ihnen alles erlebte, durchkämpfte und errang, was an wahrer Erkenntnis der Regierungswege Gottes der Gesamtheit geschenkt wurde.

Lukas berichtet noch ausführlich von der *Feindschaft der Juden* und ihrem Versuch, so wie sie es in anderen Städten machten, mit Hilfe der weltlichen Obrigkeit das Werk des Apostels zu vernichten. Hier in Korinth steht diese Feindschaft unter einer ganz eigenartigen Signatur. Die Juden benutzten die Gelegenheit, als ein neuer Prokurator, namens Gallio, ein Bruder des Philosophen Seneca, in Korinth sein Amt angetreten hatte. Sie gingen gegen Paulus scheinbar ganz legitim vor. Als Juden genossen sie den Schutz des römischen Rechts als eine geduldete Religionsgemeinschaft. Nun beschuldigten sie den Paulus als einen Juden, dass er die Menschen lehre, Gott zu dienen, gegen das (jüdische) Gesetz. Mit roher Gewalt schleppten sie ihn unter dieser Anklage auf die Richterbühne. Paulus aber brauchte sich gar nicht erst zu verteidigen, sondern Gallio wies die Kläger energisch ab mit dem Bescheid, dass er in Fragen ihrer Religion nicht die Absicht habe, ein Richter zu sein. Und er trieb sie weg von der Richterbühne.

Das Volk ergriff darauf den Sosthenes, den Nachfolger des Krispus als Synagogenvorsteher, der wahrscheinlich die Anklage gegen Paulus vorgebracht hatte, und schlug ihn angesichts der Richterbühne. Sie nahmen also Partei für Paulus gegen die Juden. Und Gallio kümmerte sich nicht darum. Das Neue in der Entwicklung der Evangeliumsbewegung ist also *der Schutz des römischen Rechtes für dieselbe*. Das hatte der Herr dem Paulus in jenem Nachtgesicht zugesagt. Die Feindschaft geht auch hier wohl von den Juden aus, aber sie erreicht ihr Ziel nicht, da die heidnische Weltmacht noch als *von Gott gewollte Ordnungsmacht* der ungestörten Entwicklung

der Gemeinde den Weg offen hält. Wie die Briefe des Paulus an die Korinther zeigen, hatte diese Gemeinde nicht unter Verfolgung zu leiden. Sie konnte sich im Frieden aufbauen. Diese Ruhe hatte aber auch ihre großen Gefahren (1. Kor. 4,8-10; 2. Kor. 4,11-12).

Ferner erfahren wir aus 1. Kor. 1,26-29, *dass die Mehrzahl der Gemeindeglieder aus den unteren Volksschichten stammte*. Darin erkennt Paulus eine weise göttliche Absicht, dieselbe, die auch in seinem Leben durchgeführt werden sollte, dass die Kraft Gottes in der Schwachheit des Menschen zur Vollendung komme, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme. Nur die Gnade Gottes soll verherrlicht werden. Wenn Paulus in 1. Kor. 2,2 sagt: **„Denn ich hielt nicht dafür, irgendetwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus und diesen als gekreuzigt“**, so ist das eine Ergänzung zu Apg. 18,11: **„Er lehrte unter ihnen das Wort Gottes“**, d. h. er lehrte den ganzen Heilsratschluß Gottes. Im Mittelpunkt desselben steht eben das Kreuz Jesu Christi.

3.5.9 Abschluss der Mission des Paulus in Europa und Rückkehr nach Antiochien (Apg. 18,18)

Einer der schwierigsten Abschnitte des ganzen Buches ist dieser, da er so manche unlösbar scheinende Fragen enthält. *Der Abschied des Apostels von Korinth* muss einen besonderen Grund gehabt haben. Zum ersten Mal wurde er dazu nicht durch äußere Umstände gezwungen wie bisher auf dem europäischen Missionsfeld. In Philippi wurde er zum Abschied genötigt durch die Feindschaft der Heiden, in Thessalonich und Beröa durch die Feindschaft der Juden, in Athen durch die Unempfänglichkeit der Heiden. Hier in Korinth erlebte er zum ersten Mal, dass die Verfolgung der Juden durch den Schutz der römischen Obrigkeit vollkommen wirkungslos blieb. Deshalb heißt es auch in Vers 18:

„Paulus aber verharrte noch beträchtlich viele Tage dort, und sich von den Brüdern verabschiedend, fuhr er hinaus nach Syrien.“
Apg. 18,18

In Korinth erst fand das seine volle Erfüllung, was ihm in Troas durch das Gesicht geoffenbart worden war. Durch die Erscheinung des Herrn selber wurde ihm das in Korinth bestätigt. Wenn nun Paulus trotzdem nach eineinhalb Jahren sich wieder von diesem reich gesegneten Arbeitsfeld trennte, so muss das einen ganz wichtigen tieferen Grund gehabt haben. Nur aus dem Zusammenhang können wir denselben erkennen. Paulus muss nicht nur überzeugt gewesen sein, dass er seinen in Troas empfangenen Missionsauftrag treu erfüllt habe, sondern auch, *dass es nun höchste Zeit sei, die Verbindung mit der aussendenden Gemeinde Antiochien in Syrien wieder aufzunehmen und die Einheit der Gesamtgemeinde zu festigen.*

Im Zusammenhang damit muss die Tatsache stehen, dass Paulus in Kenchreä, ehe er sich einschiffte, also zum Abschluss seines europäischen Missionsdienstes, das Haupthaar scheren ließ, weil er ein *Gelübde* getan hatte. Das Gelübde wurde dadurch gelöst. Es ist die Art des Berichterstatters, seinen Bericht so abzufassen, dass er dabei dem Leser zumutet, aus kurzen Andeutungen, die erst in Verbindung mit dem großen Zusammenhang in der Struktur des Buches ihre besondere Bedeutung gewinnen, den tieferen Sinn zu finden. Er setzt dabei die Kenntnis jüdischer Sitten und Gebräuche voraus. Uns ist es heute nicht mehr so leicht, diese Art und diesen schriftstellerischen Stil zu verstehen. Die Struktur des Buches müssen wir mit vieler Mühe erst suchen, und die alten jüdischen Sitten und Gebräuche müssen wir uns erklären lassen aus den uns zugänglichen Quellen.

Das Gelübde des Apostels wird nur so nebenbei erwähnt und hat eine so *große Bedeutung für das richtige Verständnis seines Dienstes.* Dass es im Zusammenhang stehen muss mit der europäischen Mission des Paulus, darauf weist der bestimmte Ort hin, an dem davon gesprochen wird. Genau beim Verlassen des europäischen Kontinents wird das Gelübde als erfüllt erklärt. Es ist nun unsere Aufgabe, den Charakter dieses Gelübdes festzustellen. Aus der Tatsache, dass Paulus während der Zeit seines Gelübdes sein Haupthaar hatte wachsen lassen, ohne es abzuscheren, kann der

Schluss gezogen werden, dass es sich um ein *Nasiräatsgelübde* handelte. Es fällt dabei auf, dass Paulus von der strengen Gesetzesvorschrift insofern abwich, als er nicht im Tempel zu Jerusalem durch einen Priester sich vom Gelübde lösen ließ, indem dieser mit einem allseitigen Opfer das lange Haupthaar des vom Gelübde Gelösten auf dem Altar verbrannte (4. Mo. 6,18). Wir haben hier also *ein echt evangelisches Gelübde, befreit vom jüdischen Gesetz*, so wie in der Gemeinde auch ein evangelisches Fasten geübt wurde.

Der tiefere Sinn des Nasiräatsgelübdes des Paulus hängt zusammen mit der Symbolik des langen Haupthaars. In 1. Kor. 11,3-16 spricht Paulus sich darüber gründlich aus, indem er den Sinn des Symbols aus der allgemeinen Schöpfungsordnung zu deuten sucht. Dem Mann ist es demnach eine Unehre, langes Haar zu haben, während es für die Frau eine Ehre ist. Die Ehre des Mannes ist die Herrscherwürde, die Ehre der Frau ist das Untertansein. Wenn nun der Nasiräer diese Schöpfungsordnung gleichsam aufhebt, so bedeutet das nicht, dass er sich zur Frau macht, sondern Verzicht auf etwas, was ihm sonst zusteht. Verzicht auf Weingenuss soll ihn zum Gebet tüchtiger machen (3. Mo. 10,9-10; 1. Petr. 4,8; 5,8; 2. Tim. 4,5); Verzicht auf seine Selbständigkeit als Herrscher soll ihn fähiger machen, Gott absolut unterworfen zu sein. Die ganze europäische Mission des Apostels war etwas, was er tun musste gegen seinen natürlichen inneren Missionsdrang.

Wie aus der Einrahmung dieses ganzen Abschnittes (Kapitel 16,6 bis 18,18) hervorgeht, war sein Streben auf Asien mit Ephesus als Zentrale gerichtet (Kapitel 16,6; 18,19). Er unterwarf sich aber rückhaltlos *der Führung des Geistes*. Hiermit muss sein Gelübde im Zusammenhang stehen. Es war ihm heiligster Ernst, restlos dem Herrn unterworfen zu sein. Das war seine hohe Schule des Glaubens, die mit viel Leiden und Zerbruch verbunden war, die aber auch die edelsten Früchte trug. Er lernte dabei die große Lektion:

„Meine Kraft wird in Schwachheit zur Vollendung gebracht.“

2. Kor. 12,9

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Das ist absolute Abhängigkeit von der Gnade des Herrn. Erst als er Klarheit hatte, den Befehl des Herrn für Europa treu erfüllt zu haben, da löste er sein Gelübde und schor sein Haar zu Kenchreä.

Gerade in Korinth musste das Nasiräat des Apostels tiefen Eindruck machen und die Erklärung in 1. Kor. 11,3-16 von besonderer Bedeutung sein. Die absolute Unterwerfung unter den Willen und die Führung des Herrn war den stolzen und selbstbewussten Griechen eine bisher unbekannte Lebenshaltung. Die befreiende Wirkung des Evangeliums schlug hier leicht in Emanzipation um, auch beim weiblichen Geschlecht. Der Apostel musste mit aller Energie der fleischlichen Ausartung des Christentums in Korinth entgegentreten. Das Beten und Weissagen der Frauen mit unbedecktem Haupt war das gerade Gegenteil von dem Nasiräat des Paulus. Der Apostel konnte mit gutem Recht sagen:

„Werdet meine Nachahmer, so wie auch ich Christi.“

1. Kor. 11,1

Die einzigartige hohe Würde der Frau liegt in ihrer willigen Unterwerfung unter den Mann als ihr Haupt. Nur auf diesem Weg kann die Frau ihre hohe Mission erfüllen. Nicht der Mann, sondern die Frau empfing die Verheißung, der Erretter sollte aus der Frau kommen, der Same der Frau, nicht des Mannes, sein. Gerade diese ideale Seite der Frau soll in der Gemeinde Jesu Christi zur Darstellung kommen, die Reinheit und Unterwürfigkeit in der Glaubenshaltung.

Es ist daher bedeutungsvoll, dass Paulus gerade den Korinthern schreibt:

„Ich eifere um euch mit einem Eifer Gottes. Ich habe euch mit einem Mann zusammengefügt (ἀρμύζειν [harmo'zīn] = in Harmonie bringen), eine lautere Jungfrau dem Christus darzustellen.“

2. Kor. 11,2

Die Gemeinde wird nie die Braut, die Frau des Lammes, das ist Israels Berufung (Offb. 21,9), sondern sie wird verglichen mit einer

lauteren Jungfrau in ihrer heilsgeschichtlichen Mission, die Glaubenshaltung als freudige Unterwerfung zur Darstellung zu bringen. Paulus stellt deshalb *das Bild der lauterer Jungfrau* dem Bild Evas gegenüber (2. Kor. 11,3); denn Eva hat in dieser Mission vollständig versagt.

Paulus als Vorbild der rechten Glaubenshaltung (1. Kor. 11,1), das ist das wahre Motiv seines Nasiräergelübdes. Er lebte der Gemeinde vor, was es heißt, im Glauben auf dem Zerbruchsweg zu einem gesegneten Werkzeug des Herrn zu werden. Von dem Moment seiner Bekehrung an ging Paulus den Weg des völligen Zerbruchs aller eigenen Kraft. So blieb es für seinen Dienst die Parole:

**„Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen
leiden muss.“**

Apg. 9,16

So wurde ihm in der hohen Schule des Geistes (Röm. 8,14: **„Wie viele aufgrund von Geist geführt werden, diese sind Söhne Gottes.“**) gerade die Schwachheit lieb, weil er in der Schwachheit der Kraft des Herrn gewiss sein durfte (2. Kor. 12,9-10). Der Nasiräer Simson war nur dann stärker als alle anderen, wenn er sein langes Haar, das äußere Zeichen seiner eigenen Schwachheit, trug. *Die- ses Geheimnis wahrer Kraft* wurde besonders in der Wirksamkeit des Paulus in Korinth offenbar. Daher war die korinthische Gemeinde vor allen anderen das Siegel seines Apostelamts (1. Kor. 9,2).

Es bleibt die Frage, warum Paulus nicht für sein ganzes Leben den Nasiräerstand beibehalten hat. Wir können die Antwort darauf nur ahnen. Vielleicht, weil er auch die andere Seite der Glaubenshaltung noch zur Darstellung bringen musste, nämlich die der Kraft und Freiheit in Christus (Röm. 15,1; Gal. 5,1; 1. Kor. 6,12; 10,23; Kol. 2,16; 1. Tim. 4,3).

3.6 Von Korinth nach Jerusalem (Apg. 18,19-21,16)

3.6.1 Kampf um die praktische Darstellung der Einheit des Geistes (Apg. 18,19-28)

Das Ziel der Rückreise von Europa war *Antiochien in Syrien*. Paulus wollte (Vers 18) nach Syrien fahren und mit ihm Priscilla und Aquila; so kamen sie (Vers 19) nach Ephesus, woselbst er nur ganz kurze Zeit in der jüdischen Synagoge wirkte; dann fuhr er weiter (Vers 22) nach Cäsarea, woselbst er die Gemeinde grüßte, und gelangte also auf diesem Umweg nach Antiochien. Der Bericht von Lukas über diesen *Abschluss der zweiten Missionsreise des Paulus* ist so knapp und doch in seinen einzelnen kurzen Andeutungen so wichtig und inhaltsreich, dass wir versuchen müssen, unter Zuhilfenahme der uns sonst noch zur Verfügung stehenden Quellen mehr Licht hineinzubringen.

- Weshalb geht Paulus erst nach Ephesus und nicht direkt nach Antiochien, wie er vorhatte?
- Weshalb lässt er Priscilla und Aquila in Ephesus, die er doch mit nach Antiochien nehmen wollte?
- Weshalb redete Paulus in Ephesus nicht gleich zu den Heiden, sondern ausschließlich in der jüdischen Synagoge?
- Weshalb lehnte er die Bitte der ephesinischen Juden, länger bei ihnen zu verweilen, ab?

Die Antwort auf all diese Fragen können wir nur aus dem großen Zusammenhang finden, indem wir auch die paulinischen Briefe mit zu Rate ziehen. Das nächste Ziel seines Vortwärtsdrängens mit dem Evangelium war ohne Zweifel Ephesus, die bedeutende Hauptstadt der Asia. Dem Paulus war es bewusst, dass nun nach Beendigung seiner Mission in Europa ein neuer bedeutsamer

Abschnitt seiner Arbeit beginnen und die Entscheidung herbeigeführt werden würde *im Kampf um die praktische Darstellung der Einheit der Gesamtgemeinde*. Dazu war es unbedingt notwendig, dass Paulus durch seinen persönlichen Besuch den lebendigen Kontakt mit der Aussendungsgemeinde in Antiochien aufrechterhielt. Die ganze übrige Zeit zwischen der zweiten und dritten großen Missionsreise ist ausgefüllt mit dem Kampf um die Einheit.

In Ephesus, wohin die Reise zunächst ging, ließ Paulus das Ehepaar *Priscilla und Aquila* zurück, wahrscheinlich, damit sie für seine in Aussicht genommene Missionsarbeit alles vorbereiten und ihm auch Arbeit für seinen bürgerlichen Beruf vermitteln konnten. Die segensreiche Arbeit dieses Ehepaars tritt deutlich zutage. Dass Priscilla vor ihrem Mann genannt wird (vergleiche Röm. 16,3; 2. Tim. 4,19 und nach den besten Handschriften auch Apg. 18,26), hat wohl den Grund, dass sie die reifere Christin war und ihren Mann im Missionseifer übertraf. Paulus besuchte in dieser Wartezeit bis zur Weiterfahrt die Synagoge in Ephesus und fand für das Evangelium empfängliche Zuhörer, die ihn baten, längere Zeit dazubleiben. Er hatte jedoch Eile, noch zum Fest, nämlich dem Pfingstfest, nach Jerusalem zu kommen.

Dass es dem Apostel auch hierbei sehr darum zu tun war, nur unter Führung zu handeln, geht schon aus der Bemerkung hervor, **„so Gott es will“**. Das war keine fromme Phrase, sondern heiligster Ernst. Paulus hat sein Vorhaben, diesmal Jerusalem zu besuchen, aber wahrscheinlich nicht ausgeführt. Der Satz

„Er zog hinauf und grüßte die Gemeinde.“ Apg. 18,22

nötigt uns nicht anzunehmen, dass er von Cäsarea nach Jerusalem hinaufgezogen ist. In diesem Fall wäre es nicht zu verstehen, dass der Name Jerusalem gar nicht genannt wird, sondern in Vers 22 nur von Cäsarea die Rede ist. Zu unserer Annahme würde es vortrefflich passen, *dass verschiedene Handschriften in Kapitel 19,1 den Zusatz haben: „Da aber Paulus nach seinem Willen nach Jerusalem reisen wollte, sagte ihm der Geist, er solle nach der*

Asia zurückkehren.“ Dieser Führung gehorchend, kehrte Paulus um und zog nach Kleinasien, also zunächst nach Antiochien und dann von dort aus durch das galatische Land und Phrygien nach Ephesus.

Mit dem galatischen Land sind hier die pisidischen Städte gemeint, in denen Paulus mit Barnabas auf seiner ersten Missionsreise zusammengewirkt hatte. Es war nicht der nördlich von Phrygien liegende Teil Galatiens (vergleiche Kapitel 16,6), sondern der südlich von Phrygien liegende Teil. Der Zweck dieses neuen Besuches dieser Gemeinden war, alle Jünger zu befestigen (Vers 23). Dass hier die Gläubigen „**Jünger**“ genannt werden, zeigt uns an, dass es für diese Gemeinden etwas hinzuzulernen gab. Sie bedurften der Befestigung. Aus dem *Galaterbrief* erfahren wir das Nähere.

In die Zeit des Aufenthalts in Antiochien, wo auch Barnabas wieder angetroffen wird, fällt wahrscheinlich die in Gal. 2,11-21 berichtete *Begegnung mit Petrus*. Die scharfe Auseinandersetzung mit Petrus wirft ein helles Licht auf das eigentliche Anliegen des Paulus gerade in dieser Zeit des Kampfes um die praktische Darstellung der Einheit der Gesamtgemeinde. Aber warum berichtet uns Lukas nichts davon? Wir können da nur vermuten. Nachdem Lukas ausführlich von der Verhandlung über diesen Punkt in Jerusalem berichtet hat (Kapitel 15), mag er es nicht mehr für notwendig gehalten haben, noch einmal diese Sache zu erwähnen. Auch ein gewisses feines Taktgefühl mag ihn davon abgehalten haben, von Petrus etwas zu sagen, was dessen strahlendes Bild verdunkeln könnte.

Lukas begnügt sich damit, die große Wende in der Entwicklung der Gemeinde anzudeuten, indem Petrus stillschweigend hinter Paulus in der Führung der Gesamtgemeinde verschwindet. Paulus deutet in Gal. 2 dieses Zurücktreten des Petrus dadurch an, dass Petrus sich schweigend beugt unter die Zurechtweisung des Paulus. *In dieser schweigenden Beugung liegt die wahre Größe des Petrus.* Für Petrus mag diese für ihn tief demütigende Begegnung mit Paulus von entscheidender Bedeutung gewesen sein für sein späteres Wir-

ken gerade auf demselben Arbeitsfeld, auf welchem die Gemeinden paulinischer Gründung lagen (1. Petr. 1,1; 2. Petr. 3,15-16). Er nahm sich auf diesem Gebiet besonders der Judenchristen in der Diaspora an. Die Gemeinden bestanden jedoch zum größten Teil aus Heidenchristen.

Die zwei Petrusbriefe geben uns den klaren Beweis von der Geisteseinheit zwischen Paulus und Petrus. Die Judenchristen, an die Petrus schreibt, bilden wohl einen wichtigen Bestandteil der Gemeinden, sie nehmen aber durchaus keine Sonderstellung ein. Die Geisteseinheit ist als eine Frucht der klaren Auseinandersetzung zwischen den beiden Führern in Antiochien (Gal. 2) anzusehen. Es war *keine oberflächliche, künstliche Allianz, sondern wahre Einheit auf dem Boden biblischer Wahrheit*. Auch der Apostel Johannes wendete sich später ganz dem Wirkungskreis des Apostels Paulus zu und folgte dessen Führerschaft.

Wenn Paulus für seinen Dienst den Grundsatz aufstellte, nie in eines Anderen Arbeitsfeld einzutreten (2. Kor. 10,13-17; Röm. 15,20-21), so galt diese Regel nicht für die anderen Apostel wie Petrus und Johannes. Paulus hatte *sein bestimmtes Maß des Wirkungskreises*, welches er gewissenhaft innehielt. Dieses Maß hing eng zusammen mit seinem Führertum in der Heidenmission. Er sah seine Ehre deshalb darin, Evangelium nicht da zu verkündigen, wo Christus schon genannt wird, auf dass er nicht auf eines anderen Grund baue. *Diese Regel darf heute nun nicht verallgemeinert werden*. Das Entscheidende ist die Wahrheit der Geisteseinheit der Gesamtgemeinde und die praktische Darstellung derselben.

Wenn Petrus sagt:

„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zur Ganzaneignung, damit ihr verkündigen sollt die Krafterweisungen dessen, der euch beruft aus der Finsternis zu seinem erstaunlichen Licht“, 1. Petr. 2,9

so bezeichnet er damit nicht etwa eine Sonderstellung der Ju-

denchristen gegenüber den Heidenchristen, sondern kennzeichnet den besonderen Beruf der Judenchristen, innerhalb der großen Körperschaft der Gemeinde diese Seite der Berufung der Gesamtgemeinde besonders als ihre Zeugnismission anzusehen, da sie aufgrund ihrer geschichtlichen Erziehung dafür das beste Verständnis haben durften.

Es ist auffallend, dass Lukas dem *Apollos* eine so große Aufmerksamkeit zuwendet, während er über die Kontroverse zwischen Paulus und Petrus in Antiochien völliges Schweigen beobachtet. Es ist dies ein feiner Charakterzug des Lukas, der hier auf dem *Weg der positiven Einstellung zum Mangel des Bruders und Mitarbeiters* dasselbe Ziel zu erreichen sucht, welches Paulus dem Petrus gegenüber auf dem Weg der Negation erreicht hat, nämlich die Verwirklichung der praktischen Darstellung der Einheit der Gemeinde. Der Abschnitt, der von Apollos handelt (Kapitel 18,24-28), erscheint als ein Intermezzo, eingerahmt durch das Hinstreben des Paulus nach Ephesus. Apollos ist sozusagen das Bindeglied zwischen Ephesus und Korinth, den beiden Missionszentren in der Heidenwelt, aber er muss erst zu einem brauchbaren Werkzeug werden. Diesen Dienst erfüllen *Priscilla und Aquila*, die beiden vertrauten Mitarbeiter des Apostels Paulus.

Bei diesem Werk der Darstellung der Einheit ist es ersichtlich, dass es nur der Herr ist, der seine Gemeinde baut und diese Einheit zustande bringt. Selbst die Apostel treten dabei völlig in den Hintergrund. Die Bekehrung des Apollos wird uns deshalb gar nicht berichtet. Er kommt als Jesusprediger von Alexandrien, ein Mann der logischen Rede und überzeugenden Beweisführung aus den heiligen Schriften (Vers 24).

„Dieser war über den Weg des Herrn unterrichtet, und glühend im Geist redete und lehrte er genau das, was Jesus betrifft, obwohl er allein von der Taufe des Johannes wusste, und dieser begann freimütig zu reden in der Synagoge.“
Apg. 18,25-26

Es ist anzunehmen, dass die Kunde von Jesus und seinem Vorläufer Johannes dem Täufer seinerzeit auch bei den Gelehrten in Alexandrien viel Aufsehen erregt und Nachdenken verursacht hat. Ganz ohne Vermittlung eines Gemeindegliedes kam Apollos zum Glauben an Jesus. Ob er in ihm bereits den Christus erkannte (Vers 28), ist unwahrscheinlich. Er war aber unterwiesen über den Weg des Herrn und kannte die Taufe des Johannes. Es gab noch Jünger von Johannes dem Täufer, die in Jesus den großen Lehrer und Reformator verehrten, aber sich nicht zur Nachfolge Jesu entschließen konnten, weil sie in ihm noch nicht den Christus (Messias) sahen.

Unter „**Weg des Herrn**“ ist die Lehre und das Leben Jesu zu verstehen. Apollos konnte genau das lehren, was Jesus betrifft, d. h. er kannte alle Ereignisse des Lebens und Lehrens Jesu. Er verehrte in Jesus nicht nur den großen Lehrer, sondern auch den Herrn und Führer. Mit der ganzen Glut seines Herzens hing er an ihm. Und doch fehlte ihm die Erkenntnis des eigentlichen Erlösungsplanes, des Weges Gottes.

Diese fehlende Erkenntnis wurde ihm durch Priscilla und Aquila vermittelt, die ihn in der Synagoge gehört hatten und, indem sie sofort merkten, was diesem Mann noch fehlte, sich seiner besonders liebend angenommen hatten. Es gibt auch heute viele sogenannte Gläubige, die gewissenhaft und genau über Jesus reden und lehren können, denen aber die wahre Heilserkenntnis, die Erkenntnis des ganzen Heilsratschlusses, des Weges Gottes, fehlt. Da ist es die Aufgabe der Glieder der Gemeinde, noch gewissenhafter und genauer zu sein im seelsorgerlichen Dienst an solchen Menschen.

Bei solchem Lehren in der persönlichen Seelsorge ist *das Hervortreten der Frau nicht gegen die apostolische Regel* (1. Kor. 14,34; 1. Tim. 2,12). Zu solch einer seelsorgerlichen Arbeit bedarf es keiner hohen Schulweisheit, um einen alexandrinischen Gelehrten zu überbieten, sondern des persönlichen Zeugnisses, wodurch das geschriebene Wort zur angeeigneten Lebenswahrheit wird. Die betonte Hervorhebung der *Einzelseelsorge* an dieser entscheidenden

Stelle in der Werdegeschichte der Gemeinde hat ihre besondere Bedeutung. Der grundlegende Dienst der Apostel musste mit der Zeit aufhören, er trat schrittweise zurück, der Dienst der einzelnen Gemeindeglieder mit dem Schwerpunkt der persönlichen Seelsorge ist das Bleibende, *die missionarische Werbekraft der Gemeinde*.

Sowohl Priscilla und Aquila als auch Apollos sind Typen für diesen wichtigen Dienst, der vor allem dazu geeignet ist, die Einheit der Gesamtgemeinde zur Darstellung zu bringen. Es ist der Dienst am Bruder, um ihn *in den ganzen Heilsratschluss Gottes* einzuführen (vergleiche Kapitel 20,27). Auffallend ist auch, dass Apollos von der kleinen Schar von Brüdern in Ephesus mit einem *Empfehlungsschreiben* (epistola formata) an die Gemeinde in Korinth entlassen wird. Hier ist wieder ein selbständiges Handeln eines kleinen Kreises ohne Mitwirkung der Apostel. Wie Lukas ausdrücklich hervorhebt, wurde dieses Handeln durch die gesegneten Folgen legitimiert.

Die Arbeit des Apollos in Korinth war geradezu eine notwendige Ergänzung der Arbeit, die Paulus dort geleistet hat. Paulus sagt von ihrem beiderseitigen Dienst in Korinth:

„Wer ist nun Apollos? Wer aber ist Paulus? Diener, durch die ihr wirklich glaubt, und ein jeglicher, wie der Herr gibt. Ich pflanze. Apollos begießt (tränkt), jedoch Gott lässt es wachsen.“ 1. Kor. 3,5-6

Wie selbstlos Paulus war, zeigt seine Einstellung zu Apollos und dessen Dienst. Obwohl es, gewiss ohne Schuld des Apollos, zeitweise zu einer besonderen apollischen Parteibildung kam (1. Kor. 1,12), kannte Paulus keine kleinliche parteiische Besorgtheit, sondern bemühte sich mit wahrhaft brüderlicher Liebe, dass Apollos noch einmal nach Korinth gehen möchte (1. Kor. 16,12). Dieser muss sich demnach wieder in Ephesus bei Paulus befunden haben.

Beide Männer standen in einem wahren *Geist der Einheit*, weil sie sich durch Gottes Willen führen und bestimmen ließen. *Die Tä-*

tigkeit von Apollos in Korinth wird in Kapitel 18,27-28 als eine besondere Hilfe für die Gemeinde gegen die Juden beschrieben. Es mag sein, dass die Gemeinde dadurch schwer angefochten war, dass die Juden mit ihrer Schriftkenntnis (Altes Testament) und Dialektik den jungen Christen stark zusetzten. Da kam ihnen Apollos wie eine von Gott gesandte, rechtzeitige Hilfe. Dieser hatte das Rüstzeug, um die Juden zu widerlegen. Nicht Disputiergeist, sondern die Gnade war das, was ihm die überlegene Weisheit verlieh. Der Kampf fand wahrscheinlich nicht in der Synagoge statt, die von den Christen seit der Trennung gemieden wurde, sondern auf einem öffentlichen Platz.

„Denn energisch widerlegte er die Juden bis auf den Grund öffentlich, indem er ihnen durch die Schriften den Beweis führte, dass Jesus der Christus sei.“

Apg. 18,28

Den Schriftbeweis führen ist etwas ganz anderes als apologetische Vorträge halten. Letztere suchen mit Vernunftgründen für Christus Propaganda zu machen, während der Schriftbeweis nur mit dem durch die Schrift wirksamen Geist Gottes rechnet.

Nach 1. Kor. 4,6 muss Apollos ein demütiger Mensch gewesen sein. Paulus nennt sich selbst und Apollos Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes (1. Kor. 4,1) und stellt sich mit Apollos zusammen als Lehrbeispiel hin für den rechten *Geist demütiger brüderlicher Verbundenheit*. Dieser Geist war es, der den vollen Sieg im Kampf um die praktische Darstellung der Einheit herbeiführte. Ohne diesen Geist wäre eine apollische Richtung in der Gemeinde zu einer ganz großen Gefahr geworden. Nach Luthers Anschauung soll Apollos der Verfasser des Hebräerbriefes sein. In Tit. 3,13 wird er neben dem Zenas erwähnt als Überbringer des Briefes an Titus, der auf Kreta tätig war.

Die beiden Korintherbriefe sind ihrem wesentlichen Charakter und Inhalt nach rechte Gemeindebriefe, die nicht nur das Gemeinschaftsleben der Glieder untereinander behandeln, sondern auch

den Beruf der Gemeinde klarstellen. Dogmatische Lehrfragen werden in ihnen nicht besonders besprochen, nur die der Totauferstehung (1. Kor. 15), aber auch nur in Verbindung mit dem Heilungsleben der Gemeinde. In keinem seiner Briefe, ausgenommen den Galaterbrief, spricht Paulus so eingehend von seinem Dienst und seiner apostolischen Vollmacht wie in den beiden Korintherbriefen, vor allem im zweiten. In ihnen weist Paulus mit besonderem Nachdruck auf sein Vorbild hin und fordert auf, seine Nachahmer zu werden (1. Kor. 4,16; 11,1).

Der erste Korintherbrief gewährt uns wichtige Einblicke in *die weitere Entwicklung der korinthischen Gemeinde* nach dem Abschied des Paulus. Diese Entwicklung enthüllt die typischen Grundzüge der Geschichte der Gemeinde überhaupt in ihrem gigantischen Kampf in der heidenweltlichen Umgebung. Es ist *der Kampf zwischen Geist und Fleisch*. Gerade in der korinthischen Gemeinde, die eine so große geistige Höhe von Erkenntnis und Gnadengaben erreichte (1. Kor. 1,5-7), trat auch der ganze Widerstand des natürlichen Fleischeswesens in Erscheinung (1. Kor. 3,1-3).

- Dass als *erstes Kennzeichen* des Fleischlichseins das in Korinth grassierende *Parteinehmen für gewisse Führer* (1. Kor. 1,12; 3,4) genannt wird, hat darin seinen Grund, dass gerade diese Gemeinde den Beruf hatte, die Einheit des Geistes praktisch zur Darstellung zu bringen (vergleiche 1. Kor. 1,9-10). Dieses geschieht vor allem am Tisch des Herrn (1. Kor. 10,17) durch die für alle Glieder des Leibes Christi gemeinsame Feier des Todes des Herrn und durch das harmonische Zusammenwirken der mancherlei geistlichen Gnadengaben und Dienste (1. Kor. 12).
- An *zweiter Stelle* wird als fleischlich bezeichnet *das Pochen auf Menschenweisheit*. Gerade die sogenannten Apollischen mochten die alexandrinische Gelehrsamkeit des Apollos über alles hoch schätzen und deshalb diesen Diener am Wort weit über Paulus stellen. Demgegenüber betont Paulus die

Einfachheit und die vor der Welt törichte Predigt vom Wort des Kreuzes (1. Kor. 1,18) und den hohen Beruf der Gemeinde, der Tempel Gottes zu sein (1. Kor. 3,16), also die göttliche Weisheit zur Darstellung zu bringen.

- Erst an *dritter Stelle* wird die *Hemmungslosigkeit im Geschlechtsleben* genannt (1. Kor. 5). Demgegenüber betont Paulus die Heiligkeit des Leibes, der ein Tempel des Geistes sein soll (1. Kor. 6,19). Mit geschlechtlicher Ausschweifung ist immer eng verbunden der Mammonismus, dessen hässliche Seite sich im Prozessieren offenbart (1. Kor. 6,1-8). Da das von Gott gestiftete Ehe- und Familienleben nicht nur die Grundlage der menschlichen Gesellschaft ist, sondern auch in der Gemeinde ein festes Bollwerk bildet gegen den Geist der Welt, gibt Paulus eine fundamentale Belehrung über diesen Punkt (1. Kor. 6 und 7), ausgehend von der Tatsache, dass die Leiblichkeit ein Gebiet ist, über welches der Mensch nicht nach eigenem Willen frei verfügen kann, sondern das dem Herrn gehört (1. Kor. 6,20).
- Eine sehr wichtige Angelegenheit war auch die *Regelung des gesellschaftlichen Verkehrs* mit der heidnischen Umgebung, wobei der Anstoßpunkt die Teilnahme an *Götzenopfermahlzeiten* war (1. Kor. 8). Hier galt es, zwei Extreme zu vermeiden: übergroße Ängstlichkeit und rücksichtslosen Gebrauch der persönlichen Freiheit. Besonders ist bei Überbetonung der Freiheit die Gefahr der Fleischlichkeit sehr groß. Oberstes Gesetz ist die selbstlose brüderliche Liebe, die dem schwachen Bruder keinen Anstoß gibt (1. Kor. 8,13). *Selbstlose Liebe*, für die Paulus durch sein persönliches Beispiel lebendigen Anschauungsunterricht gegeben hat (1. Kor. 9), ist das Maß des praktischen Christentums.

Der ganze Lauf des Gläubigen ist ein Nachjagen nach dem Kampfpriest (1. Kor. 9,24-27), wie beim Wetzläufer im Stadion. Nur

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Sieger erhalten die Krone. Daher gilt es, sich alles dessen zu enthalten, was im Kampf hemmend wirkt. Paulus führt aus der Geschichte Israels Beispiele dafür an (1. Kor. 10,1-14) und stellt als obersten Leitsatz für das praktische Glaubensleben die Regel auf, alles nur zur Verherrlichung Gottes zu tun (1. Kor. 10,31). Deshalb ist es auch unmöglich, sein Wesen zu gleicher Zeit in zwei sich ausschließenden Gebieten zu haben (1. Kor. 10,21).

Die ganzen Ausführungen über die Auswirkungen des Fleischessinnes stehen unter dem leitenden Gedanken *der praktischen Darstellung der Einheit*. Wir haben hier keine umfassende christliche Ethik. Dazu wäre die Behandlung des Stoffes zu einseitig und beschränkt. Das Ziel der Unterweisung des Apostels im ersten Korintherbrief ist die Erziehung der Gemeinde zu ihrer Berufung, die Einheit des Geistes zu bezeugen.

Auch die Belehrungen über *die Ordnung innerhalb der Gemeinde* sind diesem höheren Zweck untergeordnet (1. Kor. 11-14). Die Gemeinde ist niemals Selbstzweck, sondern das Zentralorgan für Gottes Weltregierung und Welterneuerung. So, wie die Gemeinde das Zeugnis Gottes an die Welt ist, so ist das Vorbild des einzelnen Gliedes das Muster für die Gemeinde. Deshalb ermahnt Paulus die Korinther, seine Nachahmer zu werden, wie er selber Christi Nachahmer ist (1. Kor. 11,1).

Mitten in der herrlichen Belehrung über die heilige Ordnung im Gemeindegottesdienst, in welchem

- die rechte innere Einstellung der demütigen Unterwerfung,
- die Weise, die Paulus den Korinthern gegeben hat durch sein Nasiräerzeugnis (1. Kor. 11,2-16),
- die rechte Ordnung bei der Feier des Herrnmahls (1. Kor. 11,17-34),
- die Verwaltung der geistlichen Gnadengaben (1. Kor. 12 und 14),

- das Streben nach dem köstlicheren Weg der Liebe (1. Kor. 13)

behandelt wird, steht *das Zeugnis der Einheit als Wegweiser und Ziel* (1. Kor. 12,4-6.12-13).

Dass Paulus in 1. Kor. 15 ausführlich die Lehre von der Auferstehung entwickelt, ist kein Herausfallen aus dem bisherigen Rahmen, sondern im Zusammenhang mit der Tendenz des ganzen Briefes die rechte Zielsetzung des totalen Einsatzes für das Glaubensleben. Der Kampf zwischen Geist und Fleisch endet mit einem völligen Sieg über alle Todesmächte (1. Kor. 15,55-57). Das ganze Christenleben ist ein beständiges Überwinden des Todes. Christi Sieg über den Tod endete noch nicht mit seiner leiblichen Auferweckung am dritten Tage (1. Kor. 15,4), sondern wird erst vollendet sein durch die restlose Beseitigung des Todes überhaupt (1. Kor. 15,26-28). *In diesen Sieg Christi über den Tod ist der Glaubende hineingestellt* (Kapitel 15,57). Aus dieser Quelle stammt seine Kraft im Werke des Herrn (Kapitel 15,58).

Ein wichtiges Band zwischen den Heidenchristen und der Muttergemeinde in Jerusalem war die freiwillige Steuer für Jerusalem (1. Kor. 16,1-4). Paulus nennt auffallenderweise diese Unterstützung der armen Judenchristen eine Gnade der Heidenchristen (1. Kor. 16,3). Ist die Gnade Gottes seine Anmut und Lieblichkeit, so ist die Gnade der Christen ebenfalls ihre Anmut und Lieblichkeit, die Schönheit ihres Glaubenslebens.

Ist der erste Korintherbrief im Großen und Ganzen in einem milden Geist gehalten, so atmet *der 2. Korintherbrief* dagegen den Geist großer Strenge. In ihm bekämpft Paulus nicht nur die noch übrigen Reste von Fleischeswesen, die trotz der heilsamen Wirkung des ersten Briefes in der Gemeinde sich noch zu behaupten suchten, sondern auch den Versuch, seine apostolische Autorität in der Gemeinde zu untergraben. Die Geltendmachung seines Apostolats geschah nicht aus persönlichem Ehrgeiz, sondern im Interesse der Gemeinde, um das Zeugnis der Geisteseinheit zu wahren.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Paulus scheint den ersten Brief nach 1. Kor. 16,8 kurz vor Abschluss seiner fast dreijährigen Mission in Ephesus geschrieben zu haben. Er hatte vorher Timotheus beauftragt, nach Mazedonien zu reisen und dann auch die korinthische Gemeinde aufzusuchen (1. Kor. 4,17; 16,10; Apg. 19,22), um sie zu erinnern an seine Wege in Christus Jesus, so wie er überall lehre in jeder Gemeinde. Timotheus war wie kaum ein anderer geeignet, die Wege des Paulus in Christus Jesus zu bezeugen; denn er wirkte das Werk des Herrn im selben Geist wie Paulus. Es kam darauf an, diesem Geist zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen gegen die Aufgeblasenen in der Gemeinde, die einem anderen Geist huldigten.

Paulus stellte dabei die Gemeinde vor die Entscheidung, ob er mit der Rute zu ihnen kommen solle oder in Liebe und im Geist der Sanftmut (Kapitel 4,21). Noch ehe Timotheus nach Ephesus zurückkehrte, gab Paulus den ersten Brief einer aus Korinth gekommenen Abordnung mit (Stephanas, Fortunatus und Achaikus, Kapitel 16,17). Der Brief, dem wohl schon ein früherer, uns verlorengegangener, vorausging (1. Kor. 5,9.11), muss in der Gemeinde eine tiefe Wirkung gehabt haben; denn die Briefe des Paulus waren wuchtig und stark (2. Kor. 10,10). Es kam die apostolische Regel für das sittliche Leben und für den Gemeindegottesdienst wieder mehr zur Geltung. Aber *das Parteiwesen* nahm eher zu als ab. Auch wuchs die Gegenarbeit fremder Lehrer gegen Paulus, die Misstrauen gegen den Apostel in die Herzen der Gläubigen säten. Daher rief Paulus den Timotheus rasch nach Ephesus (1. Kor. 16,11), um ausführliche Auskunft über die Zustände in Korinth zu erhalten.

Darauf entschloss sich Paulus, selber nach Korinth zu gehen. Diesen Besuch führte er auch aus, fand auch in Korinth viel Demütigendes und konnte dort nur in Betrübnis wirken (2. Kor. 2,1). Von Korinth kehrte Paulus nach Ephesus zurück, um dort seine Arbeit zu beenden. Der kurze Besuch in der korinthischen Gemeinde hatte nicht das Resultat gezeitigt, welches er erhofft hatte. Die Gegenarbeit gegen Paulus wurde daselbst fortgesetzt. Er hatte deshalb den Plan, abermals nach Korinth zu fahren (2. Kor. 1,15-17), aber

diesen Plan führte er nicht aus mit Rücksicht auf die Korinther:

„Ich aber rufe Gott zum Zeugen an über meine Seele, dass ich, um euch zu verschonen, nicht mehr nach Korinth kam. Nicht dass wir herrschten über euren Glauben, sondern dass wir Mitarbeiter an eurer Freude sind; denn ihr steht durch den Glauben.“

2. Kor. 1,23-24

Darum sandte er an die korinthische Gemeinde unseren zweiten Korintherbrief, wahrscheinlich von Troas aus (Apg. 20,5; 2. Kor. 2,12-13). Der Überbringer desselben war Titus (2. Kor. 12,18), während Timotheus bei Paulus blieb. Für die schwierige Arbeit in Korinth war Titus vielleicht geeigneter als Timotheus. Es handelte sich nämlich jetzt weniger um die Überwindung der apollischen Richtung, sondern um die großen Schwierigkeiten vonseiten der mehr jüdischen Richtung der kephischen und christischen Glieder der Gemeinde.

- *Die apollische Richtung* scheint durch die treue Arbeit des Apollos selber bald überwunden worden zu sein (1. Kor. 16,12). Aber *diejenigen, die von den Judenchristen aus Palästina kamen, waren die hartnäckigsten Gegner.*
- *Die Richtung der Kephischen* berief sich auf die Autorität des Petrus gegen Paulus (1. Kor. 1,12; 3,22). Wahrscheinlich kamen diese Judenchristen mit Empfehlungsbriefen, um sofort Eingang bei der Gemeinde zu finden (2. Kor. 3,1). Das Auftreten dieser Kephischen war grober Missbrauch, zum mindesten Missverständnis der Stellung des Petrus und seines Dienstes in der Gesamtgemeinde. Durch den Einfluss des in der korinthischen Gemeinde von Paulus stammenden gesetzesfreien Geistes kam es hier nicht zu einer ausgesprochen judaistischen Partei wie in den galatischen Gemeinden, sondern die Kephischen wie die Christischen blieben im gesetzesfreien Geist.

- *Die Christischen* lehnten alle menschliche Autorität ab. Sie machten sich frei von Paulus und Petrus und Apollos und erklärten, dass sie einzig dem Christus gehörten. Der Fehler bei ihnen war allerdings, dass sie wiederum eine neue menschliche Autorität, nämlich ihre eigene, aufrichteten. Dies war und ist am allerschwersten zu erkennen. Sie rühmten sich ihrer höheren Erkenntnis und Stellung den anderen Gläubigen gegenüber. Dagegen betont Paulus: **„Wer sich aber rühmt, in dem Herrn rühme er“** (2. Kor. 10,17).

Paulus deckt das Verkehrte in allem Parteiwesen bis auf den Grund auf. Davon zeugt der zweite Korintherbrief. Beide Briefe sind Zeugnisse vom Kampf zwischen Geist und Fleisch, jedoch mit dem Unterschied, *dass der Kampf gegen das fromme Fleisch, wovon der zweite Brief zeugt, bedeutend schwerer ist als der Kampf gegen das weltliche Fleisch*, von dem der erste Brief zeugt. Das fromme Ich in seinem Wahn, die „Wahrheit“ zu besitzen, ist fast unangreifbar und daher der ärgste Feind des Geistes Christi. Jedes Streben, die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen zu meiden, also von der praktischen Darstellung der Einheit hinweg in Sonderkreise hinein, ist Sektiererei, Partei. Diese Entgleisung ist unvermeidlich, wenn die Erkenntnis an die erste Stelle gesetzt wird, wo sie aufblühend wirkt (1. Kor. 8,1).

Demgegenüber stellt Paulus den Fundamentalsatz auf:

„Wenn jemand nicht liebhat den Herrn Jesus Christus, der sei ἀνάθεμα [ana'thāma]! μαραναθά [maranatha']!“
1. Kor. 16,22

Nur an dieser Stelle wird in Richtung auf Christus ein Wort für liebhaben gebraucht (φιλεῖν [philí'ēn]), das soviel bedeutet wie hoch- und werthalten, was in dem Bruderkuß (φίλημα [phi'lēma]) sinnfällig zum Ausdruck kommt. μαραναθά [maranatha'] entspricht dem hebräischen כֶּרֶם [Che'Rām] und bedeutet Bann oder Fluch. In Verbindung mit מֶרַן אֱהָא [MaRa'N -aTā'-] = unser Herr

kommt, bedeutet dieser Bannfluch eine Auslieferung an das vom wiederkommenden Herrn auszuführende Gericht.

Für die Gemeinde hat nur das Wert, was auferbaut, und das ist die Liebe (*ἀγάπη* [aga'pē]) gemäß 1. Kor. 8,1. Gemeint ist die Liebe zu Gott und das von Gott Erkenntsein (1. Kor. 8,3). Die Durchsetzung der eigenen Ichhaftigkeit ist ein Knechten der Gemeinde, die man dadurch ins Gesicht schlägt und ausplündert (2. Kor. 11,20). Das geschah vonseiten derer, die Paulus in 2. Kor. 11,13 *falsche Apostel und trügerische Arbeiter* nennt, die sich zu Aposteln Christi verstellen. Diesen gegenüber musste Paulus seinen ganzen persönlichen Einfluss aufbieten und die Erinnerung an seinen vorbildlichen, selbstlosen Dienst mit viel Leiden und Kampf (2. Kor. 11-12).

Nur aus diesem Grund erwähnt er auch *die hohe Offenbarung des Herrn*, die ihm vierzehn Jahre vorher geschenkt worden war (2. Kor. 12,1-10) und die den erzieherischen Zweck hatte, die große Glaubenslektion zu lernen, dass die Kraft des Herrn in Schwachheit vollendet werde (2. Kor. 12,9). Das persönliche Zeugnis des Apostels mit seiner einwandfreien, selbstlosen, sich aufopfernden Liebe im Dienst war die beste Verteidigung für seine apostolische Autorität und die wirkungsvollste Waffe gegen die betrügerischen Arbeiter, sodass die Gemeinde im Großen und Ganzen davon tief beeindruckt und überzeugt war.

Das geht auch aus der Zucht hervor, die sie einem Übeltäter gegenüber übten, der sich auch gegen Paulus versündigt hatte. Die Gemeinde bestand darauf, diesem Übeltäter nur dann zu vergeben, wenn Paulus ihm vergeben würde (2. Kor. 2,5-11). Dieser Übeltäter war wohl nicht derselbe, der im ersten Brief als Blutschänder von Paulus dem Satan dahingegeben wurde zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesus (1. Kor. 5,5).

Nach Apg. 20,2 kam Paulus noch einmal nach Korinth. Bei diesem Besuch kam es dann endgültig zur Regelung aller Konflikte. Die betrügerischen Arbeiter scheinen das Feld geräumt zu haben. Wahrscheinlich hatte der zweite Brief schon reinigend gewirkt.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Paulus griff nun mit Liebe und Energie durch (2. Kor. 12,20-13,2). Als äußeres Zeichen *des wiederhergestellten Zeugnisses für die Einheit des Geistes* haben wir die freiwillige Steuer der Gemeinde für die verarmten Heiligen in Jerusalem anzusehen, die nicht recht vorgehen wollte, solange in der Gemeinde Uneinigkeit herrschte, jetzt aber zu einem guten Abschluss gebracht wurde (1. Kor. 16,1-3; 2. Kor. 8-9).

3.6.2 Ephesus (Apg. 19,1-40)

Seinem den Juden in Ephesus gegebenen Versprechen gemäß (Kapitel 18,21) kam Paulus nach Ephesus zurück, um hier eine grundlegende Arbeit zu tun. Mehr als zweieinviertel Jahre (Apg. 19,8.10; 20,31) hat er daselbst gewirkt und ein neues Missionszentrum in der Heidenwelt geschaffen neben Antiochien in Syrien und Korinth im Abendland. Ephesus war die Hauptstadt der Asia (Kleinasien). Wie erkannte Paulus *die göttliche Führung nach Ephesus?*

Die Frage ist deshalb so wichtig, weil eine frühere, klare Geistesführung ihn daran gehindert hatte, nach Ephesus zu gehen (Kapitel 16,6-7). Der Grund zu dieser Hinderung muss also jetzt vollständig beseitigt worden sein. Dieser Grund war die vordringliche Arbeit in Europa, die ihr von Gott gewolltes nächstes Ziel, die Gründung der Gemeinde Jesu Christi im Abendland, erreicht hatte. Paulus bekommt nun nicht etwa durch ein neues Gesicht weitere Führung des Geistes, sondern diesmal ist die Führung so, dass das Ergebnis der persönlichen Schulung des Apostels in der Geistesleitung vorausgesetzt wird. Auch auf diesem Gebiet gibt es keine mechanische Wiederholung, kein formuliertes Schema, sondern es herrscht da lebendiges Fortschreiten, bewegliches Wachsen. Je reicher die Erfahrung in der Geistesleitung, desto tiefer muss auch die Erkenntnis des gesamten Heilsratschlusses und der eigenartigen Regierungswege Gottes werden. Diese wachsende Erkenntnis muss Schritt halten mit dem Erleben, und aus beiden heraus bildet

sich eine gewisse Selbständigkeit im Erkennen des Gottgewollten und dem entsprechenden Entscheiden.

Es heißt im Text einfach:

„Es geschah (genauer: es wurde) aber, als Apollos in Korinth war, dass Paulus, durch die oberen Gebiete kommend, herabkam nach Ephesus und, etliche Jünger findend, auch zu ihnen sagte: Ob ihr Heiligen Geist erhieltet, da ihr gläubig wurdet?“ Apg. 19,1-2

Es „wurde“ in der Anwesenheit des Apollos in Korinth und in dem Kommen des Paulus, der durch die oberen Gegenden kam, nach Ephesus, und dem Finden etlicher Jünger usw. Übersetzen wir nicht „es geschah“, sondern „es wurde“, so wird es ganz klar, wie die Geistesführung zustande kam. Diese drei Tatsachen bewirkten zusammen die Führung.

Daraus haben wir weiter zu forschen, warum gerade diese von so ausschlaggebender Bedeutung waren. Es ist doch auffallend, mit welcher Ausführlichkeit Lukas die Begegnung des Apostels mit den zwölf Johannesjüngern berichtet und wie er betont auf die Gleichzeitigkeit des Wirkens des Apollos in Korinth und des Paulus in Ephesus hinweist. Hierin muss ein besonderes Motiv erkannt werden. Paulus kam gerade von den oberen Gegenden, d. h. von den galatischen Gemeinden (Kapitel 18,23), woselbst er die Jünger im Glauben befestigt hatte. Dabei ist ihm ganz besonders der verheerende Einfluss zu Bewusstsein gekommen, der von der Judenschaft ausging. *Wir finden im Fortschreiten der geschichtlichen Entwicklung ein immer größeres Abrücken des Paulus von den Juden.* Während er sich noch auf seiner zweiten Missionsreise von dem Grundsatz leiten ließ, seine missionarische Tätigkeit an eine Synagoge anzuknüpfen, so trat dieses jetzt ganz zurück.

Es ist auffallend, dass Paulus den Juden in Ephesus versprochen hatte, zu einem längeren Besuch zurückzukommen (Kapitel 18,21), dass aber jetzt, als Paulus kam, die Synagoge erst in zweiter

Linie genannt wird (Vers 8). Statt dessen dient hier als Anknüpfung für die Arbeit *die kleine Schar von Johannesjüngern, die in ihrem Glauben mit Apollos in seiner früheren Einstellung übereinstimmten*. Zu ihnen hielten sich auch Aquila und Priscilla, die dem Apollos vor seiner Abreise nach Korinth den Weg Gottes genauer ausgelegt hatten (Kapitel 18,26). Die überall zerstreuten Jünger Johannes des Täufers scheinen bei den Juden schließlich noch den einzigen Anknüpfungspunkt für das Evangelium, welches Paulus verkündigte, gebildet zu haben. Wohl hat Paulus in Ephesus noch drei Monate lang in der Synagoge gesprochen, aber dann berichtet Lukas niemals mehr, dass Paulus in eine Synagoge ging. Der Bruch mit derselben scheint nunmehr endgültig geworden zu sein.

Zwischen dem Versprechen des Apostels an die ephesinischen Juden, wiederzukommen, und seinem jetzigen Kommen liegt *die tief einschneidende Wirksamkeit des Apollos*, von dem es in Kapitel 18,28 heißt: **„Mit Energie widerlegte er gründlich die Juden öffentlich, durch die Schriften beweisend, dass Jesus der Christus sei.“** So wie in Korinth wird er bereits auch schon in Ephesus vor seiner Abreise gewirkt haben. Hierdurch wird ein Umschwung in der Stimmung der Judenschaft gegen das Evangelium hervorgerufen worden sein.

Eine kleine Schar messiasgläubiger Juden jedoch bleibt in der ganzen Geschichte des jüdischen Volkes bis in die Endgeschichte hinein die Anknüpfung für Gottes Heilshandeln mit diesem Volk (Röm. 11,1-5; Offb. 7,1-8). Solch einen Rest nach Wahl der Gnaden fand nun Paulus in Ephesus. Welch ein Segen diese Messiasgläubigen einmal werden sollen für den Abschluss der Heilsgeschichte Israels, dafür ist Apollos ein Typus und die völlige Gewinnung der zwölf Johannesjünger in Ephesus für das Werk des Geistes ein verheißungsvolles Unterpfand. Wir dürfen dabei auch an die Symbolik der Zwölfzahl erinnern, die die heilsgeschichtliche Vollendungszahl ist. Das Zusammentreffen des Apostels bei seinem Kommen nach Ephesus mit diesen zwölf Männern war daher *ein klarer Wink von oben, dieser neuen Linie zu folgen*.

Beachtenswert ist, dass Paulus *die Frage des Geistes* mit so großem Nachdruck in den Vordergrund stellt. Aus Vers 6 wird ersichtlich, in welchem besonderen Sinn Paulus hier vom Empfang des Heiligen Geistes spricht. Dass diese zwölf Jünger von Paulus als Gläubige anerkannt wurden, setzt doch voraus, dass sie nicht ohne Heiligen Geist waren; denn ohne diesen ist es unmöglich, gläubig zu sein. Auch mussten sie von der Lehre des Täufers Johannes her etwas von dem Heiligen Geist wissen (vergleiche Mt. 3,11; Lk. 3,16). Bei der Frage des Paulus handelt es sich aber um den *prophetischen Pfingstgeist*, von dem diese Zwölf noch nie gehört hatten.

Aber weshalb legt Paulus hier soviel Gewicht auf die besonderen Geistesgaben wie Zungenreden und Weissagen? Während seiner ganzen bisherigen Missionstätigkeit wird nirgends etwas Ähnliches erwähnt. Wohl dass die Jünger voll Freude und Heiligen Geistes voll wurden (Kapitel 13,52), aber von einer Gabe des prophetischen Pfingstgeistes durch Handauflegung des Apostels Paulus hören wir nur an dieser Stelle. Wir erfahren aus dem ersten Korintherbrief, dass in der korinthischen Gemeinde diese Geistesgaben sehr geschätzt und gepflegt wurden und dass Paulus über die rechte Wertung und Verwaltung eine ausführliche Belehrung gegeben hat. Aber es hat den Anschein, als ob hier in Ephesus diese Geistesfrage eine ganz besondere Bedeutung hatte.

Da es sich bei diesen zwölf Männern um Juden handelte, denen die Verheißung des prophetischen Pfingstgeistes gehörte (Kapitel 2,39) und die Übereinstimmung mit der Muttergemeinde in Jerusalem dargestellt werden sollte, so war es nötig, dass hier für sie das Pfingsten noch wirksam wurde. Es musste offenbar werden, *dass alle zu einem Leibe getauft waren*. Weil es sich für diese Johannesjünger um den Empfang des Pfingstgeistes handelte, mussten sie auch den dazu in Kapitel 2,38 vorgeschriebenen Weg einschlagen und getauft werden auf den Namen Jesu Christi.

Daher die zweite Frage des Apostels: „**In was hinein nun seid ihr getauft?**“ Darauf erhielt er die prompte Antwort: „**In die**

Taufe des Johannes.“ Die Frage des Paulus ist genau zu beachten: **„In was hinein?“** Das erinnert an des Täufers Aussage: **„Ich taufe euch vermittels Wasser in Buße (Sinnesänderung) hinein“** (Mt. 3,11). Bei der Johannestaufe handelte es sich um die Verbindung mit einer Sache, der Buße, bei der christlichen Taufe dagegen um die Verbindung mit einer Person, mit Jesus Christus. Daher steht dafür der Ausdruck: **„taufen in den Namen des Herrn Jesu“** (Apg. 19,5.8.16). Der Name symbolisiert den Charakter und Beruf. Gestützt auf den Namen Jesu Christi wurden die Gläubigen zu Pfingsten getauft in Sündenvergebung hinein (Kapitel 2,38). Die Verbindung mit Jesus Christus in seinem Heilscharakter und Heilandsberuf bringt Sündenvergebung.

Auffallend ist die Antwort der zwölf Männer: **„In die Taufe des Johannes hinein.“** Diese Antwort beweist den großen Mangel an wahrer Erkenntnis des Wesens der Johannestaufe. Getauftsein in eine Taufe hinein, das bedeutet, die Taufe als reine äußere Form auffassen. Daher die Belehrung dieser zwölf Männer durch Paulus über Sinn und Zweck der Johannestaufe (Vers 4). Sie war nur eine vorläufige Bußtaufe mit dem Hinweis auf den kommenden Messias. Das Ergebnis dieser gründlichen Belehrung war, dass sie wirklich Hörende wurden und sich taufen ließen in den Namen des Herrn Jesus hinein, und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Zungen und weissagten. *Dieser prophetische Geist war das einigende Band mit der Muttergemeinde in Jerusalem.* Diese sichtbare Einheit war wichtig, um ein Auseinanderfallen der Gesamtgemeinde zu verhüten.

Diese zwölf Männer bildeten nicht etwa den Grundstock der Christengemeinde in Ephesus; denn dieser war bereits vorhanden (Kapitel 18,27). Paulus führte sie in die Gemeinde ein. Es entsteht nunmehr die Frage, warum Lukas in seinem Bericht nicht erwähnt, dass Paulus seine Arbeit in Ephesus in Anknüpfung an die schon vorhandene kleine Christenschar mit Aquila und Priscilla in ihrer Mitte begonnen habe. Es war die Tendenz des Lukas, den heilsgeschichtlichen Fortschritt im Werden der Gemeinde aufzuzeigen.

In Ephesus handelte es sich um einen weiteren Schritt der *Absonderung der Gemeinde von der Synagoge*. Auf dem Nationenboden geschah die Absonderung der Gemeinde aus der Mitte der heidnischen Welt mit ihrer Unreinheit (2. Kor. 6,17); auf dem Boden Israels erfolgte die Trennung von der entarteten Religion, dem Tempeldienst und von der Synagoge.

Das Letztere war weit schwerer als das Erstere. Über diesen großen Kampf berichtet uns Lukas in den folgenden Kapiteln. Die Nebeneinanderstellung der beiden Abschnitte in Kapitel 19,1-7 und die Verse 8-9 ist gewiss beabsichtigt. Während die von Johannes dem Täufer beeinflussten Juden zu ihrem Pfingsterlebnis gelangten, wurden andere unter der Predigt vom Königreich Gottes verstockt. *Drei Monate lang bemühte sich Paulus um die Juden in der Synagoge*. Es wird betont, dass er freimütig redete, indem er im Gespräch sich mit ihnen unterhielt und sie zu überzeugen suchte von dem Königreich Gottes. Der Ausdruck „**Königreich Gottes**“ umfasst die großen Grundlinien der gesamten Gottesherrschaft, die Grundsätze und Ziele der Regierungswege Gottes. Selbstredend stand in diesen Gesprächen das messianische Thema im Mittelpunkt, wie ja Christus des Gesetzes Erfüllung ist.

Das Resultat dieser verhältnismäßig langen Wirksamkeit des Paulus in der Synagoge war *die Verstockung der Mehrzahl der Juden*. Der Weg der Verstockung wird hier in drei Stufen gezeichnet: Verhärtung, Ungehorsam, Auflehnung.

„Als aber einige sich verhärteten und ungehorsam waren und übel redeten von dem Wege angesichts der Menge.“
Apg. 19,9

Das Ende dieses Weges ist Stumpfheit des Herzens (Kapitel 28,27). Hier in Ephesus tritt zum ersten Mal diese Entwicklung mit ganzer Klarheit zutage. Es ist die bewusste Ablehnung des Wegs, d. h. des Weges Gottes (vergleiche Kapitel 18,26). Mit dem Weg Gottes ist der ganze Heilsratschluss Gottes gemeint (Kapitel 20,27). Diese Ablehnung war für Paulus das Signal, dass es nun

an der Zeit sei, *die Trennung von der Synagoge zu vollziehen*. Zwei Ausdrücke für diese Trennung werden hier gebraucht: weggehen und trennen. Die Trennung soll also nicht durch stillschweigendes Sichzurückziehen vollzogen werden, sondern durch bestimmte, klare Stellungnahme zum Zeugnis. *Die Trennung ist nicht nur negatives Nichtmehrmitmachen, sondern positiv Aufrichtung eines Wahrheitszeugnisses*. Paulus machte die Trennung der Jünger dadurch zu einem klaren Zeugnis, dass er Tag für Tag in dem *Lehrsaal des Tyrannus* redete.

Erst jetzt entwickelte sich die Arbeit in Ephesus in vollem Segen und erreichte einen Umfang, dass innerhalb zweier Jahre von diesem Missionszentrum aus alle Einwohner Asias das Wort des Herrn hörten, Juden sowohl als Griechen (Vers 10). In 1. Kor. 16,9 schreibt Paulus von seiner Arbeit in Ephesus: **„Eine Tür hat sich mir aufgetan, groß und wirksam, und es sind viele Widersacher“** (vergleiche 2. Thess. 2,4; 1. Tim. 5,14). Zum rechten Erfolg gehören auch *Widersacher* als Beweis für die Unausweichlichkeit des Evangeliums. Wo es in seiner ganzen Kraft verkündigt wird, da gibt es nur ein Entweder-oder. *Ephesus wurde ein Zentrum für die christlichen Gemeinden in Kleinasien*. In Kolossä, Laodizea und Hierapolis haben sich von Ephesus aus Gemeinden gebildet, ohne dass Paulus persönlich dort gewesen ist (Kol. 2,1; 4,13.15-16). Der Brief des Paulus an die Epheser ist eigentlich ein Rundschreiben an alle Gemeinden Kleinasiens mit Ephesus als Mittelpunkt, wie die beiden Korintherbriefe Rundschreiben sind an alle Heiligen Achajas mit Korinth als Mittelpunkt. Nach 1. Tim. 1,3 hat Timotheus die Arbeit des Apostels Paulus in Ephesus weitergeführt. Später bildete Ephesus das Zentrum der Wirksamkeit des Apostels Johannes.

Auffallend ist die Tatsache, dass Lukas soviel von *Wunderwirkungen des Apostels Paulus in Ephesus* berichtet, während er diese Seite bei der Arbeit des Paulus in Korinth ganz verschweigt, obgleich auch dort die Zeichen des Apostels ausgeführt wurden in aller Beharrlichkeit, sowohl in Zeichen als auch in Wundern und Machttaten (2. Kor. 12,12).

„Auch Machttaten, die nicht gewöhnlich sich zutragenden, tat Gott durch die Hände des Paulus.“

Apg. 19,11

Hier in Ephesus waren solche Beweise göttlicher Macht besonders am Platz, weil hier die Zauberkünste der Magier einen solchen unheimlichen Einfluss ausübten.

Aber dies kann nicht der einzige Grund sein, weshalb Lukas in seinem Bericht über Ephesus so ausführlich über Wundertaten des Paulus spricht, während er von Korinth solches nicht erzählt. Es ist auch hierfür der Zusammenhang zu beachten. Als Gegenstück zu den Wundertaten des Paulus berichtet Lukas von den Beschwörungen der herumziehenden Juden (Vers 13). Dieser Wink ist nicht zu übersehen. Wir dürfen wohl den Schluss ziehen, dass mit der zunehmenden Verstockung der Juden auch die dämonischen Geisteswirkungen zunehmen und der *Geisteskampf zwischen Gottes Geist und Dämonie* schärfere Formen annimmt. Daher musste hier das Zeugnis des Evangeliums mit nicht gewöhnlich sich zutragenden Machttaten oder Kraftwundern verbunden werden. Der Geist Gottes musste die armen Opfer, die durch dämonische Einflüsse beherrscht wurden, durch besondere Kraftwunder befreien aus der Sklaverei Satans. Die Wundertaten des Apostels waren *ein Beweis für den Sieg des Evangeliums über die dämonischen Mächte*.

Ähnlich so war die Sachlage in Ikonium, wo der Herr Zeugnis gab zu dem Wort seiner Gnade, indem er Zeichen und Wunder geschehen ließ durch die Hände der Apostel (Kapitel 14,3). *Zeichen und Wunder gehören zum Zeugnis des Herrn auf dem Boden Israels* (vergleiche Kapitel 5,15). Sie hängen zusammen mit der Wiederherstellung der Schöpfungsordnung durch Überwindung des Übels und Befreiung der Kreatur von den durch die Sünde eingedrungenen Todesmächten. Zeichen und Wunder sind also eine Vorausdarstellung der messianischen Reichsherrlichkeit, wie sie einmal verwirklicht werden soll bei der Wiederherstellung Israels (vergleiche Kapitel 3,20-21). So tritt auch da, wo die dämonischen Gewalten sich

der Juden bemächtigten, um dem Zeugnis des Evangeliums durch trügerische Wunder entgegenzuwirken, *das messianische Heilswunder* hervor.

Auf dem Boden der Nationen geschehen auch wohl Zeichen und Wunder, aber dort sind sie nicht unbedingt notwendige Ergänzung zum Zeugnis des Evangeliums, sondern nur dann angebracht, wenn es gilt, dämonische Strömungen zu überwinden. *Die Wunderheilungen des Paulus offenbaren deutlich den dämonischen Hintergrund des Übels in der Welt* (Vers 12). Das, was die Wunder bewirkte, war nicht der Schatten des Petrus (Kapitel 5,15) oder die Schweißtücher und Binden des Paulus, sondern der Glaube der Heilungssuchenden, die gerade in den speziellen Kleidungsstücken, den Schweißtüchern und Arbeitsschürzen des Paulus die sich aufopfernde Liebe des Apostels, der mit seiner Hände Arbeit für seinen Unterhalt sorgte, verehrten. Deshalb war die Wirkung eine geradezu entgegengesetzte als jüdische Exorzisten es versuchten, diese Wunder nachzuahmen durch ganz mechanischen Gebrauch des Namens Jesu, welchen Paulus verkündigte (Vers 13). Die Wunder des Paulus leisten auch dem Magnetismus und Reliquiendienst durchaus keinen Vorschub; denn es wird ausdrücklich gesagt, dass die Heilungen durch Handauflegung des Paulus zustande kamen, und nicht etwa durch das Auflegen der Schweißtücher und Binden, die auf der bloßen Haut des Apostels gelegen hatten. Letzteres wurde wohl von gewissen Menschen versucht, aber es wird nicht gesagt, dass sie Erfolg damit hatten.

Wie die Evangeliumsbewegung bis ins Reich der Dämonen hineinwirkt, wird uns an einem drastischen Beispiel anschaulich gemacht an den Söhnen des früheren Hohenpriesters Skevas, die in Ephesus das Beschwören von Geistern gewerbsmäßig betrieben (Verse 13-16). *Die sieben Söhne Skevas* stehen den zwölf Johannesjüngern gegenüber. Wie die Letzteren den gläubigen Rest Israels nach der Wahl der Gnade repräsentieren, so sind *die Ersteren die Repräsentanten des jüdischen Volkes in seinem religiösen Abfall*. Deshalb wird auch besonders betont, dass sie die Söhne eines Hohenpriesters waren.

Die zwölf Johannesjünger werden auf ihren Glauben getauft in den Namen des Herrn Jesus und erhalten dann die Gabe des prophetischen Heiligen Geistes. Die sieben Skevassöhne missbrauchen den Namen Jesu wie eine Zauberformel und werden dafür von dem Dämonischen misshandelt und gezüchtigt. Diese Siebenzahl hat gewiss auch symbolischen Wert und weist auf eine Vollendung hin, aber im unheiligen, gottwidrigen Sinn. *Es ist die dämonisierte religiöse Verirrung.* Der Erfolg dieser Kraftprobe war, dass eine große Furcht auf alle fiel, Juden und Griechen, und der Name des Herrn Jesus groß geachtet wurde.

Selbst für die Gemeinde war dies von heilsamen Folgen (vergleiche Kapitel 5,11). Denn auch hier wurde jetzt all das versteckte und nicht völlig gereinigte Wesen, das aus dem *heidnischen Aberglauben* stammte, ans Licht gebracht, bekannt und abgetan (Vers 18). Diese Dinge werden hier mit dem schonenden Ausdruck „**unnütze, überflüssige Dinge**“ bezeichnet. Zauberei, Wahrsagerei, Amulette usw., das sind Dinge, die einen Gläubigen nichts angehen. Wo solche *geheimen Künste* betrieben werden, kann das Glaubensleben nicht gedeihen, und wenn der Aberglaube nicht radikal ausgetilgt wird, legt sich ein Bann auf die Gläubigen. Hier ist *das Bekennen und Reinigen* am Platz. Das geschah nicht etwa durch einen äußeren Zwang oder nach einem gewissen Schema, sondern war eine Frucht der Tiefenwirkung des Heiligen Geistes. Dies war in der Tat *ein Wachsen des Wortes gemäß Kraft des Herrn* (Vers 20), sodass es etwas auszurichten vermochte. Die gründliche Reinigung der Gemeinde von allem versteckten Aberglauben und die Vernichtung aller okkulten Bücher war ein durchschlagender Erfolg der Evangeliumsbevewegung. *Das Tatbekenntnis der Verbrennung der Bücher fand öffentlich statt*, vor den Augen Aller. Gerade heimliche Sünde kann erst völlig entkräftet werden, wenn sie völlig ans Licht gestellt wird. Dass Lukas noch besonders den Wert der verbrannten Bücher angibt, hat wohl den Sinn, dass er Nachdruck darauf legen will, dass kein Opfer gescheut werden darf, wenn es sich um Heiligung und Reinigung handelt.

3.6.3 Weitere Missionspläne des Apostels Paulus (Apg. 19,21-22)

Über die Reise des Paulus nach Mazedonien und Achaja wird in Kapitel 20,1-2 gesprochen. Dass hier noch ausdrücklich von einem Entschluss des Paulus bezüglich seiner weiteren Missionspläne die Rede ist, muss einen inneren Grund haben, der auch nur aus dem Zusammenhang heraus erkannt werden kann.

„Wie aber diese Dinge erfüllt waren, setzte sich Paulus im Geiste vor.“ Apg. 19,21

Hier haben wir wieder *eine neue Seite in der Schule der Geistesleitung. Der Gläubige wird mündig und zur Mitbestimmung herangezogen. Der Geist Gottes kann gemeinsam mit dem Geist des in der Schule des Geistes mündig Gewordenen Pläne entwerfen.* Wie Paulus seinen Plan, nach Mazedonien und Achaja zu reisen, durchgeführt hat, sehen wir in Kapitel 20,1-2. Hier wird als weiteres Ziel *Jerusalem* und als letztes Ziel *Rom* genannt. In Ephesus war ein gewisser Abschluss seiner Arbeit erreicht worden durch den Sieg über die dämonischen Hinterweltsmächte. Dies wird von Lukas als das eigentliche Ziel der Wirksamkeit des Paulus in Ephesus bezeichnet.

Nun war Paulus frei für *seine große Mission in die weiteste Ferne*, die er mit Rom markiert (vergleiche Kapitel 22,21). Damals, als er im Tempel in einer Vision vom Herrn diese Weisung empfing, durfte er nicht in Jerusalem bleiben. Wie kommt nun Paulus auf den Gedanken, jetzt erst nach Jerusalem zu reisen und erst dann, wenn er sich dort aufgehalten habe, müsse er auch Rom sehen? Es war ihm sicher schon bewusst, dass sein Aufenthalt in Jerusalem für ihn eine ganz besondere Bedeutung bekommen und dass er ein inneres Werden dort erleben würde, das bestimmend für ihn sein sollte, sein weitestes Ziel, Rom, zu erreichen. Aber wie nun in Wirklichkeit dieser Plan sich entwickeln würde, davon konnte er jetzt noch keine Ahnung haben. *Gott enthüllt uns den Weg, den*

wir noch zu gehen haben, immer nur stufenweise, Schritt für Schritt, zunächst nur in großen Zügen grundsätzlicher Art, während über das Wie und Wann noch manches Dunkel ausgebreitet bleibt. Paulus sollte tatsächlich noch vom Herrn zeugen nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Rom (Kapitel 23,11).

Bevor jedoch Lukas die Weiterreise des Paulus beschreibt, berichtet er von dem *Aufbruch in Ephesus*, der durch den Silberschmied Demetrius angezettelt wurde. Dieser Demetrius betrieb ein schwunghaftes Geschäft mit kleinen Nachbildungen des weltberühmten Artemistempels in Ephesus. Er beschäftigte zahlreiche Künstler und Arbeiter, die ein einträgliches Gewerbe ausübten und großen Einfluss hatten in der Stadt. Wie Fanatismus und Eigennutz zusammengehen, davon sehen wir hier ein klassisches Beispiel. Zugleich ist auch diese ganze Aufregung ein indirekter Beweis für den großen Einfluss der durch die Wirksamkeit des Paulus entstandenen Evangeliumsbeziehung. Nur mit großer Mühe konnte der Stadtschreiber, der vornehmste römische Beamte der Stadt, das rasende Volk beschwichtigen und eine Lynchjustiz verhindern.

Hier erwies sich wieder die römische Herrschaft als Ordnungsmacht, in deren Schutz Paulus einstweilen noch ungehindert wirken konnte. Unter den vornehmsten Männern, den sogenannten Asiarchen, waren etliche mit ihm befreundet. *Asiarchen* wurden gewisse erwählte Ehrenbürger genannt, welche das Vorrecht hatten, bei den öffentlichen Wettspielen als Protektoren zu fungieren, wobei sie die nicht unerheblichen Unkosten dieser Aufführungen zu spenden hatten.

Es drängt sich uns die Frage auf, weshalb Lukas uns gerade diese Episode aus des Apostels Arbeit in Ephesus erzählt, während er die eigentlichen schweren Kämpfe und Leiden (Kapitel 20,19; Röm. 16,4; 1. Kor. 15,30-32; 16,9) verschweigt. Offenbar will er uns zeigen, wie die Evangeliumsbeziehung auch das Heidentum in seinen sittlichen und religiösen Tiefen aufgeregt hat. Lehrreich ist auch ein Vergleich zwischen der Feindschaft gegen das Evangelium in Philippi und der in Ephesus. An beiden Orten geht die Feindschaft

von den Heiden aus und hat die geschäftliche Selbstsucht zum Motiv. In Philippi tarnt sie sich in ein politisches und in Ephesus in ein religiöses Gewand. Der religiöse Fanatismus im Hass gegen das Evangelium ist die letzte Phase in der Feindschaft der Welt, auch endgeschichtlich.

3.6.4 Zweite Reise des Paulus durch Mazedonien und Griechenland (Apg. 20,1-16)

Der Grund der plötzlichen Abreise von Ephesus muss mit dem Aufbruch daselbst und der Errettung des Paulus aus großer Lebensgefahr zusammenhängen. Der Plan zur neuen Reise wurde bereits gefasst nach dem entscheidenden Sieg über die dämonischen Hinterweltsmächte des Heidentums (Kapitel 19,21-22). Der Anstoß zur Abreise wurde jedoch gegeben durch die Beendigung des Aufbruchs. Paulus erwähnt in 2. Kor. 1,8-11 eine Errettung aus größter Lebensgefahr in Asien. Welche Katastrophe er damit meint, ist nicht festzustellen. Er muss sich aber in einer Lage befunden haben, in der er sein Leben für verloren hielt. Die Bemerkung in Röm. 16,4, dass Aquila und Priscilla für sein Leben ihren Hals hingehalten haben, lässt den Schluss zu, dass diese beiden mit Gefahr ihres eigenen Lebens in einer großen Not für Paulus eingetreten sind. Auch 1. Kor. 15,32 weist auf große Leiden in Ephesus hin, wenn Paulus sagt, er habe sich in Ephesus zum Tierkampf gestellt.

Aber warum erwähnt Lukas in seinem Bericht von all diesem nichts? Er bringt nur die positive Seite. Er gibt uns keine Biographie des Apostels, auch keine Kirchengeschichte, sondern eine übersichtliche Darstellung *der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Evangeliumsbewegung*. Er berichtet deshalb nur das, was zu diesem Thema gehört, alles andere ist ihm dabei nebensächlich. Es wird uns dadurch klar, wie wichtig *die positive Einstellung des Glaubens zum geistgeführten Fortschritt* ist. Als Grund der Abreise wird daher von Lukas nur angegeben, dass der Aufbruch beendet war und als Zweck der neuen Missionstour, die Jünger zu ermahnen, d. h. zu ermutigen.

Zu dieser Reise scheint Paulus den Landweg bis Troas gewählt zu haben (vergleiche 2. Kor. 2,12). Von dort zog er nach Philippi, Thessalonich und Beröa. Dann verweilte er etwas länger in Korinth, woselbst er die noch immer nicht ganz überwundene Parteilung und die Reste der fleischlichen Unordnung in der Gemeinde zu beseitigen versuchte. Die ganze Reise währte drei Monate (Vers 2). Diese Tour wird von Lukas nur als eine Durchreise gekennzeichnet. Aber dieser kurze Aufenthalt genügte, um den Hass der dortigen Juden wieder zu entflammen, sodass sie einen Mordplan gegen Paulus schmiedeten. Sie wollten ihn auf der Heimreise mit dem Schiff unterwegs ermorden. Paulus erfuhr von dem Anschlag, änderte seinen Plan und ging zunächst zurück nach Mazedonien (Vers 3). Von dort wollte er dann die Reise nach Jerusalem ausführen. Dazu nahm er aus mehreren seiner Gemeinden eine Anzahl *Begleiter* mit, nämlich aus Beröa Sopater, des Pyrrhus Sohn, aus Thessalonich Aristarchus und Sekundus, aus Philippi den Lukas, was aus dem wieder beginnenden „Wir“-Bericht hervorgeht (Verse 5-6), und Gajus von Derbe, als Asiaten Tychikus und Trophimus (Kapitel 21,29), außerdem Timotheus.

Alle diese waren Vertreter von Gemeinden in Mazedonien. Diese mazedonischen Gemeinden hatten sich in der *Sammlung von Geldern* für die verarmten Christen in Jerusalem besonders hervorgetan. Aber auch in Korinth und in den galatischen Gemeinden hatte Paulus eine reiche Kollekte gesammelt (1. Kor. 16,1-3; Gal. 2,10; 2. Kor. 8,19-20; 9; Röm. 15,25-27.31; Apg. 24,17). Aber es ist sicherlich nicht der einzige Zweck dieser stattlichen Zahl von Begleitern, die Kollekte nach Jerusalem zu überbringen, damit alles ordentlich zugehe (2. Kor. 8,20), sondern weil sie in Jerusalem *als persönliche Zeugen der Arbeit des Paulus* dienen sollten.

Lukas nennt nur sieben mit Namen, wiewohl es sicherlich noch mehr gewesen sind, nämlich außerdem Lukas selbst und nach 2. Kor. 8,19 auch Titus und wahrscheinlich noch Silas. Dass Lukas nur sieben nennt, hat vielleicht den Grund, dass die Siebenzahl auch hier symbolischen Wert hat. *Diese Sieben* stellten die vollkom-

mene Frucht der paulinischen Missionsarbeit unter den Heiden dar. Der Muttergemeinde in Jerusalem sollte durch diese Vertreter der heidenchristlichen Gemeinden anschaulich *das nunmehr enthüllte Geheimnis des Christus* (Eph. 3,1-12) vor Augen gestellt werden. Welch tiefen Eindruck musste dieser Anschauungsunterricht der Repräsentanten der Heidenchristen auf die jüdische Muttergemeinde machen. Lukas nennt nur diese sieben, ausgesprochen aus den Heiden stammenden Brüder (aus den drei großen Wirkungskreisen des Apostels: zwei aus dem ersten Kreis, nämlich Gajus und Timotheus, drei aus dem zweiten Kreis, nämlich Sopater, Aristarchus und Sekundus, zwei aus dem dritten Kreis, nämlich Tychikus und Trophimus), geisterfüllte Männer, die gekommen waren, *um die Einheit des Geistes auch praktisch zur Darstellung zu bringen durch die überreiche Kollekte, welche sie zu überbringen hatten.*

In Jerusalem war seinerzeit das Aposteldekret für die Heidenchristen entstanden. Jetzt wird der Beweis erbracht, dass dieser Entschluss der richtige gewesen ist. Nur dies kann der eigentliche Zweck der Reise des Paulus nach Jerusalem gewesen sein. Es kann sich nicht um einen neuen Missionsversuch gehandelt haben, denn dies war ihm vom Herrn ein für allemal verwehrt worden (vergleiche Kapitel 22,17-21). Für Jerusalem in seiner Gesamtheit war schon die Verstockung angebrochen. Dies schrieb Paulus bereits im Römerbrief, den er noch von Korinth aus absandte (Röm. 11,7). *Aber zur Vollendung seines Dienstes an der Gesamtgemeinde war dieses Zeugnis des Paulus in Jerusalem noch notwendig. Und gerade dieser Dienst sollte ihn eine fast fünfjährige Gefangenschaft kosten, denn in Jerusalem beginnt sein Weg zum Märtyrertum. Noch war die Heilszeit nach der Verstockung Jerusalems nicht angebrochen. Es musste erst noch durch Gericht gehen. Paulus erfuhr an seiner eigenen Person, welches Leiden für Israel auch deshalb die Gemeinde noch treffen musste, bis die Fülle der Heiden eingegangen sein würde.*

Die sieben Begleiter des Paulus waren *eine Vorausdarstellung der Fülle der Heiden*, durch die Israel einst zur Eifersucht gereizt werden

sollte (Röm. 10,19; 11,13-14.25-26). Dieser Dienst war dem Apostel Paulus vorbehalten in einer Zeit, als die Apostel der Beschneidung sich bereits angeschickt hatten, das Volk der Erwählung zu verlassen und sich den Heiden zuzuwenden. Die sieben Abgeordneten der Heidenchristen waren ein Gegenstück von jenen Sieben (Kapitel 6,3), die in Jerusalem zu Tische dienten.

In Troas traf die ganze Reisegesellschaft zusammen (Vers 6). Die verschiedenen Abordnungen der heidenchristlichen Gemeinden waren schon vorhergezogen. Auffallend ist bei Lukas die von hier an einsetzende *genaue Chronologie*, das Zählen der Tage und Wochen nach den beiden jüdischen Festen, dem Passah- und Pfingstfest. Das muss auch einen tieferen als bloß chronologischen Sinn haben. Das Passahfest war das Fest der Darbringung der Erstlingsgarbe und Pfingsten das Fest der vollen Ernte. *Die Erstlinge aus den Nationen* bringen sich selber dem Herrn dar als *Erstlingsgabe* (2. Kor. 8,5). Diese ganze gemeinsame Reise war ein Hinaufziehen nach Jerusalem zum Pfingstfest. Darum eilte Paulus so, zu Pfingsten in Jerusalem zu sein (Kapitel 20,16). Als er dieses Ziel vordem einmal zu erreichen suchte (Kapitel 18,21-22), ließ der Geist Gottes es nicht zu (Kapitel 19,1). Jetzt verstehen wir, warum es damals noch nicht an der Zeit war. Damals war die Erstlingsgabe der Heiden noch nicht vollendet, es musste erst auch noch die große Mission in Ephesus durchgeführt werden.

Die Wirksamkeit des Paulus in Troas (Kapitel 20,7-12) erhält eine ganz besondere Note durch den Bericht von Lukas. Es wird von seiner eigentlichen Missionsarbeit nichts berichtet. Wir wissen auch nicht, wie dort eine Gemeinde entstanden ist. Paulus findet eine solche bereits vor. Troas wurde für den Apostel in anderer Beziehung ein *bedeutsamer Ort*. Hier empfing er die Weisung zu seinem Dienst in Europa (Kapitel 16,9). Von hier beginnt sein Hinaufziehen nach Jerusalem zum Pfingstfest mit der reifen Erstlingsgabe aus den Heiden. Von hier an beginnt das Zählen der Wochen bis Pfingsten. Als Paulus zum zweiten Mal nach Troas kam für das Evangelium des Christus und ihm eine Tür aufgetan wurde in dem

Herrn, hatte er keine Ruhe in seinem Geist, weil er Titus, seinen Bruder, nicht fand, und er reiste schnell weiter nach Mazedonien (2. Kor. 2,12-13). Wie in einem Triumphzuge wurde er einhergeführt in Christus (2. Kor. 2,14-16).

Aber dieses dritte Mal blieb er, trotz großer Eile, nach Jerusalem zu kommen, sieben Tage daselbst. Dreimal wird uns von einer siebentägigen Woche in Verbindung mit dieser Reise nach Jerusalem zum Pfingstfest berichtet (Kapitel 20,6; 21,4.27) und außerdem ein viertes Mal noch auf der Reise nach Rom (Kapitel 28,14). Da diese ganze Reise *symbolischen Charakter* trägt, ist auch die *Siebenzahl* symbolisch zu werten. Es war ja die Zeit zwischen Passah und Pfingsten, die Zeit der sieben gezählten Wochen. *Die Woche als biblischer Begriff* bekam in Troas eine besondere Bedeutung dadurch, dass die Feier des Herrnmahls am ersten Tag derselben stattfand, an dem Tag der *gottesdienstlichen Feier in der heidenchristlichen Gemeinde*.

An diesem Tag fand die Abschiedsfeier des Apostels statt. Nur von dieser berichtet Lukas ausführlicher, während er von der missionarischen Wirksamkeit des Apostels und seiner Begleiter nur kurz bemerkt:

„Woselbst wir uns durch und durch abmühten sieben Tage.“ Apg. 20,6

Für Verweilen wird ein Ausdruck gebraucht (διατριβειν [diatri'bēin]), der soviel bedeutet wie durchaus abnutzen. Worin dieser sich aufopfernde Dienst bestand, wird nicht gesagt. Es tritt hier wieder die besondere Tendenz des Lukas zutage, nur das zu berichten, was zu seinem Generalthema einen Beitrag liefert, den Fortschritt in der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Evangeliums-bewegung zu markieren. Dazu bietet die Schilderung der Abschiedsversammlung den passenden Stoff.

Zuerst fällt also auf, dass der erste Wochentag so betont wird. *Der erste Tag der Woche* spielt in der christlichen Gemeinde offenbar eine besondere Rolle. Es ist der Auferstehungstag des Herrn.

An diesem Tag feierte die Gemeinde das Herrnmahl (Apg. 20,7). An dem ersten Tag der Woche, dem Versammlungstag der Gemeinde, sollte in Korinth regelmäßig die Kollekte für Jerusalem gesammelt werden (1. Kor. 16,2). Die Bestimmung dieses Tages bedeutete einen bewussten Bruch mit dem jüdischen Sabbat für die Gemeinde. *In der Feier am ersten Tag der Woche* demonstriert die Gemeinde ihre Freiheit vom jüdischen Gesetz. In der Feier des Herrenmahles an demselben Tag wird dagegen *die Gebundenheit an den Herrn* zur Darstellung gebracht. Dieser Bericht von Troas findet seinen richtigen Platz gerade an dieser Stelle, von wo die Reise nach Jerusalem zum Pfingstfest anfängt. Ehe die Geisteseinheit in Jerusalem ihren feierlichen Ausdruck finden kann, muss vorher noch die gesetzesfreie Einstellung der Gemeinde klar betont werden (Gal. 4,9-11; Kol. 2,16).

Es ist nur zweimal in der Apostelgeschichte vom *Brotbrechen in der Gemeinde* die Rede (Apg. 2,42.46; 20,7.11), das erste Mal von der ganzen Pfingstgemeinde in Jerusalem und das zweite Mal in unserem Abschnitt. Auch hierin liegt eine Absicht, um die Einheit der heidenchristlichen mit der judenchristlichen Gemeinde zu betonen. Bei aller Selbstständigkeit in der geschichtlichen Entwicklung offenbart sich doch der eine Geist in allen Gliedern der Gemeinde. Diese *Einheit* wird äußerlich sichtbar dargestellt *am Tisch des Herrn*. Die ganze Gemeinde bildet eine einzige große Gottesfamilie und Haus- und Tischgenossenschaft. In Troas kam diese Einheit besonders herrlich zum Ausdruck, indem nicht nur Heidenchristen, sondern auch Judenchristen am Brotbrechen teilnahmen, ebenfalls die ganze Reisegesellschaft als Vertreter der verschiedenen Gemeinden Europas und Asiens. Wie wir aus 1. Kor. 11 ersehen, war das Herrnmahl verbunden mit einem Gemeinschaftsmahl der ganzen Gemeinde.

Der Dienst des Paulus am Wort in Troas war nicht eine feierliche lange Predigt, ein Kunstvortrag, sondern ein freies Gespräch, indem er sich mit den Einzelnen unterredete (Verse 7.9) oder indem er zusammenfassend, ebenfalls in freier Gesprächsform, eine Leh-

re vortrug (Vers 11). Diese Versammlung zog sich in die Länge bis Mitternacht, weil Paulus am anderen Morgen weiterreisen wollte.

Warum erzählt uns Lukas nichts von dem Inhalt der Rede, sondern nur die Episode mit *Eutychus*, der während der langen Rede des Paulus sich vom Schlaf überwältigen ließ, aus dem dritten Stock herabstürzte und tot aufgehoben wurde (Vers 9)? *Durch das Gebet des Paulus wurde der Tote wieder erweckt* (vergleiche 1. Kön. 17,21; 2. Kön. 4,34), und Paulus setzte seinen Dienst fort, als wäre nichts Außergewöhnliches vorgefallen. Die Sorge für den geretteten Jüngling überließ er anderen, während er sich im Dienst nicht stören ließ. Als er am anderen Morgen Abschied nahm, sah er noch einmal den Eutychus, und alle wurden nicht wenig getröstet. Zu welchem Zweck bringt Lukas hier diese Geschichte? Doch nicht bloß als interessantes Reiseerlebnis, das aber keine tiefere Bedeutung hat. Das würde ganz und gar nicht passen zu dem ausgeprägten Charakter des Buches, in welchem jeder Zug, auch der kleinste, seine heilsgeschichtliche Bedeutung hat. Es handelt sich hier auf Nationenboden ebenso, wie wir es auf israelitischem Boden gesehen haben, um *Überwindung des Übels in der Schöpfung durch die Kraft des Lebens*, wie es in der Evangeliumsbewegung offenbar geworden ist.

Die Parallele auf israelitischem Boden zu diesem Erlebnis auf Nationenboden ist die Heilung des lahmen Bettlers vor der schönen Tür des Tempels (Kapitel 3,1-10). Wie die Lahmheit und Armut ein Bild von dem Zustand des von Gott abgefallenen Israel ist, so *die Müdigkeit und Interesselosigkeit* ein Bild der gottentfremdeten Heidenwelt. Es ist nicht nur die offenbare Feindschaft der Welt, die sich der Evangeliumsbewegung hemmend in den Weg stellt, sondern auch die Störung der Naturordnung, die in der Schwachheit des Fleisches und schließlich durch den Tod sich wirksam erzeugt. Demgegenüber ist das in der Gemeinde pulsierende göttliche Geistesleben, wie es in seiner alle Müdigkeit und Schwachheit des Fleisches überwindenden Kraftfülle sich in dieser denkwürdigen Nachtversammlung offenbarte, das Mittel, die gestörte Natur-

ordnung wiederherzustellen. Die Kraft war so wirksam, dass die ganze Versammlung, mit Ausnahme dieses einen Jünglings, nichts von Müdigkeit verspürte, trotz der ungewöhnlich langen Rede des Paulus. Und dies ist *der Sinn der wunderbaren Totenerweckung* in Troas durch Paulus.

Auffallend dabei ist die ganze Art des Verhaltens des Paulus und der Gemeinde. Paulus bemüht sich offenbar, völlige Ruhe zu bewahren, als ob nichts Störendes sich ereignet hätte. Es ist das keine künstliche Pose, sondern der tatsächliche Sieg des alles überwindenden Gottesgeistes, der in ihm herrschte und die ganze Versammlung in heiliger Zucht hielt. Der Abschluss war *ein voller Triumph über alle feindlichen Störungsmächte*. Auch keine Trauer beim Abschied regte sich, sondern heilige Freude und unermesslicher Trost und Siegesmut. Der Zug der Abgesandten von den Heidenchristen nach Jerusalem wurde zu einem einzigartigen Siegeszug des ewigen Gottesgeistes, der alles Zeitliche überwindet.

Während die Reisegesellschaft auf einem Schiff, das in Assos anlegen wollte, weiterzog, ging Paulus von Troas nach Assos zu Fuß, um von dort ebenfalls mit dem Schiff die Reise fortzusetzen, zunächst bis nach Milet (Verse 13-15). Die etwa nur acht Stunden währende Fußtour von Troas nach Assos machte Paulus ganz allein; warum, wird nicht gesagt.

„Denn also war es angeordnet, da er vorhatte, zu Fuß zu gehen.“

Apg. 20,13

Bequemer hätte er es mit dem Schiff gehabt in Gemeinschaft mit seinen Begleitern. Aber er bedurfte gewiss auch *des Alleinseins mit Gott*, ohne Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Durch die Nachstellungen der Juden in Korinth wurde Paulus aufgehalten, indem er seinen ursprünglichen kürzeren Reiseplan aufgeben und den zeitraubenden Umweg zu Land über Troas wählen musste, sodass er jetzt in die Zwangslage kam, seine Weiterreise auf jeden Fall zu beschleunigen, an Ephesus und Antiochien

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

dieses Mal vorbeizufahren, *um noch zum Pfingstfest in Jerusalem eintreffen zu können* (Vers 16). Das eigenartige Benehmen des Apostels auf dieser Reise von Troas nach Jerusalem kann man sich nur erklären aus dem größeren Zusammenhang heraus. Der Höhepunkt des Triumphes der durch Paulus getragenen Evangeliumsbevewegung war in Troas erreicht, an dem Punkt, an welchem er seinerzeit die göttliche Weisung zu seiner Europamission erhielt. *Es war ihm nun bewusst, welch ein schwerer Weg ihm noch bevorstand mit seinem Werden in Jerusalem (Kapitel 19,21) und seinem Kommen nach Rom. Die Führung des Geistes wurde schwierig, da selbst die Stimme des Geistes ihn warnte, nach Jerusalem zu gehen. Er wurde ein im Geist Gebundener* (Vers 22). Der Heilige Geist bezeugte ihm von Stadt zu Stadt, dass Bande und Drangsale ihm überbleiben würden (Vers 23; Kapitel 9,16). Er musste ganz allein sein, um sich vor Gottes Angesicht zurechtzufinden. Dazu benutzte er nach der durchwachten Nacht des Dienstes in Troas die einsame Fußwanderung nach Assos.

3.6.5 Die Rede des Paulus an die Führer der Gemeinde (Apg. 20,17-38)

Um sich mit der Gemeinde über die tiefen Erfahrungen bezüglich Geistesleitung auszusprechen, ließ Paulus *die Ältesten der Gemeinde von Ephesus nach Milet kommen* (Vers 17). Die vor diesen gehaltene Abschiedsrede ist sozusagen ein Rechenschaftsbericht des Apostels über seinen bisherigen Dienst (Verse 18-35). Dies ist die dritte längere, uns überlieferte Rede des Paulus. Die erste hielt er in der Synagoge im pisidischen Antiochien (Kapitel 13,14-41), die zweite auf dem Areopag in Athen (Kapitel 17,22-31).

Die Führer der Gemeinde werden *Älteste* genannt. Zuerst hören wir in Kapitel 14,23, dass Paulus und Barnabas gemeindemäßig Älteste einsetzten. Wir dürfen annehmen, dass es so seitdem in allen Gemeinden eingeführt wurde, da hier für Ephesus das Ältestenamt als etwas Selbstverständliches hingestellt wird. Dass etwa

neben den Ältesten auch noch Bischöfe eingesetzt worden seien, ist nicht anzunehmen. Der Ausdruck *Bischof* bezeichnet nur den besonderen Aufsichtsdienst der Ältesten (vergleiche Vers 28; Phil. 1,1; 1. Tim. 3,2; Tit. 1,7).

Die Rede des Apostels galt den Ältesten als Bischöfen der Gemeinde. Sie hat drei Hauptteile:

1. Die Rechenschaft von Paulus über seinen bisherigen Dienst,
2. den besonderen Charakter der Reise nach Jerusalem und
3. den Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der Gemeinden.

Der leitende Hauptgedanke ist *die verantwortungsreiche Weiterführung der Arbeit des Apostels*, weshalb Paulus auch so sehr viel Gewicht darauf legt, dass *sein eigenes Vorbild* richtig verstanden werde. Mit einem stark betonten Hinweis auf sein eigenes Vorbild beginnt und schließt die Rede. Damit wird das Ganze gleichsam eingerahmt und dadurch das Thema herausgestellt.

Es ist zu beachten, dass Paulus niemals Formeln oder Statuten aufstellt, sondern stets das persönliche, lebendige Vorbild betont. Das ist die beste Pastoraltheologie. Die einzige Rede des Paulus an Christen, die uns überliefert ist, wendet sich an die Führer der Gemeinde als verantwortliche Vorbilder der Herde. Was diese an dem Apostel gesehen haben, das Lebenszeugnis, sollten sie nachahmend weitergeben. Die Ältesten waren in der Tat auch die ältesten ersten Gläubigen, die das ganze Wirken des Apostels von Anfang an in Asien aus eigener Anschauung kannten:

„Wie ich mit euch gemeinsam die ganze Zeit geworden bin.“
Apg. 20,18

Es war also *gemeinsames Werden*, wodurch die Ältesten befähigt wurden, die Nachfolger im Dienst des Apostels zu sein. Besonders

drei Merkmale dieses gemeinsamen Werdens werden hier angezeigt: Demut, Tränen, Versuchungen durch die Nachstellungen der Juden.

1. Die *ganze Demut*, d. h. die Demut nach allen Seiten und Richtungen, steht an erster Stelle im geistlichen Dienst. Die Demut ist die Haltung, die auf das Niedrige, Unscheinbare sinnt, also genau das Gegenteil von Herrschsucht und Amtsdünkel. Ein Vergleich mit den Seligpreisungen ist in dieser Beziehung lehrreich: **„Glückselig die Besitzlosen aufgrund von Geist, denn die Königsherrschaft der Himmel ist ihrer“** (Mt. 5,3).
2. Der zweiten Seligpreisung der Leidtragenden (Mt. 5,4) entspricht das zweite Merkmal apostolischer Amtshaltung, *der Dienst mit Tränen*. Nicht jubelnde Freude, sondern Tränen. Offenbar betont Paulus hier nur eine Seite der Erfahrungen im Dienst, die Seite der Erprobung und Bewährung. Dass Paulus hier nichts von Freude erwähnt, ist kein Beweis dafür, dass er keine Freude in seinem Dienst erlebt hätte. Wir haben viele Stellen, in denen Paulus von seiner überströmenden Freude im Dienst spricht. Aber diese Freude ist noch nicht die tiefste Bewährung, sondern die Tränen, und zwar diejenigen, die sich auf *den Dienst der Seelsorge* in der Gemeinde beziehen (vergleiche Vers 31).
3. Als Drittes nennt Paulus die *Anfechtungen vonseiten der Juden*. *Ein Prediger des Evangeliums, dem alle nur begeistert zujubeln, taugt nicht zum Dienst, da muss etwas bei ihm nicht stimmen*. Dies ist vielmehr das Kennzeichen der falschen Propheten (vergleiche Lk. 6,26). Wo Evangelium verkündigt wird mit Beweisung des Geistes und der Kraft, da wirkt es mit unausweichlicher Schärfe, und da kann und wird bitterste Feindschaft und Anfechtung nicht ausbleiben. Hier erfahren wir überraschenderweise, dass auch die Feindschaft in Ephesus

vonseiten der Heiden durch die Nachstellungen der Juden entstanden ist. Bei den Juden ist die Quelle aller Verfolgung und alles Hasses gegen die Gemeinde des Herrn. So war es auch in Ephesus. Der Aufruhr des Demetrius war gar nicht einmal eine so schwere Anfechtung für Paulus, denn mit Hilfe der römischen Stadtobrigkeit geschah ihm persönlich kein Leid. Lukas erzählt in Kapitel 19 absichtlich nichts von den Nachstellungen der Juden, weil er es da nur damit zu tun hat, den Charakter des Heidentums zu kennzeichnen.

Nachdem Paulus die Kennzeichen der Echtheit des Dienstes ausgeführt hat, geht er dazu über, *den wahren Inhalt seines Dienstes* klarzulegen.

„Wie ich nichts zurückhielt von dem, was fördert, dass ich es euch nicht verkündigt und gelehrt hätte öffentlich und hausgemäß.“ Apg. 20,20

Das ist der Wortdienst innerhalb der Gemeinde, der vollkommen war nach allen Seiten. Alles, was förderlich ist zur Auferbauung, war in diesem Dienst treu und restlos ausgerichtet worden.

„Alles, was gut ist zur Auferbauung nach dem Bedarf, dass es den Hörenden Gnade gebe.“ Eph. 4,29

Es gibt auch ein feiges Verschweigen aus fleischlicher Friedensliebe im Wortdienst. Dessen hat sich Paulus nie schuldig gemacht. Seine Verkündigung und sein Lehren geschah mit unausweichlicher Konsequenz. Da gab es keine Halbheit, sondern nur ein Entweder-oder. Den wirklich Hörenden wurde Gnade gegeben, die Anderen wurden feindselig und verstockt. Darum hatte Paulus viele Freunde, die für ihn durchs Feuer gingen, und viele Feinde, die ihn tödlich hassten.

Solch ein Dienst hat zur Voraussetzung völlige Selbstlosigkeit, wie Paulus sie in der Tat bewies. Sein Dienst am Wort war sowohl

öffentlich als auch hausgemäß. Gern hätten wir mehr gewusst, wie Paulus diesen Dienst ausübte. Die Andeutungen, die wir in der Schrift haben, genügen uns jedoch, um ein vollkommenes Bild zu gewinnen. Es war in der Hauptsache die *Einzelseelsorge* (Vers 31), die bis in die Tiefe ging. Er hat Gottes Wort zu den Juden und Griechen gebracht *in seinem großen Missionsdienst*. Letzterer wird zusammengefasst in zwei Grundlehren:

1. die Buße (Umsinnung) in Gott hinein und
2. der Glaube in unseren Herrn Jesus Christus hinein (Vers 21).

Um diese beiden Fundamentallehren dreht sich die ganze missionarische Verkündigung. Wo nur eine dieser beiden Lehren verkündigt wird unter Vernachlässigung der anderen, da gibt es ein krankhaftes, verzerrtes Christentum. Wer „zum Glauben kommt“ ohne wirkliche Umkehr, Buße, Sinnesänderung, etwa durch Annahme ihm einleuchtender, sympathischer Lehren, der bleibt sein Leben lang in einer gefährlichen Selbsttäuschung. Wer dagegen nur Buße predigt, ohne die andere Seite, den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, ebenso stark zu betonen, also in den Voraussetzungen zum wahren Glaubensleben steckenbleibt, wird nie durchdringen zum echten Frieden und zur wahren Lebensfülle. Beides gehört zusammen, und zwar in der rechten Rangordnung: erst Buße, dann Glaube, und zwar zum Ziel hin, die Umsinnung bis in Gott hinein und der Glaube bis in Jesus Christus, unseren Herrn, hinein.

Es ist zu beachten, dass Paulus zu den Ältesten von Ephesus nur von dem spricht, was sie aus seinem Vorbild zur Nachahmung sich aneignen sollen. Darum erwähnt er hier nichts von seiner besonderen apostolischen Vollmacht, von seinen Zeichen und Wundern usw. Bei *der Art der Wortdarbietung* unterscheidet Paulus drei Formen:

1. kundtun (*ἀναγγέλλειν* [anangä'llin], eigentlich = zurückberichten),

2. lehren (διδάσκειν [dida'skīn]) und
3. gründlich bezeugen (διαμαρτύρεσθαι [diamarty'rästhä]).

Das *Kundtun* oder Verkündigen ist das Heroldsamt, das die Werke und Heilsgedanken Gottes verkündet.

Das *Lehren* ist die Wortdarbietung, die auf die Fragen und Schwierigkeiten seitens der Hörer im Einzelnen eingeht und zum guten Verständnis verhilft.

Das *durchaus Bezeugen* ist das zeugnismäßige, eindringliche Reden zum Zweck der Überzeugung. Hinter solchem Zeugnis muss das eigene Erlebnis stehen.

Es ist zu beachten, dass diese letzte Art der Wortdarbietung hier nur für Unbekehrte in Anwendung kommt (Apg. 20,21), während in Verbindung mit der Gemeinde die beiden ersten Arten gelten, das Verkündigen (Zurückberichten) und Lehren (Vers 20).

Im zweiten Teil seiner Rede spricht Paulus über *den besonderen Charakter und heiligen Zweck seiner Reise nach Jerusalem* (Verse 22-27). Wie ist nun der Zusammenhang dieses zweiten Teils mit dem ersten Teil, in welchem Paulus Rechenschaft gegeben hat über die Art seines persönlichen Dienstes? Paulus setzt die Reise in innere Beziehung zu seiner apostolischen Berufung, *das Evangelium der Gnade durchaus zu bezeugen*. Nehmen wir dieses Bezeugen ganz so, wie es im Grunde zu verstehen ist, so gehört dazu das eigene Erleben. Dieses Erlebniszeugnis von dem Evangelium der Gnade Gottes, wie Paulus es im ersten Teil seiner Rede durch seinen Rechenschaftsbericht vor den Ältesten der ephesinischen Gemeinde plastisch dargestellt hat, soll in Jerusalem zu einem gewissen Ziel und Abschluss kommen. Und diesem Zweck entspricht auch der besondere Charakter der Reise. Das Evangelium der Gnade wurde durch seine Person gleichsam verkörpert. Gegen ihn richtete sich deshalb die ganze *diabolische Feindschaft der Juden*.

Bande und Drangsale warteten bereits auf ihn. Er weiß es (Röm. 15,30-31), aber er lässt sich nicht abschrecken. Paulus suchte sonst gern der Gefahr auszuweichen (Apg. 19,30-31; 20,3), aber

hier war es ihm nicht erlaubt. *Er ist ein Gebundener durch den Geist.*
Wörtlich:

„Und nun siehe: gebunden Ich aufgrund des Geistes.“
Apg. 20,22

Das Ich (ἐγώ [ägō']) steht betont da. Was also gebunden ist, das ist sein Ich, d. h. das Ich wird ausgeschaltet, es hat nichts dreinzureden. Diese Haltung kann nur aufgrund von Geist zustande kommen und bewahrt werden. Für Paulus kam die stärkste Belastungsprobe, diese Haltung zu bewahren, angesichts der schwersten Gefahren, die ihm drohten, ohne zu wissen, was ihm in Jerusalem begegnen würde. Die Reise nach Jerusalem ist nicht etwa ein Lieblingsplan des Paulus, ein Handeln aus irgendwelchen Motiven, die aus dem Bereich des eigenen Ich stammen, sondern *ein strikter Befehl des Geistes*.

Wie ist das zu verstehen? Er hatte vom Herrn die klare Weisung erhalten, nicht den Juden in Jerusalem, sondern den Heiden in der Ferne das Evangelium der Gnade Gottes zu verkündigen (Kapitel 22,18-21). Nun kam er nach Erfüllung dieses Auftrages mit den Vertretern der heidenchristlichen Gemeinden in einem feierlichen, gottesdienstlichen Zug zum Pfingstfest, um die reife Frucht seiner Mission dem Herrn als Erstlingsbrote darzubringen (Röm. 15,16). Der *Dienst des Paulus in Jerusalem* war demnach ein letztes Angebot des Evangeliums der Gnade Gottes an die Juden durch die Darstellung der bekehrten Heiden, durch welche die Juden zur heilsamen *Eifersucht* gereizt werden sollten (Röm. 11,13-14), damit wenigstens etliche aus ihnen gerettet würden. So suchte er seinen Dienst zu verherrlichen, d. h. demselben gleichsam die Krone aufzusetzen.

Aber gerade der Umstand, dass Paulus den Heiden das Evangelium brachte und diese für das Reich Gottes gewonnen wurden ohne Vermittlung der Juden, fachte ihren Hass und ihre Feindschaft an. Anstatt heilsamer Eifersucht erfüllte sie fleischliche, neidische Eifersucht (Kapitel 13,45). Dadurch wurde das Verstockungsgericht perfekt. Gerade dies bezeugte ihm der Heilige Geist

in allen Städten, d. h. überall, wo er versucht hatte, den Juden das Evangelium zu verkündigen (Vers 23). Je näher er nach Jerusalem kam, desto deutlicher wurden diese Bezeugungen durch den Geist (Apg. 21,4,11). Die Bezeugung des Geistes von Stadt zu Stadt muss nun nicht unbedingt als durch einen Propheten der Gemeinde vermittelt zu denken sein, sondern durch die geschichtlichen Tatsachen, dass die Juden von Stadt zu Stadt, wo sie durch Paulus das Evangelium hörten, sich feindlich dagegen einstellten und verstockten. Das war für Paulus eine Bezeugung des Heiligen Geistes.

Paulus ist bereit, das, was sein Herr ihm bei seiner Berufung in Aussicht stellte (Kapitel 9,16), ohne Widerstreben auf sich zu nehmen. Er rechnet daher mit seinem bevorstehenden Märtyrertod, obgleich er dabei einschränkend sagt:

„Ich weiß nicht, was mir in Jerusalem begegnen wird.“
Apg. 20,22

Seine völlige Leidensbereitschaft drückt er aus in den Worten:

„Aber ich lege auf meine Seele keinerlei Wert, dass sie mir teuer wäre, bis ich vollenden werde meinen Lauf und den Dienst (διακονία [diakoniá]), den ich von dem Herrn Jesus empfang, durchaus zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes.“ Apg. 20,24

Paulus verlässt nicht vor Erreichung seines Zieles den Kampfplatz der Rennbahn (vergleiche 1. Kor. 9,25; Phil. 1,30; 1. Thess. 2,2; 1. Tim. 6,12; Kol. 1,29; 2,1; 4,12). Das Ziel ist die Bezeugung des Evangeliums für alle Menschen, Juden sowohl als Heiden. Es ist *das Evangelium der Gnade Gottes*, das keine Vorzugsstellung von Menschen zulässt. Dieses Evangelium will er auch in Jerusalem vertreten. Er legt dabei auf seine Seele keinen Wert. Seele umfasst mehr als bloß das Leibesleben. Es gehört dazu alles, was dieser seelischen Sphäre eignet im Unterschied zum Geistlichen, also alles, was mit dem Ich zusammenhängt.

Nun nimmt Paulus endgültig *Abschied von den Gemeinden*, in denen er in den letzten Jahren gearbeitet hat (Vers 25). Er weiß, dass sie sein Angesicht nicht mehr sehen werden. Es ist dies nicht bloße Sentimentalität, auch nicht ein Ausdruck der Verzweiflung an dem Erfolg seines Priesterdienstes in Jerusalem als Amtsträger Christi Jesu für die Heiden, damit die Darbringung der Heiden wohl annehmbar werde, geheiligt in Heiligem Geist (Röm. 15,16). Es ist vielmehr eine Aufforderung, *mit ihm zu ringen in heißem Gebet für ihn zu Gott, damit er gerettet werde von den Ungläubigen in Judäa und sein Dienst in Jerusalem den Heiligen annehmbar werde* (Röm. 15,30-31). Diesem gemeinsamen Ringen der gesamten Heidenchristenheit um Erhaltung des Lebens des Apostels Paulus ist es gewiss zu verdanken, dass Paulus noch nicht in Jerusalem sterben sollte, sondern durch Eingreifen der römischen Ordnungsmacht errettet wurde, weg von den Ungläubigen in Judäa. Der schon dem Tod Geweihte wird durch das Gebet der Heidenchristen noch einmal für etliche Jahre ihnen wiedergeschenkt.

Zu beachten ist der Ausdruck, dass Paulus in den Gemeinden *das Königreich Gottes verkündigt hat* (Vers 25). Das Königreich oder die Königsherrschaft Gottes umfasst den ganzen Heilsplan Gottes in seinen einzelnen Haushaltungen und Regierungswegen. Paulus hat den Gemeinden davon nichts entzogen, *den ganzen Ratschluss Gottes* zu verkündigen. Dazu gehört auch eine gründliche Belehrung über die verschiedenen Berufungen und auch die Stellung und Aufgabe der Gemeinde Israel gegenüber. So mussten sie auch wissen, welchen Charakter und Zweck die Reise des Paulus nach Jerusalem in Begleitung der Vertreter aller heidenchristlichen Gemeinden hatte. Paulus war rein in seinem Gewissen und frei von aller Verantwortung. Jetzt lag es an den Ältesten, diesen seinen Dienst fortzusetzen.

Der dritte Teil seiner Rede betrifft *die Zukunft der Gemeinden und die Verantwortung der Ältesten als Bischöfe* (Verse 28-31). Dieser Hauptteil wird eingerahmt durch die Ermahnung an die Ältesten betreffs ihrer Verantwortung und ihres Dienstes (Apg. 20,28.31).

Dadurch wird dieser Zug als Hauptgedanke markiert. Der prophetische Blick auf die zukünftige Entwicklung der Gemeinde dient als Ansporn für die Ältesten, ihren Dienst mit ganzer Treue auszurichten.

Das Objekt der Fürsorge der Ältesten ist *die Gemeinde Gottes* (1. Kor. 1,2; 10,32; 11,16.22; 15,9; 2. Kor. 1,1; Gal. 1,13; 1. Thess. 2,14; 2. Thess. 1,4; 1. Tim. 3,5.15). Der Ausdruck „**Gemeinde Gottes**“ bezeichnet die Gemeinde als Eigentum Gottes. Gott hat sie erworben durch das Blut des Eigenen (Vers 28). Für *erwerben* steht ein Ausdruck (περιποίησις [päripoi'ēsis]), der soviel bedeutet wie Ganzaneignung (vergleiche Eph. 1,14; 2. Thess. 2,14; 1. Petr. 2,9). Gott ist der Erwerber und Eigentümer. Das teure Blut seines Eigenen, d. h. Jesu Christi, ist der Wertmesser des Eigentums. Soviel ist Gott die Gemeinde wert. Der Gedanke eines Kaufpreises liegt nicht in dem Bild. *Der Kreuzestod Christi ist das Mittel der Ganzaneignung der Gemeinde.*

Wenn in der Apostelgeschichte der Name ἐκκλησία [äkklesi'a] vorkommt, so wird er jedes Mal im bewussten Gegensatz zum Volk Israel oder der Nationenwelt gebraucht. Es ist die herausgerufene Gemeinde, der Organismus derer, die aus allen bisherigen Bindungen gelöst und herausgerufen worden sind. Hier in unserer Stelle steht ἐκκλησία [äkklesi'a] in betontem Gegensatz zur israelitischen Gesetzeshaushaltung. Die alttestamentliche Gottesgemeinde (Apg. 7,38) war erworben durch das Blut des Passahopfers, die neutestamentliche Gottesgemeinde dagegen hat Gott sich erworben durch das Blut des Eigenen zur Ganzaneignung. Zum ersten Mal kommt der Begriff ἐκκλησία [äkklesi'a] in seinem heilsgeschichtlichen Vollsinn zur Geltung durch die Reise des Paulus mit den Vertretern der heidenchristlichen Gemeinden nach Jerusalem zur judenchristlichen Muttergemeinde als lebendiger Anschauungsunterricht vom Evangelium der Gnade Gottes.

Das Bild von Hirte und Herde wird hier absichtlich gewählt, um den verantwortlichen Dienst der Ältesten zu zeichnen. Die Ältesten der Gemeinde sind Hirten oder Bischöfe. Das Wort Bischof

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

(ἐπίσκοπος [äpí'skopos]) bezeichnet den *Dienst der Aufsicht und Fürsorge*. Der Heilige Geist hat die Ältesten zu Bischöfen gesetzt. Die Mitwirkung der Gemeinde ist dabei eingeschlossen (Kapitel 14,23). Es darf aus dieser heiligen Ordnung nie eine menschliche Organisation werden. Von letzterer kann niemals gesagt werden, dass sie ein Instrument des Heiligen Geistes sei. Die rechte Verwaltung des bischöflichen Dienstes beginnt bei der eigenen Person!

„Gebet acht auf euch selbst und das gesamte Herdlein.“
Apg. 20,28

Achtgeben (προσέχειν [prosä'chīn]) ist etwas anderes als Aufsicht und Fürsorge üben (ἐπισκοπεῖν [äpiskopēin]). Es heißt soviel wie: die Aufmerksamkeit richten auf etwas. Dieses Achtgeben bezieht sich hier auf das Weiden der Gemeinde Gottes, und zwar durch das, was den Dienst eines Bischofs oder Aufsehers ausmacht. Eine ganz besondere Pflicht der Ältesten ist die, darüber zu wachen, dass keine gräulichen Wölfe die Herde zerstören (Verse 29-30).

„Gräuliche Wölfe, die das Herdlein nicht verschonen,“
Apg. 20,29

sind nicht nur Irrlehrer, sondern alle nicht durch den Geist berufenen sogenannten Hirten. Sie kommen hinein in die Gemeinschaft der Christen zu dem Zweck, ja nicht das Herdlein zu schonen, d. h. ihre eigenen Interessen zu verfolgen und dabei auf nichts zu verzichten. Dadurch werden sie der Gemeinde schwer und lästig. Dabei sind sie Wölfe, die vernichten und zerreißen. Dieses Bild ist das gerade Gegenteil von dem Vorbild des Paulus in seiner selbstlosen, sich aufopfernden Liebe. Die gräulichen Wölfe kommen von außen herein in die Gemeinde Gottes, gehören ihrem Wesen nach aber nicht zu ihr.

Eine noch größere Gefahr droht jedoch der Gemeinde aus ihrer eigenen Mitte:

„Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, welche Verkehrtes reden, um die Jünger abzuziehen hinter ihnen her.“ Apg. 20,30

Das sind die *Rottengeister*, die die Jünger an ihre Person zu binden trachten, also auch ihre Sonderinteressen verfolgen. Diese werden auch nicht direkt als Irrlehrer bezeichnet, sondern als solche, die Verkehrtes reden, die die geraden Wege des Herrn krumm machen (vergleiche Kapitel 13,10) zu dem Zweck, die Jünger in die eigene Gefolgschaft zu ziehen. *Die Verfallslinie in der Gemeinde* wird von Paulus klar gezeichnet in ihren Hauptzügen. Der Grundzug ist der, dass der Mensch sich in der Gemeinde mit seinen eigenen Interessen durchzusetzen sucht. *Diese Gefahr dringt von außen herein durch Menschen, die das Lehramt sich anmaßen, ohne vom Heiligen Geist dazu berufen zu sein, und sich selbst nur dienen*, und kommt von innen durch solche, die Anhänger sammeln um die eigene Person.

Hier werden die Gläubigen Jünger genannt, weil sie gerade in diesem Stand als Lernende am ehesten der Verführung von falschen Lehrern unterliegen. Paulus nennt hier nur die schwachen Anfänge des Verfalls und erwähnt nichts von den viel schlimmeren Verirrungen, wie wir sie aus den Sendschreiben in Offb. 2 und 3 kennenlernen. Er legt den Ältesten besonders *die Pflicht des Wachens über die ersten Anfänge des Verfalls* ans Herz (Vers 31), indem er dabei wiederum sein eigenes Beispiel als Vorbild hinstellt. Nur *gründliche Einzelseelsorge*, die in die Tiefe geht und persönliche Selbstverleugnung verlangt, kann da Erfolg haben. Diese Seelsorge hat Paulus geübt mit seinem ganzen Herzen und viel Tränen Tag und Nacht bei jedem Einzelnen besonders.

Der Schluss der Rede (Verse 32-35) ist eine feierliche Übergabe an den Herrn. Jesus Christus als der Herr ist das Haupt der Gemeinde, und das Wort seiner Gnade ist das, was nicht nur die Gemeinde im Allgemeinen *aufbaut*, sondern insbesondere auch die Führer der Gemeinde, die hier gemeint sind. *Sie, die andere erbauen sollen, müssen zuerst selber aufbaut werden.*

Warum hier ein Wechsel des Bildes stattfindet und nicht mehr vom Weiden der Gemeinde Gottes und Achten auf das Herdlein die Rede ist, hat seinen besonderen Grund. Das Herdlein, welches Gott durch das Blut des Eigenen erworben hat zur Ganzaneignung, steht der großen Herde Israels gegenüber, die aus Ägypten erkaufte ist durch das Blut des Passahlammes. *Das Haus, die Gemeinde*, steht der Zeltwohnung Gottes in Israel gegenüber. Die Gemeinde ist das feste Haus. Es ist das Ziel der Auferbauung. Vermittels des Fundamentsteines, der den ganzen Bau bestimmt und welcher Christus Jesus ist, wächst das ganze Gebäude, zusammen verbunden, zu einem heiligen Tempel im Herrn (Eph. 2,21). Das ist die Wohnstätte Gottes im Geist. Dass hier das Wort der Gnade als Mittel genannt wird, das aufzubauen vermag, ist aus dem Zusammenhang erklärlich. Es handelt sich bei dem besonderen Dienst des Apostels Paulus um das Evangelium der Gnade Gottes (Vers 24). Dieser Dienst war notwendig zur Auferbauung der Wohnstätte Gottes im Geist, des heiligen Tempels des Herrn. *Das einzige Mittel dabei ist das Wort der Gnade des Herrn.*

Dieses Wort vermag nicht nur die Ältesten der Gemeinde aufzubauen, sondern ihnen *das Erbe zu geben* unter allen, die geheiligt sind. Dieses Erbe ist der zukünftige Dienst im Königreich des Christus. Von diesem Erbe oder Losteil spricht Paulus im Epheserbrief:

„Auf dass ihr erkennt, welches da sei die Hoffnung seiner Berufung und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes sei inmitten der Heiligen.“
Eph. 1,18

Berufung und Losteil der Gemeinde ist der Dienst als Zentralorgan der göttlichen Weltregierung und Weltvollendung. Unter allen, die geheiligt, d. h. abgesondert wurden zu diesem Dienst.

Wieder kommt Paulus darauf zurück, *sein eigenes Vorbild zur Nachahmung hinzustellen* (Verse 33-35). Schon daraus geht hervor,

dass Paulus die Ältesten nicht warnen will vor eindringenden Irrlehrern. Er hat es hier überhaupt nicht mit Lehren oder Dogmen zu tun, sondern mit dem *durch den Heiligen Geist gewirkten Lebenszeugnis*. Hier ist nur das Vorbild am Platz als das Entscheidende. Paulus betont hierbei besonders *die Selbstlosigkeit im Dienst*, die sich in finanzieller Unabhängigkeit äußerte. Paulus nahm keine Besoldung von den Gemeinden für seinen Dienst, sondern erwarb sich seinen Lebensunterhalt durch Handarbeit für sich selber und noch dazu für seine Mitarbeiter. Dies ist nicht als ein nur für Paulus zutreffender Ausnahmefall anzusehen, sondern als Vorbild von allgemeiner Gültigkeit.

„Alles habe ich euch als Beispiel gezeigt, dass es nötig ist, also sich abmühend der Schwachen anzunehmen und auch eingedenk zu sein der Worte des Herrn Jesu, da er sagte: »Glückseliger ist es, zu geben als zu nehmen.«“
Apg. 20,35

Wie ein Ruderknecht hat Paulus mit seinen Händen mühsam gearbeitet, um ja nicht auf Unterstützung angewiesen zu sein. Was würde Paulus heute wohl sagen zu der Jagd nach gutbezahlten Predigerposten? Paulus war weit davon entfernt, ein Gesetz über den Unterhalt der Prediger aufzustellen, aber es war ihm heiliger Ernst mit dem Vorbild selbstlosen Dienens. Dabei konnte er sich auf ein nur an dieser Stelle zitiertes Wort des Herrn Jesus berufen. Es kommt schließlich alles auf die Gesinnung an, die aber greifbar sich äußern und bewähren muss. Auch ein Dienst am Wort neben einem anderen irdischen Beruf ist im äußerst harten Existenzkampf unserer Tage nicht ohne große Gefahren sowohl für den Dienenden als auch für die Gemeinde. Nur wirklich selbstloser Dienst der Ältesten, die Jesu Wort zur Lebensparole genommen haben, kann die Gemeinde bewahren in einem gesunden Glaubensstand (1. Kor. 9,1-27; Gal. 6,6). Es bleibt uns zu bedenken, dass es in den letzten Zeiten wohl kaum noch einen anderen Weg gibt, der Gemeinde wirklich zu dienen, damit sie zubereitet werde für

das Kommen des Herrn und den künftigen Dienst im Königreich des Christus, als die praktische Verwirklichung des apostolischen Vorbildes bezüglich des selbstlosen Dienstes. Finanzielle Abhängigkeit macht unfrei und schließlich auch unfähig im Kampf, der aufs Ganze abzielt.

Ein ergreifender Abschied (Verse 36-38). Warum beschreibt Lukas diese Szene so ausführlich? Wohl nicht um der dramatischen Wirkung willen. Diese Neigung zeigt er nie in seinem ganzen Buch. Er ordnet alles dem einen Zweck unter, die heilsgeschichtliche Werdelinie der Gemeinde zu zeichnen. Wohl ist der Trennungsschmerz menschlich verständlich, aber Lukas will uns auch darin die heilsgeschichtliche Bedeutsamkeit dieser Trennungsstunde nahelegen. Es ist der Moment gekommen, da die Führer der heidenchristlichen Gemeinden der Leitung des Apostels Paulus entbehren und selbst die ganze Verantwortung übernehmen müssen. Sie halten Paulus nicht von seinem priesterlichen Dienst in Jerusalem zurück, wie Andere es versuchten (Kapitel 21,4), sondern machen sich eins mit ihm. *Diese Einheit des Dienstes im Opfergeist* kommt ergreifend zum Ausdruck im Gebet des Apostels, im Weinen der Versammelten und im Geleit bis in das Schiff. Das Niederknien beim Gebet ist ein Symbol der Beugung vor Gott. Die große Klage der Versammelten ist Ausdruck menschlichen Fühlens und Mitleidens. Das Geleiten zum Schiff ist eine Geste der Zustimmung zur Reise. Sie waren gleichsam die Aussendenden. Paulus ging in ihrem Auftrag und in ihrer Sache.

3.6.6 Reise des Paulus nach Jerusalem (Apg. 21,1-16)

Nichts beschreibt Lukas so gründlich und ausführlich in seinen Einzelheiten wie die Reise des Paulus nach Jerusalem und Rom. Das muss seinen Grund darin haben, dass das ganze Buch auf dieses Ziel hin angelegt ist. Und dieses Ziel ist nur vom großen heilsgeschichtlichen Gesichtspunkt aus zu verstehen. So auch die vielen rein geographischen Schilderungen und Angaben. Es handelte

sich um den Abschied des Paulus von seinem bisherigen Missionsgebiet, der Inselwelt der fernen Heiden. Er fuhr mit seinen Begleitern, den Vertretern der Heidenchristen, die durch seinen Dienst für Christus gewonnen worden waren, mitten durch diese Inselwelt hindurch, Insel für Insel hinter sich lassend und sich gleichsam von allem losreißend (Verse 1-3). Von Stadt zu Stadt und von Insel zu Insel bezeugte der Heilige Geist den schweren Opfergang des Apostels. Auch diese Reise selbst bedeutete für Paulus ein Werden. Daher beginnt Lukas diesen Reisebericht mit den Worten:

„Als es wurde.“

Apg. 21,1

Dieses *Sichlosreißen* war noch in Milet nicht zu Ende, als Paulus Abschied nahm von den Ältesten der Gemeinde in Ephesus. Die ganze Reise war für Paulus ein einziger *Opfergang*. Je näher Jerusalem, desto schwerer der Kampf. Nicht Angst vor dem Märtyrertod war es, was dem Apostel den Kampf schwer machte, sondern *die zunehmende Schwierigkeit im Erkennen der Geistesführung*. Hatten die Ältesten der ephesinischen Gemeinde nicht versucht, Paulus von diesem Weg zurückzuhalten, so trat ihm diese Versuchung in Tyrus entgegen.

3.6.7 Die Versuchung in Tyrus

„Als wir aber die Jünger auffanden, blieben wir sieben Tage bei ihnen. Sie sagten Paulus durch den Geist, ja nicht hinaufzuziehen nach Jerusalem.“ Apg. 21,4

Wie ist das zu verstehen? Gibt es denn *Widersprüche in der Geistesführung*? Das ist doch wohl ausgeschlossen. Wohl aber gibt es schwere Missverständnisse bei den Gläubigen bezüglich der Geistesleitung. Der Geist hatte ihnen gesagt, dass dem Paulus in Jerusalem Leiden und Drangsale bevorstünden. Diese fassten sie als Mahnung für Paulus auf, ja nicht nach Jerusalem zu gehen. Hier

galt es, die Geistesführung richtig zu verstehen, und zwar *in Übereinstimmung mit dem großen Plan Gottes*, den Paulus andeutet, wenn er sagt, dass er im Geist gebunden sei (Kapitel 20,22). Gern hätten wir mehr gewusst über das Zustandekommen der Geistesleitung bei den Jüngern in Tyrus und wie es kam, dass sie sich dabei irrten. Soviel ist uns jedoch klar, dass zur Geistesleitung ein Leben völliger Hingabe gehört, eine klare Ausrichtung auf den von uns erkannten Gotteswillen, sonst kommt es zu verhängnisvollen Entgleisungen.

**„Als es aber wurde, dass wir die Tage vollendeten
(wörtlich: ausrüsteten).“** Apg. 21,5

Dieser Ausdruck zeigt an, dass es in diesen sieben Tagen für alle einen heißen Kampf gab, der aber siegreich zu Ende geführt wurde durch *die klare Entschlossenheit zum Opfergang*. Der feierliche Abschied von Tyrus, bei welchem die ganze Gemeinde mit Frauen und Kindern den Paulus und seine Mitarbeiter bis zum Strand geleiteten, beweist die Zustimmung der Jünger zu diesem Entschluss des Apostels. Wie in Milet, so auch hier: Alle knieten am Strand nieder, beteten und verabschiedeten sich voneinander. Jene aber kehrten um in ihr Eigentum (Verse 5-6). Der Aufenthalt in Tyrus währte *sieben Tage*, so wie in Troas. Das ist das zweite Mal, dass eine Periode von sieben Tagen erwähnt wird auf der Reise von Troas nach Jerusalem zum Pfingst- oder Wochenfest. Die Wochen zum Pfingstfest sollten gezählt werden vom Passahfest an. So war die Reise von Paulus nach Jerusalem ein ganz neuartiges Zählen der Wochen. Die letzte Woche sollte er in Jerusalem erleben (Vers 27). Sie brachte sein Pfingstopfer zur Vollendung.

Von Tyrus ging die Reise weiter über Ptolemais (Akko) nach Cäsarea. In *Ptolemais* blieben sie einen Tag bei den Brüdern (Vers 7). Hier hatte die Seereise ein Ende. Ptolemais an der syrischen Küste gehörte schon zum Erbe Israels, ist aber nie von Israel in Besitz genommen worden (Ri. 1,31). Dass daselbst eine Christengemeinde sich befand, erfahren wir nur an dieser Stelle. Nach Ka-

pitel 11,19 dürfen wir annehmen, dass die Gemeinde entstanden ist durch Glieder der jerusalemischen Gemeinde, die damals durch die Verfolgung sich in die umliegenden Länder zerstreuten. Demnach handelte es sich hier nicht um eine heiden-, sondern eine jüdenchristliche Gemeinde. So wäre die Begegnung in Ptolemais bedeutsam als die erste Gelegenheit, um *die Einheit der Gesamtgemeinde*, Juden- und Heidenchristen, auf dem Boden Israels praktisch zur Darstellung zu bringen. Deshalb werden die Gläubigen hier auch Brüder genannt. Hier war das Ende der Seereise und das Ende der Heidenwelt erreicht.

Von hier ging die Reise weiter zu Fuß auf dem Landweg nach *Cäsarea*. Dabei drängt sich uns die Frage auf, warum Paulus gerade diesen Weg gewählt hat durch Phönizien und Samarien nach Jerusalem. Es ist derselbe Weg, den seinerzeit die Gesandtschaft der Gemeinde in Antiochien gewählt hatte (Kapitel 15,3). Es muss also wohl ein besonderer Grund dafür vorhanden gewesen sein, da es noch andere Wege gab, z. B. durch Galiläa nach Jerusalem. Es ist auch auffallend, dass die Evangeliumsbewegung, die über die jüdischen Schranken hinausdrängte, ebenfalls diesen Weg gegangen ist in umgekehrter Richtung, durch Samarien und über Cäsarea.

Hier nun begegnet uns der Mann wieder, der zuerst diese Evangeliumsbewegung angeführt hat, Philippus. Er war einer aus den Sieben (Kapitel 6,5), der nach seiner Mission in Samarien und bei dem Kämmerer aus Äthiopien sich in Cäsarea als Evangelist niedergelassen hatte, gerade an dem Ort, an welchem im Hause des Hauptmanns Kornelius die denkwürdige, heilsgeschichtlich hochbedeutsame Versammlung stattfand. Dass Paulus gerade hierher seine Schritte lenkte, ist daher gut zu verstehen. Er geht etappenweise vorwärts nach Jerusalem auf demselben Weg, auf welchem seinerzeit der heilsgeschichtliche Fortschritt der Evangeliumsbewegung stattfand. Von Cäsarea kam damals unter der Führerschaft von Petrus *das Licht der neuen, erweiterten Offenbarung* nach Jerusalem.

Jetzt kommt Paulus in Begleitung der Vertreter seiner Heidenmission ebenfalls von Cäsarea nach Jerusalem, um das Resultat dessen, was dem Petrus enthüllt worden war, praktisch zur Veranschaulichung zu bringen. Hier haben wir *die erste vollkommene Stufe der Erfüllung* in der Darbringung der Erstlingsgabe aus den Heiden, ein wahres Pfingsten im heidenchristlichen Sinn. In Cäsarea war mit der Zeit, seit der Bekehrung des Kornelius, eine christliche Gemeinde entstanden, wahrscheinlich eine heidenchristliche, die durch Philippus gepflegt und weiter aufgebaut wurde. Dass er *Evangelist* genannt wird, hat seine Bedeutung. Wir finden diesen Ausdruck nur noch in Eph. 4,11 und 2. Tim. 4,5. Es ist eine Bezeichnung für den Dienst derjenigen, die mitten in der alle Schranken durchbrechenden Evangeliumsbewegung stehen.

Auch dass er *aus den Sieben* war, wie hier betont wird, hat Bedeutung für den heilsgeschichtlichen Zusammenhang dieser Begegnung mit Paulus. Sein Dienst in der jerusalemischen Gemeinde stellt eine Parallele dar zu dem Dienst des Apostels Paulus in der *großen Diakonie*, d. h. in der Überbringung der reichen Kollekte von den Heidenchristen für die verarmte Muttergemeinde in Jerusalem.

Auch die Erwähnung der vier jungfräulichen Töchter des Evangelisten Philippus, welche die Gabe der prophetischen Rede hatten, ist in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll. *Prophetinnen* werden sonst nicht erwähnt in christlichen Gemeinden (vergleiche Lk. 2,36; Offb. 2,20). Das Wirken dieser vier Prophetinnen in der heidenchristlichen Gemeinde von Cäsarea ist auch als eine freiere Gestaltung des geistlichen Lebens anzusehen gemäß dem Durchbruch der Evangeliumsbewegung durch die engen Schranken (vergleiche Joel 3,1; Apg. 2,17).

Das Auftreten des Propheten *Agabus* hängt eng zusammen mit der paulinischen Mission. Das erste Mal begegnet er uns in Kapitel 11,27-28, als er von Jerusalem nach Antiochien kam und durch seine Weissagung den Anstoß gab zur Sammlung einer Kollekte in der antiochenischen Gemeinde für die durch die Hungersnot be-

troffenen Brüder in Judäa. Jetzt tritt er wieder auf, als Paulus an der Spitze der Vertreter der heidenchristlichen Gemeinden im Begriff war, die reiche Kollekte der Heidenchristen nach Jerusalem zu überbringen. *Agabus war das prophetische Bindeglied zwischen der jüdenchristlichen Urgemeinde und der fortschrittlichen Evangeliumsbevægung unter den Heidenchristen.* Er suchte den Apostel Paulus nicht zurückzuhalten von seinem schweren Opfergang, sondern bestätigte denselben vielmehr, verursachte aber gerade dadurch eine letzte, fast zu schwere *Glaubensprobe für Paulus.*

Der prophetische Dienst des Agabus hatte gesegnete Folgen. Er verkündigte durch seine Voraussage des Geschickes des Apostels Paulus im prophetischen Geiste gleichsam schon *das Verstockungsgericht für die Juden*, die Paulus in die Hände der Heiden verraten und sich damit gegen die Offenbarung der göttlichen Gnade verstocken würden. Damit sollten sie ihre Sünde an Jesus, den sie an die Heiden verraten hatten, vollenden, wenn sie nun das prophetische Zeugnis des Geistes ablehnten, wie es nicht nur durch das Pfingstzeugnis der jüdischen Muttergemeinde, sondern nun auch durch das vollendete evangelische Zeugnis der Heidenchristenheit, vertreten durch Paulus, in ganzer Überzeugungskraft an sie herantrat. Die Glaubensprobe wurde für Paulus besonders dadurch erschwert, dass jetzt auch seine eigenen Mitarbeiter und Begleiter wankend wurden und sich in ihren Bitten mit der Gemeinde in Cäsarea vereinigten, um ihn von der Reise nach Jerusalem zurückzuhalten. Auch Lukas ließ ihn dabei im Stich. So stand Paulus ganz allein da. Sollte er allein im Recht sein und alle anderen im Unrecht? Irrte er sich nicht doch in der Beurteilung der Geistesleitung? Wie unendlich schwer muss es ihm ums Herz gewesen sein, als sie alle weinten. Sein Herz wollte schier zerbrechen. Der Ausdruck (συνθρύπτειν [synthry'ptin]) bedeutet soviel wie zerreiben, zermürben (Vers 13). Aber er blieb standhaft und sagte:

„Denn ich bin bereit, nicht allein gebunden zu werden, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesu.“
Apg. 21,13

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Vom Sterben hatte die Prophetenstimme noch nicht gesprochen, sondern von Fesselung und Auslieferung an die Römer. Aber Paulus zieht im Glauben die letzten Konsequenzen und ist zu allem bereit, wenn es nur zugunsten des Namens des Herrn Jesus ist, d. h. im Interesse des Charakters und der Heilsmission Jesu als des Herrn. So kam es durch die Festigkeit und Treue des Paulus zu einem herrlichen *Sieg über das Fleisch auf der ganzen Linie*.

**„Da er aber sich durchaus nicht überreden ließ,
schwiegen wir, indem wir sprachen: Des Herrn Wille
geschehe!“** Apg. 21,14

„**Des Herrn**“ steht betont voran. Das wirkliche Schweigen vor Gott und die Zustimmung zu des Herrn Willen ist nicht etwa passive Resignation, sondern Sieg über das Fleisch, das auch beim Frömmsten die große Gefahr bedeutet. Dass „**alle**“ schwiegen, das war Sieg auf der ganzen Linie. Schweigen ist nicht dasselbe wie sich ruhig verhalten, keine Widerrede mehr äußern. Es ist das bewusste Ausschalten des eigenen Willens und das Sichversenken in Gottes Willen, in welchen der Mensch nichts dreinzureden hat, bis zur freudigen Bejahung desselben, das Gelöstwerden von allem Negativen. *Jesus der Herr*, dem absoluter Gehorsam gebührt, das ist die Parole der positiven, gläubigen Einstellung. Von dieser Einstellung bis zum Handeln ist es nur ein Schritt.

**„Nach diesen Tagen aber machten wir uns reisefertig
und zogen hinauf nach Jerusalem.“** Apg. 21,15

Auch Lukas, der Berichterstatter, machte diese ganze innere Entwicklung mit durch bis zum völligen Erkennen des Willens des Herrn der Gemeinde, sodass er imstande war, diesen Bericht mit solcher Tiefenklarheit abzufassen.

Einige von den Jüngern zu Cäsarea schlossen sich als Begleiter der Reisegesellschaft nach Jerusalem an (Vers 16). Sie vervollständigten auf diese Weise die Repräsentation der Heidenchristengemeinden. Ihr besonderer Dienst war die Besorgung einer Herberge

für alle in Jerusalem. Diese fanden sie bei einem Jünger aus der Anfangszeit, *Mnason aus Zypern*. Es ist auffallend, dass Paulus mit seinen Begleitern nicht sofort zu Jakobus ging, sondern bei dem Zyprier Mnason erst Zwischenstation machte. Erst am folgenden Tag, nachdem eine Begrüßung mit den Brüdern bereits stattgefunden hatte (Vers 17), fand der Besuch bei Jakobus statt, wo sich die Ältesten der jerusalemischen Gemeinde vollzählig versammelt einfanden. Mnason war als alter Jünger aus Zypern wie sein Landsmann Barnabas (Kapitel 4,36; 11,20) gewiss offener für die fortschrittliche Evangeliumsbewegung, die von Paulus vertreten wurde, als die Judenchristen von Jerusalem.

Jakobus vertrat die strenge gesetzestreue Richtung unter den Judenchristen (vergleiche Gal. 2,12). Er war noch nicht ganz los von Tempel und Synagoge wie Paulus. Auch für ihn sollte noch ein Werden stattfinden. Nur so verstehen wir seine Einstellung. Es war *der letzte Kampf der Gemeinde um ihre völlige Loslösung von dem verstockten Judentum*, der noch ausgefochten werden musste. Das war die Frucht des Opferganges des Apostels Paulus in Jerusalem. Alle Apostel der Beschneidung, auch Petrus, hatten Jerusalem bereits verlassen. Deshalb fand Paulus nur noch Jakobus und die Ältesten dort vor als Führer der Gemeinde.

Es war für Paulus und seine Begleiter nicht so ganz leicht, den Kontakt mit der jerusalemischen Gemeinde zu bekommen. Es musste zuerst ein gewisses Etwas überwunden werden wie auch damals, als er nach seiner Bekehrung zum ersten Mal den Versuch machte, sich den Jüngern anzuschließen (Kapitel 9,26). Aber es gelang. Es heißt wörtlich:

**„Als wir in Jerusalem hinein wurden, nahmen uns die
Brüder freudig auf.“**

Apg. 21,17

Es war wieder einmal ein Werden in der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Evangeliumsbewegung von allergrößter Bedeutung. So wie Paulus und seine Gefährten in Jerusalem hinein wurden, so wurden Jakobus und die jerusalemische Gemeinde zu Pau-

lus und seiner Mission hin. Das reife Ergebnis dieses Werdens aufseiten des Jakobus ist der vielumstrittene Jakobusbrief.

Ohne klares Verständnis der großen heilsgeschichtlichen Entwicklungslinie in der Apostelgeschichte erhalten wir kein richtiges Verständnis für den *Jakobusbrief* und ohne dieses letztere wiederum keinen Durchblick durch das, was uns hier von der Begegnung des Apostels Paulus mit Jakobus in Jerusalem berichtet wird. *Paulus und Jakobus waren die Vertreter zweier scheinbar entgegengesetzter Auffassungen bezüglich der Mission an Israel durch die Gemeinde des Herrn.*

In Bezug auf das Evangelium bestanden grundsätzlich keine Differenzen, wie wir aus dem Bericht von Lukas unzweideutig entnehmen dürfen. Wir können die Stellung beider, von Paulus und von Jakobus, vergleichen mit derjenigen von Hesekiel und Jeremia. Während dieser bis zu seinem Tod bei dem im Land zurückgebliebenen Rest des jüdischen Volkes ausharrte und seine Mission unter ihnen bis zum Untergang festhielt, war der Dienst von Hesekiel unter den Verbannten in Babel, um dort eine neue Exilgemeinde zu erziehen. Beide gaben Israels Berufung nicht preis, aber der Weg, den sie einschlugen zur Gewinnung Israels für das Heil, war verschieden.

In dem Dienst von Paulus sehen wir die Trennung der Gemeinde von der Synagoge (Kapitel 19,9), in dem Dienst von Jakobus sehen wir das Gegenteil, nämlich das Verharren bei der jüdischen Gemeinschaft. Seine Mission war, die Judenchristen so lange mit der Synagoge verbunden zu halten, solange noch Israels Verwerfung nicht perfekt war. *Er richtete seinen Rundbrief an die zwölf Stämme in der Diaspora, indem er die an Christus gläubigen Juden mit dem ganzen Volk als einen noch ungebrochenen Organismus zusammenfasst.* Durch diesen Titel zeigt er schon den Zweck des Briefes an. Er schreibt nicht an die Judäer, sondern an das Volk in seinem idealen, theokratischen Bestand, an die zwölf Stämme, wohl wissend, dass diese geschichtlich nicht mehr nachweisbar waren, aber nach der Weissagung der alten Propheten wiederhergestellt werden sollten

(vergleiche Kapitel 26,7). Diese hohe prophetische Schau bestimmt Tendenz und Inhalt seines Hirtenbriefes. Dieser ist gleichsam ein letzter Appell an Israel vor seiner Verwerfung zur Umkehr durch den Dienst der noch in der Mitte des Volkes als helles Zeugnis wirkenden Gemeinde.

Man hat das spezifisch Christliche in diesem Brief vermisst und daher Anstoß genommen an ihm. In der Tat fehlt auch alles, was z. B. die Heilslehre von Paulus im Römerbrief ausmacht. Wohl nennt sich Jakobus „**Gottes und des Herrn Jesu Christi Knecht**“ (Kapitel 1,1), aber in seinem ganzen Brief wird das Erlösungswerk Jesu Christi gar nicht erwähnt. Wohl aber spricht Jakobus vom Gesetz und nennt es *das Gesetz der Freiheit* (Kapitel 1,25; 2,12) und den sittlichen Kern desselben, *das Gesetz der Nächstenliebe*, ein königliches Gesetz (Kapitel 2,8), und dringt auf Halten des ganzen Gesetzes (Kapitel 2,10) durch den Glauben, der gerade durch Werke sich als echt oder lebendig erweist (Kapitel 2,14ff.). Er spricht von dem einzigen Gott (Kapitel 2,19).

Wir finden in dem Brief nichts von dem Ärgernis des Kreuzes, wohl aber eine Ermahnung zum rechten Kampf und Ausharren in den Anfechtungen (Kapitel 1,2-12), zur rechten Einstellung zu den Versuchungen (Kapitel 1,13-18) und zum Tun des Wortes (Kapitel 1,19-27). Die Gläubigen an Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, unter den Juden werden ermahnt, den Glauben zu haben ohne Ansehen der Person (Kapitel 2,1). Dieses sollen sie besonders auch in der Synagoge bewahren (Jak. 2,2ff.) als solche, die durch das Gesetz der Freiheit sollen gerichtet werden (Kapitel 2,12).

Der Brief enthält fast nur Ermahnungen zum gewissenhaften Halten des Gesetzes in seinem ursprünglichen Sinn und wendet sich an alle Klassen des Volkes, indem die auffallendsten jüdischen Sünden ans Licht gestellt werden:

- die Sucht, andere zu belehren (Kapitel 3),
- Streitsucht und Sinnlichkeit (Kapitel 4,1-3),

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

- Weltliebe (Kapitel 4,4),
- Hoffart (Kapitel 4,6-10),
- Richtgeist (Kapitel 4,11-12),
- Schachergeist (Kapitel 4,13-17).

Den Reichen wird das gerechte Gericht Gottes angekündigt (Kapitel 5,1-6). Unter diesen haben die Armen schwer zu leiden. Deshalb sollen sie geduldig sein und auf die Ankunft des Herrn und die ausgleichende Gerechtigkeit durch sein Gericht warten (Kapitel 5,7-8).

Beachtenswert ist der Schluss des Briefes, der *das praktische Zeugnis der Gemeinde an Israel* betont durch Krankenheilung vermittelt Gebet und Bekehrung der Irrenden (Jak. 5,13-20). Jakobus erwartet durch das Tatzeugnis der Christengemeinde innerhalb des Volkes die Bekehrung Israels. Gerade diese Frage stand auch im Mittelpunkt der Erörterung beim Zusammentreffen des Paulus mit Jakobus in Jerusalem. Dass Jakobus in seinem Brief das ganze Volk anredet als solches, das *in der Diaspora* (Zerstreuung) lebt, ist auch nur von seiner prophetischen Schau aus zu verstehen. *Zur Diaspora gehören nach seiner Schau auch die palästinensischen Juden, seitdem das Heilige Land als römische Provinz nur noch ein Teil des heidnischen Weltreichs und somit für Israel zu einem Fremdlingsland geworden war.*

Wenn Petrus an die auserwählten Fremdlinge in der Diaspora schreibt (1. Petr. 1,1), so begrenzt er ausdrücklich diese Diaspora auf außerpalästinensische Länder im Gegensatz zu Jakobus, der diese Einschränkung nicht hat. Mit Paulus ist er sich darin einig, dass das Band der Gemeinschaft mit dem jüdischen Volk noch nicht gelöst ist. Beide nennen die Juden noch Brüder (Kapitel 22,1; 23,1; Jak. 1,2; 2,1.14; 3,1.10.12; 5,10.12.19; 1,16.19; 2,5; 4,11; 5,7.9). Noch war das Gericht über Israel nicht hereingebrochen, aber der Richter stand schon vor der Tür (Jak. 5,9). Das Gericht über Jerusalem brach im Jahre 70 n. Chr. herein durch die Römer. Wahrscheinlich ist der Brief im Jahr 62, also kurz vor dem Zusammenbruch

des jüdischen Volkes, verfasst worden. Er war also in der Tat ein letzter Appell an das Volk vor dem Gericht.

Der Tod des Jakobus fällt in die Zeit zwischen 61 und 63. Somit ist dieser Brief kurz vor seinem Tod abgefasst, gleichsam als Testament des Jakobus. Es war eine Zeit allgemeiner Gärung und Depression unter dem jüdischen Volk. Daher die eindringliche Mahnung zur Geduld am Anfang und Schluss des Briefes (Kapitel 1,3; 5,7). Ob Jakobus den erhofften *Erfolg* mit seinem Brief bei dem Volk der Juden gehabt hat? Schwerlich, denn Israel ist dem drohenden Gericht nicht entronnen. *Paulus, der diese ganze heilsgeschichtliche Entwicklung vom Standort der bedingungslosen Gnade überschaut*, kannte auch die einzige göttliche Möglichkeit zur schließlichen Rettung Israels, *das Zeugnis der heidenchristlichen Gemeinde*, wodurch Israel zur Eifersucht gereizt werden sollte.

Dies war das spannende Moment bei der Mission des Paulus in Jerusalem. Würde es ihm gelingen, die Einheit des Geistes siegreich durchzuführen auch mit der Richtung des Jakobus? Es stand mehr auf dem Spiel, als es beim oberflächlichen Lesen des Berichtes von Lukas den Anschein hat. Es handelte sich um nicht weniger als den ganzen heilsgeschichtlichen Erfolg des Lebenskampfes des Apostels Paulus.

Auf unsere heutige Zeit angewandt, ist eine Frage von ähnlicher Wichtigkeit und Tragweite, *ob die Gläubigen, welche das Bild der biblischen Gemeinde und deren Zeugnisaufgabe erkannt haben, in den kirchlichen Verfallsorganisationen bleiben oder sich davon trennen sollen*. Auf der einen Seite stehen die Vertreter der Anschauung, dass die wahre Gemeinde Jesu Christi innerhalb der verweltlichten Kirchen noch eine heilige Mission zu erfüllen haben und daher in ihnen verbleiben müssen. Auf der anderen Seite sind die Vertreter der paulinischen Einstellung, die eine reinliche Trennung für notwendig halten um des Zeugnisses willen. Voraussetzung muss auf beiden Seiten absolute Aufrichtigkeit und Glaubenstreue sein. Dieses Problem ist in der Endzeit ebenso akut und schwerwiegend wie dasjenige, welches zwischen Jakobus und Paulus in Jerusalem zur

Lösung gebracht werden sollte. Jakobus ist der Vertreter der geheiligten Tradition, Paulus der des heilsgeschichtlichen Fortschritts der Evangeliumsbevewegung gleich Petrus und den anderen Aposteln.

Zwischen Paulus und Petrus gab es keine Differenzen mehr hinsichtlich der Mission der Gemeinde und ihres Verhältnisses zu Israel. Jetzt handelte es sich nur noch um den Gegensatz zwischen Paulus und Jakobus. Beide Anschauungen konnten nicht nebeneinander bestehen. Hier gab es kein Sowohl-als-auch, sondern nur ein Entweder-oder. Der Geist Gottes musste hier die Entscheidung bringen. Diese aufzuzeigen ist die Absicht von Lukas in dem letzten Teil seines Buches. Deshalb ist derselbe so auffallend ausführlich gehalten. Paulus als Vertreter der Universalgemeinde von Juden- und Heidenchristen steht dem Jakobus gegenüber als dem Vertreter der rein jüdischen Belange, bei denen die Heidenchristen allerdings weitherzige Duldung erfuhren.

Paulus vertrat *die Königreichlinie Gottes in gebrochener Form*, wobei die Gemeinde als das Dazwischengekommene die Darstellung von äußeren Reichgotteszuständen zunächst aufhebt und in die Zukunft der messianischen Reichsherrlichkeit verlegt. Jakobus vertrat *die Königreichlinie Gottes in unebrochener Form*, wobei die Darstellung von Reichszuständen zunächst auf dem Boden Israels ihre gegenwärtige Erfüllung finden muss. Daher die starke Betonung der Glaubenseheilung am Schluss seines Briefes als vornehmste Zeugnisaufgabe der Gemeinde auf israelitischem Boden. Jakobus schaut rückwärts auf das irdische Leben Jesu im Fleisch, Paulus schaut vorwärts auf den himmlischen verklärten Christus und erwartet alles von seiner Zukunft. Wie erlangt nun Paulus und sein Standpunkt den Sieg?

3.7 Von Jerusalem bis Rom (Apg. 21,17-28,15)

3.7.1 Paulus und Jakobus (Apg. 21,17-26)

**„Da wir aber in Jerusalem hinein wurden, nahmen uns
die Brüder freudig auf.“** Apg. 21,17

Der Weg zu Jakobus ging *über die Brüder*. Es waren wohl nicht nur etliche Brüder, die im Haus des Mnason verkehrten und daher mit Heidenchristen schon brüderliche Gemeinschaft pflegten, sondern es ist so zu nehmen, wie es da steht, als Bezeichnung für die Gemeinde mit Ausnahme der Ältesten und des Jakobus (vergleiche Kapitel 12,17). Diese freudige Aufnahme des Paulus und seiner Gefährten durch die Gemeinde steht im Gegensatz zu der Einstellung der Gemeinde bei dem ersten Versuch des Paulus, sich den Jüngern anzuschließen (Kapitel 9,26).

Des anderen Tages wurde bei Jakobus eine feierliche *Begrüßungsversammlung* für Paulus und seine Gefährten veranstaltet, an welcher die Ältesten vollzählig teilnahmen. Es ist auffallend, dass Jakobus nur die Ältesten zu dieser wichtigen Beratung hinzuzog und nicht die Gemeinde selber, wie es damals der Fall war bei der großen Verhandlung über die Regelung der Gemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen. Dieser Zug bei Jakobus hängt wohl zusammen mit seiner konservativen, hochkirchlichen Einstellung, bei welcher das Amt und die offizielle Gemeindevertretung eine große Rolle spielt. Paulus repräsentierte mit seinen Gefährten die gesamten heidenchristlichen Gemeinden und überbrachte gleichzeitig die große Kollekte derselben für die Muttergemeinde in Jerusalem (vergleiche Kapitel 24,17).

Warum erwähnt Lukas hier nichts von der Kollekte? Dieses Schweigen ist bedeutungsvoll. Ob die große Liebe und Opferfreudigkeit der Heidenchristen so wenig Eindruck gemacht haben auf die offiziellen Vertreter der jerusalemisschen Gemeinde? Ihnen ging die Gesetzesfrage scheinbar über alles. *Hier standen sich zwei Auffassungen vom Gesetz entscheidend gegenüber*. Die Kollekte der Heiden-

christen war ein lebendiger Beweis von dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus, das tatsächlich freimacht vom Gesetz der Sünde und des Todes (Röm. 8,2), an keine Buchstaben und Satzungen gebunden. Die von Jakobus und den Ältesten aufgestellte Forderung an Paulus ist dagegen bloß eine Geste, eine Demonstration der Verbeugung vor der väterlichen Tradition. Es ist die vornehme, taktvolle Art von Lukas, solche Mängel nur leise anzudeuten, sei es auch nur durch sein Schweigen.

Die Gemeinde in Jerusalem war nicht mehr das, was sie zu Pfingsten gewesen war, als die Menge vom Heiligen Geist belebt und bewegt wurde. Jetzt ist alle Bewegung offiziell erfasst und wird vom Vorstand der Gemeinde streng überwacht. Die Menge muss wohl gelegentlich zusammenkommen (Vers 22), aber sie hat nichts mehr zu entscheiden oder zu beschließen. Sie wird nur noch geleitet und behandelt. Zehn Jahre vorher stand Paulus mit Barnabas auch vor der Gemeinde in Jerusalem zur Verantwortung. Doch welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt! Damals der freie Zug der Evangeliumsbewegung, die Durchbrechung enger jüdischer Schranken. Jetzt die stark rückläufige Neigung ins Gesetz hinein. *Es war keine Bewegung mehr*, aber auch deshalb keine Verfolgung und Feindschaft mehr. Die Gemeinde hatte sich eingelebt in die jüdische Welt und wurde wegen ihrer Gesetzestreue hochgeschätzt, was in der Person des Jakobus, den man im Volk den Gerechten nannte, besonders zum Vorschein kam. Man bemühte sich nicht mehr, von Jerusalem aus sich den heidenchristlichen Gemeinden in brüderlicher Liebe zur Pflege der Einheit im Geiste zu nähern. Man tat eben nichts in dieser Richtung, während Paulus kein Opfer scheute, von sich aus alles zu tun für die judenchristliche Muttergemeinde, die sich jedoch nicht darüber äußerte.

„Und er begrüßte sie und erzählte eins nach dem anderen ein jegliches, was Gott unter den Heiden getan durch seinen Dienst.“

Apg. 21,19

Welch ein *gewaltiger Bericht* muss das gewesen sein aus dem Mund dessen, der am besten dazu imstande war. Es ist die Art von Paulus, einfach nur zu berichten, was Gott getan hatte, ohne Kritik, ohne Selbstrechtfertigung, es dem Herrn überlassend, welches die Wirkung und der Erfolg sein mochte (vergleiche Kapitel 15,4). Und welche war *die Wirkung*? Jakobus führte diesmal keinen Schriftbeweis wie damals aus dem prophetischen Wort (Kapitel 15,13-18), sondern berief sich auf die Meinung der Menge (Vers 20). Wohl heißt es vorher:

„Als sie es aber hörten, priesen sie Gott.“ Apg. 21,20

Wenn sie darauf geschwiegen hätten wie damals (Kapitel 15,12-13), um Gott selber zu Wort kommen zu lassen, wäre es gewiss anders gekommen. Aber dieses Mal hören sie, preisen Gott und lassen sofort wieder *die Kritik* zu Wort kommen.

„Du schaust, Bruder, wie viele Zehntausende es gibt unter den Juden derer, die gläubig geworden sind, und alle existieren als Eiferer (Zeloten) des Gesetzes.“
Apg. 21,20

Es ist *das verhängnisvolle Abgleiten vom inneren Hören zum äußeren Schauen*, was hier von Jakobus eingeleitet wurde. Für Schauen wird hier ein besonderer Ausdruck gebraucht (θεωρεῖν [thēōrēin]), der soviel heißt wie sich ein Schauspiel ansehen. Es ist dies nicht das Sehen mit dem Herzensauge. Auch die starke Betonung der Menge ist verdächtig. Nicht die Majorität (= die Meisten) entscheidet, sondern die Meliorität (= die Besseren), die meistens bei der Minorität (= die Wenigeren) sich befindet. Dass sie als Eiferer des Gesetzes Bestand haben, soll ein Lob sein. Sie hatten allerdings nach außen hin bei dem jüdischen Volk den Erfolg, dass sie gelitten und beliebt wurden. Aber das ist für geistlich Gerichtete eher eine Warnung als eine Empfehlung. Aus diesem *Zelotismus des Gesetzes* entsteht eine schiefe Einstellung zum Bruder – Verdächtigung und Verunglimpfung.

„Sie sind über dich unterrichtet worden, dass du alle Juden, die unter (gemäß) den Heiden sind, Abfall von Mose lehrest und sagest, dass sie ja nicht ihre Kinder beschneiden, noch in den Sitten wandeln.“ Apg. 21,21

Ein klein wenig verdreht, ein klein wenig Übertreibung, und etwas ganz anderes wird aus der Sache. Eine Untersuchung findet nicht statt, die etwa das Unrecht dieser Verdrehung ans Licht gebracht hätte. Paulus bekommt nicht das Wort zur Rechtfertigung. Ihm wird ohne Umstände ein Vorschlag gemacht, um zu beweisen, dass er frei ist von dem, wessen er beschuldigt wurde. War es denn nicht wahr, was man ihm nachsagte? Lehrte er denn nicht, dass Christus des Gesetzes Ende sei, und war es nicht Tatsache, dass auch die Judenchristen in den paulinischen Gemeinden den Begriff der evangelischen Freiheit erfassen mussten, sodass die Gesetzesbeobachtung bei ihnen mit der Zeit ganz verschwand?

Dennoch war es eine Entstellung der Wahrheit, wenn man ihm vorwarf, dass er alle Juden unter den Heiden den Abfall von Mose und den jüdischen Sitten lehrte. Paulus stellte es vielmehr jedem einzelnen Judenchristen frei, wie er zu handeln es für richtig hielt (vergleiche Röm. 14; 1. Kor. 7,18-19). Hätte er es den Judenchristen zur Pflicht gemacht, das Gesetz nicht zu beachten, so hätte er damit ein neues Gesetz aufgerichtet.

Wie schwer ist es doch, *in der Freiheit, für die Christus uns freimacht, festzustehen* und nicht in einem Sklavenjoch uns festlegen zu lassen (Gal. 5,1). Für diese Freiheit in Christus fand Paulus in Jerusalem wenig Verständnis. Um so größer war nun die Verantwortung für ihn, wie er sich in dieser äußerst schwierigen Lage verhalten sollte. Sein Vorbild musste entscheidend sein. Paulus war der Vertreter der Starken, welche die heilige Liebespflicht hatten, die Schwächen der Schwachen zu tragen und nicht sich selber zu gefallen. **„Ein jeglicher von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Auferbauung“** (Röm. 15,2). Nur da, wo nach dieser Regel gehandelt wird, da ist Einheit im Geist möglich.

Und nach dieser Regel handelte Paulus in Jerusalem, als er auf den Vorschlag der Ältesten der Gemeinde einging. Er erbrachte den Beweis, dass er keinen Juden daran hindere, beim Gesetz zu bleiben. Er übernahm den Liebesdienst für vier Nasiräer, die Kosten für das für ihre Reinigung vorgeschriebene gesetzliche Opfer zu bestreiten (vergleiche 4. Mo. 6,9-20). Er konnte also den Juden wie ein Jude werden und denen unter dem Gesetz als unter dem Gesetz (1. Kor. 9,20). Durch solchen Liebesdienst verleugnete er ja nicht die alleinige Gültigkeit des Opfers Christi, zumal er ja nicht selber opferte. Diese Handlung war auch keine Verleugnung der christlichen Gemeinschaft, wie es der Fall bei Petrus in Antiochien war (Gal. 2,11-14).

Für Jakobus und die Ältesten in Jerusalem lag die Fragestellung wesentlich anders. Bei ihr kam die Freiheit vom Gesetz für Judenchristen überhaupt nicht in Betracht, sondern nur für Gläubige aus den Heiden, und zwar in eingeschränktem Sinn. Vergleichen wir Vers 25 mit Kapitel 15,19-20.28-29, so ergibt sich eine kleine, aber wichtige *Schwerpunktverlagerung*:

- In Kapitel 15,19 liegt der Schwerpunkt auf **„nicht weiter zu belasten, die sich von den Heiden zu Gott bekehren“** und
- in Kapitel 15,28 auf: **„euch nicht als Bürde aufzulegen“**.

In Kapitel 21,25 ist von dieser Weite und rücksichtsvollen Bruderliebe nichts mehr zu finden. Es heißt da nur:

„Was aber die Gläubigen der Heiden betrifft, so haben wir Anordnung gegeben und entschieden, dass sie sich hüten sollen vor dem Götzenopfer und dem Blut und dem Erstickten und der Hurerei.“ Apg. 21,25

Wie man eine Sache oder Wahrheit betont, ist oft von entscheidender Bedeutung. Diesmal lag der Ton auf Anordnung und Entscheidung, also auf der Verpflichtung der Heidenchristen den Judenchristen gegenüber. Daraus sollte der Schluss gezogen werden,

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

dass Paulus jedenfalls verpflichtet sei, etwas zu tun, um seinen Respekt vor dem Gesetz zum Ausdruck zu bringen, und zwar aus Rücksicht auf die Menge.

Wir vermissen hierbei so schmerzlich jede Rücksicht auf Paulus und die von ihm vertretene Seite der Christenheit. Er musste also *den untersten Demütigungsweg* gehen. Aber gerade dadurch gewann er den Sieg, obwohl es ihn das Leben hätte kosten können, wenn er nicht durch die Gebete der Heidenchristen noch erhalten geblieben wäre. Da, wo ihm Anerkennung und Dank hätten dargebracht werden müssen, wo die Leiter der Gemeinde den Mut hätten aufbringen sollen, auch gegen die Menge sich zu ihm und seiner Mission freimütig zu bekennen, lässt man ihn den untersten Demütigungsweg gehen. Und Paulus geht ihn, ohne Bitterkeit und Widerstreben.

Die Geschichte hat ihm Recht gegeben. Zehn Jahre später war von der Gemeinde in Jerusalem kaum ein kläglicher Rest noch vorhanden, der nach Pella flüchten konnte. Die rein judenchristlichen Gemeinden sackten immer mehr ab als Ebioniten, die aus der Armut eine Tugend machten, in ein gesetzliches Wesen hinein. Auf der anderen Seite blühten die heidenchristlichen Gemeinden immer mehr auf. *Paulus hatte durch seinen Dienst die ganze Heidenwelt bewegt und den Lauf der Weltgeschichte in eine entscheidende Kurve gelenkt.*

Diesen gewaltigen Erfolg verdankte er nicht seinem eigenen Können, seiner Tüchtigkeit (2. Kor. 3,5-6), sondern der Gnade und Kraft, die in Schwachheit vollkommen gemacht wird (2. Kor. 12,9). Die Halbherzigkeit der Führer der jerusalemischen Gemeinde, die Bedingungen stellten, anstatt sich freudig an seine Seite zu stellen, hat Paulus in die Gefangenschaft und schließlich in den Tod geschickt.

„Da nahm Paulus am nächsten Tag die Männer zu sich, reinigte sich mit ihnen und ging hinein in den Tempel, indem er kundtat die völlige Erfüllung der Tage

der Reinigung, sodass für jeden von ihnen (d. h. den vier Männern) das Opfer dargebracht werden konnte.“
Apg. 21,26

Paulus musste sich, ebenso wie die vier Männer, den Vorschriften der levitischen Reinigung unterwerfen. Das kam noch hinzu zu den für ihn nicht ganz unbedeutenden Kosten der für die vier Männer darzubringenden Opfer. Er wurde jedoch nicht für die sieben Tage selber Nasiräer; denn dann hätte er ja auch für sich selber opfern müssen, und das wäre eine Verleugnung seiner Überzeugung gewesen. Wie er das Nasiräergelübde in evangelischer Freiheit auffasste, das hatte er in Korinth ja bewiesen. Er löste sich damals selber ohne Hilfe eines Priesters und ohne Verbindung mit dem Tempel in Jerusalem. So verstehen wir es auch, wenn Paulus damals während des sogenannten Apostelkonzils in Jerusalem (Kapitel 15) den judaistischen Forderungen seiner Brüder keinen Schritt nachgab, auch nicht einmal für eine Stunde durch Unterordnung scheinbar mitmachte, auf dass die Wahrheit des Evangeliums fortbestünde (Gal. 2,3-5).

Damals handelte es sich um Gefährdung der Freiheit in Christus. Jetzt dagegen handelte es sich um *Bewährung dieser Freiheit gesetzlich gerichteten Brüdern gegenüber bis zur äußersten Grenze*. Und was hat er damit erreicht? Anscheinend das Gegenteil von dem, was er beabsichtigte, nämlich eine feierliche Darstellung der Einheit der Gesamtgemeinde und einen letzten Appell an das jüdische Volk, damit es durch Anschauung der Heidenchristen zur heiligen Eifersucht gereizt und zur Bekehrung getrieben würde. Aber nach Gottes weisem Plan kam es noch nicht dazu, sondern zunächst zum *Opfergang für Paulus und die Gemeinde*, deren Repräsentant er war, dem Volk Israel gegenüber. Jakobus mit den Ältesten der Gemeinde von Jerusalem erlebte ein schmerzliches Fiasko. Es war gewiss nicht seine Absicht, Paulus in Not und Tod zu stürzen, sondern sein aufrichtiges Bestreben nach seiner Auffassung war, Israel zu gewinnen auf dem Weg der ungebrochenen Linie des Reiches

Gottes durch das Zeugnis einer streng gesetzestreuen Haltung der Judenchristen. Dass er etwas gelernt hat aus diesem Kampf, das beweist sein letzter Appell an die zwölf Stämme in der Zerstreuung durch seinen Brief.

3.7.2 Gefangennahme des Paulus (Apg. 21,27-40)

Der weitere Verlauf der Geschichte der von Paulus geleiteten Evangeliumsbewegung ist kein Fiasko, sondern eine neue Offenbarungsstufe. Hier erfüllte sich etwas, was dem Apostel Paulus in der letzten Zeit auf der Reise nach Jerusalem von Stadt zu Stadt vom Geist angekündigt worden war, die *Bedeutung des Martyriums für den Sieg des Evangeliums*. *Es geht nicht vorwärts auf dem geradlinigen Weg des zunehmenden Erfolgs, sondern auf dem Zerbruchsweg des Leidens und Sterbens für den Namen des Herrn Jesu. Paulus hatte diesen Weg völlig bejaht (Kapitel 21,13) und blieb dabei in unerschütterlichem Glauben, als die Verfolgung mit aller Wucht über ihn hereinbrach.*

Auffallend ist in dem Bericht von Lukas die Genauigkeit der Zeitangabe vom Ausbruch der offenen Feindschaft der Juden in Jerusalem gegen Paulus.

„Als aber die sieben Tage im Begriff waren, zum Abschluss zu kommen.“ Apg. 21,27

Es fragt sich nun, was mit den bestimmten sieben Tagen gemeint ist. Man hat diese Zeit auf die Dauer der Reinigung (Vers 26) bezogen. Aber das kann nicht stimmen; denn im Gesetz über die Reinigung der Nasiräer (4. Mo. 6) findet sich keine Bestimmung von sieben Tagen. Wohl ist in 4. Mo. 19,12 eine solche Zeitbestimmung gegeben für die Reinigung desjenigen, der sich durch Berührung eines Toten verunreinigt hat. Aber solch ein Fall liegt hier nicht vor. Da es einfach heißt **„die sieben Tage“**, so muss es ein technischer Ausdruck sein für eine im Volk ohne weiteres bekannte Zeit. Dies war der Fall mit dem Pfingstfest, an dem eine Zeit von sieben Wochen von Passah an erfüllt war. Die sieben Tage werden

daher die sieben Sabbattage sein, die am Pfingstsabbat ihren Abschluss erreichten. Diese Auffassung passt auch sehr gut in den größeren Zusammenhang hinein, in welchem dreimal von einer Zeit von sieben Tagen die Rede ist (Kapitel 20,6; 21,4,27).

Das weist uns hin auf *eine neue Zählung der Wochen bis zur Erfüllung eines neuen Pfingsten*. Wie Paulus auf seiner letzten Missionsreise durch Europa ein neues evangelisches Nasiräat erlebte, so erlebte er in Jerusalem ein neues, nichtjüdisches Pfingsten. Das Pfingsten der Gemeinde auf israelitischem Boden war die Erfüllung von Joel 3,1-5 (Apg. 2,16-21) und als solche verbunden mit Zeichen und Wundern und den spezifischen prophetischen Geistesgaben.

Die neue Erfüllung in Verbindung mit der Weltmission des Paulus auf Nationenboden hat keine solche Zeichen und Wunder als unerlässliches Merkmal, dagegen aber *den Zerbruchsweg des Kreuzes Christi* als Kennzeichen. So verstehen wir es auch, dass Paulus sich so sehr beeilt hat, um zum Pfingstfest in Jerusalem zu sein (Kapitel 20,16). Nachher wird das jüdische Pfingstfest in dem Bericht des Lukas auffallenderweise gar nicht erwähnt. Auch das Schweigen des Lukas ist bedeutungsvoll. *Wir haben also eine wichtige Zeitwende in der Werdeggeschichte der Evangeliumsbewegung erreicht. Die Zeit des prophetischen Pfingstzeugnisses der Gemeinde auf dem Boden Israels ist vorbei, eine neue Zeit im Geist eines neuen, zeichenlosen Pfingsten auf Nationenboden ist angebrochen.*

Genau zu der Zeit, als die sieben Tage im Begriff waren, zum Ziel oder Abschluss zu kommen, da trat die große Wende ein. Paulus sagt:

**„Nach mehreren Jahren kam ich an (oder: trat ich auf),
indem ich in meine Nation Almosen überbrachte und
Opfer machte, in welchen beschäftigt sie mich fanden
geheiligt im Tempel.“**

Apg. 21,26

Und in Kapitel 21,26 heißt es am Schluss:

„Indem er kundmachte die völlige Erfüllung der Tage der Reinigung, sodass für einen jeden das Opfer dargebracht werden konnte.“ Apg. 21,26

Dieser Moment war wichtig. Es kam nicht mehr zum Opfern; denn gerade in dem Augenblick vorher wurde Paulus ergriffen. Hierin liegt ein bedeutungsvolles Zeichen, dass Opfer nicht mehr gebracht werden sollten.

Auffallend in dem Bericht von Lukas ist sein völliges Schweigen darüber, wie beim Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Paulus sich die vielen in Jerusalem zum Fest anwesenden Judenchristen verhalten haben und welchen Eindruck das gewaltige Zeugnis des Apostels und seiner Reisegefährten auf sie gemacht hat. Gerade das war ja der innigste Herzenswunsch des Paulus, durch dieses Zeugnis die Einheit des Geistes aller Gläubigen darzustellen. Wie hat er sich nach diesem Moment gesehnt, und was hat er alles von ihm erhofft!

Und nun? Völliges Schweigen. Und wie verhielt sich das Volk? Das letzte Gnadenangebot durch das Zeugnis des Apostels Paulus wurde hasserfüllt abgewiesen. Sie wurden durch die Heidenchristen allerdings zur Eifersucht gereizt, aber zur boshafte Eifersucht. Dies war *eine wichtige Entscheidung für das ganze jüdische Volk*, sowohl für die ungläubigen als auch für die christlichen Juden. Die Anklage gegen Paulus war dieselbe wie einstens gegen Stephanus (Vers 28; Kapitel 6,12-14). Der Hass hat schiefe Augen und sieht deshalb alles verkehrt. Derjenige, der gerade eine sehr reiche Spende für Israel von den Heiden nach Jerusalem gebracht hatte, wurde als Volksfeind gebrandmarkt. Der, der im Begriff war, sich durch Tragen der großen Kosten für die Opfer der Nasiräer seine hohe Achtung vor dem Gesetz zu bekunden, wurde als Verächter des Gesetzes diffamiert. Der, der zur heiligen Festzeit nach Jerusalem gekommen war mit einer großen Reisegesellschaft, wurde als Entweiher des Tempels verschrieen.

Die bodenlose Heuchelei fand darin ihren Gipfelpunkt, dass man die Türen des Tempels in heiligem Eifer verschloss, als sei er entweiht worden durch Paulus. Sie hätten Paulus wohl auf der Stelle getötet, wenn sie sich nicht gescheut hätten, an heiliger Stätte einen Mord zu begehen. Dadurch wurde das Leben des Paulus gerettet; denn nun bekam die römische Militärwache Gelegenheit, rasch einzugreifen und eine Volksjustiz zu verhindern. So wurde Paulus in die Hände der Heiden überliefert (Verse 31-32). Gefesselt mit zwei Ketten (Kapitel 21,11), wurde er von den römischen Soldaten in das nahe beim Tempel auf der Burg Antonia befindliche Lager abgeführt, wohin zwei Treppen vom Tempelplatz aus hinaufführten. Auf einer dieser Treppen angekommen, erhielt Paulus auf seine Bitte hin vom Obersten der Kohorte (Klaudius Lysias, Kapitel 23,26) die Erlaubnis zu einer Ansprache an das Volk.

3.7.3 Rede des Paulus an das jüdische Volk (Apg. 22,1-23)

Auf der zur Burg Antonia hinaufführenden Treppe stand Paulus sozusagen bereits auf römischem Boden. Von hier aus unter dem Schutz der römischen Herrschaft, sprach Paulus zu seinem Volk das erste und zugleich das letzte Mal. Diese Rede war weniger eine Selbstrechtfertigung, um seine Unschuld nachzuweisen, sondern mehr *ein persönliches Zeugnis mit dem Ziel, einen letzten Versuch zu machen, um das Volk zu überführen*. Er hielt seine Rede in der heiligen Sprache der Juden, auf Hebräisch, wahrscheinlich in dem alten Schrifttdialekt der Propheten, was bewirkte, dass die Menge ehrfurchtsvoll und schweigend zuhörte.

Der Schwerpunkt bei seinem Zeugnis lag nicht darauf, was Paulus etwa bei seiner Bekehrung getan hatte, sondern wie sich die unverdiente Gnade Gottes dabei offenbart hat, die aus dem grimmigen Verfolger dieses Weges (vergleiche Kapitel 9,2; 16,17; 18,25-26; 19,9.23; 24,14.22) einen eifrigen Vorkämpfer desselben gemacht hat. Das Erzählen von Bekehrungsgeschichten hat nur dann Wert, wenn dadurch die wirksame Gnade Gottes illustriert wird. Das Erzählen von Bekehrungsge-

schichten zu Propagandazwecken ist nicht im Sinn der Heiligen Schrift. Dafür bietet die Schrift kein einziges Beispiel. Ungefähr fünfundzwanzig Jahre nach seiner Bekehrung erzählt Paulus die Geschichte seiner Bekehrung, und das auch nur aus einem ganz besonderen Anlass.

Zu beachten bei dieser Rede ist *die Haltung des Paulus*. Durch die ehrerbietige Anrede: „**Ihr Männer, liebe Brüder und Väter**“, die durchaus keine leere Höflichkeitsphrase in seinem Mund war, zeigte er seine positive Einstellung zu den Hörern. Wir bemerken nichts von negativer Kritik. Mit keinem Wort tadelt er die schmählige Behandlung, die er gerade zuvor von diesen Menschen hat erdulden müssen. Noch war das Volk in seinen Augen nicht total verstockt. Es hatte noch die Möglichkeit der Buße. Paulus stellte sich mit dem Volk auf dieselbe Stufe, wenn er von seiner Vergangenheit berichtete. *Das war nicht kluge Taktik, sondern der Ausdruck seiner aufrichtigen Liebe. Von diesem gemeinsamen Boden aus suchte er das Wirken der Gnade Gottes zu veranschaulichen.*

Waren die Juden *Eiferer für Gott* (Röm. 10,2), so war er dies gewiss im höchsten Grade. Dafür führte er seine Erziehung in Jerusalem an als Schüler des gefeierten Gesetzeslehrers Gamaliel. Für seinen Eifer um Gott konnte er als schlagendsten Beweis seine führende Stellung bei der ersten Christenverfolgung und seine amtliche Mitwirkung bei der Steinigung des Stephanus anführen.

Paulus wies auch deshalb auf seine eigene Erfahrung bei seiner Bekehrung hin, weil er dadurch den unerschütterlichen Glauben an die Bekehrung Israels zum Ausdruck bringen wollte, denn wenn ihm solche Gnade zuteil geworden war, dann war Hoffnung da für das ganze Volk (1. Tim. 1,13.16).

Den nach Zeichen als Legitimation für die göttliche Sendung fragenden Juden (1. Kor. 1,22) erzählte Paulus nun *das Wunder seiner Bekehrung*. Die Empfänglichkeit der Juden für Gottes Wunderwirken wird tatsächlich einmal der Anknüpfungspunkt sein für die Bekehrung des Volkes durch die Erscheinung des Herrn. *Das Wunder der Bekehrung des Paulus hat eine große innere Verwandtschaft*

mit der zukünftigen Bekehrung des Volkes. Das war dem Apostel klar bewusst, weshalb er sich auch eine Frühgeburt nannte (1. Kor. 15,8) gegenüber der vollen Volksgeburt in der Zukunft. Paulus bringt seine Bekehrung unmittelbar in Verbindung mit seiner *besonderen Berufung*, die er in drei Stufen erhielt:

1. Aus dem Mund des Herrn empfing er unmittelbar in Verbindung mit seiner plötzlichen Umwandlung den Ruf zum Gehorsam gegen die Gemeinde (**„dort wird man zu dir sprechen über alles, was dir verordnet ist zu tun“**). Diese Verbundenheit seines Dienstes mit der Gemeinde hat Paulus nie verleugnet.
2. Durch Vermittlung des frommen Ananias erhielt Paulus sodann das vorläufige, umfassende Dienstprogramm (**„der Gott unserer Väter hat dich zuvor für sich ausgewählt, zu erkennen seinen Willen und zu sehen den Gerechten und zu hören eine Stimme aus seinem Munde, dass du ihm ein Zeuge seist an alle Menschen von dem, was du gesehen hast und hörst“**).
3. Zum dritten empfing Paulus an heiliger Stätte in einer Vision vom Herrn selber die Weisung: **„Gehe hin, denn ich werde dich ferne zu den Heiden senden.“**

Durch diese dreistufige Steigerung der Berufung des Apostels ist die Tendenz dieser Rede gekennzeichnet. Paulus hielt keinen theologischen Vortrag über das Gesetz, sondern legte zeugnismäßig seine Legitimation vor für seinen speziellen Beruf als Heidenapostel. Es fällt uns hierbei auf, dass Paulus seine Berufung zum Heidenapostel wesentlich anders berichtet als Lukas. Nach dem eigenem Bericht des Paulus erhielt er seine Berufung unmittelbar vom Herrn im Tempel zu Jerusalem, welches Ereignis nur an dieser Stelle erzählt wird. Nach dem Bericht von Lukas ist die Berufung des Paulus durch die Gemeinde in Antiochien vermittelt worden

(Kapitel 13,2). Das ist natürlich kein Widerspruch, sondern es wird uns dadurch der Hintergrund der Berufung durch die Gemeinde enthüllt. In Kapitel 13,2 wird daher auch schon auf eine vorhergehende Berufung durch den Herrn hingewiesen.

Gerade bei dem Punkt, als Paulus von der Erscheinung des Herrn im Tempel und seiner Berufung als Heidenmissionar sprach, *gerieten die Juden in hellsten Zorn*. Sie hatten die Rede des Paulus recht gut verstanden und fühlten deshalb auch die gegen sie selbst gerichtete Spitze. Sie standen jetzt vor derselben Entscheidung wie einst Paulus vor Damaskus, als ihm in der himmlischen Erscheinung blitzartig offenbar wurde, dass er in den Jüngern Jesu den Herrn selber verfolgt hatte. Sie fühlten, dass ihr Verhalten gegen Paulus ihre Einstellung zu dem bestimme, der dem Paulus im Tempel erschienen, dass also ihre Feindschaft gegen Paulus zugleich Feindschaft gegen JHWH bedeutete. Das Zeugnis des Paulus war unwiderlegbar, aber sie wollten es nicht annehmen.

Warum nicht? *Ihr frommes Ich war tödlich getroffen worden*. Paulus brach damals ohnmächtig zusammen unter der Wucht der Erkenntnis seiner Riesenschuld. Das jüdische Volk, welches diesem Zeugnis hartnäckig widerstand, geriet in rasende Wut. Dies war *die Entscheidung des Volkes gegen den Herrn*, wie er sich durch die Berufung des Paulus zum Heidenmissionar geoffenbart hatte. Sie wissen von Jesus, dem Gerechten (Vers 14), und wollen ihn nicht. In Paulus verwerfen sie den, der ihn gesandt hat. Mit religiöser Entrüstung weisen sie Paulus ab als einen falschen Propheten, der nicht zu leben verdient. Ihr Geschrei:

**„Hinweg mit einem solchen von der Erde (dem Land);
denn nicht zu leben gebührt ihm!“** Apg. 22,22

und das Schwenken der Kleider und das Werfen von Staub in die Luft (Vers 23) sollten ihrer heiligen Entrüstung Ausdruck geben, als wollten sie ihn auf der Stelle steinigen, woran sie aber durch die Anwesenheit der römischen Soldaten gehindert wurden (vergleiche 5. Mo. 13,1-11).

3.7.4 Paulus als römischer Bürger (Apg. 22,24-30)

Als der Oberst der römischen Kohorte sah, dass die Ansprache des Paulus an das jüdische Volk nicht den erhofften Erfolg einer Beruhigung der wild erregten Leidenschaft hatte, machte er kurzen Prozess und ließ Paulus in das Lager führen, um durch Geißelhiebe aus ihm ein Geständnis seines Verbrechen zu erpressen. Mit einem Juden machten die Römer nicht viele Umstände. Aber in dem Augenblick, als man zu der Geißelung die nötigen Vorbereitungen traf, protestierte Paulus dagegen, indem er *sein römisches Bürgerrecht* geltend machte. Dies wirkte sofort. Warum tat Paulus das? Weshalb hatte Paulus in Philippi die Rutenschläge willig erduldet und sich erst nachher auf sein römisches Bürgerrecht berufen (Kapitel 16,37)?

Der Widerspruch zwischen dem Verhalten des Apostels in Philippi und Jerusalem ist nur scheinbar. In Wirklichkeit war es beide Male ein und derselbe Beweggrund, nämlich das *Zeugnis*:

- In Philippi war es das Zeugnis vom Sieg des Geistes über alle Leiden der Welt.
- Hier in Jerusalem war es das Zeugnis wider das Lager Israels mit seiner ungerechten Gesetzlichkeit im Gegensatz zu der besseren Gerechtigkeit der heidnischen Weltmacht.

Dass Paulus sein römisches Bürgerrecht schon von Geburt an besaß, weist uns darauf hin, dass hier Gottes Gnade bereits alles im Voraus geordnet hatte. Das römische Bürgerrecht gehörte mit zu seiner Aussonderung von Mutterleibe an (Gal. 1,15). Mit der Geltendmachung seines römischen Bürgerrechtes *trat Paulus bewusst über in das Lager Roms*, um fortan als römischer Bürger sein apostolisches Amt zu verwalten. *Bürger im Reich dieser Welt konnte er aber nur sein als ein Gebundener Jesu Christi, in der ungebrochenen Stellung unter dem Kreuz. Durch das Kreuz des Herrn Jesus Christus war ihm die Welt gekreuzigt und er der Welt* (Gal. 6,14). Doch dieser Schritt

konnte erst dann vollkommen legitimiert werden, nachdem Paulus noch einen letzten Versuch gemacht hatte, an die göttliche Rechtsordnung in Israel zu appellieren. Darum wurde ihm Gelegenheit gegeben, sich vor der jüdischen geistlichen Obrigkeit zu verantworten.

3.7.5 Paulus verantwortet sich vor dem Hohen Rat (Apg. 22,30-23,11)

Die Bedeutung dieser Rede des Paulus vor dem jüdischen Synedrium erhellt aus dem Zusammenhang mit der vorhergehenden Berufung des Apostels auf sein römisches Bürgerrecht. Römisches Recht wird dem jüdischen Gesetz gegenübergestellt. Die Verantwortung des Paulus hat den Zweck, *die Haltlosigkeit der jüdischen Gesetzesauffassung* und die zwiespältige Einstellung zu dem Gesetz ans Licht zu stellen. Das jüdische Recht hat den Paulus ausgestoßen als einen, der nicht zu leben verdient. Das römische Recht nimmt ihn unter seinen Schutz.

Das Verhalten des Paulus bei dieser Gelegenheit ist vielfach kritisiert worden, als sei er leidenschaftlich vorgegangen und habe deshalb nachher um Verzeihung bitten müssen. Dieses Urteil ist aber unberechtigt, wie wir erkennen, wenn wir uns in den Zusammenhang recht hineindenken. Das oberste geistliche Gericht in Israel, das Synedrium, verkörperte Israels Stellung zum Gesetz Gottes. Gegen die verkehrte Einstellung zu diesem Gesetz seitens der geistlichen Führer des Volkes haben die Apostel und Führer der Gemeinde von Anfang an protestiert (vergleiche Kapitel 4,19; 5,29; 7,51). Diese Haltung nimmt auch Paulus ein, wenn er den Hohen Rat durchdringend anschaut (Kapitel 23,1). Er lässt sich mit dem Rat auf keine Diskussion ein; denn das war von vornherein aussichtslos, sondern er bezeugt sein gutes Gewissen.

**„Männer, Brüder! Ich bin mit allem guten Gewissen
ein Bürger gewesen für Gott bis auf diesen Tag.“**
Apg. 23,1

Er stand vor jener geistlichen Behörde, seinen früheren Genossen, in deren Mitte er einen Ehrenplatz hätte einnehmen können, wenn er nicht ein Christ geworden wäre. Seine früheren Freunde verstanden nicht die große Verwandlung, die mit ihm geschehen war, aber er durfte mit Freimütigkeit bezeugen, dass er sein Leben als Bürger des Gottesstaates mit völlig gutem Gewissen für Gott geführt hatte bis auf diesen Tag. Paulus behandelte diese hochwertige Versammlung wenig feierlich, er ließ auch in seiner Anrede das „Väter“ aus, das er tags zuvor noch in seiner Ansprache an das jüdische Volk gebraucht hatte (Kapitel 22,1).

Er wartete auch nicht eine Aufforderung zum Reden ab, sondern begann selber damit. Dieses Benehmen *ärgerte den Hohenpriester Ananias so sehr*, dass er befahl, den Paulus auf den Mund zu schlagen. Paulus enthielt sich aller Schmeichelei nach oben, um sich dadurch in Gunst zu setzen. Aber er vergaß auch nicht den gehörigen Respekt vor einer ihm übergeordneten obrigkeitlichen Behörde. Aber das dürfen wir wohl aus seinem Benehmen folgern, dass er in dem Synedrium nicht mehr seine Obrigkeit anerkannte. Für ihn war die römische Herrschaft seine Obrigkeit, die auch durch die Leitung dieser Versammlung durch den römischen Oberst markiert wurde, der er sich durch Berufung auf sein römisches Bürgerrecht unterstellt hatte. Das mochte der Hohepriester instinktiv herausfühlen, und darum war er in seinem Ehrgeiz so schwer gekränkt, dass er sich zu einer völlig ungesetzlichen Handlung hinreißen ließ.

Paulus erkannte in dem Hohen Rat lediglich seine Brüder nach dem Fleisch an, daher auch die verkürzte Anrede:

„Männer, Brüder (vergleiche Apg. 4,8; 5,29)!“ Apg. 23,1

Wenn Paulus von seinem guten Gewissen spricht, so bezieht er das sowohl auf seinen Wandel vor als auch nach seiner Bekehrung. Dieses gute Gewissen kennzeichnet *die einheitliche Linie seines Lebens*. Gerade diese bestritten seine Gegner, indem sie ihm Abfall

und Abtrünnigkeit vorwarfen und sich selber als die konsequenten Beobachter einer einheitlichen, ungebrochenen religiösen Linie ausgaben. Diese Berufung auf sein gutes Gewissen vor und nach seiner Bekehrung musste seine Gegner geradezu aufreizen. Da der Hohepriester nichts zur Widerlegung sagen konnte, griff er zu roher Gewalt, gestützt auf seinen Amtsdünkel.

„Dich zu schlagen schickt Gott sich an, du getünchte Wand (vergleiche Hes. 13,8ff.). Und du sitztest, mich zu richten nach dem Gesetz, und befiehst, mich zu schlagen wider das Gesetz!“ Apg. 23,3

Die Abwehr einer ungesetzlichen Handlung des Hohenpriesters durch Paulus ist nicht etwa ein Ausbruch unbeherrschter Leidenschaft, sondern ein klar überlegtes Zeugnis wider die Haltlosigkeit der jüdischen Gesetzesauffassung. So, wie der Hohepriester das Gesetz im Interesse seiner Ichhaftigkeit ganz willkürlich gebrauchte, so tat es das ganze Volk. Mit übertünchten Gräbern hatte Jesus die Pharisäer und Schriftgelehrten verglichen (Mt. 23,27), um den Widerspruch zwischen Schein und Sein zu illustrieren. Paulus war durchaus nicht leidenschaftlich erregt über eine persönliche Beleidigung, sondern stand da in der Sache des Christus, der in ihm von seinen Gegnern verachtet und misshandelt wurde.

Darum durfte er auch im prophetischen Geist die göttliche Strafe für den Frevler ankündigen. Es war ein Sündigen mit erhobener Hand, das unweigerlich unter Gottes gerechte Vergeltung fiel. Zehn Jahre später, am Anfang des jüdischen Krieges, wurde Ananias von den Aufständischen ermordet. Paulus handelte so in der Überzeugung, dass er dem Hohenpriester, den er wohl nicht kannte, denn er war es ja offiziell nicht mehr, sondern von den Römern längst seines Amtes enthoben und durch einen anderen ersetzt worden, den Respekt für einen Vorgesetzten nicht schuldig sei. Jedenfalls hatte Ananias hier nichts zu richten, sondern nur zu untersuchen, weshalb Paulus von den Juden beschuldigt wurde

(Kapitel 22,30). Das Rechtsprechen hatte die römische Obrigkeit in ihrer Hand.

Die Umstehenden tadelten an seinem Verhalten auch nicht etwa Auflehnung gegen die Obrigkeit, sondern sagten ihm nur:

„Den Hohenpriester Gottes beleidigst du.“ Apg. 23,4

Sie erst machten den Paulus darauf aufmerksam, dass es der Hohepriester sei, gegen den Paulus gesprochen, und stellten es als Beleidigung hin. Diesen Vorwurf erkannte Paulus auch als gerechtfertigt an nach 2. Mo. 22,27, wo geschrieben steht: **„Den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern** (übel reden).“ Er nahm jedoch sein Wort nicht zurück.

Durch diesen Gang der Verhandlung kam schon eine Spaltung in die Versammlung. Nur Sadduzäer von der Priesterpartei waren zu einer solchen brutalen, ungesetzlichen Handlungsweise fähig, während die Pharisäer auf strenge Ordnung in der Justiz hielten. *An dem Verhalten der einzelnen Glieder des Synedriums konnte Paulus bereits erkennen, dass der eine Teil aus Sadduzäern, der andere aber aus Pharisäern bestand* (Vers 6). Paulus benutzte diesen Umstand, um wenigstens den pharisäischen Teil des Synedriums günstig gegen die Christen zu stimmen, indem er an die ihm und ihnen *gemeinsame Glaubensgrundlage* erinnerte, nämlich an *die messianische Reichshoffnung und den Auferstehungsglauben*.

Es war dies nicht kluge Taktik von Paulus, das Parteiinteresse zu seinem Vorteil auszubeuten, sondern es war wirklich eine gemeinsame Grundlage vorhanden, auf welcher er hoffte, weiterbauen zu können. Paulus hat dankbar jedes Gute im Nächsten anerkannt. Solange die Pharisäer noch an Israels Messias Hoffnung festhielten, war noch nicht alles verloren. Aber sie verstanden nicht, welche entscheidende Bedeutung die Mission des Paulus als Heidenapostel für *Israels Hoffnung* hatte. Trotzdem war schon die Grundlage dieser Hoffnung ein wertvoller Anknüpfungspunkt. Es war also keine Umgehung der Hauptsache in der Anklage gegen

Paulus, keine Verschiebung des Schwerpunktes auf nebengeordnete Punkte, wenn Paulus hier *die Hoffnungs- und Auferstehungslehre als Anklagepunkt bezeichnete*. Es war eine exaktere Erfassung des eigentlichen Kernes der Anklage, da ja diese Versammlung von dem römischen Oberst eben zu dem Zweck veranstaltet worden war, der Streitsache der Juden gegen Paulus auf den Grund zu gehen.

Die Auferstehung Jesu war der andere Glaubenssatz, den Paulus als Anklagepunkt hervorhob. Paulus hatte ja von dem Auferstandenen, der ihm im Tempel erschienen und Weisung gegeben, freimütig Zeugnis abgelegt. *Es ist beachtenswert, dass er Israels und der Gemeinde Hoffnung so eng miteinander verbunden hat, dass beide eine untrennbare Einheit bilden*. Ebenso war die Auferstehungslehre, wie die Pharisäer sie vertraten, wesentlich eins mit der Auffassung, die Paulus hatte. Ob Paulus mit dieser Wendung bezwecken wollte, die christliche Lehre als im Wesentlichen mit der Lehre der starken frommen Partei der Juden, der Pharisäer, übereinstimmend vor dem römischen Tribun darzustellen und dadurch dieselbe Duldung für die Christen wie für die Juden von der römischen Obrigkeit zu erwirken, ist wohl nicht anzunehmen, da solche politischen Schachzüge dem Apostel völlig fremd waren. Ihm war es darum zu tun, bis zur letzten Möglichkeit alles zu versuchen, um sein Volk zu retten vor der völligen Verstockung. Es war *keine falsche Allianzpolitik*, die er betrieb, wie er auch klar sein Ziel im Auge behielt, die Gemeinde Jesu Christi von der Judenschaft unabhängig zu machen.

Das Ergebnis der Untersuchung durch das Synedrium war ein Zwiespalt der Meinung in der Versammlung, sodass ein Beschluss nicht zustande kam.

„Die Menge ward gespalten. Denn die Sadduzäer zwar sagen, da sei keine Auferstehung noch Engel noch Geist, die Pharisäer aber bekennen beides (vergleiche Mt. 22,23; Mk. 12,18).“
Apg. 23,7-8

Der Streit wurde sehr heftig und drohte in Gewalttätigkeiten auszuarten. Etliche Schriftgelehrte von der Partei der Pharisäer waren geneigt, Paulus recht zu geben. Getreu dem Grundsatz Gamaliels wagten sie nicht, mit Gott zu streiten (Kapitel 5,39). Sie ließen es gelten, dass bei der Offenbarung, die Paulus im Tempel hatte (Kapitel 22,17-21), weswegen bei der Ansprache des Paulus an das Volk der große Aufruhr entstanden war, tatsächlich ein Geist oder Engel mit ihm geredet haben könnte (Vers 9). Das brachte wieder die Sadduzäer, die herrschende Priesterkaste, in helle Wut, die sie an Paulus, dem Urheber des ärgerlichen Streites, auszulassen suchten. Sie hätten in ihrer rohen, rücksichtslosen Art Paulus auf der Stelle getötet, wenn nicht der römische Oberst eingegriffen hätte. Er ließ Paulus abführen, ohne dass es zu einer Klärung der Schuldfrage gekommen war. Soviel jedoch wusste er nun, und das genügte ihm, dass Paulus wegen Fragen des jüdischen Gesetzes bezichtigt wurde, aber kein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte (vergleiche Vers 29).

Da die Sitzung des Synedriums zu keinem Resultat geführt hatte, griffen die *Zeloten* ein, fanatische Patrioten, zu allem fähig und bereit, auf eigene Faust Justiz zu üben. Vierzig Männer dieser Partei verschworen sich, nichts mehr zu essen, bevor sie Paulus getötet hätten. Sie wagten dabei in ihrem religiösen Fanatismus ihr eigenes Leben. Ihr Einfluss war so groß, dass ihr Vorschlag sofort von den Regierenden bedenkenlos angenommen wurde. Der Mordanschlag wurde aber verraten und durch einen nahen Verwandten des Paulus, seinen Neffen, ihm hinterbracht, und Paulus sorgte dafür, dass der römische Oberst davon in Kenntnis gesetzt wurde. Dieser traf sofort mit großer Vorsicht die nötigen militärischen Anstalten, um Paulus in Sicherheit zu bringen (Vers 12ff.).

Für Paulus endete sein Dienst in Palästina mit einer Erscheinung des Herrn in der Nacht:

„Da trat der Herr zu ihm und sagte: »Sei getrost (fasse Mut)! Denn wie du von mir gründlich gezeugt

hast gegen Jerusalem (wörtlich: in Jerusalem hinein),
so musst du auch gegen Rom (in Rom hinein) **zeugen**«.”
Apg. 23,11

Der Herr selbst stellte dem Paulus das tröstliche Zeugnis aus, dass er seinen Dienst für Israel mit aller Treue bis zum Abschluss durchgeführt hat.

Und nun begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt mit einem neuen Dienst. Jerusalem und Rom waren die beiden Metropolen der Welt, die religiöse und die politische. Der Zuspruch des Herrn war für Paulus doppelt ermutigend: Im Rückblick auf sein nun vollendetes Zeugnis für Jerusalem und im Ausblick auf *die neue Mission für Rom*, wonach sich Paulus schon längst gesehnt hatte (Kapitel 19,21). Paulus hatte also vom Herrn selber die Bestätigung dafür, dass er sich in der bisherigen Geistesführung bis nach Jerusalem nicht geirrt hatte trotz aller Versuchungen und Schwierigkeiten. Jetzt sollte Paulus Jerusalem verlassen, als römischer Gefangener, in der Nacht, um es nie wiederzusehen.

Nunmehr war Jerusalem, nachdem es den Boten Gottes und das letzte Gnadenangebot von sich gestoßen hatte, dem Gericht verfallen, um von den Heiden zertreten zu werden (Lk. 21,24). Der Schauplatz der weiteren Handlung ist deshalb nicht mehr Jerusalem, sondern zunächst *Cäsarea*, die Residenz des römischen Statthalters von Judäa, Felix, an welchen Paulus von dem römischen Tribun in Jerusalem, Klaudius Lysias, überwiesen wurde. Der Brief des Lysias an Felix ist uns wörtlich von Lukas als ein wichtiges Dokument überliefert, um uns einen Einblick zu gewähren *in Gottes Weltregierung*, wie er nämlich jetzt vom römischen Weltreich aus das Werden der Gemeinde lenkt. *Paulus als Repräsentant der Gemeinde oder der fortschreitenden Evangeliumsbevewegung befindet sich in der Kette im Weltreich. Das ist auch die Stellung der Gemeinde in der Welt, als Gebundene auf dem Kreuzesweg.* Die Bande bedeuteten für Paulus zugleich *obrigkeitlichen Schutz* gegen die Nachstellungen seiner Feinde, der Juden. Im früheren Palast des Herodes in Cäsarea war Paulus für die nächsten zwei Jahre in gesicherter Schutzhaft.

3.7.6 Paulus als Gefangener in Cäsarea (Apg. 24-26)

Der Bericht von Lukas über den zweijährigen Aufenthalt des Paulus in Cäsarea ist auffallend ausführlich. Da solche Ausführlichkeit bei Lukas sonst nicht üblich ist, muss dafür ein besonderer Grund vorliegen. Seine Absicht ist es offenbar, *uns ein anschauliches Bild zu geben von dem Schicksal der Vertreter des Evangeliums im Weltreich*. Seine zweijährige Gefangenschaft in Cäsarea bot ihm die wertvolle Gelegenheit, Zeugnis abzulegen vor den Königen und Gewaltigen dieser Welt, soweit diese die Juden regierten und das Verhältnis derselben zur Christenheit entscheidend lenkten. Noch waren die Juden nicht die weltbeherrschende Macht, die große Hure, die auf dem Tier reitet und es nach ihrem Willen lenkt. Noch war das Verhältnis zwischen Weltmacht und Judenschaft so, dass das Weltreich die Macht in Händen hatte über die Juden und von Gott als Werkzeug benutzt wurde zum Schutz und zur Förderung der Evangeliumsbevewegung. Das Bild der auf dem Tier reitenden Hure ist endzeitlich.

Bei der Bekehrung des Paulus wurde vom Herrn selber das ganze Programm seines Dienstes in seinen Grundzügen bekanntgegeben: „Zu tragen meinen Namen vor den Heiden und vor den Königen und vor den Söhnen Israels“ (Kapitel 9,15). Der Weg des von Paulus verkündigten Evangeliums ging von den Heiden aus zu den Söhnen Israels (Röm. 11,13-14.25-26). Als Zwischenstufe werden die Könige genannt. Und dieser Weg ist ein ausgesprochener Kreuzesweg: „Denn ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss für meinen Namen“ (Kapitel 9,16). Dieses Programm hatte bereits begonnen, sich geschichtlich zu entfalten. Das eigentliche Zeugnis des Paulus an die Söhne Israels steht noch aus. Es gehört in die Endzeit. Bisher hatte Paulus gründlich gezeugt für Jerusalem (Kapitel 23,11), also in Richtung auf die Juden und das verfallene religiöse System.

Etwas ganz anderes ist es, wenn Paulus den Namen des Herrn tragen soll vor den Söhnen Israels. Das kann erst geschehen, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sein wird. *Den Namen des Herrn*

tragen vor jemand heißt, die volle Offenbarung des Wesens und Heilsberufs des Herrn kundtun. Das ist der tiefere Sinn der paulinischen Berufung. Zu den Nationen gehören in erster Linie auch die Könige oder Häuser derselben. Ihre Stellungnahme für oder gegen Christus bestimmt die Völkergeschichte.

Die ganze Darstellung der zweijährigen Gefangenschaft des Apostels Paulus in Cäsarea ist so, dass es klar wird, *dass die eigentliche Quelle aller Christus- und Christenfeindschaft in der Welt bei den Juden ist.* Fünf Tage nach der tumultuarischen Versammlung des Synedriums in Jerusalem kam der Hohepriester Ananias mit den Ältesten und dem Redner Tertullus nach Cäsarea, um vor dem Statthalter Felix wegen Paulus zu erscheinen und den Prozess durchzuführen. Der Hass gegen Paulus kannte keine Grenzen. Sie wandten alle verfügbaren Mittel an, warfen ihren nicht geringen Einfluss in die Waage und rechneten in jüdischer Schlaueit mit den Schwächen der weltlichen Regierung. Sie bedienten sich dabei der Schmeichelei und Drohung, der Verleumdung und Verdrehung der Tatsachen, der List und der brutalen Gewalt. Die Rede des bezahlten Anwalts Tertullus war ein Muster advokatischer Dialektik. Bei aller Bemühung, sich ein streng sachliches Ansehen zu geben, verstand es der Redner, alle Register zu ziehen, um Effekt zu erzielen.

Aber diese Bemühungen scheiterten an der *strengen Sachlichkeit der römischen Justiz*, die der jüdischen Rechtsauffassung turmhoch überlegen war. Dennoch kam jene im Entferntesten nicht an *die Höhe des christlichen Zeugnisses* des Paulus heran. Dafür war die Rede des Paulus vor Felix ein glänzendes Beispiel. Seine Rede war offen, gerade und ohne Schmeichelei (Vers 10). Seine Sachlichkeit beschränkte sich auf einfache Darstellung von Tatsachen (Vers 11). In den zwölf Tagen seit seiner Ankunft in Jerusalem (sieben und fünf, vergleiche Apg. 21,27; 24,1) war es wegen der Kürze dieses Zeitraums nicht wohl möglich, einen Aufruhr zu organisieren. Er beteuerte ohne Übertreibungen seine Unschuld und benutzte auch diese *Gelegenheit zu einem freimütigen Bekenntnis seines Glau-*

bens (Verse 14-15). Dabei betonte Paulus wieder die Übereinstimmung mit dem Glauben der wahren Juden, indem er die drei Fundamentalsätze desselben hervorhob:

1. die Einzigkeit Gottes,
2. die Autorität des Wortes, bestehend aus Gesetz und Propheten und
3. die Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten.

Es ist keine vollständige christliche Dogmatik, sondern ein den vorliegenden Verhältnissen entsprechendes christliches Zeugnis. Ein solches ist nicht starr, nach dem toten Buchstaben und in feste Formeln geprägt, sondern lebendig, beweglich, gewinnend. Dass Paulus dem Felix, also einem Heiden gegenüber, *die Harmonie zwischen christlichem und jüdischem Glauben* betonte, war nicht kluge Berechnung, um dadurch für seinen christlichen Standpunkt dieselbe Toleranz seitens der römischen Obrigkeit zu erwirken, welche den Juden gewährt wurde, sondern geschah um des Zeugnisses willen vor Felix, der genauer um den Weg wusste (Vers 22).

Christliches Zeugnis zeichnet sich immer aus durch werbende Liebe. Es ist nie Selbstzweck, Apologetik oder Selbstrechtfertigung, weder Rechthaberei noch Kritik noch Streitsucht. *Mit dem Zeugnis muss der Wandel übereinstimmen und dasselbe bekräftigen* (Vers 16).

„In diesem bemühe auch ich selbst mich, zu haben ein unanständiges Gewissen gegen Gott und die Menschen durchweg.“
Apg. 24,16

Zweimal spricht Paulus in seinen Verteidigungsreden von seinem *Gewissen* (Kapitel 23,1; 24,16). Er betont dabei die Vollkommenheit desselben: In Kapitel 23,1 das ganz oder allseitig gute (*ἀγαθός* [agatho's] = sittlich gute) Gewissen in Bezug auf seinen für Gott geführten Lebenswandel als Bürger seines Reiches, und in Kapitel 24,16 das unangestoßene, unversehrte (*ἀπρόσκοπος*

[*aproskopos*]) Gewissen in Richtung sowohl auf Gott als auch auf die Menschen. Er bemüht oder trainiert sich dabei, und zwar durchweg oder durch alles. Das Gewissen ist nicht etwa eine feste Norm, auf die sich der Mensch berufen kann für seine Handlungen, etwa wie das unumstößliche göttliche Gesetz, sondern etwas, das unter der Zucht des Heiligen Geistes nach einer höheren Norm geübt werden muss. Die Heilige Schrift redet deshalb niemals von Gewissensfreiheit, wohl aber von Gewissenspflichten. Das Gewissen an sich verbürgt nicht die objektive Wahrheit. Es ist also keine unfehlbare Auskunftsstelle. *Das gute Gewissen genügt nicht, um uns vor Gott zu rechtfertigen* (vergleiche 1. Kor. 4,4).

Schließlich ging Paulus noch ein auf die Ursache der eigentlichen Anklage wegen Unruhestiftung und Tempelschändung (Verse 17-20). Hierbei fällt uns die leidenschaftslose Sachlichkeit wohlthuend auf. *Ein Christ mit einem unverletzten Gewissen braucht nur einfach und wahrheitsgemäß die Tatsachen darzustellen*. Paulus erwähnte dabei nichts von den Gesetzwidrigkeiten und Rohheiten seiner Ankläger, obwohl er dies hätte tun können, indem er von den Vorgängen im Tempel und dem Mordanschlag gesprochen hätte. Selbst beim Erdulden des bittersten Unrechts verlor er nicht die heilige Ruhe und die vergebende Liebe. Auch jetzt noch wusste er die Gelegenheit auszukaufen zu einem werbenden Zeugnis, indem er der ganzen Sache auf den tiefsten Grund ging und *den eigentlichen kritischen Entscheidungspunkt, die Lehre von der Auferstehung der Toten*, ans Licht stellte. Das freimütige Bekenntnis des Paulus zu dieser Lehre hatte ja gerade in der denkwürdigen Verhandlung des Synedriums (Kapitel 23,6) die ganze Spaltung akut werden lassen, und die Fortsetzung des Prozesses durch den Hohenpriester und die Ältesten vor Felix war im Grunde durch die Opposition der Sadduzäer gegen die Lehre von der Auferstehung veranlasst worden (Vers 21).

Es ist bezeichnend für die römische Rechtspflege gegen die Christen, dass sie sich um eine Entscheidung drückte aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen. Gerade diese Haltung in der Pra-

xis machte die ganze sogenannte römische strenge Sachlichkeit in der Justiz zu einer hohlen Phrase. Die Entscheidung des Prozesses, die unbedingt die Freisprechung des Paulus hätte bringen müssen, wurde aus falschen Rücksichten vertagt, und Paulus musste zwei Jahre in Cäsarea in Untersuchungshaft gefangenliegen als Opfer römischer Beamtenbestechlichkeit.

Die Zerrüttung des römischen Beamtentums sollte ebenfalls noch durch den Prozess des Paulus aufgedeckt werden. Nur zu diesem Zweck fügt Lukas einen ausführlichen Bericht hinzu über eine Unterredung zwischen Paulus und Felix. Dass dieser den Paulus für schuldlos hielt, erhellt schon aus der leichteren und freundlicheren Behandlung, die er ihm in seiner Haft zuteil werden ließ (Vers 23). Das war aber gerade die schreiende Ungerechtigkeit, dass er ihn trotz seiner Überzeugung von des Apostels Schuldlosigkeit nicht freiließ.

Im Hintergrund dieser Einstellung der ungerechten Welt aber steht *Gottes Führung*. Alle Dinge müssen denen, die aufgrund von Geist Gottes geführt werden, zum Guten mitwirken (Röm. 8,28).

Es sollte auch die ganze sittliche Haltlosigkeit der römischen Weltmacht ans Licht gestellt werden (Verse 24-27). Es sind besonders drei Punkte, auf die ein grelles Schlaglicht fällt:

1. Ungerechtigkeit,
2. Unzucht,
3. Bestechlichkeit.

Drusilla, eine Tochter des Herodes Agrippa I., der den Jakobus hatte hinrichten lassen (Kapitel 12,1-2), Gemahlin des Königs Eme-sa, eine hervorragende Schönheit, war von Felix ihrem Mann abspenstig gemacht worden durch Vermittlung eines jüdischen Zauberers. So hatte sich Felix des Ehebruchs schuldig gemacht. Nach Aussagen zeitgenössischer Schriftsteller war Felix ein Mann von gemeiner Sinnesart, grausam und sinnlich. Er ließ den Paulus vor

sich kommen, um sich mit ihm zu unterhalten über den Glauben an Christus Jesus und stellte ihn dabei auch der Drusilla vor. Bei dieser Gelegenheit sprach Paulus freimütig von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem Gericht. Es war also eine richtige, ins Gewissen dringende Bußpredigt. Paulus dachte so wenig daran, sich etwa die Freilassung zu erbetteln, dass er eher den Unwillen dieses gemeinen Menschen herausforderte. Felix hoffte daneben, von Paulus Bestechungsgelder zu erhalten (die Erwähnung der großen von Paulus nach Jerusalem überbrachten Kollekte mochte ihn lüstern gemacht haben), weshalb er immer wieder einen Vorwand ersann, um ihn oft vorzufordern (Vers 26). So vergingen zwei lange Jahre. Der Mahnung seines getroffenen Gewissens wich Felix feige aus, indem er Paulus mit Redensarten abwies:

„Für diesmal gehe. Ich werde dich herbeirufen, indem ich eine Entscheidungszeit erlange.“ Apg. 24,25

Wenn die dem Paulus feindlichen Juden auch nicht ganz ihre Absicht erreicht hatten, nämlich die Auslieferung des Apostels in ihre Hände, so konnten sie doch mit dem Erfolg einigermaßen zufrieden sein. Paulus blieb in Haft und war damit nach ihrer Meinung vorläufig unschädlich gemacht, bis der Prozess zu Ende geführt wurde. Dieser wurde verschleppt. Jedoch erhielt Paulus alle möglichen Erleichterungen. Seine Gefährten und die Gemeindeglieder konnten frei mit ihm verkehren, und durch ihre Vermittlung konnte er seine apostolische Wirksamkeit fortsetzen. Lukas jedoch berichtet uns darüber nichts, weil es nicht notwendig ist zur Weiterführung der großen Linie der Apostelgeschichte.

„Da aber zwei Jahre erfüllt waren, bekam Felix einen Nachfolger, Porcius Festus. Und da er den Juden eine Gunst erweisen wollte, ließ Felix den Paulus gebunden zurück.“ Apg. 24,27

So fügte er zu seiner Ungerechtigkeit eine neue Schurkerei hinzu, die uns so recht das von Grund auf verrottete Wesen der römi-

schen Gerechtigkeit vor Augen führt. Dass diese Gefangenschaft während der zwei Jahre trotz aller Erleichterungen ein qualvolles, zermürendes Martyrium war, lässt sich denken. Darum der Ausdruck: „**Als zwei Jahre erfüllt waren**“. Sie waren wirklich voll Erlebnisinhalt.

Mit *Festus* trat nun ein ganz anderer Typ auf die Bildfläche (Kapitel 25,1-12). War Felix ein Mann, der den Weg (das Christentum) genauer kannte, aber wegen der Schlechtigkeit seines Charakters das römische Recht charakterlos handhabte, so wird uns vom Charakter des Festus nichts Nachteiliges berichtet. Die Handhabung des Römischen Rechts durch ihn war konsequent, aber ohne jegliches Interesse. Seine Korrektheit offenbarte eisige Kälte. So haben wir in Felix und Festus *zwei Vertreter des Römischen Reiches und Rechts*, unter dem die Gemeinde nun ihre weitere Entwicklung nehmen sollte als Gemeinde unter dem Kreuz.

Solange die Gemeinde dem römischen Staate nicht als gefährlich erschien, genoss sie seinen starken Schutz, wenn auch nur im Stand des Leidens. Dafür ist die Gefangenschaft des Paulus in Cäsarea ein Symbol. Die Juden waren stets dabei die Urheber des Leidens, die treibende Kraft im Hintergrund. Wieder erschienen sie bei Festus, der drei Tage nach seinem Amtsantritt sich von Cäsarea nach Jerusalem begab. Die Hohenpriester und die führenden Juden erbaten sich als Gunst von ihm, Paulus nach Jerusalem überführen zu lassen. Sie hatten dabei die Absicht, ihn unterwegs umbringen zu lassen.

Darauf ließ Festus sich aber nicht ein, sondern handelte, wie es seine Pflicht war. Er ließ die Ankläger nach Cäsarea kommen, wo kurz darauf eine ordentliche Gerichtssitzung stattfand. Was die Juden da vorbrachten, religiöse Streitfragen, interessierte den Vertreter des römischen Rechts wenig, solange die Sicherheit des Staates dadurch nicht bedroht wurde (vergleiche Kapitel 18,14-15). Aus der Antwort des Paulus in Vers 8 ist zu schließen, dass drei Anklagepunkte gegen Paulus vorgebracht wurden:

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

1. Verletzung des jüdischen Gesetzes,
2. Entweihung des Tempels und
3. Hochverrat gegen den Kaiser (vergleiche Kapitel 17,7; Joh. 19,12).

Sie brachten viele und schwere Beschuldigungen vor, die sie nicht zu beweisen vermochten. Wahrscheinlich waren die Zungen der Verleumder uneins (Ps. 55,10), sodass Paulus es nicht nötig hatte, irgendeinen Gegenbeweis zu führen. Es genügte sein einfaches, klares *Zeugnis von seiner Schuldlosigkeit*. So war es seinem Glaubensstande auch angemessen. Der Herr stritt für ihn, und er konnte stille sein (2. Mo. 14,14). Von wie großer und entscheidender Bedeutung der paulinische Streit für das ganze jüdische Volk war und auch so von den führenden Männern im Volk angesehen wurde, geht daraus hervor, dass die Juden die ganzen zwei Jahre auf eine günstige Gelegenheit zur Vernichtung des ihnen verhassten Mannes gewartet hatten und nun beim Amtsantritt des neuen Prokurators nur diese Gunst von ihm erbat, dass ihnen Paulus in ihre Hände ausgeliefert würde. Nur das Verantwortungsgefühl des römischen Beamten hielt ihn davon ab, dieser Bitte sofort Gehör zu schenken, ohne dem Angeklagten vor einem ordentlichen römischen Gericht Gelegenheit gegeben zu haben, sich zu verteidigen (Vers 16).

Die Anschauung von der ganzen Angelegenheit teilte Festus nachher dem König Agrippa mit:

„Sie hatten gewisse Fragen wegen ihrer eigenen Religion gegen ihn und wegen eines gewissen verstorbenen Jesus, von dem Paulus vorgab, er lebe.“

Apg. 25,19

Da aber Festus trotz allem geneigt war, den Juden sich gefällig zu erweisen und Paulus schließlich an sie auszuliefern, war dieser gezwungen, von seinem römischen Bürgerrecht Gebrauch zu

machen und *sich auf den Kaiser zu berufen*, d. h. Berufung einzulegen, um vor einem kaiserlichen Gericht in Rom zur Entscheidung seines Prozesses zugelassen zu werden. Auch dies geschah *unter Leitung des Geistes*, die aus den Umständen heraus erkannt werden musste. Es war ihm schon lange innerlich klargeworden, dass er auch Rom sehen müsste (Kapitel 19,21). Er tat aber auf diese innere Anregung hin noch keinen entscheidenden Schritt, sondern wartete ruhig eine klare Weisung des Herrn ab. Diese wurde ihm in Jerusalem geschenkt nach dem furchtbaren Aufruhr der Juden gegen ihn (Kapitel 23,11). Nun wusste er, dass er nach Rom kommen würde, um dort vom Herrn zu zeugen. Noch aber war ihm das *Wie* verhüllt. Darauf musste er nun achten, aus der Entwicklung der Umstände das *Wie* zu erkennen.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen, der es ihm ganz klar machte, wie er zu handeln habe. Alle anderen Wege waren nämlich verschlossen und abgeschnitten, nur der einzige Weg blieb noch offen, von seinem römischen Bürgerrecht Gebrauch zu machen und sich auf den Kaiser zu berufen (vergleiche Kapitel 28,19). Dass diese Entscheidung von Paulus richtig war, wurde ihm später ausdrücklich vom Herrn selber bestätigt (Kapitel 27,24). Es wurde für ihn ein göttliches Muss, vor den Kaiser gestellt zu werden.

Dieses wurde geradezu die große Führungslinie für seinen fernerer Weg nach Rom. Dadurch vollzog sich gleichzeitig eine große Wandlung in der Geschichte des Reiches Gottes, ähnlich der zur Zeit des Propheten Hesekeel, als der Weltrichterthron Gottes von Jerusalem nach Babel verlegt wurde (Hes. 10). Jetzt verlegte Gott denselben von Jerusalem nach Rom. So greift der Menschen Schuld und Gottes alleinmächtiges Walten ineinander. Die Juden haben den Heiligen und Gerechten an die Heiden verraten, zuerst Jesus, dann die Gemeinde, die durch Paulus vertreten wurde. Gottes Heilspläne wurden aber dadurch nicht durchkreuzt oder zunichte gemacht, sondern kamen dadurch auf eine für uns unerfindbare Weise desto herrlicher zur Durchführung. Wie Paulus in Röm. 13,1-7 grundlegend ausführt, ist nun für die Gemeinde

die weltliche Obrigkeit Gottes Dienerin (Diakon) zum Guten, d. h. Gott bedient sich derselben zum Guten für die Gemeinde, so wie die Juden gleichzeitig ein Werkzeug Gottes sind für die Gemeinde zum Bösen. Hinter allem steht Gottes Weltregierung.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Begegnung des Apostels Paulus mit dem König Agrippa, weshalb Lukas diese auch in breiter Ausführlichkeit berichtet (Kapitel 25,13-26,32). Herodes Agrippa II., Sohn von Herodes Agrippa I. (vergleiche Kapitel 12), war der letzte Herodianer auf dem Thron Israels. Seine Residenz war nicht Jerusalem, sondern Cäsarea Philippi (vergleiche Mt. 16,13; Mk. 8,27). Diese Stadt ist nicht zu verwechseln mit Cäsarea Palästina, der Residenz des römischen Statthalters, woselbst Paulus gefangenlag. Berenike, seine leibliche Schwester, eine berühmte Schönheit, lebte als Witwe mit ihm zusammen, wie vermutet wird, in Blutschande. Berenike soll auch später mit Titus, dem Eroberer Jerusalems, ein Verhältnis gehabt haben. Aber von all der Sittenlosigkeit der beiden Geschwister auf dem Thron Israels berichtet Lukas nichts. Es ist nicht seine Absicht, uns interessante Lebensgeschichten zu erzählen, sondern die großen Reichgotteslinien zu zeichnen.

Auffallend oft wird Agrippa in dem kurzen Abschnitt betont König genannt (elfmal: Kapitel 25,13-14.24.26; 26,2.7.13.19.26-27.30). Dadurch werden wir auf die Königslinie im Dienst des Apostels verwiesen (vergleiche Kapitel 9,15). Zwischen dem Dienst an den Heiden und dem an den Söhnen Israels steht der Dienst an den Königen. Der Begriff „**Könige**“ ist wohl auszudehnen auf alle Spitzen von Regierungen. Demnach bezieht sich diese Linie auch auf die jüdische Obrigkeit, die Hohenpriester mit dem Synedrium und die römischen Statthalter Felix und Festus ebenso wie auf den edomitischen König der Juden.

Alle angeführten Spitzen sind besondere Typen, die wiederum besondere geschichtliche Linien kennzeichnen. Was im Dienst des Paulus somit erst prinzipiell dargestellt wird, findet seine breite geschichtliche Entfaltung durch die Jahrhunderte hindurch in die endzeitliche Erfüllung hinein. *Der Dienst des Paulus wird durch die*

Gemeinde fortgesetzt. Nachdem durch ihren Dienst die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird das von Paulus verkündigte Evangelium in seiner Vollkraft auch zu den Söhnen Israels gelangen. Aber zuvor muss auch den Spitzen der Regierungen das Evangelium zur Entscheidung für oder wider Gott gebracht worden sein. Vielleicht wird das von einem Engel aus dem Mittelhimmel verkündigte äonische Evangelium diesen Zweck erfüllen (vergleiche Offb. 14,6-7).

Es ist auffallend, dass der König Agrippa II. nur mit seinem römischen Namen genannt wird, während sein Vater im Bericht von Lukas (Kapitel 12) seinen hebräischen Namen Herodes trägt. Der Agrippa in Kapitel 26 soll dadurch als *ein römischer König der Juden* gekennzeichnet werden. In seiner Einstellung gegen Paulus als Vertreter der Christenheit unterscheidet er sich auch von seinem Vater, der ein fanatischer Feind der Christen war (Kapitel 12,1-3). Agrippa war durch und durch Römer in seiner Gesinnung und Haltung. Dem Christentum stand er deshalb auch indifferent gegenüber, solange es nicht als staatsfeindlich angesehen wurde.

Er betrachtete den Fall Paulus als eine erwünschte Gelegenheit, seine königliche Würde zur Schau zu stellen. Lukas sagt in Vers 23, dass Agrippa und Berenike mit großem Prunk (φαντασία [phantasi'a]) kamen. Es war alles auf theatralischen Effekt abgesehen. Und das in derselben Stadt, in welcher sein Vater vom Engel des Herrn wegen seines titanischen Größenwahns geschlagen worden war, sodass er von Würmern zerfressen wurde (Kapitel 12,23).

Trotzdem ließ Paulus sich nicht bestimmen, kalt oder abweisend gegen diesen König Agrippa zu sein, sondern legte in seine Rede an ihn die ganze Wärme der liebevoll werbenden Kraft seines Zeugnisses hinein.

Die Rede des Paulus vor Agrippa war durchaus keine Verteidigungsrede, sondern von Anfang bis Ende *ein evangelistisch werbendes Zeugnis*. In der ganzen Schrift haben wir kein einziges Beispiel, das so persönlich aggressiv wäre wie dieses. Die Rede war von ungeheurer Wucht, als wollte die ganze seit zwei Jahren aufgespeicherte Missionssehnsucht mit Gewalt sich Bahn brechen. Paulus

ging geradewegs auf das Ziel zu. Zum Ausgangspunkt nahm er *seine eigene Bekehrungsgeschichte*. Dreimal haben wir in der Apostelgeschichte eine ausführliche Darstellung der Bekehrung des Paulus:

1. das erste Mal in Kapitel 9 im Bericht von Lukas,
2. das zweite Mal in Kapitel 22 von Paulus selbst erzählt vor dem jüdischen Volk in Jerusalem,
3. das dritte Mal in Kapitel 26 vor dem König Agrippa, ebenfalls von Paulus selbst dargestellt.

Auch hier suchte Paulus wieder vom gemeinsamen Boden aus das besondere Glaubenserlebnis verständlich zu machen, indem er an das anknüpfte, was den Hörern bekannt war. Mit meisterhaftem Geschick wusste er den Kernpunkt herauszustellen, der die Entscheidung bedeutet, nämlich *die Hoffnung der Verheißung, die den Vätern von Gott geworden ist*. Damit konnte nur, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, die messianische Verheißung gemeint sein, die in Jesus ihre Erfüllung gefunden hat, indem Gott ihn von den Toten auferweckt hat (Vers 8). Diese Erkenntnis war für Paulus selber *der große Wendepunkt seines Lebens*. Um dies nachzuweisen, erzählte er seine Bekehrungsgeschichte.

Es ist zu beachten, dass Paulus nur dann von seiner eigenen Bekehrung spricht, wenn er durch sie den heilsgeschichtlichen Zusammenhang aufklären will. Niemals erzählt er seine Bekehrungsgeschichte aus propagandistischen Gründen. Von der Hoffnung Israels aus fällt auch helles Licht auf den eigentlichen Sinn des israelitischen Gottesdienstes der zwölf Stämme. Durch den Ausdruck „**das Zwölfstämmige**“ (τὸ δωδεκάφυλον [to' dōdeka'phylon], Vers 7) will Paulus anzeigen, dass auch er sich auf den hohen prophetischen Standpunkt stellt, der die zerrissene Einheit des Volkes in ihrer heilsgeschichtlichen Wiederherstellung schaut. Der Glaube bleibt nicht hängen an dem, was die trostlose Gegenwart zeigt,

sondern schaut von der Vollendung aus die Gegenwart. Unter der Decke des völlig verderbten religiösen Systems erschaut der Glaube den wahren tiefen Sinn des eifrigen Gottesdienstes. Paulus wusste sich in seiner Hoffnung für die zwölf Stämme eins mit Jakobus, der sein Rundschreiben an diese zwölf Stämme gerichtet hat.

Beachtenswert ist der Ausdruck:

„Hoffnung der in unsere Väter hinein von Gott gewordenen Verheißung.“ Apg. 26,6

Es wird damit das heilsgeschichtliche Werden der messianischen Verheißung angedeutet, die sich sowohl auf die zukünftige Reichsherrlichkeit als auch auf den persönlichen Messias bezieht. Die Erfüllung für Israel ist das letzte Ziel alles eifrigen Gottesdienstes. Und das ist das Erschütternde, dass Paulus gerade um dieser Hoffnung willen von den Juden angeklagt und angefeindet wurde. Es ist eben ein Unterschied zwischen dem Gottesdienst des „Zwölfstämmigen“ und dem Verhalten der „Juden“.

Es lag deshalb eine schwere Anklage gegen die Juden in der Frage von Paulus:

„Wie denn? Wird es als unglaublich abgeurteilt von euch, wenn Gott Tote auferweckt?“ Apg. 26,8

War doch die Hoffnung Israels die Auferstehung der Gerechten und Ungerechten am Ende der Tage in der messianischen Heilszeit, wie sollte es dann so unglaublich sein, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat? Eine Ablehnung der Auferweckung Jesu steht daher im Widerspruch zu dem innersten Kern von Israels Hoffnung, die doch eine Auferweckung des ganzen Volkes umschließt. Eben diesen Widerspruch kannte Paulus aus seiner eigenen Erfahrung. *Israels Schuld war auch seine Schuld bis zu der großen Lebenswende.* Von dieser seiner riesengroßen Schuld spricht Paulus hier (Verse 9-11) auffallend ausführlich. Es lag ihm gewiss

daran, dies besonders zu betonen. Er machte sich solidarisch eins mit seinem Volk in der Schuldfrage in der gewissen Zuversicht, dass auch das ganze Zwölfstämmevolk dieselbe Heilserfahrung machen würde, wie sie ihm unverdienterweise aus Gnaden zuteil geworden war.

Auf dem dunklen Hintergrund der Schuld strahlt nun hell *das Wirken der Gnade im Leben von Paulus*, wie es sich in seiner Bekehrung (Verse 12-15) und im Dienst (Verse 16-18) offenbart. Der Auferstandene, der himmlische Christus, ist die Ursache seiner Bekehrung und der Mittelpunkt seines Dienstes. Von diesem grundlegenden Heilserlebnis aus stellte nun Paulus *sein großes Dienstprogramm* dar, und zwar in einer Art, wie er es sonst nicht getan hat. Dieser Dienst wird als der eigentliche Zweck der Erscheinung Jesu bezeichnet:

„Um dich zu bestimmen zum Diener und Zeugen dessen, was du gesehen hast, und dessen, womit ich dir noch erscheinen werde.“ Apg. 26,16

Die Offenbarung Jesu Christi an Paulus ist also eine fortlaufende, sich immer mehr entfaltende. Der Inhalt der Offenbarung ist Jesus selber und der sich immer klarer herausstellende Dienstauftrag in Bezug auf die Universalmission des Paulus. Dazu hatte der Herr den Paulus bestimmt (wörtlich: προχειρίζομαι [prochirizomä] = sich vor die Hand genommen, vergleiche Kapitel 3,20; 22,14). Von dieser Mission war schon in Kapitel 22,14-15 die Rede. Die ganz persönliche Führung des Herrn durch seinen Geist war die treibende Kraft seines Dienstes. Die Mission selber besteht in zweierlei: ein Diener und ein Zeuge zu sein. Das Wort für *Diener* (ὑπηρέτης [hypērētēs]) bedeutet hier soviel wie Knecht, der die niedrigsten und schwersten Arbeiten zu tun hat. Das steht an erster Stelle. Nur als solcher konnte Paulus auch ein Zeuge sein. Das alles ist ein ständiges Werden aus dem Erleben heraus.

**„Indem ich dich herausnehme (für mich aussondere)
aus dem Volk und aus den Heiden, zu welchen ich
dich sende.“** Apg. 26,17

Das Herausnehmen ist gleichzeitig auch ein Herausretten (vergleiche Gal. 1,4). Die Linie des Leidens für Christus (Kapitel 9,16) ist auch die Linie der fortschreitenden Offenbarung des Herrn in Bezug auf seinen apostolischen Dienst. Nur einer, dem selbst für diese Offenbarung Jesu Christi die Augen geöffnet sind, ist auch imstande, anderen die Augen zu öffnen.

**„Aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der
Finsternis zum Licht und von der Obrigkeit des Sa-
tans zu Gott, dass sie erhalten Vergebung der Sünden
und ein Erbe inmitten derer, die geheiligt sind durch
den Glauben an mich.“** Apg. 26,18

Der Dienst des Paulus an Israel (dem Volk) und den Heiden (Nationen) *besteht im Öffnen der Augen, also darin, dass er an ihnen dasselbe tut, was der Herr an ihm getan hat*. Wie Paulus diesen Dienst ausgeführt hat, sagt er in den Versen 22 und 23:

**„Indem ich nun Hilfe von Gott erlangte, stehe ich bis
zu diesem Tage Zeugnis ablegend Kleinem wie auch
Großem, indem ich nichts rede außer dem, was die
Propheten sagen, dass es künftig geschehen werde,
und Mose: Ob leiden werde der Christus, ob er als
Erster aus Totenaufstehung ein Licht verkündigen
wird dem Volk wie auch den Heiden.“** Apg. 26,22-23

Als Diener steht Paulus mit Hilfe Gottes, und als Zeuge bringt er das Wort Gottes, die Propheten und Mose, und zwar *in christozentrischer Weise*. Besonders drei Fragen werden dabei beantwortet:

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

1. ob der Christus leiden soll;
2. ob der Christus der Erste aus Totenauferstehung sein soll;
3. ob der Christus nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heiden Licht verkündigen soll.

Diese Verkündigung bewirkt aufseiten des glaubenden Menschen *eine radikale Umkehr* von der Finsternis in Licht hinein und von der Vollmacht Satans zu Gott (Vers 18). Satan ist nicht der Gott der Schöpfung, sondern der Gott dieses Kosmos (2. Kor. 4,4) und der Fürst dieses Kosmos (Joh. 16,11), d. h. dieser Weltordnung. Er hat Vollmacht über die Reiche dieser Welt, er ist der Fürst der Herrschaft der Luft (Eph. 2,2), und sein Reich ist ein Reich der Finsternis. Die Umkehr bedeutet also einen radikalen Systemwechsel, aus der Finsternis in Licht hinein, aus der Vollmacht Satans zu Gott (vergleiche Kol. 1,13; 1. Petr. 2,9).

Zu beachten ist *der Radikalismus des Paulus in seiner Einstellung zur Welt*. Damit steht er mit der ganzen Heiligen Schrift in voller Harmonie. Danach ist die Welt der Juden und der Heiden ein Herrschaftsgebiet Satans und ein Reich der Finsternis. Nur wo Christus im Glauben erfasst worden ist, da ist Licht. Diese biblische Weltanschauung kennt keine Halbheiten, keine Kompromisse, keine Vermengungen, sondern nur ein Entweder-oder. All das Große, Edle, Wahre und Schöne in der Welt ist, wenn ohne Christus, nur ein Teil der Vollmacht Satans und der Finsternis. Diese Einstellung ist trotzdem nicht negativ, sondern aufgrund des Glaubens an die Alleinmacht Gottes und seine Heilspläne durchaus positiv; denn Satan ist nicht absoluter Herr, sondern nur Werkzeug. Der Glaube kann sagen:

**„Es ist alles euer (auch die Welt) – ihr aber seid Christi,
Christus aber ist Gottes.“** 1. Kor. 3,22-23

Die Bekehrung wird hier nicht etwa als menschliche Leistung hingestellt, sondern als Folge der Augenöffnung durch das Licht.

Wie das Licht auf den Schlafenden wirkt, dass es unwillkürlich seine Augen öffnet, so geschieht es auch durch die Verkündigung des Evangeliums von Christus (2. Kor. 4,4-6). Die Mitwirkung des Menschen besteht nur *im gläubigen Nehmen*, und zwar empfangen die Heiden und Juden zuerst *Vergebung der Sünden*. Damit wird die Grundursache des Weltübels aufgehoben, der Vollmacht Satans und der Finsternis. Durch seine Sünden hat jeder Einzelne den Abfall Adams zu seinem eigenen gemacht und damit sich unter die Herrschaft des Fürsten dieser Weltordnung gestellt.

In Christus, dem Menschensohn, ist der Durchbruch durch die satanische Vollmacht vollbracht, und ein ganz neuer Lebensanfang der Menschheit hat in ihm begonnen. Durch den Glauben in ihn hinein, d. h. in die Lebenseinheit mit dem Haupte der neuen Menschheit hinein, erhält nun jeder Einzelne Anteil an diesem Sieg. Dies wird negativ und positiv ausgedrückt durch Vergebung der Sünden und durch Empfang des Erbes inmitten derer, die geheiligt werden. *Dieses Erbe oder Losteil* geht weit über die dem Menschen vor seinem Fall ursprünglich gestellte Aufgabe hinaus, die ihn zum Herrschen im diesseitigen Schöpfungsgebiet bestimmt hat. Das Losteil der Gläubigen ist mehr als nur das irdische Erbe, es ist das ewige, himmlische Erbe, das Erbe inmitten derer, die geheiligt werden, d. h. die von der Welt abgesondert und Gott geweiht werden (Kol. 1,12).

Es ist auffallend, *welche Schlussfolgerung aus seinem Damaskuserlebnis* Paulus hier zieht.

„Daher wurde ich, König Agrippa, nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung, sondern denen in Damaskus zuerst, so wie auch in Jerusalem und in dem gesamten Lande Judäa und den Heiden verkündigte ich, Buße zu tun und sich zu bekehren zu Gott, indem sie der Buße würdige Werke verrichteten.“
Apg. 26,19-20

Zweierlei fällt uns dabei auf:

1. Dass Paulus sein Arbeitsfeld auf eine Weise beschreibt, die auf den ersten Blick nicht recht harmoniert mit dem Bericht von Lukas über die tatsächliche Arbeit des Apostels. Damaskus und Jerusalem hatten sich doch nur als Misserfolge herausgestellt, und von einer Arbeit im gesamten Land Judäa wissen wir nichts. Dass Paulus sein Wirken unter den Juden so betont und sein Wirken unter den Heiden nur nebenher mit erwähnt, muss in diesem Zusammenhang seinen besonderen Grund haben. Es handelt sich für Paulus um den Nachweis, dass er der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam gewesen ist. *Der Erweis des Gehorsams* sollte vorwiegend auf israelitischem Boden erbracht werden, weil hier die Feindschaft gegen seine Mission ihren Nährboden hatte. Darum fasste er alles zusammen, was er unter Juden erlebt hatte, in Damaskus zuerst, aber auch in Jerusalem und dem ganzen Land Judäa in den verschiedenen Zeiten seines Wirkens daselbst, also auch seine letzte Zeugnisaufgabe in Jerusalem einschließend. Es ist nicht nötig anzunehmen, dass Paulus auch in Judäa herumgereist ist, da von Jerusalem aus die Kunde von ihm durch ganz Judäa drang (Gal. 1,22-23). Aber auch der Dienst an den Heiden gehört mit zu seinem Gehorsam gegen die himmlische Erscheinung. Hier war die Gehorsamsprobe anderer Art, nämlich das genaue Achten auf Führung des Geistes, die gemäß der Erscheinung des himmlischen Christus sich entfaltete.
2. Dass Paulus hier nicht vom Glauben und von Neuschöpfung spricht, sondern von *Buße, Bekehrung* und *der Buße würdigen Werken*. Auch hierfür muss der Grund aus dem Zusammenhang heraus erkannt werden. In seiner Rede vor Agrippa lag es ihm daran, den Grund der Feindschaft der Juden gegen ihn und seinen Dienst ans Licht zu stellen. Dies konnte am besten vom Boden der praktischen Bewährung aus erfolgen.

Was Werke waren, dafür hatten die Juden am ehesten Verständnis. Aber hier zeigt sich auch der große Gegensatz zwischen Werken des Gesetzes, wobei der Mensch immer größer wird in seinen eigenen Augen, und der Buße würdigen Werken, wobei der Mensch ganz verschwindet mit seinem eigenen Können. An den Früchten soll man auch *die Echtheit des apostolischen Dienstes* erkennen. Paulus will nicht sagen, dass er nichts weiter als Buße, Bekehrung und Werke gepredigt hätte, aber hier erwähnt er summarisch nur diese eine Seite der menschlichen Mitwirkung und Bewährung aus Gründen der Verteidigung seines Dienstes, und dieser stand im letzten Grund *in Übereinstimmung mit dem Wesen des Gesetzes*. Bei diesem Nachweis stellt Paulus die Propheten voran und fügt Mose nur noch hinzu, wohl, weil die Propheten das eigentliche Wesen und den Kern des mosaischen Zeugnisses am besten verstanden haben, nämlich die messianische Weissagungslinie (vergleiche Kapitel 24,14; Offb. 19,10).

Gerade weil die Juden diese Übereinstimmung nicht erkannten, waren sie seine fanatischen Feinde.

„Wegen dieser Dinge griffen mich die Juden im Tempel und versuchten, Hand an mich zu legen.“
Apg. 26,21

Das war der *schreiende Widerspruch*, in den die Juden mit sich selbst und ihrem wertvollsten Besitz, dem Gesetz, geraten waren, indem sie gegen Paulus sich so feindlich einstellten. Aber mit Gottes Hilfe konnte Paulus seinen Dienst und sein Zeugnis fortsetzen und vollenden. Auch die zweijährige Gefangenschaft in Cäsarea bedeutete keine Unterbrechung seines Dienstes. Dieser scheint aber mehr der Dienst an Einzelnen gewesen zu sein, weshalb Paulus auch sagt:

„Ich bezeuge beiden, Kleinen und Großen.“ Apg. 26,22

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Dieser *Zeugnisdienst* konzentrierte sich mehr auf *das prophetische Wort*, indem Paulus aus demselben *die christozentrische Linie* nachzuweisen sich bemühte.

Drei Grundtatsachen stellte er besonders heraus:

1. das Leiden des Christus,
2. den Durchbruch des Lebens durch die Todesmacht, indem Christus der Erste der Totenauferstehung geworden ist, und
3. dass Christus als solcher sich anschickt, Licht zu verkündigen dem Volk und den Heiden (Vers 23).

Dieses *Licht* meint Paulus, wenn er in Vers 18 sagt, dass sie sich bekehren von der Finsternis in Licht hinein. Es ist im Grunde dasselbe Licht, welches Paulus vom Himmel her umstrahlte, als der Herr sich ihm offenbarte (Vers 13). Dieses Licht ist Christus, das Licht der Welt, selber (Jes. 9,1; Mt. 4,16; Joh. 1,5,9; 3,19; 8,12; 9,5; 12,46). Und dieses Licht durchstrahlt das ganze prophetische Wort. Aber nur geöffnete Augen können es sehen, während alle Anderen nur den äußeren geschichtlichen Ablauf sehen ohne die große Christuslinie, die durch alles hindurchgeht. Paulus hatte sich beim Zeugnis über dieses Licht so in einen heiligen Eifer hineingeredet, dass Festus mit lauter Stimme ausrief:

**„Du rasest, Paulus! Das viele Studieren versetzt dich
in Wahnsinn hinein.“** Apg. 26,24

Wahres Christuszeugnis ist nicht kühl, gelehrt, sondern *von heiliger, mitreißender Begeisterung durchglüht*, sodass es dem Ungläubigen wie Manie erscheint. Und doch ist diese „Manie“ die einzige heilige Wirklichkeit, während die kalte Gelehrsamkeit der Welt nichts ist als grandiose Selbsttäuschung. Deshalb betonte Paulus auch, dass er gesprochene Worte der Wahrheit (Wirklichkeit) und Verständigkeit (Besonnenheit, Nüchternheit) herausschallen lasse (Vers 25). *Festus* hat gewiss nur so viel vom Inhalt der Rede des

Paulus erfasst, dass es sich um ein Denken, eine Weltanschauung handelt, die ganz im Gegensatz zu allem bekannten Denken in der Menschheit stand. Er kann sich das nicht anders erklären, als dass es ein Ausdruck von Raserei sein müsse.

Ganz anders steht es mit dem König *Agrippa*. Deshalb wendet sich Paulus ganz persönlich an ihn. Agrippa war gut unterrichtet über die Geschichte Jesu und der Gemeinde, die durchaus keine verborgene Winkelsache war. Das geht schon daraus hervor, dass Agrippa den Namen Christianer kennt und weiß, was das bedeuten soll (Vers 28; Kapitel 11,26). Aber das bringt noch nicht die Entscheidung. Diese ist vielmehr abhängig *vom Verständnis des prophetischen Wortes*. Denn nur im Licht desselben kann die Geschichte Jesu und der Gemeinde richtig erkannt und gewertet werden. Deshalb steuert Paulus auch sofort auf diesen Punkt zu mit seiner persönlichen Frage:

„Glaubst du, Agrippa, den Propheten? Ich weiß, dass du glaubst.“ Apg. 26,27

Diese ganz persönliche Attacke zwingt ihn zur Entscheidung, sich für oder wider den Weg einzustellen. Der weltgewandte Agrippa weicht aber aus mit einer höflichen Geste.

„Mit Wenigem überredest du mich, ein Christ zu werden!“ Apg. 26,27

Paulus war nicht enttäuscht durch die in diesen Worten liegende Ablehnung des Evangeliums, sondern hoffte weiter. Die Liebe verträgt alles, hofft alles, erduldet alles (1. Kor. 13,7). Er ließ nicht nach, sondern setzte sein Werben fort durch Fürbitte.

„Beten möchte ich zu Gott, dass, sei es durch Wenig, sei es durch Großes, nicht nur du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, abgesehen von diesen Banden.“ Apg. 26,29

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Die Entscheidung war gefallen, und sie war heilsgeschichtlich von größter Bedeutung. Nicht ohne Grund räumt Lukas diesen Begebenheiten einen so breiten Raum in seinem Bericht ein und bemüht sich auch Paulus mit solch ungewöhnlicher Werbekraft um Agrippa, Festus und die ganze Versammlung, die sein begeistertes Zeugnis hören. Ihm war die hohe Bedeutung dieser Entscheidungsstunde bewusst.

Für Paulus bedeutete sie den Verzicht auf die letzte Möglichkeit, unmittelbar für Israel zu wirken. Sein Abschied von Cäsarea war zugleich sein endgültiger Abschied vom jüdischen Land. Ein ganz neuer Abschnitt seines apostolischen Wirkens hatte begonnen. Damit kommen auch wir gleichzeitig zum Ende des lukanischen Berichtes vom heilsgeschichtlichen Werden der Evangeliumsbewegung.

Es ist bedeutsam, dass das höchste Gericht für die Juden unter römischer Hoheit *die Schuldlosigkeit des Paulus dokumentiert hat* (Verse 30-32). Paulus wurde gänzlich freigesprochen, aber doch nicht freigelassen. Als Grund seines Verbleibens in Untersuchungshaft wird seine Berufung auf den Kaiser angegeben. Sämtliche Vertreter der römischen Obrigkeit, Lysias, Felix und Festus, hatten die Unschuld von Paulus festgestellt, aber trotzdem nichts unternommen zu seiner Freilassung. Erst durch das Eingreifen des jüdischen Königs kam die jahrelang hinausgezögerte Entscheidung zustande, aber nicht, wie man erwarten musste, zur Freilassung, sondern zur Reise nach Rom (Kapitel 27,1). Die Appellation an den Kaiser konnte nicht rückgängig gemacht werden. Somit war die Entscheidung für die Reise nach Rom eine direkte Folge der Berufung des Apostels auf den Kaiser. Was Festus über Paulus an den Kaiser (Nero) berichtet hat, erfahren wir nicht.

3.7.7 Die Reise des Apostels Paulus nach Rom (Apg. 27,2-28,15)

Da es keine direkte Fahrgelegenheit nach Rom gab, ging die Reise zunächst in Richtung nach dem Nordwesten Kleinasiens,

nach Adramyttion, nahe bei Troas. Aber schon in Myra fand man ein großes Schiff, das von Ägypten herkam und nach Rom bestimmt war. Es hatte Weizen geladen, war sonst aber auch ein Fahrgastschiff, sodass es mit den hinzukommenden Gefangenen und der kaiserlichen Kohorte des Hauptmanns Julius zusammen 276 Mann an Bord hatte (Kapitel 27,37). Die Gefangenen wurden in einem besonderen Schlafrum untergebracht.

Paulus genoss jedoch die besondere Gunst des Hauptmanns und Bewegungsfreiheit. In Sidon durfte er an Land gehen, die dortigen Gemeindeglieder begrüßen und bei ihnen gute Pflege finden (Vers 3). Sein Ansehen auf dem Schiff stieg von Tag zu Tag, sodass er mit der Zeit der Mittelpunkt des Lebens an Bord wurde. Die Mitgefangenen auf dem Schiff waren wohl hauptsächlich schon verurteilt und wurden nach Rom geschafft, um daselbst bei den Zirkusspielen den Tod zu erleiden. Von des Apostels bisherigen *Reisegefährten* waren nur noch Lukas, wie aus dem wieder beginnenden „**Wir**“-Bericht hervorgeht, und Aristarchus von Thessalonich bei ihm. Diesen nennt Paulus seinen Mitgefangenen (Kol. 4,10; Philem. 24). Warum er verhaftet wurde, erfahren wir nicht. Sein Name wird zuerst in Kapitel 19,29 genannt als Mitreisender des Paulus.

Kein Bericht in dem ganzen Buch ist so ausführlich, bis in die kleinsten Dinge eingehend gehalten, wie der über die Reise des Paulus nach Rom. Dafür muss ein bestimmter Grund vorliegen. Wie haben wir es uns zu erklären, dass in diesem Bericht soviel von Inseln und Meeren, Winden und Untiefen, Schiffbruch, Witterungsunbill usw. die Rede ist? Was hat das alles zu tun mit der Werdegeschichte der Evangeliumsbeziehung? Paulus als Gefangener auf dem Schiff ist tatsächlich der Träger allen Fortschritts in dieser Bewegung. Mit ihm zieht das Licht göttlicher Offenbarung und Wahrheit über das Meer nach Rom. Ein *Gegenbild* dazu haben wir in dem *Propheten Jona auf seiner Reise nach Ninive*. Beide Male war Israels Abfall und Gericht die Voraussetzung für die Bewegung des Wortes Gottes hin zu den Heiden. Doch was Jona damals noch nicht wissen konnte, das wusste Paulus jetzt, nämlich Got-

tes ganzen Heilsratschluss für Israel durch das Verstockungsgericht hindurch und durch vorherige Errettung der Fülle (πλήρωμα [plē'roma]) der Heiden bis zur Ganzwiederherstellung Israels in der messianischen Heilszukunft.

Paulus konnte deshalb mit getrostem Herzen diese Reise antreten und sich während derselben als Sieger über alle eintretenden Widerwärtigkeiten und Hindernisse auf dem Weg erweisen. Er war nicht auf der Flucht vor JHWH wegen seines schweren Auftrags, sondern im willigen Gehorsam unter sichtbarer Leitung des Geistes. Er wusste, dass Rom berufen war, an Israel das Gericht Gottes zu vollziehen, wie damals zur Zeit Jonas Ninive oder Assur. Die Erlebnisse auf der Reise nach Rom gewinnen daher an Bedeutsamkeit wegen ihres *symbolischen Charakters*, wie auch die Erlebnisse des Propheten Jona symbolisch gewertet werden müssen.

Paulus musste noch einmal gründlich umlernen, bis er die Zuversicht gewinnen konnte (Kapitel 28,15), dass nun durch seinen Dienst *Israels Verstockungsgericht* zur vollen Ausreifung gebracht werden und *die Zeit der Fülle der Heiden* anbrechen sollte. Denn um dieses Ziel handelte es sich offenbar bei seiner Reise nach Rom (Kapitel 28,25-28). Der Eintritt dieser Wende sollte aus dem Mund von Paulus verkündigt werden, und zwar in Rom, der Hauptstadt der Heidenwelt.

Die Ereignisse und Erlebnisse auf dieser Reise zu Wasser und zu Lande müssen also in innerer Beziehung stehen zu dieser Entwicklung. Auffallend ist, dass Paulus während der ganzen Reise keinen einzigen Versuch zur Heidenmission unternimmt. Diese Tatsache muss zusammenhängen mit seinem inneren Kampf wegen Israels Gericht und der darum noch mangelnden Zuversicht, die er erst gewann, als er die Brüder von Rom sah (Kapitel 28,15). *Der unablässige Schmerz über Israels Verhärtung* (Röm. 9,1-5), die Wendung des Zeugnisses von Jerusalem nach Rom, das Bewusstsein eines ganz neuen Anfangs in der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Evangeliumsbewegung, diese Erfahrung konnte

erst durch das Bewusstsein, dem Geist gehorcht zu haben, ihren harmonischen Ausklang finden.

Das Meer veranschaulicht in der heiligen Symbolsprache des prophetischen Wortes die große Völkerwelt, während das Land (Kanaan) ein Symbol für Israels Standort in der Heilsgeschichte ist. Von Israels Standort aus erscheint das Meer als das wildbewegte, unruhige Element der Völkerwelt, und die Küsten und Inseln als schwache Versuche, Ordnung und System in die Masse zu bringen. Was Berg in Verbindung mit dem Land, das bedeutet *Insel* in Verbindung mit dem Meer, nämlich Stätte der Neuorientierung.

Hier ist es die von Gott losgelöste Selbstorientierung der Nationen, um Halt und Festigkeit im wildbewegten Völkermeer zu gewinnen. Ähnlich so ist der Charakter der Küsten, nur dass diese ein großes Festland hinter sich haben. Israels Land war so gelegen, dass es geradezu eine Nötigung zur Orientierung nach dem großen Meer und der Inselwelt des Abendlandes abbildet. Israel sollte dadurch ein beständiges Symbol seiner Missionsaufgabe an den Nationen vor Augen haben. Zu dieser Aufgabe jedoch hatte Israel sich bisher als untauglich erwiesen, was bildlich schon dadurch zum Ausdruck kommt, dass sie das zu ihrem Erbe gehörende phönizische Küstenland bis Sidon (1. Mo. 10,19; 49,13; Ri. 1,31) niemals eingenommen haben.

Nun fuhr Paulus gerade an dieser Küste entlang, zunächst bis Sidon (Vers 3). *Die große Wendung in der Entwicklungsgeschichte der Evangeliumsbewegung* begann bezeichnenderweise mit einer großen Meerfahrt, und zwar zunächst entlang der ursprünglich zu Israels Erbe gehörenden und bis Sidon reichenden Küste. Jetzt wird die für Israel noch nicht mögliche Mission von Paulus ausgeführt. Das Licht, dessen Träger er ist, soll nach Rom hin ausstrahlen. Die Weiterfahrt durch die griechische Inselwelt hat eine ähnliche symbolische Bedeutung wie die in Kapitel 20,13-16 und Kapitel 21,1-8 berichtete Reise des Paulus durch die Inselwelt hinauf nach Jerusalem.

Dass Paulus inzwischen in *Sidon*, der äußersten Grenze des Erbes Israels, an Land geht zu seinen Freunden, um ihre Fürsorge zu erlangen, hat ebenfalls symbolische Bedeutung. Nicht Israel als Volk begibt sich jetzt zu seinem Missionswerk an der Heidenwelt, sondern der Apostel Paulus, unterstützt durch die Gemeinde. Die Freunde des Paulus waren gewiss Christen (vergleiche Kapitel 11,19), die ihm ihre Fürsorge angedeihen ließen und ihn auch wohl für die Reise mit Proviant und Geldmitteln versorgten. Diese Liebe muss ihm besonders wohlgetan und glaubensstärkend gewirkt haben.

Als Vorposten der heidnischen Inselwelt erscheint *Zypern* (Vers 4), die Insel, auf welcher Paulus mit Barnabas zuerst gewirkt hatte und durch das Erlebnis bei dem Prokonsul Sergius Paulus sich seines Heidenapostolats bewusst geworden war, weshalb er von dieser Zeit an seinen hebräischen Namen Saulus ablegte und seinen römischen Namen Paulus trug. An dieser Insel fuhr er nun vorüber, weil die Winde entgegen waren.

Widrige Winde sind Symbole zerstörender Gewalten.

„Die vier Winde des Himmels brachen los auf das große Meer. Und vier große Tiere stiegen aus dem Meer heraus.“
Dan. 7,2-3

Gewaltige, zerstörende Geistesmächte werden wirksam, wodurch das Völkermeer zum Aufbrausen gebracht wird. Hierfür gebraucht Lukas das seltene Wort ὑβρις [hy'bris] (= Übermut), Verse 10 und 21. Wenn im Neuen Testament das Bild Wind vom Geist im guten Sinn gebraucht wird, so steht nicht das Wort ἄνεμος [a'namos] wie hier, sondern πνεῦμα [pnäu'ma] oder πνοή [pnoē']. Das Wort ἄνεμος [a'namos] ist stets ein Bild gottfeindlicher Geistesmächte (Verse 7.15; Eph. 4,14; Jak. 3,4; Jud. 12). Wie bei der Seereise von Jona die Winde (Jona 1,4) in Beziehung standen zu der besonderen Mission des Propheten, so war es auch bei dieser Reise des Apostels Paulus. Aber solange die Fahrt an der kleinasiatischen Küste entlangging, war sie ohne größere Fährlichkeiten.

Diese begannen erst mit dem neuen Abschnitt *der Reise mit dem alexandrinischen Schiff* (Vers 6ff.). Die Fahrt ging langsam an Knidos vorbei und an der östlichen Spitze von Kreta vorüber. Mit großer Mühe kamen sie an in Schönhafen, nahe der Stadt Lasäa. Inzwischen war viel Zeit vergangen und die Periode der Schifffahrt für dieses Jahr nach der Gewohnheit der westlichen Völker zu Ende, die nach jüdischer Berechnung bis zum Fastentag, dem großen Veröhnungsfest (10. Tisri), währte. Dennoch wagten es die Schiffsherren, die Fahrt fortzusetzen, um mit der kostbaren Fracht (Vers 38) womöglich noch vor dem Winter nach Italien zu kommen (Verse 9-11).

Auffallend in dem Bericht von Lukas ist nun *die Rede von Paulus über die Gefahren der Seefahrt*. Dieses Gebiet scheint doch gar nicht zu seinem Missionsauftrag zu gehören, zudem hatte er ja auch für seine eigene Person vom Herrn die gewisse Zusage, dass er sicher nach Rom kommen würde (Kapitel 23,11). Dass Lukas diese Reise so ausführlich mitteilt, muss einen inneren Grund haben, sonst ist nicht zu begreifen, was Paulus veranlasst haben könnte, sich mit seinem Rat in Dinge zu mengen, die seines Amtes nicht waren. *Paulus weiß sich solidarisch verbunden mit der ganzen Schiffsgemeinschaft*. Und gerade darin unterscheidet er sich von dem Propheten Jona, dass er nicht wie jener sich der Mutlosigkeit hingibt, sondern als tatkräftiger Helfer und Retter handelt. Die Reisegesellschaft in diesem Schiff war ein Bild im Kleinen von der großen Völkerfamilie, die nunmehr das Wirkungsfeld des Apostels sein sollte. So wie das Schiff mit seiner kostbaren Ladung an Menschen und Gütern in Gefahr war unterzugehen, so war das ganze Weltreich in einer ähnlichen Lage.

Die Anwesenheit von Paulus im Schiff sollte allen als Grund der Errettung offenbar werden, so wie auch das Dasein der Gemeinde in der Welt die Garantie ist für den weiteren Bestand der Welt. Die ganze Welt befindet sich im Wanken und droht zusammenzubrechen. Die Gemeinde Jesu Christi ist der einzige ruhende Punkt, der einzige starke Halt, das einzige wirklich positive Element. Sobald

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

die Gemeinde von der Erde genommen wird, muss der Bestand der Welt in Trümmer gehen. Solche Anschauung wäre wahnsinnige Selbstüberhebung, wenn die Heilige Schrift es nicht klar und bestimmt so darstellte (vergleiche Mt. 5,13-14; 1. Tim. 3,15).

Aber wie kommt nun Paulus dazu, den erfahrenen Seeleuten einen Rat zu geben und sich somit eine bessere Sachkenntnis zuzutrauen? Wenn Paulus sagt:

„Männer, ich sehe (wörtlich: beobachte),“ Apg. 27,10

so drückt er damit eine gewisse fachkundige Beobachtungsgabe aus. Wenn wir beachten, dass wir durch den Ausdruck **„Fastentag“**, womit der jüdische große Versöhnungstag gemeint ist, auf die *in Israel heimische Meereskunde* verwiesen werden, so kommen wir zu dem Schluss, dass Paulus der Überzeugung war, dass auch weltliches Wissen, sofern es aus dem durch Gottes Geist gewirkten Erkennen und aus dem Wort Gottes stammt, besser sei als alle Wissenschaft der ungläubigen Welt. Dafür haben wir in der Weisheit Salomos ein klassisches Beispiel. Denn Gott gab dem Salomo die große Weisheit, die

„größer war denn die Weisheit aller, die gegen Morgen wohnten, und aller Ägypter Weisheit, und er war weiser denn alle Menschen.“ 1. Kön. 5,9-13

Auch Daniel übertraf in seiner ihm von Gott geschenkten Weisheit alle Chaldäer Babylons. So ist auch hier des Paulus Weltweisheit höher denn die Weisheit aller, die im Schiff waren, da Gott sie ihm gab. Hier haben wir einen typischen Zug für die Zukunftsmission der Gemeinde im Königreich des Christus, die berufen ist, die Heiden zu weiden mit eisernem Stabe, d. h. die weltliche Kultur wie Töpfergefäße zu zerschmeißen und eine bessere, vom Geist Gottes durchdrungene Kultur einzuführen. Es handelt sich nicht um ein technisches Wissen, in welchem Gebiet die Welt ihre unbestrittene Meisterschaft behauptet, sondern um höhere Einsichten in

das Wesen der Natur, die sich nicht auf dem Weg des technischen Wissens aneignen lassen (Jak. 3,15.17).

Die Weisheit der Schiffsleitung zeigte schon gleich einen bedenklichen Riss, da die Anschauungen geteilt waren und die Mehrheit die Entscheidung traf, weiterzufahren, um den günstigen Hafen Phönix im Westen von Kreta zu erreichen, um daselbst zu wintern (Vers 12). Dazu kommt noch der zweifelhafte Umstand, dass ein zufällig wehender Südwind ihre Ansicht zu rechtfertigen schien, sodass sie meinten, ihr Vorsatz habe sich gehalten oder festen Fuß gefasst (Vers 13). Es ist immer ein schlechtes Zeichen, sich auf zufällige Umstände zu stützen. Wer vom Geist Gottes sich unterweisen und leiten lässt, darf sich nicht irremachen lassen durch scheinbar günstige Südwinde. Paulus behielt Recht. Kaum hatte das Schiff mit Hilfe des täuschenden, sanften Südwindes das offene Meer erreicht, als der Wind nach Nordosten drehte und zu einem reißenden Orkan wurde (Vers 14).

Die Folge der verkehrten Entscheidung war die vollständige Führerlosigkeit des Schiffes und die Hilflosigkeit der Besatzung (Verse 15-20). In der Not wurden alle verfügbaren Rettungsmittel aufgeboten, wobei Paulus und seine Gefährten bereitwillig mit Hand anlegten, obwohl das Schiff und die Ladung rettungslos verloren waren. Es handelte sich auch nicht mehr um die Rettung dieser Güter, sondern um die Rettung des nackten Lebens. Der Gegensatz zu dem Verhalten des Jona in ähnlicher Lage ist zu beachten. Während Paulus und seine Gefährten alles tun, um mit Hand anzulegen, hat Jona im Schiff geschlafen (Jona 1,5-6). Für Paulus und seine Gefährten war diese große Not auch eine *Glaubensschule*. Er konnte sich nicht in stoischer Ruhe darüberhinwegsetzen, sondern litt gemeinsam mit den Anderen. Daher heißt es:

„Da aber mehrere Tage lang weder Sonne noch Gestirne schienen und ein nicht geringes Unwetter wider uns war, schwand jede übrige Hoffnung auf unsere Rettung dahin.“
Apg. 27,20

Da hat er sich im Glauben an Gott und sein Wort geklammert (Ps. 107,23-31) und sich durchgerungen durch alles Bangen und Zagen. *Diese große Not auf dem Meer ist ein Bild von dem Kampf der Gemeinde inmitten der von dämonischen Mächten stürmisch bewegten Welt*, die dabei zu versinken und in ein Chaos aufgelöst zu werden droht. Für die Gläubigen besteht die Gefahr, von diesen Gewalten überwunden und mitgerissen zu werden. Da muss *der kämpfende Glaube* sich bewähren. Aufseiten der Heiden herrschte dagegen dumpfe Verzweiflung, sodass sie auch darüber die nötige Nahrung versäumten (Vers 21).

Jetzt war der Moment gekommen, auf den Paulus schon sehnsüchtig wartete, der heidnischen Reisegesellschaft *ein eindrucksvolles Zeugnis von der Kraft und Wirklichkeit des Glaubens* zu geben. Der Vorwurf des Apostels sollte nicht verletzen, sondern zur rechten Besinnung bringen:

**„Man sollte zwar, ihr Männer, mir gehorcht haben
und nicht von Kreta abgefahren sein und dieses
Ungemach und diesen Schaden vermieden haben.“**

Apg. 27,21

Jetzt wurde der große Unterschied zwischen weltlicher Klugheit und göttlicher Weisheit offenbar. Diese Erkenntnis ist nötig, um rechte Empfänglichkeit zu vermitteln für die Gnadenoffenbarungen Gottes. Für die Mission unter den Heiden ist dies eine wichtige Lehre. Das Evangelium muss anknüpfen an die menschliche Hilflosigkeit, Ohnmacht und Unwissenheit. Im Vergleich zu dem Verhalten der Heiden bei der Meerfahrt von Jona erkennen wir *ein starkes Absinken in völlige Haltlosigkeit*. Jene Heiden waren noch religiös stark empfänglich, sowohl die Schiffsbesatzung als auch die Niniviten. Ihnen war die Religion noch ein starker Halt. Bei der heidnischen Welt der Reisegesellschaft des Paulus ist nichts mehr von Religion zu spüren, desto mehr aber von starrer Verzweiflung. Paulus predigte ihnen deshalb auch nicht Buße wie Jo-

na, sondern ermutigte sie zum Vertrauen, indem er in ihrer Mitte stand.

Das persönliche Vorbild des Glaubens wurde wirksam. Mit solcher Autorität kann nur derjenige auftreten, der wirklich den Glaubensbeweis einwandfrei erbringen kann. Angesichts eines sicheren Untergangs konnte Paulus ermutigend sprechen (Vers 22). Das war keine leere Vertröstung, sondern die Wirklichkeit des Glaubens, der mit Gott rechnet.

„Und nun ermahne ich euch, guten Mutes zu sein.“

Apg. 27,22

Ebenso wie sein früherer Rat sich als Wahrheit erwiesen hatte, so stand auch hinter diesem Zuspruch die ganze Kraft der göttlichen Wirklichkeit.

„Denn es wird der Verlust (ἀποβολή [apobolē] = Wegwerfung, Wegwurf; vergleiche Röm. 11,15) keiner Seele aus euch sein, außer dem Schiff.“

Apg. 27,22

Soweit musste es auch erst kommen, um bei den Heiden Verständnis für das Evangelium zu wecken. Im Schönhafen von Kreta hätten sie solch ein Wort von der *Rettung der Seele bei gleichzeitigem Verlust alles Irdischen* gar nicht begreifen können. Jetzt, in der Stunde der größten Not und Verzweiflung, war es ihnen der einzige Trost. Wie konnte Paulus so zuversichtlich reden? Aufgrund einer *ihm persönlich gewordenen Offenbarung des Herrn* (Verse 23-24). Er gab den Heiden keine Lehre über Gott, sondern bezeugte ihnen seinen Gott, dessen er war und dem er lebte. Wer und wie Gott ist, konnten die Heiden nur von ihm lernen, an dem Vorbild seines Glaubens. Deshalb sagte er:

„Darum seid guten Muts, ihr Männer; denn ich glaube Gott, dass es (oder er) also sein wird gemäß der Weise, wie es zu mir gesprochen ward.“

Apg. 27,25

Die Wirklichkeit Gottes kann nicht verstandesmäßig bewiesen, aber zeugnismäßig verkündigt werden. Es ist auffallend, welchen Nachdruck Paulus auf dieses persönliche Zeugnis legt und wie er sich selber als Anschauungsobjekt hinstellt. Das, was er zuvor vom Herrn empfangen hat, gibt er im Glauben einfach weiter. Ein Engel Gottes stand bei ihm in der Nacht und überbrachte ihm eine Botschaft Gottes:

„Fürchte dich nicht, Paulus! Vor dem Kaiser musst du stehen. Und siehe, Gott hat dir in Gnaden geschenkt alle, die mit dir reisen.“ Apg. 27,24

Hier war doch eine Antwort Gottes, ein Durchstoß durch die Schranken aller irdischen Enge. Während die Heiden keine Rettung aus dem Jenseits verspürten und ihre Götter stumm waren in der Not der Menschen, wusste Paulus etwas zu bezeugen, was dieses qualvolle Dunkel und Schweigen durchbricht. *Ein Engel Gottes* spricht zu Paulus und überbringt eine Botschaft Gottes.

Warum hier ein Engel Gottes und nicht der Herr selber wie in Kapitel 18,9 und Kapitel 23,11? Bisher hatte der Herr immer unmittelbar zu Paulus geredet. Hier jedoch handelte es sich nicht um eine heilsgeschichtliche Offenbarung, um Enthüllung eines Geheimnisses in Gottes Regierungswesen. Dieses hat der Herr bisher ohne Vermittlung von Engeln für Paulus getan. Hier handelte es sich um *Bezwingung der dämonischen Naturgewalten auf dem Völkerboden*, und dazu gebraucht Gott seine Engel als Boten und dienstbare Geister. Der Engel sagte nichts aus über des Apostels römische Mission, als was dieser bereits wusste. Er bestätigte nur, dass Paulus mit der Berufung auf den Kaiser recht gehandelt habe.

„Vor dem Kaiser musst du stehen.“ Apg. 27,24

Das heißt: *Dem Muss nach Gottes Plan kann keine dämonische Macht widerstehen*. Das ist gewiss der Inhalt seines Gebetsringens

in der Nacht gewesen, als die dämonischen Gewalten auf ihn eingestürmt waren und versucht hatten, seinen Glauben an die siegreiche Durchführung seiner römischen Mission zu erschüttern. Soweit muss erst der Glaube in seinem Kampf durchdringen, um dem Zeugnis seine Durchschlagskraft zu verleihen, bis zum göttlichen Muss. Das ganze Ungewitter auf dem Meer ist anzusehen als ein Versuch der dämonischen Abgrundmächte, die Mission des Apostels zu vernichten.

Für Paulus wurde es zur siegreichen Glaubensgewissheit, dass, wenn auch die Welt voll Teufel wäre, *sein Dienst unter dem starken Schutz der Engel Gottes durchgeführt werden würde*. Auch dass auf das Gebet des Apostels hin alle Mitreisenden gerettet werden sollten, hängt mit diesem Dienst zusammen. Die Botschaft lautet:

„Gott hat dir geschenkt (aus Gnaden) alle, die mit dir fahren.“
Apg. 27,24

Also um des Paulus willen wurden alle gerettet vor dem drohenden sicheren Tod. Paulus war der Träger des Evangeliums an die Heidenwelt. Auf dem Weg von Jerusalem nach Rom zu dem Herrn des römischen Weltreichs wurde Paulus monatelang mit einer Vertretung der verschiedensten Gruppen der Heidenwelt zu einer *Schicksalsgemeinschaft* zusammengeschlossen, und in dieser lernte er die Natur seines neuen Dienstes in der großen Völkerwelt kennen; er lernte aber auch, wie der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5,4; 2. Kor. 2,14). Dass dem Paulus während der ganzen Reise ihr tieferer Sinn nicht entgangen ist, dürfen wir mit Sicherheit annehmen. Dadurch nun, dass alle Seelen im Schiff ihm auf sein gläubiges Gebet hin geschenkt wurden, erhielt er eine herrliche Verheißung für seinen Missionsdienst in der großen Heidenwelt. Erst musste er sich im lebendigen Glauben, der durch die Liebe wirksam ist, in Schicksalsgemeinschaft eins machen mit seiner Reisegesellschaft, ihre Not teilen, um befähigt zu werden, ihnen das Heil zu vermitteln.

Welchen Eindruck muss doch dieses Zeugnis des Apostels auf seine heidnischen Schicksalsgenossen gemacht haben! Lukas berichtet uns darüber nichts. Er schildert nur sachlich den Fortgang der Ereignisse. Aber es wäre verfehlt, aus diesem Schweigen zu schließen, dass kein Eindruck hinterblieben sei. Der weitere Verlauf der Schifffahrt musste den Eindruck erst vertiefen. Es war schon ein Erfolg, dass kein Widerspruch sich erhob. Jedenfalls war Paulus von jetzt an der geistige Führer der ganzen Schiffsgemeinschaft, und sein Vorbild war entscheidend. Alle achteten gespannt auf ihn. Sein Glaube war der einzige Halt für alle (Vers 25). Noch war die Not und Gefahr nicht vorbei. Es kamen noch harte Proben. Paulus hatte es bereits angedeutet:

„Auf irgendeine Insel aber müssen wir verschlagen werden.“

Apg. 27,26

Und dabei sollte nach seinem Wort das Schiff und die Ladung verlorengelangen und die Insassen nur das nackte Leben retten. Wir können uns daher wohl vorstellen, welche Spannung bei allen herrschen musste. Mit dem 14. Tag seit der Abfahrt von Kreta tritt eine Krisis ein (Vers 27). Die Schiffer merken, dass sie sich einem Land nähern, messen wiederholt die abnehmende Tiefe, und als Gefahr droht, auf Felsenriffe zu stoßen, werfen sie vier Anker aus (Vers 29), bringen das Schiff zum Halten und erwarten den Anbruch des Tages. Da übermannt sie plötzlich die Furcht vor einem drohenden Unheil, und sie machen den verräterischen Versuch, zu flüchten und das Schiff mit allen Reisenden im Stich zu lassen (Vers 30).

Nun zeigte es sich, mit welcher *Gewissenhaftigkeit und Wachsamkeit* Paulus alles beobachtet hatte, was auf dem Schiff vor sich ging. Er hatte sich nicht tatenlos dem Schicksal, das ihm vom Herrn vorausgesagt war, hingegeben, er hatte auch nicht wie Jona resigniert geschlafen, sondern in der kritischen Nacht gewacht und beobachtet, als wäre er für alle Mitreisenden verantwortlich. Diese Haltung

steht durchaus nicht im Widerspruch zu einem festen Gottvertrauen. Er zweifelt nicht an dem, was ihm der Herr über das Schicksal des Schiffes und der Schiffsgemeinschaft verkündigt hatte. Hier lernen wir, dass *Geistesführung* wohl verbunden ist mit äußerster Anspannung unserer Energie. Sie ist kein bequemes Sichttreibenlassen, sondern *Antrieb zum totalen Dienst*.

Zu diesem gehört außer Gewissenhaftigkeit, Wachsamkeit und Verantwortungsgefühl auch *Weisheit*. Haben wir diese bei Paulus schon bewundert in der richtigen Beurteilung der bevorstehenden Gefahren der Seereise und seinem Rat, den Schönhafen auf Kreta nicht zu verlassen, so erkennen wir sie auch in der scharfen Beobachtungsgabe bei der Entdeckung des Fluchtplanes der Schiffer. Denn um diesen Plan zu entdecken, musste Paulus schon die täuschenden Hantierungen der Schiffer durchschauen können. Geistgeführte Menschen lernen durch die Gnade Gottes auch die tiefere Psychologie. Die Weisheit von oben zeigt sich in allen Stücken der menschlichen Weisheit weit überlegen. Zur Weisheit gehört auch das richtige Handeln. Mit entschlossenem Mut wendet sich Paulus an die militärische Begleitung und alarmiert diese (Vers 31). Die Soldaten machen kurzen Prozess, kappen die Seile des Kahnens, mit welchem die Schiffer flüchten wollten, und lassen ihn ins Meer fallen (Vers 32).

Eine große Gefahr war dadurch beseitigt, aber noch stand *der erwartete Schiffbruch* bevor. Wir sehen aber, welche Autorität Paulus bereits auf dem Schiff besaß, sodass die Soldaten auf sein Wort hin das Rettungsboot, das letzte Hilfsmittel, sofort dem Meer preisgaben. *Nun ist Paulus mit seinem Glauben die einzige Hoffnung*. Aller Aufmerksamkeit ist gespannt auf ihn gerichtet. Und was tut er in diesem Moment höchster Spannung? Noch ist es Nacht, schauerliche Finsternis ringsum. Die Elemente toben. Das Schiff ist ihnen preisgegeben. Da, beim Aufleuchten des ersten Tageslichtes, sammelt Paulus alle Mitreisenden wie ein Hausvater seine Familie um sich zu einer *gemeinsamen, feierlichen Mahlzeit* (Verse 33-37). Er ermutigt sie, nimmt selber das Brot, dankt Gott angesichts ihrer al-

ler, bricht es und beginnt zu essen. Und das angesichts drohender Todesgefahr. Dies war nicht ein gewöhnliches Essen, sondern ein geheiligtes Mahl durch die Danksagung (Eucharistie) des Paulus. Es wurde geradezu zu einem Heilmahl. Paulus sagt:

„Denn dies gehört (steht zur Verfügung) zu eurer Rettung (Heil).“

Apg. 27,34

Die Heiden mögen dies Wort, welches in der lutherischen Übersetzung ganz ausgefallen ist, durchaus materiell aufgefasst haben, indem sie die Speise als notwendige körperliche Stärkung für die Kraftanstrengung bei der bevorstehenden Rettungsaktion ansahen. Alle wurden guten Muts und nahmen Speise zu sich und wurden gestärkt. Dies war die letzte Mahlzeit auf dem Schiff, denn nachdem sie sich alle gestärkt hatten, warfen sie alles übrige Getreide ins Meer und erleichterten dadurch das Schiff (Vers 38), um es besser zum Stranden bringen zu können. Ein Erfolg des Zuspruchs von Paulus war die Bereitschaft aller, um der Rettung der Seelen willen Schiff und Ladung preiszugeben (vergleiche 1. Mo. 19,17). Als es völlig Tag geworden war und man eine Landemöglichkeit sah, wurde das Rettungswerk eifrig betrieben. Man kappte die vier Anker, löste die Stricke am Steuer, spannte das Bramsegel vor dem Wind, um auf das Ufer zuzufahren (Verse 39-40). So lief das Schiff glücklich auf eine Landzunge, wobei das Hinterteil des Schiffes zerbrach, aber das Vorderteil fest stehen blieb (Vers 41). Nun aber entstand eine neue Gefahr für Paulus und alle Gefangenen auf dem Schiff, da die Soldaten diese töten wollten, um ihre Flucht zu verhindern (Vers 42). Da war es der Hauptmann Julius, der diesen Anschlag verhütete und Paulus und alle Gefangenen rettete (Verse 43-44).

„Und so wurde es, dass alle durchgerettet wurden auf das Land.“

Apg. 27,44

Dieser Ausgang war *der Erfolg des Glaubens von Paulus* und des Einflusses, den er durch sein Glaubensvorbild auf dem Schiff gewonnen hatte.

Es fällt uns auf, dass auf der ganzen Seereise kein einziges Wort von Paulus berichtet wird, das wie ein direktes Zeugnis von Christus klingt. Und doch war das ganze Auftreten des Apostels in dieser Schiffsgemeinschaft ein ununterbrochenes Verkündigen des Evangeliums von Christus, auch ohne dass der Name Christus genannt wurde. Hier war alles Anschauung und Glaubensvorbild. Was Petrus den gläubigen Frauen sagt, dass sie ihre gegen das Wort widerspenstigen Männer durch ihren Wandel ohne Wort gewinnen sollen (1. Petr. 3,1), gilt im Dienst des Apostels Paulus für solche Lagen, in denen die Verkündigung des Evangeliums zunächst ohne Wort durch das Tatvorbild angebracht ist.

Der Aufenthalt des Paulus auf Malta mit der geretteten Schiffsgemeinschaft ist ein weiteres Tatzeugnis vom Evangelium Christi, ohne dass der Name Christus nur ein einziges Mal genannt wird (Kapitel 28,1-10). Die Bewohner dieser Insel werden von Lukas Barbaren genannt (Verse 2.4). Seine Absicht ist zweifelsohne die, den Gegensatz zwischen der mit diesem Namen verbundenen Anschauung von dem urheidnischen Wesen dieser Menschen und ihrer den Schiffbrüchigen bewiesenen, nicht gewöhnlichen Menschenfreundlichkeit hervorzuheben. Das Urteil der Heiligen Schrift ist durchaus gerecht. *Alles wirklich Edle und Gute, auch auf dem heidnischen Naturboden, wird unumwunden anerkannt.* Hatte Lukas bei der heidnischen Reisegesellschaft das edle Wohlwollen des Hauptmanns Julius hervorgehoben, so betont er hier bei den Bewohnern der Insel Malta ihre ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit (φιλανθρωπία [philanthrōpi'a]). *Alles Edle in der Welt muss irgendwie dem Reich Gottes dienstbar werden.* Dies ist die Lehre aus dieser Tatsache.

Menschlich geurteilt, wäre Paulus verloren gewesen ohne die Dazwischenkunft des edelgesinnten Julius, ebenso wie die ganze schiffbrüchige Gesellschaft trotz ihrer Rettung aus den Fluten

doch wohl noch zugrunde gegangen wäre ohne die Hilfe der Malteser. Gott lenkt alles zum Besten der Seinen (Röm. 8,28). Ohne diese *Überwältigung Gottes* würde die Weltmission der Gemeinde nicht durchführbar sein. Dass diese Barbaren den erschöpften Schiffbrüchigen wegen des Regens und wegen der Kälte ein Feuer anzündeten, war fürs Erste die größte Wohltat und notwendigste Hilfe. An dieser Wohltat nahm Paulus selber einen hervorragenden Anteil, indem er Reisig zur Unterhaltung des Feuers herbeischaffte (Vers 3). *Wahre Gotteskinder beweisen stets treue Volksgemeinschaft und soziale Gesinnung durch die Tat.*

Sobald das Zeugnis des Evangeliums auf dem Boden der Welt wirksam wird, macht die Hölle mobil. *Die dämonischen Gewalten der Natur* kommen in Aufregung. Eine Otter, von der Wärme heraustrittend, verbiss sich in die Hand von Paulus (Vers 3). Aus der ganzen Beschreibung ist zu schließen, dass es sich dabei um einen tödlichen Schlangenbiss handelte. So kam es wieder einmal zu einem *Entscheidungskampf zwischen dem Glauben und den dämonischen Mächten in der Heidenwelt*. Als die Barbaren die Schlange an der Hand von Paulus sahen, hielten sie diesen für einen schweren Verbrecher, der, eben dem Schiffbruch entronnen, sofort von der Rache der Götter wieder verfolgt würde (Vers 4). Gerade die Hand der werktätigen Liebe wurde vom Schlangenbiss getroffen. Hierin erkennen wir Satans List, der auf diese Weise das Werk des Evangeliums unter den Heiden, welches Paulus aufgetragen war, mit einem Schlag gründlich zu vernichten trachtete. Nach einer im Jahr 1908 in Ägypten aufgefundenen Handschrift heißt es am Schluss des Markusevangeliums in Mk. 16,10-11: **„Sie aber wollten sich rechtfertigen und sprachen: Diese gesetzlose und ungläubige Weltzeit steht unter Satan, und der versucht durch die Wirksamkeit unreiner Geister zu verhindern, dass Gottes Wahrheit zur Geltung komme.“**

Es war für Paulus *eine starke Glaubensprobe*, wie er jetzt zu handeln hätte. Nach Mk. 16,18 durfte er damit rechnen, dass der Glaube den Sieg erhält über Schlangen und Gift und dass auch die Ge-

walt der Krankheiten dem Glauben weichen muss. Danach handelt Paulus jetzt. Ohne Furcht und Zagen schüttelte er das Tier ab ins Feuer und erlitt kein Übel (Vers 5). Der Herr sagt zu seinen Jüngern:

„Siehe, ich habe euch Vollmacht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione und über die gesamte Macht des Feindes, und nimmer wird irgendetwas euch beschädigen.“
Lk. 10,19

Wie wir bereits in Kapitel 19,12 gesehen haben, offenbaren die Wunder des Apostels Paulus *den dämonischen Hintergrund des Übels in der Welt*. Auf dem Boden Israels gehören Zeichen und Wunder zum Zeugnis des Evangeliums als Vorausdarstellung der künftigen messianischen Reichsherrlichkeit. Auf dem Völkerboden treten Zeichen und Wunder mehr zurück und sind nur dort noch notwendig, wo dämonische Gewalten besonders wirksam sind. Die Inselbewohner gerieten von einem Extrem ins andere, wie es auch bei den Bewohnern zu Lystra (Kapitel 14,11ff.) der Fall war. Zuerst vermuteten sie in Paulus einen Verbrecher, dann hielten sie ihn für einen Gott (Vers 6). *Paulus bewährte sich als Wohltäter auf der Insel, indem er den Vater des Publius, des römischen Gouverneurs, vom Fieber und von der Ruhr heilte, als er mit seinen Gefährten bei ihm drei Tage zu Gast war (Verse 7-8)*. Als dies bekannt wurde, kamen auch die Übrigen auf der Insel herzu, die Gebrechen hatten, und sie wurden gesund (Vers 9). Es scheint, als hätten alle Schiffbrüchigen Anteil bekommen an den Ehren, die die dankbaren Inselbewohner dem Paulus zollten. Als die ganze Gesellschaft nach drei Monaten wieder abreisen konnte, gaben sie den Scheidenden Proviant mit auf die Fahrt (Vers 10).

Wir haben hier also *ein typisches Beispiel für die beiderseitigen Segnungen, wenn die Gemeinde in der Welt ihre dienende Mission recht erfüllt*. Das wirklich Edle in der Welt wird dem Reich Gottes dienstbar, und die Welt erhält ihre Wohltaten mit reichen Zinsen wieder

zurück. Es wird wohl auf der ganzen Insel kein Kranker mehr geblieben sein, der nicht seine Heilung gefunden hätte.

Die Weiterreise nach Rom (Kapitel 28,11-13) wurde ebenfalls auf einem alexandrinischen Schiff vollzogen. Dieses hatte auf der Insel gewintert und hatte ein Panier der Dioskuren (Zwillinge). Die Dioskuren (Kastor und Pollux) wurden im Altertum als göttliche Schutzgeister auf dem Meer angesehen. Warum führt Lukas diesen Zug an? Es war doch ein Zeichen heidnischen Aberglaubens. Offenbar will er auf einen Unterschied zwischen den beiden alexandrinischen Schiffen aufmerksam machen. Das erste zerschellte in den Wellen zur Strafe für den Übermut seiner Führung, das zweite kommt wohlbehalten ans Ziel. Dessen Führung hatte weislich gehandelt, zur rechten Zeit einen schützenden Hafen aufgesucht und hatte *Vertrauen auf den Schutz einer übermenschlichen Macht*. Vom Standpunkt der Heiden aus konnte man nicht mehr erwarten. Das ist das überwältigend Große, dass Gott nicht nur das menschlich Edle ehrt, sondern auch beim heidnischen Aberglauben den kleinsten Rest von wirklichem Vertrauen auf eine höhere Macht segnet.

Rasch und ohne Zwischenfälle ging die Reise vonstatten. Zunächst nach Syrakus auf Sizilien, wo sie drei Tage Aufenthalt nahmen; von da nach Rhegium, der ersten Hafenstadt auf italienischem Boden, und dann weiter nach Puteoli, im Golf von Neapel, dem Hafen, in welchem die ägyptischen Schiffe ihre Ladung zu löschen pflegten. Hier war die Seereise zu Ende, wahrscheinlich Anfang März im Jahre 61. Der letzte Teil der Reise nach Rom wurde zu Fuß zurückgelegt.

In Puteoli fand Paulus Brüder und wurde von ihnen gebeten, sieben Tage daselbst zu verweilen, jedenfalls mit Erlaubnis des Hauptmanns Julius, und von dort kamen sie nach Rom (Vers 14). Über *den siebentägigen Aufenthalt in Puetoli* berichtet Lukas nichts Näheres. Doch fällt die genaue Zeitangabe auf. Auf der Reise nach Jerusalem zum Pfingstfest wurde dreimal ein Aufenthalt von sieben Tagen erwähnt, aber jedes Mal der wichtige Inhalt dieser Zeit angegeben (Kapitel 20,6; 21,4.27). Hier wird weiter nichts berich-

tet, als dass Paulus mit seinen Gefährten ermuntert wurde, bei ihnen zu bleiben, genauer gesagt, zu verharren (ἐπιμεῖναι [äpimī'nä]). Aus dem genauen Wortsinn ist zu schließen, dass dieser Aufenthalt *eine Zeit stiller Sammlung* gewesen sein muss. Diese war notwendig vor dem großen Erleben in Rom. Wenn wir berücksichtigen, dass Paulus erst, als er die Brüder von Rom gesehen, Zuversicht gewann, dürfen wir annehmen, dass ihm diese Zuversicht vorher gefehlt hat. Das stille Verharren in Puteoli war deshalb eine stille Vorbereitung für *die Vollendung seines Pfingsterlebnisses* in Verbindung mit seinem Dienst als Apostel der Nationen. Das ist wohl auch der tiefere Sinn der sieben Tage in Puteoli.

Die Kunde von der Ankunft des Apostels Paulus hatte mit Blitzzesschnelle die Gläubigen in Rom erreicht, und so schnell wie irgend möglich waren sie ihm entgegengeeilt, sodass sie sich in Appii Forum bereits trafen, und dann noch einmal etliche, die nicht so schnell vorankamen, in Tres Tabernä. Als Paulus diese sah, *gewann er Zuversicht und dankte Gott* (Vers 15). Diese Bemerkung, die uns an den Schluss des ganzen Buches führt, ist besonders auffallend. Es muss bei Paulus etwas gewesen sein, was mit seinem Dienst als Heidenapostel zusammenhing, das geht aus dem größeren Zusammenhang und aus der inneren Struktur des Buches hervor.

Da wir an seinem Ende die Verkündigung des Verstockungsgerichtes über die Juden finden, ist der Schluss berechtigt, dass *der große Schmerz um sein Volk* (Röm. 9,1-3) ihn so sehr belastet hat, dass er erst dann wieder Zuversicht gewann, als er *die Brüder von Rom* sah. Der Ausdruck „**Brüder**“ tritt wieder betont in den Vordergrund (Verse 14-15); denn es handelt sich um Darstellung der Gemeinschaft. Und dass es Brüder aus Rom waren, die durch ihre Begrüßung den Beweis echter Bruderliebe erbrachten, *nachdem sie das „Paulus Betreffende“ gehört hatten*, war ihm besonders wertvoll. Sie wussten also um die näheren Umstände und den besonderen Missionsauftrag des Paulus und brachten nun auf so ergreifende Weise ihre *Geisteseinheit* zum Ausdruck. Das, was Paulus in seinem Brief an die Römer zuvor über sein Anliegen an die Heidenchris-

ten betreffs Israels endgeschichtlicher Errettung schrieb, hatten sie verstanden. Den Brief hatte er nach allgemeiner Ansicht von Korinth aus geschrieben auf seiner dritten Missionsreise, ehe er sich anschickte, von Kenchreä aus nach Jerusalem zu fahren mit der großen Kollekte, den Heiligen dienend (Kapitel 20,2; Röm. 15,25; 1. Kor. 16,1-3; 2. Kor. 9).

Nach Röm. 16 kannte Paulus eine ganze Reihe von den römischen Gemeindegliedern. Es muss ihm ein ganz besonderes Anliegen gewesen sein, ob die Gemeinde in Rom ihren Beruf richtig verstanden hatte und auch ihre heilsgeschichtliche Bedeutung für die endgeschichtliche Wiederherstellung Israels. Aus der großen Bruderliebe bei der Begegnung mit den römischen Christen, ehe er die Stadt Rom betreten hatte, gewann er die gute Zuversicht und dankte Gott. Sein tiefes Sehnen, nach Rom zu kommen, war endlich erfüllt (Röm. 1,9-12).

Dass Lukas seinen Bericht über *das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde* mit der Ankunft des Paulus in Rom schließt, zeigt uns schon die große Bedeutung dieser Zeitwende. Etwas ganz Neues beginnt nun. Nachdem Jerusalems Geschichte zunächst abgebrochen ist, beginnt die Geschichte der Gemeinde, *wie sie in der römischen Gemeinde ihren vorbildlichen Typus finden sollte.* Diese Gemeinde ist nicht, wie die fromme Sage erzählt, durch Petrus gegründet worden. Sie verdankt ihre Entstehung überhaupt nicht der Mission irgendeines Apostels, auch nicht von Paulus, sondern ist entstanden durch das Geisteszeugnis unbekannter Männer, die weder Namen noch Amt hatten. Ähnlich so war es mit der Gemeinde in Antiochien in Syrien.

Das ist die fortschrittliche Art der Evangeliumsbevewegung in die schrankenlose Weite der Welt hinein, dass alles zurücktritt, was an alttestamentliche, israelitische Amtsordnungen erinnert. Auch das Apostelamt von Paulus tritt zurück gegenüber dieser Tatsache, dass der Heilige Geist sich seine Organe unabhängig schafft und durch kein Amt gebunden wird. In den apokalyptischen Sendschreiben finden wir daher nichts mehr vom apostolischen Amt,

sondern nur noch unmittelbare Boten des Herrn, Engel genannt, als Führerpersönlichkeiten. Paulus freut sich über solche Entwicklung (vergleiche Kapitel 11,23). Er erscheint sich selber wie ein Nichts (2. Kor. 12,11). Es liegt ihm nur daran, dass Christus verkündigt und Frucht geschaffen werde (Phil. 1,18.21-24).

3.8 Zeugnis des Apostels Paulus in Rom (Apg. 28,16-31)

Der Abschluss des ganzen Buches der Apostelgeschichte ist eigenartig. Über den Ausgang des Prozesses gegen Paulus erfahren wir nichts. Ob er vor den Kaiser gestellt worden ist und welches Urteil dieser gefällt hat, wird uns nicht mehr berichtet. Auch über die eigentliche Missionsarbeit des Apostels in Rom werden uns nur Andeutungen gemacht; dagegen wird uns nur noch ausführlicher eine entscheidende Auseinandersetzung mit den Juden in Rom mitgeteilt. Offenbar ist dies das Ziel des ganzen Berichts von Lukas. Wir sollen auf dem Weg der geschichtlichen Entwicklung diesen heilsgeschichtlichen Wendepunkt im Werden der Gemeinde erkennen. Deshalb wird uns, nachdem Paulus in Rom angekommen ist, nicht etwa berichtet, wie er in der römischen Gemeinde eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hat, sondern fast nur noch, wie es zum endgültigen Bruch mit den Juden kam.

Die Bedingungen, unter denen Paulus in Rom seine Tätigkeit ausüben konnte, waren verhältnismäßig günstig. Wohl konnte die Haft, bevor eine Entscheidung getroffen wurde, nicht aufgehoben werden, aber dem Paulus wurde gestattet, unter Bewachung durch einen Soldaten, sich völlig frei zu bewegen und sich eine eigene Unterkunft zu suchen (Vers 16). Die eigene Wohnung war für ihn von großem Wert, da er alle, die ihn aufsuchten, ungehindert aufnehmen konnte. Der Ausdruck „für sich selbst“ oder genauer „gemäß sich selbst bleiben“ (μένειν καθ' ἑαυτὸν [mä'nīn kath' häauto'n]) ist zu beachten. Er soll nicht nur besagen, dass Paulus abge-sondert von den anderen Gefangenen sich aufhalten konnte oder, wie aus Vers 17 und 30 hervorgeht, eine eigene Privatwohnung

mieten durfte, sondern er soll auch das ihm gemäße Wirken in Rom andeuten. Seinem ganz besonderen Auftrag gemäß vollzieht sich dieses in einer Weise, bei der die Gemeinde zunächst noch unbetheilt bleibt.

Diese Vergünstigung hatte er sicher dem günstigen Bericht des Festus und der Fürsprache des Julius zu verdanken, woran wir wieder erkennen können, wie alles wirklich Edle in der Welt dem Reich Gottes dienstbar gemacht wird. *Die römische Gefangenschaft des Apostels Paulus* ist auch durchaus kein Unglück, sondern seinem besonderen Missionsauftrag genau angemessen. Nur so wurde er befähigt, *die rein pneumatische Weiterführung der Gemeinde zu leiten als der Gebundene Christi Jesu für die Nationen* (vergleiche Eph. 3,1; 4,1). Er trug die Kette zugunsten der Nationen, der Heiden, wegen der Hoffnung Israels (Vers 20). Christus Jesus, und nicht die römische Obrigkeit, hält ihn gebunden, und zwar zugunsten seiner wichtigen Mission als Heidenapostel. Ohne die ständige Bewachung durch einen römischen Soldaten während seiner zweijährigen Schutzhaft in Rom wäre Paulus sicher das Opfer eines jüdischen Mordanschlags geworden.

Die Gefangenschaft von Paulus sollte sich als ein großer Segen für die ganze Gemeinde auswirken; denn nur so konnte er den verklärten Christus und die Gemeinde als seinen Leib so darstellen, wie er es im *Epheserbrief* tat. Hier zeigt er das letzte, höchste Ziel des Werdens der Gemeinde. Das ist das Geheimnis seines Gebundenseins zugunsten der Nationen. Dazu musste erst das Verhältnis mit den Juden endgültig geklärt werden; denn durch den Fall der Juden entsteht den Heiden das Heil, um jene zur Eifersucht zu reizen (Röm. 11,11). Ihr Verlust ist Reichtum der Nationen, wie einst ihre Wiederannahme Leben aus Toten sein wird (Röm. 11,12.15).

Deshalb beginnt Paulus seine Tätigkeit in Rom auch ohne Verzug damit, *dass er die Ersten der Juden zusammenrief*, um bei ihnen eine entscheidende Stellungnahme zu seinem ihm von Gott gegebenen Auftrag herbeizuführen (Vers 17). Zunächst rechtfertigt sich Paulus ihnen gegenüber wegen seiner Gefangenschaft und be-

teuert seine Schuldlosigkeit, indem er die Juden beschuldigt, ihn durch ihre Feindseligkeiten gezwungen zu haben, sich auf den Kaiser zu berufen (Verse 17-19). Er betont dabei ausdrücklich, dass er nichts tue, was dem Volk und den väterlichen Sitten entgegen sei, dass er nicht beabsichtige, seine Nation irgendwie zu verklagen. Paulus unterscheidet genau zwischen Volk und Nation. Vor Gott ist Israel ein Volk, und vor den Heiden gelten die Juden nur als eine Nation wie alle anderen.

Paulus beeilt sich, die Juden in Rom zur entscheidenden Stellungnahme zu bringen. Darum hält er sich mit seiner Rechtfertigung nicht lange auf, sondern kommt gleich zum Kern der Sache, der *Hoffnung Israels* (Vers 20). Von dieser hatte er auch vor dem König Agrippa gesprochen (Kapitel 26,6-7). Wegen dieser messianischen Hoffnung war er von den Juden verklagt worden. Wenn er nun sagt, dass er wegen dieser Hoffnung mit der Kette umgeben sei, so gibt er also damit den Juden die Schuld an seiner Gefangenschaft, zumal ihn die römischen Behörden freigesprochen hatten. Die Juden haben ihn also in die Hände der Römer überliefert (verraten).

Die Entschlossenheit, mit der Paulus jetzt vorgeht, hat ihren Grund in der tröstlichen Erkenntnis, dass *die Zeit der Entscheidung gekommen ist*. Diese Erkenntnis wurde ihm geschenkt durch den Anblick der Brüder aus Rom. Hatte der Geist Gottes, ganz ohne jede apostolische Mitwirkung, hier eine solche lebendige Heidenchristengemeinde herausgerufen, so war das ein unmissverständliches Zeichen, dass *die Entwicklungslinie von Antiochien ihren Zielpunkt gefunden hatte*. Das Kennzeichen dieser Linie ist das freie, mächtige, an kein menschliches Amt gebundene Geisteswirken. Dies kam in der römischen Gemeinde am vollkommensten zum Ausdruck (vergleiche Röm. 16). Dieser Gemeinde konnte Paulus *das geheimnisvolle Vermächtnis für die Heidenchristen* anvertrauen (Röm. 11,25-29), welches die Zukunft des alttestamentlichen Bundesvolkes betrifft. Ohne ein tieferes Verständnis für dieses Geheimnis verstehen wir weder den Römerbrief noch den Jakobusbrief oder die Apokalypse des Johannes.

Als Paulus erkannt hatte, dass die römische Gemeinde für ihren heilsgeschichtlichen Beruf, Hüterin dieses Geheimnisses zu sein, vom Geist Gottes ausgerüstet und befähigt war, gewann er Zuversicht und dankte Gott. Aus dieser Zuversicht heraus gewann er den Mut und die Kraft, so energisch vorzustößen und die Judenschaft in Rom vor die Entscheidung zu stellen. Diese verhalten sich zunächst neutral und abwartend, indem sie betonen, dass sie aus Jerusalem über Paulus weder offiziell noch privatim Kunde erhalten hätten (Vers 21). Zwischen den jüdischen Synagogen in der ganzen Welt bestand untereinander und mit der Zentrale in Jerusalem *ein reger Nachrichtendienst*, vermittelt durch reisende Brüder und Briefe. Die römischen Juden erklären sich aber damit einverstanden, den Paulus weiter zu hören,

„denn von dieser Sekte ist uns bekannt, dass ihr allenthalben widersprochen wird.“ Apg. 28,22

Sie müssen also schon erfahren haben, dass Paulus zur Gemeinde der Christen gehörte. Daraus dürfen wir auch schließen, dass Paulus in Rom sofort auch den engeren Verkehr mit der Gemeinde gepflegt hat, wiewohl Lukas darüber nichts berichtet. Die römischen Juden hielten die Gemeinde für eine *Sekte* (αἵρεσις [hä' räsīs]). Mit Sekte wird in der Schrift eine bestimmte Partei innerhalb einer größeren Körperschaft bezeichnet, die eine sich von der Masse unterscheidende Erkenntnis oder Richtung vertritt, ohne sich äußerlich von der größeren Körperschaft zu trennen (Apg. 5,17; 15,5; 24,5; 26,5; 1. Kor. 11,19; Gal. 5,20; 2. Petr. 2,1). Etwas anderes ist eine Spaltung (σχίσμα [schi'sma]), Mt. 9,16; Mk. 2,21; Joh. 7,43; 9,16; 10,19; 1. Kor. 1,10; 11,18; 12,25).

Während eine Sekte unter Umständen für die größere Körperschaft ein Segen ist, wirkt eine Spaltung immer zersetzend. In dem Urteil der Juden, die die Christengemeinde als Sekte bezeichnen, der von allen Seiten widersprochen wird, liegt Geringschätzung und Ablehnung. Aus dem Umstand, dass die Führer der Judenschaft sich durch dieses Urteil von der Christengemeinde distan-

zieren, können wir wohl den Schluss ziehen, dass letztere nicht mehr als eine jüdische Partei angesehen wurde, zumal die Gläubigen in Rom wohl vorwiegend aus Heidenchristen bestanden. Paulus richtet seinen Römerbrief auch nicht an die „Gemeinde“ in Rom, sondern an die verschiedenen Hausgemeinden in Rom, wie aus der Grußliste in Röm. 16 hervorgeht (Apg. 16,5.14-15), die untereinander brüderliche Gemeinschaft pflegten und auch gute Gemeindedisziplin durchführten (Kapitel 16,17-19).

So mögen die Juden noch keine klare Vorstellung gewonnen haben von einer christlichen Gemeinde und hielten die Anhänger Jesu, die in der Stadt zerstreut waren, für eine neue, von den Juden und Römern überall abgelehnte Sekte. Dass Paulus, der gelehrte Rabbiner, sich zu derselben hielt, mochte ihnen bereits bekannt sein. Da er aber als Jude unter ihnen auftrat und sich auf seine Zugehörigkeit zu den Juden berief, waren sie willig, ihn weiter anzuhören und seine Anschauungen zu prüfen. Er überließ es ihnen, für eine gründliche Aussprache einen Tag zu bestimmen.

Die Aussprache mit den Juden, an welcher viele teilnahmen in der Herberge des Paulus, war sehr gründlich und ausgedehnt vom Morgen bis zum Abend und hatte als Grundlage die Heilige Schrift Alten Testaments, Gesetz und Propheten. Paulus legte ihnen die großen geraden Linien auseinander.

„Welchen er auseinandersetzte und gründlich bezeugte das Königreich Gottes, indem er sie auch zu überzeugen suchte in Bezug auf Jesus vom Gesetz Mose, als auch von den Propheten her.“ Apg. 28,23

Es ist *die große messianische Linie*, die Paulus aufzuzeigen sich bemühte in Verbindung mit der Entwicklungsgeschichte des Königreichs Gottes. Das Auseinandersetzen (ἐκτίθημι [äkti'thēmi]) ist nicht soviel wie auslegen, ausdeuten, sondern das Herausstellen einer gewissen Wahrheit oder einer klaren Linie durch unterscheiden (vergleiche Kapitel 11,4; 18,26). An dieses schloss sich dann ein gründliches Bezeugen (διαμαρτύρεσθαι [diamarty'rästhä]) an.

Bezeugen heißt zeugnismäßig, aus eigenem Erleben heraus reden. Der Ausdruck „**das Reich Gottes bezeugen**“ ist auffallend und kommt nur an dieser Stelle vor. Das Königreich wird wohl sonst als Evangelium verkündigt (Lk. 4,43; 8,1; 16,16; Apg. 8,12) oder geroldet (Lk. 9,2; Apg. 20,25; 28,31) oder gründlich verkündet (Lk. 9,60), oder man spricht vom Königreich (Lk. 9,11; Apg. 1,3) oder sucht von ihm zu überzeugen (Apg. 19,8).

Das zeugnismäßige Reden vom Königreich Gottes ist etwas Besonderes. Das kann nur derjenige tun, der in der Entwicklung des Königreichs etwas miterlebt hat. Und dazu war Paulus in hervorragendem Maße berufen und imstande. Daher ist dieser Ausdruck an unserer Stelle von besonderer Bedeutung. Indem Paulus den Juden *die Königreichslinie aus der Schrift* klar vorgezeichnet hatte, bezeugte er das, was seine apostolische Mission betrifft. Nicht um für sich Anhänger zu gewinnen, sondern mit dem Bemühen, seine Zuhörer für Jesus zu gewinnen, sie zu überzeugen von dem, was Jesus betrifft. Aus der reichen Fülle des Wortes und seinem eigenen Erleben zu schöpfen, wurde Paulus dabei nicht müde. Wie aus dem ganzen Zusammenhang zu schließen ist, wird Paulus auch besonders *von der Verwerfung und Wiederherstellung Israels* gesprochen haben, überhaupt von dem Geheimnis des Todesweges zum Leben und der Notwendigkeit des Kreuzes Christi.

Der Erfolg dieser Bemühungen des Apostels Paulus war, dass einige von dem Gesagten überzeugt wurden, die Anderen aber nicht glaubten (Vers 24). Aber es wurde noch keiner ganz für Christus gewonnen, sondern das Resultat war nur eine Disharmonie unter den Juden (Vers 25). Die Versammlung löste sich ohne befriedigenden Abschluss auf, als Paulus auf die bekannte Stelle in Jes. 6 hinwies und von der Verstockung Israels sprach. Hier erhalten wir die Gewissheit, dass Israel bereits unter diesem Verstockungsgericht stand und immer noch etliche aus den Heiden zum Glauben kommen. Erst wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird die Gnadenzeit für Ganz-Israel anbrechen. An diesem Punkt der Rede des Paulus, da er von der Wende im Königreich Gottes zu

den Heiden sprach, kam die Opposition der Juden ans Licht. Was bereits wirksam war, das Verstockungsgericht Israels, wird nun durch Paulus proklamiert.

„So sei es euch kundgetan, dass dieses Heil (besser: Heilbringende) Gottes den Nationen gesandt wird, und sie werden hören.“ Apg. 28,28

Die eigentliche entscheidende Wende für Israel trat in Jerusalem ein bei dem letzten Aufenthalt des Paulus daselbst. Das war der tiefe Schmerz, der während der ganzen Seereise des Apostels sein Herz erfüllt hatte und der erst ausgeglichen wurde, als Paulus die Brüder von Rom sah. Das Zitat aus Jes. 6,9-10 ist wörtlich angeführt mit dem kleinen Unterschied, dass es in Kapitel 28,27 nicht mehr heißt: **„Mache das Herz dieses Volkes fett und mache seine Ohren schwer und verklebe seine Augen“**, sondern **„verstockt (verdickt) ist das Herz dieses Volkes, und mit den Ohren hören sie schwer, und ihre Augen schließen sie“**, weil die Mission Jesajas bereits erfüllt ist und von Paulus nur noch als eine vollendete Tatsache festgestellt wird. Die Wende des Evangeliums zu den Nationen war bereits eingetreten (Vers 26).

Paulus schließt seine Ausführungen mit dem Wort von den Nationen

„und sie werden hören.“ Apg. 28,28

Er glaubt also an *den gewissen Erfolg der Mission unter den Heiden* (Mt. 21,43). Natürlich handelt es sich nicht um die Bekehrung der ganzen Nationen, sondern um die Fülle (das πλήρωμα [plē'rōma]) der Heiden, dass diese eingehen wird in das Königreich Gottes (Röm. 11,25). Mit dem Ausblick auf den Erfolg des Evangeliums unter den Heiden nimmt Paulus Abschied von den Juden. Mehr kann und darf er ihnen jetzt nicht sagen. Über *die Endgeschichte Israels* mit der schließlichen Errettung des ganzen Volkes spricht er nicht mit den ungläubigen Juden, sondern nur mit der gläubigen Gemeinde. Mit den Worten:

„Und als er dieses gesagt, gingen die Juden weg, indem sie untereinander große Diskussion hatten,“

Apg. 28,29

entlässt auch Lukas die Juden und überlässt sie schweigend dem Gottesgericht. Dieses Gericht geht fort *trotz der großen Diskussion*, ja gerade die dadurch bewiesene Unruhe und Unsicherheit, die nie ein klares, festes Ziel erreicht, ist ein Merkmal dieses Gerichts. Sie nehmen wahr mit den Augen und sehen doch nicht, sie hören mit den Ohren, und verstehen doch nicht.

Über *die Missionsarbeit des Paulus in Rom* berichtet Lukas abschließend nur kurz und summarisch.

„Er blieb aber ganze zwei Jahre in seiner eigenen Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm gingen, indem er das Königreich Gottes verkündigte und das den Herrn Jesus Christus Betreffende lehrte mit aller Freimütigkeit unverboden.“

Apg. 28,30-31

Seine Arbeit war ja insofern etwas gehemmt, als er sich nicht frei bewegen konnte, sondern nur in seiner eigenen Wohnung die zu ihm Kommenden empfangen durfte. Es war somit *intensive Einzelseelsorge*, was Paulus in Rom betrieb. Wäre dieser Zug nur so nebenbei im Laufe des lukanischen Berichtes mitgeteilt, so hätte er nicht die Bedeutung wie nunmehr, da er am Schluss der Apostelgeschichte steht, also gleichsam das Ganze krönt. Es ist nicht nur ein zufälliger Notbehelf, weil Paulus nun einmal nicht anders wirken konnte, sondern *ein Anschauungsunterricht für den normalen Charakter der Missionsarbeit an Israel*. Denn nur um diese handelt es sich hier, wie aus dem engeren Zusammenhang mit Vers 29 gefolgert werden muss.

Trotz der Verstockung Israels wurde die Mission fortgesetzt (vergleiche Offb. 3,8-9) unter besonderer Geistesführung. Die zu Paulus Kommenden wurden durch tiefe Einführung in die Schrift

belehrt. Zu beachten ist die Kennzeichnung dieses speziellen Dienstes:

„Indem er verkündigte das Königreich Gottes und das lehrte, was den Herrn Jesus Christus betrifft.“

Apg. 28,31

Verglichen mit Vers 23 sind einige feine Unterschiede zu beachten. In Vers 23 heißt es: **„Er setzte auseinander und bezeugte gründlich das Königreich Gottes und suchte sie auch zu überzeugen in Bezug auf Jesus“**. Die persönliche Note hierbei erklärt sich aus dem besonderen Anlass seiner Rede. Da genügte nicht ein einfaches, sachliches Herolden oder Verkündigen. Und anstelle des Überzeugens von Jesus tritt in Vers 31 das ruhige Lehren dessen, was den Herrn Jesus Christus betrifft, also was den ganzen umfassenden, reichen Wahrheitskomplex betrifft, wovon der Christus das Zentrum bildet.

Dass Paulus das tun konnte und durfte *mit aller Freimütigkeit unverboden*, wird als Abschluss des Berichtes noch besonders hervorgehoben. Damit wird angezeigt, dass hier endlich die sonst immer so störende Gegenarbeit der feindlichen Juden ausgeschaltet war, solange Paulus den starken Schutz der römischen Obrigkeit genoss, allerdings als ein Gebundener. Ein Vergleich von Vers 31 mit Vers 23 ergibt mit Sicherheit, dass es sich in beiden Fällen um die Missionsarbeit des Paulus an Israel handelt. Für seinen Dienst an den Heiden wäre es nicht gut denkbar, dass Paulus von dem klagestellten Begriff des Königreiches Gottes aus das den Herrn Jesus Christus Betreffende lehrte.

Dass diese *Einzelmission des Paulus an Israel* am Schluss der Apostelgeschichte so stark unterstrichen wird, muss natürlich seinen besonderen Grund haben. Für die Vollendung der heilsgeschichtlichen Linie des Königreichs ist es von entscheidender Bedeutung, dass in Israel ein heiliger Same, *ein Rest nach Wahl der Gnade* (Röm. 11,5) herausgebildet werde für Christus den Herrn.

Hier wird der Titel „**Herr**“ besonders betont. Ist das Volk als Ganzes auch dem Gericht hingegeben für die Dauer der Zeit der Nationen, so ist doch der Rest nach Wahl der Gnade (nicht zu verwechseln mit dem Überrest in Röm. 9,27) davon ausgenommen.

Die Zeitangabe für diesen Einzeldienst des Paulus an den Juden in Rom ist zu beachten. Hier steht ein Wort für *zwei Jahre*, das sonst nur noch in Kapitel 24,27 vorkommt (διετία [diäti'a]). Es scheint dies ein technischer Ausdruck zu sein für die äußerste Grenze der Dauer einer Untersuchungshaft. Wenn während dieser Zeit kein Ankläger seine Klage vorbrachte, musste nach Römischem Recht die Sache als verjährt erklärt werden, worauf die Freilassung erfolgte. Ist diese Auffassung richtig, so dürfen wir folgende Schlüsse daraus ziehen:

1. dass die Juden es wohl für das Beste hielten, ihren Prozess gegen Paulus in Rom vorläufig nicht fortzusetzen, weil sie den Paulus während der Untersuchungshaft als ungefährlich betrachteten und
2. zweitens, *dass Paulus aus dieser ersten römischen Gefangenschaft wieder freigelassen worden ist.*

Anfang und Schluss der Apostelgeschichte korrespondieren miteinander. Das Buch beginnt mit der Erzählung der Himmelfahrt Jesu vom Ölberg aus, und zwar im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage nach der Wiederaufrichtung des Reiches für Israel. Der in den Himmel erhöhte Christus muss herrschen, damit seine Feinde von Gott zum Schemel seiner Füße gelegt werden (Kapitel 2,34-35; Ps. 110,1). Die Feinde sollen nicht getötet oder vernichtet werden, sondern durch Unterwerfung unter den Herrn zu seiner Verherrlichung beitragen. Deshalb kann auch das Buch nicht schließen mit der Verkündigung des Verstockungsgerichtes über Israel, die Feinde des Herrn, sondern mit einem Hinweis auf den schließlichen Sieg der Gnade auch über das halsstarrige Israel.

So bildet *die unerschütterliche Hoffnung Israels*, wegen welcher Paulus die Kette trug, den verheißungsvollen Ausklang des Buches. Nur von diesem Standort aus verstehen wir *die Struktur des Buches und seinen überraschenden Abschluss*. Sonst müsste es uns ein undurchdringliches Rätsel bleiben, warum uns in diesem Schluss nichts gesagt wird von dem Wirken des Paulus in der römischen Gemeinde, nichts von dem Ausgang seines Prozesses vor dem kaiserlichen Gerichtshof, nichts von dem Lebensende des Paulus. Was nach den zwei Jahren geschehen ist, davon sagt Lukas nichts. Das kann nur so erklärt werden, dass das auch nicht der Zielpunkt seiner Darstellung war. Was Lukas beschäftigte, ist das heilige Rätsel und seine Lösung. Die Gemeinde, die Herausgerufene, ist das Zentralorgan des Herrn, diese Lösung herbeizuführen.

(Sowohl) in seinem Evangelium als auch in der Apostelgeschichte hat Lukas nicht das Wirken von Menschen, sondern das Handeln Gottes im Auge. Darum leitet er sein Evangelium ein mit der Erklärung, dass es viele unternommen haben, ordnungsmäßig eine Erzählung zusammenzustellen von den Handlungen (πράγματα [pra'gmata]) Gottes, die unter uns völlig beglaubigt sind, und dass es auch ihm gut geschienen ist, es dem Theophilus gewissenhaft der Reihe nach zu schreiben, indem er allem ἀνωθεν [a'nōthän] = von Anfang an (oder: von oben her) gefolgt ist. Das Buch, welches wir Apostelgeschichte nennen, bringt die Fortsetzung dieser Erzählung. Das Evangelium ist das erste Wort (λόγος [lo'gos]) über alles, was Jesus anfang zu tun und zu lehren bis zu dem Tage, da er hinaufgenommen wurde. Die Himmelfahrt Jesu bildet die feine Grenzlinie zwischen dem Evangelium und der Apostelgeschichte. In dem letzteren Buch haben wir demnach den fortlaufenden Bericht von dem himmlischen Christuswirken Jesu durch das Organ seiner Gemeinde auf Erden. Menschen sind nur Werkzeuge, der Herr ist der Handelnde, der Wirkende. Die Apostelgeschichte bringt deshalb nicht etwa die Taten oder Handlungen der Apostel, sondern, wie die Überschrift lautet, die Praxis oder das Handeln der Apostel, wie es sich nach den Handlungen des Herrn ausrichtet.

Es war deshalb durchaus nicht die Absicht von Lukas, eine vollständige Lebensgeschichte des Petrus und Paulus zu schreiben und diese beiden Männer zu verherrlichen. Als langjähriger Mitarbeiter von Paulus hatte er von diesem die geistliche Einstellung gelernt, nicht nur seine eigene Person ganz in den Hintergrund zu rücken, sondern auch die Werkzeuge des Herrn, Petrus und Paulus, in seinem Bericht stillschweigend vom Schauplatz ihres Wirkens abtreten zu lassen. Ein weltlicher Schriftsteller hätte uns jedenfalls noch das fernere Wirken und den Märtyrertod dieser beiden Hauptapostel berichtet.

Es fällt uns auf, *dass Lukas kein vollständiges Paulusbild zeichnet*, wie wir es aus den Briefen des Apostels gewinnen. Auch bringt er uns durchaus nicht eine abgerundete „paulinische Theologie“. In den uns von Lukas überlieferten Reden des Apostels Paulus finden wir nicht die Tiefe des Römerbriefes mit seiner Heilslehre oder des Epheser- und Kolosserbriefes mit ihrer Christuslehre. *Lukas zeichnet den Apostel vielmehr als im fortschreitenden Werden der Evangeliumsbeziehung*, und nur diejenigen Lehrfragen werden in seinem Bericht berührt, die das Fundament dieser Vorwärtsentwicklung bilden und das Gemeinschaftsverhältnis zwischen Heiden- und Judenchristen bestimmen.

Wir finden im Paulusbild des Lukas auch nicht die eigentliche Tiefe seines Dienstcharakters im Verkehr mit den Gemeinden, wie dieser uns z. B. im Galaterbrief und in den Korinther- und Thessalonicherbriefen so ergreifend vor Augen tritt. Lukas stellt ihn vielmehr dar als den rastlosen Arbeiter und Missionspionier, der von Ort zu Ort eilt, um den großen Auftrag seines Herrn restlos zu erfüllen.

Auch über das innere Leben des Paulus, das Sein in Christus, breitet Lukas eine Hülle. Er zeichnet aber wunderbar fein *die verschiedenen Möglichkeiten der Geistesführung im Dienst*. Nicht, dass Lukas alle diese Seiten am Bild seines Lehrmeisters nicht gekannt hätte. Aber er schweigt. Das Schweigen des Lukas fällt uns beim aufmerksamen Lesen seines Berichtes ganz besonders auf. Was Lu-

kas absichtlich verschweigt, ist wohl das Beste am Bild des Apostels. Dies ist nur Gott ganz bekannt, und wer es hat, ist sich dessen bewusst, aber er spricht darüber nur aus heiligem Geistestrieb auf besonderen Anlass. Lukas hat nicht darüber gesprochen, was dem Paulus das Kreuz Christi persönlich bedeutete und ihm die ganze Wucht des eigenen Sündenbewusstseins vermittelte.

Lukas beschränkt sich bei der Zeichnung des Bildes von Paulus auf das, was einen bestimmten Beitrag liefert zur Durchführung seines großen Themas. In dieser Hinsicht war das Ziel mit der Gefangenschaft des Paulus in Rom erreicht, und zwar in dem Augenblick, als aus des Apostels Mund die große Wende des Evangeliums von den Juden zu den Heiden verkündigt wurde. *Die Grundlinien der Gemeinde waren klar gezeichnet.* Was später noch aus dem Leben und Wirken des Paulus bis zu seinem Märtyrertod zu berichten wäre, kann nichts wesentlich Neues mehr hinzufügen. Von den Grundlinien aus vollzieht sich lediglich die weitere Entwicklung.

Doch ist die Sache nicht etwa so, als ob Lukas in seiner Darstellung des Werdens der Gemeinde unter der Führerschaft von Paulus ein abgeschlossenes Gemeindedogma, ein Muster der Gemeindeverfassung und Gemeindeordnung hätte aufstellen wollen. Nur Grundsätzliches im Werden der Gemeinde erfahren wir in seinem Bericht, *keine starren Formen, sondern lebendige Bewegung*, wie auch Johannes in den Sendschreiben der Apokalypse die Bewegtheit und Lebendigkeit der Gemeinde darstellt in dem Bild des unter den sieben goldenen Leuchtern wandelnden Menschensohnes. Bei der Geschichte der Gemeinde und der Apostel bleibt auch bei Lukas der Blick auf den vom Thron aus wirkenden Christus gerichtet. Vor diesem Bild muss jede menschliche Größe verschwinden, auch die eines Paulus.

Die Ansicht, dass Lukas in seinem Bericht einseitig die einzigartige Größe des Apostels Paulus, vor der auch ein Petrus in den Schatten treten muss, herausstellen will, ist entschieden abzuweisen. Die Tatsache, dass er bei dem Wirken des Apostels Paulus län-

ger und ausführlicher verweilt, beruht darauf, dass dessen Wirken für den heilsgeschichtlichen Fortschritt im Werden der Gemeinde mehr in den Vordergrund gerückt wird. Es ist eine Verkennung des Charakters der Apostelgeschichte, in ihr eine tendenziöse Streitschrift sehen zu wollen, die den Paulus gegen den Petrus ausspielen will.

Beide Führer der Gemeinde in ihrem Werden verschwinden bei Lukas in gleicher Weise still und geräuschlos vom Schauplatz, sobald sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Nur Christus will er verherrlichen und sein Wirken durch die Gemeinde. Obgleich ein enger Mitarbeiter des Paulus, ist er doch völlig frei von irgendeiner Parteinahme für ihn. Das geht auch aus dem Bestreben hervor, *die völlige Geistesinheit zwischen Petrus und Paulus* in allen Glaubensfragen nachzuweisen. Es gehört zu den feinsten Zügen in der Berichterstattung von Lukas, wie er den Nachweis führt, dass Paulus die Einheit des Geistes nicht nur zwischen sich und den Aposteln der Beschneidung, sondern auch zwischen Heiden- und Judenchristen erstrebt und gefunden hat. Nach jeder Missionsreise in die Heidenwelt hinein sucht er das Band der Gemeinschaft mit der aussendenden Gemeinde in Antiochien und der Muttergemeinde in Jerusalem zu festigen.

Die Ansicht, dass zwischen Paulus und Petrus ein Gegensatz in der Verkündigung des Evangeliums bestanden habe, beruht auf einem grobem Missverständnis. Wohl war Paulus der berufene Führer in der Weiterentwicklung der Evangeliumsbevewegung, und er ist deshalb der Apostel der Reformation aller Folgezeiten geworden, aber ein Gegensatz zwischen Paulus und Petrus hat nie bestanden. Paulus betont auch in seinen Briefen *die Einheit aller Apostel bezüglich der fortschreitenden Enthüllung der göttlichen Geheimnisse* und der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Gemeinde, die eine heilige Gottesfamilie darstellt, auferbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, in dem Christus Jesus sein Eckstein ist (Eph. 2,20). Das Geheimnis des Christus, dass die Nationen Miterben und Miteinverlebte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus

Jesus durch das Evangelium sind, ist nicht dem Paulus allein geoffenbart worden, sondern seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist (Eph. 3,5-6).

Es laufen nicht zwei Gemeindelinien nebeneinander, etwa eine petrinische Königreichslinie und eine paulinische Vollkommenheitslinie, sondern *nur eine einzige Gemeindelinie auf der Königreichslinie*. Die Fragestellung, Paulus oder Petrus, verrät eine völlige Verkenning der großen heilsgeschichtlichen Gemeindelinie, wie sie sowohl in der Apostelgeschichte als auch in den apostolischen Briefen ganz klar gezeichnet ist. Diese Einheit der Gemeindelinie ist durch den Bericht von Lukas gesichert. Lukas beruft sich dabei nicht auf die Briefe des Paulus, als auf etwas Geschriebenes, sondern bezeugt die Praxis des Apostels, der den Hauptanteil an dem Werden der Gemeinde durch seine Arbeit hatte.

Von den Schicksalen des Apostels Paulus nach Abschluss der Apostelgeschichte bis zu seinem Märtyrertod erhalten wir nur ein ungefähres Bild aus gelegentlichen Bemerkungen in den paulinischen Gefangenschaftsbriefen. Von einer Veränderung der äußeren Situation des Apostels in Rom, während er auf die Entscheidung des Kaisers in seinem Prozess wartete, berichtet Paulus im Brief an die Philipper. Nach Lukas (Apg. 28,30) blieb Paulus während der zweijährigen Wartezeit in leichter Untersuchungshaft in seiner Mietwohnung.

Dies hat sich offenbar kurz vor der gerichtlichen Entscheidung insofern geändert, als seine Haft verschärft wurde und er dadurch die Möglichkeit des freien Verkehrs mit seinen Freunden verlor (Phil. 1,12ff.). Es ist wahrscheinlich, dass die Juden dabei ihre Hand im Spiel hatten. Ihre feindselige Haltung hatte in keiner Weise nachgelassen. Sie warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, den ihnen verhassten Paulus endgültig unschädlich zu machen. Die Nachricht von der Verschärfung seiner Haft und der bevorstehenden kaiserlichen Entscheidung muss die ihm eng befreundete Philippergemeinde stark beunruhigt haben. Deshalb sucht er sie wegen seiner Lage zu trösten. Seine Angelegenheit habe vielmehr zur

Förderung des Evangeliums beigetragen, sodass seine Bande als in Christus offenbar geworden seien in dem ganzen Prätorium und bei allen Übrigen. Indem die meisten der Brüder durch seine Bande im Herrn Vertrauen gewonnen hätten, wagten sie es um so mehr, furchtlos das Wort Gottes zu reden (Phil. 1,12-14).

Allerdings gab es auch solche in Rom, die diese Gelegenheit zu benutzen und ihn zu verdrängen trachteten. So hässlich auch solche Einstellung gegen ihn war, er trug es in völlig selbstloser Liebe, nur bedacht auf die Förderung des Evangeliums. **„Was denn? Wenn nur auf jede Weise, sei es zum Vorwand, sei es in Wahrheit, Christus verkündigt wird, so freue ich mich auch in diesem, ja, ich werde mich auch freuen“** (Kapitel 1,18). Er wusste, dass auch dies für ihn zum Heil ausfallen werde durch die Fürbitte der Philipper und die Darreichung des Geistes Jesu Christi. Es war sein erwartungsvolles Harren und Hoffen, in nichts zuschanden zu werden, sondern dass mit aller Freimütigkeit, wie immer so auch jetzt, Christus in seinem (des Paulus) Leibe hoch erhoben werde, sei es durch Leben oder durch Tod. *Denn ihm war das Leben Christus und das Sterben Gewinn* (Phil. 1,19-21).

Paulus lässt uns hier einen Blick in sein Innenleben tun, wie wir es im Bericht von Lukas niemals finden. Er steht in einem schweren Kampf, indem er von zwei sich gegenseitig widerstrebenden Sehnsüchten bedrängt wird, auf der einen Seite von dem brennenden Wunsch, das Leben im Fleisch, was für ihn Frucht der Arbeit bedeutet, noch fortsetzen zu dürfen, auf der anderen Seite von dem sehnlichen Verlangen, abzuschneiden und zusammen mit Christus zu sein; denn um vieles mehr ist dieses besser. Aber das Bleiben im Fleisch scheint ihm nötiger zu sein um der Gemeinde willen, und in dieser Zuversicht weiß er, dass er noch bleiben wird zur Förderung der Gläubigen und zu ihrer Freude im Glauben. In dieser seiner Überzeugung ist Paulus auch nicht getäuscht worden (vergleiche Philem. 22).

Aus der Art, wie Lukas seinen Bericht abgeschlossen hat, dürfen wir bestimmt entnehmen, dass die zweijährige Gefangenschaft

des Apostels in Rom noch nicht mit seinem Märtyrertod endete, sondern *mit einem weiteren neuen Wirken*. Der ganze Ton dieses Schlusses ist auf Wirksamkeit abgestimmt, und zwar während der zwei Jahre und noch hernach. Wir dürfen also annehmen, dass Nero die Klage der Juden gegen Paulus abgewiesen hat, sodass dieser zu neuer Arbeit wieder die Freiheit erhielt. Das wird etwa im Jahre 60 n. Chr. gewesen sein. Nur durch die Annahme einer *Befreiung des Paulus aus der Gefangenschaft* gewinnen wir die Möglichkeit, die verschiedenen Notizen in den paulinischen Briefen über eine Wirksamkeit des Apostels unterzubringen, die nach seiner ersten römischen Gefangenschaft liegen muss.

Während der zweijährigen Untersuchungshaft in Rom stand Paulus mit den Gemeinden, die durch seine Missionsarbeit entstanden waren, in dauerndem Verkehr durch solche Brüder, die sich ihm zur Verfügung gestellt hatten und zur Ausführung jedes Auftrags bereit waren.

- *Epaphras, ein Gemeindeglied aus Kolossä, vermittelte den Verkehr zwischen der Gemeinde in Kolossä und dem gefangenen Paulus.* Paulus nennt ihn **„unseren geliebten Mitknecht, der da ist ein treuer Diener des Christus für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist“** (Kol. 1,7). In Kol. 4,12 sagt Paulus von ihm: **„Der einer von den Euren ist, ein Knecht Christi Jesu, der allezeit für euch ringt in den Gebeten, damit ihr steht vollkommen und vollausgefüllt in allem Willen Gottes“**. Nach Philem. 23 war er ein Mitgefangener des Paulus in Christus Jesus. Weshalb auch er verhaftet wurde, ist uns nicht bekannt.
- *Den Verkehr mit der Gemeinde in Philippi vermittelte Epaphroditus, den Paulus seinen Mitarbeiter und Mitkämpfer nennt und „euer Apostel und Beamter meiner Notdurft“* (Phil. 2,25). Diesen hat Paulus nach Philippi gesandt, **„da er sich nach euch allen sehnte und in Sorge war, weil ihr gehört hattet, dass er krank war; denn er war auch krank und dem**

Tod ganz nahe. Aber Gott hat sich über ihn erbarmt, nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, auf dass ich nicht Trübsal über Trübsal hätte. Um so fleißiger nun sende ich ihn, auf dass ihr euch wieder freuet, wenn ihr ihn sehet, und ich weniger betrübt sei. Nehmt ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und habt solche in Ehren; denn wegen des Werkes Christi ist er dem Tod nahegekommen, indem er sein Leben aufs Spiel setzte, auf dass er euren Mangel der Dienstleistung für mich ausfüllte“ (Phil. 2,26-30). Er hat dem Paulus eine Unterstützung von der Philippergemeinde überbracht (Phil. 4,18), einen Duft des Wohlgefallens, ein annehmbares Opfer, Gott wohlgefällig.

- *Vor allem stand Timotheus dem Apostel treu zur Seite.* Paulus nennt ihn **„ein Kind echter Art im Glauben“** (1. Tim. 1,2) oder einfach **„Kind Timotheus“** (1. Tim. 1,18) oder **„geliebtes Kind“** (2. Tim. 1,2). Von ihm sagt er in Phil. 2,22: **„Seine Bewährung aber kennet ihr, dass er wie ein Kind dem Vater mit mir zusammen dienet am Evangelium“**. Paulus hoffte, denselben bald von Rom nach Philippi senden zu können, um zu erfahren, wie es mit der dortigen Gemeinde stehe (Phil. 2,19). Dies muss kurz vor dem Ende der ersten Gefangenschaft des Paulus in Rom gewesen sein; denn er fügt hinzu: **„Diesen hoffe ich sofort zu senden, sobald ich meine Lage übersehe. Ich vertraue aber in dem Herrn, dass auch ich selber schnell kommen werde“** (Phil. 2,23-24).
- *Den Verkehr mit der Gemeinde zu Ephesus und Kolossä vermittelte Tychikus,* den Paulus den geliebten Bruder und treuen Diener und Mitknecht in dem Herrn nennt (Kol. 4,7). Er stammte aus Asien (Apg. 20,4), wahrscheinlich aus Ephesus, und war mit Paulus nach Jerusalem hinaufgezogen und später zu ihm nach Rom gekommen. Er wurde von Paulus wiederholt nach Ephesus gesandt (Eph. 6,22; 2. Tim. 4,12). **„Auf dass auch ihr meine Umstände wisset, was ich wirke – dass ihr erfahret,**

was uns betrifft, und er eure Herzen tröste.“ *Einmal sandte Paulus den Onesimus, den Sklaven des in Kolossä wohnenden Philemon, mit Tychikus seinem Herrn zurück. Auch vermittelte Tychikus den Verkehr zwischen Paulus und Titus, als letzterer in Kreta wirkte (Tit. 3,12; 1,5).*

- Außer diesen Genannten waren noch eine ganze Anzahl Mitarbeiter dem Paulus in Rom zur Verfügung. *Aristarchus* (Philem. 24) stammte aus Thessalonich (Apg. 20,4) und war schon bei der Reisegesellschaft, die Paulus mit der großen Kollekte nach Jerusalem begleitet hatte (Apg. 19,29). Er blieb auch bei Paulus auf der Fahrt nach Rom (Apg. 27,2). In Kol. 4,10 nennt Paulus ihn seinen Mitgefangenen.
- Auch *Markus* war jetzt bei Paulus in Rom (Kol. 4,10). Von ihm und Jesus Justus und Aristarchus, die aus der Beschneidung waren, sagt Paulus einmal, dass sie die alleinigen Mitarbeiter für das Königreich Gottes seien, die ihm eine Erquickung geworden seien (Kol. 4,11). Markus hatte sich mit der Zeit zurechtgefunden und mit Paulus ausgesöhnt, sodass er ihm sehr brauchbar wurde zum Dienst (2. Tim. 4,11).
- Auch *Trophimus* aus Ephesus war mit Paulus nach Jerusalem gezogen (Apg. 20,4; 21,29) und später zu ihm nach Rom gekommen, dann mit Paulus nach seiner Befreiung nach Asien zurückgekehrt (2. Tim. 4,20).
- Vor allem aber blieb *Lukas* bei ihm (Kol. 4,14; 2. Tim. 4,11; Philem. 24). Dass Paulus besonders betont: „**Lukas, der Arzt, der Geliebte**“, lässt vermuten, dass dieser ihn auch ärztlich betreut hat.
- *Priscilla und Aquila*, die dem Paulus in Rom vorgearbeitet und eine Hausgemeinde um sich gesammelt hatten (Röm. 16,3,5), finden wir während des Apostels Gefangenschaft nicht mehr in Rom, wohl aber später wieder in Ephesus (2. Tim. 4,19).

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

Schon diese Aufzählung von Mitarbeitern, die wir zufälligen Notizen in paulinischen Briefen verdanken, zeigt uns, wie reich die Tätigkeit gewesen sein muss, die Paulus in Rom und von dort aus in dem ganzen Missionsgebiet entfaltet hat als ein Gebundener Christi Jesu (Eph. 3,1; 4,1; Philem. 1,9).

Wie Paulus jedoch *in der römischen Gemeinde gewirkt hat*, nach der er sich doch so sehr gesehnt hat, um ihr etwas geistliche Gnadengabe mitzuteilen, damit sie gefestigt werde (Röm. 1,11), wird uns auffallenderweise nirgends mitgeteilt.

„Dies ist aber, damit ich mit ermutigt werde unter euch durch unseren beiderseitigen Glauben, den euren und den meinigen.“
Röm. 1,12

Lukas berichtet uns in Apg. 28,30-31 nur von dem Wirken des Paulus unter den Juden in Rom durch Einzelseelsorge. Wenn wir berücksichtigen, wie Paulus beim ersten Anblick der römischen Brüder ermutigt wurde und dem Herrn dankte (Apg. 28,15) und welche heilsgeschichtliche Bedeutung die römische Gemeinde in seinen Augen hatte, so scheint uns das Schweigen der Schrift über diesen Punkt einen besonderen Grund zu haben.

Die römische Gemeinde sollte das Muster werden für die Zukunft. Da fällt es auf, dass absolut keine rein äußere Organisation erscheint, sondern eine Anzahl von Hauskreisen, wie aus der Grußliste in Röm. 16,1-16 hervorgeht. Es ist alles hausgemäß und geistgemäß und trotzdem ordnungsgemäß, sodass Gemeindezucht geübt werden kann (Röm. 16,17-19). Nirgends eine Spur von Verkirchlichung in der Weise, dass ein möglichst großer Raum alle an einem Ort befindlichen Gläubigen zusammenfasst zum Gottesdienst, der von einem dafür angestellten und besoldeten Kirchenbeamten geleitet wird. Eine solche Vorstellung finden wir in der ganzen Schrift nicht. Der Schwerpunkt des Dienstes des Apostels Paulus lag in der *Einzelseelsorge*. Das, was Lukas von dem Wirken des Paulus unter den Juden in Rom (Apg. 28,30-31) sagt, ist auch gültig für das Wirken des Paulus in der römischen Gemeinde.

Zunächst war es gar nicht anders möglich, da Paulus ja ein Gefangener und als solcher an seine Mietwohnung gebunden war. Aber auch dieser Umstand war eine Führung Gottes, damit das rechte Muster der römischen Gemeinde dabei herausgebildet werden sollte. Selbstverständlich wurde Paulus nicht nur von einzelnen Juden, sondern auch von Anderen aufgesucht, denen er das Königreich Gottes und das, was den Herrn Jesus betrifft, verkündigte.

Das Schweigen der Schrift über die Arbeit des Paulus in der römischen Gemeinde zeigt uns *die Freiheit des Geistes in der Formung der Gemeinde*. Es werden keine Gesetze und Statuten gegeben, aber auch nicht die Formlosigkeit zum Gesetz gemacht. Das wahre Geistesleben schafft sich selber seine Formen; denn ohne irgendeine Form ist kein Gemeindeleben möglich. Die Form muss jedes Mal ein klarer Ausdruck des Geisteslebens sein und beweglich bleiben. Gott lenkt dabei auch die äußeren Umstände, wie das Wirken von Paulus in Rom – trotz seiner Ketten.

Als bleibenden Gewinn aus der Gefangenschaft von Paulus in Rom haben wir die köstlichsten seiner apostolischen Briefe, die sogenannten Gefangenschaftsbriefe.

- Der *Philippenerbrief* ist wohl der letzte, der aus der ersten Gefangenschaft von Paulus in Rom stammt und geschrieben worden sein muss kurz vor der Entscheidung seines Prozesses, die seine Freilassung brachte. Dieser Brief zeichnet sich aus durch den vertrauten, persönlichen Ton. Paulus teilt der ihm eng verbundenen Gemeinde manches mit über sein persönliches Ergehen und berührt auch einiges Persönliche in der Gemeinde, so deren Besorgnis wegen der Erkrankung des Epaphroditus und den Streit zweier Frauen, der Euodia und der Syntyche. Auch bedankt er sich bei der Gemeinde für die Unterstützung, die er von ihr wiederholt empfangen hat. Sonst aber enthält dieser Brief nur allgemein gültige und bleibende Normen für das Glaubensleben.

Das Werden der Gemeinde und des Apostels Paulus (Apg. 9-28)

- Beim *Epheserbrief* fällt dagegen der unpersönliche Ton auf, weil wir in dem Verkehr des Paulus gerade mit dieser Gemeinde am ehesten hätten erwarten müssen, dass er auf Einzelheiten und Persönliches einging. Diese Unpersönlichkeit hat jedoch nichts zu tun mit Kälte und Distanzierung, sondern findet ihre Erklärung darin, dass der Gegenstand des Briefes, der Christus und sein Geheimnis, alles menschlich Persönliche so überstrahlt, dass es in diesem Licht verschwindet.
- So ähnlich ist es im *Kolosserbrief*. Es zeigt sich zugleich das Bestreben des Apostels, die Gemeinden selbständig zu machen, unabhängig von seiner Person und einzig gebunden an Christus. Er erkannte die Gefahr der Gebundenheit an Menschen. Der Gründer einer Mission oder Gemeinde muss suchen, sich entbehrlich zu machen. *Sogenannte Personalgemeinden oder -kreise sind eine große Gefahr.*

Aus diesem Grund sind auch die letzten Briefe von Paulus nicht mehr direkt an Gemeinden gerichtet, sondern an Führer (Timotheus und Titus), die verantwortlich die Weisungen des Paulus an die Gemeinden weitergaben.

Der Epheser- und Kolosserbrief enthüllen uns die tiefsten Geheimnisse des Christus für seine Gemeinde:

- In Eph. 3,1-13 finden wir das Geheimnis des Christus, dass die Heiden Miterben und Mitleib und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus seien durch das Evangelium. Dem Paulus ist dieses Geheimnis durch Offenbarung zuteil geworden, aber nicht ihm allein, sondern auch den heiligen Aposteln und Propheten, z. B. zuerst dem Petrus in Joppe (Apg. 10). Paulus jedoch wurde der Pionier dieser köstlichen Wahrheit unter den Heiden. **„Mir, dem geringsten aller Heiligen, ward diese Gnade gegeben, den Heiden als**

Evangelium zu verkündigen den unausspürbaren Reichtum des Christus und zu erleuchten alle, was da sei die Verwaltung des Geheimnisses, das verborgen gewesen ist von den Äonen her in Gott, der das All erschaffen hat, damit nun kundgemacht werde den Fürstentümern und den Vollmachten in den Himmlischen durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes gemäß dem Vorsatz der Äonen, den er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Eph. 3,8-11).

- In Kol. 1,26-27 ist es „**das Geheimnis, das verborgen war von den Äonen und von den Geschlechtern her, nun aber wurde es geoffenbart seinen Heiligen, denen Gott bekanntmachen will, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, welches ist: Christus unter euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“.**
- Beide Geheimnisse sind im Wesen eins, sie enthüllen Gottes bedingungslose und unbeschränkte, *absolute Gnade für alle*, für die Nationen, ja, für das ganze in Christus versöhnte All. „**Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn das All zu versöhnen in ihn hinein, indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes, durch ihn, es sei das auf der Erde oder das in den Himmeln“** (Kol. 1,19-20). *Dieses Geheimnis ist die neue Schöpfung in Christus.* Niemand hat dies so klar verkündigt wie Paulus. Er war der Apostel dieses Evangeliums. Und weil es für ihn keinen Ersatz gab, deshalb kämpfte er auch im Epheser- und Kolosserbrief so entschieden für die Anerkennung seines Apostolats.

Überschauen wir die reiche Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern und das tiefe Band, welches ihn mit all seinen Gemeinden durch seine Briefe verband, so gewinnen wir den Eindruck, als sei die Zeit seiner ersten Gefangenschaft in Rom für Paulus eine ihn

restlos beglückende gewesen. Die Haft war erträglich und mit Arbeit ausgefüllt.

Aber es fehlte nicht an Erfahrungen, die ihn sehr schmerzten und ihn mehr und mehr in die Einsamkeit drängten. Überall sah er starke *Gegenströmungen innerhalb der Gemeinden*, die er von Rom aus zu bekämpfen suchte. Davon geben uns der Philipper- und der Kolosserbrief ein anschauliches Bild. Im Philipperbrief zeigt uns Paulus den Riss unter denen, die am Evangelium dienen, und lässt uns hineinschauen in einen Kampf, der ihn mehr und mehr zu einem einsamen Kämpfer machte. Wenn er klagt, dass er niemanden habe, der ebenso empfindet (ἰσόψυχος [iso'psychos], wörtlich: von gleicher Seele), welcher so echt für das Wohl der Gemeinde besorgt sei, weil sie alle das Ihre suchen und nicht das des Christus Jesus (Phil. 2,20-21), außer Timotheus, so lässt uns dies tief hineinschauen in schwere innere Enttäuschungen und Kämpfe.

Wir fragen unwillkürlich: Wie ist das möglich, und ist das nicht vielleicht eine Übertreibung? Wenn wir auch annehmen wollten, dass gerade zu der Zeit außer Timotheus keiner der bewährten, von auswärts stammenden Vertreter anderer Gemeinden zur Verfügung des Apostels sich in Rom aufhielt und Paulus nur die in Phil. 1,14 erwähnten Brüder der römischen Gemeinde damit im Auge gehabt hätte, so ist dennoch dieses scharfe Urteil schwer fassbar: *Sie suchen alle das Ihre, nicht das des Christus Jesus*. Das darf nicht abgeschwächt werden. Wirklich wahre Selbstlosigkeit, wie Paulus sie allen vorlebte, war eben so selten, dass nur wenige diesen Stand erreichten. Wie leicht schleicht sich das Ich in die heiligsten Regungen des Herzens mit ein, ohne dass wir es merken.

Der Kolosserbrief zeigt uns eine Geistesrichtung, welche die klaren Linien des Evangeliums, wie Paulus es verkündigte, zu entstellen suchte. Hierbei wirkten gnostische Bestrebungen mit, *eine Art höherer Geistigkeit* aufzurichten, die die von Gott geschaffene Leiblichkeit missachtete (Kol. 2,18-23). Auch hierbei ist es wieder das eigene Ich, das sich einen besonderen Thron errichtet. Solche sind im Grunde auch Feinde des Kreuzes Christi wie die, deren

Gott der Bauch ist und deren Herrlichkeit in ihrer Schande ist, *die auf das Irdische sinnen* (Phil. 3,18-19).

Beide Extreme, die Nichtverschönerung des Leibes und die Vergottung des Bauches, entstammen derselben Ichhaftigkeit, für die das Kreuz Christi mit seiner Forderung des Todes für das Ichleben ein Gegenstand tiefster Abneigung ist.

„Wenn ihr nun zusammen mit Christus Gestorbene seid hinweg von den Elementen (Grundregeln) der Welt, was lasst ihr euch Satzungen auferlegen, als lebtet ihr in der Welt?“
Kol. 2,20

Alle solche Bestrebungen beruhen darauf, für die Frömmigkeit irgendeine Norm (Gesetzmäßigkeit), eine äußere Regelung zu finden, die einen sicheren Stand gewährt, auf dem der fromme Mensch sich endlich nach allem Kämpfen ausruhen kann. Paulus stellte demgegenüber *den gesunden Stand der Frömmigkeit* dar als ein stetes, unablässiges Ringen und Nachjagen nach einem Ziel, ein ständiges Vergessen dessen, was dahinten ist, und ein Sichausstrecken nach dem, was vorne ist (Phil. 3,12-14). *Dieses Jagen ist ein stetes Sterben*. Dagegen wehrt sich das fromme Ich. Es will zur Ruhe kommen auf einem festen Standort, auf dem es sich nicht mehr bedroht fühlt.

Diese abwegigen Strömungen wurden je länger, desto schlimmer, wie *die Briefe an Timotheus und Titus* zeigen. *Diese Briefe fallen in die Zeit vor und während der zweiten Gefangenschaft des Paulus in Rom*. Paulus wurde immer einsamer. In 2. Tim. 1,15 klagt er: **„Dieses weißt du, dass sich von mir abgewandt haben alle die in der Asia, unter welchen sind Phygelos und Hermogenes.“** Mit diesen meint Paulus gewiss solche Brüder, die aus der Asia, also auch aus Ephesus, wo Timotheus zur Zeit wirksam war, nach Rom gekommen waren, um Paulus zu dienen. Aber sie zogen sich allmählich von ihm zurück, wohl nicht nur aus Furcht, weil seine Sache in Rom schlecht stand und eine christenfeindliche Stimmung am kaiserlichen Hof Platz gegriffen hatte und sie besorgt waren, mit

hineingezogen zu werden in diesen Prozess, sondern auch weil sie ihm nicht zu folgen vermochten in seiner kompromisslosen Glaubenshaltung.

Auch durch die Gemeinden selbst ging ein tiefer Riss. Es waren vor allem Strömungen, die von Judenchristen ausgingen (vergleiche Tit. 1,10-16). Paulus nennt sie **„widersprechende, eitle Schwätzer und Schwindler, denen man das Maul stopfen muss, welche ganze Häuser zerrütten, indem sie lehren, was ja nicht sein sollte, um schändlichen Gewinnes willen. Sie achten auf die jüdischen Fabeln und Gebote der Menschen und kehren sich ab von der Wahrheit. Sie bekennen, ein Wissen von Gott zu haben, mit den Werken aber verleugnen sie ihn“**. Dies sind Menschen, die den Schwerpunkt des Glaubenslebens verlagern in das Gebiet des Wissens, die sich am liebsten mit Problemen und Streitfragen beschäftigen, die sich abgeben mit religiösen Mythen, d. h. selbsterdachten Systemen (1. Tim. 1,4). Paulus spricht von unfrohen Altweiberfabeln (1. Tim. 4,7) und Petrus von ausgeklügelten Fabeln oder Mythen (2. Petr. 1,16).

„Wenn jemand andersartig lehrt und nicht beitrifft den gesunden Worten, denen unseres Herrn Jesus Christus, und der der Frömmigkeit gemäßen Lehre, der ist aufgeblasen, indem er nichts versteht, sondern krank an Streitfragen und Wortgezänken, aus welchen entsteht Neid, Hader, Lästerungen, böse Verdächtigungen, fortwährende Zänkereien von Menschen, die im Denksinn durch und durch verderbt und der Wahrheit beraubt sind und meinen, die Frömmigkeit sei ein Erwerbsmittel.“
1. Tim. 6,3-5

Paulus gibt dem Timotheus daher den Rat, die törichten und undisziplinierten Fragerinnen sich zu verbitten (2. Tim. 2,23). Er weiß, dass eine Entscheidungszeit sein wird, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selber Lehrer massenhaft sammeln werden, da ihr Hören

gekitzelt worden ist, und sie werden das Hören von der Wahrheit wegwenden und zu den Fabeln (Mythen) abbiegen (2. Tim. 4,3-4). Auch den Titus ermahnt Paulus:

„Von den törichten Streitfragen und Geschlechtsregistern und Streit und Kämpfen um das Gesetz drehe dich weg.“
Tit. 3,9

Wenn Paulus von *gesunder Lehre* spricht (1. Tim. 1,10; 2. Tim. 4,3; Tit. 1,9; 2,1) oder von der wohlproportionierten Lehre (1. Tim. 6,3), so meint er damit nicht die Summe einzelner Lehrwahrheiten, ein Lehrsystem, sondern die Lehrtätigkeit, das Lehren, die Unterweisung, durch welche das Glaubensleben geregelt wird.

Den festen Halt gegen die immer mehr aufkommenden verderblichen Strömungen der letzten Zeit innerhalb der Gemeinden (2. Tim. 3,1-9) sieht Paulus in der *klaren, gesunden Glaubenshaltung der Führer der Gemeinden*. Das ist auch sein letztes Anliegen an Timotheus:

„O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut (Depositum), dich wegwendend von den unfrommen, leeren Geschwätzen und den Widersprüchen (Gegenaufstellungen) der fälschlich so benannten Gnosis (Wissenschaft), welche etliche von sich ankündigen (für ihr Fach erklären). Und in Betreff des Glaubens kommen sie auf Abwege.“
1. Tim. 6,20-21

Sie haben im Glauben Schiffbruch erlitten (1. Tim. 1,19).

Paulus muss noch einmal *für einige Jahre frei geworden* sein. Nur so können wir die verschiedenen Andeutungen in seinen letzten Briefen (an Timotheus und Titus) verstehen, die noch von einer regen Wirksamkeit des Apostels zeugen, die schlechterdings in seiner vorrömischen Zeit nicht untergebracht werden kann. Nach seiner Befreiung eilte Paulus auf sein altes Arbeitsfeld in der Asia, wo

die Gemeinden durch eindringende Irrlehrer bedroht waren (vergleiche Apg. 20,29-30). Dann überließ er die Sorge um die Gemeinde in Ephesus dem Timotheus und eilte weiter nach Mazedonien (1. Tim. 1,3), aber er sprach vorher die Hoffnung aus, bald nach Ephesus zurückzukehren (1. Tim. 3,14). Sicher ist es nicht, ob er wirklich nach Ephesus gekommen ist. Bei seinem damaligen Abschied von den Ältesten der ephesinischen Gemeinde hatte er die Überzeugung geäußert, dass sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden (Apg. 20,25). Möglicherweise hat er nur den Timotheus nach Ephesus geschickt und ist selber gleich nach Mazedonien gefahren.

Auch Griechenland besuchte er und ging dann über Troas (2. Tim. 4,13) und Milet (2. Tim. 4,20) nach Kreta, woselbst er eine Gemeinde gründete, zu deren Befestigung er Titus zurückließ (Tit. 1,5). Von dort ging er nach Illyrien, um einen Winter in Nikopolis zuzubringen, wohin er den Titus bestellte (Tit. 3,12). In Kreta sind inzwischen auch Apollos und Zenas wirksam gewesen (Tit. 3,13). Titus wirkte später in Dalmatien (2. Tim. 4,10). Paulus wird dann vermutlich wieder nach dem Westen des Abendlandes gereist sein. *Ob er seinen früheren Plan, nach Spanien zu gehen (Röm. 15,24), durchgeführt hat, wissen wir nicht. Auch nicht, aus welchem Grund er wieder verhaftet und nach Rom ins Gefängnis geworfen wurde.*

Aus der zweiten römischen Gefangenschaft schrieb Paulus seinen zweiten Brief an Timotheus, den er ermahnt, noch vor dem Winter von Ephesus aus zu ihm zu kommen (2. Tim. 4,21). Das war wahrscheinlich im Jahre 63 n. Chr. Die Verhältnisse in Rom hatten inzwischen eine völlige Wendung erfahren und sich zu einer Krisis zugespitzt. Der Kaiser Nero stand unter starkem jüdischem, christenfeindlichem Einfluss durch seine Gemahlin Poppäa. Trotzdem befanden sich auch Christen beim kaiserlichen Gesinde (Phil. 4,22). Der Willkürlaune des Kaisers war nicht zu trauen. Es kam bald zur Verhandlung vor dem kaiserlichen Gericht. Da erlebte Paulus den tiefen Schmerz, dass niemand aus der römischen Gemeinde zu seiner Verteidigung ihm beistand, sondern alle ihn verließen (2. Tim. 4,16).

Doch zunächst wurde er noch gerettet aus dem Rachen des Löwen (2. Tim. 4,17), trotzdem rechnete er nicht mehr mit seiner Freiheit, sondern mit seinem baldigen Ende.

„Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und der Zeitpunkt meines Abscheidens steht bevor. Ich habe den guten (wohlgeordneten) Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, den Glauben habe ich bewahrt. Schließlich ist mir aufbewahrt der Kranz der Gerechtigkeit, welchen der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage.“

2. Tim. 4,6-8

Er ging diesen Todesweg mit Freuden.

„Wenn ich auch als Trankopfer ausgegossen werde über das Opfer und den Dienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen.“

Phil. 2,17

Durch sein letztes Zeugnis vor dem kaiserlichen Gerichtshof wurde seine Heroldsbotschaft zur Vollendung und allen Nationen zu Gehör gebracht (2. Tim. 4,17). Paulus wird bald darauf den *Märtyrertod* erlitten haben, indem er mit dem Schwert hingerichtet wurde. Die kirchliche Legende hat diese Tatsache vielfach ausgeschmückt und mit dem Märtyrertod des Petrus verknüpft. Dass der Märtyrertod des Paulus in Verbindung mit dem von Nero angestifteten Brand Roms und der folgenden großen Christenverfolgung stattgefunden habe, ist nicht wahrscheinlich, sondern eher das Jahr 63 n. Chr. dafür anzusetzen. Jedoch schweigt die Schrift über das Ende des Apostels Paulus. Was wir darüber erfahren, entstammt der kirchlichen Überlieferung. Das Schweigen der Schrift wollen wir ehren und daraus lernen, dass alles Menschliche zurücktreten muss, damit der Herr allein verherrlicht werde.

SOLI DEO GLORIA!

Umschrift und Aussprache der griechischen Wörter

Erläuterungen zu der nachfolgenden Tabelle:

- Gr. = Griechisch; Lat. = Umschrift (größtenteils lateinisch).
- Aspiration = führendes „h“.
- Hinter dem betonten Vokal steht ein Hochkomma.
- ÿ und ï werden gesondert gesprochen, z. B. „oï“ wie „o-i“.

Umschrift und Aussprache der griechischen Wörter

Gr.	Lat.	Vmtl. Ausspr. zur Zeit des NT
α	a	Wie deutsches a
αι	ä	Offenes e wie in „Bär“
β, γ	b, g	Wie deutsches b/g
γγ, γκ, γξ, γλ	ng, nk, nx, nch	Wie ng/nk/nx/nch mit nasalem n
δ	d	Wie deutsches d
ε	ä	Offenes e wie in „Bär“
ει	ī	Langes i wie in „Spieß“
ζ	z	Weiches s wie in „Rose“
η	ē	Geschlossenes e wie in „Weg“
θ	th	th wie englisch „thin“
ι	i	Wie deutsches i bzw. (vor Vokal) j
κ, λ, μ, ν, ξ	k/l/m/n/x	Wie deutsches k/l/m/n/x
ο	o	Kurzes o wie in „off“
ου	ū	Langes u wie in „gut“
π	p	Unbehauchtes p
ρ	r	Wie süddeutsches gerolltes Zungen-r
σ, ς	s	Scharfes s wie in „Maß“
τ	t	Unbehauchtes t
υ	y, u	Wie deutsches y, vor und nach Vokal wie englisch w in „we“
φ	ph	Wie deutsches f
χ	ch	Wie spanisches J in „Juan“
ψ	ps	Wie deutsches ps
ω	ō	Langes o wie in „Boot“

Verzeichnis der griechischen Wörter

α

ἀγαθός	513
ἀγάπη	51, 441
αἵρεσις	331, 556
ἀκοή	81
ἀκριβῶς	12
ἁμαρτία	132
ἀναγγέλλειν	320, 466
ἀνάθεμα	440
ἄνεμος	36, 536
ἀνίστημι	308
ἄνωθεν	12, 563
ἀποβολή	541
ἀποδέχεσθαι	49
ἀποκατάστασις	25, 29, 61, 63
ἀπολύειν	254
ἀποστέλλειν	255
ἀποστόλων	11
ἀπρόσκοπος	514
ἀπώλεια	148
ἄρα	154
ἄρεστόν	95
ἄρμόζειν	424
ἄρχοντες	62
ἄρχων	120
ἄστεϊος	112
ἀτενίζειν	28, 101, 130-131
αὐτό	19, 31, 35, 50, 52-53, 71, 78, 146, 187, 294
ἄφνω	36

β

βασιλεία	14
βλέπειν	28
βοᾶν	139

γ

γάγγραινα	149
γαμίζειν	81
γαμῆν	81
γενεά	155
γῆ	27
γινώσκειν	155

δ

δεῦρο	102, 105, 118
δεῦτε	105
διακονία	469
διαλέγομαι	397
διαμαρτύρεσθαι	149, 467, 557
διανοίγω	397
διατρίβειν	322, 458
διδάσκειν	138, 467
διδασχῆ	50-51
διετία	562
δεισιδαιμονέστερος	407
δουλεῦειν	251
δύναμις	99
δυνάμεις	141
δωδεκάφυλον	522

Verzeichnis der griechischen Wörter

ε

ἐαυτόν	553
ἐγώ	468
ἔθνος	419
ἐκκλησία	13, 19, 146, 176, 191, 193- 194, 216, 320, 471
ἐκπέμπειν	255
ἔκστασις	57
ἐκτίθημι	557
ἔναντι	148
ἐξαποστέλλειν	255
ἐξουσία	26
ἔπαυλις	31
ἐπί	19, 31, 35, 47, 50, 52-53, 71, 78, 146, 187, 294
ἐπιγινώσκειν	191
ἐπιμεῖναι	551
ἐπισκέπτομαι	346
ἐπισκοπή	31
ἐπισκοπεῖν	472
ἐπίσκοπος	95, 472
εὐαγγελίζειν	138
εὐθύς	148
εὐσεβής	205
εὐσεβεῖν	408
ἔχειν	56

ζ

ζηλωτής	29
---------	----

η

ἦδεν	101
ἦχος	35

θ

θεάσασθαι	28
θεωρεῖν	130-131, 143-144, 404, 491

ι

ιδού	153
ιερόν	52, 85
ισόψυχος	576
ιστορεῖν	187
εἰς	149

κ

καθ'	553
καθεξῆς	12, 220
καθιστάναί	402
καθῶς	112
καιροί	26
καιρός	112, 268
κακία	148
κατά	294
καταγγέλλειν	138
καταμένειν	29
κατάσχεσις	106
κατέχειν	56, 138
κατοικεῖν	31
κήρυγμα	138
κήρυξ	138
κηρύσσειν	137-138
κλήματα	52
κλήρος	34, 148
κοινωνία	51-52
κόλλασθαι	81, 187
κόσμος	280
κύριος	44, 127

λ

λαοί 71
 λαός .. 85-86, 97-98, 100,
 344-346, 419
 λειτουργεῖν 251
 λόγοι 86
 λόγος .. 22, 136, 214, 563
 λοιποί 81
 λυτρωτής 120

μ

μαγεύειν 141
 μαραναθά 440
 μεγαλύνειν 82
 μέλλειν 89
 μένειν 553
 μέρις 148
 μετά 391
 μετάνοια 90
 μή 61
 μοῦ 105, 118

ν

νομίζειν 147

ο

οἶκος 125
 ὁμοθυμαδόν 29, 139
 ὀπίσω 105, 118
 ὄραμα 381
 ὄρᾱν 149
 ὄχλος 97

π

παῖς 71, 74

πανοικεῖ 392
 παραβαίνειν 32
 παραλελυμένοι 140
 παραλυτικός 140
 παρατίθημι 315, 397
 παροικεῖν 105
 παροξυσμός 370
 περιπατεῖν 299
 περιποίησις 471
 πέτρα 45, 148
 πέτρος 148
 πείθειν 97
 πλήρωμα 15, 49, 258, 534,
 559
 πνεῦμα 536
 πνοή 36, 536
 πορεύεσθαι 305
 πράγματα 563
 πράξεις 11
 προσευχή 29
 προσέχειν 472
 προσκαρτερεῖν 144
 προχειρίζομαι 524

ρ

ῥῆμα 40, 214
 ῥήματα 85

σ

σημεῖα 139
 στοιχεῖα 344
 στρατεία 27
 συμβιβάζειν 184
 συμφωνεῖν 78, 346
 συν 391

Verzeichnis der griechischen Wörter

συνθρύπτειν	481
σφόδρα	97
σχίσμα	556

τ

τέλος	80
τό	19, 31, 35, 50, 52-53, 71, 78, 146, 187, 294, 522
τρόπος	28, 340

υ

ὑβρις	536
ὑπακούειν	97
ὑπάρξεις	52
ὑπάρχων	130-131
ὑπηρέτης	258, 524

φ

φαντασία	521
φθόνος	108
φιλανθρωπία	547
φίλημα	440
φιλεῖν	440

χ

χαίρειν	360
χαρά	137, 140
χάρις	99, 137, 140
χειροτονεῖν	314
χρήματα	147
χρόνοι	26
χρόνος	112-113
χωλοί	140

Umschrift und Aussprache der hebräischen Wörter

Erläuterungen zu den nachfolgenden Tabellen:

- Hb. = Hebräisch; Lat. = Umschrift (größtenteils lateinisch).
- Die vorgeschlagene Aussprache orientiert sich vereinfachend an der sogenannten sephardischen und macht z. B. kein Unterschied zwischen ט und ת; Dagesch forte (Anzeige der Konsonantenverdoppelung) und Mappiq (Punkt im finalen ה zur Anzeige, dass der Konsonant gesprochen werden soll) werden nicht berücksichtigt.
- Von Konsonanten, bei denen die An- bzw. Abwesenheit eines Dagesch keinen Unterschied für die Aussprache macht (z. B. א, ג), wird in der Tabelle nur die Version ohne Dagesch aufgeführt.
- א und ה ohne Vokalisierung werden am Wortende nicht gesprochen.
- In der Wortmitte wird א in manchen Fällen nicht gesprochen, in anderen Fällen wird nur der Vokal gesprochen, z. B. צאן, gesprochen „Tson“ (Kleinvieh). Dies ist jeweils an der Umschrift zu erkennen.
- Für כ, מ, נ, פ und צ werden jeweils die Normal- und die Finalform aufgeführt.
- Für das Tetragramm יהוה des Gottesnamens JHWH ist keine Vokalisation der Umschrift angegeben; die Leserschaft möge entscheiden, ob sie – wie durch die Punktierung des hebräischen Alten Testaments beabsichtigt – אֱדֹנָי [ˈaDoNaˈJ] lesen oder eine in der Literatur vorgeschlagene Aussprache wählen will.

Umschrift und Aussprache der hebräischen Wörter

Konsonanten		
Hb.	Lat.	Aussprachevorschlag
א	-	Knacklaut wie zwischen „Ur“ und „ahn“ in „Ur-ahn“ im Gegensatz zu „Uran“ (kein Knacklaut); die Umschrift ist ein hochgestellter Trennstrich
ב, בּ	B, Bh	B wie in „Brot“, W wie in „Wille“
ג, גּ	G, D	Deutsches g und d
ה	H	Deutsches h
ו	W	Englisches W wie in „We“
ז	Z	Weiches s wie in „Rose“
ח	Ch	ch wie in „ich“, aber hinten am weichen Gaumen gesprochen, nicht vorne am harten
ט	Th	Unbehauchtes t
י	J	Deutsches j
כ, כּ, ך	K, Kh, Kh	K = unbehauchtes K; Kh = ch wie in „ach“
ל	L	Deutsches l
מ, ם	M	Deutsches m
נ, ן	N	Deutsches n
ס	S	Scharfes s wie in „Maß“
ע	ˢ	Gepresster Stimmansatz in der Kehle; gegebenenfalls wie א aussprechen
פ, פּ, ף	P, Ph, Ph	P = deutsches p, Ph = deutsches f
צ, ץ	Ts	Deutsches z
ק	Q	Am weichen Gaumen gesprochenes k, gegebenenfalls wie deutsches k
ר	R	Wie süddeutsches gerolltes Zungen-r
ש, שׁ	Ss, Sch	Scharfes s wie in „dass“, deutsches Sch
ת	T	Unbehauchtes t

Umschrift und Aussprache der hebräischen Wörter

- In der Vokaltabelle steht ◊ für einen beliebigen Konsonanten.
- Der Vokal ◊ kann in manchen Fällen gesprochen werden oder auch nicht („Schwa mobile“); in der Umschrift wird durchgängig die gesprochene Variante angegeben.
- Der betonte Vokal wird durch ein Hochkomma nach dem Vokal bezeichnet.

Vokale		
Hb.	Lat.	Aussprachevorschlag
◊	ā, o	Langes a wie in „lag“, in einigen Fällen kurzes o wie in „oft“
◊, ◊	a	Kurzes a wie in „hat“
◊	a	Kurzes a wie in „hat“, vor dem Konsonanten gesprochen.
◊, ◊	ē	Geschlossenes e wie in „Weg“
◊, ◊, ◊	ä	Offenes e wie in „Bär“
◊	i	Kurzes i wie in „ist“
◊	ī	Langes i wie in „Spieß“
◊, ◊	o	Kurzes o wie in „oft“
◊	ō	Langes o wie in „Boot“
◊	u	Kurzes u wie in „Ruck“
◊	ū	Langes u wie in „Mut“
◊	e	Schwundvokal wie in der ersten Silbe von „Beruf“

Verzeichnis der hebräischen Wörter

א

אָדני	589
אָהל	126
אָרץ	27
אָהא	440

ה

הַפְּטָרָה	281
------------	-----

ח

חָרָם	275, 440
-------	----------

מ

מוֹעֵד	126
מֶרֶן	440

פ

פְּרָשָׁה	281
-----------	-----

Literatur

- [Ben53] Johann Albrecht Bengel. *Gnomon oder Zeiger des Neuen Testaments*. W. Paulus, Stuttgart, 1853.
- [Bub50] Martin Buber. *Zwei Glaubensweisen*. Manesse Verlag, Zürich, 1950.
- [Lan03] Heinrich Langenberg. *Biblische Begriffskonkordanz*. Verlag Ernst Franz, Metzingen (Württemberg), 9. Auflage 2003.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1. Mo. 1,28	208
1. Mo. 6,1ff.	82
1. Mo. 9,4	354
1. Mo. 10,19	535
1. Mo. 11,1	36
1. Mo. 11,7	36
1. Mo. 11,26–28	105
1. Mo. 12,4	106
1. Mo. 15,14	107
1. Mo. 17,11	108
1. Mo. 19,17	546
1. Mo. 23,11	111
1. Mo. 49,13	535

2. Mose

2. Mo. 1,8ff.	112
2. Mo. 2,22	115
2. Mo. 3,1	114
2. Mo. 3,11ff.	174
2. Mo. 3,14	178
2. Mo. 7,7	114
2. Mo. 7,9	141
2. Mo. 7,11–13	262
2. Mo. 12,45	325
2. Mo. 12,48	325
2. Mo. 14,14	85, 518
2. Mo. 17,7	338
2. Mo. 18,3–4	115
2. Mo. 22,27	507
2. Mo. 23,16	35
2. Mo. 25,9	126

2. Mo. 25,40	126
--------------------	-----

2. Mo. 32,4	123
-------------------	-----

3. Mose

3. Mo. 3,17	354
3. Mo. 10,9–10	423
3. Mo. 11,46–47	208
3. Mo. 17,11	354
3. Mo. 23,27	252
3. Mo. 24,14	131

4. Mose

4. Mo. 6	496
4. Mo. 6,9–20	493
4. Mo. 6,18	423
4. Mo. 6,27	346
4. Mo. 18,20ff.	75
4. Mo. 19,12	496

5. Mose

5. Mo. 1	282
5. Mo. 10,9	75
5. Mo. 10,17	213
5. Mo. 11,24	117
5. Mo. 13,1–11	502
5. Mo. 14,21	355
5. Mo. 17,6	132
5. Mo. 18,18	64
5. Mo. 18,18ff.	64
5. Mo. 23,2	21, 153
5. Mo. 32,21	267
5. Mo. 34,7	114

Bibelstellenverzeichnis

Josua

Jos. 1,3	117
Jos. 3,13	117
Jos. 4,18	117

Richter

Ri. 1,31	478, 535
----------------	----------

1. Samuel

1. Sam. 4,21	220
--------------------	-----

2. Samuel

2. Sam. 1,11	302
--------------------	-----

1. Könige

1. Kön. 5,8	127
1. Kön. 5,9–13	538
1. Kön. 5,17	127
1. Kön. 6,1	107
1. Kön. 17,21	460
1. Kön. 18	128

2. Könige

2. Kön. 4,34	460
--------------------	-----

Esra

Esra 3,12	127
Esra 6,15	127

Nehemia

Neh. 8,10	294
Neh. 8,12	294
Neh. 8,17	294

Psalmen

Ps. 16,8–11	44
-------------------	----

Ps. 34,7	84
Ps. 35,17	117
Ps. 55,10	518
Ps. 69,25	33
Ps. 107,23–31	540
Ps. 109	34
Ps. 109,8	33
Ps. 110,1	562

Sprüche

Spr. 20,12	341
------------------	-----

Jesaja

Jes. 1	282
Jes. 2,2ff.	25
Jes. 6	558
Jes. 6,9–10	278, 559
Jes. 6,11	117
Jes. 8,16	279
Jes. 9,1	530
Jes. 44,3	25
Jes. 49,3	289
Jes. 49,6	289
Jes. 53	154
Jes. 53,6	305
Jes. 55,3	127
Jes. 56,3–6	22
Jes. 65,24	85
Jes. 66,1	127

Jeremia

Jer. 1,6ff.	174
Jer. 14,9	346
Jer. 15,16	346
Jer. 31,18	63

Jer. 32,7ff.	76	Jona 1,5–6	539
Jer. 38,7–13	22	Habakuk	
Jer. 39,16–18	22	Hab. 1,5	285
Hesekiel		Sacharja	
Hes. 10	519	Sach. 12,10ff.	16, 121
Hes. 13,8ff.	506	Sach. 14,9	121
Hes. 33,4	417	Sach. 14,11	121
Daniel		Matthäus	
Dan. 2,40	204	Mt. 3,11	445–446
Dan. 7,2–3	536	Mt. 4,16	530
Dan. 10,7–8	165	Mt. 5,3	241, 464
Hosea		Mt. 5,4	464
Hos. 2,1	278	Mt. 5,13–14	538
Joel		Mt. 5,17–18	327
Joel 3	40	Mt. 5,45	305
Joel 3,1	25, 40, 480	Mt. 6,22–23	334
Joel 3,1ff.	40	Mt. 7,14	312
Joel 3,1–2	40	Mt. 7,28	268
Joel 3,1–5	497	Mt. 8,11–12	204
Joel 3,2–3	41	Mt. 9,2	140
Joel 3,4	41	Mt. 9,16	556
Joel 3,5	41	Mt. 10,14	293
Amos		Mt. 10,23	134
Am. 5,5ff.	124	Mt. 10,29–30	221
Am. 9	347	Mt. 11,29–30	338
Am. 9,6	348	Mt. 13,10ff.	64
Am. 9,11–12	347–349	Mt. 13,24ff.	77
Am. 9,12	349	Mt. 13,52	310
Jona		Mt. 14,20	96
Jona 1,4	536	Mt. 15,11	208
		Mt. 15,37	96
		Mt. 16,1	208

Bibelstellenverzeichnis

Mt. 16,13	520
Mt. 16,18 ...	45, 148, 159
Mt. 16,19	201
Mt. 17,9	169, 381
Mt. 18,32	75
Mt. 19,20	340
Mt. 21,21	16
Mt. 21,43	559
Mt. 22,23	508
Mt. 22,33	268
Mt. 23,27	506
Mt. 24,1	127
Mt. 24,2	127
Mt. 24,7	240
Mt. 24,14	80
Mt. 26,65	302
Mt. 27,5ff.	34
Mt. 27,18	109
Mt. 27,20	307
Mt. 27,25	89
Mt. 27,57	135, 310
Mt. 28,19	246, 310
Mt. 28,19ff.	121
Mt. 28,19–20	21

Markus

Mk. 2,21	556
Mk. 4,24	341
Mk. 5	200
Mk. 5,14	267
Mk. 5,35–43	199
Mk. 8,27	520
Mk. 10,1	396
Mk. 12,18	508

Mk. 16,10–11	548
Mk. 16,17–18	55
Mk. 16,18	548
Mk. 16,20 ...	55, 141, 144

Lukas

Lk. 1,3	12, 220
Lk. 1,68	346
Lk. 1,78	346
Lk. 2,15	267
Lk. 2,36	480
Lk. 3,16	224, 445
Lk. 4,16	396
Lk. 4,32	268
Lk. 4,43	558
Lk. 6,26	464
Lk. 7,16	346
Lk. 8,1	558
Lk. 8,18	341
Lk. 8,34–35	267
Lk. 9,2	558
Lk. 9,11	558
Lk. 9,60	558
Lk. 9,62	370
Lk. 10,19	549
Lk. 11,21–22	386
Lk. 12,11	25
Lk. 16,16	558
Lk. 17,17ff.	57
Lk. 21,11	240
Lk. 21,18	221
Lk. 21,24	510
Lk. 23,34	132
Lk. 24	13

Lk. 24,12 267
 Lk. 24,49 255
 Lk. 24,51 23

Joh. 19,15 398
 Joh. 20,21 255
 Joh. 21,16 39

Johannes

Joh. 1,5 530
 Joh. 1,9 530
 Joh. 2,19 101
 Joh. 2,19–21 127
 Joh. 3,19 530
 Joh. 4,1–42 137, 139
 Joh. 4,25 320
 Joh. 4,48 81, 139
 Joh. 7,5 30
 Joh. 7,43 556
 Joh. 8,12 530
 Joh. 8,32 86
 Joh. 8,44 264
 Joh. 9,5 530
 Joh. 9,16 556
 Joh. 9,39 171
 Joh. 9,39–41 267
 Joh. 9,41 171
 Joh. 10,19 556
 Joh. 12,46 530
 Joh. 14,30 43
 Joh. 15,20 38
 Joh. 15,26 25
 Joh. 16,11 526
 Joh. 16,13–15 320
 Joh. 16,25 320
 Joh. 16,33 142
 Joh. 18,40 87
 Joh. 19,12 398, 518

Apostelgeschichte

Apg. 1 13
 Apg. 1–8 22
 Apg. 1–9 11
 Apg. 1,1–3 11, 22–23
 Apg. 1,2 13
 Apg. 1,3 14, 558
 Apg. 1,4 21
 Apg. 1,4–8 24–25
 Apg. 1,5 224
 Apg. 1,6 29–30
 Apg. 1,7 26
 Apg. 1,8 .. 21, 26–27, 38,
 194
 Apg. 1,9 13, 170
 Apg. 1,9–11 23, 28
 Apg. 1,11 170
 Apg. 1,12–14 29
 Apg. 1,13 30
 Apg. 1,14 30
 Apg. 1,15 ... 19, 187, 294
 Apg. 1,15–26 31–32
 Apg. 1,16 178
 Apg. 1,17 34
 Apg. 1,21–22 ... 170, 238
 Apg. 2 19, 117, 395
 Apg. 2,1 19, 187, 294
 Apg. 2,1–4 35
 Apg. 2,4 215
 Apg. 2,5 135

Bibelstellenverzeichnis

Apg. 2,5–13	37	Apg. 3,1–3	199
Apg. 2,6	36	Apg. 3,1–10 ..	54–55, 460
Apg. 2,9–10	230	Apg. 3,2	140
Apg. 2,14–21	38–39	Apg. 3,6	56
Apg. 2,16–21	497	Apg. 3,7	56
Apg. 2,17	240, 480	Apg. 3,8	57
Apg. 2,21	222	Apg. 3,10	57
Apg. 2,22–28	41–42	Apg. 3,11–16	57–58
Apg. 2,23	43	Apg. 3,12	59
Apg. 2,24	43	Apg. 3,13	59
Apg. 2,29–36	44–45	Apg. 3,14	60
Apg. 2,33	13	Apg. 3,15	60, 223
Apg. 2,34	46	Apg. 3,16	60
Apg. 2,34–35	46, 562	Apg. 3,17	62
Apg. 2,36 ...	46, 197, 223	Apg. 3,17–26	61–62
Apg. 2,37	47–48, 91, 130, 390	Apg. 3,18	62
Apg. 2,37–41	46–47	Apg. 3,19	62, 295
Apg. 2,38 ..	48, 216, 390, 445–446	Apg. 3,20	63, 524
Apg. 2,39 ...	48–49, 279, 390, 445	Apg. 3,20–21 ..	14, 202, 449
Apg. 2,40	19, 49, 222	Apg. 3,21	63
Apg. 2,41	49–50, 291	Apg. 3,24	220
Apg. 2,42 ...	51, 268, 459	Apg. 4	395
Apg. 2,42–47	50–51	Apg. 4,1	66
Apg. 2,43	52	Apg. 4,1–12	64–65
Apg. 2,44 ..	19, 52, 187, 295	Apg. 4,2	84, 396
Apg. 2,44ff.	74	Apg. 4,3	66
Apg. 2,46 ...	52–53, 223, 385, 459	Apg. 4,4 ...	66, 197, 295
Apg. 2,47 ..	19, 50, 53, 187, 197, 222, 233	Apg. 4,7	67, 396
Apg. 3 ..	19, 64, 196, 299	Apg. 4,8	505
		Apg. 4,9	222
		Apg. 4,9–10	67
		Apg. 4,12	67, 222
		Apg. 4,13–22	67–68
		Apg. 4,16	69

Apg. 4,17	69	Apg. 5,27–42	87–88
Apg. 4,19	504	Apg. 5,28	268, 396
Apg. 4,19–20	70	Apg. 5,29 ...	90, 504–505
Apg. 4,21 ...	70, 267, 438	Apg. 5,30	90
Apg. 4,21–22	70	Apg. 5,31	222–223
Apg. 4,22	114	Apg. 5,31–32	90
Apg. 4,23–37	71–72	Apg. 5,33	91
Apg. 4,25–28	73	Apg. 5,34ff.	21, 163
Apg. 4,29	318	Apg. 5,35	89
Apg. 4,29–30	74	Apg. 5,38–39	91
Apg. 4,31 ...	73, 257, 318	Apg. 5,39	509
Apg. 4,32	74, 295	Apg. 5,40	92
Apg. 4,33	74	Apg. 5,41	92
Apg. 4,34–35	74	Apg. 5,42	92
Apg. 4,36 .	230, 232, 256, 483	Apg. 6 .	20, 231, 242, 313, 315
Apg. 4,36–37	75, 231, 241	Apg. 6,1 ...	182, 229–230
Apg. 5	19–20, 78	Apg. 6,1–7	93–94
Apg. 5,1–11	76–77	Apg. 6,2	94, 318
Apg. 5,7	267	Apg. 6,3	95, 314, 457
Apg. 5,11	20, 33, 78, 193, 451	Apg. 6,4	95, 318
Apg. 5,12	80–81	Apg. 6,5 .	96, 99, 137, 479
Apg. 5,12–16	79–80	Apg. 6,6	96, 254
Apg. 5,13	20, 188	Apg. 6,7 .	19–20, 97, 182, 318
Apg. 5,14 ...	82, 197, 233	Apg. 6,8 .	20, 99, 104, 144
Apg. 5,15	449–450	Apg. 6,8–15	98
Apg. 5,17	556	Apg. 6,9	100, 190
Apg. 5,17–18	85	Apg. 6,10	100
Apg. 5,17–26	83–84	Apg. 6,11	100, 396
Apg. 5,19	152	Apg. 6,12	100
Apg. 5,19–20	85	Apg. 6,12–14	498
Apg. 5,25	86	Apg. 6,13	396
Apg. 5,26	86	Apg. 6,14	21, 101

Bibelstellenverzeichnis

Apg. 6,15	101, 104	Apg. 7,37	120
Apg. 7	20, 282	Apg. 7,38	121, 471
Apg. 7,1–16	102–103	Apg. 7,39–40	122
Apg. 7,2 20, 103–104, 130		Apg. 7,40	122
Apg. 7,2–3	105	Apg. 7,41	123
Apg. 7,3	105	Apg. 7,42	223
Apg. 7,4	105–106	Apg. 7,42–43	123
Apg. 7,5	106	Apg. 7,43	124
Apg. 7,6	107	Apg. 7,44–53 ...	124–125
Apg. 7,7	107	Apg. 7,48–51	127
Apg. 7,8	108	Apg. 7,51	504
Apg. 7,9	108–109	Apg. 7,52–53	128
Apg. 7,10	109	Apg. 7,53	84
Apg. 7,11	110	Apg. 7,54	130
Apg. 7,12	110	Apg. 7,54–60	129
Apg. 7,13	110	Apg. 7,55	104, 169
Apg. 7,14	110	Apg. 7,55–60	200
Apg. 7,15	111	Apg. 7,56	104, 130
Apg. 7,16	111	Apg. 7,57	131
Apg. 7,17	112	Apg. 7,58–59	131
Apg. 7,17–22 ...	111–112	Apg. 7,59	132
Apg. 7,20	112	Apg. 7,60	132
Apg. 7,22	113	Apg. 8	162
Apg. 7,23	114	Apg. 8,1 ...	21, 133–134, 193, 244
Apg. 7,23–29	113	Apg. 8,1–2	162
Apg. 7,25	114	Apg. 8,1–4	133
Apg. 7,30	114, 116	Apg. 8,2	135
Apg. 7,30–34	115	Apg. 8,3 ...	135, 162, 193
Apg. 7,31	381	Apg. 8,4 ...	136, 162, 227
Apg. 7,32	116	Apg. 8,5	21, 137, 182
Apg. 7,33–34	117	Apg. 8,5ff.	194
Apg. 7,34	117–118	Apg. 8,5–8	137
Apg. 7,35	120	Apg. 8,6	138–139
Apg. 7,35–43 ...	118–119		

Apg. 8,7	139–140	Apg. 8,40	157, 205
Apg. 8,8	140, 146	Apg. 9 .	84, 162–163, 522
Apg. 8,9	147	Apg. 9–28	158
Apg. 8,9–13	141	Apg. 9,1	162, 182
Apg. 8,10	142	Apg. 9,1–9	161
Apg. 8,12	142, 558	Apg. 9,1–41	158
Apg. 8,13 ..	143–144, 295	Apg. 9,2	499
Apg. 8,14	139, 145, 217–218, 257, 318	Apg. 9,3	164, 197
Apg. 8,14–17	139	Apg. 9,4	165
Apg. 8,14–25 ...	144–145	Apg. 9,4–5	17
Apg. 8,15	139	Apg. 9,5	166
Apg. 8,16–17	146	Apg. 9,6 ..	167–168, 173, 250, 403
Apg. 8,17	230	Apg. 9,8–9	168
Apg. 8,17–18	179	Apg. 9,10 .	173, 182, 205, 381
Apg. 8,18–19	147	Apg. 9,10–25	172
Apg. 8,20	147	Apg. 9,11	170, 173
Apg. 8,21	148	Apg. 9,12	173, 381
Apg. 8,22	148	Apg. 9,13–14	174
Apg. 8,23	148	Apg. 9,15 .	175, 181, 204, 249, 267–268, 511, 520
Apg. 8,24	149	Apg. 9,16	92, 175–176, 425, 462, 469, 511, 525
Apg. 8,25 .	149–150, 152, 299, 318	Apg. 9,17 ..	165, 178–179
Apg. 8,26	152	Apg. 9,18	179
Apg. 8,26–40 ...	150–151	Apg. 9,19	180, 182
Apg. 8,27	152–153	Apg. 9,20 ..	182, 184, 189
Apg. 8,27–28	153	Apg. 9,21	183
Apg. 8,29–31	154	Apg. 9,22	184, 189
Apg. 8,32–33	155	Apg. 9,23	185
Apg. 8,34	155	Apg. 9,24	186
Apg. 8,35	156, 299	Apg. 9,25 ..	185–186, 403
Apg. 8,36	153		
Apg. 8,36–38	156		
Apg. 8,39	157		

Bibelstellenverzeichnis

Apg. 9,26 . 135, 187–188, 191, 483, 489	Apg. 10,15 208
Apg. 9,26–31 187	Apg. 10,17 208, 381
Apg. 9,27 . 165, 188–189, 231	Apg. 10,18–19 209
Apg. 9,28 189	Apg. 10,19 381
Apg. 9,29 190	Apg. 10,21–22 209
Apg. 9,30 . 191, 196, 204, 234, 403	Apg. 10,23 218
Apg. 9,31 . 191, 193–194, 219	Apg. 10,23–24 210
Apg. 9,32 175, 196	Apg. 10,24–25 210
Apg. 9,32–42 249	Apg. 10,25 210
Apg. 9,32–43 195	Apg. 10,26 210
Apg. 9,33 197	Apg. 10,26ff. 307
Apg. 9,34 197	Apg. 10,27 210
Apg. 9,35 295	Apg. 10,28 188, 202
Apg. 9,37 198	Apg. 10,28–29 211
Apg. 9,38 198–199	Apg. 10,30 211
Apg. 9,39 199	Apg. 10,30–32 202
Apg. 9,41 175, 200	Apg. 10,31–32 211
Apg. 9,42 200	Apg. 10,33 . 211, 213, 221
Apg. 10 ... 200, 202–204, 220, 222, 246, 320, 574	Apg. 10,34–35 212
Apg. 10–13 201	Apg. 10,34–43 223
Apg. 10,1–48 201	Apg. 10,35 212
Apg. 10,3 205, 381	Apg. 10,36 212–213, 230, 318
Apg. 10,3–4 222	Apg. 10,36–37 205
Apg. 10,3–6 202	Apg. 10,37 213
Apg. 10,7–8 206	Apg. 10,42 182
Apg. 10,10 203, 206	Apg. 10,43 214, 222
Apg. 10,10–16 202	Apg. 10,44 214
Apg. 10,11–16 207	Apg. 10,45 . 215, 219, 222
Apg. 10,14 208	Apg. 10,46 215
	Apg. 10,47 215
	Apg. 10,48 216, 224
	Apg. 11 226, 320
	Apg. 11,1 . 217–218, 257,

318	
Apg. 11,1–18	216
Apg. 11,2	218
Apg. 11,3	219, 226
Apg. 11,4	219–220, 557
Apg. 11,4–18	344
Apg. 11,5	381
Apg. 11,5–10	202, 220
Apg. 11,11	221
Apg. 11,12	218, 221
Apg. 11,13	221
Apg. 11,13–14	202, 222
Apg. 11,14	223
Apg. 11,15	221, 223
Apg. 11,15–17	337
Apg. 11,16	221, 224
Apg. 11,16–17	215
Apg. 11,17	224, 244
Apg. 11,18	213, 225, 321, 335, 358, 390
Apg. 11,19	257, 259, 318, 479, 536
Apg. 11,19–20	318
Apg. 11,19–30	226
Apg. 11,20	236–237, 257, 299, 483
Apg. 11,20–21	228
Apg. 11,21	197, 230, 295
Apg. 11,22	231
Apg. 11,23	188, 232, 237, 369, 553
Apg. 11,24	233, 237, 245
Apg. 11,25	234
Apg. 11,26	193, 236, 531
Apg. 11,27	248
Apg. 11,27–28	480
Apg. 11,27–30	239
Apg. 11,28	248
Apg. 11,29	241
Apg. 11,30	242–243, 245, 313, 328, 330
Apg. 12	243–244, 520–521
Apg. 12,1	193, 243–244
Apg. 12,1–2	515
Apg. 12,1–3	521
Apg. 12,1–25	243
Apg. 12,7	393
Apg. 12,9	381
Apg. 12,12	258, 318
Apg. 12,17	244, 246, 328, 489
Apg. 12,19	322
Apg. 12,23	521
Apg. 12,24	245
Apg. 12,25	243, 245, 258, 318
Apg. 13	248, 257, 291
Apg. 13,1	234, 236, 248, 251, 364
Apg. 13,1–4	248
Apg. 13,2	251–252, 502
Apg. 13,2–3	371
Apg. 13,3	315, 363
Apg. 13,4	254–255
Apg. 13,4–12	255, 269
Apg. 13,4–14,20	255
Apg. 13,5	256, 258, 261,

Bibelstellenverzeichnis

- 318
Apg. 13,7 .. 261, 268, 318
Apg. 13,8 262
Apg. 13,9 262
Apg. 13,10 . 264–265, 473
Apg. 13,11 265
Apg. 13,12 295
Apg. 13,13 258, 269, 271,
318, 369
Apg. 13,13–14 318
Apg. 13,13–41 270
Apg. 13,14–41 462
Apg. 13,15–18 282
Apg. 13,17 175
Apg. 13,17–22 282
Apg. 13,18 282
Apg. 13,20 282
Apg. 13,21 282
Apg. 13,23ff. 282
Apg. 13,39 295
Apg. 13,41 288
Apg. 13,42 285
Apg. 13,42–52 285
Apg. 13,43 232
Apg. 13,45 . 109, 287, 468
Apg. 13,46 257, 288, 295,
298, 318
Apg. 13,47 289
Apg. 13,48 . 290, 295, 419
Apg. 13,49 291
Apg. 13,50 296, 403
Apg. 13,52 293, 445
Apg. 14 ... 313, 316–317,
320
Apg. 14,1 256, 294
Apg. 14,1–7 294
Apg. 14,2 295
Apg. 14,3 . 285, 296, 322,
449
Apg. 14,4 297
Apg. 14,5–6 298, 403
Apg. 14,6 309
Apg. 14,7 299, 308
Apg. 14,8–20 299
Apg. 14,9 300
Apg. 14,11 302
Apg. 14,11ff. 549
Apg. 14,15 . 295, 299, 303
Apg. 14,16–18 304
Apg. 14,17 305, 410
Apg. 14,19–20 .. 306, 403
Apg. 14,20 308–309
Apg. 14,21 294, 309
Apg. 14,21–28 309
Apg. 14,21–15,41 ... 309
Apg. 14,22 . 308, 310–311
Apg. 14,22–23 310
Apg. 14,23 294, 310, 315,
462, 472
Apg. 14,24–28 317
Apg. 14,25 317
Apg. 14,26 252, 254
Apg. 14,26–28 319
Apg. 14,27 . 321, 330, 341
Apg. 14,28 322
Apg. 15 226, 247,
272, 320, 328, 356–
357, 428, 495

- Apg. 15,1 .. 323, 331, 363
 Apg. 15,1–3 373
 Apg. 15,1–5 322
 Apg. 15,2 196, 314,
 326–327, 334, 341
 Apg. 15,3 .. 295, 330, 479
 Apg. 15,4 . 314, 320, 330,
 341–342, 373, 491
 Apg. 15,5 . 226, 295, 325,
 330, 360, 373, 556
 Apg. 15,6 314, 333
 Apg. 15,6–13 333
 Apg. 15,7 295, 299,
 334–335, 343
 Apg. 15,7–11 344
 Apg. 15,8 337
 Apg. 15,9 337
 Apg. 15,10 . 325, 338–339
 Apg. 15,11 . 285, 295, 340
 Apg. 15,12 333, 340–342,
 361
 Apg. 15,12–13 491
 Apg. 15,13 342
 Apg. 15,13–18 491
 Apg. 15,14 343–344
 Apg. 15,14–21 343
 Apg. 15,15 346
 Apg. 15,16–18 348
 Apg. 15,19 295, 351, 362,
 493
 Apg. 15,19–20 493
 Apg. 15,20 351, 355, 363,
 491
 Apg. 15,21 352, 357
 Apg. 15,22 314, 333, 358,
 372
 Apg. 15,22–41 357
 Apg. 15,23 314, 372
 Apg. 15,23–29 359
 Apg. 15,24 360
 Apg. 15,25 333, 343, 358,
 361
 Apg. 15,25–26 360
 Apg. 15,26 361
 Apg. 15,27 372
 Apg. 15,28 325, 343, 358,
 362, 493
 Apg. 15,28–29 493
 Apg. 15,29 363
 Apg. 15,30 363
 Apg. 15,31 363
 Apg. 15,32 . 359, 364, 372
 Apg. 15,33 364
 Apg. 15,34 364
 Apg. 15,35 299, 318, 322,
 364–365
 Apg. 15,36 318, 368, 371,
 373
 Apg. 15,36–41 367
 Apg. 15,36–18,18 ... 367
 Apg. 15,38 . 258, 272, 369
 Apg. 15,39 . 269, 318, 370
 Apg. 15,40 . 252, 371–372
 Apg. 15,41 359, 372–373,
 378
 Apg. 16 270
 Apg. 16,1–10 373
 Apg. 16,3 374–375

Bibelstellenverzeichnis

Apg. 16,4 .. 314, 359, 368	Apg. 16,35–40 393
Apg. 16,4–5 373, 378	Apg. 16,37 503
Apg. 16,5 378, 557	Apg. 16,39–40 403
Apg. 16,6 . 316, 318, 423, 428	Apg. 16,40 384, 394
Apg. 16,6–7 442	Apg. 17,1 256, 381
Apg. 16,6–8 378	Apg. 17,1–10 395
Apg. 16,7 379	Apg. 17,2 294
Apg. 16,7–8 379	Apg. 17,4 372, 397
Apg. 16,9 381, 457	Apg. 17,6 398
Apg. 16,9–10 ... 380–381	Apg. 17,7 518
Apg. 16,10 . 299, 381–382	Apg. 17,10 256, 372, 400, 403
Apg. 16,11 383	Apg. 17,10–15 401
Apg. 16,11–40 383	Apg. 17,11 257, 318
Apg. 16,12 322	Apg. 17,12 295
Apg. 16,14 397	Apg. 17,13 318
Apg. 16,14–15 557	Apg. 17,14 . 372, 401–403
Apg. 16,15 385, 392	Apg. 17,15 . 372, 402–403
Apg. 16,16–24 385	Apg. 17,16 404
Apg. 16,17 438, 499	Apg. 17,16–34 404
Apg. 16,17–19 557	Apg. 17,17 397
Apg. 16,19 372	Apg. 17,18 299, 307, 406, 413
Apg. 16,23ff. 84	Apg. 17,19 407
Apg. 16,25 372, 388	Apg. 17,21 407
Apg. 16,25–34 387	Apg. 17,22 407
Apg. 16,26 388	Apg. 17,22–31 462
Apg. 16,28 389	Apg. 17,23 408
Apg. 16,29 372	Apg. 17,24 409
Apg. 16,30 389	Apg. 17,27 410
Apg. 16,31 390–391	Apg. 17,28 410
Apg. 16,32 257, 318, 390–391	Apg. 17,29 410
Apg. 16,33 391	Apg. 17,30 390
Apg. 16,34 391–392	Apg. 17,31 321

Apg. 17,34 . 188, 295, 413	Apg. 19,4 446
Apg. 18,1–17 414	Apg. 19,5 446
Apg. 18,4 397, 416	Apg. 19,6 445
Apg. 18,5 . 372, 401, 405, 416	Apg. 19,8 . 442, 444, 446, 558
Apg. 18,6 417	Apg. 19,8–9 397, 447
Apg. 18,8 .. 295, 417–418	Apg. 19,9 .. 447, 484, 499
Apg. 18,9 381, 542	Apg. 19,10 442, 448
Apg. 18,9–10 418	Apg. 19,11 449
Apg. 18,11 . 318, 419, 421	Apg. 19,12 450, 549
Apg. 18,14–15 517	Apg. 19,13 449–450
Apg. 18,18 . 421, 423, 426	Apg. 19,13–16 .. 140, 450
Apg. 18,19 . 397, 423, 426	Apg. 19,16 446
Apg. 18,19–28 426	Apg. 19,18 295, 451
Apg. 18,19–21,16 ... 426	Apg. 19,20 318, 451
Apg. 18,21 442–443	Apg. 19,21 452, 462, 510, 519
Apg. 18,21–22 457	Apg. 19,21–22 .. 452, 454
Apg. 18,22 . 383, 426–427	Apg. 19,22 394, 438
Apg. 18,23 316–317, 379, 428, 443	Apg. 19,23 244, 499
Apg. 18,24 156, 430	Apg. 19,29 533, 571
Apg. 18,24–28 430	Apg. 19,30–31 467
Apg. 18,25–26 .. 430, 499	Apg. 20,1–2 452
Apg. 18,26 427, 444, 447, 557	Apg. 20,1–16 454
Apg. 18,27 295, 446	Apg. 20,2 .. 441, 455, 552
Apg. 18,27–28 433	Apg. 20,3 455, 467
Apg. 18,28 . 431, 433, 444	Apg. 20,3–4 394
Apg. 19 465	Apg. 20,4 .. 309, 570–571
Apg. 19,1 .. 156, 427, 457	Apg. 20,5 .. 381, 394, 439
Apg. 19,1–2 443	Apg. 20,5–6 394, 455
Apg. 19,1–7 231, 447	Apg. 20,6 . 322, 457–458, 497, 550
Apg. 19,1–40 442	Apg. 20,7 397, 459
Apg. 19,2 295	Apg. 20,7–12 457

Bibelstellenverzeichnis

Apg. 20,9 .. 397, 459–460	Apg. 20,35 475
Apg. 20,11 459–460	Apg. 20,36–38 476
Apg. 20,13 461	Apg. 21,1 477
Apg. 20,13–15 461	Apg. 21,1–3 477
Apg. 20,13–16 535	Apg. 21,1–8 535
Apg. 20,16 . 30, 457, 462, 497	Apg. 21,1–16 476
Apg. 20,17 313, 462	Apg. 21,4 458, 469, 476–477, 497, 550
Apg. 20,17–38 462	Apg. 21,5 478
Apg. 20,18 463	Apg. 21,5–6 478
Apg. 20,18–35 462	Apg. 21,7 228, 478
Apg. 20,19 453	Apg. 21,8 .. 96, 137, 156, 205, 249
Apg. 20,20 . 320, 465, 467	Apg. 21,8ff. 158
Apg. 20,21 . 390, 466–467	Apg. 21,11 469, 499
Apg. 20,22 462, 468–469, 478	Apg. 21,13 481, 496
Apg. 20,22–27 467	Apg. 21,14 482
Apg. 20,23 462, 469	Apg. 21,15 482
Apg. 20,24 469, 474	Apg. 21,16 482
Apg. 20,25 182, 470, 558, 580	Apg. 21,17 483, 489
Apg. 20,27 . 320, 432, 447	Apg. 21,17–26 489
Apg. 20,28 313, 463, 470–472	Apg. 21,17–28,15 ... 489
Apg. 20,28–31 470	Apg. 21,19 490
Apg. 20,29 472	Apg. 21,20 295, 491
Apg. 20,29–30 .. 472, 580	Apg. 21,21 492
Apg. 20,30 473	Apg. 21,22 490
Apg. 20,31 442, 464, 466, 470, 473	Apg. 21,25 493
Apg. 20,32 285	Apg. 21,26 495–498
Apg. 20,32–35 473	Apg. 21,27 458, 478, 496–497, 512, 550
Apg. 20,33–35 474	Apg. 21,27ff. 30
Apg. 20,34 415	Apg. 21,27–40 496
	Apg. 21,28 498
	Apg. 21,28ff. 365

Apg. 21,29	455, 571	Apg. 23,9	509
Apg. 21,31–32	499	Apg. 23,11	453, 510–511, 519, 537, 542
Apg. 22	522	Apg. 23,12ff.	509
Apg. 22,1	486, 505	Apg. 23,26	499
Apg. 22,1–23	499	Apg. 23,29	509
Apg. 22,3	163	Apg. 24–26	511
Apg. 22,4	136	Apg. 24,1	512
Apg. 22,4–5	162	Apg. 24,5	556
Apg. 22,6	164–165	Apg. 24,10	512
Apg. 22,6–16	163	Apg. 24,11	512
Apg. 22,10	167	Apg. 24,12	397
Apg. 22,12	174	Apg. 24,14	499, 529
Apg. 22,13	178	Apg. 24,14–15	513
Apg. 22,14 .	165, 502, 524	Apg. 24,16	513
Apg. 22,14–15	524	Apg. 24,17	455, 489
Apg. 22,15	180–181	Apg. 24,17–20	514
Apg. 22,16	180, 392	Apg. 24,21	514
Apg. 22,17–21 .	191, 456, 509	Apg. 24,22	499, 513
Apg. 22,18–21	468	Apg. 24,23	515
Apg. 22,19	279	Apg. 24,24–27	515
Apg. 22,21	279, 452	Apg. 24,25	397, 516
Apg. 22,22	502	Apg. 24,26	516
Apg. 22,23	502	Apg. 24,27	516, 562
Apg. 22,24–30	503	Apg. 25,1–12	517
Apg. 22,28	263	Apg. 25,6	322
Apg. 22,30	507	Apg. 25,8	517
Apg. 22,30–23,11 ...	504	Apg. 25,10	175
Apg. 23,1 .	486, 504–505, 513	Apg. 25,13–14	520
Apg. 23,3	506	Apg. 25,13–26,32 ...	520
Apg. 23,4	507	Apg. 25,14	322
Apg. 23,6	507, 514	Apg. 25,16	518
Apg. 23,7–8	508	Apg. 25,19	407, 518
		Apg. 25,23	521

Bibelstellenverzeichnis

Apg. 25,24	520	Apg. 26,30	520
Apg. 25,26	520	Apg. 26,30–32	532
Apg. 26	521–522	Apg. 27,1	532
Apg. 26,2	520	Apg. 27,2	571
Apg. 26,5	556	Apg. 27,2–28,15	532
Apg. 26,6	523	Apg. 27,3	533, 535
Apg. 26,6–7	555	Apg. 27,4	536
Apg. 26,7 .. 485, 520, 522		Apg. 27,6ff.	537
Apg. 26,8	522–523	Apg. 27,7	536
Apg. 26,9	136	Apg. 27,9–11	537
Apg. 26,9–11	523	Apg. 27,10	536, 538
Apg. 26,10–11	162	Apg. 27,12	539
Apg. 26,12–15	524	Apg. 27,13	539
Apg. 26,12–18	163	Apg. 27,14	539
Apg. 26,13 .. 165, 520, 530		Apg. 27,15	536
Apg. 26,14 .. 165, 167, 171		Apg. 27,15–20	539
Apg. 26,16	524	Apg. 27,20	539
Apg. 26,16–18 .. 180, 524		Apg. 27,21	536, 540
Apg. 26,17	181, 525	Apg. 27,22	541
Apg. 26,18	295, 387, 525–526, 530	Apg. 27,23–24	541
Apg. 26,19	167, 520	Apg. 27,24 .. 519, 542–543	
Apg. 26,19–20	527	Apg. 27,25	541, 544
Apg. 26,20	295, 390	Apg. 27,26	544
Apg. 26,21	529	Apg. 27,27	544
Apg. 26,22	525, 529	Apg. 27,29	544
Apg. 26,22–23	525	Apg. 27,30	544
Apg. 26,23	525, 530	Apg. 27,31	545
Apg. 26,24	530	Apg. 27,32	545
Apg. 26,25	530	Apg. 27,33–37	545
Apg. 26,26–27	520	Apg. 27,34	221, 546
Apg. 26,27	531	Apg. 27,37	533
Apg. 26,28	237, 531	Apg. 27,38	537, 546
Apg. 26,29	531	Apg. 27,39–40	546
		Apg. 27,41	546

Apg. 27,42 546
 Apg. 27,43–44 546
 Apg. 27,44 546
 Apg. 28 13, 15
 Apg. 28,1–10 547
 Apg. 28,2 547
 Apg. 28,3 548
 Apg. 28,4 547–548
 Apg. 28,5 549
 Apg. 28,6 549
 Apg. 28,7–8 549
 Apg. 28,9 549
 Apg. 28,10 549
 Apg. 28,11–13 550
 Apg. 28,14 458, 550
 Apg. 28,14–15 551
 Apg. 28,15 . 534, 551, 572
 Apg. 28,16 553
 Apg. 28,16–31 553
 Apg. 28,17 553–554
 Apg. 28,17–19 555
 Apg. 28,19 519
 Apg. 28,20 554–555
 Apg. 28,21 556
 Apg. 28,22 556
 Apg. 28,23 557, 561
 Apg. 28,24 558
 Apg. 28,25 558
 Apg. 28,25–28 .. 271, 534
 Apg. 28,26 559
 Apg. 28,27 447, 559
 Apg. 28,28 559
 Apg. 28,29 560
 Apg. 28,30 553, 567

Apg. 28,30–31 .. 560, 572
 Apg. 28,31 . 182, 558, 561

Römer

Röm. 1–8 275
 Röm. 1,9–12 552
 Röm. 1,11 572
 Röm. 1,12 572
 Röm. 1,14–16 181
 Röm. 1,15 299
 Röm. 1,16 256, 280
 Röm. 1,18ff. 408
 Röm. 1,18–2,24 273
 Röm. 1,20 306
 Röm. 1,24 124
 Röm. 1,24–26 149
 Röm. 1,26 124
 Röm. 2 303
 Röm. 2,9–10 280
 Röm. 2,11–16 337
 Röm. 2,19–20 267
 Röm. 3,9 273, 280
 Röm. 3,20 273
 Röm. 3,21–24 274
 Röm. 3,23–24 337
 Röm. 3,27 352
 Röm. 4,1–8 274
 Röm. 4,12 274
 Röm. 4,24 274
 Röm. 5 274, 412
 Röm. 5,1 274
 Röm. 5,2 274
 Röm. 5,3 388
 Röm. 5,11 388

Bibelstellenverzeichnis

Röm. 5,12	274	Röm. 9,22–23	278
Röm. 5,15	274	Röm. 9,24	280
Röm. 5,18	274	Röm. 9,27 ...	16, 278, 562
Röm. 6	274–275	Röm. 9,31–33	279
Röm. 6,1	275	Röm. 10	277, 279
Röm. 6,3	157	Röm. 10,2	500
Röm. 6,3ff.	180	Röm. 10,3	279
Röm. 7	171, 274–275	Röm. 10,12	280
Röm. 7,7	275, 339	Röm. 10,17	81, 139
Röm. 7,10	171	Röm. 10,19	267, 280, 457
Röm. 7,13	339	Röm. 11	15, 277, 279
Röm. 7,14–24	171	Röm. 11,1–2	280
Röm. 7,24	173	Röm. 11,1–5	444
Röm. 7,25	173	Röm. 11,1–6	279
Röm. 8	275	Röm. 11,5 ...	16, 201, 561
Röm. 8,2 ..	241, 275, 356, 490	Röm. 11,7	456
Röm. 8,3	339	Röm. 11,11 .	16, 267, 554
Röm. 8,14	425	Röm. 11,11–12	280
Röm. 8,18	312	Röm. 11,12	289, 554
Röm. 8,21	63	Röm. 11,13	288
Röm. 8,28	515, 548	Röm. 11,13–14 ..	49, 457, 468, 511
Röm. 9	277	Röm. 11,14	267, 280, 287
Röm. 9–10	15	Röm. 11,15 .	16, 280, 289, 541, 554
Röm. 9–11	15, 273, 275–276	Röm. 11,17	239
Röm. 9,1–3	551	Röm. 11,25	265, 559
Röm. 9,1–4	275	Röm. 11,25–26 ...	15, 49, 276, 457, 511
Röm. 9,1–5	534	Röm. 11,25–29	555
Röm. 9,11	276	Röm. 11,26	49, 260
Röm. 9,14	276	Röm. 11,29	280
Röm. 9,15	276	Röm. 11,30	295
Röm. 9,16	277	Röm. 11,32	276
Röm. 9,17–18	278		

Röm. 11,33 60
 Röm. 13,1 393
 Röm. 13,1–7 519
 Röm. 14 ... 355, 376, 492
 Röm. 14,14–15 353
 Röm. 14,20–23 353
 Röm. 14,21 355
 Röm. 15,1 425
 Röm. 15,2 492
 Röm. 15,16 468, 470
 Röm. 15,19 97
 Röm. 15,20–21 429
 Röm. 15,24 580
 Röm. 15,25 552
 Röm. 15,25–27 455
 Röm. 15,27 356
 Röm. 15,30–31 . 467, 470
 Röm. 15,31 455
 Röm. 16 ... 552, 555, 557
 Röm. 16,1–16 572
 Röm. 16,3 427, 571
 Röm. 16,3–5 415
 Röm. 16,4 453–454
 Röm. 16,5 392, 571
 Röm. 16,14–15 392
 Röm. 16,17–19 572
 Röm. 16,21 250
 Röm. 16,23 418

1. Korinther

1. Kor. 1,2 471
 1. Kor. 1,5–7 434
 1. Kor. 1,9–10 434
 1. Kor. 1,10 556

1. Kor. 1,12 432, 434, 439
 1. Kor. 1,13–17 216
 1. Kor. 1,14 418
 1. Kor. 1,14–17 144
 1. Kor. 1,16 418
 1. Kor. 1,18 435
 1. Kor. 1,20 99
 1. Kor. 1,22 280, 500
 1. Kor. 1,26 30
 1. Kor. 1,26–29 421
 1. Kor. 2,1–5 416
 1. Kor. 2,2 421
 1. Kor. 2,3 419
 1. Kor. 2,9–10 63
 1. Kor. 2,15 264
 1. Kor. 3,1–3 434
 1. Kor. 3,4 434
 1. Kor. 3,5ff. 156
 1. Kor. 3,5–6 432
 1. Kor. 3,16 435
 1. Kor. 3,22 439
 1. Kor. 3,22–23 526
 1. Kor. 4,1 433
 1. Kor. 4,4 514
 1. Kor. 4,6 433
 1. Kor. 4,8–10 421
 1. Kor. 4,15 368
 1. Kor. 4,16 434
 1. Kor. 4,17 438
 1. Kor. 5 435
 1. Kor. 5,1 354
 1. Kor. 5,5 441
 1. Kor. 5,9 354, 438
 1. Kor. 5,11 438

Bibelstellenverzeichnis

1. Kor. 6	435	1. Kor. 11	459
1. Kor. 6,1–8	435	1. Kor. 11–14	436
1. Kor. 6,12	356, 425	1. Kor. 11,1	424–425, 434, 436
1. Kor. 6,19	435	1. Kor. 11,2–16	436
1. Kor. 6,20	435	1. Kor. 11,3–16	423–424
1. Kor. 7	435	1. Kor. 11,16	471
1. Kor. 7,18–19	492	1. Kor. 11,17–34	436
1. Kor. 8	353, 435	1. Kor. 11,18	556
1. Kor. 8,1	440–441	1. Kor. 11,19	556
1. Kor. 8,1ff.	355	1. Kor. 11,20	19, 187
1. Kor. 8,3	441	1. Kor. 11,22	471
1. Kor. 8,13	435	1. Kor. 12	215, 434, 436
1. Kor. 9	435	1. Kor. 12,4	314
1. Kor. 9,1	165, 170	1. Kor. 12,4–6	437
1. Kor. 9,1–27	475	1. Kor. 12,9	314
1. Kor. 9,2	425	1. Kor. 12,12–13	437
1. Kor. 9,6	241	1. Kor. 12,13	215, 280
1. Kor. 9,14–15	415	1. Kor. 12,25	556
1. Kor. 9,19ff.	377	1. Kor. 12,28	313–314
1. Kor. 9,20	376, 493	1. Kor. 12,28–29	248
1. Kor. 9,22	279	1. Kor. 12,30–31	314
1. Kor. 9,23	376	1. Kor. 13	437
1. Kor. 9,24–27	435	1. Kor. 13,7	531
1. Kor. 9,25	99, 469	1. Kor. 14	215, 436
1. Kor. 10,1–14	436	1. Kor. 14,1	41
1. Kor. 10,17	434	1. Kor. 14,18	249
1. Kor. 10,18ff.	355	1. Kor. 14,23	19, 187
1. Kor. 10,20	408	1. Kor. 14,29ff.	249
1. Kor. 10,21	436	1. Kor. 14,34	431
1. Kor. 10,23	377, 425	1. Kor. 15	434, 437
1. Kor. 10,23–24	356	1. Kor. 15,4	437
1. Kor. 10,28	363	1. Kor. 15,5	34
1. Kor. 10,31	436	1. Kor. 15,8	16, 165, 170,
1. Kor. 10,32	280, 471		

501

- 1. Kor. 15,9 134, 471
- 1. Kor. 15,26–28 437
- 1. Kor. 15,30–32 453
- 1. Kor. 15,32 454
- 1. Kor. 15,55–57 437
- 1. Kor. 15,57 437
- 1. Kor. 15,58 437
- 1. Kor. 16,1–3 .. 442, 455,

552

- 1. Kor. 16,1–4 437
- 1. Kor. 16,2 459
- 1. Kor. 16,3 437
- 1. Kor. 16,8 438
- 1. Kor. 16,9 321, 448, 453
- 1. Kor. 16,10 438
- 1. Kor. 16,11 438
- 1. Kor. 16,12 432, 439
- 1. Kor. 16,15 416, 418
- 1. Kor. 16,15–16 395
- 1. Kor. 16,19 392
- 1. Kor. 16,22 440

2. Korinther

- 2. Kor. 1,1 471
- 2. Kor. 1,8–11 454
- 2. Kor. 1,15–17 438
- 2. Kor. 1,19 372
- 2. Kor. 1,23–24 439
- 2. Kor. 2,1 438
- 2. Kor. 2,5–11 441
- 2. Kor. 2,12 321, 455
- 2. Kor. 2,12–13 . 439, 458
- 2. Kor. 2,14 543

- 2. Kor. 2,14–16 458
- 2. Kor. 2,17 257
- 2. Kor. 3,1 439
- 2. Kor. 3,5–6 494
- 2. Kor. 3,14–15 265
- 2. Kor. 3,16 16
- 2. Kor. 4,2 257
- 2. Kor. 4,4 526
- 2. Kor. 4,4–6 527
- 2. Kor. 4,10 177
- 2. Kor. 4,11–12 421
- 2. Kor. 5,17 82
- 2. Kor. 6,10 . 56, 106, 157
- 2. Kor. 6,16 418
- 2. Kor. 6,17 447
- 2. Kor. 7,4 388
- 2. Kor. 8–9 442
- 2. Kor. 8,5 457
- 2. Kor. 8,19 315, 455
- 2. Kor. 8,19–20 455
- 2. Kor. 8,20 455
- 2. Kor. 9 455, 552
- 2. Kor. 10,10 301, 438
- 2. Kor. 10,13–17 429
- 2. Kor. 10,17 440
- 2. Kor. 11–12 441
- 2. Kor. 11,2 79, 424
- 2. Kor. 11,3 425
- 2. Kor. 11,9 394
- 2. Kor. 11,9–10 415
- 2. Kor. 11,13 441
- 2. Kor. 11,20 441
- 2. Kor. 11,25 293, 307
- 2. Kor. 11,29 370

Bibelstellenverzeichnis

2. Kor. 11,32	186
2. Kor. 12	387
2. Kor. 12,1–7	329
2. Kor. 12,1–10	441
2. Kor. 12,2	131
2. Kor. 12,2–4	235
2. Kor. 12,6	250
2. Kor. 12,9	196, 309, 423, 441, 494
2. Kor. 12,9–10	425
2. Kor. 12,10	388
2. Kor. 12,11	553
2. Kor. 12,12	448
2. Kor. 12,18	439
2. Kor. 12,20–13,2	442

Galater

Gal. 1	243, 246, 471
Gal. 1–2	207
Gal. 1,4	525
Gal. 1,6	316–317
Gal. 1,11	316
Gal. 1,13	471
Gal. 1,13–14	163
Gal. 1,15	171, 503
Gal. 1,16	183, 207
Gal. 1,17	183
Gal. 1,18	187, 191
Gal. 1,18–19	189
Gal. 1,21	193
Gal. 1,22	194
Gal. 1,22–23	528
Gal. 1,24	192
Gal. 2	243, 246, 328, 353,

355–357, 428–429	
Gal. 2,1	196, 234, 248, 317, 328
Gal. 2,2	327
Gal. 2,3	376
Gal. 2,3–5	495
Gal. 2,4	273, 326, 360
Gal. 2,4–5	317
Gal. 2,6	328
Gal. 2,7–8	358
Gal. 2,10	356, 455
Gal. 2,11ff.	273, 369
Gal. 2,11–14	493
Gal. 2,11–21	428
Gal. 2,12	483
Gal. 2,13	228, 317
Gal. 3,1	43, 316–317
Gal. 3,3	317
Gal. 3,5	316
Gal. 3,23	321
Gal. 3,24–25	340
Gal. 3,25	321
Gal. 3,27	157
Gal. 3,28	280
Gal. 4,9–10	325
Gal. 4,9–11	459
Gal. 4,11	316
Gal. 4,13	317
Gal. 4,14–15	316
Gal. 4,19	368
Gal. 4,19–20	316
Gal. 4,26	18
Gal. 5,1	316, 338, 377, 425, 492

Gal. 5,2 376
 Gal. 5,2–3 325
 Gal. 5,7 316
 Gal. 5,11 376
 Gal. 5,20 556
 Gal. 6,6 475
 Gal. 6,10 242
 Gal. 6,12 339
 Gal. 6,14 503

Epheser

Eph. 1,14 471
 Eph. 1,18 474
 Eph. 1,20ff. 74
 Eph. 2,2 526
 Eph. 2,14 213
 Eph. 2,14ff. 213
 Eph. 2,16 213
 Eph. 2,20 566
 Eph. 2,21 474
 Eph. 3,1 554, 572
 Eph. 3,1–12 456
 Eph. 3,1–13 574
 Eph. 3,3 204, 207
 Eph. 3,3–6 213
 Eph. 3,4–7 319
 Eph. 3,5 204
 Eph. 3,5–6 567
 Eph. 3,6 204, 222
 Eph. 3,8–11 575
 Eph. 4,1 554, 572
 Eph. 4,5 ... 157, 216, 224
 Eph. 4,8 314
 Eph. 4,11 .. 156, 249, 314,

480

Eph. 4,14 536
 Eph. 4,16 185
 Eph. 4,29 465
 Eph. 5,3 354
 Eph. 5,5 354
 Eph. 5,10 95
 Eph. 6,11–17 139
 Eph. 6,16 78
 Eph. 6,22 570

Philipper

Phil. 1,1 ... 313, 394, 463
 Phil. 1,12ff. 567
 Phil. 1,12–14 568
 Phil. 1,14 257, 576
 Phil. 1,18 553, 568
 Phil. 1,19–21 568
 Phil. 1,21–24 553
 Phil. 1,30 469
 Phil. 2,5–8 93
 Phil. 2,9–11 142
 Phil. 2,17 581
 Phil. 2,19 570
 Phil. 2,19–23 394
 Phil. 2,20–21 576
 Phil. 2,22 375, 570
 Phil. 2,23–24 570
 Phil. 2,25 569
 Phil. 2,26–30 570
 Phil. 3,12 164, 172
 Phil. 3,12–14 577
 Phil. 3,18–19 577
 Phil. 4,1 394

Bibelstellenverzeichnis

Phil. 4,10–18	394	1. Thess. 1,7–10	400
Phil. 4,18	570	1. Thess. 2	399
Phil. 4,22	580	1. Thess. 2,2	398, 469
Kolossener		1. Thess. 2,7	399
Kol. 1,7	569	1. Thess. 2,9	395, 415
Kol. 1,12	527	1. Thess. 2,10	400
Kol. 1,13	526	1. Thess. 2,11	399
Kol. 1,19–20	575	1. Thess. 2,12	399
Kol. 1,26–27	575	1. Thess. 2,13	257
Kol. 1,29	469	1. Thess. 2,14 ...	398, 400
Kol. 2,1	448, 469	1. Thess. 2,14–15	398
Kol. 2,8	404	1. Thess. 2,14–17	279
Kol. 2,16	425, 459	1. Thess. 3,1	405
Kol. 2,18–23	576	1. Thess. 3,2	405
Kol. 2,19	185	1. Thess. 3,2–8	401
Kol. 2,20	577	1. Thess. 3,3	400
Kol. 3,5	354	1. Thess. 3,4	399
Kol. 3,14	357	1. Thess. 3,4–5	398
Kol. 4,3	321	1. Thess. 3,6	405
Kol. 4,7	570	1. Thess. 3,6–8	416
Kol. 4,10 .. 246, 318, 371, 533, 571		1. Thess. 4,1	400
Kol. 4,11	571	1. Thess. 4,3	354, 400
Kol. 4,12	469, 569	1. Thess. 4,9	400
Kol. 4,13	448	1. Thess. 4,17	17
Kol. 4,14	382, 571	1. Thess. 5,12	313
Kol. 4,15	392	1. Thess. 5,12ff.	395
Kol. 4,15–16	448		
1. Thessalonicher		2. Thessalonicher	
1. Thess. 1,1	372	2. Thess. 1,1	372
1. Thess. 1,5–6	191	2. Thess. 1,4	471
1. Thess. 1,6	398	2. Thess. 2,1–3	400
1. Thess. 1,6–7	400	2. Thess. 2,4	448
		2. Thess. 2,5–6	399
		2. Thess. 2,6ff.	399

2. Thess. 2,14 471
 2. Thess. 3,8ff. 395

1. Timotheus

1. Tim. 1,2 375, 570
 1. Tim. 1,3 448, 580
 1. Tim. 1,4 578
 1. Tim. 1,10 579
 1. Tim. 1,13 500
 1. Tim. 1,13–16 162
 1. Tim. 1,15 166
 1. Tim. 1,16 500
 1. Tim. 1,18 . 27, 375, 378,
 570
 1. Tim. 1,19 579
 1. Tim. 2,2 393
 1. Tim. 2,12 431
 1. Tim. 3,2 463
 1. Tim. 3,5 471
 1. Tim. 3,14 580
 1. Tim. 3,15 471, 538
 1. Tim. 4,3 425
 1. Tim. 4,7 578
 1. Tim. 4,14 313, 315, 378
 1. Tim. 5,5 232
 1. Tim. 5,8 110
 1. Tim. 5,14 448
 1. Tim. 5,17 313
 1. Tim. 5,19 313
 1. Tim. 6,3 579
 1. Tim. 6,3–5 578
 1. Tim. 6,12 469
 1. Tim. 6,20–21 579

2. Timotheus

2. Tim. 1,2 375, 570
 2. Tim. 1,5 374–375
 2. Tim. 1,6 378
 2. Tim. 1,15 577
 2. Tim. 2,1 375
 2. Tim. 2,3 99
 2. Tim. 2,9 92, 257
 2. Tim. 2,17 149
 2. Tim. 2,19 154
 2. Tim. 2,23 578
 2. Tim. 3,1–9 579
 2. Tim. 3,8 262
 2. Tim. 3,11 307–308
 2. Tim. 3,15 375
 2. Tim. 4,3 579
 2. Tim. 4,3–4 579
 2. Tim. 4,5 . 156, 249, 423,
 480
 2. Tim. 4,6–8 581
 2. Tim. 4,10 269, 580
 2. Tim. 4,11 318, 371, 382,
 571
 2. Tim. 4,12 570
 2. Tim. 4,13 580
 2. Tim. 4,16 269, 580
 2. Tim. 4,17 581
 2. Tim. 4,19 427, 571
 2. Tim. 4,20 571, 580
 2. Tim. 4,21 580

Titus

- Tit. 1,5 313, 571, 580
 Tit. 1,7 463

Bibelstellenverzeichnis

Tit. 1,9	579	Jak. 1,16	486
Tit. 1,10–16	578	Jak. 1,19	486
Tit. 2,1	579	Jak. 1,19–27	485
Tit. 2,5	257	Jak. 1,25	485
Tit. 3,9	579	Jak. 2,1	485–486
Tit. 3,12	571, 580	Jak. 2,2ff.	485
Tit. 3,13	433, 580	Jak. 2,5	486
Philemon		Jak. 2,8	485
Philem. 1,9	572	Jak. 2,10	485
Philem. 2	392	Jak. 2,12	485
Philem. 22	568	Jak. 2,14	486
Philem. 23	569	Jak. 2,14ff.	485
Philem. 24 318, 371, 382, 533, 571		Jak. 2,19	485
Hebräer		Jak. 3	485
Hebr. 2,6	346	Jak. 3,1	486
Hebr. 2,10	223	Jak. 3,4	536
Hebr. 4,7	11	Jak. 3,10	486
Hebr. 4,12 ... 40, 47, 257		Jak. 3,12	486
Hebr. 6,4–6	148	Jak. 3,15	262, 539
Hebr. 11,9	105	Jak. 3,17	539
Hebr. 11,10	106	Jak. 4,1–3	485
Hebr. 12,2	223	Jak. 4,4	105, 486
Hebr. 12,5	397	Jak. 4,6–10	486
Hebr. 12,22	18	Jak. 4,11	486
Hebr. 13,7	257	Jak. 4,11–12	486
Jakobus		Jak. 4,13–17	486
Jak. 1,1	485	Jak. 5,1–6	486
Jak. 1,2	486	Jak. 5,7	486–487
Jak. 1,2–12	485	Jak. 5,7–8	486
Jak. 1,3	487	Jak. 5,9	486
Jak. 1,13–18	485	Jak. 5,10	486
		Jak. 5,12	486
		Jak. 5,13–20	486
		Jak. 5,14	314

Jak. 5,19 486

1. Petrus

1. Petr. 1,1 429, 486
 1. Petr. 1,12 320
 1. Petr. 2,5 251
 1. Petr. 2,9 . 429, 471, 526
 1. Petr. 3,1 547
 1. Petr. 4,8 423
 1. Petr. 4,16 237
 1. Petr. 5,1 314
 1. Petr. 5,8 423
 1. Petr. 5,12 372

2. Petrus

2. Petr. 1,16 578
 2. Petr. 2,1 556
 2. Petr. 2,4 140
 2. Petr. 3,12 26
 2. Petr. 3,15–16 429

1. Johannes

1. Joh. 1,5 320
 1. Joh. 2,19 360
 1. Joh. 5,4 543

2. Johannes

2. Joh. 1 314
 2. Joh. 9 268

3. Johannes

3. Joh. 1 314

Judas

Jud. 9 397
 Jud. 12 536

Offenbarung

Offb. 1–3 17
 Offb. 1,7 16
 Offb. 1,10 17
 Offb. 2 473
 Offb. 2,9 418
 Offb. 2,14–15 356
 Offb. 2,20 356, 480
 Offb. 3 473
 Offb. 3,8 321
 Offb. 3,8–9 560
 Offb. 3,9 16, 418
 Offb. 5 17
 Offb. 6,9 257
 Offb. 7,1–8 444
 Offb. 11,1–2 216
 Offb. 11,8 18
 Offb. 13 261
 Offb. 13,11 27
 Offb. 14,6–7 521
 Offb. 17 18
 Offb. 17,5 18
 Offb. 17,6 398
 Offb. 17,16 18
 Offb. 17,16–17 387
 Offb. 19,10 529
 Offb. 19,11 260
 Offb. 19,20 27
 Offb. 21,2 18
 Offb. 21,9 424
 Offb. 22 18

Schriftenmission Langenberg
Wilstedter Weg 35
22417 Hamburg
Telefax 040/53780737
Internetseite: www.schriftenmission-langenberg.de

Besonders hinweisen möchten wir auf die neu erschienenen Werke Heinrich Langenbergs:

- *Das prophetische Totalbild* (Übersichtliche Zusammenstellung der prophetischen Schriften von Jona bis Maleachi), 70 Seiten, Neuausgabe 2001
- *Zu den Urquellen des paulinischen Schrifttums* (Erklärung einer Auswahl schwer verständlicher Begriffe), 344 Seiten, Neuausgabe 2002
- *Der Römerbrief* (Der heilsgeschichtliche Missionsberuf der Gemeinde und der paulinische Lehrtypus), 434 Seiten, 2. Auflage 2003
- *Der Epheserbrief* (Die Gemeinde als Fülleorgan des Christus für die Weltvollendung), 228 Seiten, 2. Auflage 2004
- *Das Matthäus-Evangelium in prophetischer Schau* (Heilsgeschichtlicher Bibelkurs für Arbeitsgemeinschaften), Teil I + II, 836 Seiten, Neuausgabe 2005
- *Die Mission des Propheten Sacharja*, 137 Seiten, Neuausgabe 2006
- *1. Korintherbrief* (Gottes Berufung der Gemeinde in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn), 329 Seiten, Neuausgabe 2007

Fortsetzung siehe nächste Seite!

- *Apokalypse aktuell* (Ein Schlüssel zum Verständnis der Offenbarung), 208 Seiten, 2. Auflage 2007
- *Das Johannes-Evangelium* (Das Christusbild in prophetischer Schau), 381 Seiten, Neuauflage 2010
- *Die Apokalypse Jesu Christi* (oder: Was der Geist den Gemeinden sagt), 537 Seiten, Neuauflage 2011
- *Der Galaterbrief* (Die bedingungslose Gnade und das Problem der göttlichen Gerechtigkeit), 130 Seiten, Neuauflage 2012
- *Jeremia – der Prophet der Völker*, 512 Seiten, Neuauflage 2017
- *Von Salomo bis Hosea*, 498 Seiten, Neuauflage 2017
- *Die prophetische Bildsprache der Apokalypse* (Erklärung sämtlicher Bilder der Offenbarung), 547 Seiten, vierte Auflage 2018
- *Der Kolosserbrief* (Die Größe des Christus und die hohe Berufung der Gemeinde), 142 Seiten, zweite Auflage 2018
- *Von Hosea bis Maleachi* (Prophetischer Bibelkurs), 452 Seiten, Erstausgabe 2020
- *Der 2. Korintherbrief* (Die zweite Gnade oder das Evangelium des Erbarmens und des Trostes), 234 Seiten, zweite Auflage 2020
- *Das lebendige bleibende Wort* (Der innere Lebensbeweis der Theopneustie (Wortinspiration) der Heiligen Schrift), 81 Seiten, zweite Auflage 2021
- *Jesaja – der Evangelist unter den Propheten*, 569 Seiten, zweite Auflage 2021

Fortsetzung siehe nächste Seite!

- *Zweck und Charakter des Buchs Daniel* (Göttliche Erziehungswege und Heilszweck der göttlichen Gerichte, Gesetz der prophetischen Perspektive), 171 Seiten, zweite Auflage 2021
- *Die vier Evangelien in prophetischer Schau*, 607 Seiten, Neuauflage 2021
- *Geistetaufe und Geistesfülle* (Abgrenzung beider Begriffe, Darstellung des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs), 75 Seiten, zweite Auflage 2022
- *Der Prophet Hesekiel in Heils- und Zeitgeschichte* (Gericht und Heil als Schwerpunkte seines Wirkens), 484 Seiten, zweite Auflage 2023

Raum für persönliche Notizen

Raum für persönliche Notizen

Raum für persönliche Notizen

Raum für persönliche Notizen